Per. in 4°
16 he -1867
Dalz

<36609058970015

<36609058970015

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Erscheint jeden Donnerstag Morgens 9 Uhr.
Abonnement vierteljährig 21 kr.

Expedition: Gärtnerplatz Nr. 1.
Redaktion: Cornelliusstraße Nro. 15, 3 Stiegen.

Einzelne Nummer 2 kr.

Nr. 1. München 1867. II. Jahrgang.

GRATULIRE!

Bayerische Staatsbibliothek München

Geehrte, **R**asch **A**bonnirende, **T**reue **U**nd **L**iebe, **I**mmer **R**eichlichere Freund**E**
Redlich gemeinten herzlichen Glückwunsch zum neuen beginnenden Jah**R**.
Allüberall Kummer, Betrübniss, Kriegscontribution und sonst allerle**I**
Trat im vergangenen Jahr störend und hemmend zwischen das friedliche Zie**L**.
Unser Wunsch zum Jahr **1867** für Freunde, bieder und tre**U**,
Lasst in drei Worten sich sagen: **F**reiheit, **E**inheit und Rech**T**.
Insbesondere für uns selbst wär' aber der stille Wunsch noch d**A**,
Recht zahlreiche Leser gewinnen zu können; denn Jedem ist's kla**R**:
Entscheidend **R**ichtet **I**m **L**assen **U**nd **T**hun **A**llein de**R** Erfol**G**.

Digitized by Google

Zum neuen Jahr.

Zieh' hin, geöffnet sind die Thore,
Du schreckenbleiches Riesenweib,
Gehüllt in blut'ge Trauerflore
Den hagern, erzumstarrten Leib!
Dein Bild steht doch in unserm Innern
Furchtbar lebendig immerfort,
Und ewig wird es uns erinnern
An den verübten Brudermord.
Ein trüber Strom von Blut und Zähren
Begleitet Deinen dunklen Pfad,
O möge Gottes Blitz verzehren
Gewaltig Deine Drachensaat!

Und vorwärts uns're Blicke schauen
So hoffnungsreich und sorgenbang,
Des neuen Jahres Morgengrauen,
Birgst Sieg Du, oder Untergang?
Wird sich vollenden, was tiefsinnen
Im Schooß des Volks wir wachsen seh'n,
Wird von den lichtbeglänzten Zinnen
Der Freiheit stolzes Banner weh'n?
Wird sich der freche Kampf erneuen,
Der uns umbraust wie Sturmesweh'n,
Wird auch der Letzte der Getreuen
Vergeblich ringend untergeh'n?

Der Mahnruf, welcher an die Throne
Cedonnert wie ein Riesenschwert,
Wird er, dem Gott des Lichts zum Hohne,
Nochmal verhallen ungehört?
Ihr, die auf seinem Rächergange
Noch übrig ließ dies Schreckensjahr,
Ihr Fürsten sagt, wie lang, wie lange
Trotzt Ihr noch dem, was ewig wahr?
Zu Eurem Volke müßt Ihr stehen;
Es harrt auf eine Rettungsthat.
Die Zeit, mit der Ihr nicht wollt gehen,
Geht sonst mit Euch; — Ihr kennt den Pfad!

Mein Volk, die Kluft, die in den Gauen
Des Vaterlands sich aufgethan,
Schaust Du hinunter nicht mit Grauen,
Durchzuckt von bitt'rer Reu'? sag' an!
Sie soll zu Deiner Noth und Schande
Nicht länger mehr geöffnet sein;
Sie auszufüllen bis zum Rande,
Wirf Alles, was Dich drückt, hinein!
Leg' über dem geschloss'nen Grunde
Zum Freiheitsdom den ersten Stein,
Dann wird im weiten Erdenrunde
Kein Volk, wie Du, gewaltig sein!

Zerbrich des feigen Wahnes Ketten,
Vernichte kühn Verrath und List,
Dich kann kein Gott vom Fall erretten,
Wenn Du nicht selbst Dein Retter bist.
Wo nicht — eh' zu des Daseins Schwelle
Dies Jahr vollendet seinen Gang,
Wird Dir, ich seh' es furchtbar helle,
Sein Scheidelied Dein Grabgesang!

Digitized by Google

Prophezeihungen für das Jahr 1867.

Januar.

1. Napoleon der Dritte denkt an den Neujahrsgruß, womit er vor acht Jahren Herrn von Hübner überraschte, und hofft, daß er in dem neubegonnenen Jahre nicht selbst überrascht werden möge.

9. Sämmtliche deutsche Sänger-, Schützen- und Turnvereine beschließen, in diesem Jahrhundert kein allgemeines Sänger-, Schützen- oder Turnfest weiter abzuhalten.

17. Frau Charlotte Birch-Pfeifer in Berlin veröffentlicht ein neues Drama, in welchem ihre sämmtlichen früheren Stücke zu einem einzigen verarbeitet sind. Es hat 333 Akte und spielt 5 Wochen, drei Tage und elf Stunden.

23 Richard Wagner zeigt sich in München zum ersten Male wieder öffentlich. Der Jubel ist ungeheuer.

Februar.

1. Eröffnung des ersten norddeutschen Parlaments bei sehr trüber Witterung und unwölktem Horizont.

10. Der Tenorist Wachtel verliert seine Stimme.

20. In Paris wird ein künstlich erregter Volksauflauf durch einige, versuchsweise mit den neuen Chassepot-Gewehren bewaffnete Linienregimenter glücklich und rasch gedämpft. Die neue Bewaffnung bewährt sich als eine vortreffliche und zweckmäßige.

27. Fürst Karl von Rumänien läßt in Düsseldorf anfragen, ob die früher von ihm innegehabte Wohnung noch frei sei.

29. Fällt dieses Jahr aus.
(Fortsetzung folgt).

Preußischer Distelikalender.

Der Januar bringt Schnee und Eis,
Das größte Maul gewinnt den Preis.

Im Februar maskirt man sich;
Die Wahrheit ist oft hinderlich.

Der März ist meist an Frost noch reich,
Ein Budget ist nur dummes Zeug.

Der Narrenmonat heißt April,
Ein Narr nur sagt das, was er will.

Der Wonnemonat ist der Mai,
Darlehensscheine gibts wie Heu.

Im Juni heiß die Sonne brennt;
Das Heil kommt nur vom Parlament.

Im Juli schlägt es oftmals ein,
Mein Vaterland muß größer sein.

Die Tollwuth herrscht wohl im August
Ein Preuße sein, ha, welche Lust!

September schon der Herbst beginnt,
Häng' hübsch den Mantel nach dem Wind!

Der Wein wird im October reif;
Nach fremden Gute herzhaft greif!

November bringt uns kühlen Wind,
Die Presse ist ein Judenkind.

Das Christfest im Dezember fällt,
Wer annectirt, das ist ein Held.

Zipfl. Was versteht man denn eigentlich unter Ministerkrisis?

Zapfl. Denken's Ihnen amal, Sie wären krank; die Krankheit nimmt aber nicht zu und nicht ab; der Arzt macht ein bedenkliches Gesicht; — auf einmal wird Ihnen steinübel. Da sagt der Arzt: „Ueblichkeiten sind da, jetzt kommt die Krisis!“ — Wenn zum Beispiele im Land nichts vorwärts, nichts rückwärts geht, und dem Volk steinübel wird, sobald es unter solchen Verhältnissen an die Minister denkt, das ist dann die Ministerkrisis.

Zipfl. Da hab' ich ein Telegramm aus Agram gelesen, wo im Kroatischen Landtag von dem dreieinigen Königreich gesprochen wird; das muß falsch sein; dreieinig ist ja nur Gott; also wird's dreibeinig heißen müssen.

Zapfl. Wenn Sie annehmen, daß von österreichischen Verhältnissen die Rede ist, so soll's eigentlich vierbeinig heißen; aber es heißt doch dreieinig.

Digitized by Google

Der Weise von Kalnika,

oder:

ein Wechsel Abraham's.

I.

„Den Heinrich soll doch gleich der Hahn hacken! Erst bringe ich mit vieler Mühe den alten Onkel einmal aus dem Hause, und nun kommt der Schlingel nicht. Na komm' Du nur etwa noch!"

Also schmollte ein allerliebstes Mädchen und warf unmuthig ihre langen, blonden Zöpfe, welche sie nach kroatischer Landessitte ungezwungen und mit rothen Bändern geschmückt längs des Rückens herabhängen ließ, von einer Schulter zur andern.

Ich muß hier gleich bemerken, daß wir uns in Kroatien und zwar in dem kleinen Landstädtchen Kalnika befinden, von dem gewiß noch Niemand etwas vernommen hat. Selbst der berühmte Geograph Ungewitter hat dieses Nestchen mit Verachtung gestraft, und es ist mir deshalb um so angenehmer, die verehrten Leser gleich beim Eintritt in die Stadt eine so angenehme Bekanntschaft machen zu lassen.

Sehen Sie nur, wie reizend der kleinen Schmollinka das kurze Röckchen und die rothen Zwickelstrümpfe stehen, und wie prächtig von dem schwarzsammtnen, gestickten Mieder die vollen, weißen Schultern sich abzeichnen! Ein Paar kleine, schneeweiße Zähnchen beißen trotzig auf die zusammengezogenen, kirschrothen Lippen, während das Mädchen mit unruhigen Schritten einen Raum durchmißt, welcher sonderbar mit dieser lieblichen Erscheinung contrastirt und unsere Aufmerksamkeit fesselt.

Es ist ein Vorsaal; denn eine kleine und in sehr schlechtem Zustande befindliche hölzerne Treppe führt aus dem Hausflur herauf, und zwei Thüren bilden offenbar die Eingänge in die Zimmer des Stockwerkes.

Aber wie sieht es hier oben aus! Man glaubt sich in einem Alterthumsmuseum oder Raritätencabinet zu befinden; denn von der Decke herab hängt an Stricken ein riesiges, ausgestopftes Krokodil, dessen jetzige Eingeweide — Heu und Stroh — aus einem Riß des Bauches lang herabhängen. Dort in einer Ecke steht, schräg an die Wand gelehnt, eine ägyptische Mumie, deren bemaltes Gesicht uns starr und dumm anglotzt, während in ihren Füssen reges Leben herrscht; denn aus verschiedenen Löchern daselbst sehen fünf oder sechs Mäuseköpfe neugierig mit blitzenden, munteren Aeuglein heraus. Antike Waffen, Vasen, Panzer, Glasbüchsen mit braungewordenem Spiritus und räthselhaften Gegenständen darin, stehen regellos überall umher und bedecken die geschwärzten Wände und einige alte, wurmstichige und schiefbeinige Tische. Fleißige Spinnen haben über diese verschiedenartigen Gegenstände schöne Netze gezogen, und mit blitzableitergleich emporgestrecktem Schwanze schleicht zwischen dem Gerümpel mit glühenden Augen ein schwarzer Kater umher. An der einen Thüre endlich ist mit ausgebreiteten Flügeln eine gewaltige Fledermaus angenagelt, welche früher einmal in den Pampa's Südamerika's das wilde Rindvieh geaderlaßt haben mochte.

Dieses Chaos mußte dem sich dazwischen bewegenden Mädchen etwas sehr Bekanntes sein; denn es kümmerte sich nicht im Mindesten um die meist sehr abschreckenden Gegenstände, ja in einem Anfall von Muthwillen zog es dem Krokodil eine Portion Heu aus dem Leibe und machte der Mumie eine Perücke daraus, welche derselben so vortrefflich stand, daß das Mädchen in ein lautes, fröhliches Gelächter ausbrach. Da ging unten die Hausthür, und ein männlicher Schritt näherte sich der Treppe. Das Mädchen horchte. „Das ist der Heinrich!" flüsterte sie, und schnell verbarg sie sich hinter der Mumie.

Vorsichtig, und trotzdem der Treppe bei jedem Schritte laut ächzende Töne entlockend, betrat jetzt ein junger Mann den Vorsaal. Er war elegant gekleidet, und seine ganze Erscheinung konnte den homme des lettres nicht verläugnen, selbst wenn ihm die seine, goldene Brille ein weniger gelehrtes Ansehen gegeben hätte. Das blonde Schnurrbärtchen stand ihm allerliebst, und als er beim Anblick der Perücke der Mumie lächelnd eine Reihe tadelloser Zähne zeigte, erschien er offenbar dem versteckten Mädchen allzu verführerisch; denn mit dem Rufe: „du Bösewicht!" sprang sie hinter der Mumie hervor und hatte trotz ihres früheren Zornes nicht das Mindeste gegen eine leibliche Anzahl sehr wohlgemeinter Küsse einzuwenden.

„Ich komme recht spät, theuerstes Röschen," sagte endlich der junge Mann, indem er seinen Arm um ihre schlanke Taille legte und sie zu einem großen Koffer geleitete, auf welchem sie sich niederließen; „aber erstens hatte ich eine gegründete Abhaltung, und dann bringe ich dir zur Entschädigung gute Nachrichten."

„„Gute Nachrichten?"" seufzte das Mädchen, „„wo sollen die herkommen? Der Onkel ist unerbittlich und will durchaus nichts von einer Verbindung mit dir wissen; ja, wenn du nur kein Literat wärest, Heinrich!"" —

„Aber, liebes Röschen, Literaten sind doch auch ehrliche Menschen, und ihr Beruf ist so ehrenvoll, als irgend ein anderer."

„„Ja, das ist wohl wahr, Heinrich; aber du mußt mir doch zugeben, daß deine Existenz eine höchst unsichere ist, und du weißt, was der Onkel für einen Abscheu vor den Literaten hat, und da ich leider von ihm abhänge, so —""

„Halt einmal, mein Schätzchen! Nummer eins ist meine Existenz keine unsichere mehr und auch keine schlechte. Ich bin jetzt nämlich erster Mitarbeiter von „Salz und Pfeffer" in München geworden, und somit hat es in diesem Punkte gar keine Noth mehr."

Mit feierlichem Ernste erhob sich Röschen und machte einen tiefen Knix:

„„Ich mache dem Herrn Mitarbeiter meine Reverenz!""

„Ja, ja, du loser Spottvogel," sagte Heinrich la-

Digitized by Google

chend und zog das Mädchen wieder in seine Arme; „es ist nicht anders. Was den Widerwillen Deines Onkels gegen die Literaten betrifft, so ist derselbe, gelinde gesagt, sehr albern, und ich traue ihm, trotz seiner lächerlichen Alterthumswuth und seiner baroken Ansichten doch noch so viel gesunden Menschenverstand zu, daß er mir deine Hand nicht verfagen wird, wenn ich ihm nachweise, daß ich ein sicheres Einkommen von ziemlich tausend Gulden habe und mir außerdem noch alle Jahre einige Hundert nebenbei verdienen kann."

„„Du kennst den Onkel schlecht, lieber Heinrich, wenn Du das glaubst; er kann nicht nur die Literaten überhaupt nicht ausstehen, sondern ist auf dich persönlich äußerst erbittert, weil er weiß, daß du dich über seine Alterthumsliebhaberei lustig machst, welche nun einmal sein Steckenpferd ist, und ohne die er nicht leben kann.""

„Der alte Narr!" zürnte Heinrich. „Dennoch hoffe ich, seinen Widerwillen zu besiegen."

„„Du?"" dehnte Röschen, indem sie mit ihren Zöpfen spielte; „„das möchte dir doch schwer gelingen!""

„Ja, mein Täubchen, das hoffe ich zuversichtlich; entweder gibt er Dich mir gutwillig, oder ich zwinge ihn dazu!"

„„Dann müßtest du zaubern können, wenn du den alten Eigensinn dazu bewegen wolltest; doch das kannst du. Du hast mich ja unbegreiflicher Weise auch bezaubert, du Böser!"" rief Röschen mit einem köstlichen Lächeln und schlang ihre Arme um Heinrichs Hals!

„Laß dir erzählen, Röschen, was mich dies hoffen läßt. Mir wurde die Zeit bis zu der von dir bestimmten Stunde sterbenslang und ich ging deshalb in das Cafehaus, das einzige, welches euer schönes Kalnika aufzuweisen hat."

„Der gewöhnliche Männertrost!" unterbrach ihn Röschen.

„Ach, das verstehst du nicht!" Dort treffe ich zu meiner Ueberraschung einen Wiener Bekannten, ein kreuzfideles Haus, dessen schnurrige Einfälle mir in Wien schon manche Stunde erheitert haben."

„„Nun finde ich es allerdings sehr begreiflich, warum mich der Herr hat so lange warten lassen; ich vergehe hier fast vor Sehnsucht unter Fledermäusen und Mumien, und der saubere Galan amüsirt sich unterdessen auf das Vortrefflichste mit seinen Kneipbrüdern im Cafehause!""

„Da hast du wahrscheinlich vor lauter Sehnsucht die Mumie fristet!" spottete Heinrich.

Ein Schlag mit dem Zopfe auf den gottlosen Mund bestrafte den Spötter.

„Nun höre aber weiter, Schätzchen. Wir erzählten uns gegenseitig unsere Erlebnisse, und da klagte ich ihm denn auch meine Noth mit deinem Onkel. Bei dieser Gelegenheit haben wir denn einen köstlichen Plan entworfen, den hartmäuligen Alten herumzukriegen, und vom Gelingen bin ich überzeugt. Morgen früh besuche ich deinen Onkel."

„„Was willst du, Heinrich? Um Gottes willen, du bist wohl von Sinnen? Er wirft dich zum Hause hinaus, oder ärgert sich dermaßen, daß ihn der Schlag rührt!""

„Nur nicht ängstlich, liebes Röschen! Weder wirft er mich hinaus, noch rührt ihn der Schlag; ich sage dir, das wird ein Hauptspaß, eine wahre Comödie!"

„„Ach Heinrich, mir ist furchtbar bange,"" seufzte Röschen und schmiegte sich an den jungen Mann; „„wenn dein Plan mißlingt, ist Alles verloren! Dann ist es auf immer mit uns vorbei und — und — ohne dich kann ich nun einmal nicht leben!""

Weinend umschlang Röschen den Geliebten und verbarg ihr Köpfchen an seiner Brust. Heinrich aber versicherte ihr tröstend: „Sei ruhig, mein Engel, es wird gelingen, wenn es auch etwas hart hergehen sollte. Also Courage und fröhlichen Muth! Jetzt aber muß ich fort, ehe der Onkel kommt. Adieu, mein Herz!"

Noch einige heiße Küsse, und Heinrich war verschwunden; auch Röschen zog sich endlich hinter die fledermausgeschmückte Thüre zurück, und bald tanzten die Mäuse, ihr Mumienhötel verlassend, lustig umher.

(Fortsetzung folgt).

Digitized by Google

Eröffnungslied
für's norddeutsche Parlament.

Zu singen nach der schönen alten Melodie vom „edlen Rauchtubak."

Ihr Herrn, willkommen zu — Preußen's Ruhm!
Und setzen Sie sich im Saal herum!
Wir sind beisamm' — so fangen wir an
Das deutsche Parlament!

Chor: La — ment, ment, ment,
La — ment, ment, ment,
Du deutsches Parlament!
La — ment, ment, ment,
La — ment, ment, ment,
Du deutsches Parlament!

Es fehlet zwar noch mancherlei,
Und Süddeutschland ist nicht dabei;
Thut nichts zur Sach' — sind nicht zu schwach
Zum deutschen Parlament!

Chor: (wie oben).

Es ist viel besser, daß nicht da
Die Schreier sind von fern und nah,
Ganz entre nous — in Fried und Ruh,
Im deutschen Parlament.

Chor: ꝛc. ꝛc.

Nur streitet nicht und zanket nicht,
Wer im geringsten widerspricht,
Den schmeißen wir — gleich vor die Thür
Des deutschen Parlamentis.

Chor: ꝛc. ꝛc.

Die Gelder für das Militär
Müßt ihr vor allem geben her,
Für die Gloire — des preuß'schen Aar
Im deutschen Parlament.

Chor: ꝛc. ꝛc.

Vergeßt nicht, daß ihr Preußen seid,
Die einzig wahren, rechten Leut',
Und denket stets — an Königgrätz
Im deutschen Parlament.

Chor: ꝛc. ꝛc.

Wer hat die Macht, der hat das Recht,
Zu fordern, Jeder sei sein Knecht;
Drum bilden wir — allein jetzt hier
Das deutsche Parlament.

Chor: ꝛc. ꝛc.

Die Kleinen drüben über'm Main,
Die möchten gar zu gern herein;
Wir wollen sie nicht — wir brauchen sie nicht
Im deutschen Parlament.

Chor: ꝛc. ꝛc.

Die sind uns all zu sehr verwöhnt
Für unser strammes Regiment;
Ihr Reden keck — wär uns ein Schreck
Im deutschen Parlament.

Chor: ꝛc. ꝛc.

Nichts Preßfreiheit, nichts Redefreiheit,
Wir woll'n nur straffe Einigkeit!
Wills Er, verstummt — ein jeder Mund
Im deutschen Parlament.

Chor: ꝛc. ꝛc.

Nun Achtung! Nicht' euch! — Fanget an,
Und Jeder rede Mann für Mann:
Doch nur ganz still — und wie Er's will,
Im deutschen Parlament.

Chor: ꝛc. ꝛc.

Und ihr da drüben über'm Main,
Wenn ihr verspricht, recht brav zu sein:
Vielleicht daß man — euch aufnimmt dann
Ins deutsche Parlament.

Chor der Süddeutschen aus der Ferne:
O — Lament, o Lament!
O — Lament, o Lament!
O deutsches La — Lament!
O — Lament, o Lament,
O Lament, o Lament!
O deutsches La — Lament!

Humoristische Kleinigkeiten.

Bei einem Diplomaten.

Erster Diplomat: Für was würden Excellenz in diesem Falle stimmen? für Krieg oder Frieden?

Zweiter Diplomat: Am liebsten möchte ich für einen ausgiebigen Schorfbeutler stimmen.

Zu Hause.

Eugenie: Ich bitt' Dich, red' mir von Meriko nichts mehr!

Er: Und Du nichts von Rom!

Knabe: Papa, spielen wir Präsident!

Unter den vielen Heilmitteln kommt neuerdings der berühmte **Hauschild'sche Haarbalsam** wieder zur vollen Geltung, und ist schon im Voraus ein beträchtliches Quantum davon nach Venedig beförd't, um die Tonsuren der verabschiedeten Mönche mit neuem Frühlingsgrün zu bedecken.

Seitdem **Pio Nono** mit einem Fuß in Rom, mit dem andern aber in Civita Vechia steht, sind zwar nicht die österreichischen Pfandbriefe, wohl aber die Ablaßbriefe um 10 Prozent gestiegen.

Digitized by Google

Preis-Rebus.

Zur Zeit des berühmten Tyrannen und Perserkönigs Xerxes lebte ein Mann Namens Kramsib; selbiger war erstaunlich klug und weise und gab dem Xerxes manchen guten Rath, so daß ihn letzterer endlich zum Vezier und in den Grafenstand erhob. Das Klügste aber, was Kramsib that, um die Herrschaft des Königs zu sichern und die Unterthanen vor mißlichen Gedanken und Thaten zu bewahren, war Folgendes. Jeder Unterthan erhielt ein Täfelchen, worauf nach der Sitte der damaligen Zeit in Hieroglyphen ein Sprüchlein geschrieben war, dessen Befolgung alle Revolutionen, Unzufriedenheit, schlechte Zeit und wühlerische Umtriebe unmöglich macht. Die Familie der Kramsib's ist aber noch nicht ausgestorben und wenn sie gleich sich ihres eigenen Namens schämt und schon lange denselben umgedreht hat, bewahrt sie doch dieses Meisterstück ihres Ahnherrn getreulich auf und sucht in dessen Sinn noch heute zu wirken. Ein Zufall hat uns in den Besitz eines solchen Kramsib-Täfelchens gesetzt und wir säumen nicht, unseren Lesern eine getreue Abbildung davon zu geben, damit sie durch Errathung dieser Hieroglyphen, die man heutzutage Rebus nennt, hinter das Geheimniß kommen, stets getreue und ihrem Landesvater angenehme Unterthanen zu sein.

Sämmtliche eingelaufenen **richtigen** Auflösungen werden in eine Urne geworfen und daraus im Beisein dreier unpartheiischer Zeugen eine Auflösungen gezogen. — Für diese gezogene richtige Auflösung haben wir nachstehenden werthvollen Preis ausgesetzt:

„Die Brautfahrt." Großer Stahlstich, gest. von Fleischmann. Werth **5 fl.**

☞ **Nur Abonnenten können sich an der Preis-Concurrenz betheiligen.**

Auflösungen müssen bis **20. Januar** in unseren Händen sein.

Die Redaction.

Einladung zum Abonnement

auf die **billigste** illustrirte humoristisch-satirische Wochenschrift

„Salz und Pfeffer."

Erscheint jeden Donnerstag in einem ganzen Bogen.

Abonnementspreis vierteljährig **21 kr.** (Vorausbezahlung). Einzelne Nummer **2 kr.**

Man abonnirt bei allen Buchhandlungen, Postämtern, Postboten und bei unseren Agenten.

Einer zahlreichen Betheiligung sieht freundlich entgegen

München, im Januar 1867.

Expedition: Gärtnerplatz 1.

Digitized by Google

Michel's Traum in der Sylvesternacht.

Eigenthum und Redaktion von E. Bugel in München. — Druck von C. A. Reichel in Augsburg.

Digitized by Google

Erscheint jeden Donnerstag Morgens 9 Uhr. Abonnement vierteljährig 21 kr.

Expedition: Gärtnerplatz Nr. 1.
Redaktion: Corneliusstraße Nro. 15, 3 Stiegen.

Einzelne Nummer 2 kr.

Nr. 2. München 1867. II. Jahrgang.

Der Minister, wie er sein soll.

Couplet.

Will sich ein Minister am Ruder erhalten,
Muß er es verstehen, den Staat zu verwalten,
Damit eine Krisis ihn nicht überrasche,
Wenn er einmal hat sein Portefeuille in der Tasche.
Er darf nicht allein diplomatisch regieren;
Er muß sich manch Handwerk sogar appliciren.
Mit einem Wort, fein muß er sein und gescheidt
Und fortschreiten stets mit dem Geiste der Zeit.

Digitized by Google

Es muß der Minister in jeglichem Lande
Dem Volke verhelfen zum rechten Gewande.
Die richtige Form muß zu finden er trachten
Und immer die neu'sten „Journale" beachten.
Er muß, um zu wahren die eigene Ehre,
Wegschneiden was faul ist im Staat, mit der Scheere.
Mit einem Wort, er muß, wie's immer mag geh'n,
Als tüchtiger Schneider sein Handwerk versteh'n.

Er muß, wenn ein Volk obenhin in der Klemme,
Damit es im Fortschritt kein Hinderniß hemme,
Bedacht darauf sein, daß der Schuh es nicht drücke,
Und daß, wenn durchlöchert, er ihn wieder flicke.
Die Volksfeinde alle, die rückwärts agiren,
Muß er, **comme il faut,** mit dem Knieriem traktiren.
Er muß, um nicht allzuviel Pech stets zu seh'n,
Als tüchtiger Schuster sein Handwerk versteh'n.

Die Aufgabe, die der Minister zu lösen
Hat, ist schwerer nie als zur Jetztzeit gewesen.
Eine gute Verfassung darf niemals und nimmer
Ihm geh'n aus dem Leim und zerfallen in Trümmer.
Den Hobel muß ansetzen er in dem Reiche,
Zu hobeln die Rechte als überall gleiche.
D'rum muß ein Minister, was auch mag geschehn,
Als tüchtiger Tischler sein Handwerk versteh'n.

Damit nun die Freiheit im Staate gedeihe,
Vor Allem die Presse muß sein eine freie.
Er muß deshalb auch aus sehr triftigem Grunde
Ihr jedenfalls nehmen das **Schloß** ab vom Munde.
Im Nachholen dieser so langen Versäumniß
Besitzt er den **Schlüssel** zum großen Geheimniß.
D'rum muß der Minister, soll Alles gut geh'n,
Als tüchtiger Schlosser sein Handwerk versteh'n.

Der staatliche Bau braucht verläßliche Hände;
Fest müssen de Mauern sein, sowie die Wände.
Man muß mit dem Mörtel des wahren Vertrauens
Die Steine verbinden gleich während des Bauens,
Daß vom Fundament bis hinauf zu dem Dache
Der Bau seinem Meister viel Ehre auch mache.
D'rum muß der Minister soll's Haus lange steh'n,
Als tüchtiger Maurer sein Handwerk versteh'n!

Digitized by Google

Der Weise von Kalnika,

oder:

ein Wechſel Abraham's.

(Fortſetzung).

II.

Es iſt am Morgen des anderen Tages, und Heinrich mit kokett gewichſtem und gedrehtem Schnurrbart ſteigt abermals die knarrende Treppe empor. Im Vorbeigehen verſetzt er mit ſeinem Spazierſtöckchen dem alten Krokodil einen ſchallenden Hieb, welcher eine mächtige Staubwolke emporwirbeln läßt, ſchreitet auf die Thüre mit der angenagelten Fledermaus los und klopft herzhaft an. Ein mürriſches, knurrendes „herein!“ antwortet, und Heinrich öffnet.

Er tritt in ein zwar niedriges, aber ziemlich geräumiges Gemach, welches reichlich den Erwartungen entſpricht, welche der Vorſaal erweckt. Die von Tabaksrauch geſchwärzten Wände ſind mit einer Unzahl von Gegenſtänden des Alterthums und aller drei Naturreiche behangen. An der Decke ſchweben, analog dem Krokodil des Vorſaales, ein ausgeſtopfter Haifiſch und zwei Wallfiſchrippen, ein Sechund und ein Lämmergeier mit ausgeſpannten Fittigen. Neben einem koloſſalen Bücherſchranke ſteht ein bereits ganz braun gewordenes menſchliches Skelett, deſſen Schädel mit einem römiſchen Helme geziert iſt, während die knöcherne rechte Hand mit ihren ledloſen Fingern einem jener Bläſerohre einen Haltpunkt gewährt, aus welchen die ſüdamerikaniſchen Indianer ihre vergifteten Pfeile ſchießen. Der Fußboden iſt vollſtändig bedeckt von Kiſten mit getrockneten Pflanzen, Büchern, Landkarten, Papierrollen und Pergamenten, an welchen ein zahmes Stachelſchwein die Güte ſeiner Zähne mit vielem Erfolg verſucht. Auch die wenigen Stühle des Gemachs müſſen als Unterlagen für vielerlei Gegenſtände dienen, und ein kleiner, türkiſcher Divan ragt nur noch mit der Lehne und der Fläche ſeines Sitzes aus dieſem allgemeinen Chaos hervor. — —

Ein faſt undurchdringlicher Tabaksdampf hüllt Alles in einen magiſchen Nebel, welchen die durch die Fenſter dringenden Sonnenſtrahlen nur mühſam durchbrechen. Bei ihrem Scheine gewahrte Heinrich in den ſchwarzen Kiſſen des Divans einen weißen, leuchtenden Punkt, welcher ſich bei längerem Hinſchauen als die glänzende, aber gänzlich haarloſe Oberfläche eines ſpitzig geformten, menſchlichen Hauptes erwies. Von dieſem Lichtpunkte ausgehend, gewahrte Heinrich ferner unterhalb deſſelben ein Paar gewaltige, buſchige Augenbrauen von grauer Farbe und der Form eines gothiſchen Spitzbogens; hierauf folgten die thalergroßen, runden Gläſer einer dicken, ſchwarzen Hornbrille, welche auf zwei mongoliſchen Backenknochen und einer ſcharf gezeichneten, mächtigen Adlernaſe ſo feſt und ſicher ruhte, wie der Leuchtthurm von Edistone auf ſeinem Felſen. Zwiſchen dieſer Naſe und dem ſie faſt berührenden Kinn befand ſich eine beinahe unergründliche Vertiefung, auf deren Grunde allem Vermuthen nach ſich ein Mund befand; wenigſtens berechtigten zwei links und rechts ſichtbare Spalten zu der Vermuthung, daß hier der Anfang des Speiſekanales dieſes merkwürdigen Menſchenkindes ſein müße. Dieſe Vermuthung wurde zur Gewißheit; denn Heinrich bemerkte, daß in der linken Ecke dieſes Abgrundes eine lange Pfeifenſpitze gleichſam vor Anker lag, während aus der rechten Ecke ſtoßweiſe und mit chronometergleicher Regelmäßigkeit weiße Dampfwolken aufſtiegen. Die Farbe des Geſichtes hatte eine auffallende Aehnlichkeit mit derjenigen der Mumie im Vorſaale, und die Wangen waren ſo faltig und runzlich, daß eigentlich nur die ſtechenden, grauen Augen erkennen ließen, daß man hier ein lebendes Weſen vor ſich habe. —

Die ganze Perſon war in einen alten, grauen Schlafrock eingewickelt, aus welchem nur oben der eben beſchriebene Kopf und unten zwei ſchön karminrothe Pantoffel hervorſahen. Ihr Eigenthümer lag bequem auf dem Divan und hatte die bepantoffelten Beine ganz à la Jardelieutnant bei ſcrangler's über die Lehne eines Stuhles gehängt, zur Freude des ſchwarzen Katers, welcher ſein Spiel mit den baumelnden Pantoffeln trieb; die magere Rechte hielt ein Zeitungsblatt, in welchem der Mann eifrig las, bald beifällig murmelnd und grinſend, bald knurrend und polternd: „Abſcheulich, nichtswürdig, wahres Klapperſchlangengift! Aber doch guter Witz! Möchte nicht unter dieſe Scheere gerathen!“ —

Heinrich ſtreckt ſeinen langen Hals und ſieht zu ſeinem Erſtaunen, daß der Mann im Divan „Salz und Pfeffer“ lieſt. „Das paßt vortrefflich!“ murmelt er und ſchickt ſich an, ſich bemerklich zu machen.

Digitized by Google

Ehe ihm dies jedoch gelingt, muß ich die geehrten Leser mit dem Bewohner des Zimmers bekannt machen. Es ist Röschens Onkel, der ehrenwerthe Herr Kostia Vulkanovich, der größte Gelehrte Kroatiens, dabei unermüdlicher Sammler von Alterthümern und, wie er selber wenigstens glaubt, auch Kenner davon. Die guten Kalnikenser, welche nichts Schöneres und Besseres kennen, als fetten Schweinebraten und Wulki, können durchaus nicht begreifen, was Herr Vulkanovich mit all dem alten Gerümpel und „Ungeziefer“ will, haben aber doch instinktmäßig begriffen, daß etwas dahinter stecken müsse, was über ihren Horizont gehe, und nennen ihren Mitbürger deshalb ehrfurchtsvoll nur „den Weisen von Kalnika,“ unter welchem Namen der Letztere auch noch einige Meilen über das Weichbild Kalnika's hinaus bekannt ist. Herr Vulkanovich ist ein polternder, brummiger Alter, dabei jedoch herzensgut, aber, — aber conservativ in des Wortes verwegenster Bedeutung. Demokraten, Literaten und andere Raten sind in seinen Augen Gesindel, Hungerleider und Teufelsbraten; er ist deßhalb höchlichst entrüstet, daß Röschen, seine Nichte und Erbin, ihr Herz einem solchen Taugenichts geschenkt hat, und will um keinen Preis von einer ehelichen Verbindung mit Heinrich etwas wissen, ja er hat Letzterem, der in Wien sich aufhält, ein für alle Mal jeden Besuch in Kalnika und in seinem Hause verboten.

„Guten Morgen, Herr Vulkanovich,“ sagt endlich Heinrich mit vernehmlicher Stimme.

Der Weise von Kalnika läßt das Zeitungsblatt sinken, zieht eine zwanzig Zoll lange Pfeifenspitze aus dem bewußten Abgrunde und starrt Heinrich sprachlos an. — —

„Guten Morgen, Herr Vulkanovich!“ wiederholt dieser. —

Jetzt kommt Leben in den Weisen; mit einem zornigen Fußtritte befördert er den Kater vom Stuhle, und eine grimmige Dampfwolke ausstoßend, poltert er:

„„Herr! was wollen Sie schon wieder hier? Habe ich Ihnen nicht verboten, sich je wieder hier blicken zu lassen?““

„Ja, das haben Sie,“ erwiderte Heinrich phlegmatisch und nahm behaglich an Stelle des Katers auf dem Stuhle Platz.

„„Und trotzdem wagen Sie es, Sie — Sie — Sie Literat!““ schrie erregt Herr Vulkanovich und verlor einen seiner schönen Pantoffel.

„Ja ja, ich bin Literat.“

„„Das ist auch was Rechtes! Ein Hungerleider!““ höhnte der grimmige Alte.

„Alle die schönen Bücher in Ihrem Schranke, die Sie so sehr verehren, Herr Vulkanovich, sind von Literaten geschrieben!“

„„Nein! das ist nicht wahr!““ knurrte der Weise; „„das haben Gelehrte gethan! Literaten schreiben höchstens eine Zeitung.““

„Wie ich sehe, lesen Sie „Salz und Pfeffer“; was meinen Sie von dieser Zeitung?“

„„Jedenfalls steht da nichts von Ihnen darin; dazu ist mir das Blatt zu gebiegen.““

„Sehr verbunden für Ihre gute Meinung!“ lachte Heinrich. „Aber Sie täuschen sich, Herr Vulkanovich; gerade bei diesem Blatte bin ich jetzt erster Mitarbeiter geworden und beziehe dafür einen netten Jahresgehalt.“

„„So! Also da kommt es heraus? Hilft Ihnen Alles nichts! Sie sind doch nur Literat, und einem Literaten gebe ich meine Nichte nicht, und damit Punktum! Ihnen übrigens am allerwenigsten, der Sie nicht einmal Sinn für die Schönheiten des classischen Alterthums haben und auch noch darüber spotten.““

„Greifen Sie sich nicht zwecklos, Herr Vulkanovich! Ich bin diesmal aus einem andern Grunde zu Ihnen gekommen.“

„„Und der wäre? Aber schnell; denn Sie wissen, daß ich Ihre Gesellschaft nicht liebe.““

„O, das weiß ich sehr genau! Also, ich habe eine interessante Bekanntschaft gemacht.“

„„Wahrscheinlich mit einem Literaten, Schauspieler oder Hocuspocusmacher.“

„Bewahre. Ist Ihnen der Name Gabriel Hume bekannt?“

„„Ich werde doch Hume, den größten jetzt lebenden englischen Alterthumsforscher wenigstens dem Namen nach kennen!““

„Nun, und mit eben diesem Sir Hume bin ich bekannt geworden.“

„„Sie? Mit Sir Hume? Und er würdigt Sie seiner Bekanntschaft? O Himmel! wie wirft doch das blinde Glück die Perlen vor die Säue!““

„Sie überhäufen mich wahrlich mit Complimenten, bester Herr Vulkanovich! Ich bin sogar sehr befreundet mit Sir Hume, und damit Sie sehen, daß ich viel besser bin, als Sie denken, so theile ich Ihnen mit, daß ich den edlen Briten bereits auf Sie aufmerksam gemacht und sogar mit nach Kalnika gebracht habe.“

„„Röschen! Röschen!““ schrie da mit Stentorstimme der Weise und schnellte wie ein Gummiball vom Divan in die Höhe, so daß das erschreckte Stachelschwein schleunigst seine Stacheln zusammenklappte und sich in eine alte alexandrinische Handschrift verkroch. Erschrocken kam Röschen in das Zimmer gestürzt, wo ihr zu ihrer Verwunderung der Onkel nur die Worte entgegenkeuchte: „„Stiefel! Rock! Hut! Stock! Sir Hume ist da!““

„Geduld, verehrtester Herr Vulkanovich! fiel ihm Heinrich da in die Rede. Das hängt von mir ab; denn wenn ich Sie nicht vorstelle, nimmt Sir Hume Ihren Besuch gar nicht an; er ist ohnedieß ein sehr eigener Mann.“

Erschreckt und mit weitgeöffneten Augen starrte ihn der Weise an; endlich brachte er zitternd die Worte hervor:

„„So schwarz kann Ihre Seele doch unmöglich sein, daß Sie mich dieses Hochgenusses berauben wollten?““

„Meine Seele ist überhaupt schneeweiß; aber Sie müssen es wenigstens wissen, daß es allein von mir abhängt, daß Sie Sir Hume zu sehen bekommen. Uebrigens hat mir Letzterer bereits zugesagt, mich morgen zu Ihnen zu begleiten. Nun haben Sie mir aber Ihr Haus verboten, und da —“

„„Nein, nein und zehnmal nein, ich beschwöre Sie, kommen Sie — natürlich mit Sir Hume!““

„Sie erlauben also, Herr Vulkanovich, daß ich kommen darf?“ frug Heinrich boshaft noch einmal mit einem Seitenblick auf das glühende Röschen.

„„Ja, Sie Satan von einem Literaten!““ keuchte der Weise, indeß Heinrich lächelnd unter der Thüre verschwand. (Forts. folgt.)

Digitized by Google

Chinesische Schattenbilder

aus

dem großen Trauerspiele:

„die deutsche Einigkeit."

Haus Bismark.

Ich mache nur in Blut und Eisen,
Und das Geschäft geht wahrlich gut;
Mit eurem Blut will ich beweisen,
Daß unser Eisen Wunder thut:
Es stürzt die Fürsten von den Thronen
Und zaubert her die Millionen.

Die Gewalt und die Wissenschaftler.

Gar Keiner von allen den Excellenzen
Kann unserem Bismark das Wasser kredenzen,
So wollen denn wir auch, die Intelligenzen,
Die wissenschaftlichen Magnificenzen,
Uns nimmer entziehen den Consequenzen
Und trotz etwaiger Differenzen
Uns nahen der Krone der Eminenzen
Mit unterthänigen Reverenzen,

Heil JhM! dem Schrecken der Residenzen,
Dem Sieger auf allen Conferenzen,
Dem Helden bei allen Audienzen,
Dem Schreiber der zierlichsten Correspondenzen!

Wir huldigen nur den wahren Potenzen,
Vergessend auf ärmliche Reminiscenzen,
Wir preisen die Macht durch erhab'ne Sentenzen
Trotz aller Kriege und Pestilenzen, —
Die Macht mit den goldenen Ingredienzen
Und sonstigen nützlichen Dependenzen, —
Verweisend den albernen Remitenzen,
Daß zahlreich sind in den deutschen Grenzen
Die catilinarischen Existenzen.

Die Praetendenten.

1. Der von Hessen.

Ich bin der Prinz von Hessen
Und wahre trotz Fluchten,
Trotz Krieg und trotz Congressen
Doch meine Interessen.

Ich bin der Prinz von Hessen,
Auf Schleswig ganz versessen,
Will Holstein nicht vergessen,
Das ist kein Alltagssessen.

Doch ach die Politessen
Thun mich auch niederpressen,
Muß nun auch selbst mein Hessen,
Mein Heimathland vergessen.

2. Der Moscowiter.

Nehm' ich was, schrei'n sie Zeter,
Da bin ich schon discreter,
Zu meinem Stellvertreter
Mach' ich den Vetter Peter.

3. Der Oldenburger.

Das thut der kleine Peter net,
Von seinem Recht ab geht er net,
Er ist ein Macht-Anbeter net,
Und um Almosen fleht er net,
Und einen Spaß versteht er net; —
Doch thut die Zeit sich wandeln,
Man läßt halt mit sich handeln.

Digitized by Google

4. Der Glücksburger.

Ich muß zurück, o weh!
Das ist das End', o je!
Von der Historie,
Fort ist die Glorie!
Du Land, das mich geboren,
Du bist für mich verloren:
Du schönes Land ade,
Das Scheiden und Meiden thut weh!

5. Der Augustenburger.

„Deine Rettung ist mein Recht,
Theures Volk; denn mein Geschlecht,
Ist allein der Erbe ächt!"
Sprach ich lange ungeschwächt.
Jetzt ist aus das Wortgefecht;
Da Gewalt nun geht vor Recht,
Geht's uns allen Beiden schlecht.

6. Der Brandenburger.

Fort mit euch, ihr Egoisten!
Ich nur bin ein frommer Christ,
Denn vor Allem nehm' ich gern
Kronen von dem Tisch des Herrn
Fort, ihr thörichten Sophisten!
Wollt im Adlerhorste nisten,
Und ein kläglich Dasein fristen!
Die Gewalt gilt mehr als Licht,
Und was Recht bei solchem Zwist,
Sprechen meine Kronjuristen.

7. Der Michel.

Für mich ist nichts zu haben,
Ich seh' 's geht wieder krumm,
Es fliegen die alten Raben
Noch in dem Reich herum.
(Fortsetzung folgt.)

Prophezeihungen für das Jahr 1867.

(Fortsetzung.)

März.

2. Im norddeutschen Parlament zeigen sich bedenkliche Spaltungen. In unmittelbarer Nähe des Sitzungshauses wird eine Husarenkaserne eingerichtet.
8. Der kaiserliche Prinz in Paris schlägt seinen deutschen Sprachlehrer, einen gebornen Preußen, mit der Reitgerte ins Gesicht und erhält dafür von Oesterreich das Comthurkreuz eines hohen Ordens.
23. Viktor Emanuel besucht den Papst in Rom zum Frühstück. Abends großer Thé dansant im Vatican.
29. Die Carricaturen welche in Berlin auf mehrere hervorragende Mitglieder des norddeutschen Parlaments erscheinen, sind so beißend, daß das Parlamentsmitglied Biedermann aus Sachsen in gerechter Entrüstung das Schaufenster einer Bilderhandlung zertrümmert.

April.

1. Hat mit der Kriegserklärung Preußens schon am 14. Juni 1866 begonnen; das Ende ist noch nicht abzusehen.
6. Der Tenorist Wachtel erhält seine verlorne Stimme durch den ehrlichen Finder, der mittlerweile einigen Mißbrauch damit getrieben, in nicht ganz unversehrtem Zustande wiedererstattet.
14. Da das norddeutsche Parlament Miene macht, den Sonderbestrebungen der preußischen Regierung entgegen zu treten, so wird den nichtpreußischen Mitgliedern freigestellt, sich nach Belieben wieder nach Hause zu verfügen.
21. Da an diesem Tage der erste Ostersiertag ist, so werden allerhand Auferstehungsgedanken angeregt und können sogar in der Kirche von der Kanzel herab ungehindert besprochen werden.
29. Die Kaiserin Eugenia reist nach Madrid, um dort in derselben segensreichen Weise zu wirken, wie sie in Rom — wirken wollte, aber eingetretener Hindernisse wegen noch immer nicht konnte.

Mai.

3. So manche Blüthe, auf die man große Hoffnungen gesetzt, erweist sich, indem sie sich erschließt, als eine taube.
7. Die nichtpreußischen Mitglieder des norddeutschen Parlaments erlassen einen öffentlichen Protest gegen die gemeine, nichtswürdige Begegnung, die sie von dem berliner Straßenpöbel zu ertragen haben, werden aber ausgelacht.
15. Feierliche Uebernahme von 300 Stück in Sömmerda von Dreyse nach einem neuen System angefertigten Zündnadelkanonen, die nur mit glühenden Kugeln schießen. Preußens Weltherrschaft ist nun gesichert. Allgemeines kirchliches Dank- und Zukunftsfest.
21. Die sächsische Regierung beschwert sich bei der preußischen über die, mehreren ihrer in's norddeutsche Parlament gewählten Unterthanen in Berlin widerfahrenen Unbilden.
22. Das preußische Kabinet antwortet durch eine telegraphische Depesche und stellt die von der sächsischen Regierung behaupteten Thatsachen entschieden in Abrede.
23. Sachsen bleibt bei seiner Behauptung stehen.
24. Preußen betrachtet dies als eine Beleidigung und gibt Sachsen zwei Stunden Zeit zur Abbitte und Ehrenerklärung mit dem Bemerken, daß jede Weigerung oder Zögerung als Kriegsfall werde betrachtet werden.
„ Der mit der, auf Preußens Forderungen eingehenden, Antwort abgeeilende Bote bricht auf dem Wege nach dem Telegraphenamte das Bein. Da sonach die Depesche nicht zu der vorgeschriebenen Zeit eintrifft, so beginnen die preußischen Schanzen um Dresden, die Stadt sofort zu bombardiren.
25. Der König von Sachsen dankt ab und verläßt das Land, welches einmal nicht mehr zu retten ist.
30. Großer Annexionsball im Bureau der Deutschen Allgemeinen Zeitung zu Leipzig. (Forts. folgt.)

Digitized by Google

Glückwunsch zum „Alten Jahr!“

In Wort und Bild, in Vers und Prosa,
Wünscht man zum neuen Jahre Glück;
Ich aber halte es für besser,
Zu gehen in der Zeit zurück.

Was ist, und nicht, was werden könnte,
Das halt' ich vor die Augen euch,
Und klar zu seh'n, was wir gewesen,
Das ist uns heilsam und lehrreich.

Was waren wir? „Ein Volk von Brüdern!“
„Ein einig, freies Volk!“ — Herr je!
Wir waren es, — so lang bei Festen
In Strömen floß Wein, Bier, Kaffé.

Wir waren auch noch deutsche Brüder,
Und strichen schwarz-roth-gold uns an;
Wir thaten, was nur Deutsche konnten,
Wir führten unter uns uns an.

Wir hatten Sänger-, Schützenfeste,
Und deutsche Brüderräusche auch,
Was es auch gab, durch Festmahl feiern,
War unser Nationalgebrauch.

So haben wir gespeist, getrunken,
Gesungen fünfzig Jahre hin;
Gefackelzugt, geschützenfestet,
Gevolksversammelt treu im Sinn!

Und als im Laufe dieses Jahres
Herein des Krieges Unheil brach,
Ward uns zu Theil als Katzenjammer
Für die Vergangenheit die Schmach.

Weiß Gott, wie lang es währen möchte,
Daß uns die Kraft zum Tragen bleibt, —
Der gute Magen, zu verdauen,
Was noch mit uns das Schicksal treibt.

D'rum glaub ich: Wünsche herzusagen
„Zum Neuen Jahr,“ ist leerer Dunst;
Doch Glück „zum Alten Jahr,“ zu wünschen
Nach dem, was wir erlebt, ist **Kunst.**

Allgemeiner Curobericht.

Berlin — Annerionen begehrt, — starke Nachfrage.
Wien — Silber + 0, — gutes Recht sistirt, — alter Schleudrian viel Papier, — kein Begehr.
Pest — große Bewegung, — Conzessionen + 0, — Stimmung sehr gereizt.
Paris — Haltung sehr gedrückt, — merikanische Bon's keine Nachfrage, — vis à vis Preußen eine ängstlich beobachtende Stellung.
München. — Orden flau, — Politik + 0.
Petersburg — Sehr bewegt — Antehen zur Ausrüstung stark begehrt, — Wuthy fortwährend im Steigen.
Florenz — Curse matt, — Peterspfennig + 0.
Konstantinopel — Candioten günstig, — eigene schlecht, — auswärtige Hilfe wäre erwünscht.
London — keine besondere Stimmung, — Haltung anständig.
Rom — Ré galantuomo gefürchtet, — sonst wirklich schon alles eins.
Madrid — Pfaffenwirthschaft und Reaktion im Steigen, — Regierung in Mißkredit.

Crämerhüpferln.

Der Crämer von Doos
Is a grundg'scheidter Mo,
Hot's schön Red'n halten los,
Ko eam Koaner nöt o.

Der Crämer von Doos
Is a grundg'scheidter Kopf.
Sagt: Wer's Bier nöt zahl'n to,
Is a armsel'ger Tropf!

Dem Arbeiter rath't er,
Hübsch mäßig sein, und
Waa's Bier eam zu theuer
Waa's Wasser eam g'sund.

D'rum thuen die liberalen
Volksfreund' mit'n Maul
Uns gar a so g'fallen,
San im Rathen nöt faul.

Sie selb'n hab'n's scho schöna;
(Mit'n voll'n Mag'n is's guet red'n)
Ma lernt aber kenna,
Zu wem dö Leut' steh'n!

Zipfl. Auf Ehre! den Schnabelberger verklag' ich wegen Injurie; heißt mich der Kerl gestern öffentlich im Wirthshaus einen Schafskopf!

Zapfl. Das thät' ich an Ihrer Stell' nöt, Herr Zipfl, der ist im Stand und beweist es Ihnen — und, Sie wissen scho', nachher haben's nach unserm Gerichtsverfahren verloren.

Zipfl. Ach Herrje! der „Bayerischen Ztg.“ ist aber kurz vor Jahresschluß noch ein Malheur passirt; bringt sie die Beschreibung des Fackelzuges für Hrn. v. Massei um zwei Tag' zu früh, weil derselbe, anstatt am Samstag abgehalten zu werden, wegen des heftigen Windes noch in letzter Stunde auf den darauf folgenden Montag verschoben wurde.

Zapfl. Ja, hab's g'lesen; — ja, der Samstag ist halt für die „Bayer. Ztg.“ ein merkwürdiger Tag!

Zipfl. Und der goldene Mittelweg ist eben schwer zu finden; die Kriegsberichte brachte die „Bayer. Ztg.“ stets ein paar Tage zu spät, und jetzt bringt sie ihre „Neuigkeiten“ wieder ein paar Tage zu früh. —

Briefkasten.

Hrn. F. St. in G. und L. W. in St. Ihre Beiträge werden wir verwenden; doch müssen wir bei der Masse des uns vorliegenden Materials an Ihre Geduld appelliren. — Hrn A. v. R. in Leipzig. Haben Sie unsere Sendung erhalten? Bitten um Nachricht. Eine von Ihren Einsendungen werden wir demnächst bringen, die anderen stellen wir Ihnen zur Disposition. — Hrn. A. S. B. in Augsburg. Die uns eingeschickten Artikel eignen sich für unser Blatt nicht und stellen Ihnen dieselben zur Disposition. — Hrn. T. L. in Wien. Erhalten! Näheres brieflich! — Hrn. C. Ch. in Würzburg. Unseren Dank für Ihre freundliche Zusendung. Wird benützt werden! —

Digitized by Google

Illustrirte Rückblicke vom 1. Oct. bis 31. Dez. 1866.

Die Wiege der Intelligenz jubelt; denn ihre Söhne haben gesiegt, wenn auch ihre deutsche Brüder.

Die alte Dogenstadt jubelt auch. Ihr Jubel endet damit, daß sie sich übergibt, wie auch hier zu sehen.

Ihr hat diese uneigennützige italienische Schenkung und jene preußischen Siege so angegriffen, daß Er ernstlich erkrankt.

Inzwischen glaubt ein englischer Capitän das theure Leben des „ritterlichen“ Kaisers gerettet zu haben; der Gerettete aber glaubt es nicht.

Da übrigens die Erfindung der Hinterladungs-Mordwaffen der großartigste Beweis von dem Fortschritt der Humanität und Civilisation im 19. Jahrhundert ist, so beeilen sich sämmtliche Regierungen, auch die des Fürstenthums Lichtenstein, sich schleunigst damit zu versehen. (Schluß folgt).

Eigenthum und Redaktion von C. Gugel in München. — Druck von G. A. Reichel in Augsburg.

Digitized by Google

Erscheint jeden Donnerstag Morgens 9 Uhr.
Abonnement vierteljährig 21 kr.

Expedition: Gärtnerplatz Nr. 1.
Redaktion: Corneliusstraße Nro. 15, 3 Stiegen.

Einzelne Nummer 2 kr.

Nr. 3. München 1867. II. Jahrgang.

Politisch Lied, ein garstig Lied!

(Nach der Melodie: „Seid verschlungen, Millionen!“)

Die Zeiten sind gewaltig kritisch,
Und klar zu sehen, ist nicht leicht;
Dann erst ist man so recht politisch,
Wenn ganz von Politik man schweigt.
Singt nur von winterlichen Freuden,
Wie hell und warm der Ofen glüht,
So was gefällt den guten Leuten; —
Politisch Lied ein garstig Lied!

Bedenkt: Das Geld ist nur Chimäre;
Man lebt doch nur so lang man trinkt,
Und wenn das bischen deutsche Ehre
Dabei auch ganz zu Boden sinkt.
Wollt mit dem Klaglied uns verschonen,
Trinkt bis der schwere Traum entflieht,
Von jährlich sechseinhalb Millionen, —
Politisch Lied ein garstig Lied!

Beschaut die winterlichen Fluren,
Wie sie so lieblich überschneit,
Begrabt, ihr friedlichen Naturen,
So das erlebte Herzeleid!

Und wenn der Lenz von Berg und Thalen
Hin über theure Gräber zieht,
So denkt: „Das Best' ist, schweigend zahlen; —
Politisch Lied, ein garstig Lied!“

So komm', Du Braver mit der Leyer
Und mit dem schlimm zerschoss'nen Bein,
Und sing das Lied um einen Dreier:
„Ha, welche Lust, Soldat zu sein!“
Du gehst? — So warte noch ein Weilchen, —
Du wärst die alte Leyer müd? —
So singe: „Blühe, liebes Veilchen“; —
Politisch Lied ein garstig Lied!

Rund ist die Welt. Drum laßt Sie rollen,
So lang Sie mag, und haltet still!
Weil wir nicht können, was wir wollen,
So laßt es geh'n, wie Gott es will!
Rund ist das Geld; drum laßt es wandern,
Und fragt nicht, was damit geschieht,
Und sprecht: Legt diese zu den Andern!
Politisch Lied ein garstig Lied!

Digitized by Google

Salomonische Sprüche.

Wer A sagt, muß auch B sagen, —
Wer Schläge kriegt, muß dafür noch zahlen!

Willst Du wissen, was Bismark ist,
So schau die deutsche Landkarte an!

Wärst Du nicht nach Mexiko gegangen,
So könnten sie dich davon nicht jagen!

„Ehrlich währt am Längsten," war in der guten
Zeit ein Wahrwort. Jetzt ist's blos Sprichwort!

Ein gebranntes Kind fürchtet das Feuer; —
Oesterreich fürchtet gar nichts!

Des Volkes Kraft, sie baut dem Lande Glück;
Der Großen Herrschsucht richtet es zu Grunde!

Mit dem Bismark an der Hand
Kannst erobern ganz Deutschland.

Es ist gar nichts so fein gesponnen,
Blamagen sind viel aufgekommen!

Zur Pariser Kunstausstellung

sind dem Vernehmen nach aus München bereits folgende Kunstgegenstände abgegangen:

Plastik.

Die „schlechte" unabhängige Presse, sich der nothleidenden Arbeiter annehmend. — Entworfen und ausgegossen in der Gemeindebevollmächtigten-Sitzung von einem Erz-Inspektor.

Ein 24 Fuß langes Stück der Münchener Straßenkanalisirung. — (In einem hermetisch verschlossenen Glaskasten).

Ein Literat, beim neuzueinrichtenden Preßbureau um Anstellung nachsuchend. — In durchtriebener Arbeit.

Ein zusammengescharrter, dann gefrorener, später wieder aufgethauter, dann nochmals zusammengeschaufelter und endlich wieder auseinander geronnener Straßenkothhaufen. Aus einer Straße der Vorstadt.

Oelgemälde.

Castor und Pollux, trotz des neuerdings eingeschärften Verbotes mit ihrem Herrn in einem Gasthaus altrapirt und noch dazu ohne Zeichen.

Der große Odeonssaal in München, mit dem lebensgefährlichen Sprung im Hintergrund.

Porträt. Brustbild eines höchstverdienstvollen Mannes in Uniform. (Man bittet, das Bild umzuwenden, da der Künstler die Orden nicht alle auf der Vorderseite unterbringen konnte).

Miniaturstück. Eine Kreuzersemmel und ein paar Bratwürste auf einem Porzellanteller.

Photographien.

Zwei leere Plätze, auf deren ersterem die zweite protestantische Kirche, auf dem andern das neue Rathhaus gebaut werden soll.

Albumblätter. Sämmtliche Hoflieferanten, mit und ohne Goldrahmen.

Prophezeihungen für das Jahr 1867.

(Fortsetzung.)

Juni.

3 Die große Industrie-Ausstellung in Paris ist so stark besucht, daß für die Fremden Massenquartiere im Freien eingerichtet werden müssen.

13. Die sämmtlichen Fürsten der kleinern, zum norddeutschen Bunde gehörigen Staaten treten, um nicht dem Schicksal Sachsen's zu verfallen, ihre Rechte freiwillig an Preußen ab.

24. Das norddeutsche Parlament wird als völlig überflüssig und zwecklos aufgelöst.

29. Die Senate der freien Städte Hamburg, Lübeck und Bremen bitten in Berlin inständig, der Regierungssorgen ebenfalls enthoben und mit in den großen, preußischen Sack gesteckt zu werden.

Juli.

3. Ein gelehrter Professor der Geschichte weist auf die sonnenklarste Weise nach, daß das Haus Hohenzollern schon zur Zeit des Erzvaters Abraham einen blühenden Handel mit Schafheerden getrieben habe.

16. In Madrid kommt eine neue Revolution zum Ausbruch, durch welche Christine, die Mutter der zeitherigen Königin, wieder auf den Thron gelangt.

22. Die nun vollzähe zur Hälfte mit neuen Hinterladungs-Gewehren ausgerüstete französische Armee führt in der Nähe von Paris ein großartiges Manöver aus, um den, denselben beiwohnenden, zahlreichen Fremden heilsamen Respekt einzuflößen.

29. Herr von Beust verläßt Wien und freut sich auf eine Portion frische Dresdner Käsekeilchen.

August.

3. Dieser sonst in Berlin so festlich begangene Tag geht, wie schon seit einigen Jahren, so auch dießmal in aller Stille vorüber.

9. Großer Jesuitenkravall in Prag. Die frommen Väter müssen bei Nacht und Nebel die Stadt verlassen. Sie hoffen, in dem aufgeklärtesten und tolerantesten Staate Deutschlands ein sicheres Asyl zu finden.

14. Die Republik Mexiko tritt in den Bund der Vereinigten Staaten von Nordamerika ein.

20. Der Exkaiser Maximilian beginnt die Geschichte seiner dritthalbjährigen Regierungsleiden zu schreiben. Das Werk ist, da es sehr gedrängt gehalten werden soll, auf nur 24 Bände berechnet. Ein schmerzlich colorirter Bilderschmuck wird beigegeben.

27. Zusammenkunft des Kaisers Napoleon und des Königs von Preußen in Frankfurt am Main. Die Sachsenhäuser Jungfrauen streuen Blumen

Digitized by Google

und Kredenzen den beiden Monarchen vom besten Apfelwein, sehen aber ihre letztere Gabe abgelehnt, weil man darin einen heimtückischen Anschlag auf die Verdauungsorgane der beiden gekrönten Häupter wittert.

September.

4. Das österreichische Kabinet versucht seit zwei Jahren zum 291sten Male eine Annäherung an Rußland, wird aber dies Mal so derb abgewiesen, daß es beschließt, diesen Versuch unter vier Wochen nicht wieder zu erneuern.
9. Ein Engländer erfindet eine neue Schußwaffe, die sich so glänzend bewährt, daß die ganze dermalige staatliche Ordnung von Europa in Frage gestellt wird.
12. Die preußische Regierung sendet sofort einen Abgeordneten nach England, um die neue Erfindung um jeden Preis anzukaufen.
20. Der Engländer, welcher die neue Schußwaffe erfunden, geht mit dieser auf dem Wege nach Berlin nebst dem, zu ihm gesendeten, preußischen Abgeordneten im Canal während eines heftigen Sturmes unter. Der Statusquo Europa's ist gerettet.
29. Allgemeines kirchliches Dank- und Beruhigungsfest. (Schluß folgt).

Funkelnagelneue ABC Reime für große Kinder.

A, B, C, D,
Steuerzahlen thut weh!
E, F, G, H,
Und 's Einspetren aa!
J, K und L,
Beust ist kein Tell!
M, N, O, P,
Bismark, o weh!
Q, R und S,
Frei ist die Preß'!
T auch und U,
Schlafet nur zu!
V, W und X,
Im Sack hab' i nix!
Y, Z,
Oest'reich hat's G'frett!

Militärische Nachricht.

Sicherem Vernehmen nach soll bei der neuen Heeres-Organisation die Einführung getroffen werden, daß jeder Cadet oder Unteroffizier, der nicht gut thut, so lange Lieutenant auf Kriegsbauer werden soll, bis er wieder zu etwas Besserem zu gebrauchen ist.

Gesucht

wird ein passendes Lokal, um die Stadthalterei von Rom zu verlegen.

Erste Bedingung ist: Sicherheit der Lage.

Adressen unter der Chiffre: J. R. poste restante Madrid. —

Gesucht werden für das Jahr 1867:

Ein Baumeister, der den so lange angestrebten Bau deutscher Einheit endlich beginnt, und auch glücklich zu Ende führt. —

Ein Zimmermann, der den wankend gewordenen päpstlichen Stuhl zu stützen im Stande ist. —

Ein Schlosser, der das Schloß, das die Franzosen des 2. Kaiserreiches vor dem Munde zu tragen gezwungen sind, derart erleichtert, daß sie es nicht mehr spüren.

Ein Glaser, der einen Spiegel erfindet, in dem eroberungslustige Fürsten sich in ihrer wahren Gestalt sehen können. —

Ein Uhrmacher, der eine Weckuhr construirt, mittelst deren der deutsche Michel endlich einmal aus seinem Schlafe erweckt wird. —

Ein Tischler, der die gelockerten österreich-preußischen Beziehungen wieder zusammenleimt. —

Ein Schuster, der den Schuh, der so manchen Finanzminister drückt, zu erweitern im Stande ist. —

Ein Schneider, der zerrissene Verträge wieder geschickt zusammenflicken kann. —

Ein Quellensucher, der so mancher Regierung ergiebige Geldquellen eröffnet, damit sie nicht nöthig haben, den Säckel ihrer steuerzahlenden Unterthanen übermäßig zu belasten. —

Ein Büchsenmacher, der ein Hinterladungsgewehr erfindet, das wenigstens 50 mal in einer Minute losgeht, und was die Hauptsache ist, gar nicht geladen zu werden braucht. —

Ein Papiermacher, der die österr. Regierung mit hinlänglichem Banknoten-Material versieht. —

Ein Gerber, der dem streitsüchtigen Ausland das Fell gerbt. —

Ein Hutmacher, der den Hut, unter welchen ganz Deutschland gebracht werden soll, so construirt, daß auch ganz Deutschland damit einverstanden ist.

Ein Drechsler, der eine Friedenspfeife erfindet, aus der die gesammte deutsche Nation wenigstens 50 Jahre lang ungestört rauchen kann. —

Ein Augenarzt, der der spanischen Isabella endlich den Staar sticht. —

Ein Maler, der gewisse deutsche Zustände so ausmalen kann, daß man den dunkeln Hintergrund nimmer sieht; — endlich, Ende gut, Alles gut; —

Ein Bierbrauer, der das bayrische Bier wieder zu Ehren bringt. — —

Hunde-Steuer.

Der Gemeinderath Wiens ist soeben eifrigst mit der Zusammenstellung und Einführung einer allgemeinen Hundesteuer beschäftigt. Man sieht sich nämlich dort wohlweislich bereits für die Zukunft vor!

Digitized by Google

Chineſiſche Schattenbilder

aus

dem großen Trauerſpiele:

„die deutſche Einigkeit.“

(Fortſetzung).

Die Schwarzrothgoldnen.

Die Sänger haben geſungen,
Die Turner ſich geſchwungen,
Die Schützen haben geſchoſſen;
Es leben die Feſtgenoſſen!
Der Schützenkönig ward ſchwarz und weiß
Und machte den Hannoveranern heiß;
Der Turnwart ſchwang den preußiſchen Knüppel,
Man ſchoß ihn bei Langenſalza zum Krüppel;
Der Sänger zerſchlägt die Leier;
Ihm grauſt vor ſolcher Feier!

Coburger.

Die Coburger Sechſer, die wurden einſt roth,
Als wenn ſie ſich thäten ſchämen;
Das Schämen kam, Gott ſei Dank! aus der Mod',
Sonſt thät ſich der Coburger grämen.

Stammverwandt.

Schleswig-Holſtein, vielbewinſelt,
Biſt jetzt ſchwarzweiß angepinſelt!
Sag', wo iſt die Bruderhand?
Wanke nicht mein Vaterland!

Aus dem Regen in die Traufe!
Ob ich jetzt wohl leichter ſchnaufe?
Doch wir ſind als zäh bekannt;
Harre aus mein Vaterland!

Ein Bundes-Feldherr.

Ob Bruderblut auch fließt;
So lange wir uns kennen,
Woll'n wir uns Bruder nennen;
Ein Hundsfott, der auf Preußen ſchießt!

Das Gebet der Heſſen.

Laßt uns flehen, laßt uns beten!
Haben wir gefleht mit bangen
Seufzern längſt in unſern Nöthen,
Bis der Kurfürſt iſt gegangen;
Laßt uns beten, laßt uns flehen,
Daß der Andre auch mag gehen!

Wittwe Germania.

Meine Söhne ſind erſchlagen,
Und ich liebte ſie ſo ſehr;
Und in meinen alten Tagen
Habe ich kein Obdach mehr.
Find' ich wohl m't meinen Schmerzen
Troſt in meines Volkes Herzen?

Ihr Sohn Michel.

Gönne mir doch meinen Schlummer!
Vor dem Jammer, vor dem Kummer
Schließe ich die Augen zu;
Fluch den Feinden meiner Ruh!

Digitized by Google

Der Michel und sein Recht.

Bist denn nicht — ei laß das Klagen! —
Ambos oder Hammer du?
Bist du Ambos, laß dich schlagen!
Bist du Hammer, schlage zu!

Berliner Witze.

Es lebe der Bismark! Es lebe der Fritze!
Der schmiedet den Plan, der schleudert die Blitze!
Und hoch die erhabene preußische Spitze!
Sie stürzet die Fürsten von ihrem Sitze,
Und bringet die Völker in fiebernde Hitze,
Und öffnet zum gähnenden Schlunde die Ritze.
Ob Blut das verzweifelnde Volk auch schwitze,
Wir treiben noch Possen, und machen noch Schnitze:
Wir näh'n an den Hermelin die Litze
Und tragen die Schleppe, damit er nicht schlitze;
Wir schützen den Bismark, die Feuerspritze
Für Freiheitschwindler, daß ihm nicht kritze
Die Haut der Pöbel in blinder Hitze.
Es lebe Berlin, es ist an der Spitze,
Es hat ja den Fritze, die Blitze, die Witze!

Die mittelstaatlichen Politiker.

Wohlauf! Kameraden auf's hohe Pferd,
Ins Feld für die Freiheit gezogen!
Das Volk, ja das Volk war uns nichts werth,
Drum war uns das Glück nicht gewogen;
Jetzt tritt kein Anderer für uns ein,
Auf uns selber stehen wir ganz allein.

Der gute Kamerad.

Ich hatt' einen Kameraden,
Hielt ihn für treu und echt;
Die Trommel schlug zum Streite,
Da zogen aus wir Beide
Für gutes deutsches Recht.

Doch als es schief gegangen,
Da ließ er mich im Stich,
„Kann dir die Hand nicht bieten;
Ich schließe für mich Frieden,
Ein Jeder sorgt für sich!"

(Fortsetzung folgt).

Der Weise von Kalnika,

oder:

ein Wechsel Abraham's.

(Fortsetzung).

III.

Abermals knarrte und stöhnte die alte hölzerne Treppe, diesmal aber mehr als gewöhnlich; denn sie hatte jetzt eine doppelte Last zu tragen: Heinrich und die gewaltige Figur des Sir Hume. Letztere ist einer näheren Beachtung werth; denn sie hat schon auf den drei Straßen Kalnika's die barfüßige Jugend electrisirt und sogar das Auge der klöffenden Hunde auf sich gezogen. Ganz im Gegensatz zu dem Weisen von Kalnika erfreut sich das Haupt des edlen Briten eines äußerst üppigen Haarwuchses; aber dieses Haar, welches mähnenartig in langen Zotteln herabhängt, ist von brennend rother Farbe; ebenso der riesige Backenbart, welcher in kühner Architectur vom Ohre aus nach allen Richtungen der Windrose bis zur Schulter und der Brust herabflattert. Aus dem wohlgenährten rothen Gesicht blitzen ein Paar schalkhafte Augen, welche sonderbar mit dem übrigens recht englisch steifen Wesen der ganzen Figur contrastiren. Sir Hume trägt wahrhafte Mammuth-Vatermörder, einen thurmhohen, weißen Filzhut, himmelblauen Schlips mit einem wallnußgroßen Diamant, einen braunen Frack mit Perlmutterknöpfen und sehr enge, großartig karrirte Beinkleider, welche sich unten trompeten-ähnlich erweitern. Die englische Rechte ist mit einem riesigen Bambus bewehrt, während der Daumen der Linken gentil in das Armloch der schwefelgelben Weste eingehängt ist.

Kaum hat der Weise von Kalnika das Knarren seiner Treppe vernommen, so öffnet sich auch schon die Fledermausthüre, und athemlos, kaum die Pantoffeln erhaltend, eilt Herr Vulkanovich dem berühmten Fremdling entgegen, schon von Weitem unzählige Verbeugungen machend.

Sir Hume nimmt jedoch vorläufig nicht die ge-

Digitized by Google

ringste Notiz von ihm, desto mehr aber von Röschen, welche ihrem Onkel zuvorgekommen ist.

„Charmantes Alterthum!“ schreit Sir Hume mit dröhnender Stimme und kneipt leutselig das erschrockene Röschen in die pralle Wange; „hat mein Herr College mehr dergleichen Raritäten? Dann machen wir ein Tauschgeschäft!“

Röschen wischt sich verschämt mit dem Zopfe die glühende, geknifene Wange; Herr Vulkanovich aber schwimmt in einem Meer von Seligkeit; denn Sir Hume hat ihn „College“ genannt! Vor lauter Wonne ist er sprachlos, und erst als Heinrich die beiden Alterthümer einander vorgestellt, vermag der Weise zu stammeln:

„„Zu große Ehre! Ungeahntes Glück!““

Sir Hume aber schlägt ihn mit der flachen Hand so wohlmeinend auf den Rücken, daß es Herrn Vulkanovich vorkommt, als ob er mit siedendem Wasser begossen würde; dabei schreit der Engländer:

„Goddam, College, nur keine Faxen! Müßt Ihr Deutschen denn immer kabbuckeln? Lassen Sie das kleine hübsche Käthchen dort eine Flasche Wein holen. Dabei wollen wir ein vernünftiges Wort mit einander reden; denn ich habe nicht viel Zeit und bin nur Ihretwegen in dieses Nest gekommen.“

„„O, Sir Hume, wie soll ich Ihnen dafür danken?““

„Mir gar nicht, danken Sie das dem Herrn Heinrich hier; der hat mir so viel von Ihnen und Ihren Schätzen erzählt, daß ich seinem Drängen, Sie zu besuchen, nachgegeben habe.“

Ein dankbarer Blick des Weisen traf Heinrich, und als jetzt Röschen mit Wein und Gläsern erschien, stürzte Herr Vulkanovich im Uebermaß seines Glückes schnell einige Gläser guten Ungars hinunter, welche ihn bald mit ungewöhnlicher Courage erfüllten, so daß er im Stande war, trotz seiner unbegrenzten Ehrfurcht vor Sir Hume mit demselben zu plaudern.

Man sprach natürlich von Nichts als Alterthümern, wobei Sir Hume dem Weisen ganz erstaunliche Dinge mittheilte, von denen derselbe noch nie etwas gehört hatte; seine Seele schwelgte in den Genüssen, welche ihm durch Sir Hume's Mund zuströmten.

„Wo sind Sie jetzt gewesen?“ frug endlich schüchtern Herr Vulkanovich.

„In Aegypten und Palästina.“

„Da haben Sie gewiß wieder gute Ausbeute gemacht und schöne Sachen heimgebracht.“

„Oh und oh!“ sagte Sir Hume und machte ein geheimnißvolles Gesicht.

„Ich mag nicht unbescheiden sein und fragen.“

Sir Hume sah sich vorsichtig um und erwiderte dann: „Da wir ganz unter uns sind, kann ich Ihnen schon davon erzählen; aber reinen Mund, Herr College; denn ich will die Welt überraschen!“

„So sicher wie im Grabe soll jedes Ihrer Worte bei mir verborgen sein!“ betheuerte der Weise, indem er zur Bekräftigung seine knöcherne Rechte nach dem Haifisch an der Decke ausstreckte.

„Schon gut, Mister Vulkanovich, ich bin von Ihrer Discretion überzeugt. Hören Sie also! Ich kam auf meiner Reise auch nach dem früheren jüdischen Städtchen Hebron. In der Nähe Hebrons nun soll sich bekanntlich die Begräbnißstätte Abraham's und der Sarah befinden, und Kaiser Constantin's Mutter Helena ließ darüber eine Kirche erbauen, ähnlich wie die Moslemins über der Kaaba in Mekka. Später, als die Türken Herren Palästina's wurden, verwandelten sie diese Kirche in eine noch jetzt bestehende Moschee; denn auch sie verehren den Abraham als einen Freund Gottes. Doch das ist Ihnen ja alles geläufig.“

Der Weise nickte mit dem Kopfe, obgleich ihm dies lauter Neuigkeiten waren, und Sir Hume fuhr fort:

„Da ich schon in Folge meiner Lebensaufgabe zu einem eifrigen Studium der heil. Schrift genöthigt bin, weiß ich, daß Abraham in einer zwei-theiligen Höhle außerhalb der Stadt bei Mamre begraben liegt. Diese Höhle muß sich nothwendiger Weise in einem Felsen befinden, und von einem solchen ist in der Moschee keine Spur wahrzunehmen; auch läßt sich nicht füglich annehmen, daß man den Felsen gänzlich beseitigt habe. Ich begann also die Umgegend Hebrons zu durchstreifen und konnte weit und breit nur eine einzige Felspartie entdecken; hier also mußte auch Abraham's Grabstätte sein. Ich untersuchte nun den Felsen von allen Seiten, konnte aber lange Zeit keine Spur menschlicher Bearbeitung oder einer natürlichen Höhle entdecken. Endlich kam ich zu einer Stelle, woselbst sich ein großer Haufen kleiner Felstrümmer, mit Sand und Erde vermischt und mit Dornen überwachsen, meinen Augen darbot. Hier oder nirgends! dachte ich, und nach mehrstündiger saurer Arbeit gähnte mir eine schwarze Oeffnung entgegen.“

Zitternd vor Begierde und mit weitgeöffneten Augen packte der Weise Sir Hume am Arme:

„Und was, was fanden Sie?“

Triumphirend blickte der gewaltige Brite den kleinen Kroaten an und frug ruhig:

„Nun, Mister Vulkanovich, was glauben Sie wohl?“

„O, foltern Sie mich nicht, Sir Hume!“ flehte der Weise mit gefalteten Händen; „reden Sie, ich beschwöre Sie darum!“

„Nun also hören Sie!“ erzählte der Brite lächelnd weiter. „Ich zündete meine Fackel an und stieg auf einer Strickleiter hinab.“

Der Weise konnte vor Erwartung nicht mehr sitzen, sondern klapperte mit seinen Pantoffeln ungeduldig im Zimmer umher.

„Anfangs,“ fuhr Sir Hume mit unerschütterlicher Ruhe fort, „konnte ich nichts weiter entdecken, als eine offenbar von Menschenhänden, wenn auch nur sehr roh, gearbeitete Höhle, an deren Wänden ich einige hieroglyphische Darstellungen bemerkte, welche mich jedoch vorläufig nicht fesselten. Endlich gelangte ich in eine regelmäßig gearbeitete kleine Kammer, ganz ähnlich den Gemächern, welche man in den Pyramiden findet, und darin standen zwei wohlerhaltene Mumien, die beide schon beim ersten flüchtigen Anblick als der jüdischen Race angehörig sich erwiesen.“

„O mein Gott! Abraham und Sarah!“ stöhnte der Weise und wäre fast vor Sir Hume auf die Kniee gefallen.

„Sie haben es errathen, Meister Vulkanovich; es war der fromme Erzvater selbst und seine treue Gattin. Ich fand nämlich außerdem in der Höhle fast das ganze Besitzthum Abraham's, mit Ausnahme von Geld, welches seine Schlingel von Söhnen jedenfalls lieber verwischt haben. Doch waren noch einige Wagenladungen voll

Digitized by Google

goldener und silberner Gefäße, das Messer, womit er hatte den Isaak schlachten wollen, und viele andere schätzbare Gegenstände vorhanden; das Beste von Allem aber waren verschiedene, in Hieroglyphen abgefaßte Schriftstücke, welche über die Persönlichkeiten der Mumien den klarsten Aufschluß geben."

„Und das Alles haben Sie glücklich fortgebracht?" schrie der Wirth.

„Ja wohl! Abraham und Sarah fahren jetzt das erste Mal auf einer Eisenbahn, wenn auch nur im Packwagen," lachte Sir Hume; „die Schriften aber habe ich bei mir behalten."

„Gott im Himmel!" seufzte der Weise beinahe weinend, „wie erbärmlich kommt mir jetzt aller dieser elende Quark hier vor gegen Ihren Fund! Nichts hält einen Vergleich damit aus! O Sie dreimal Glücklicher!"

„Nun, nun, Sie haben ganz nette Sachen, Herr Pulkanovich," tröstete Sir Hume und schielte sehr verdächtig nach Röschen, welche ob der gehörten Wunderdinge fast zur Salzsäule geworden war; „freilich mit meinem Abraham können sich Ihre Schätze nicht messen. Indessen will ich Ihnen etwas sagen: Ich begreife Ihren Schmerz, und da mein Fund so überaus reichlich ist —"

Athemlos lauschte der Weise und schien Sir Hume die Worte von den Lippen lesen zu wollen.

„So will ich," fuhr jener fort, indem er in seine Brusttasche griff, „Ihnen mit einer Kleinigkeit davon eine Freude machen."

Plumps! lag der Weise zu Sir Hume's Füßen und umklammerte seine karrirten Kniee, vor Freude förmlich heulend.

„O Sie Edelster, Bester! Meinen letzten Blutstropfen für ein einziges Stäubchen Abraham's!" stammelte Herr Pulkanovich, convulsivisch zitternd, und große Schweißtropfen perlten auf seiner gefurchten Stirne.

Heinrich brachte den Alten endlich wieder auf die Beine, und Sir Hume überreichte demselben aus einer Brieftasche einen schmalen, ganz vergilbten und mit sonderbaren Figuren bemalten Streifen Papier.

„Da, nehmen Sie, Mister Pulkanovich," sagte der brave Engländer; „das ist in jeder Beziehung eine unschätzbare Rarität, ein Unicum. Ich habe diese Hieroglyphen bereits entziffert und gefunden, daß es ein Wechsel ist, den Abraham einem ägyptischen Kaufmann ausgestellt hat. Den Wortlaut mögen Sie selbst herausklauben, da Sie vortrefflich mit Hieroglyphen umzuspringen wissen."

Mechanisch griff der Weise nach dem kostbaren Zettel; in seinem Kopfe wirbelte es, und er wußte nicht, ob er wache oder träume. Plötzlich aber schlug das Entzücken durch, und mit einem lauten Freudenschrei packte er Röschen bei ihren blonden Zöpfen, riß sie an sich und küßte die Erschreckte drei-, viermal, dann den Heinrich, machte, wiewohl vergeblich, den Versuch dazu bei dem ruhigen Sir Hume, ja er küßte den Kater und drückte sogar das zornig grunzende Stachelschwein an sein freudig erregtes Herz; er riß den Tisch mit den Gläsern um und sank endlich, von Empfindung überwältigt, auf seinen Divan, immer murmelnd: „Ein Wechsel Abraham's! ein Wechsel Abraham's!"

(Schluß folgt.)

Schnüffelhuber. Köstlich, herrlich, allerliebst, unvergleichlich!

Tritschler. Nun freut's Sie ja ganz außer sich. Was begeistert Sie denn so über die Massen?

Schnüffelhuber. Ja schauen's, da war ich neulich im Volkstheater, als sie „Orpheus in der Unterwelt" gaben. Mußt' schön, Decorationen schön, olympisches Ballet schön, politische Anspielungen höchst gelungen; aber was mir am allerbesten gefallen hat, das ist ihr gewaltiger Respect, den sogar der Donnerer Zeus vor der „öffentlichen Meinung" hat, die da auch auftritt, und seine Ermahnung an die Olympier, sie gleichfalls zu respectiren.

Tritschler. O wenn man das doch von unseren Erbengöttern auch sagen könnte!

Schnüffelhuber. Und wie schön sie ist, die „öffentliche Meinung", — himmlisch! Aber das Schönste an dieser öffentlichen Dame ist doch, daß sie nirgends ausgewiesen werden kann, weil sie überall heimathberechtigt ist, und daß man ihr mit keinem noch so geheimen Dietrich den Mund versperren kann.

Zipfl. Jetzt haben ja die Lederhändler in Berlin dem Kriegsminister von Roon einen Stock zum Präsent gemacht, der aus dem Stamm eines Baumes geschnitten ist, welcher auf dem Schlachtfelde stand, wo die preußischen Waffen so glänzende Siege gegen Oesterreich erfochten haben; sie bemerken ja auch in dem Briefe an den General, daß mit der Rinde dieses Baumes das Lederzeug gegerbt wurde, welches sie für die preußische Armee lieferten.

Zapfl. Sie haben damit sagen wollen, daß sie das von ihnen gegerbte Lederzeug für eine Armee lieferten, von der nachher die Oestereicher gegerbt wurden. Wartens aber nur, bis der Norddeutsche Bund fertig ist; dann sollen, wie ich gehört habe, sämmtliche norddeutsche Metzger beschlossen haben, dem König von Preußen das Ehren-Diplom der Aufnahme in ihre Zunft zu überreichen.

Zipfl. Das ist recht patriotisch; aber den König von Preußen könnens denn doch nicht „Metzgermeister" nennen?!

Zapfl. Sie werden ihm halt den Extratitel „Schlächter von Deutschland" geben.

Zipfl. Zu Neujahr sind ja wieder viele Orden ausgetheilt worden.

Zapfl. Passens mich mit den Orden aus, die man nachher wieder zurückgeben muß, wenn der, der ihn bekommen hat, gestorben ist.

Zipfl. Ja wohl; ich glaub', man muß den Orden werden auch Ordenskapitel zurückstellen.

Zapfl. Das ist eben nachher kein Ordenskapitel, sondern eine Decorationsverleihanstalt.

Zipfl. Sie, Herr Zapfl, was verstehst denn unter Wohlthätern der Franziskaner und was unter Gutthätern?

Zapfl. Wohlthäter sind diejenigen, welche dem Kloster was Gutes thun; Gutthäter dagegen sind diejenigen, die alle Nachmittag' im Klosterbräustüdl mit dem fundsen Bier sich selber was Gutes anthun.

Digitized by Google

Illustrirte Rückblicke vom 1. Oct. bis 31. Dez. 1866.

(Schluß.)

„Mag Alles Wunder von dem Lande ſingen;"
Mir will's doch keine Roſen bringen.

Juhe, juhe! Jetzt kommt der Beuſt.
Der zieht den Karren aus dem — wie beußt?

„Und wenn ihr die ſchwarzen Geſellen fragt":
Das war der Wolf im Schafspelz vergebliche Jagd!

„Die Bindsauer wollten wallfahrten gah'n"
Dahin, wo der Vatican thät ſtahn.

Weil ſie ihm verhalfen zu Annexionen,
Erhalten ſie von ihm jetzt Dotationen.

Eigenthum und Redaktion von E. Gugel in München. — Druck von E. A. Reichel in Augsburg.

Digitized by Google

Erscheint jeden Donnerstag Morgens 9 Uhr.
Abonnement vierteljährig 21 kr.

Expedition: Gärtnerplatz Nr. 1.
Redaktion: Corneliusstraße Nro. 15, 3 Stiegen.

Einzelne Nummer 2 kr.

Nr. 4. München 1867. II. Jahrgang.

Ein verzwicktes Zeitgedicht.

„Was seid Ihr so verzwickt?"
So hör' ich Manchen fragen, —
„Wagt frisch heraus zu sagen,
Was Euch im Herzen drückt!" —
Denkt nur an's Steuerbüchlein,
Dann wird sogleich erstickt
Jedes Gedankenküchlein,
Das an die Eierschale pickt; —
D'rum sind wir so verzwickt.

Es gab das Ständehaus
Schon ein'ge Lebenszeichen;
Geht uns das Geld nicht aus,
Wird man das Ziel erreichen.
Seht nur, wie uns're „Linke"
Schon so vertraulich nickt
Auf Bismark's leise Winke,
In dem sie all' ihr Heil erblickt; —
D'rum sind wir so verzwickt.

Das Lied vom „Anschluß" klingt
Nun hell auf allen Leyern,
Und wenn der Plan gelingt,
Gut' Nacht, gut' Nacht dann, Bayern!
So will es das Verhängniß,
Und wer dazu nicht nickt,
Der wird in das Gefängniß
Zum „engsten Anschluß" baß geschickt; —
D'rum sind wir so verzwickt!

Von neuer Ära wird
Das alte Lied gesungen;
Geb' Gott, daß Ihr nicht irrt.
Vorerst spart Eure Lungen!
Geduld, ich sehe klar es,
So heiter Ihr auch blickt:
Im Mond des Januares
Sind wir in den April geschickt; —
D'rum sind wir so verzwickt!

Digitized by Google

Sinnsprüche großer Männer.

„Lieber hab' ich, als hätt' ich," sagte Herr von Beust, und wurde österreichischer Minister.

„Eine Schwalbe macht keinen Sommer," sagte Bismark, und annexirte Hannover, Kurhessen, Nassau und Frankfurt.

„Alles nimmt ein Ende," sagte Jemand, als man ihm die Pfordten wies.

„Der G'scheideste gibt nach," sagte Er und beschloß, seine Truppen aus Mexiko zurückzuziehen.

„Morgenstund hat Gold im Mund," sagte Michel, als man ihn zur zwölften Stunde weckte, und legte sich auf die andere Seite.

„Was ein Häckchen werden will, muß sich bei Zeiten krümmen," sagte Twesten, als er Näherrs über das norddeutsche Parlament hörte.

„Rom ist nicht in einem Tage erbaut worden," sagte Victor, und zog in Venedig ein.

„Die Freiheit ist der Güter höchstes nicht," sagte Schiller; er dachte dabei wohl an die preußischen Fortschrittler.

„Der Uebel größtes aber — sind die Schulden," erwiderte ihm Franz Joseph.

„Ein armer Mann, ein kranker Mann!" sagte der Sultan und schickte seine Soldaten nach Kandia.

„Non possumus!" sagte der Papst, da er die Altersschwäche spürte.

Der Abschied.

(Scene aus dem Leben eines süddeutschen Staatsmannes.)

Personen: Madame Portefeuillia, eine üppige, reiche Buhlerin. Herr v. St. Hubert, ein alter Staatskünstler.

Er.

Soll ich ewig von dir weg mich wenden,
Wo der Bismark mit den frevlen Händen
Auch nach deinem Erbgut lüstern greift?
Wer soll künftig diesem Andrang wehren,
Wer die Kammer-Linke mores lehren,
Wenn die Sympathie nach Norden schweift?

Sie.

Armer Mann, gebiete deinen Thränen,
Nach Italien wend' dein banges Sehnen
Höh'rer Liebe Lohe mich durchglüht! —
Einst vielleicht kehrst du zurück — gerufen
Auf des Hauses vielbetret'ne Stufen,
Wenn von Osten her die Waage zieht!

Er.

Weh mir! Hast du wirklich kein Erbarmen,
Soll ein And'rer nun in deinen Armen
Sich des Glücks der Liebe baß erfreu'n?
Eitles Weib, gedenke meiner Worte
Bei dem Scheiden aus des Hauses Pforte:
„Möge nie dein Wankelmuth dich reu'n!"

Sie.

Mach' dir keinen Kummer, geh' in Frieden!
Der dir folgt, wird mir dasselbe bieten.
Meine Liebe grünt und blüht stets neu.
Meist aus Eifersucht und der Mitgift wegen
Kommt ihr liebeheuchelnd mir entgegen;
Fordert d'rum von mir auch keine Treu'!

Er.

Willst du so mich wirklich ganz verkennen,
Treulos wagst du Falsche mich zu nennen?
Wehe! Frankfurts Heldenstamm verdorrt!
Schon von seinem alten Stammessitze
Höhnisch nickt der Pickelhaube Spitze;
Nirgends winkt mir mehr ein Zufluchtsort! —

Sie.

Gänzlich ohne Trost sollst du nicht scheiden!
Hab' genossen ich der Liebe Freuden
Mit dem neu erkorenen Gemahl,
Will ich deiner, lebst du noch, gedenken,
Meine Liebe dir auf's Neue schenken;
Doch jetzt geh, — vielleicht ein andermal!

(St. Hubert geht traurig ab; im Hintergrunde erscheint ein fürstlicher Ritter, welchem Madame Portefeuillia schmachtend in die Arme sinkt; in der Luft geisterhaftes Senken, vermischt mit satanischem Hohngelächter. Der Vorhang fällt, um sich demnächst wieder zu erheben).

Prophezeihungen für das Jahr 1867.

(Schluß.)

October.

2. Infolge des vielen kranken Vieh's, welches man der Wohlfeilheit halber in Paris zur Bekösti-gung der vielen Fremden geschlachtet, verbreitet sich die Trichinenkrankheit in so fürchterlicher Weise, daß die Industrieausstellung noch vor dem Termine geschlossen werden muß.
10. Man beginnt von einem großen Kriege zu munkeln, der im Frühjahr 1868 zwischen England und Frankreich zum Ausbruch kommen, solle.

Digitized by Google

15. Einige deutsche Bierpolitiker behaupten, der Friede könne nur dadurch erhalten werden, daß man die Frauenemancipation zur staatlichen Geltung bringe.
20. Louise Otto erläßt darauf hin sofort einen Aufruf zu einem allgemeinen Frauencongreß, der die Durchführung dieser Idee in die Hand nehmen soll.
27. Dieses Projekt wird aus alter Rancune von dem Hauptmann Korn so unterminirt, daß es in sich selbst zusammenbricht.

November.

2. Der Tag Aller Seelen wird diesmal von Vielen deßhalb so andächtig begangen, weil sie ahnen, daß sie den nächsten nicht erleben werden.
9. In der Brigittenau bei Wien will man in der abgewichenen Nacht ein blutiges Gespenst bemerkt haben, welches, nachdem es wild in die Hände geklatscht und ein gellendes Gelächter aufgeschlagen, in dem Sandhaufen, aus dem es aufgestiegen, wieder verschwunden ist.
23. Die weiße Frau im Schlosse zu Berlin begegnet einer hochgestellten Person auf der Treppe und flüstert ihr etwas zu, wobei dieser — nämlich der Person, nicht der Treppe — ein wenig „schwummrig“ zu Muthe wird.
30. Da sonach die Geister in diesem Monat eine ungewöhnliche Regsamkeit entwickeln, so geht ein bekannter Lustspieldichter auf allen Kreuzwegen herum, in der Hoffnung, auch einem zu begegnen.

December.

2. Eine hohe Person in Paris feiert diesen Tag zum sechzehnten Male, aber mit ganz andern Empfindungen, als zum ersten.
14. In München wird eine neue Oper von Richard Wagner gegeben, deren Ausstattung 72,000 Gulden kostet.
20. In dem Rhöngebirg herrscht ein wenig Hungersnoth, was aber nicht weiter viel zu bedeuten hat.
31. Großer Sylvesterball bei dem Fürsten Bismark, obschon dieser selbst aus tristigen Gründen nicht mittanzt.

Correspondenzen aus Nah' und Ferne.

Wien. Dieser Tage machte ein verwegener Schurke den Versuch, den Staatsschatz zu berauben. — Beim Einblick in die Cassette rührte ihn jedoch vor Ueberraschung der Schlag. Er hatte nur einen alten Kupferkreuzer zu Gesicht bekommen.

Berlin. Unser vielgeliebter König, der ein Freund der Naturwissenschaften ist, machte neulich die Wahrnehmung, daß es an seinem Hofe eine fabelhafte Menge „kriechender Gewürme“ gibt.

Baduz. Es sollte hier eine Volkszählung abgehalten werden; da aber ein Vater mit Frau und Tochter nach Deutschland verreist ist, so muß solche bis zu deren Zurückkunft verschoben werden.

Hannover. Hier freut sich Jemand, von Preußen annectirt zu sein. — Es verlautet diese Nachricht jedoch nur gerüchtsweise, weshalb sie mit größter Vorsicht aufzunehmen, und die Bestätigung derselben noch abzuwarten ist.

Dresden. In einer Vorstadt fand man neulich ein Gerippe, und meinte zuerst, daß solches von einem gemeuchelmordeten Preußen herrühre. — Nach geschehener sanitätsräthlicher Prüfung stellt sich jedoch heraus, daß das Gerippe ein altes Crinolinengestell ist.

Hamburg. Ein hiesiges Witzblatt nimmt eine Muskel-Trichine als Mitarbeiter auf.

Paris. Von einem kurzsichtigen Gendarm wurde gestern ein gekochter Krebs als „Rother“ arretirt.

„ Im Bois de Boulogne wird soeben ein „Wallfisch“ entdeckt, der — wer weiß, unter welchen interessanten Umständen — verschlagen wurde.

„ (1 Tag später.) Genauere Nachrichten ergeben, daß sich der Wallfisch als ein „saurer Häring“ ausgewiesen hat.

Wegen Täuschung des Publikums wird derselbe festgenommen, und soll nächstens nach Cayenne deportirt werden.

Mecklenburg. Gestern Abend kam hier ein Knäblein zur Welt und hub sofort ein großes Zetergeschrei an; denn ein solch grausames Schicksal bereitete ihm arge Schmerzen.

London. Heute Morgens wurde hier ein muthmaßlicher Mörder und Schneidergeselle vorläufig aufgeknüpft. Man hofft, daß dieß das beste Mittel ist, ihm das verstockte Läugnen abzugewöhnen, und wird nach eingetretener moralischer Besserung des Verbrechers mit dem Verhöre aufs neue begonnen.

Napoleon, Bismark, Beust —
wie reimt sich das zusammen?
Napoleon ein Held war einst;
Bismark doch ist der allerfeinst;
Der Beust vielleicht es wird noch einst.
So reimt sich das zusammen!

Traurig aber wahr!

Wehe dem, der die Wahrheit schreibt und spricht; —
Groß sind die Räume im Kriminalgericht!

Preußen und Oesterreich.

Theuer ist mir der Freund; doch auch der Feind kann mir nützen.
Zeigt mir der Freund, was ich kann, — lehrt mich der Feind, was ich soll!

Digitized by Google

Der Weiſe von Kalnika,

oder:

ein Wechſel Abraham's.

(Schluß).

IV.

„Nein! Und zehntauſendmal nein!“ ſagte des anderen Tages der Weiſe von Kalnika, welcher, das koſtbare Schriftſtück Abraham's in der Hand, auf ſeinem Divan lag, zu dem vor ihm ſtehenden Heinrich; ich bin Ihnen zu lebenslänglicher Dankbarkeit verpflichtet und werde es Ihnen nie vergeſſen, daß Sie mir zu dieſem Schatze verholfen haben. Aber meine Nichte gebe ich Ihnen auf keinen Fall; denn von meinen Grundſätzen gehe ich nicht ab.

Aber was wollen Sie nur, beſter Herr Vulkanovich? wandte Heinrich dagegen ein; ich habe mein gutes Auskommen, kann Röschen eine ſorgenfreie Exiſtenz bieten, und wir lieben uns unendlich. Ihre eigenſinnige Weigerung vernichtet das Lebensglück zweier Menſchen.

Dieſe Verantwortlichkeit nehme ich auf mich; denn was Sie betrifft, ſo bin ich überzeugt, daß Sie ſich in acht Wochen vollſtändig getröſtet haben, ſpottete der Weiſe, und meiner Nichte will ich den Unſinn bald aus dem Kopfe vertreiben.

Indignirt wollte Heinrich entgegnen, als ſich die Thüre öffnete, und Sir Hume mit einem kräftigen „Hallo! Guten Morgen! Was gibt's?“ eintrat.

Electriſirt und mit freudeſtrahlendem Geſicht ſprang der Weiſe empor, Sir Hume beide Hände entgegenſtreckend. Heinrich aber ſagte: er will noch immer nicht.

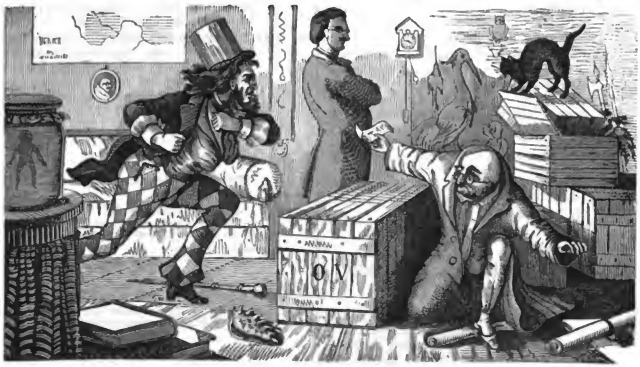
Was? brauſte da der Engländer und ſchüttelte zornig ſeine rothe Mähne: der alte Mumienjäger will nicht? Sie wollen dem Heinrich, dieſem braven jungen Manne, das Mädel nicht geben, Mr. Vulkanovich? Sie müſſen mit mir boxen!

Sir Hume ſchleuderte ſeinen gewichtigen Bambus dröhnend ins Zimmer, ſchlug die Fracärmel zurück und nahm, ein Paar gewaltige Arme entblößend, eine Achtung gebietende Fechterſtellung ein.

Der erſchrockene Weiſe machte einen Sprung des Entſetzens nach rückwärts, verwickelte ſich aber in verſchiedene Landkarten und verſchwand, zu Boden fallend, unter den zahlloſen Gegenſtänden, welche den Fußboden bedeckten. Bald aber tauchte die Spitze ſeines kahlen Schädels hinter dem ſchützenden Bollwerk einer Mineralienkiſte wieder empor, und mit angſtvoll emporgehobenen Händen flehte er:

Sie werden doch das nicht an mir thun, Sir Hume, nachdem Sie geſtern erſt ſolchen Edelmuth bewieſen haben?

Wollen Sie dem Heinrich das Mädel geben?



brüllte Sir Hume und avancirte einen Schritt gegen die Mineralienkiſte.

Edelſter Sir, jammerte der Weiſe, ich kann ja nicht; der Heinrich iſt ja Literat!

Ich ſchlage Dir den Schädel ein, Du altes Krokodil! donnerte der Engländer und ſtand jetzt dicht vor Herrn Vulkanovich's Barrikade.

Dieſer, ſein letztes Stündchen vor Augen, wollte

Digitized by Google

jedoch jedenfalls mit Anſtand ſterben; denn er erhob ſich langſam, wickelte ſich und den Wechſel Abraham's in den Schlafrock, wie weiland Cäſar an der Säule des Pompejus in ſeine Toga, und ſagte würdevoll:

Thun Sie mit einem alten, gebrechlichen Manne, was Ihnen beliebt, Sir Hume; aber meine Nichte gebe ich dieſem Taugenichts nicht, und wenn Ihr koſtbares Geſchenk nur ein Mittel ſein ſollte, mich zu beſtechen, ſo nehmen Sie daſſelbe zurück.

Damit hielt der Weiſe, wenngleich widerſtrebend, Sir Hume den hieroglyphenbedeckten Zettel mit zitternder Hand hin.

Sir Hume wechſelte einen Blick mit Heinrich, und als Letzterer mit dem Kopfe nickte, ſagte er barſch zu dem Weiſen:

Behalten Sie den Quark!

Erſchrocken fuhr Herr Vulkanovich zuſammen; der Engländer aber fuhr mit beiden Händen nach ſeinem Kopfe und riß mit einem kühnen Griffe ſeine rothe Mähne und den großen Backenbart herab, ſo daß urplötzlich ein prachtvoller ſchwarzer Lockenkopf mit jugendlichen, ſchadenfroh lachenden Zügen zum Vorſchein kam.

Herr Vulkanovich ſchien vollſtändig verſteinert zu ſein; endlich frug er mit leiſer, zitternder Stimme: Herr, Herr — wer ſind Sie?

Wer ich bin? frug laut lachend der Pſeudo-Hume. Ich bin der Joſeph Kraxelhuber aus Wien und mache in Stahlfederhaltern und Pappkaſten!

Der Weiſe von Kalnika hatte offenbar das Haupt der Medusa erblickt; denn er war vollſtändig zur Bildſäule geworden. Die Rechte mit dem verhängnißvollen Zettel blieb ausgeſtreckt, und die entſetzten Züge ſeines Geſichtes ſchienen ſich in Granit verwandelt zu haben. Endlich keuchte er heiſer und tonlos: Und — — und — dieſer — dieſer —

Dieſer Wiſch, wollen Sie ſagen? fiel ihm Kraxelhuber ins Wort. Nun, den hat dort Freund Heinrich gemalt. Uebrigens ſind es Hieroglyphen, die man heutzutage Rebus nennt, und da Sie wahrſcheinlich nicht ſtark im Entziffern ſolcher moderner Bilderſchrift ſind, ſo will ich Ihnen ſagen, was dieſe Zeichen bedeuten; ſie enthalten auf gut deutſch die richtige Thatſache:

„Die Bratwurſt iſt ein fein Gericht;
„Der Seppel iſt ein arger Wicht!“

Da entwand ſich der Bruſt des Weiſen ein grimmiger Schrei der Wuth; kirſchbraun und violett wurde ſein Geſicht, und plötzlich ſprang er mit einem Satze, der einem bengaliſchen Königstiger Ehre gemacht hätte, über die Kiſte auf Kraxelhuber los; der aber hatte ſo etwas vermuthet, entzog ſich dem wüthenden Angriff durch einen ebenſo kühnen Sprung durch die Thüre und ſtürzte ſich mit Todesverachtung die Treppe herab. Ihm nach wie ſein Fatum, mit fliegendem Schlafrock raſte der Weiſe; aber Kraxelhuber war längſt über die Treppe hinunter, blickte von unten höhniſch zu dem armen Weiſen empor, ſchrie unaufhörlich: Die Bratwurſt iſt ein fein Gericht! und wollte ſich ausſchütten vor Lachen.

Da ergriff den Alten eine wahre Berſerkerwuth. Wie ein Gummiball ſchnellte er empor, packte das Krokodil und ſchleuderte es mit Rieſenkräften die Treppe herab nach Kraxelhuber. Donnernd ſauſte das Geſchoß hinunter und zerbrach polternd auf dem ſteinernen Boden. Als ſich die furchtbare Staubwolke, welche daraus emporwirbelte, etwas verzogen hatte, erblickte der Weiſe den Kraxelhuber, der mit dem Schwanze des Krokodils vor ihm präſentirte und luſtig ſang: Der Seppel iſt ein arger Wicht! Jetzt folgte dem Krokodil die Mumie, die alten Helme und Schwerter, die Glasbüchſen mit Spiritus und endlich der ſchwarze Kater, und als nichts mehr zu erlangen war, flogen ſchließlich auch noch die ſchönen Pantoffel herab.

Mit dieſem letzten Wurfgeſchoß war aber auch die Kraft des Alten erſchöpft, und ſtöhnend brach er am Rande der Treppe zuſammen.

Laut jammernd warf ſich Röschen, welche ſich den Zuſammenhang dieſes Auftrittes durchaus nicht erklären konnte, über ihren Onkel und brachte den Leblosen mit Heinrich's Hülfe auf den Divan zurück.

Siehſt Du wohl, Heinrich, ſagte Röschen troſtlos, und indem ſie ſchluchzend die Hände rang, nun iſt es aus! Ich habe es vorhergeſehen.

Noch nicht, Röschen! Der letzte Sturm wird gelingen; heute noch wird der Onkel ſeine Zuſtimmung geben, verlaß Dich darauf!

Du willſt noch mehr in den alten Mann ſtürmen? Gott im Himmel, wie ſoll das enden?

Pſt! flüſterte Heinrich, er kommt wieder zu ſich! Hole friſches Waſſer und ein Glas Wein!

Mit Hülfe dieſer Mittel erholte ſich Herr Vulkanovich wieder etwas; er ſtreichelte Röschens Wange und hielt ihre Hand feſt umſchloſſen. Allmählig kam ihm das volle Bewußtſein des Geſchehenen, und er warf einen wüthenden Blick auf Heinrich.

Noch immer hier? herrſchte er ihn an; noch nicht genug die Bosheit an einem alten Manne gekühlt?

Ich bin durchaus nicht boshaft, beſter Herr Vulkanovich! Sie verkennen mich gänzlich. Aber ich wende jedes Mittel an, um in Röschens Beſitz zu gelangen, welchen Sie mir ſo hartnäckig und grundlos verweigern.

Ja, und ich werde mich weigern bis zum letzten Athemzuge! verſicherte der Weiſe mit zunehmender Kraft.

Nein, Sie werden ſich nicht weigern. Es gibt noch ein Mittel, Sie zu zwingen, und wenn Ihr Eigenſinn mich zum Aeußerſten treibt, werde ich beſtimmt dieſes Mittel anwenden, erwiderte Heinrich, indem er ſich mit Energie erhob und vor den Alten hintrat.

Röschen warf angſtvoll ſtehende Blicke auf Heinrich. Herr Vulkanovich aber ſagte: Habe mir es wohl gedacht, daß die Ränke noch nicht zu Ende ſind. Aber nur zu; ich bin gegen Alles gewappnet.

Nun, fuhr Heinrich fort, jedes Wort langſam betonend, was meinen Sie wohl, verehrteſter Herr Vulkanovich, wie ſich das aufnehmen würde, wenn die Geſchichte von dem Wechſel Abraham's in „Salz und Pfeffer“ käme? Natürlich auch Ihr Name!

O du verruchter Höllenbrand! ſtöhnte der Weiſe und ſank kraftlos und gebrochen in ſich zuſammen.

Und nicht blos in „Salz und Pfeffer,“ nein, in alle Zeitungen Europa's werde ich dieſe köſtliche Geſchichte einrücken laſſen. Wie wird da der wirkliche Sir Hume lachen! —

Stumm und mit keuchender Bruſt, mit zuckenden Geſichtsmuskeln, lag der Weiſe auf dem Divan. Heinrich aber trat hart an ihn heran und ſagte; Das werde ich

Digitized by Google

hun, ſo wahr ich hier vor Ihnen ſtehe. Wollen Sie mir nun noch Röschens Hand verweigern?

Die Hölle ſiegt! murmelte der Alte; fahre hin mit deinem Literaten, du Undankbare! wandte er ſich plötzlich zornig zu Röschen, und lag den armen, alten Onkel hülflos und einſam vermodern, du, du — Literatenbraut!

Röschen aber warf ſich an ſeine Bruſt und verſchloß ihm den Mund mit Küſſen. Nein, guter, beſter Herzensonkel, wenn ich auch den böſen Heinrich nicht laſſen kann, ſo kann ich ebenſo von dir nicht laſſen! Wir trennen uns nicht, du bleibſt bei uns!

Das verſteht ſich, pflichtete Heinrich bei; Sie gehen mit uns nach Wien. Wir wohnen zuſammen, und Sie ſammeln Alterthümer nach wie vor. Ich werde Ihnen helfen, und übrigens werden Sie in Wien ungeahnte Schätze finden, prachtvolle Bibliotheken, Sammlungen und viele große und berühmte Gelehrte kennen lernen.

Und ich, jubelte Röschen, pflege Sie noch ſorgfältiger als bisher und werde es Ihnen nie vergeſſen, daß Sie mich dem lieben, böſen Literaten zur Frau gegeben haben.

Bei dieſen Worten flog ſie in Heinrich's Arme und ſah den Onkel ſo ſelig lächelnd an, daß dieſer gerührt ſagte:

Nun denn, meinetwegen, ich will Eurem Glück nicht im Wege ſtehen und gebe Euch meinen Segen. Aber nun ſagen Sie mir auch, Heinrich, wie Sie ſo abſcheulich an mir, an Röschens Onkel, haben handeln können?

Nur aus Verzweiflung, ſagte dieſer und reichte dem Alten die Hand; ich mußte Röschen haben, es koſte, was es wolle. Sprechen wir übrigens nicht mehr davon, und ich werde Sie bald überzeugen, daß ich trotz meines Literatenthumes der beſte Menſch von der Welt bin.

Der Weiſe ſchüttelte Heinrichs Hand und ſagte: wir wollen einmal ſehen!

Damit war denn der berühmte Friedensſchluß von Kalnika fertig, und bald hatte ſich der alte Onkel wieder vollſtändig erholt, und man war eben damit beſchäftigt, reizende Luſtſchlöſſer über den Aufenthalt in Wien zu bauen, als ſich plötzlich vor der Thüre die Töne einer Guitarre hören ließen. Die drei lauſchten. Jetzt fiel eine prächtige Baßſtimme ein und ſang:

Die Bratwurſt iſt ein fein Gericht;
Der Seppel iſt ein arger Wicht!

Alle mußten laut lachen; ſelbſt der Weiſe von Kalnika ſtimmte mit ein; denn es klang zu drollig. Da öffnete ſich die Thüre ein wenig, und Kraxelhubers Lockenkopf ſchaute vorſichtig herein, mit der Frage: Darf ich?

Nur herein, Sie arger Wicht! rief fröhlich Herr Vulkanovich; es iſt Alles vergeben und vergeſſen!

Da ſprang der Kraxelhuber luſtig herein, und bei einigen Fläſchchen Tokaier feierte man vergnügt die Verlobung Röschens mit dem Teufelsbraten Heinrich; denn dieſen Ehrennamen behielt er, ſo lange der Weiſe von Kalnika lebte.

Wie aber iſt die Geſchichte doch in „Salz und Pfeffer" gekommen? Heinrich iſt Bibliothekar geworden an der kaiſerlichen Bibliothek, und der gottloſe Kraxelhuber hat es nicht unterlaſſen können, uns ſeinen Genieſtreich mitzutheilen, den wir ohne Anſtand veröffentlicht haben, da der Alte inzwiſchen geſtorben iſt.

Chineſiſche Schattenbilder.

(Fortſetzung).

Rechberg ſel. Erben.

Der Rechberg ſchob den Karr'n in D...,
Der Mensdorf ließ ihn ſtecken;
Der Herr von Beuſt iſt gar ſo keck,
Was will wohl der bezwecken?

Der Abgeordnetentag.

Geh' heim, es wird ſchon Abend;
Der Tag iſt längſt vorbei,
An welchem du hochtrabend
Dich brachteſt in's Geſchrei!

Digitized by Google

Der Sechsunddreißiger-Ausschuß.

Sechsmal sechs ist sechs und dreißig!
Ist der Ausschuß noch so fleißig,
Wo 'mal das Vertrauen wich,
Geht doch Alles hinter sich.

Der großdeutsche Reformverein.

Preisend mit viel schönen Reden
Deiner Jünger Macht und Zahl,
Kämpftest kühn du deine Fehden
Aus in dem geschmückten Saal.

Aber auf das Feld der Thaten
Fortzuschreiten, zagtest du;
Von der Mutter selbst verrathen,
Gingst du ein zur ew'gen Ruh!

Der Nationalverein.

Die Nation willst du vereinen?
Ha! klingt das nicht wie schnöder Hohn?
Wer lacht? — Hier ziemt sich mehr das Weinen!
Schmarotzend vor des Fritze Thron,
Vergißt du, dich um's Volk zu kümmern,
Fällt nur für dich ein Brocken ab.
Sieh' da dein Werk: das Reich in Trümmern,
Der Einheit und der Freiheit Grab!
Sprießt aus dem Tode neues Leben,
Bist sicher du nicht schuld daran:
Auch ohne dich wird's Rettung geben,
Betritt das Volk die rechte Bahn!

Teufel'sches Tafellied.

Wie lustig knallt der Champagnerwein,
Wenn draußen auch der Verwundete ächzt,
Der müde Soldat nach Wasser lechzt!
Das Zahlen, ja Zahlen, das lassen wir sein!
(Schluß folgt.)

Tritschler und Pappler!

Tritschler: Ei Grüß Gott! Herr Pappler! Freut mich recht sehr, Sie wieder einmal zu sehen. Wo sind Sie nur so lange gesteckt?

Pappler: Ja schauens nur, wie Einem ein Unglück passiren kann! Da bin ich in Paris in der großen Oper die neue kaiserliche Freitreppe herabgefallen und habe den Fuß verstaucht.

Tritschler: Das ist schon Pech.

Pappler: Aber das Aergste kommt noch. Da haben's mir dann nachgeredet, ich hätte durch meinen Fall die Bauart der verwünschten Theatertreppe in üblen Ruf bringen wollen.

Tritschler: Das ist Geschmackssache.

Pappler: Ja, und wegen dieser Geschmackssache wär' ich beinahe nach Cayenne gekommen. Ich bin froh, daß ich wieder unter Menschen bin.

Tritschler: Was macht denn der Cäsar in Paris?

Pappler: Der wird immer cäsarischer.

Tritschler: Und die ihm Angetraute?

Pappler: Wird immer römischer.

Tritschler: Und das Volk?

Pappler: Dem wär' es am Liebsten, wenn es weder vom Cäsar noch von Rom mehr was wüßte!

Zipfl. Jetzt soll ja gar eine Militär-Akademie in München errichtet werden.

Zapfl. Das wär' schon schön; aber dazu gehören zweierlei Dinge. Erstens Geld.

Zipfl. Das wird der Landtag schon hergeben.

Zapfl. Glaub's auch; aber zuerst muß sich der Landtag überzeugen, ob auch die Köpfe für die Professoren dieser Akademie da sind.

Zipfl. Ist das jetzt ein Streiten, was mit dem Platz vom alten Regierungsgebäud' g'schehen soll! Bald heißt's, ein Rathhaus, — bald, die Stadtkommandantschaft kommt hin.

Zapfl. Ich mein', 's Beste wär', man bauet' eine Bockhalle hin.

Zipfl. Aber, hörens' auf! Man kann doch da nicht eine Bockneipe hinstellen?

Zapfl. Ich mein' auch net den Bock zum Trinken, sondern eine Halle zum Aufbewahren der zahlreichen Capitalböck', die im Jahre des Unheils 1866 im gesegneten Baierland g'schossen worden sind, also eine Art Ruhmeshalle nach ganz neuer Idee.

Briefkasten.

☛ Jenen unserer geehrten auswärtigen Abonnenten, welche sich über das Nichteintreffen der Nr. 1 und 2 beklagen, diene zur gefälligen Kenntnißnahme, daß uns die ersten Bestellungen für dieses Quartal von der hiesigen Haupt-Zeitungs-Expedition erst am 6. d. zugekommen sind und wir Tags darauf die Nr. 1 auf die Post gegeben haben. Ob auf diese Verzögerung vielleicht ein sehr ungemüthlicher Conflict, welchen wir jüngst aus einem andern Anlaß mit der Haupt-Zeitungs-Expedition gehabt haben, von Einfluß gewesen ist, können wir nicht untersuchen. Ueberhaupt wehren sich seit einigen Wochen auch die Reklamationen nach einzelnen Blättern in solchem Maße, daß wir die betr. Postanstalten ersuchen müssen, mit der Expedition unseres Blattes sorgsamer zu verfahren, da wir bei genauester Lieferung der bestellten Exemplare nicht gesonnen sind, fortwährend auf unsere Kosten nachzuliefern.

Auflösung des Preis-Rebus
in Nro. 1:

Verträum' die Zeit und lerne denken,
Und mache nur ein Schafsgesicht;
Laß' Dich von jedem Ochsen lenken
Und wenn er stößt, da mucke nicht.

☛ **Von den eingelaufenen Auflösungen war keine richtig.**

Digitized by Google

Der österreichische Feinschmecker.

Franz: Sie glauben also, lieber Beust, daß es möglich wäre, das Defizit für das Jahr 1867 zu regeln, wenn wir eine weise Sparsamkeit an unserer kaiserlichen Tafel einführen?

Beust: Gewiß! Nur dürfen Ew. Maj. im Jahre 1867 nicht wieder 25 Millionen für preußische Fische ausgeben.

Beängstigungen!

Er: Wenn die mexikanische Hitze noch eine Weile anhält, so zergeht mir mein ganzer Schneemann.

Eigenthum und Redaktion von C. Vogel in München. — Druck von G. M. Reichel in Augsburg.

Digitized by Google

Erscheint jeden Donnerstag Morgens 9 Uhr.
Abonnement vierteljährig 21 kr.

Expedition: Gärtnerplatz Nr. 1.
Redaktion: Corneliusstraße Nro. 15, 3 Stiegen.

Einzelne Nummer 2 kr.

Nr. 5. München 1867. II. Jahrgang.

Ungeheure Heiterkeit.

Den Herren von der preußischen Rechten in verdienter Hochachtung gewidmet.

Ungeheurer Heiterkeit
Habt ihr euch ergeben;
Leicht nehmt ihr zu aller Zeit
So das ernste Leben.

Ja, ihr findet's lächerlich,
Daß in diesen Tagen
Ueber Raub und Schandthat sich
Einer will beklagen.

Und höchst lustig findet's man,
Gar davon zu reden,
Daß ein Wurm sich krümmen kann,
Wenn er wird getreten.

Komisch dünkt mit Recht es euch,
Wollt ihr requiriren,
Daß die Kappelmänner gleich
Drüber raisonniren.

Ei, da ist der Schulenburg
Doch ein and'rer Junge,
Diese Schreier durch und durch
Bohrt er — mit der Zunge.

Unverdientes Glück er's nennt
Für den schnöden Pöbel,
Daß die Segnungen er kennt
Eurer Junkerfäbel.

Digitized by Google

Wer dieß unverdiente Glück
Euch mißgönnen wollte,
Der mißgönnt dem Dieb den Strick,
Dran er hängen sollte. —

Unverdientes Glück! — Wer euch
Das noch wollt' mißgönnen,
Müßt' dem Hund den Maulkorb gleich
Auch mißgönnen können!

Darum lacht nur zu und freut
Euch der gnäd'gen Schläge,
Ungeheure Heiterkeit
Folg' euch allerwege!

Lacht! — Eu'r König freuet sich
An solch lust'gen Gästen, —
„Wer zuletzt lacht," hörte ich
Sagen, — „lacht am Besten!„

Jocus.

Politische Aphorismen.

Handle schnell; aber handle vernünftig!
Wenn Du langsam handelst, geht es Dir wie Oesterreich;
Du kommst nämlich nie zu einem gedeihlichen Ende!

Ein Orden ist ein ganz kleines, harmloses Ding;
Wäre es etwas Großes, so hätte Bayern keine Gebietsabtretung an Preußen leisten dürfen!

War man auch einst groß, weise und gefürchtet, —
Einmal muß man doch lächerlich werden!

Bist Du auch gerade kein Minister,
So brauchst Du darum noch nicht Dich an's Böckeschießen zu gewöhnen!

Nicht in der tödtenden Waffe suche nach Macht und Kraft!
Ein weise regiertes Volk ist die mächtigste Waffe.

Siehst Du einen Krüppel, so nenn' ihn nicht „Held!"
Greif' lieber in die Tasche und schenk' ihm eine Gabe!

Was die Diplomaten mit ihren Federn verderben,
Sollten auch füglich sie persönlich verfechten!

Militärische Vergehen werden strenge bestraft,
Diplomatische Verbrecher jedoch unnachsichtlich — pensionirt!

Außerordentlich!

Die österreichische Regierung hat nun für den nächsten Februar einen außerordentlichen Reichsrath einberufen, da sie fürchtet, der ordentliche möchte die neuen staatlichen Vorlagen abändern oder gar nullifiziren.

Sechs europäische Fragen und eine amerikanische.

1.

Die römische Frage.

Im Vatikan sagt ohne End'
„Non possumus" man consequent;
Doch was sagt der galante Re?
Er sagt: „Rom kriegt schon seinen Thee.

2.

Die ungarische Frage.

Der Ausgleich scheint sich hinzuziehen,
Bis Pesth zu Grund geht so wie Wien.
Am End' schaut nichts dabei heraus;
Denn Null von Null — das gleicht sich aus.

3.

Die orientalische Frage.

Wird wirklich auch selbst die Türkei
Jetzt ein Verfassungsstaat und frei,
Wird Rußland doch nicht unterlassen,
Sie eines Tages — stat zu fassen.

4.

Die polnische Frage.

Trotz Russificiren,
Und Tyrannisiren,
Wird einstens auch Polen
Sich wieder erholen.

5.

Die griechische Frage.

Der Aufstand in Kreta,
Der kostet Moneta,
Und nebenbei Thränen,
Den schönen Hellenen.

Digitized by Google

6.

Die deutsche Frage.

Du großes deutsches armes „Reich,"
Du vegetirst nur noch auf Erden!
Machst du noch einen dummen Streich,
Dann wirst du wohl gefressen werden.

7.

Die mexikanische Frage.

Der Kaiser Max will geh'n zurück,
Nach Miramar zu seinem Glück,
Und spricht gelassen, aber fest:
Mexico Mir amarum est.

Neueste Nachrichten aus dem Gebiete der Politik.

Hanau. Der Ex-Kurfürst von Hessen hat vom Beherrscher des himmlischen Reiches in Anerkennung seiner großen Verdienste um Volksbeglückung, einen prachtvoll gearbeiteten — Zopf zum Geschenke erhalten. —

Rom. Der hl. Vater kommt sich vor wie weiland Ariadne auf Naxos.

König Bomba soll kürzlich in der sieben Hügelstadt die Aeußerung gethan haben: Ueber ein Kleines und ihr werdet mich nicht mehr sehen."

Paris. Wie verlautet, soll in Bälde ein Congreß behufs Regelung aller brennenden europäischen Fragen in Peking abgehalten werden.

Wien. Es ist etwas faul, aber nicht nur im Staate Dänemark, sondern auch noch sonst wo.

Compiégne. Der moderne Cäsar stirbt vorläufig noch nicht; ER baut fest auf das Sprüchwort: „Unkraut verdirbt nicht." Auch hat ER einen Gesundheits-Flanell erfunden, mit Hilfe dessen ER sein Leben beliebig prolongiren kann.

Krähwinkel. Mehrere hochgestellte desperade Militärs sind endlich darin übereingekommen, nach Japan überzusiedeln, um dort Unterricht im Bauchaufschlitzen zu nehmen. —

Mexico. Die Franzosen scheinen nun mit Juarez doch noch ein Abkommen treffen zu können. Er hat nämlich erklärt, er sei jeden Augenblick bereit, ihnen zu vergeben.

Stambul. Der „kranke Mann" am Bosporus ist hocherfreut, endlich an der Seine einen Leidensgefährten gefunden zu haben.

Königgrätz. Die Oesterreicher sind gesonnen, wenn sie wieder ins Feld ziehen, die Devise auf ihrem Banner zu führen: „Siegen oder — — davonlaufen!" —

Augsburg. Der Bundestag — sit venia verbo! der schon einmal scheintodt begraben war, soll dießmal laut Parere der tüchtigsten Aerzte an marasmus senilis verstorben sein. —

In den „3 Mohren" ist zur Zeit ein Stück ägyptische Finsterniß zu schauen, welches von den Herren Bundestagsgesandten in der Eile ihres Abzuges zurückgelassen wurde. —

Gewerbefreiheit.

(Eine zünftige Philippika.)

Alles schreit nach Gewerbefreiheit; aber niemand calculirt, daß diese Ausgeburt eines negativen Gehirns alle Reale annullirt, und daß durch sie die Peripherie des gewerblichen Dunstkreises absorbirt wird. Die Gewerbfreiheit diformirt alle socialen Corporationen, sie involvirt die Exstirpation des Zunft-Princips, sie extinguirt den früheren gemüthlichen Status quo. Keine ehrwürdige usage des ancien regime wird durch diese Freiheit respectirt, sie ist die trichinale Diarrhoe des neuen Säculums, sie ist der fulminante Genickkrampf der dahinsterbenden Generationen, sie ist die grassirende Klauenseuche der revolutionären Fraktionen, sie ist die cursirende Hundswuth überstürzender Elemente, sie ist die Perfection des heraufziehenden Nihilismus, sie ist das kretinenhafte corpus delicti crimineller Erwartungen, sie ist eine injurielle Verneinung alles ruhigen Embonpoints, eine Dismembration der gemüthlichen Beschaffenheit bürgerlicher Gleichberechtigung. — Daher in die Hölle mit diesem nivellirenden Gedankenblitz eines frottirten Geistes, in den tiefsten Abgrund mit diesem frivolen Fricassé eines hachirten Gemüths, fort mit dieser absurden Frisur eines tätowirten Kopfes aus dem Kreise des gallopirenden Gallicismus!!!

Scherzfrage.

Wenn jeder französische Soldat den Marschallsstab in der Tasche trägt, was hat dagegen der deutsche Soldat darin?

Antwort: Gar nichts!

Digitized by Google

Chineſiſche Schattenbilder

aus

dem großen Trauerſpiele:

„die deutſche Einigkeit.“

(Schluß.)

Auch ein Civiliſator.

Bei mir zu Haus reimt Alles ſich auf Schlagen,
Bei mir zu Haus wird friſch d'rauf los geſchlagen!
Darum gedeiht es nur, in dieſen Tagen
Der Freiheit Fahne durch die Welt zu tragen.
Mir kann das Leben ſtets nur dann behagen,
Wenn man der Feinde Schaar kann niederſchlagen.
Wir zogen muthig aus, den Feind zu jagen;
Die Waffenruhe wird ihm abgeſchlagen.

Kommt er, bei und um Stillſtand anzufragen,
Da lödert man ihn liſtig und verſchlagen,
Und nimmt ihn kühn urplötzlich dann beim Kragen,
Und was nicht fliehen kann, das wird erſchlagen!

Dann ruht man aus von ſolchen blut'gen Plagen,
Wenn Anb're auch am Hungertuche nagen,
Die Hände über'm Kopf zuſammenſchlagen,
Da füllen wir gemüthlich unſern Magen.
Der Bürger mag der Sorgen ſich entſchlagen
Für künft'ge Zeit; wir räumen ohne Zagen
Ihm Alles auf; er darf von Glück noch ſagen,
Daß er ſo billig Alles losgeſchlagen.

Auch ſoll die Damenwelt ſich nicht beklagen,
Von dieſer wird kein Sturm zurückgeſchlagen;
Der Eheherr muß mit Geduld ertragen,
Wenn lachend wir ſein häuslich Glück zerſchlagen.
Wer will an unſ'rer Macht zu zweifeln wagen?

Wie ich, verſteht kein Feldherr mehr das Schlagen,
Und Keiner ſoll an Ruhm mich überragen!

Cunctator.

O welche Luſt, ein Feldherr zu ſein!
Die Waffenruhe verbietet die Schlacht;
Der Feind mit zehnfacher Uebermacht
Drängt weiter und weiter in's Land herein,
Ruft: „Ueber dich komme das edle Blut,
Das du noch vergießeſt in Frevelmuth!“
Die Freunde daheim, die ſicher und trocken
In ihrem gemüthlichen Zimmer hocken,
Die toben und drohen und lärmen und ſchrei'n:
„Jetzt läßt er den Feind gar in's Land herein!“
Da mag der Teufel ein Feldherr ſein!

Digitized by Google

Friedens-Präliminarien.

O folgt dem edlen Triebe,
Laßt ab von Brudermord!
Echt! einig in der Liebe
Sind wieder Süd' und Nord;
Denn in der Liebe Hallen
Kennt man die Rache nicht,
Und iſt ein Menſch gefallen,
Erblicken zwei das Licht.

Grabſchrift.

Sehet, hier im tiefſten Grund
Ruhet ſanft der alte Bund;
War ſchon lange ſeſſelwund
Und noch niemals recht geſund.
Weil er nur die Völker ſchund
Bis zu ſeiner letzten Stund',
Kam er — das ſei Allen kund! —
Endlich ſelber auf den Hund.

Congreß-Erinnerung.

Beim Congreß war Alles einig!
Nur der Fritze war bockbeinig.
Gott verdamm' mich Sachſehauſe!
Allweil ſind die Andern brauße,
Und des Steipoos hat, der Fritze,
Gar auch Frankfurt im Beſitze.

Die Auserwählte.

O Frankfurt, ruck' an meine Seite!
Ich hab' dich gern, ich kann dich leide;
Du mußt bei mir hübſch bleibe
Und mir die Zeit vertreibe.

Kameradſchaft.

Wer je mein Kamerad will ſein,
Der darf nicht ſteh'n auf eig'nem Bein;
Bleib treu, o Sachſen, bis zum Grab!
Ich will von nun an ſein dein Stab,
Will nimmer von dir laſſen!

Haidſchnukenlied.

In unſ'rer Haide, guck! guck!
Treibt jetzt des Preußen Druck Spuck.
Mir ſchmeckt kein Schnaps mehr, gluck! gluck!
Man thut mich ſchlagen, juck! juck!
Der Teufel hol' den Kukuk!

Gegenſätze.

1. Die ſüddeutſchen Conſervativen.

Sturm und Aufruhr kann nur retten!
Auf! zerbrecht die Sclavenketten!
Hecker, Struve, Zitz und Blum,
Kommt und bringt den Bismark um!

2. Die Liberalen.

Nein, den Bismark muß man preiſen!
Wenn er, ſei's mit Blut und Eiſen,
Deutſchland einig machen kann,
Iſt der Bismark unſer Mann!

Programm für den Südbund.

Hängt an den Bismark einen großen Orden, —
Dem Schützenkönig baut Triumphespforten,
Dem deutſchen Helden mit den ſchönen Worten,
Der jüngſt Hannovers traues Heer half morden!
Gebt preis das Recht den ſiegenden Cohorten,
Lobt die Gewalt in zierlichen Accorden,
Deutſchöſt'reich überlaßt den Slavenhorden
Und unterdrückt die Preſſe aller Orten;
Dann küſſen ſich der Bismark und der Pfordten,
Und einig ſind der Süden und der Norden! —

Der Wettermacher an der Seine.

Ich mache den Wind und mache das Wetter,
Und bin der Menſchengeſellſchaft Retter!
Doch horch! welch freudig Trompetengeſchmetter,
Da feiert den Sieg in Preußen mein Vetter;
Der möſtet ſich gut und wird ſtets fetter.
Und ich ſoll bleiben ein magerer Fretter?
Das wäre fürwahr mir ein Freund, ein netter;
Wenn der nicht gegen mich haudelt honetter,
Das ſchlag' gleich d'rein das Donnerwetter!

Der künftige deutſche Kaiſer.

Nicht ein Dorf von deutſchen Landen
Wird dem Fremden zugeſtanden. —

Unſer Jahrhundert.

Eine große Epoche hat das Jahrhundert geboren,
Dafür um ſo kleinere ſchurkiſche Menſchen zu Großen
ſich auserkoren!

Digitized by Google

Boshafte Reflexionen und indiskrete Parallelle

über

Liebe, Ehe, Wein, Weiber, und noch manches Andere.

Humoristisch-satirische Abhandlung von Franz J. Sladek.

Geliebter Leser, wenn du noch nicht geliebt hast, hast du wohl daran gethan; bist du aber noch nie geliebt worden, so hast du dir's nur selber zuzuschreiben, und es geschieht dir ganz recht! — Die Liebe ist ein gar sonderbares Ding, kommt oft über Nacht, schwindet aber oft viel schneller noch. Nicht jedes Mädchen harrt mit solcher Ausdauer, wie eine Hero, oder stürzt sich in die Fluthen, einer Sappho gleich; aber auch nicht jeder Jüngling ist ein solch' rüstiger Schwimmer, wie ein Leander, oder hat so ignoble Passionen, wie ein Phaon. — Die Liebe datirt schon vom grauen Alterthume her; deßhalb ist sie auch jetzt so abgenützt, und fristet ihr Dasein halbwegs nur noch in Romanen oder auf der Bühne.

Friedrich Halm hat die Liebe zu definiren versucht, und manche schöne Leserin lispelt träumerisch seine sinnigen Verse nach; doch betrachtet man sie nicht vom poetischen Standpunkte, so wird man finden, daß sie eine zwar nach allen Seiten gewürdigte, doch keineswegs immer richtig verstandene Spezialität ist. — Viele haben sie empfunden, Viele möchten sie gerne empfinden, Viele empfinden sie erst dann, wenn es ihnen nichts mehr nützt, und der Rest kommt gar nicht dazu, zu empfinden; ob aus Mangel an Gelegenheit oder sonstigen Gründen, bleibt sich gleich. — Trotzdem ist die Liebe ein sehr gesuchter Artikel; aber Suchen und Finden ist zweierlei. — Man lebt zwar nicht, um zu lieben; aber man möchte gerne lieben, weil man lebt. Man liebt deßhalb mit und ohne Hoffnungen, mit und ohne Aussichten, mit und ohne Gegenliebe und mit und ohne Blamage. — Aber man liebt nichts destoweniger, und nur wer in der Liebe nicht glücklich war, geht zur stoischen Philosophie über und wird — ein Weiberfeind. — Man braucht zur Liebe nichts, als ein Herz. — Sachkenntnisse werden nicht unbedingt gefordert, sind aber angenehm. Man sieht in der Liebe weniger auf hohen Gehalt als auf gute Behandlung, und mehr auf Talent als auf — Zeugnisse. — Die Liebe ist uns angeboren. — Das Kind liebt die Mutter, der Jüngling die Jungfrau, der Bräutigam die Braut, nur der Mann nicht immer seine Frau. — Liebe ist ein so erhabenes Naturgefühl, daß sie von Rechtswegen von Jedermann respectirt werden sollte; — das ist aber leider nicht der Fall, so lange es Väter, Vormünder, Stammbäume, Vorurtheile und — Haselnußstöcke gibt. — Liebe ist nach theologischen Begriffen anempfohlen, sogar anbefohlen, nach socialen Begriffen aber doch so oft unerlaubt. — Was trägt die Schuld daran?! — Doch wohl nur unser aufgeklärtes, aus Raffinerie, Egoismus, Schwindel und Politik komplizirtes, mit dem aromatischen Blüthenstaub der Civilisation candirtes, mit nichtigen Luxus decorirtes, von Zeit zu Zeit mit wohlfeilem Patriotismus garnirtes, im Ganzen aber höchst blasirtes Zeitalter. — Die Zeit des arkadischen Schäferlebens und der Idylle ist vorüber und vertrüge sich auch nicht mit dem Zeitalter der gezogenen Kanonen und des Zündnadelgewehrs. Auch die klassischen, aber nicht immer gemüthlichen Zeiten der Griechen und Römer liegen sehr weit hinter uns. Eine durchgegangene Helena würde jetzt der Telegraph einholen, eine Lukretia sich nicht mehr erstechen, wegen so einer „Kleinigkeit"; denn der Selbstmord hat ja aufgehört, eine Römertugend zu sein, und ein Virginius würde sich damit begnügen, dem Verführer seiner Tochter mit Hilfe des nächsten besten Advokaten einen Prozeß an den Hals zu hängen. — Besonders eifrige Grübler könnten zwar herausklügeln, daß in dem klassischen Hellas und Rom mit der Liebe auch nicht Alles gewesen sein mag, wie es sollte; denn das autorisirte Durchprügelungs-System liebeleerer Hagestolzen durch antike Jungfrauenhände vermittelst klassischer Birkenbesen, mag gerade auch kein Kompliment für die allgemeine Herzensempfänglichkeit griechischer Heldenjünglinge gewesen sein; der Raub der Sabinerinnen mag — wenn nicht „blinde Liebe" — gerade auch kein Zeugniß für den guten Geschmack damaliger Heirathsa-Candidaten gewesen sein, die, so zu sagen, die „Katze im Sacke" kaufen mußten; die galanten Aventuren einer Messalina, Theodora u. s. w. sind eben auch kein Beweis für ideelle Auffassung erotischer Tendenzen. Indessen man hat uns seit frühester Jugend vom Katheder herab zu viel Ehrfurcht vor allem Klassischen eingepaukt, als daß wir wagen sollten, mit kritischer Hand daran zu rütteln, und so wenden wir uns denn lieber wieder der Neuzeit zu, wo wir mehr oder weniger behaglich den einförmigen Weg jeder Alltäglichkeit mit oder ohne Liebe hinwandeln. — Mit oder ohne Liebe! — Ohne Liebe jedenfalls viel öfter! — Denn Liebe ist im jetzigen Leben nur ein Begriff, und zwischen ihr und der Liebe von Ehedem (wie sie uns nemlich durch Tradition überkommen), ein großer Unterschied. — (Schluß folgt).

Digitized by Google

Tritſchler. Da heißt es immer, es gebe keine pikanten Neuigkeiten; kann es aber ein intereſſanteres Ereigniß geben, als —?

Pappler. Spannen Sie mich nicht ſo lang auf die Folter! Schießen Sie los!

Tritſchler. Nun, daß der Fürſt Tannenbaum mit anderthalb Kreuzer in die Schweiz gegangen iſt! — —

Pappler. Ah! Was Sie ſagen! Aber der Mann muß doch höchſt anſpruchslos ſein.

Zipfl. Die „Wiener Abendpoſt“ ſpricht ja von gar „tiefen Beziehungen alter Freundſchaft“ zwiſchen Bayern und Oeſterreich. Sind denn die wirklich ſo tief? —

Zapfl. Wie können Sie aber da noch fragen? die ſind freilich tief; ſie haben ja gar keinen Grund.

Zipfl. Jetzt bekommen wir alſo bald eine neue Gemeinde-Verordnung.

Zapfl. Gemeinde-Ordnung wollen Sie wohl ſagen? —

Zipfl. Nun fangen Sie gar auch noch an, zu berichtigen, aber mit Unrecht. Wenn doch Alles durch Verordnungen regulirt werden ſoll, was iſt nachher das anders als eine Gemeinde-Verordnung.

Zipfl. Guten Morgen, Herr Zapfl! — So halten Sie doch ein bißl! Wohin denn gar ſo eilig?

Zapfl. Grüß Gott! — Halten's mich doch jetzt nicht auf; es iſt die höchſte Zeit — —

Zipfl. Ja, zu was denn? wohin denn? Sie ſind ja außer Athem!

Zapfl. Ja ſchauen's, heut' iſt ja wieder Kammer-Sitzung und ich hab' von „ſicherer Hand“ erfahren, daß der Ruland heut' wieder eine Red' halt', und — unter uns g'ſagt — weiß ich von derſelben „ſichere Hand,“ daß er ſich ein paar Flintenkugeln kauft hat, die er im Weſtentaſchel für den Schluß ſeiner Rede bereit halt', — und ſo was — —

Zipfl. So was — natürlich — iſt pikant; da geh' ich auch mit.

Mais.

Kanzleiraths Linchen: Weißt du ſchon, Minchen, mein Papa hat ſchon wieder einen neuen Orden bekommen!

Aſſeſſors Minchen: Oh! wegen dem; mein Vater hat erſt kürzlich wieder eine neue Naſe von ſeinem Direktor erhalten.

[Auf dem Ball].

Fräulein: Sie kleiden ſich immer ſo bizarr, mein Lieber, vermuthlich aus Laune?

Herr: Nein, — aus der Leihanſtalt.

Dr. Senf. Wie geht's, Herr Collega; — immer viel zu thun?

Dr. Pflaſter. Ja, danke, ſo ziemlich; von meinen Patienten iſt — Gott ſei Dank — noch keiner geſund geworden. —

Briefkaſten.

Hrn. A. Kr. in Leipzig. Ihren werthen Beitrag erhalten und acceptirt.

Hrn. X. B. in Gumbelfingen. Die Ihnen fehlende Nro. 1 werden Sie nun erhalten haben.

Hrn. S. in S. Heute ließen wir Nro. 1 — 4 an Sie abgehen. Retourſendung der von Ihren Beiträgen nicht acceptirten Artikel folgt demnächſt.

Hrn. K. J. in Nürnberg. Wir ſind Ihnen für Ihre Aufmerkſamkeit ſehr zu Dank verpflichtet. Das Nähere über Ihren ſchätzbaren Beitrag in der nächſten Nummer.

Hrn. F. Sl. in G. Ihr Geehrtes vom 28. d. M. nebſt Beiträge haben wir ſoeben vor Schluß des Blattes erhalten. Wie Sie ſehen, haben wir heute mit dem Drucke Ihrer „Aphorismen“ begonnen.

Hrn. T. in Eichſtätt. Wir vermiſſen ſchon ſeit längerer Zeit Ihre geſchätzten Beiträge. Erfreuen Sie uns recht bald mit Ihren werthen Einſendungen.

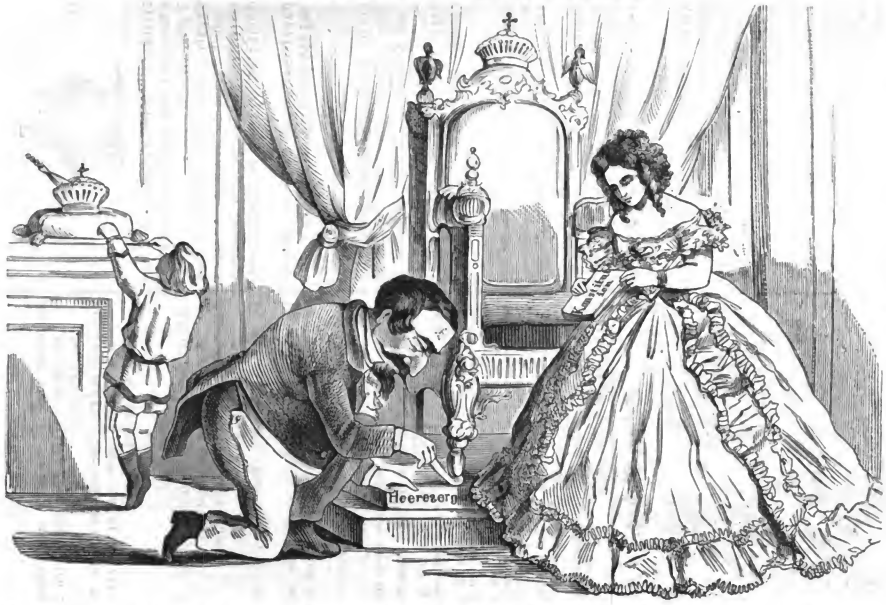
Hrn. A. B. in Harburg. Ihre neueſte Manuſcriptſendung vor Thorſchluß noch erhalten. Demnächſt werden wir Mehreres von Ihrem geſchätzten Beiträgen bringen.

Scherz-Rebus.

Auflöſung folgt in der nächſten Nummer.

Digitized by Google

Zur Stabilität des französischen Thrones.



Eugenie: Lieber Louis, glaubst Du nicht, daß es besser ist, ihn durch dieses zu stützen; denn wie Du siehst, wackelt er noch immer trotz deiner Unterlage.

Eigenthum und Redaktion von C. Gugel in München. — Druck von G. M. Reichel in Augsburg.

Digitized by Google

Erscheint jeden Donnerstag Morgens 9 Uhr. Abonnement vierteljährig 21 kr.

Expedition: Gärtnerplatz Nr. 1.
Redaktion: Cornelliusstraße Nro. 15, 3 Stiegen.

Einzelne Nummer 2 kr.

Nr. 6. München 1867. II. Jahrgang.

Deutsches Vorfrühlingslied.

Einzelne verstohl'ne Strahlen
Schickt zur Erde schon die Sonne,
Und es zittern leis die kahlen
Bäume, wie von Frühlingswonne.
Knospen selbst vorwitzig drängen
Aus den Zweigen schon im Garten.
Bald ertönt's von Lenzgesängen; —
Aber warten müßt ihr, warten!

Schon wie munt're Wanderschwalben
Sieht man all' die Wähler schweifen,
Und bald hört man allenthalben
Parlamentslenzlieder pfeifen.
Auf ihr Sänger, stimmt die Kehlen,
Seht, den Blüthen aller Arten
Wird es nicht an Früchten fehlen; —
Aber warten müßt ihr, warten!

Oest'reich, welch ein schlimmer Winter! —
Preßzwang und Verfassungswehen! —
Euch, ihr guten Schmerzenskinder,
Will kein rechter Lenz erstehen.
Doch der Aar rührt neu die Schwingen! —
Auszuwetzen alle Scharten,
Wird dem Beuste wohl gelingen; —
Aber warten müßt ihr, warten!

Und wie bald auf allen Wegen
Blüthen bunt die Felder zieren,
So wirst du dem Ziel entgegen,
Deutsche Herrlichkeit, floriren.
Preußen wandelt bald das große
Vaterland zum schönsten Garten,
D'rin erblüht der Freiheit Rose, — —
Aber warten müßt ihr, warten!

Digitized by Google

Integrität und Souveränität.

„Integrität!“ Du inhaltsschweres Wort,
Das jetzt die Runde macht im Bayerland, —
Wer ist's, der Dich verbürgt? Wer bietet uns
Für Dich ein bleibend sich'res Unterpfand?

Und „Souveränität,“ die Zwillingsschwester, —
Wer bürgt dafür, daß sie am Leben bleibt,
Wenn man uns mit Gewalt den lieben Preußen,
Der deutschen Einheit in die Arme treibt?

Der Einheit, die der Länder Kraft erschüttert,
Der Bajonette Willkühr neu belebt,
Die uns mit Phrasen stets nur übersüttert,
Die Träume nur, doch Thaten nie erstrebt.

Wo liegen uns're letzten Rettungsanker,
Daß wir auch ferner bleiben, was wir sind?
Die Frage braucht's mit keinem Preis zu krönen;
Die Antwort findet jetzt schon jedes Kind.

Genügten doch die Opfer uns'rer Söhne,
Daß Mancher ward mit Orden nun geziert,
Der — statt zum wohlverdienten Siegesfeste —
Zum Tode und zum Rückzug sie geführt.

So sind wir glücklich auch dahin gekommen,
Daß Preußen man ein Heer jetzt unterstellt,
Das tausend Helden wohl in seinen Reihen,
Doch auch nicht einen Feldherrn zählt.

Die Politik, die bankerott geworden,
Wird sie uns retten? Schöner Kinderwahn!
Wir stehen nicht mehr fest auf eig'nen Beinen,
D'rum lehnt man uns an eine Stütze an.

Und schiebt die Stütze einst den Fuß uns unter,
Zum Fall für unsern „nationalen“ Traum,
Dann weiß dafür man auch ein Wort zu finden;
Man nennt es kurz: Polit'schen Purzelbaum.

„Neueste Nachrichten aus dem Gebiete der Politik.“

Paris. Der Mann auf der Vendomesäule soll sich vergangene Nacht dreimal umgedreht haben.

Athen. Der junge Hellenenkönig hat sich auf einer der letzten Duften die berühmten Siebenmeilenstiefel angeschafft, um nöthigenfalls die große Distanz zwischen Athen und Kopenhagen schneller abmessen zu können.

— Gleichwie die meisten europäischen Staatenlenker die bisherigen Gewehre in Hinterladungsgewehre, ebenso beabsichtigt König Georgios die Landeskassen in Danaidenfässer umzuwandeln.

Dahomei. Unser vielgeliebter Landesvater hat soeben angeordnet, daß durch eine außerordentliche Gesandtschaft dem Grafen Bismark zum Zeichen der allerhuldvollsten Anerkennung seiner Verdienste um die Humanität ein gebleichter Negerschädel als Geschenk überbracht werde.

Prag. Der Attentäter Pust hat dieser Tage — — nicht etwa eine Pistole los-, sondern dem englischen Capitän Palmer für seine Bemühungen den innigsten Dank ausgedrückt, indem er, wie er sagte, ohne ihn wohl nie Gelegenheit gefunden hätte, mit der Göttin Clio Bekanntschaft zu machen.

Berlin. Heute ist ein Polizeikommissär nach dem Monde abgegangen, um denselben im Namen und Auftrag der preußischen Regierung in Haft zu nehmen, da er die Bismark'sche Annexionspolitik in ein zu grelles Licht gestellt haben soll.

Florenz. Victor Emanuel leidet an Hühneraugen; der italienische Stiefel scheint nicht gut gemacht zu sein, oder noch einiger Ausdehnung zu bedürfen.

Frankfurt a. M. Mehrere Gelehrte sind der Meinung, daß Herostrat, wenn er in unsern Zeiten gelebt hätte, den Dianentempel zu Ephesos stehen lassen und dafür wahrscheinlich das Bundespalais seligen Angedenkens angezündet haben würde. Die Weltgeschichte hätte ihm sicher ein ehrendes Denkmal gesetzt.

Wien. Der Kaiser hat unterm heutigen an alle süddeutschen Höfe eine Einladung zu einem großen Gimpelfang für das nächstfolgende Jahr gerichtet.

Schalksheim. Dahier haben sich mehrere Gelehrte zusammengefunden, um viribus unitis mit deutscher Gründlichkeit zu untersuchen, wie es möglich war, daß im verflossenen Jahre so manche Hochgestellte schon im Sommer über's Eis haben geführt werden können.

Die Zusammenberufung des norddeutschen Parlaments.

Spaßhafte Erzählung.

— Die Eröffnung des norddeutschen Parlaments steht in allernächster Zeit zu erwarten, — worauf natürlich der — — —

(Schluß folgt).

Digitized by Google

Herzog Ernst von Koburg-Gotha,
dem Schützenkönig!

Herzog Ernst von Koburg-Gotha,
Deutschlands vielgepries'ner Sohn, —
Den das deutsche Volk für würdig
Hielt der deutschen Kaiserkron',
Der für's lecke deutsche Staatsschiff
Schien der eing'ge sich're Ferge,
— Schwang das Herzogsschwert von Gotha
Als des Preußenkönigs Scherge.

Der die schwarz-roth-gold'ne Fahne
Ueberall herausgehängt,
Zu des Nationalvereines
Spitze keck sich vorgedrängt,
Dem zum Schrecken aller Fürsten
Von der Isar bis zur Seine
Strahlte das g'salbte Haupt von
Populärstem Heil'genscheine, —

Der von Deutschlands Noth und Jammer
Bis in's tiefste Herz gerührt,
Mit den deutschen Schmerzenskindern
Jüngst zu Frankfurt hat schmollirt,
Der vor jedem Pöbelgötzen
Knieend populär sich machte
Und das beste Theil im großen
Schiffbruch sich zu fischen dachte.

Herzog Ernst, gefall'ne Größe,
In des Preußenkönigs Sold!
Keinem seiner Fürsten war das
Deutsche Volk, wie dir, so hold.
Doch zu deinem künft'gen Ruhme
Meldet die Geschichte wenig:
„War des Grafen Bismark Scherge,
Turnerherzog, Schützenkönig."

Auch ein Ordens-Capitel.

Der Privatier Bummelmeier begegnet seinem Freunde, dem Schuster Stiefel, der außer seiner allgemeinen staats- und stadtbürgerlichen, sowie schustermeisterlichen Würde auch noch die eines Landwehr-Offiziers bekleidet. Stiefel ist in voller Galla-Uniform und hat es so eilig, daß er Bummelmeier, der es gar nie eilig hat, nicht einmal bemerkt und an ihm vorüberrennt.

Bummelmeier. Halt, Stiefel, wo rennen S' denn hin? Aber das nenn ich einen Eifer!

Stiefel. Muß auch zu einer feierlichen Wicht — wollte sagen: nicht —, nein doch — wichtigen Feierlichkeit. Es gibt wieder eine großartige Ordens-Anhängung.

Bummelmeier. Für welche Verdienste denn?

Stiefel. Ja, wissen Sie das nicht?

Bummelmeier. Nein.

Stiefel. Ich auch nicht. Adieu!

Seifenblasen.

„Mehr Licht!" rief der sterbende Göthe aus. — Mehr Licht soll auch der Erzbischof von München vom Münchner Magistrate für die Besucher der in nächtig-früher Morgenstunde stattfindenden „Engelämter" verlangt haben; — diesem aber wollte die Sache nicht recht einleuchten, und da es in München Verhältnisse gibt, die er nicht näher beleuchten darf, aus Furcht man könnte ihm sonst selbst heimleuchten, da es ferner Leute genug gibt, die, ohne Lichtfreunde zu sein, doch oft genug illuminirt nach Hause kommen, ging er auf den erzbischöflichen Antrag nicht ein, und es bleibt somit nun den frommen Morgenkirchengängern überlassen, ihre Erleuchtung im Tempel zu suchen, und sich, wenn sie durchaus mehr Licht haben wollen (und dabei vom Stande und es zugleich im Stande sind) auf dem Hin- und Rückwege von ihrer Dienerschaft vorleuchten zu lassen!

Bismark hoch!!

Graf Bismark, (der ehemalige Deichhauptmann,) ist in sich gegangen (das Gewissen zupft ihn an seinen drei historischen Haarüberresten) und hat die eine Hälfte der Remuneration, welche ihm Se. Majestät „Wilhelm der Fromme" für seine eisernen Siege votirt, der Kirche zu wohlthätigen Zwecken, insbesondere für das Seelenheil der Gefallenen, — die andere Hälfte für verstümmelte Krieger gespendet.

Ein dreimaliges begeistertes Hoch dem edlen Wohlthäter und Menschenfreund!!

Digitized by Google

Bei einer diplomatischen Soirée des Grafen Bismark.

Gesandtschafts-Attaché X. Haben Excellenz schon vernommen, wie eifrig die Fortschritts-Parthei der bayerischen Kammer den engen Anschluß an Preußen betreibt? ——

Graf Bismark (mit seinem gewohnten matten Lächeln): Die guten Bayern scheinen es in der That sehr eilig zu haben. — Könnten auch warten bis die Reihe an sie kommt! —

Bei Der Soirée eines süddeutschen Minister-Präsidenten.

Minister-Präsident: Ja, meine Herrn, wir müssen den engsten Anschluß an Preußen bekommen um jeden Preis! —

Ein Diplomat (mit feiner Schmeichelei): Nur nicht um den Preis Ihres Ministerpostens, Excellenz!

Mißverständniß.

Frau Lein Aurelie (liest in einem Romane): „Um diese Zeit war es, als der russische Feldmarschall Diebitsch am Balkan stand." (Zu ihrer Mutter): „Ach, Mama, das ist doch schrecklich, was jetzt in den Büchern für Druckfehler stehn; es kann doch unmöglich Balkan heißen; es heißt doch jedenfalls Balkon!

Erfahrungssatz.

Der Befehlshaber einer Schwadron pflegt in der Regel ein großer Schwadroneur zu sein.

Bescheidener Wunsch.

Wiener. — So, Ihr Bayern neigt Euch jetzt mit Gewalt zu Preußen hin? — Na, mir scheint, an Euch ist auch Malz und Hopfen verloren?!

Münchner. — Ach, wenn es nur in unserem Winterbier zu finden wäre! —

Unglücksfall.

Gestern stand plötzlich in einem Restaurationslokale ohne daß man die Ursache zu entdecken vermochte, ein junger Mann auf, drückte seinen Hut auf den Kopf, lief über die Straße, und stürzte sich in — ein gegenüberliegendes Schnapsstübchen, woselbst er einen spanischen Bittern vertilgte. — —

Zipfl. Haben Sie schon gehört, das Sommerbier soll heuer über 7 kr. die Maß zu stehn kommen!

Zapfl. Ueber 7 kr. die Maß?! — Gott sei dem bierkonsumirenden Publikum gnädig!

Zipfl. Sagen Sie lieber, Gott sei den Bräuern gnädig!! —

Zipfl. Die konservative „Rechte" soll beim Landtag über gewisse Fragen große Thätigkeit entwickeln, die vor der liberalen Linken vorläufig geheim gehalten wird.

Zapfl. Natürlich, da heißt es wie im Sprüchwort: „Die Linke soll nicht wissen, was die Rechte thut!" —

Digitized by Google

Der pfiffige Bauer.

Eine wahre Geſchichte.

Der Hanſelmaierbauer von Trublingen galt im ganzen Dorf ſchon von Jugend auf für einen ausgemachten Pfiffikus, oder, wie man auf dem Land ſagt, für ein „Schenü.“ — In ſeiner Jugend hatte er ſtets die hübſcheſten und flinkeſten Tänzerinnen gehabt; er aß und trank am meiſten auf der Kirchweihen der umliegenden Orte und durfte doch ſtets am wenigſten bezahlen, da er ein „ſchweinernes Glück“ auf der Kegelbahn hatte, und wenn dann nach althergebrachter Sitte zum Schluß des „Kirta“ die abgebrochenen Stuhlfüße um die Köpfe ſauſten, ſo kam der Hanſelmaier ſtets nur mit ein paar Löchern im Kopf oder ein paar unbedeutenden Meſſerſtichen am Arm oder Schenkel davon.

Kurz, Hanſelmaier ſaß im Glück bis über das Weſtenleibl. Dieß zeigte ſich auch als er heirathete; denn er führte die reiche Hafenwirthstochter von Zwieſelloch heim, welche ihm einen ſchönen Stumpf Geld mitbrachte. —

Hanſelmaier war nicht der Mann dazu, ſeine Talente ungenützt zu vergraben, ſondern er wußte ſein Vermögen ſo geſchickt umzukehren, daß es in wenigen Jahren verdoppelt war. Leider aber packte ihn um dieſe Zeit der Geizteufel, und er ſann oft Tag und Nacht darüber nach, wie er dieſe oder jene dringende Ausgabe vermeiden könne. Und meiſtens fand er auch einen Ausweg oder ein Mittel, ſo billig wie nur irgend möglich durchzukommen.

Einmal aber ſpielte ihm der Geizteufel doch einen argen Poſſen.

Hanſelmaier trieb einträglichen Viehhandel, wozu er Schlachtvieh aller Gattung theils ſelbſt aufkaufte, theils durch „Agenten“ aufkaufen ließ und dasſelbe dann per Eiſenbahn oft bis London und Paris verſandte. Da machte es ihm nun ſchon öfters argen Verdruß, daß er beim Transport von Kleinvieh — Schafen, Schweinen ꝛc. ꝛc. — einen ganzen, 200 Ctr. Gewicht tragenden Eiſenbahnwagen zahlen mußte, wenngleich die verladenen Thiere, er mochte ſie ſo dicht als möglich einpferchen, nicht viel über 100 Ctr. wogen. Er verſäumte natürlich nicht, ſich über dieſe, wie er glaubte, unverſchämte Ungerechtigkeit bei der Güterexpedition zu beſchweren, wo ihm jedoch auf kurze Art bedeutet wurde, daß, wenn der Wagen voll ſei, er auch einen vollen Wagen bezahlen müſſe; es ſtehe ihm jedoch frei, den Wagen bis zu 200 Ctr. zu belaſten.

Der Hanſelmaierbauer hatte nun manche ſchlafloſe Nacht, immer darüber ſinnend, wie er ſo arge Verſchwendung von ſeinem Geldbeutel ferne halten könne. Endlich hatte er's gefunden! — es war ja vorauszuſehen, daß ſein „Schenü“ ihn nicht im Stich laſſen werde.

Ein paar Tage ſpäter hatte Hanſelmaier einen großen Transport Schafe zu verladen, welche nach Nirburg beſtimmt waren, und welche er, da die Tour nur 10 Stunden währte, ſelbſt begleiten und abliefern wollte. Der Anzahl der Schafe nach hätte er erfahrungsgemäß zwei Eiſenbahnwägen gebraucht; er verlangte jedoch barſch und beſtimmt nur einen, welcher ihm denn auch alsbald zur Verfügung geſtellt wurde. Hanſelmaier trieb nun ſeine Schafe, eines nach dem andern, hinein und hatte ſchon gut zwei Drittheile untergebracht; jetzt aber ging's nimmer; die armen Wollträger ſtanden dicht gedrängt, die Köpfe ſtreckend. Wegen des kleinen Reſtes einen zweiten Wagen nehmen und bezahlen? — Nein! tauſendmal nein!! dachte Hanſelmaier, und nun zeigte ſich ſein „Schenü.“ Behutſam ſtellte er die übrig-gebliebenen Schafe auf die Rücken der ſchon verladenen, pfiffig berechnend, daß ein nur kurzes Rütteln und Schütteln des abfahrenden Zuges hinreichend ſein würde, die obenſtehenden Schafe zwiſchen den unteren einzuſchlichten.

Wie freute er ſich, als er berechnete, daß ihm dieſer Einfall mindeſtens etliche Gulden Transportkoſten erſparte. — —

Nach zehnſtündiger Fahrt am Beſtimmungsorte angelangt, beeilte ſich Hanſelmaier, ſeine Schafe auszuladen. — Wer aber beſchreibt ſeinen Schrecken und ſeinen Jammer, als er die Thüre öffnete und den Zuſtand der gepeinigten Heerde ſah? Die Hälfte war erdrückt

Digitized by Google

und erstickt und die Uebrigen derart erhitzt und verschmachtet, daß er eilen durfte, sie noch lebendig dem Metzger zu bringen.

Der Geizteufel, welcher den Hanselmaier verführte, ein paar Gulden Transportkosten zu ersparen, hatte ihm mehrere hundert Gulden Schaden gebracht! —

Baghafte Reflexionen und indiskrete Parallele

über

Liebe, Ehe, Wein, Weiber, und noch manches Andere.

Humoristisch-satirische Abhandlung von Franz J. Gladek.

(Schluß.)

Die Liebe von Ehedem war ein Blitzstrahl, der urplötzlich ins ahnungslose Herz hineinfuhr und rasch zündend gewaltigen Brand verursachte; — die Liebe von Jetzt ist ein schwaches Wetterleuchten und verzieht sich, sobald ein anderer Wind zu wehen beginnt. Früher liebte man einmal, aber ewig; jetzt liebt man alle Augenblicke, und Ewigkeit wäre bei manchen Liebschaften gar nicht erwünscht. — Früher hing man mit ganzer Seele an dem geliebten Gegenstand; jetzt gibt es der Gegenstände nur zu Viele, an denen so manche Seele hängt. Früher hatte die Jungfrau nur Einen Geliebten; jetzt hat die Dame oft zwei, nach Umständen auch drei Courmacher mit ehrlichen Absichten, und außerdem noch ein paar Galan's, die gar keine Absichten brauchen. Früher trotzte sie oft selbst dem väterlichen Willen, nur um dem Manne ihres Herzens treu zu bleiben; jetzt wird sie von der Mama oft selbst auf den Markt (wollt' ich sagen Ball) geführt. — O Verfeinerung! O Civilisation! O neunzehntes Jahrhundert! — Seit die Luxushandlungen mit Gas beleuchtet werden, hat der keusche Mond aufgehört, poetisch zu sein, und seit sich die Köchinnen im Hausflur den Hof machen lassen, ist der dunkle Hain kein Zufluchts Ort für Liebende mehr! — „Die Cultur, die alle Welt beleckt, hat auch auf die Liebe sich erstreckt". Die Liebe ist zwar nicht alt, aber sie ist praktisch geworden, — dem Zeitalter der Krinolinen und — Opern-Trilogien ganz angemessen. — Die sogenannte platonische Liebe wird bei den praktischen Ansichten unseres baumwollenen Zeitalters wie eine altgebackene Semmel betrachtet; sie hat kein Ansehen und wird wenig begehrt. — Wo Convenienz- und Geld-Rücksichten auf den Herzens-Cours einwirken, hat das Herz keine Stimme mehr, und je blasirter die heutige Jugend wird, desto materieller wird auch die Liebe! — Ja wohl materiell und zwar von beiden Seiten. — Der Wahlspruch der liebesuchenden oder auch nur liebebedürftigen Jünglinge (worunter auch viele alte Männer) ist „Kommen, sehen, siegen!" Also ganz Cäsar. Die Parole der liebebedürftigen Jungfrauen aber (worunter auch verschiedene alte Weiber) ist: Gesehen, vulgo bewundert, — bekannt geworden, vulgo begehrt, besiegt, — vulgo geheirathet.

Die Heirath ist somit der höchst materielle Ausgang der mit so idealem Anfluge ins Leben getretenen Liebe, — weiblicher Seits wenigstens; denn männlicher Seits versteht man unter „Siegen" freilich nicht immer Heirathen. Die Heirath ist, so zu sagen, die Katastrophe in dem großen Drama, dessen Exposition die Bekanntschaft, dessen Epitasis die Verlobung ist, eine Katastrophe, deren Eintreffen gewöhnlich schon in der Exposition vorauszusehen ist [wie bei vielen unserer modernen Dramen], — eine Katastrophe aber auch, die oft wieder die Exposition zu manchen andern, aber viel tragischeren Katastrophen bildet. — Wenn ein Roman oder Drama einen guten Schluß hat, so gefällt es uns so mehr; denn der letzte Eindruck erhält sich am längsten in der Erinnerung. In der Liebe dagegen entscheidet gewöhnlich der erste Eindruck, während der Schluß sich in eine Heirath, folglich sehr matt verläuft. — Wenn im Schau- oder Lustspiel die Liebenden zum Schluß vereinigt werden, fällt der Vorhang, und wir sind befriedigt; wer weiß aber, was wir zu sehen und zu hören bekämen, ginge der Vorhang wieder auf, und die Geschichte spielte nach der Hochzeit weiter. — Doch jetzt haben wir von der Liebe genug peroritt, ohne derjenigen zu gedenken, die eigentlich die Mitschuldigen oder vielmehr allein Schuldigen an dieser so holden Empfindung sind, die schönere Hälfte des menschlichen Geschlechtes nämlich. Mit welchem Namen soll man aber die liebenswürdigen Geschöpfe benennen, so diese schönere Hälfte bilden? Frau ist ein zu determinirter Ausdruck, zugleich der Schrecken so manches Ehemannes und Dienstboten. Der Ausdruck Weib hat wieder nichts Poetisches an sich; auch ist die menschliche Phantasie nicht darauf eingerichtet, sich unter dem Namen Weib etwas Anderes vorzustellen, als ein „altes Weib," ein „Bauernweib," ein „Soldatenweib," ein „Bettelweib" u. s. w.; ein geträumtes Ideal führt uns unsere Imagination bei dem Namen „Weib" nur selten vor. — Gattin, Gemahlin, es sind abstrakte Begriffe,

Digitized by Google

ebenſo Mädchen und Jungfrau (Jungfrau wo möglich noch abſtrakter); auch iſt der Ausdruck Jungfrau nicht mehr modern, und manche reizende Unſchuld der beſſern Klaſſen würde ſich ſehr beleidigt fühlen, wenn man ſie eine „Jungfer“ nennen wollte. — Der Ausdruck Engel für das weibliche Geſchlecht iſt aus reiner Galanterie entſprungen und doch einer ſehr fatalen Mißdeutung zugänglich; denn Engel flattern (weil ſie Flügel haben), während das weibliche Geſchlecht manchmal auch ohne Flügel ſehr flatterhaft ſein kann. — Wir müſſen alſo doch bei dem Namen „Weib“ bleiben, um ſo mehr als dies auch ein bibliſcher Ausdruck iſt.

Der Name Weib beginnt mit einem W. — Was beginnt aber noch Alles mit W? — Weh, Wirthſchaft, Wuth, Wille, Wechſel, Wäſche, Wind, Wichtigmacherei, Wahn, Wirrwarr, Wein, lauter bezeichnende Worte, unter denen der Wein mir noch am liebſten iſt. Der Wein wurde zwar bedeutend ſpäter erſchaffen, als die Weiber, und das könnt gerade ſo heraus, als hätte der Schöpfer ſich gedacht: „Ich habe Weiber in die Welt geſchickt; ich muß die Welt wieder entſchädigen!“ Noah war auch verheirathet, und vielleicht eben darum betrank er ſich. Der Wein iſt alſo ein vorzügliches Linderungsmittel für alle Jene, denen unglückliche Liebe, oder was noch ärger iſt, unglückliche Ehe Wunden ſchlug, und wenn man zwiſchen Wein und Weibern eine Parallele ziehen wollte, wer weiß, nach welcher Seite ſich ſo mancher Ehemann (vielleicht auch ſo mancher Junggeſelle) hinneigen würde; thun wir's daher lieber nicht! — Die Weiber haben aber auch nicht nur ihre geſchichtliche, kritiſche, natur- und kulturhiſtoriſche, ſondern auch ihre commerzielle Seite. Abgeſehen davon, daß die ſogenannten Convenienz-Ehen weiter nichts, als ein moderner Seelen-Tauſch-Handel ſind, ſind die Weiber der bibliſchen Hiſtorie eine reine Credit-Schöpfung. Unſer Herrgott ſchuf die Eva aus der Rippe des Adam; es ſteht aber nirgends geſchrieben, daß dieſe Rippe baar ausgelöst worden wäre. Folglich war die Eva eine Menſch gewordene Credit-Actie. — Ihre Nachfolgerinnen, ohnedem Eva's-Töchter genannt, haben darum dieſes Credit-Weſen-Artige immer noch an ſich, und darum muß bis auf den heutigen Tag der Mann dem Weibe ſein Lebensglück kreditiren. Daher iſt die Sucht, eine reiche Frau zu bekommen, ganz erklärlich; denn wer ſehnt ſich nicht nach einer guten Hypothek? — Das Vermögen der Frau iſt gewöhnlich der Prima-Wechſel für das geborgte Lebensglück; darum ſind die Frauen oft ganz ausgewechſelt in der Ehe. — Nur den Fehler hat dieſe Art Wechſel, daß ſie keine Verfallzeit haben, was zwar bei gewöhnlichen Wechſeln ſehr bequem wäre, hier aber das Fatale mit ſich bringt, daß in der Ehe gar kein Wechſel iſt. — Die Mitgift der Frau iſt zugleich der Kaufſchilling für die verkaufte Freiheit, das Handgeld zur lebenslänglichen Kapitulation in Hymens-Dienſt. In früherer Zeit iſt einem Soldaten, der mehrmals deſertirt iſt, die Kapitulation ganz abgenommen worden, und er mußte lebenslänglich dienen. In der Ehe muß man gleich von vorne herein lebenslänglich dienen, und die Kapitulation wird Einem gar nie abgenommen; daher nicht zu verwundern iſt, wenn mancher Ehemann gerne ausreißt. — —

Ich ſehe übrigens, daß es an der Zeit iſt, meinen ganz unſchuldigen Reflexionen ein Ziel zu ſetzen; denn abgeſehen davon, daß ich mir den allerhöchſten Zorn des geſammten ſchönen und zarten Geſchlechtes, das (ſo liebenswürdig es ſonſt iſt), wenn es einmal zornig wird, oft ſehr unſchön werden kann, zart aber am allerwenigſten dabei zu ſein pflegt, auf den Hals zu laden fürchte, könnte es auch der Fall ſein, daß, wenn Verfaſſer dieſes, der nun einmal eben ſo gut „Mann“ als „Verfaſſer“ iſt, etwas ſpäter doch noch Luſt bekäme, eine ſolche lebenslängliche, mit Roſenketten geſchmückte Kapitulation einzugehen, ihm am Ende das ſchreckliche Mißgeſchick paſſiren könnte, erſt recht gar keine Frau zu bekommen, in welchem Falle ihm dann leider nichts anderes übrig bliebe, als „Melancholei“ oder — horribile dictu — „ſtiller Trunk.“ Deßhalb wollen wir lieber bei Zeiten dieſe Abhandlung ſchließen mit dem ſtillen Bedauern, daß wir's in punkto der Liebe eben nicht beſſern können und mit dem Wunſche, daß, wenn ſchon die Liebe in ihrer idealen Geſtalt nicht mehr zu haben iſt, ſo doch wenigſtens in „Ehe“ nach Belieben „gemacht“ werden möge zum Nutzen und Frommen der geſammten Menſchheit, zum Troſte der geſammten Frauenwelt, die denn doch eigentlich nur auf der Welt iſt um geheirathet zu werden, und zur Beruhigung der liebebedürftigen Männerwelt (mit Inbegriff des Verfaſſers), die, wenn ihnen das Wirthshaus- (wollte ſagen Garçon-) Leben nicht mehr behagt, ſich nach einem ſogenannten häuslichen Herde und ſonſtigem idylliſch-praktiſchem Apparate zu ſehnen pflegen, und gewöhnlich froh ſind, wenn ſie gegen gute Hypothek ihre Freiheit und ihr Lebensglück kreditiren können! —

Briefkaſten.

Hrn. A. J. in Nürnberg. Wegen zu großen Vorrathes an Beiträgen konnten wir bis heute Ihre Einſendung noch nicht aufnehmen. Jetzt aber iſt das Thema ſchon längſt abgedroſchen! —

Hrn. Dr. V. in Dresden. Auf unſere Baarſendung fehlt uns bis heute noch Ihre Empfangsbeſtätigung. Wir bitten recht bald darum.

Hrn. F. Sl. in G. Ihre Beiträge erhalten und das Meiſte davon acceptirt. Haben Sie nun Nro. 5 bekommen?

Auflöſung des Scherz-Rebus in Nro. 5:

Eine vorübergehende Zuneigung.

Digitized by Google

Der Wechsel des Lebens.

I.

Erst Rechnen lehrt' er, — wurde ein „Bürger-König" dann;
Da hat er sich verrechnet; — aus war der Thron-Roman.

II.

Erst war er nur ein Schneider. Jetzt ist er Präsident;
Da hat er sich verschnitten; was wird nun sein das End'?

Eigenthum und Redaktion von E. Engel in München. — Druck von C. A. Reichel in Augsburg.

Digitized by Google

Erscheint jeden Donnerstag Morgens 9 Uhr. Abonnement vierteljährig 21 kr.

Expedition: Gärtnerplatz Nr. 1.
Redaktion: Corneliusstraße Nro. 15, 3 Stiegen.

Einzelne Nummer 2 kr.

Nr. 7. München 1867. II. Jahrgang.

Ein Nachtwandler.

Im heil'gen Vatikan zu Rom
Aus purpurner Gardine
Der Neunte Pius tritt hervor
Mit bleicher Kummermiene.

Es zagt der Fuß, es bebt die Hand
Vom drückenden Regimente
Der Millionen — ach und ahnt
Vielleicht der Herrschaft Ende.

Vom mitternächt'gen Pfühle trieb
Die Geißel der Gedanken
Den Greis; zum gold'nen Cederschrein
Sieht man den Fürsten schwanken.

Mit eig'ner Hand nimmt er daraus
Die Bibel in Gold gebunden;
Bald hat er in dem heil'gen Buch
Die rechte Stelle gefunden.

Matthäi schlägt er auf und liest:
„Verdammet alle Hoffahrt,
„Ihr sollt nicht haben Silber und Gold
„Auch keine Tasche zur Wegfahrt!"

„Und keine Tasche zur Wegfahrt," spricht
Der Neunte Pius; nieder
Legt er das Buch, und lautlos schleicht
Er sich zur Ruhe wieder. — —

Digitized by Google

Sprühfunken.

Weise regierende Häupter gehen voll Furcht den Begebenheiten der Zeit aus dem Wege und bilden sich ein, daß diese nun nicht eintreten werden. So stecken bei Gewittern die Kinder den Kopf unter die Decke, in der Meinung, es werde dann nicht donnern.

Wo der König bucklig ist, gilt gerade sein für eine Sünde.

Wohlthaten werden in Sand, Uebelthaten in Marmor gegraben. —

Die Armuth des Willens ist oft viel trauriger, als die Armuth an Geld.

Ein gutes Zeichen der Zeit ist, daß man sich nunmehr auch um die Gesinnung des Volkes bekümmert. Es gab eine Zeit, wo der diplomatische Forschungsgeist nur die Absichten der Höfe, die Meinungen der Fürsten und die Launen der Mätressen im Auge hatte.

Da die Umgebung jedes Fürsten durch den Knechtsinn und die Schmeichelei seiner Schranzen verpestet wird, so sollte ihm kein Werk in der politischen Literatur fremd sein; denn was die Freunde der Könige nicht zu rathen das Herz haben, das steht in den Büchern geschrieben.

Die Zeit speis't Hütten und nimmt die Paläste als Zuspeise.

„Ach, wie ist das Regieren schwer," rief ein Esel aus, als er den König trug.

Lamento eines Reactionärs.

Ihr glaubt nicht, wie verdrossen
Ich blicke in die Welt,
Weil sie seit vielen Jahren
Mir gar nicht mehr gefällt.

Und geht das Ding so weiter,
Schieß' ich mich wahrlich todt;
Dann sehe ich nicht länger
Des Vaterlandes Noth.

Man zog vor großen Herren
Vor Zeiten stets den Hut;
Doch selten ist's, daß Einer
Jetzt noch dergleichen thut.

Wir haben's zu verdanken
Dem achtundvierz'ger Jahr;
Ich glaub', es wird gar nimmer,
Wie's früher einmal war.

Im Landtag lauter Rothe,
Die Zeitungspresse schlecht,
Die Jugend ganz verdorben, —
Das wäre so das Recht'!

An allen Orten Turner-,
Gesang- und Schützenfest', —
Wie das der liebe Schöpfer
Nur so lang dauern läßt?

Man achtet nicht Gesetze
Und nicht die Religion,
Und was legt für Adressen
Man jetzo vor den Thron!

Jetzt gilt nichts mehr die Henne;
Das Ei ist zu gescheidt.
Gebt Acht, wir werd.n Alle
Dem Untergang geweiht!

Ich such' mir jetzt in Spanien
Ein schöneres Asyl;
Dort gelten große Herren
Noch immer ziemlich viel.

Die deutschen Demokraten
Sind nicht mehr zu verbau'n;
Man muß die Sansculotten
Noch all' „zusammenhau'n."

So lange ward gerüttelt
Am edlen Bundestag,
Bis er, vom Feind zerschmettert,
Am Boden endlich lag.

D'rum sei es! fort nach Spanien!
Da lebt man wie ein Gott;
Da schlägt man die Rebellen
Jetzt Dutzendweise todt. —

Eine Magistrats-Sitzung in Neu-Krähwinkel.

Vorsitzender. Meine Herrn! wenn es Ihnen nicht zu spät ist, so eröffne ich die Sitzung.

Mehrere Rathsstimmen. Wenn's sein muß! — gut!

Rath Deisl. Ich kann's nicht aufhalten.

Vorsitzender. Ich ersuche also den Hrn. Secretär, den Einlauf, zunächst die eingelaufenen Ent-

Digitized by Google

schuldigungsschreiben der abwesenden HH. Räthe zu verlesen; es schickt sich das, und gehört sich, wenn's auch nichts nützt.

Sekretär (liest): Hr. Rath Ellenstab läßt sich von der heutigen Sitzung entschuldigen, weil er in seinem Geschäft bringenden „Ausverkauf" zu realisiren wünscht. — Hr. Rath Blechmaier läßt sich für heute entschuldigen, indem er die Hoffnung nicht aufgibt, doch noch einige Tausend Gulden beim Stadtanlehen unterzubringen.

Vorsitzender. Hr. Rath Blechmaier war auch in letzter Sitzung abwesend?

Sekretär. Ja wohl! er gab auch dortmals denselben Grund an, wie heute, fügt auch dießmal gleich in einem Post scriptum die Bitte bei, ihn auch eventuell für die nächste Sitzung zu entschuldigen, da er Willens ist, wenn er hier sein Geld nicht unterbringt, nach Frankfurt zu reisen.

Vorsitzender. Wenn die HH. Räthe nichts dagegen haben, daß diese Herren abwesend sind, so ersuche ich den Hrn. Sekretär, uns nun den übrigen Einlauf bekannt zu geben.

Mehrere Rathsstimmen. Nein, durchaus nicht!

Rath Deisl. Ich kann's nicht aufhalten!

Sekretär (liest): Der erste Einlauf betrifft das Gesuch des Ohrlöffelfabrikanten Strupel und des Maultrommelmachers Hofmann um Bewilligung, einen zweiten Verkaufsladen halten zu dürfen.

Mehrere Stimmen: Warum nöt gar! Diese Unverschämtheit, diese Wucherei! Jetzt, wo so die verfixte Gewerbefreiheit vor der Thür ist, jetzt will Einer auch noch an zwei Orten zugleich verkaufen?! — Abgelehnt! kurzweg!

Vorsitzender. Ich mache die geehrten HH. Räthe darauf aufmerksam, daß die beiden Petenten ihre Geschäfte äußerst schwunghaft betreiben, auch Beide gegründete Aussicht haben, Hoflieferanten zu werden, ferner daß das Handelsministerium dringend wünscht, daß jeder Gewerbetreibende seine Arbeitskraft ungehemmt entwickeln könne, daß ....

Rath Deisl. Hat leicht reden, 's Ministerium, das hat kein' Laden! Aber mir is's gleich; ich kann's nöt aufhalten!

Mehrere Rathsstimmen: Abgelehnt! absolut abgelehnt! Da könnt' am End' nächstens auch wieder ein „Wagner" kommen, und könnt' uns —

Vorsitzender. Bedaure, daß die HH. Räthe sich nicht den ungestümen Forderungen der Zeit anschließen können.

Sekretär (liest): Die Bewohner der äußern Stadttheile wiederholen die Bitte um Einführung der Gasbeleuchtung und Verbesserung der Straßen und Gehwege, und heben in ihrem Gesuche vorzüglich hervor, daß letztere grundlos seien.

Mehrere Rathsstimmen. Nun, wenn sie selbst zugestehen, daß sie grundlos sind, beantragen wir — ad acta.

Rath Deisl. Ich kann's auch nöt aufhalten!

Sekretär. Der Uhrmacher Zwetter will eine transparente Uhr an seinem Laden anbringen, und bittet, ihm gratis eine Gasflamme (natürlich nur bei Nacht) zu deren Beleuchtung zu bewilligen.

Vorsitzender. Ich kann das Gesuch nur befürworten, da es öfters vorkommt, daß man sogar auch Nachts wissen möchte, wie viel es geschlagen, und beantrage daher, trotzdem wir mit dem Gas sehr sparsam umgehen müssen (wegen Feuersgefahr), dem Gesuchsteller ein kleines Flämmchen zu bewilligen, jedoch mit der Modification: Außer wenn Mondschein im Kalender steht."

Mehrere Rathsstimmen: Da könnte man ja noch zweckmäßiger die Kirchthurmuhren beleuchten!

Vorsitzender. Beileibe nicht! — So viel Sie aus Erfahrung wissen, fürchten die Dohlen, deren eine unzählige Menge seit urdenklichen Zeiten in unsern Kirchthürmen nisten, das grelle Licht, und wir müßten gewärtigen, daß sie ausziehen würden; wenn dann die Cholera — Gott steh' uns bei! — wieder über uns käme, hätten wir's zu verantworten!*)

Rath Deisl. Nun so braucht auch der Gesuchsteller seine Uhr nicht auf Kommunkosten zu beleuchten ich bitte die Herren, zu bedenken, daß es von wegen der Consequenzen ist; am Ende käme noch der nächste Beste daher und wollte gratis eine Gasflamme für seine Taschenuhr! —

Sekretär. Also — abgelehnt! — Weiters befindet sich noch im Einlauf eine große Anzahl Beschwerden über nicht genügende Bier- oder Brodvisitation, über dringend nöthige Erbauung von — — — — —

Vorsitzender (sieht auf die Uhr). Wegen vorgerückter Zeit glaube ich, die heutige Sitzung schließen zu müssen, da wir auf die vorliegenden nicht sehr wichtigen Gegenstände auch das nächste Mal zurückkommen können.

Alle Rathsstimmen. Einverstanden! Schluß! —

Rath Deisl. Ich will's nicht aufhalten! Bitte jedoch noch um's Wort, indem ich die Herren Collegen für nächsten Montag zu einem großen „Haarbeutel-Ball" im „ewigen Licht" einzuladen mir erlaube. Zugleich möchte ich Sie aufmerksam machen, ja nicht zu versäumen, sich zu abonniren auf

Salz und Pfeffer.

*) Der Herr Vorsitzende gedenkt hier der in Neu-Krähwinkel viel geglaubten Sage, daß, wenn die Dohlen ihre Brutplätze in den Kirchthürmen verlassen, di ß ein unthätliches Zeichen sei, daß die Stadt bald darauf von pestilenzischen Krankheiten heimgesucht werde. Anm. d. Sez.

Digitized by Google

Stoßſeufzer

des entthronten Königs im ſocialen Reiche

am Tage der Wahlſchlacht vom 12. Febr.

Ernſt wird's jetzt mit dem alten langen Spiel,
Schon abgetrumpft iſt meine beſte Karte,
Es wankt im Wahlkampf meine Schlachtſtandarte,
Und meiner treu'ſten Freunde mancher fiel.

Wie Alp liegt's auf der Bruſt mir, ſchwer und ſchwül;
Der Schweizer kämpft mit wucht'ger Hellebarde
Und hinter ihm des Elends alte Garde;
Unwiderſtehlich dringt ſie vor zum Ziel.

Wohl ausgeſpielt hab' ich auf dieſer Erden,
Wie iſt verblichen meiner Krone Schimmer,
Der Kinder Spott noch werd' ich Aermſter werden!

Entfeſſelt iſt die Beſtie zur Bataille,
Auch mein Thron geht, wie mancher ſchon, in Trümmer;
Es ſiegt die ohnehoſige Canaille.

Meiſel. Was meinſt Du, wird das Parlament, nachdem es zuſammengetreten iſt, etwa bald wieder auseinander gehen? —

Kreiſel. „Na, glaube doch daß nicht! Es wird ſchon tüchtig geleimt werden!

Kammer-Plaudereien.

A. Na, die Mitglieder der Rechten haben ſich diesmal auch ziemlich zuſammengefunden. —

B. Hm, werden auch wieder die Rechten ſein!

Der traurige Knabe.

An jener Friedhofmauer
Da ſteht ein kleiner Knab',
Und dicke Thränen rollen
Die Wange ihm herab.

Was fehlt dem armen Kinde?
Was iſt's, das es betrübt?
Starb ihm vielleicht die Mutter,
Die es ſo ſehr geliebt?

So frag' ich mich im Stillen,
Und geh' zu ihm heran,
Zu ſehen, ob dem Kleinen
Ich Tröſtung ſpenden kann.

„Was fehlet Dir, mein Bürſchlein?"
Er blickt mich an ſo groß —
„„Ich wollte"" — ſchluchzt er — „„klettern,
Und riß entzwei die Hoſ'."" —

Digitized by Google

Leierkasten-Lied.

Eine fabelhafte und dennoch unwahrscheinliche Geſchichte von einer betrogenen Jungfrau.

Karoline hieß ſie, ſechzehn Jahre
war ſie, und auch ſchön dabei,
konnte ſpielen auf der Guitarre,
Whiſt und ſonſt noch allerlei. —
— Ihre Mutter ihr die Strümpfe ſtrickte,
auch ihr Unterhöslein flickte. —

Er hieß Fritze, hatte platte Füße,
kam d'rum frei vom Militär,
war ein Syrupsreiſender gar ſüße,
liebt' auch einen „ſpan'ſchen Bittern" ſehr.
Er thut jetzt die Stadt bereiſen
wo ertönen Karolinen's Weiſen.

An 'nem ſchönen Sonntagnachmittage
geht zu Fuß' er in's Concert,
das beginnt ſtets mit dem Glockenſchlage
drei Uhr, wenn die Witterung nicht ſtört,
in 'nem großen öffentlichen Garten; —
Carolin' und Mutter ſitzen auch und warten. —

Wie nun die Muſik hat angefangen,
kommt Herr Fritz auf jene Laube zu,
und ſein Herz das klopfet voll Verlangen —
als er Caroline ſieht — im Nu.

Bei den beiden Damen ſitzt er nieder,
redet klug, pouſſiret auch gar bieder!

Später nun wird Mutter ihr erlauben,
daß mit ihm ſie geht in's Tanzlokal.
Hier thut Fritz ihr viele Küſſe rauben,
in 'ner Nebenloge von dem Saal.
Solches macht dem Jüngling viel Pläſir,
Und tractiren thut er ſie mit Bi—er!

Aber ach, bald iſt die Freude alle;
Ja! der Wahn iſt kurz, die Reu' iſt lang.
Wieder ſieht man es aus dieſem Falle;
denn am andern Tage kommt ein Schandarm, bringt auf den Schub Herrn Fritz.
Conceſſionesmangel war's, ein ſchlechter Witz.

Als die Caroline davon hörte,
fing ein großes Wehgeſchrei ſie an,
jammerte gar ſehr, die arg Bethörte
und barbariſch ſchalt ihr Vater dann,
nannt' ſie „eine ganze vile Dirne,"
und warf ſeinen Kautabak ihr an die Stirne!

Da hat Schwermuthsbuſter ſie umſchlungen;
ſchleichend lief ſie nach dem Ententeich,
mit dem Kopf zuerſt iſt ſie hineingeſprungen
in das Element, ſo naß und weich.
Auf dem Bilde ſieht man von dem Schaden
nur die Füße nebſt ein wenig Waden.

Darum merket euch, ihr Mädchen alle:
„trauet keinem Reiſediener nicht,
„wenn mit ſeiner Worte ſüßem Schwalle
er die Ehe euch verſpricht! —
Denket ewig an den Fritzen,
der die Caroli—ine ließ ſitzen. —

Digitized by Google

Wer die Wahl hat, der hat auch die Qual.

Sittengemälde aus der Gegenwart zur Beherzigung für norddeutsche Parlamentsmitglieder und solche, die es werden wollen.

I. Kapitel.

Es war Mitternacht vorüber.

In einer engen Seitengasse der berühmten norddeutschen Handelsstadt Lindenheim öffnete sich eine Hausthüre. —

Ein Mann trat heraus, — der Held unseres Romans.

Aber er war kein gewöhnlicher Romanheld. Das heißt, er war nicht jung, schön und edelgesinnt, sondern alt, häßlich und niederträchtig, mit einem Wort, ein Bursche, wie wir ihn für unsere Geschichte brauchen.

„Gute Nacht, George," sagte er zu dem holden Jüngling mit dem Fischgrätenscheitel, welcher — nämlich der Jüngling, nicht der Fischgrätenscheitel — dem letzten Gast, der jetzt die bairische Bierstube „zum grünen Affenschwanz" verließ, die Thüre zum Ausgang öffnete.

„Entschuldigen Sie, Herr Advokat," entgegnete der Kellner, ohne den Gutnachtwunsch des scheidenden Gastes zu erwidern, „ich möchte — "

„Was gibt's noch?" fragte Advokat Breitmaul — so hieß unser Held — indem er sich mit barscher Miene nach dem Fragenden herumdrehte.

Eine leise Ahnung dessen, was er hören würde, beschlich ihn.

Es war nicht das erste Mal, daß George diesen späten Moment wahrnahm, um dem wackern Zecher zum Abschied noch einen Wink mit dem Zaunpfahl zu geben.

„Entschuldigen Sie, Herr Advokat, wir haben nun bald den Ersten, wo ich mit meinem Herrn abrechnen muß, und wenn Sie mir — "

„Wie viel bekommen Sie mit heut' Abend?" fragte der Gemahnte, ohne den Kellner ausreden zu lassen.

„Ziemlich fünfzehn Thaler," war die Antwort.

„Mehr nicht?". entgegnete Breitmaul, indem er sein borstiges, jetzt von Bierdämpfen erfülltes Haupt stolz zurückwarf. „Mehr nicht? Ich denke wunder wie groß Ihre Forderung ist, daß Sie mir sie noch jetzt beim Nachhausegehen aufbrummen."

„Ich bitte nochmals um Entschuldigung, Herr Advokat," sagte der höfliche George; „ich kann doch nicht drinnen, wo noch andere Leute es hören würden — "

„Schon gut," unterbrach der Advokat den Kellner abermals; „morgen oder übermorgen sollen Sie Ihr Geld bekommen."

Und mit diesen Worten ging er von dannen und sanft um die Ecke.

II. Kapitel.

„Eine gottverdammte, heillose, vermaledeite Geschichte ist es doch, wenn man kein Geld und auch keine Aussicht hat, irgendwoher eines zu bekommen!" rief unser Held, mit seinen auf ein lächerliches Minimum reducirten Zähnen knirschend und mit den Füßen stampfend, als er in seiner stillen Junggesellenklause angelangt war und sich auszukleiden begann, um sich dann unverweilt zu Bett zu legen. „Dieser Engel, der George, muß bezahlt werden, sonst ist er im Stande, mir den fernern Credit zu kündigen, und wohin soll ich dann zum Bier gehen, da ich mir die übrigen Kneipen der Stadt durch den darin angelegten Pump nach und nach bereits alle verrammelt habe?"

Mit dem während dieses Monologs ausgezogenen rechten Stiefel in der Hand und mit dem linken noch am Fuße, ging Breitmaul ein paarmal in seinem kleinen Zimmer auf und ab. Er war vor großer Entrüstung nicht im Stande, das Geschäft des Auskleidens ohne Unterbrechung fortzusetzen.

„Das also," fuhr er endlich fort, indem er vor dem Spiegel stehen blieb und seine Adonisgestalt betrachtete, „das ist der Lohn, wenn man sich dem Volk und der Politik widmet! Darum habe ich also meine Praxis vernachlässigt, so daß mir jetzt kein Schleußenräumer mehr eine Bagatellklage über ein Object von 10 Groschen anvertraut; darum habe ich alle politischen Versammlungen besucht und Rede über Rede gehalten, um mir die Wahl ins norddeutsche Parlament zu sichern; darum habe ich mein Alles auf diesen einzigen Wurf gesetzt, um mich nun, wo es, wie man zu sagen pflegt, um die Wurst geht, verschmäht und hintangesetzt zu sehen, während ich zugleich so weit herunterdin, daß ich nicht einmal meine Bierzeche mehr bezahlen kann. Ueberall werden Parlamentscandidaten aufgestellt; aber an mich denkt kein Mensch. O wie traurig, wie traurig!

Mit diesem Schmerzensausrufe wendete Breitmaul sich wieder nach dem in der Mitte der Stube stehenden, seiner weitern Verwendung harrenden Stiefelknecht und wollte sich auch des linken Stiefels entledigen, als auf einmal leise an die Thür seines Zimmers gepocht wurde. Er fuhr zusammen, — nicht aus Furcht. Advokatengewissen sind, wie das Sprichwort sagt, mit Eisen beschlagen, und Breitmaul wußte überdies, daß man, wenn er auch schon Manchem ein X für ein U gemacht, ihm doch auf gesetzlichem Wege nichts anhaben konnte.

Digitized by Google

Wenn er daher jetzt, wie wir eben gesagt, zusammenfuhr, so geschah es nicht aus Furcht, sondern einfach in Folge der Ueberraschung, die auch der Muthigste fühlen muß, wenn plötzlich zu „nachtschlafender" Zeit, und während er soeben, sich völlig unbelauscht glaubend, einen Monolog gehalten, an seine Thür gepocht wird.

„Wer ist da?" rief Breitmaul, indem er, den ausgezogenen Stiefel wie zur Abwehr etwa drohender Gefahr hoch emporhebend, sich der Thüre näherte.

„Ich bin's, Herr Advokat!" antwortete eine dünne, zitternde Stimme.

III. Kapitel.

„Ah, Sie sind's, Madame Rechner!" sagte Breitmaul, die Stimme erkennend. „Was zum Teufel wollen Sie denn noch so spät in der Nacht bei mir? Ich will doch nicht hoffen, daß ein plötzlich in Ihnen erwachtes tadelnswerthes Gelüste Sie zu mir treibt?"

„Ach nein!" sagte Madame Rechner, eine ehrsame Wittwe in den convenablen Lebensjahren zwischen 50 und 60. „Ich hörte Sie laut sprechen, und da ich noch wach war, so wollte ich Ihnen diese beiden Briefe bringen, die heute Abend, als Sie schon fort waren, bei mir abgegeben worden sind."

„Meinen schönsten Dank!" entgegnete Breitmaul, indem er die Briefe aus der Hand seiner aufmerksamen Wirthin empfing, welche sich dann sofort mit einem freundlichen „Gute Nacht!" und höflichen Knix wieder entfernte.

Auch sie hatte an ihren Miether eine bedeutende Rechnung zu fordern; aber sie war deßwegen nicht ängstlich; denn ihre Mittel erlaubten ihr, es schon noch eine Weile mit anzusehen.

Breitmaul warf den Stiefel, den er noch in der Hand hielt, weg und setzte sich, ohne die stumme Bitte des ihn begehrlich angähnenden Stiefelknechts zu beachten, an seinen Schreibtisch, um beim Schein seines Talglichts die beiden Briefe zu lesen.

Der erste, den er eröffnete, war von dem Vorstand des Arbeitervereins in der preußischen Stadt Tippeltappel unterzeichnet und lautete:

„Hochgeehrter Herr!

Wir haben in de Blätter jelesen, daß Se eener von Die sin, die's mit's Volk gut meenen und die bei das neue norddeutsche Parlemang — nich wahr, so heeßt's? — davor sorgen werden, daß der Arbeiterstand künftig die Ställe einjeräumt kriecht, wo daß er 'neinpaßt und hinjehört. Wir sind hier in Tippeltappel, wo's viele Fabriken jiebt, die Majohrijeet und der, den wir wählen, der wird's. Wenn also Sie, von uns schon langjeehrter Herr Breitmaul, die Wahl vor unsern Bezirk annehmen wollen, so benachrichtigen Sie uns auf das Schleinichste, oder noch beßer kommen Sie selber, damit daß wir Sie ooch von Perschon kennen lernen und sehen, was Sie eegentlich vor e Vogel sinn.

Tippeltappel, den 20. Januar 1867.

Der Vorstand des Arbeitervereins.
Ferdinand Lubicke, Vorsitzender.
(Schluß folgt.)

Das also war des Pudels Kern.

(Für das Stammbuch einer gefallenen Größe.)

Fehlt's an der Kraft, so ist doch der gute Wille zu rühmen;
Fehlt's am Willen, so ist immerhin rühmlich die Kraft.
Aber wo beides fehlt, was bleibt dann, sagt mirs, Herr Schulze!
Uebrig dem richtenden Geist? — Nichts als ein ärmlicher Wicht.

Glückliche Aussichten.

Der italienische Kronprinz Humbert, welcher bekanntlich am Rücken einige kleine Unebenheiten besitzt, wird demnächst in Wien auf Braut- und Heerschau erwartet, und da man am Wiener Hofe unter der gegenwärtigen Aera überhaupt nur krumme und unebene Wege wandelt, so steht eine baldige und dauernde politisch-buckliche Freundschaft zwischen den Oesterreichern und den zu Allem bereiten Salamucci's in Aussicht! —

Glückliches Oesterreich!

Briefkasten.

An den geehrten Abonnenten nach Eßlingen. In Nro. 8 bringen wir wieder einen Preis-Rebus.

Hrn. Pp. W. in Ingenheim. Wir haben von Ihnen keine Auflösung des Preis-Rebus in Nro. 1 erhalten.

Hrn. J. St. in G. Erhalten.

Hrn. A. W. in Harburg. Ihr Geehrtes vom 6. d. Mts. nebst Manuscript erhalten. Die heutige Nummer enthält, wie Sie sehen werden, Mehreres von Ihren geschätzten Beiträgen. Artikel, zu welchen sich Illustrationen anfertigen lassen, sind uns stets willkommen.

H n. T. L. in Wien. Erhalten. Näheres demnächst brieflich. Freundlichen Gruß.

F. W. B. W. Wir übernehmen stets die volle Verantwortlichkeit für alle Beiträge unserer geschätzten Herren Mitarbeiter. Ihr Gedicht „Ausgestiegen" kommt mit einer sehr hübschen Illustration in einer der nächsten Nummern.

Hrn. S. in S. „Aus Deutschlands Osten" acceptirt.

Hrn. Conrad D.....r in Sargans. Ersuchen Sie freundlichst, Ihre Abonnementsbestellung bei der dortigen Post- resp. Zeitungsexpedition aufzugeben. — Eine wöchentliche directe Zusendung unseres Blattes von hier aus, würde Ihnen sehr großes Porto verursachen.

Digitized by Google

Aus Italien.

Mein Reich ist nicht von dieser Welt.

Die grande Nation.

Nun räudiges Vieh wirst du mich nimmer beißen.

Eigenthum und Redaktion von E. Engel in München. — Druck von G. A. Reichel in Augsburg.

Digitized by Google

Erscheint jeden Donnerstag Morgens 9 Uhr.
Abonnement vierteljährig 21 kr.

Expedition: Gärtnerplatz Nr. 1.
Redaktion: Corneliusstraße Nro. 15, 3 Stiegen.

Einzelne Nummer 2 kr.

Nr. 8. München 1867. II. Jahrgang.

Conferenz-Gedanken.

In Stuttgart bei der Conferenz,
Da ward nach altem Brauche,
Mit ächter deutscher Consequenz
Gehuldigt erst dem — Bauche.
Auf der Wilhelma Dejeuner,
Im Königsschlosse dann Diner,
Beim Staatsminister das Souper,
Und anderswo dann noch den Thee! —
Dann ging's erst zum Berathen!
Wo bleiben da die Thaten?!

Du deutscher Süden, freue Dich!
Es sammeln Deine Retter sich,
Um fürstlich erst zu zechen.
Was dann beschloß die Conferenz,
Hält man geheim mit Consequenz;
Erst wenn es heißt: Jetzt blechen,
Wird auch das Volk dann eingeweiht
In seine neue Seligkeit; —
Darum, Du deutscher Süden,
Sei glücklich und zufrieden! —

Digitized by Google

Politisches A B C.

Alexander war ein großer Held —
Aschaffenburg, Großrinderfeld.

Der Bürger Bayerns brav sich zeigt,
So lange nicht der Bierpreis steigt.

Cigarren braucht man acht per Mann,
Und Cognak, was man saufen kann.

Die deutsche D—muth drückt den nicht,
Der deutsch mit Dromedaren spricht.

Gut, wenn Du Englands Sprache lernst:
Exkönig ist im Ernst der Ernst.

Kommst Du nach Frankfurt an dem Main,
Frag' nach dem Herrn von Falkenstein.

Geplapper nimmt noch lang kein End.
Der Gagern kommt ins Parlament.

In Hamburg hat der Preuß das Wort,
In Homburg spielt man ruhig fort.

In Insbruck und im Land Tyrol
Gefällts den Jesuiten wohl.

So Salomo: „Weh jedem Land,
Wo König wird ein Kind genannt!"

Von allem deutschen Land allein
Vom Preuß verschont blieb Lichtenstein.

In München herrscht Ministernoth;
Lenore fuhr ums Morgenroth.

Nassau war samunt dem Fürsten fein,
Nicht dekatirt; drum ging es ein.

Den Offenzier der Orden ziert;
Den Odenwald hat man blokirt.

Dem Pforten schickt man ein Paar Schuh
Mit schon geschmierten Sohlen zu.

Viel Quäcker hat Amerika;
Die deutschen Quacker stimmen „Ja!"

Rhinocerosse gibt's am Nil!
Repräsentanten kosten viel.

In Sachsenhausen ist der Preuß';
In Schwaben zeigt man ihm den St—irne.

Triasideen geh'n aus dem Leim;
Vergleiche Tauberbischofsheim.

Der Uhu sitzt bei Tag im Nest;
Ulm ist wie Rastadt Bundesfest.

Gewandt sich Warenbühler hat;
Denn: Variatio delectat.

Wenn Württemberg was weiser wär',
Wär' Württemberg nicht Schwaben mehr.

Der Diplomat macht X für U;
Die Fanaten helfen auch dazu.

Zündnadeln fürchten wir noch nicht:
Zukunft ist unsre Zuversicht.

Was man nächstens in Oesterreich erwartet.

Die Geheimnisse von Königgrätz. Historischer Roman aus der Wirklichkeit mit großen Tableaux. Außerdem im Anhange: Der Nebel bei Clum, oder: „Die Blamirten." Eine neblichte Skizze beim Licht betrachtet von einem österr. General.

Die Berliner Hof-Oper soll dem Vernehmen nach jetzt die beste in Deutschland sein. — Da König Wilhelm jedenfalls ein größerer Verehrer der Oper als der Freiheit ist, so kann er wohl mit Schiller ausrufen:

„Freiheit ist nur in dem Reich der Träume,
„Und das Schöne blüht nur im Gesang!"

Digitized by Google

Correspondenzen aus Nah' und Ferne.

München. Ein bekanntes altes Sprichwort muß nach der Ansicht einer hohen Persönlichkeit modernisirt heißen:

„Frisch gewagnert, ist halb gewonnen!"

— Obschon v. d. Pfordten sein Portefeuille niederlegte, bleibt er dennoch ein geschickter Staatsmann.

Berlin. Gestern wurde hier ein Hund eingefangen, von dem man mit Grund vermuthen mußte, daß er toll sei. Er hatte nämlich vom Redacteur der „Kreuzzeitung" ein Stück Brod genommen!

— Nach langjährigem Studium kommt nun ein hiesiger Gelehrter zu dem wichtigen Schluß, daß ein Hausknecht, wenn er von einem Lieutenant erstochen wird, eines natürlichen Todes stirbt.

Stettin. Zur Verschönerung der Stadt wird der General X. von hier nach Cöln versetzt werden.

Sömmerda. Unser Gewährsmann berichtet über eine neue Verbesserung der Schußwaffen des bekannten Gewehrsmannes.

Cöln. Infolge der fortgesetzten Umtriebe der Reactionären, ihren Candidaten ins Parlament zu bringen, hat die Fortschrittspartei den durchgreifendsten Erfolg.

Hannover. Der Besitzer einer Schwarzwälder Wanduhr wurde dieser Tage auf die Festung Minden geschickt, weil solche beim Verkünden der Stunden „Kukuk" gerufen.

Oldenburg. Uns Oldenburgern geht es Gottlob noch immer passabel; wir sind von den Preußen nämlich nicht eingenommen.

Paris. Nur diejenigen Blätter können sich hier ruhig zeigen, welche vor den Mund genommen werden.

London. Die diesjährige Eisbahn erregt hier ein großes Miß-Vergnügen!

Rom. Der König von Preußen schlägt sich für den Papst — seitwärts in's Gebüsch.

Madrid. Zur Beruhigung ängstlicher Gemüther, welche glauben, daß hier die Revolution wieder ihre grausige Fackel schwingt, diene, — daß noch alles auf dem alten (Schand-)fleck steht!

Bucharest. Unser Hospodar ist uns Allen sehr theuer. Von Tage zu Tage zeigt sich solches deutlicher.

Candia. Von einem heute Morgens total ausgeriebenen Insurgentencorps haben heute Nachmittags die Türken eine bedenkliche Niederlage erlitten.

Antike Größen in moderner Beleuchtung.

Agamemnon.

Agamemnon war der mächtige König
Der Griechen, die gegen Troja geprebigt.
Zu jener Zeit war nicht wie heute
Der griechische Thron so oft erledigt.

Julius Cäsar.

Cäsar hat ein Buch de bello
Gallico herausgegeben.
Dafür schrieb der kleine Louis
Jenes großen Cäsars Leben.

Diogenes.

Sowie Diogenes mit der Laterne,
Sucht heutzutage aus triftigen Gründen
So mancher Direktor in seinem Theater
Und kann oft gar keine — Menschen finden.

Dionys.

Das ist der Tyrann von Syrakus,
Zu dem einst Mdros schlich mit dem Dolche;
Auch heute noch gibt's im Ueberfluß
Der Attentäter viele solche.

Hector.

Es wendete sich einstens Hektor
Von seiner Gattin Andromache.
Thut dieses heutzutag ein Gatte,
Ist's eine sehr gewagte Sache.

Hercules.

Hercules war der stärkste Mann
Vom ganzen männlichen Geschlecht,
Und dennoch diesem Helden nie
Der Wahlspruch galt: „Macht geht vor Recht."

Socrates.

Sokrates, der den Giftbecher nahm,
Hatte bekanntlich eine Lantippe.
Wie würde er „giften" sich erst heut'
Wegen so Mancher „aus Adam's Rippe".

Erklärung.

Als ich den alten Attinghausen sagen ließ: „An's Vaterland, an's theure, schließ' Dich an!" ꝛc. — da meinte ich die freie Schweiz, nicht das unfreie, gottesgnadenthümliche theure Preußen.

Schiller,
weiland classischer Dichter, jetzunder
Bewohner des unannexirbaren
Elysiums.

Digitized by Google

Der Geniestreich,

oder

die verhängnißvolle Tabaksdose,

von

Valesca Bartolowska.

Urtheile niemals nach dem äußern Schein!
Ein kleines Ding kann auch von Einfluß sein. —

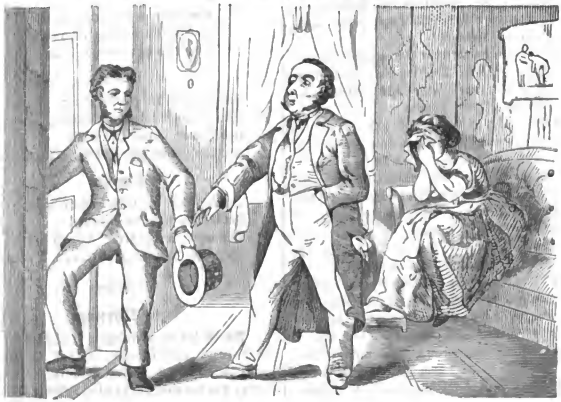
Max Salz und Doris Pfeffer hatten zwar, eben so gut wie andere Menschenkinder, jedes ein Herz für sich; doch nach ihrer Meinung machten diese beiden Herzen nur ein einziges, großes, unzertrennliches Ganze aus, wonach man schließen mußte, daß sie sich herzinnig liebten und für das ganze Leben — und wo möglich noch etwas länger — sich angehören wollten.

Dies war nun nichts Ungewöhnliches und auch etwas ganz Natürliches; denn Max, Commis eines Handlungshauses zu L., besaß Alles, was ein Mädchenherz gewinnen konnte, und Pfefferdorchen — wie Doris Pfeffer allgemein genannt wurde — einzige Tochter eines Vorstadt-Krämers erfreute sich ebenfalls genügender körperlicher und geistiger Vorzüge, um ein Männerherz zu fesseln.

Die Basis zu einer glücklichen Ehe war also vorhanden; aber dieses Strebeziel aller Jungfrauen lag noch in weiter, unerreichbar scheinender Ferne; denn Beide besaßen die zur Gründung einer sicheren Existenz erforderlichen Mittel nicht, und darum wurde der Himmel ihrer Liebe oft durch Wolken auf der Stirn des Liebenden und durch Thränengüsse der Geliebten getrübt.

Aber dieses Leid war nicht das alleinige, welches das Paar bedrückte; ihre Liebe und ihr Zusammenkommen mußte auch Geheimniß bleiben. Auch ihr Briefwechsel konnte nur mit größter Vorsicht durch eine Freundin Dorchens vermittelt werden; denn ihr Vater wollte leider nicht der Dritte in diesem Bunde sein.

Max hatte Pfefferdorchen auf einem Ball kennen gelernt, dann nach Hause begleitet und da hatte sich die Liebe in sein Herz geschlichen. Als er denn am andern Tage die in solchen Fällen gebräuchliche Visite machte, fragte ihn der Vater Dorchens, ein schlichter, gerader, offener und kurzangebundener Mann, ob er sich in der Lage befinde, eine Frau ernähren zu können. Auf die Antwort des Jünglings, daß er eine hiefür günstige Zukunft erwarte, entgegnete der Alte kurz, daß er den Ruf seiner Tochter wahren, und sein Haus nicht früher wieder betreten möchte.



Da sich jedoch die erste Liebe durch solche Weisung nicht schrecken läßt, so offenbarte Max sich der Freundin Dorchens, mit welcher er ebenfalls auf jenem Balle bekannt geworden war, und bei dieser fanden dann auch bisweilen Zusammenkünfte der beiden Liebenden statt. In diesem Stand der Dinge war nur noch ein alter

Digitized by Google

Studiosus, Namens Ramberger, welcher Freitisch bei dem Prinzipal Marens hatte und der intimste Freund des Letzteren geworden war, eingeweiht.

Auf diese Weise war ein Jahr der Liebe, des Hoffens, Fürchtens und fruchtlosen Pläneschmiedens verstrichen; da gab ein unverhofftes, seltsames Ereigniß der Sache eine andere Wendung. —

Der alte Kaufmann Gallapfel, Marens Prinzipal, besaß zwar ein großes Vermögen, aber nur eine kleine Familie, bestehend aus einer damals vierundzwanzig Jahre alten Gemahlin und einer neunundzwanzigjährigen Tochter seiner verstorbenen ersten Frau.

Der sonderbare Umstand, daß die Stiefmutter fünf Jahre jünger als die Tochter war, hatte zwischen diesen Beiden weder einerseits eine mütterliche, noch andrerseits eine kindliche Liebe aufkommen lassen. Sie besaßen beide Anstand genug, um nicht mit einander zu zanken, sprachen aber nur das Nothwendige miteinander und hegten gegenseitig einen stillen Groll. Die Tochter, Kamelia mit Namen, wünschte sich eine ältere Stiefmutter und Madame Gallapfel eine jüngere Stieftochter. Am meisten aber wünschte die Frau ihre Stiefstochter aus dem Hause und diese selbst sich unter die Haube.

Der stolzen, coqueten Kamelia, welche weder schön noch häßlich genannt werden konnte, hatte es, als einziger Tocher eines reichen Mannes, nicht allein nicht an Freiern gefehlt, sondern sie war in frühern Jahren sogar heftig bestürmt worden, und unter ihren Bewerbern mancher achtbare und wohlhabende Mann gewesen. Kamelia hatte jedoch Allen geringschätzig den Rücken gekehrt, weil sie von der firen Idee behaftet war, wenigstens Frau Gräfin zu werden. Dabei hatte sie sich jedoch von Männern, die ihrem Geschmacke angemessen waren, gern den Hof machen lassen. Nun stand sie vor dem verhängnißvollen dreißigsten Jahre und, ach! noch kein Schimmer von Hoffnung, einen Grafen mit ihrer Hand beglücken zu dürfen.

An ihrem neunundzwanzigsten Geburtstage war sie von ihrer firen Idee geheilt. Sie seufzte nicht mehr nach einem Grafen und war bereit, den ersten anständigen Mann zu nehmen, der vielleicht noch bei ihr anklopfen würde. Heiße Thränen flossen über ihre geschminkten Wangen, und sie seufzte: Ach! wenn ich doch das dreißigste Jahr als Frau begrüßen könnte; wenn doch einer von denen wiederkommen wollte, die ich stolz verschmäht habe!

Ihr Vater hatte sie bei diesem Seufzer belauscht, suchte nun zu trösten, und hielt ihr eine lange Rede, deren kurzer Sinn war, sie solle einen armen und würdigen Mann mit ihrer Hand beglücken; die Dankbarkeit werde seine Liebe erhöhen und ihr Lebensglück dauernd begründen.

„Wo ist aber ein solcher Mann?“ fragte Kamelia.

„„Wie gefällt dir Max?““ frug ihr Vater dagegen.

„Ihr Commis“ — antwortete Kamelia — „scheint ein hübscher und guter Mensch zu sein; aber ich kann doch nicht glauben, daß Sie mir diesen als Gemahl vorschlagen — mir — einen Commis — —“

„„Liebe Kamelia, wenn du ihn liebst, ist dieser Commis morgen schon mein Compagnon. Max gehört zu den umsichtigsten, klügsten, talentvollsten Geschäftsmännern. Er ist mir von großem Nutzen gewesen und wird das Vermögen seiner Frau zu vermehren wissen.

Dabei hat er ein einnehmendes Wesen und seine Bildung. Da er auch musikalisch ist und eine schöne Stimme hat, so werde ich ihn zum Abend einladen, damit ihr zusammen musiciren und euch näher kennen lernen könnt, und dergleichen mehr.““

„Bitte, Vater, thun Sie das!“ — entgegnete Kamelia; — „denn ich habe Max bis jetzt nur im Vorbeigehen gesehen.“

An demselben Tage noch wurde der würdige Commis von seinem Principal zum Abendbrod eingeladen, wobei ihm die Ehre wurde, Kamelia gegenüber zu sitzen, um dann sein musikalisches Talent zuerweisen.

Als die Soiree zu Ende war, fragte Gallapfel seine Tochter, wie Max ihr gefallen habe.

„Sehr gut“ — war die Antwort — „wer nicht weiß — daß Herr Salz Commis ist, muß ihn für einen Grafen halten.“ Dabei umarmte Kamelia ihren Vater und bat: „Laden Sie ihn nicht früher wieder ein, bis er Ihr Compagnon ist; ich möchte nicht, daß es hieße, ein Commis mache mir den Hof.“

„„Nun, das kann sehr bald geschehen, und dergleichen mehr““, antwortete gutmüthig der Papa und rief bald darauf seinen Commis, zu einer Besprechung unter vier Augen, in sein Zimmer.

Unser Max erschrack sehr, als er diese Weisung erhielt, weil er fürchtete, daß sein Umgang mit Pfefferdorchen zur Kenntniß seines Principals gekommen sei, was ein um so größeres Uebel gewesen wäre, da Gallapfel, entgegengesetzter politischer Ansicht wegen, dem Vater Dorchens feindlichst gesinnt war.

Darum trat der Commis ängstlich und niedergeschlagen in das Zimmer seines Principals und fragte mit bebender Stimme nach dessen Befehl.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Wer die Wahl hat, der hat auch die Qual.

Sittengemälde aus der Gegenwart zur Beherzigung für norddeutsche Parlamentsmitglieder und solche, die es werden wollen.

(Schluß.)

„Na, da hätten wir ja das liebe Gut!“ rief Breitmaul, nachdem er diesen Brief gelesen, hocherfreut. „Da ist ja die Anerkennung meines Wirkens groß und breit ausgesprochen. Am Ende ist der andere Brief ähnlichen Inhalts.“

Mit diesen Worten ergriff unser Held den zweiten Brief, öffnete denselben und las:

„Sehr geehrter Herr Advokat!

Einer unserer Mitbürger hat bei seiner zufälligen Anwesenheit in Ihrer Stadt das Vergnügen gehabt, am Stammtische der bairischen Bierstube zum grünen Affenschwanz Sie Ihr politisches Glaubensbekenntniß entwickeln zu hören und dabei zu vernehmen, daß nach Ihrer Ansicht die in der neuesten Zeit wieder so sehr sich in den Vordergrund drängenden Interessen des Arbeiterstandes mit aller Macht niedergehalten werden müssen. Dieß ist auch unsere Meinung, und da wir Grundbesitzer hier in einem der wohlhabendsten Ackerbaudistrikte Thüringens mit unsern Anhängern und Untergebenen die Mehrzahl bilden, und der von uns aufgestellte Candidat zum norddeutschen Parlament bei der Wahl sicher den Sieg davon trägt, so fragen wir bei Ihnen, hochgeehrter Herr, hiermit an, ob Sie die Wahl annehmen und als Vorkämpfer der Interessen des Grundbesitzes gegenüber denen der Arbeit in das Parlament eintreten würden. Wir bitten Sie, uns schleunigst benachrichtigen zu wollen. Am allerbesten freilich wäre es, wenn Sie uns die Ehre Ihres Besuchs schenkten, damit wir Sie persönlich kennen lernen.

Mit der Bitte, den Ausdruck unserer vollkommensten Hochachtung zu genehmigen, zeichnet

Flachsenfingen, am 20 Januar 1867.

Das Comité für die Wahlen zum norddeutschen Parlament.

Ernst v. Kornth euer, Vorsitzender.“

IV. Kapitel.

„Das ist eine niedliche Geschichte!“ sagte Breitmaul, nachdem er den zweiten Brief gelesen. Da stehe ich nun zwischen zwei Feuern, oder vielmehr wie der Ochse zwischen zwei Heubündeln, und weiß nicht, was ich machen soll. Wen ich vertrete, ob Arbeiter oder reiche Gutsbesitzer, das ist mir natürlich ganz egal. Die Hauptfrage ist blos die: Welche Partei zahlt die besten Diäten? Von den Regierungen der einzelnen Staaten ist bis jetzt noch gar nicht festgestellt, ob überhaupt Diäten gezahlt werden; ich aber muß auf alle Fälle Geld schaffen und kann also nur die Wahl annehmen, wo mir von den Wählern ein anständiger, wenn nöthig von ihnen selbst aufzubringender Diätensatz vergütet wird. Beide Briefe aber schweigen darüber gänzlich. Vorher, ehe ich mich definitiv erkläre, deshalb anzufragen, wäre indelikat und würde mir in den Augen dieser Leute schaden. Was soll ich nun machen? Ach, wer die Wahl hat, der hat auch die Qual!“

Mit diesen Worten erhob sich Breitmaul, um sich vollends auszukleiden und die Sache zu beschlafen.

„Ach,“ dachte er nochmals, indem er sein borstiges Haupt in die Kissen begrub und das Deckbett bis an seine an einen Geierschnabel erinnernde krumme Nase hinaufzog; „Wer die Wahl hat, der hat auch die Qual!“

Und dieses bei sich denkend, schlief er ein.

Aber nicht „in die Schlacht geführt,“ wie Wallenstein, ward er im Traum. Nein, er träumte gar nicht, sondern schlief in Folge der genossenen anständigen Quantität bairischen Biers, welches die merkwürdige Eigenschaft besitzt, gepumpt gerade so zu bedusseln, wie bezahlt, fest wie ein müder Ackerknecht.

Erst als es ziemlich neun Uhr Morgens war, und Madame Nechner abermals an die Thür pochte, um ihrem Miether den Kaffe zu bringen, erwachte er und stand auf, um zu öffnen.

Die schüchterne Wittwe trat ein, setzte das Kaffegeschirr auf den Tisch und entfernte sich wieder.

Auf dem Kaffeebrett lag wie gewöhnlich auch die Zeitung. Breitmaul ergriff letztere zuerst und suchte, wie von einer Ahnung getrieben, unter den politischen Nachrichten die Ueberschrift: „Fürstenthum Flachsenfingen.“

Und was las er da? Mit alle Glieder durchrieselndem Wonneschauer las er:

„In der gestrigen Sitzung des Landtags wurde mit an Einstimmigkeit grenzender Majorität beschlossen, dem zum norddeutschen Parlament zu wählenden Abgeordneten 4 Thaler Diäten und Vergütung der Reisekosten zu bewilligen.“

„Ha!“ rief Breitmaul, „nun bin ich schnell
„Befreit von allen Zweifelsqualen!
„Mein Blick wird wieder frei, mein Auge wieder hell!
„Mein Wort nur Denen, die Diäten zahlen!“

Und nachdem er diese Worte mit großem Pathos deklamirt, schrieb er, ohne erst den Kaffee anzurühren, folgende zwei Briefe.

„An Herrn Rittergutsbesitzer E. v. Kornth euer
Hochwohlgeboren, zu Flachsenfingen!

In Erwiderung Ihrer schmeichelhaften Zuschrift vom gestrigen Tage erkläre ich mich mit Vergnügen be-

Digitized by Google

reit, Ihren Wahlbezirk in dem ersten norddeutschen Parlament zu vertreten und in der von Ihnen angedeuteten Richtung wirksam zu sein. An einem der nächsten Tage werde ich selbst nach dort kommen, um Ihnen und den übrigen Herren des Wahlcomité's meine Aufwartung zu machen und das Weitere zu besprechen. Sollten von Ihrer Regierung für die Mitglieder zum norddeutschen Parlament keine Diäten gezahlt werden, so würde dieß für mich doch kein Hinderniß sein, Ihrem an mich ergangenen ehrenvollen Rufe zu folgen, da mir mein Privatvermögen gestattet, mich dem Interesse meiner Comittenten auf vollkommen uneigennützige Weise zu widmen.

In der angenehmen Hoffnung, recht bald Ihre persönliche Bekanntschaft zu machen, zeichne

hochachtungsvoll und ergebenst

Stephan Breitmaul,
Advokat."

Der zweite Brief lautete:

„An Herrn Ferdinand Ludicke, Vorsitzender des Arbeitervereins zu Tippeltappel!

Mein Herr!

Es thut mir leid, dem mir von Ihnen kundgegebenen Wunsche nicht entsprechen zu können. Die Haltung, welche die Arbeitervereine, namentlich in den Fabrikdistrikten, in der letzten Zeit angenommen, ist von der Art, daß jeder Freund eines geregelten Fortschritts und gesunden Staatslebens ihr mit aller Entschiedenheit entgegentreten muß. Dieß würde auch von mir geschehen, wenn ich vielleicht von anderer Seite in das erste norddeutsche Parlament gewählt werden sollte.

Indem ich daher für das mir bewiesene Vertrauen bestens danke, zeichne ich

ergebenst

Stephan Breitmaul,
Advokat.

„So," sagte unser Held, nachdem er die beiden Briefe adressirt und zugesiegelt hatte, „nun fort damit auf die Post und dann zu dem alten Wucherer Knochenschaber, der mir, wenn ich ihm den Brief des Herrn von Korntheuer zeige, gern zwei- bis dreihundert Thaler vorstrecken und mich dadurch in den Stand setzen wird, mich meiner jetzigen bedrängten Lage zu entreißen und namentlich diesen eckligen Bengel, den George im grünen Affenschwanz, zu bezahlen.

Und so geschah es. Am Abend desselben Tages ließ der Kellner mit dem Fischgrätenscheitel vergnügt seine fünfzehn Thaler in der Tasche klimpern, während Breitmaul am Stammtisch die inhaltsschwere Mähr verkündete, daß er als einer der Vertreter des Fürstenthums Flachsenfingen in dem ersten norddeutschen Parlament figuriren werde.

Trischler. Da hat der berühmte Feldherr Montecuculi gesagt: „Zum Kriege braucht man nichts als: „Geld, Geld und wieder Geld!""

Pappler. Und jetzt heißt's: „Im Frieden braucht man Geld, Geld und nichts als Geld!" und wenn der Krieg kommt, sind wir geschlagen, ehe er anfangt. —

Trischler. Jetzt hat die Feldpost gar auch einen Orden bekommen.

Pappler. Ja, der macht das Kraut gar fett.

Trischler. Nun, ist doch ein gutes Anzeichen; jetzt müssen die zu Tausenden aufgestapelten Feldpoststücke doch endlich an den rechten Herrn gekommen sein — —

Pappler. Damit sie endlich zur Ruhe komme, die Feldpost selig. Sie ruhe in Frieden!

Zipfl. Haben Sie's schon gehört? Auf dem letzten Ball des akademischen Gesangvereins im Odeon hat's ja schrecklich gespuckt!

Zapfl. Was Sie sagen?!

Zipfl. Ja — ich kann's verbürgen; denn mitten in der Nacht sind drei Minister erschienen.

Zipfl. Denken's Ihnen, im Einlauf der Kammer der Abgeordneten befindet sich auch die Bitte meines Freundes, des approbirten Baders A. Maucher aus Gerolsbach, um „Ablösung der Baderei."

Zapfl. Das kann und wird der Landtag nicht bewilligen!

Zipfl. Warum nicht? Das Geschäft soll gut sein! — —

Zapfl. Wenn der Landtag der Regierung die Ermächtigung gibt, eine Baderei abzulösen, so räumt er ihr zugleich das Recht ein, die Leute „über den Löffel zu barbiren."

Zipfl. Das sollt' man doch nicht glauben, was der Bismark Alles studirt hat; jetzt stellt sich's sogar heraus, daß er auch einen „Hebammencurs" mitgemacht hat.

Zapfl. Wie so denn?

Zipfl. No, erlauben's; wenn er das G'schäft net g'lernt hätt', wie könnt' er denn an der Wiedergeburt Deutschlands arbeiten?

Digitized by Google

Komische Inserate.

Ein Tenorist hat seine Stimme verloren. Der redliche Finder wird gebeten, dessen Schulden zu bezahlen. —

Ein Orden ist gefunden worden. — Der rechtmäßige Besitzer kann gegen Erstattung der Insertions-Kosten denselben jeden Augenblick wieder abholen.

Ein armer Familien-Vater sucht für seine 7 Kinder einen Ernährer. Kapitalisten, welche sich als solche ausweisen, erhalten den Vorzug. —

Ein Rentamts-Gehilfe sucht Gesundheits-Verhältnisse halber mit einem Hrn. Kabinets-Sekretär zu tauschen. Gef. Offerte posto rest. sub Chiffre O. W. —

Ein Schulgehilfe erbietet sich, größeren Hrn. Beamten oder Kaufleuten beim Mittagessen zu helfen. Auf Verlangen kann diese Hilfe auch auf Frühstück und Abendbrod ausgedehnt werden. —

Neue Erlebnisse des alten Bruder Straubinger.

In der Stadt Parisigen — sah ich en Bau, en riesigen. Das wird, sagt ein garçon — die maison — zu dem Exposition. —

Aha! sagte ich, na Jutester, det Jebäude kommt mich eben so wildromantisch vor, wie det im Entstehen begriffene norddeutsche Parlemang.

Zu Cöllen an dem Rheine — ging ich ohn' Arg alleine, — sällt ein Reaktionair — plötzlich über mich her — und sagt:

Ich bitte Sie um Himmelswillen, wählen Sie mich zum Abgeordneten ins Parlament! —

In der Festung Minden — allda that ich finden — den fidelen Bruder — August Burtehuder! — Na — sagte ich, wat machst denn Du hier? — O, sagte er, ich sang det schöne Lied: „Auf einem Baum ein Ku-i kuluk saß" — da kam eene Batruliche, und internirte mir als Beleidiger des Militheers.

Seilerer Beust.

Angeknüpft hätte ich, wenn mir nur nicht der Faden abreißt bevor ich Wien erreiche.

Eigenthum und Redaktion von C. Engel in München. — Druck von C. A. Reichel in Augsburg.

Digitized by Google

Erscheint jeden Donnerstag Morgens 9 Uhr. Abonnement vierteljährig 21 kr.

Expedition: Gärtnerplatz Nr. 1.
Redaktion: Corneliusstraße Nro. 15, 3 Stiegen.

Einzelne Nummer 2 kr.

Nr. 10. München 1867. II. Jahrgang.

Solch ein Narr ist keiner mehr.

„Fastnacht" ist es nun geworden,
Ja, und überall „fast Nacht,"
Und die Narren aller Orten
Sind nun gar zur Ruh gebracht.
Wir auch wurden höchst vernünftig,
Lernten leben mit der Welt,
Daß euch unser Liedlein künftig
Besser als bisher gefällt!
Freudig grüßen tausend Stimmen
Neues Licht vom Norden her.
Gegen solchen Strom zu schwimmen,
Solch ein Narr ist keiner mehr!

Oest'reich! Magyar und Czeche
Deinen Ritter Beust bedroht;
Ob es biege oder breche,
Diese Frage macht ihm Noth.
Stets noch suchst Du Deinen Schwerpunkt,
Zappelnd zwischen Sein und Schein,
Und der Pfaffe immer mehr tunkt
In die Tinte Dich hinein.
Aengstlich treibt's Dich zwischen Beiden
Wie 'nen Pendel hin und her.
Um dieß Glück Dich zu beneiden,
Solch ein Narr ist keiner mehr!

Digitized by Google

Pio nono klagt: „Der Klöſter
Friedensſtätten leiden ſchwer,
Und bald gibt es keinen Tröſter
Für die Himmelsbräute mehr.
Immer leerer wird der Säckel,
Und der Beichtſtuhl leerer noch;
Menſchenwitz, mich faßt's wie Eckel,
Sag', wohin verirrſt Du noch?
Irrt nur jammernd auf den Trümmern
Eurer Herrlichkeit umher.
Den Genuß euch zu verkümmern,
Solch ein Narr iſt keiner mehr.

Laßt beim Louis uns bedanken,
Er vernahm den Jammerſchrei;
Nieder riß er alle Schranken,
Die uns ſetzt' die Polizei.
Nächſtens zieh'n aus allen Welten
Pilger nach der Seineſtadt,
Und da kann ſich Jeder melden,
Der „was auszuſtellen" hat.
Doch daheim in dieſen Tagen,
Sagt, wer darf es wagen, wer,
Offen, was er denkt, zu ſagen?
Solch ein Narr iſt keiner mehr!

Telegraphiſche Depeſchen.

München. Hier wurde ein Reiſender verhaftet, der mit Selbſtmordgedanken umging. Man fand nämlich in ſeiner Rocktaſche eine Nummer der „Kreuzzeitung".

Berlin. Im Caſino der Offiziere wurde heute ein „guter Witz" feſtgenommen, indem ſein Erſcheinen an einem ſo ungewohnten Orte bei der Sicherheitspolizei gegründeten Verdacht erregte.

— Bismark ſoll das perpetuum mobile entdeckt haben. Irren wir nicht, ſo iſt es das Narrenſeil, an welchem er den guten Michel führt.

Celle. Dem Vernehmen nach beabſichtigt man in Berlin falls die Wühlereien des hannover'ſchen Adels nicht ein baldiges Ende nehmen, auf je einen Einwohner zwei Schutzmänner zur beſſeren Ueberwachung anzuſtellen. —

Hamburg. Ein hieſiger angeſehener Kaufmann beabſichtigt, ſeine Ammе als „Preiskuh" zur nächſten Induſtrie-Ausſtellung zu ſenden. —

Dresden. In der ſächſiſchen Schweiz iſt auf Requiſition Preußen's ein Echo arretirt worden, welches auf die laut gerufene Frage:

Wer iſt ein großer Schelm?

eine höchſt unverzeihliche Antwort gegeben haben ſoll! —

Wien. Hier circulirt folgendes treffliche Bonmot, welches unſere Situation in ihrem wahren Lichte darſtellt:

Wenn wir, wie jetzt, fort rüſten,
So muß es bald geſcheh'n,
Daß halb das Volk wird fechten,
Halb aber fechten geh'n!

Paris. Nach einer ſoeben auftauchenden Verſion ſoll Premier Bismark beim Kaiſer verſucht haben, ein Stück von Cayenne für Preußen zu erwerben, um alle diejenigen dahin zu ſenden, die an ſeinen „deutſchen" Geſinnungen zweifeln.

Paris. Es iſt beſchloſſen, auch die Lorbeer-Blätter mit Stempel zu belegen, da man für neue Rüſtungen viel Geld braucht.

London. Ein Engländer hat berechnet, daß das transatlantiſche Kabeltau die Länge von 10 Dickens'ſchen Romanen hat. —

Moderne Begriffe.

Herzog. Früher verſtand man unter dieſem Ausdruck Einen, der vor ſeinem Heere „herzog." Jetzt huldigen dieſe Herren meiſtens dem Grundſatz: „Weit davon iſt gut für den Schuß." —

Feldherr. Ein eigenthümliches Wort! Man ſollte freilich glauben, daß dieſe Bezeichnung hauptſächlich auf Denjenigen Anwendung finden müßte, der gewöhnlich im Felde die Herrſchaft behauptet. Dem iſt aber nicht ſo. Dieſe Benamſung gebührt vielmehr nach neuzeitigen Begriffen eben ſo gut Jenem, der es ſich zur

Digitized by Google

Ehre rechnen kann, im Felde regelmäßig geschlagen zu werden. —

Profoß auf gut deutsch: **Aufschläger**. War ein sehr verdienstvolles Amt in den Zeiten, wo der Haselstock geblüht hat, und die Zahl 25 in Achtung und Ansehen gestanden ist.

Bayonet. Eine Erfindung, deren Ehre der Stadt Bayonne in Frankreich gebührt. Wird in unseren Zeiten bei epidemischen Krankheiten der Völker häufig als Beruhigungsmittel, oft mit sehr gutem Erfolge, angewendet. Der Patient, der dieses Recept zu Leib genommen, verfällt alsbald in einen äußerst heilsamen Schlaf.

Bagno. Unfreiwilliger Aufenthaltsort für Individuen, welche das Geschäft, das mancher Staat durch seine Diplomaten en gros betreibt, en detail ausüben.

Krieg nennt man das, wenn 2 Potentaten, die den Muth nicht haben, sich selbst gegenüberzustehen, ihre Meinungsverschiedenheiten durch ihre für das angestammte Herrscherhaus enthusiasmirten Völker ausgleichen lassen. —

Adel. Darunter versteht man jene privilegirte Klasse, welche durch Weisheit und Tugend den übrigen Volksschichten voranleuchten — sollte.

Unterthanenverstand, beschränkter ist die Erfindung, nicht etwa eines müssigen Kopfes, sondern im Gegentheil eines sehr geschäftigen preuß. Staatsministers, dem sicherlich mit der Zeit noch ein Monument gesetzt werden dürfte.

Peterspfennig heißt das Almosen, welches streng orthodoxe Katholiken nach der ewigen Roma verschicken, lediglich zu dem frommen Zwecke, um den armen heiligen Vater vor der schrecklichsten Hungersnoth zu schützen.

Rebakteur. Einer, der heute noch freien Paß hat, morgen aber schon in gänzlicher Abgeschiedenheit von der Welt das Lied vor sich hinpfeift: „In diesen heiligen Hallen kennt man die Rache nicht."

Chronrede

des deutschen Michel

bei

Eröffnung des norddeutschen Parlaments.

Gott zum Gruß! Ihr Lieben und Getreuen,
Und auch Ihr, erlauchte, edle Herrn!
Sollte fast hierher zu kommen scheuen,
Denn mir leuchtet doch so leicht kein Stern.

Will auch nicht voran zu stehen wagen,
Wünsche dort die dunkle Ecke nur;
Will ganz schüchtern nur das Aug' aufschlagen,
Denn man sieht ja noch der Thränen Spur.

All mein Hoffen ist in Blut begraben,
Meine Söhne schlug des Krieges Schwert,
Meine angestammten Rechte haben
Bei dem neuen Cäsar keinen Werth.

Norddeutsch, süddeutsch und verbannt, — verstoßen
Bin geviertheilt ohne Recht und Spruch.
Haben Mitleid wohl mit mir die Großen?
Ist noch nicht gesühnt der alte Fluch?

Welch' ein Glanz und welches Schaugepränge!
Hoch die Sterne tritt der Sieger ein.
Gelten nicht auch mir die Festesklänge?
Habe auch die Ehre, deutsch zu sein. —

Sieh! der Herrscher steigt vom Kapitole,
Legt sein blutbeflecktes Lorbeerreis
Mir zu Füßen — sagt, zu meinem Wohle
Hab' er nur erstrebt den Siegespreis;

Und der frommen Rührung warme Zähre
Netzet mir die Wange, bleich und hohl.
Wenn ich nicht der Michel selber wäre,
Würd' auch ich mich opfern für mein Wohl.

Aber Ihr, Ihr Edlen und Verehrten,
Wenn Ihr je das Vaterland geliebt,
Seid stets eingedenk, daß es auf Erden
Doch nur einen einz'gen Michel gibt.

Da auf Wegen Euch des Sturmes Wehen
Nun zusammen hat geführt, die Ihr
Nicht gewählt und nicht vorausgesehen,
Haltet hoch das deutsche Reichspanier!

Seid nur deutsch, das Andre wird sich finden!
Geht mit Ernst an Eure schwere Pflicht,
Einen wahrhaft deutschen Bau zu gründen,
Und vergesset ja den Michel nicht!

Wagt Gewalt, Gesetze vorzuschreiben,
Sclave ist nur, wer's geduldig trägt. —
Gott behüt Euch! — Mir kann gleich es bleiben,
Wenn dereinst die zwölfte Stunde schlägt.

Wenn in Staub die tauben Götzen kollern,
Wenn die deutsche Fahne siegreich weht,
Ob mein Weg vorbei an Hohenzollern
Oder über Hohenzollern geht.

Digitized by Google

Der Geniestreich,

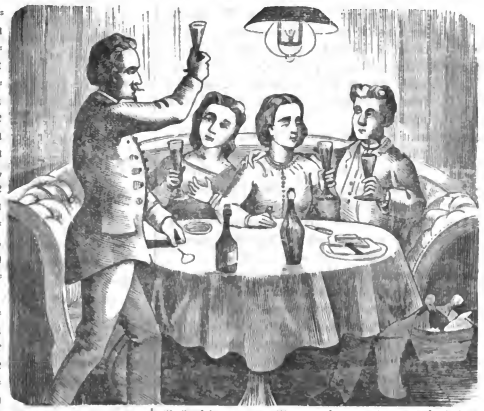
oder

die verhängnißvolle Tabaksdose,

von

Valesca Bartolowska.

(Fortsetzung.)



Harmlos, im traulichen Verein, scherzend und kosend, saßen am folgenden Abend zwei Pärchen in dem einfachen, aber höchst behaglichen Stübchen der Fräulein Minné auf einem Sopha beisammen. An der einen Seite des Sopha's saß Max neben Pfefferdorchen, an der andern hatte Ramberger, wie er sagte, der Symmetrie und Harmonie wegen — Platz genommen. An der Wand, dem Sopha gegenüber, verrieth das offene Piano, daß die kleine Gesellschaft sich vorher musikalischen Schwärmereien hingegeben hatte.

Auf dem Tisch vor den Glücklichen standen Kuchen und Wein in reichlicher Fülle, und unter demselben waren schon einige leere Flaschen dahingestreckt, deren Inhalt zum größten Theil durch Rambergers Lippen geflossen war.

Ein lustig prasselndes Ofenfeuer erfüllte das Zimmer mit einer behaglichen Wärme und ließ die rauhe Jahreszeit vergessen, welche draußen vor den Fenstern ihr Unwesen trieb. Die jungen Leute aber waren, ohne deshalb ausgelassen zu sein, nicht spröde, und so schmiegten sie sich denn traulich aneinander, Max Dorchens Nacken und Ramberger Minné's Taille umschlungen haltend. Doch der leichtblütige Student vermochte nicht lange ruhig zu sitzen. „Wie schön ist doch das Leben!“ ließ er, aufspringend, seine kräftige Stimme erschallen und füllte die leer gewordenen Gläser. „Wie schön ist doch das Leben!“ wiederholten die andern Drei, und fröhlich klangen die Gläser zusammen.

Einige Abende später strahlte das Gallapfel'sche Haus in reichem Lichterglanz; elegante Equipagen hielten vor dem Portal; festlich gekleidete Damen und Herren stiegen die breiten, hellerleuchteten, mit Teppichen bedeckten Treppen hinauf und wurden in einem prächtig geschmückten Saale der ersten Etage von Herrn und Frau Gallapfel und von Max empfangen; denn es fand das verabredete thé dansant zu Ehren des Letzteren statt.

Kamelia hatte sich reizend und geschmackvoll gekleidet. Sie ragte vor allen Damen, wenn auch nicht gerade durch Schönheit, aber durch eine imponirende Gestalt hervor und wurde von Vielen bewundert, von Manchen auch beneidet. Sie wollte gefallen, und sie gefiel — nur nicht dem, welchem sie gefallen wollte. —

Der neue Compagnon wurde von allen Seiten beglückwünscht und mit Artigkeiten überhäuft, und fühlte sich auch zwar geehrt und glücklich, die Ursache und Hauptperson dieses glänzenden Festes zu sein; doch war sein Glück nicht vollkommen, weil er Dorchen nicht an seiner Seite sehen und alle die Herrlichkeiten des Festes mit ihr theilen konnte.

Als er während einer Tanzpause neben Kamelia saß, fragte diese; „Wie kommt es, daß Sie, der König des Festes, bisweilen so niedergeschlagen sind? Sind Sie denn nicht glücklich?“

„„O, — erwiderte er rasch, jedoch trüben Blicks —

Digitized by Google

ich bin jetzt glücklicher, als ich es je zu werden hoffte! Aber — fügte er nach kurzer Pause hinzu — ich bin unzufrieden mit mir, daß ich die Unbescheidenheit nicht bekämpfen kann, noch mehr zu wünschen, als ich schon besitze.““

Kamelia, den Wunsch auf sich beziehend, schlug die Augen nieder und drückte dabei leise die Hand ihres vermeintlichen Anbeters, der irrthümlich diesen Druck für eine Mahnung nahm, daß der Tanz wieder beginne, und deshalb aufsprang. Zufällig verwirklichte sich seine Vermuthung, und er schwebte nun wieder mit Kamelia in den bunten, glänzenden Reihen dahin. — — —

Nach dem Fest verkündete Kamelia ihrem Vater: „Max hat mir verblümt seine Liebe gestanden, ist jedoch zu schüchtern, sich deutlich auszusprechen.“

„„Laß mich nur machen““ — tröstete Herr Gallapfel — „„ich habe in dieser Beziehung eine Idee und dergleichen mehr, welche Deinen Beifall haben wird.““

Bis zum Christfest hatte sich nichts in dem Stande der Dinge geändert.

Zwischen Gallapfel und seinem Compagnon bestand ein freundschaftliches Verhältniß, und oft brachte Max den Abend in der Mitte der Gallapfel'schen Familie zu. Kamelia war nicht wankend in dem Glauben an seine Liebe geworden, während er in allem freundlichen Entgegenkommen nur einen Ausdruck der Freundschaft erblickte, und dabei fortwährend an sein liebes Dorchen dachte, mit der er so oft als möglich mit Ramberger gemüthliche Abende bei Fräulein Minnö verlebte.

Der Christabend wurde in der Gallapfel'schen Familie festlich begangen. Der Herr und die Frau des Hauses machten sich gegenseitig prächtige Geschenke. Auch Kamelia empfing, gab und entfernte sich dann. Nun erst wurde Max gerufen. Er trat mit einem Paket und zwei Kästchen unter dem Arm ein. Nach feierlicher Anrede überreichte er seinem Compagnon das Paket und dessen Gemahlin ein Kästchen, dann sah er sich im blendend erleuchteten Festgemache um, und da er Kamelia nicht erblickte, stellte er das andere Kästchen auf einen Tisch und durchschweifte mit den Augen nochmals den Zimmerraum. „Er sucht sie — flüsterte die Frau ihrem Manne zu — und wagt nicht, nach ihr zu fragen.“ Dann überreichte sie Max ein sehr schön gesticktes Schlummerkissen, wofür sich der Empfänger höflichst bedankte. Das Paket und das eine Kästchen wurden nun geöffnet; Herr Gallapfel begrüßte freudigst eine prächtige Meerschaumpfeife und einen eleganten Briefbeschwerer, Madame hingegen zwei Blumenvasen von ächtem Porzellan, mit Goldrändern und tanzenden Engeln verziert, wofür beide Beschenkte Max herzlich dankend die Hand schüttelten. Jetzt räusperte sich Herr Gallapfel und sprach zu Max in feierlichem Tone:

„Mein werther Freund, ich danke Ihnen nochmals recht herzlich für die angenehme Ueberraschung, welche Sie uns durch Ihre Geschenke bereitet haben; erlauben Sie mir jetzt, daß auch ich ein Geschenk für Sie herbeihole.“ Hierauf verließ er das Zimmer.

Nun fragte Madame, geheimnißvoll lächelnd: „Ahnen Sie wohl, welches Geschenk mein Mann Ihnen bringen wird?“ —

„Nein, ich habe nicht die geringste Vermuthung.“

„Etwas Geringes dürfen Sie auch nicht vermuthen. Rathen Sie unter Ihren innigsten Wünschen.“

„Ich habe nur einen Herzenswunsch!“

„Und wenn dieser Wunsch sich nun erfüllte,“ meinte die Dame mit schelmischem Lächeln.

„Das ist wohl unmöglich.“

Da öffneten sich die Thürflügel, und herein trat Herr Gallapfel mit triumphirender Miene, die verschämt lächelnde Kamelia an der Hand führend.

Kamelia schien alle Kunst aufgewendet zu haben, um so schön als möglich zu erscheinen. Ein weißes, brautliches Kleid umschloß ihre Gestalt; einige roth und weiße Kamelien schmückten ihren vollen Busen; zwei rothe, halberschlossene Rosen zierten ihren reichen Haarschmuck, und ein Gürtel von derselben Farbe umkränzte die kräftige Taille. Sie grüßte Max mit graziöser Verbeugung und freundlichem Blick. Dieser grüßte ebenfalls stumm, sah sie dabei stannend an, wünschte Dorchen so gekleidet zu sehen und wußte nicht, was er von der Scene denken sollte. Da sagte Gallapfel zu ihm, indem er die Hand seiner Tochter in die des Compagnons legte: „Empfangen Sie, lieber Freund, hier mein Weihnachtsgeschenk, wodurch Sie außer Compagnon auch noch mein Sohn werden; denn ich habe längst bemerkt, wie es um Ihr Herz steht, und dergleichen mehr, und hoffe, daß Sie mir dafür dankbar sein werden, und dergleichen mehr.“

Bei dieser Rede wurde es Max schwarz vor den Augen, und er streckte, wie ein im Fallen Begriffener, die Arme nach vorne aus; da kamen zufällig seine Lippen mit dem Mündchen Kameliens in Berührung, wobei er erschrocken, ebenso unwillkürlich, seine Arme zurückzog und so — Kamelia umschlungen hielt. Dieß vergrößerte seinen Schrecken, und er trat einen Schritt zurück; — da umarmte und küßte ihn sein Compagnon.

Auch die Hausfrau trat heran, um an der vermeintlichen Dankbarkeit des Schwiegersohns in spe Theil zu nehmen; doch dieser konnte sich vor Verwirrung kaum mehr auf den Beinen erhalten und wankte, fast bewußtlos, nach dem Sopha, worauf er erschöpft niedersank. Kamelia setzte sich neben ihn, ergriff seine Hand und schaute liebevoll und theilnehmend in sein todtenbleich gewordenes Antlitz.

Digitized by Google

„Mein Gott! — rief Frau Gallapfel — das Glück wird ihn doch nicht tödten!“

„Sei ruhig, Frau, — tröstete ihr Mann — er wird sich bald erholen; das Glück tödtet nicht so leicht!“ Damit nahm er eine Flasche Wein vom Tisch, füllte ein großes Glas und reichte es Max, indem er demselben auf die Schulter klopfte und bat: „Trinken Sie, Freundchen, damit Sie sich bald erholen, und dergleichen mehr. Ich habe alles vorbereitet, und in einer Stunde werden unsere Freunde zur Verlobung, und dergleichen mehr, kommen.“

Max leerte das Glas Wein in einem Zuge, sprang dann auf, küßte Kamelien verlegen die Hand, dankte den Gallapfel'schen Ehegatten für ihre Güte, und indem er sagte: „Gestatten Sie mir, mich zu sammeln; ich werde zur rechten Zeit wieder hier sein,“ stürzte er hinaus und nach seiner behaglichen Wohnung, wo er vor Aufregung auf und ab schritt und folgenden Monolog hielt:

„O, ich Dummkopf! konnte ich nicht gleich denken, daß Gallapfel mich nicht aus Freundschaft würde zum Compagnon machen und mir 10,000 Thlr. schenken! Aber sagen konnte ich ihm ja nicht, daß Dorchen meine Geliebte ist, und ich keine Andere als sie heirathen will. Dazu küsse ich nun noch diese dünkelhafte Kamelia in der Zerstreuung! Kann ich denn aber meinen Compagnon und Wohlthäter durch die Zurückweisung der Hand seiner Tochter, mit der er mich zu beglücken gedenkt, kränken? Es wäre eine unverzeihliche Undankbarkeit, eine unerhörte Beleidigung. Andererseits kann ich ihm aber doch auch nicht mein und Dorchens Glück zum Opfer bringen und aus Rücksichten unglücklich und treulos werden! Was fange ich nun an? Ramberger soll mir rathen; also zu ihm, zu ihm!“ Er nahm seinen Hut und eilte fort. Als er bei dem Studenten eintrat, kam dieser ihm mit überraschter Miene entgegen. Er zeigte Max ein Billet, welches er soeben in der Hand hielt, und fragte: „Was soll ich davon denken? Gallapfel ladet mich für heute Abend zu deiner Verlobung mit Kamelia ein —“

„Ja, — war die Antwort — eben deshalb komme ich zu dir, mir deinen Rath zu holen.“ Darauf erzählte er alles, was vorgegangen, und nach reiflicher Ueberlegung gab Ramberger einen Rath zu möglicher Rettung aus der Verlegenheit.

Max schrieb nun eilig folgendes Billet an Pfefferdorchen, welches Ramberger übernahm, durch Fräulein Minnä baldigst an die Adresse gelangen zu lassen.

„Meine einzige Geliebte! Was es auch sei, daß Du von mir hörst, zweifle nicht an meiner Liebe und Treue! Morgen Abend werde ich Dir bei unserer Freundin alles erzählen; laß Dich indessen durch nichts irre führen; denn ich bin und bleibe unwandelbar Dein treu und einzig Dich liebender Max.“

(Schluß folgt.)

In Mecklenburg wird's hell!

Daß es auch in Mecklenburg zu tagen anfängt; daß da der Geist mit ungeheuren Schwingen sich entfaltet, trotz Stock und Junkerthum — beweiset nicht allein der Anschluß an den Nachbar und die Neigung für das Parlament; sondern ist auch außerdem in jedem Ort zu Mecklenburg zu spüren, wie folgender Vorfall klar es zeigt:

In der harmlos-ruhmvollen Stadt Teterow herrschte jüngst ganz ungewöhnliche Erregung.

Die sonst so stillen Wächter der Nacht stießen kräftig in die Hörner; die aufgeschreckten Bürger und Polizeidiener eilten die schlechtgepflasterten Straßen entlang, indessen Mädchen, Frauen und Matronen von neugieriger Angst erfüllt, hinüber und herüberschlüpften. Da ließ der augenblickliche Thurmwächter, sonst Küster, sein Lichtchen der Laterne über die Stadt des Schreckens leuchten und auch eine Fahne wehen, woraus die feuerdienstthuenden Bürger sofort mit seltenem Scharfsinn schlossen, daß in der Gegend des Laternensternchens ein Haus von Flammen verzehrt zu werden in Gefahr sei; weshalb die pflichtbestrebten Feuer-Rettungs- und Spritzbürger nach ihren Weibern riefen, das Feuerzeichen sich an den linken Aermel hefteten ließen und inzwischen die Feuerinstruktion repetirten, um nicht etwa einen strafwürdigen Umstand zu begehen.

Mit ungewohnter Schnelle und Behendigkeit wurden hierauf die sämmtlichen 4 Spritzen der Stadt an den großen Kiebitzsee gebracht, mit dem berühmten „Hechtwasser“ angefüllt und zu dem Ort des Unglücks befördert. Als jedoch das verdienstliche Werk des Löschens beginnen sollte, war, trotz des kräftigsten Bemühens, den theils verstopften, theils nebenlufthabenden Schläuchen kein rettender Strahl zu entlocken, und man war gezwungen, das Haus bis zur Wurzel abbrennen zu lassen.

Als dies geschehen, ergriff Verzweiflung die Mannschaft; sie warf die Spritzen um und rettete so, durch Ueberfluthung, noch die Keller.

Am nächsten Tage schickte der hochwohlweise Magistrat folgendes Circularschreiben an die löbliche Spritzenmannschaft:

„Sindemal und allbieweil bei der gestrigen Feuersbrunst die Spritzen nicht thatkräftig und in gehöriger Ordnung befunden worden sind, sollen künftighin alle feuer- und spritzpflichtigen Bürger angehalten sein, jedesmal einige Tage vor einem ausbrechenden Feuer die Spritzen zu untersuchen und zu probiren; damit dieselben stets in der Zeit des Bedürfnisses ordnungsmäßig befunden werden, bei Strafe und Stockhieben von Rechtswegen.

Gegeben im Jahre des Heils 1867.“

Der Magistrat der Stadt Teterow.

Digitized by Google

Hersch Amschel Lewy's väterlicher Räth an seinen Sohn Moses, bevor er zum erstenmal auf die Wiener Börse ging.

Mosesleben! Bevor Du trittst ein in die ehrbedürftige Gemeinschaft jener Klasse von Menschen, was man nennt Börsianer, kaufe Dir vor allen Dingen eine Börsenkarte, was Dir verschafft das Recht, Dein Geld auf anständige Weise zu verlieren. Wenn Du wirst betreten zum erstenmal diese „heiligen Hallen," wo man die „Nache sehr gut kennt," und wo auch viele Menschen schon sind „gefallen," dann mache zuerst Deine Aufwartung dem Portier, was ist ein sehr einflußreicher Mann, der Dir wird erweisen manchen Dienst, wenn Du wirst gedenken seiner bei verschiedenen Gelegenheiten. Hierauf gehe und schaue Dir an den neuesten telegrafischen Coursbericht und bei Deiner börsiografischen Vorkenntniß, was Du hast gelernt von Deinem Vater, wirst Du Dir entwerfen ein Bild von der Stimmung des Tages. Wenn sie ist flau, kreuze die Hände über den Rücken oder über die Brust wie Napoleon I., oder drehe Dir Deinen Schnorrbart wie Napoleon III., aber mache nichts; denn wenn Du gehst in die Contremine, und es kommt um 12 Uhr eine Depesche, daß eppes à Gans hat gerettet das Kapitol, kannst Du verlieren Dein Kapital. Geh' aber auch nicht zu hitzig in die Liebhaberei; denn wenn um 1 Uhr kommt eine Depesche, daß Oesterreich auch aus Oesterreich ist hinausgeworfen worden, würdest Du verlieren erst recht Dein Geld. Die Liebhaberei ist überhaupt eine sehr gefährliche Sache, lieber Mosesleben, sowohl auf der Börse wie im Leben; denn während man lebt in der Hoffnung, zu verdienen, kommt man gewißlich in die Lage zu erfüllen Verbindlichkeiten, von denen man nicht entbunden wird. Wenn Du aber hast gekauft, und die Papierchen steigen, so kassiere Dir Deine Differenz ein, wenn Du sie kriegst; wenn aber die Papierchen fallen, und Du hast zu zahlen, so bleibe in Gottes Namen aus; denn wenn Du willst sein ein ehrlicher Mann, wirst Du kommen auf den Hund und noch extra zahlen müssen die Steuer. Wenn Du wirst handeln nach meinem Grundsatz, wirst Du dabei gut fahren in eigene Equipage, wirst können diniren fein und soupiren noch feiner, wirst Dich können abonniren auf ein Sperr-Fauteuil in alle Theater, wirst können zubringen die todte saison morte à la champagne oder in die Bäder von der hohen haute voulée, wirst Dir auch können halten eppes à Mätreßche und wirst führen à Leben, wie Gott in Frankreich, oder was heutzutage richtiger ist, wie Bismark in Preußen. Dazu gebe ich Dir meinen Segen. Amen.

Zipfl. Aber hören's, dös is ja doch schrecklich, was in München alles passirt; haben dö Hund' von so an Bräuer einen Menschen zerrissen! —

Zapfl. Ja, das ist ein schauderhaftes Unglück! Aber passen's nur auf, dene Bräuer ihr Sommerbier z'reißt schon noch Mehrere.

Auch ein „Schmerzensschrei."

Kaiser Augustus, zur Zeit vis-à-vis dem Perlachthurm in Augsburg wohnhaft resp. standhaft, soll in einer der letzten Nächte dreimal gerufen haben: Borussia, Borussia, redde mihi — milliones meas!

Schon König Philipp von Spanien scheint ein Freund guten Bieres gewesen zu sein; denn er sagt bekanntlich an einer Stelle:

„Ich mag es gern, wenn auch der Becher überschäumt!" —

Briefkasten.

Hrn. F. St. in G. Erhalten. Näheres demnächst brieflich.

Hrn. F. K. in Stuttgart. Unseren verbindlichsten Dank für Ihren werthen Beitrag. Wie Sie sehen, haben wir Ihren Wunsch erfüllt.

Fräulein B. B. in Sch. Ihre geehrte Zuschrift vom 2. d. Mts. erhalten. Sobald Ihre Erzählung vollständig abgedruckt ist, werden wir Ihnen die betreffenden Nummern zusenden. — Wir sehen mit Vergnügen der versprochenen zweiten humoristischen Erzählung entgegen.

Hrn. M. in Eichstädt. Ihre neueste Piece Nro. 4 haben wir erhalten und schon in der heutigen Nummer aufgenommen. — Vortrefflich! Fahren Sie so fort, und erfreuen Sie uns recht bald wieder mit Ihren werthen Beiträgen.

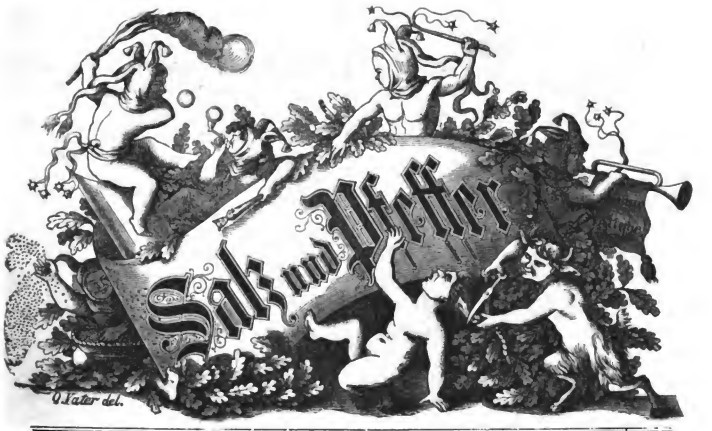
Digitized by Google

Unter Mitwirkung der höchsten Obrigkeit wird in Berlin aufgeführt:

„Das norddeutsche Parlament."

Eigenthum und Redaktion von C. Gugel in München. — Druck von G. A. Reichel in Augsburg.

Digitized by Google



Erscheint jeden Donnerstag Morgens 9 Uhr.
Abonnement vierteljährig 21 kr.

Expedition: Gärtnerplatz Nr. 1.
Redaktion: Corneliusstraße Nro. 15, 3 Stiegen.

Einzelne Nummer 2 kr.

Nr. 11. München 1867. II. Jahrgang.

Weiter hat es keinen Zweck!

Ward, o Preußen, dieser Tage
Nicht dein tiefstes Herz bewegt,
Als in deines Reichthums Waage
Auch noch Waldeck ward gelegt?
Abgetreten ganz freiwillig
Für bescheidene Pension,
Greife zu nur; — denn so billig
Kommst du später nicht davon.
Aus den schönsten Zukunftsträumen
Weckte dich der freud'ge Schreck;
Alles blos um aufzuräumen; —
Weiter hat es keinen Zweck!

Oest'reich, neue Hoffnungsrosen
Blüh'n nach Zeiten trüb und schwer;
Denn es sind die neuen Hosen
Schon bestellt für's tapfre Heer!
Sonnenwärts aus Noth und Fährde
Steigst du, stolzer Habsburgsaar;
Kürzer werden schon die Bärte,
Und die Zöpfe länger gar.
Die gestutzten Excellenzen
Werden bald den Benedek
Und Clam-Gallas überglänzen;
Weiter hat es keinen Zweck!

Digitized by Google

Ferien hat unſ're Kammer;
Volksvertreter, geht nach Haus,
Euren Faſtnachtskatzenjammer
Schlaft daheim gemüthlich aus!
Bis ihr wieder neugekräftigt
Kommt zur Reſidenz zurück,
Hat der Ausſchuß ſich beſchäftigt
Mit des Bayernlandes Glück.
Seiner Mühen Früchte reifen,
Habt ihr nur die Kunſt erſt weg,
Tief in unſern Sack zu greifen; — —
Weiter hat es keinen Zweck!

Ach, wie trocken iſt die Zeitung,
Alter Kram, ſtets ohne End',
Hier der Rinderpeſt Verbreitung,
Dort das nord'ſche Parlament!
Einen dummen Streich zu machen,
Fällt der klugen Welt nicht ein;
Da gibt's ſelten was zum Lachen,
Und der Witz, der trocknet ein!
Unfreiwill'ge Mitarbeiter,
Kommt hervor aus dem Verſteck,
Junker, Pfaffen und ſo weiter; —
Weiter hat es keinen Zweck!

Correſpondenzen aus Nah' und Ferne.

München. Geſtern wurde hier ein Reiſender feſtgenommen, der anſcheinend Selbſtmordgedanken hegte; er trug um den Hals eine Kette, an welcher ein Medaillon mit dem Bilde Bismarks hing.

Berlin. Unſer Premier hat ſich an das Miniſterium in Petersburg gewandt und um Erlaubniß gebeten, alle Jene, welche an ſeinen echt deutſchen Geſinnungen zweifeln, nach Sibirien transportiren zu dürfen.

Elberfeld. Der Caſſirer des Hauſes Jonich & Cop., der in der ganzen Stadt als ein äußerſt frommer Mann bekannt und geachtet war, iſt dieſer Tage flüchtig geworden. Da er circa 50,000 Thaler mitgenommen, glaubt man, daß er ſich nach Afrika gewandt hat, um den armen Heiden zu helfen. Die Polizei denkt leider anders, und verfolgt ihn ſteckbrieflich.

Aus dem Hannover'ſchen. Ein Berliner Blatt ſchreibt zu unſerm Erſtaunen:

„Die Annektirten lernen immer mehr einſehen, daß es in Preußen doch mehr Helle als unter der früheren Regierung iſt.“ Das muß unſeres Dafürhaltens: „mehr Hölle“ heißen!

Naſſau. Hier iſt die halbe Welt, (Demi-monde) noch lange nicht zu Ende.

Hamburg. Ein Chineſe drückte heute ſein gerechtes Erſtaunen aus über den coloſſalen Zopf der Hamburger Polizei.

Wien. Die Bewohner der X—gaſſe hatten heute den Anblick eines wahrhaft prächtigen und ſeltenen Schauſpiels. Ein Handwerksburſche aus Dresden ließ ſich aus Versehen einen Silberzwanziger zur Erde fallen.

Prag. Ein böhmiſcher Gelehrter hat nach gründlichen Forſchungen entdeckt daß Noah einen czechiſchen Großvater gehabt hat.

Baduz. Der „Staat“, welchen die Frau X. macht, iſt größer als der unſrige während ſeiner ſchönſten Blüthe.

Frankreich. Infolge großer Ueberſchwemmungen ſtecken wir faſt alle mehr oder weniger bis über den Hals — — in Schulden.

Madrid. Einem Fremden kommt unſere Regierung ſehr ſpaniſch vor.

Alte Sprüche in neuer Facon.

Das Leben iſt der Güter höchſtes nicht; der Uebel größtes aber iſt — der Artikel 38 des Preßgeſetzes.

Bleib' nicht daheim, ſondern nähre dich — von Raubzügen!

Ceterum censeo, — Romam esse capiendam. (Rè d Italia.)

Was du nicht willſt, daß man Dir thu', das füge — keck den Anderen zu!

Schmiralia non sunt turpia.

Digitized by Google

D'rum prüfe, wer zum Krieg sich bindet,
Ob sich zum Heer der Führer findet;
Der Wahn ist kurz; die Reu' ist lang.

Heute roth, morgen — schwarz. (Solcher Farbenwechsel soll zuweilen bei Rebakteuren u. s. w. vorkommen).

Frisch gewagt, ist halb — annectirt.

Sage mir, wie viel du hast, und ich sage dir, was du werth bist.

Spiele nicht mit Zündnadel-Gewehren; denn sie — gehen gar oft los.

Aus Kindern werden — nicht immer Leute, aber manchmal Könige.

Prima lectio brevis — erat, sed gravis quoque. (Historia boïca 1866).

Maliliöse Wortklauberei.

Handelt ein Minister noch so verkehrt, wenn er sich schließlich nur bekehrt, sobald ihm sein Herr und König den Rücken zukehrt.

Gleichviel, ob ein Feldherr auch gar nichts ausführt, wenn er nur seine Truppen gut anführt und die Besiegten wieder heimführt.

Wenn bei einer Truppe die Insubordination einreißt, und deren Feldherr nichts durchreißt, so kommt es endlich so weit, daß die Geduld abreißt, und die Truppe ausreißt.

Mancher König hat in seiner Jugend viel gerechnet, später noch mehr berechnet, sich endlich verrechnet und dem Land so viel aufgerechnet, daß endlich das Volk mit ihm abgerechnet.

Scherzfrage.

Wie kann ein siegreicher preußischer General geschlagen werden?

Antw. Wenn er in Berlin als Candidat für das norddeutsche Parlament auftritt. —.

Ministerkrisis in Zoologien.

Betritt einmal ein Staatenlenker
Nur irgend eine freie Bahn,
So fangen Nattern, Kröten, Molche
Zu Zischen und zu wühlen an.

Jetzt wird lebendig drinn' im Sumpfe —
Was träge im Morast geruht,
Und schnell erwacht zu regem Treiben
Die glatte, biss'ge Schlangenbrut.

Auch Wölfe hin und wieder schleichen,
In dicken Schafspelz eingehüllt;
Es hat ihr mächt'ges, heis'res Heulen
Mit Grauen Berg und Thal erfüllt.

Und Reineke's von allen Sorten
Begeben sich zum Stelldichein;
In Bayern soll, wie ich vernehme,
Plenarversammlung nächstens sein.

Der Maulwürf' und der Hamster Zünfte,
Sie rüsten alle sich zur Schlacht,
Und graben, schaufeln und miniren
Ohn' Unterlaß wohl Tag und Nacht.

Sogar Bewohner aus den Lüften
Verschwören sich gen Luft und Licht;
Des Uhu große, stiere Augen
Ertragen ja die Helle nicht.

Auch kommt der Krebs mit seinen Scheeren
Langsam und allgemach heran,
Und diesem schließen sich von Fischen
Der Häring und der Stockfisch an.

Nun darf es schließlich Niemand wundern,
Wenn die Geschicht' versalzen wird,
Dieweilen das Präsidium,
Wie's heißt, vom Häring wird geführt.

Digitized by Google

Der Geniestreich,

oder

die verhängnißvolle Tabaksdose,

von

Valesca Bartolowska.

(Fortsetzung.)

Nun umarmte er den Freund, nannte ihn den klügsten Mann der Welt, versprach, ihm zeitlebens dankbar zu sein, wenn der Geniestreich gelinge, und verließ eiligst die Wohnung seines Freundes; denn die Stunde vor der Verlobung war bereits verstrichen. Dennoch fuhr er jetzt noch zu einem Juwelier und kaufte einen Schmuck für Kamelia, um damit sein langes Ausbleiben zu rechtfertigen.

Als Max den Gallapfel'schen Salon nun mit ruhiger, glücklicher Miene wieder betrat, waren bereits alle Geladenen versammelt.

Nachdem er die Versammlung begrüßt hatte, bat er seinen Compagnon und octroiirten Schwiegervater um Entschuldigung wegen seines späten Kommens, ging dann zu seiner Braut und sagte, ihr das Schmuckkästchen überreichend:

„Dieß ist die Ursache meines so späten Erscheinens, welches Sie mir deshalb verzeihen mögen. Auch bitte ich, mein unbehofenes Wesen von vorhin huldreichst entschuldigen zu wollen; von so großem, unverhofftem Glück plötzlich überschüttet zu werden, muß Jeden außer Fassung bringen und mich um so mehr, da ich nie so glücklich zu werden hoffte."

Diese Erklärung und noch mehr der prächtige Schmuck beruhigte und beglückte Kamelia vollständig.

Die Verlobung wurde mit dem gehörigen Ceremoniell abgehalten; man beglückwünschte die Verlobten und begab sich dann in den Speisesaal, wo man bis spät in die Nacht beisammenblieb. Max war jetzt nicht mehr so kalt und schüchtern, sondern freundlich und munter, voll Aufmerksamkeit, Zärtlichkeit und ausgesuchter Höflichkeit gegen Kamelia, die sich glücklich schätzte, einen so liebenswürdigen Bräutigam zu besitzen.

Am nächsten Morgen hielten zwei Equipagen vor dem Gallapfel'schen Hause. In die erste stiegen die Verlobten, in die andere das Gallapfel'sche Ehepaar, um den Verwandten und Freunden in der Umgegend Visite zu machen.

Schnell rollten die eleganten Wagen davon, und das herrlichste Wetter begünstigte die Fahrt. Die Verlobten saßen in dem sammtgepolsterten, weichen Coupe traulich plaudernd beisammen, und Kamelia strahlte anfangs von Glück; aber bald lehnte sich Max gleichgiltig und stumm in die Ecke, ohne Kamelia anzusehen.

„Bist du unwohl?" fragte sie

„O nein!" war die ruhige und kalte Antwort des Ehestands-Candidaten, der jetzt eine ungewöhnlich große Schnupftabaksdose aus der Tasche zog, sie phlegmatisch öffnete und that, als ob er eine Prise nehme, wobei er den Schnupftabak um sich streute, daß dieser in Menge auf den Sitz und Fußteppich des Wagens fiel, obgleich, oder vielmehr weil er wußte, daß seine Braut das Schnupfen nicht leiden konnte. Darüber entsetzte sich Kamelia, holte ihr Riechfläschchen hervor und sagte beleidigt: „Daß du schnupfest, war mir bis jetzt noch nicht bekannt."

„In der Ehe — antwortete Max gleichgiltig — wird dir noch manches bekannt werden, nnd ich denke, da wir nun verlobt sind, brauchen wir uns nicht mehr zu geniren." Dabei zog er ein altes, blaues Taschentuch hervor, breitete es aus und rieb sich damit die Nase ab.

„Das halte ich nicht länger aus! — rief jetzt

Digitized by Google

Kamelia entrüſtet — wenn du nicht augenblicklich die Doſe und das häßliche Tuch wegwirfſt, ſteige ich ſofort aus.

Gelaſſen entgegnete Max: „Ich muß dich doch zeitig an meine kleinen Liebhabereien gewöhnen, und dieſes Tuch benutze ich nur aus Sparſamkeit, um das gute zu ſchonen.“

„Du willſt alſo noch ferner ſchnupfen?“

„Nun freilich; der Augen wegen und aus Leidenſchaft.“ —

„Wirſt auch das Tuch nicht wegwerfen?“

„Das wäre ja Verſchwendung.“

Da traten Kamelien vor Wuth die Thränen in die Augen, und ſie gab dem Kutſcher das Zeichen zum Halten.

Als der Wagen hielt, ſprang Max ſchnell hinaus, bot ſeiner Braut artig die Hand zum Ausſteigen und ſagte mit freundlicher Höflichkeit:

„Da es dir gefällt, auf dem hartgefrorenen Wege das ſchöne Wetter zu genießen, ſo laß es uns verſuchen; doch ich glaube, daß du die Bequemlichkeit der Anſtrengung bald vorziehen wirſt.“

Unterdeſſen hatte auch der zweite Wagen mit dem Gallapfel'ſchen Ehepaar angehalten, und Gallapfel war, in Angſt, daß den Brautleuten ein Unglück zugeſtoßen ſein könnte, ſo ſchnell als möglich ausgeſtiegen; die Worte ſeines künftigen Schwiegerſohnes, welche er gehört hatte, beruhigten ihn jedoch, und er ſagte deshalb freundlich:

„Nun, Kinderchen, euch friert wohl im Wagen, daß ihr zu Fuß gehen wollt, und dergleichen mehr?“

Kamelia, die bei dem veränderten Benehmen ihres Verlobten glaubte, daß er nur einen ſchlechten Scherz gemacht habe, und die zu ſtolz war, um einzugeſtehen, daß er ihr die ſchuldige Achtung nicht erwieſen habe, antwortete: „O nein, Papa, ich wünſchte nur den ſchönen Wintertag noch beſſer zu genießen.“

„Aber — rief die Stiefmama, aus dem Wagen ſchauend — du wirſt doch nicht verlangen, Kamelia, daß wir dich als Nachwandelnde anmelden!“

„Steig' wieder ein, mein Kind,“ bat Herr Gallapfel ſeine Tochter. Kamelia gehorchte, und Max folgte ihr. —

„Was war denn das für ein thörichter Einfall?“ fragte die Frau ihren Mann im hinteren Wagen.

„Die Liebe macht bisweilen verwirrt und dergleichen mehr.“ Die Wagen ſetzten ſich wieder in Bewegung.

Kaum ſaß Max wieder neben ſeiner Braut, ſo flegelte er ſich ebenſo wie vorher in die Ecke, holte abermals die große Doſe hervor und nahm auf dieſelbe Weiſe eine Priſe. —

„Was ſoll ich von deinem Benehmen denken? — rief Kamelia im höchſten Zorn — macht es dir Vergnügen, mich zu ärgern?“

„Aergern, durchaus nicht! — entgegnete Max mit unerſchütterter Ruhe — ich habe nur die Abſicht, dich zeitig genug an meine kleinen Liebhabereien zu gewöhnen, und habe meinerſeits auch nichts dagegen, daß du das Riechfläſchchen, welches mir ebenſo wie dir die Doſe zuwider iſt, ferner gebrauchſt.“ Hierauf brachte er das alte blaue Taſchentuch wieder zum Vorſchein.

„Wenn das ein Vorſpiel von dem Geſchick ſein ſoll, welches mir als Frau bevorſteht, dann verzichte ich auf dieſe Ehre.“

„Meiner Offenherzigkeit wegen?“

„Offenheit ſchätze ich; aber ich werde mich nicht mit einem Manne verbinden, der ſeine Frau mißachtet.“

„Nun, wenn du das als Mißachtung anſiehſt, dann will ich dir jetzt den Gefallen thun.“ Damit wickelte Max die Doſe in das Tuch und warf ſo beides durch das Wagenfenſter.

„Du wirſt alſo, mir zu gefallen, nie mehr ſchnupfen?“ fragte Kamelia freundlicher.

„Vor der Hochzeit nie mehr.“

„Aber dann alſo?“

„Nun ja, als dein Gemahl werde ich doch ganz nach eigenem Willen handeln dürfen! Dabei werde ich jedoch auch deine Liebhabereien reſpectiren, wenn ſie die meinigen nicht berühren.“

„So! — rief Kamelia gedehnt — bedaure, Sie ſo ſehr verkannt zu haben.“ Jetzt wendete ſie, ſich in die Kiſſen zurücklehnend, den Blick von ihrem Bräutigam ab. — —

„Du zürneſt mir doch nicht, mein Engel?“ fragte er. — —

„Sie haben ferner weder das Recht, mich Du zu nennen, noch mit mir zu ſprechen.“

„Weshalb dieſe Grauſamkeit?“

Darauf erfolgte keine Antwort; aber die Wagen hielten bald vor dem Gaſthof des Städtchens, in welchem die erſten Beſuche gemacht werden ſollten. Max wollte ſeiner Braut aus dem Wagen helfen; aber ſie verließ denſelben ſchnell auf der entgegengeſetzten Seite, eilte zu ihrem Vater und bat um eine Unterredung unter vier Augen.

Erſtaunt ſah Gallapfel ſeine Tochter an, mit der er ſich in ein ſeparates Zimmer des Gaſthofs zurückzog, nachdem er ſeine Frau und Max gebeten, in dem Geſellſchaftszimmer zu warten.

Als nach einer Weile Vater und Tochter ſich nach dem Geſellſchaftszimmer begaben, hörte man Erſteren auf dem Wege dahin ſagen: „Wegen einer ſolchen Kleinigkeit willſt du alſo deine Verlobung aufheben?“

„O, das war keine Kleinigkeit — entgegnete Kamelia — es war eine ungeheure Doſe!“

Bald darauf begab ſich Gallapfel mit Max in das Separatzimmer. Beim Heraustreten waren die letzten

Digitized by Google

Worte des Alten: „Beruhigen Sie sich, es wird sich machen; die kleinen Grillen meiner Tochter, und dergl. mehr, werde ich schon überwinden. Spannet ein, wenn die Pferde gefressen haben!“ rief er darauf dem Kutscher zu, betrat dann das Gesellschaftszimmer und sagte zu seiner Reisegesellschaft: „Unsere Besuchsreise geben wir für heute auf.“

Bei der Rückreise nahm Kamelia Platz in dem Wagen neben ihrer Stiefmutter und Gallapfel setzte sich zu Max.

Eine Zeit lang fuhren sie schweigend dahin. Max zeigte eine trübe Stimmung und versuchte nicht, das Schweigen zu brechen. Da hob endlich Gallapfel an: „Sie können also dem — wie meine Tochter es nennt — Schnupf-Laster nicht entsagen?“

„Leider nein — war die Antwort — aber ich glaubte, der künftigen Gemahlin meine Leidenschaft nicht verhehlen zu dürfen.“

„Das war zwar ehrlich, doch nicht recht klug gehandelt; doch werde ich meine Tochter zu veranlassen suchen, daß sie über diese kleine Schwäche hinwegsieht, wenn Sie nicht entsagen können und dergleichen mehr.“

„Das Entsagen würde mir sehr schwer werden. Aber Sie werden mir deshalb doch nicht zürnen?“ fügte Max mit bittendem Tone hinzu.

„Tadeln könnte ich sie wohl, aber zürnen werde ich Ihnen nie.“ Damit ergriff er die Hand des Compagnons und versicherte, daß er sein Mögliches thun wolle, um den Vorfall wieder auszugleichen. „Kommen Sie morgen Mittag zu mir; da werde ich Ihnen das Resultat meiner Unterredung mit Kamelia mittheilen und dergleichen mehr.“

(Schluß folgt.)

Seifenblasen.

Merkwürdig!

In einer Berliner Schaubude ist zu sehen: **Benedek**, wie er mit Hemd und Unterhosen angethan und einem Lichte in der Hand in seinem Zimmer herumläuft und — — — — **seine Lorbeeren sucht.**

Eine neue Bußübung.

Die Fastenzeit ist da, darum thut Buße! Auch Herr v. d. Pfordten soll in Rom als reuiger Sünder sich der Buße befleißen. Es soll ihm nämlich von Sr. Heiligkeit zur Buße auferlegt worden sein, täglich einmal rings um den Vatikan im Trab zu laufen und muß er dabei die Worte vor sich hinsprechen:

„Schau nicht um! der Fuchs geht um!“ —

Ein preußischer Feldwebel

ist dieser Tage von Berlin nach Wien abgegangen, um dort die Stelle als Direktor der ersten militärischen Bildungsanstalt zu übernehmen.

Eine Prämie von 100 Frcs.

hat die Akademie française in Paris für denjenigen ausgesetzt, der im Stande ist, ein ähnliches Düngungsmittel herbeizuschaffen, als dasjenige war, durch welches der märkische Sand im Sommer 1866 so ersprießliche Früchte erzeugte.

Neuesten Nachrichten

aus Mekka zufolge, sollen alle arabischen Kameele sehr erfreut sein, aus den Zeitungen zu erfahren, daß ihre Verpflanzungen gut gelungen und daß ihre Race überall, besonders aber in Oesterreich sehr gut fortkommt.

Für Liebhaber einer schönen Lectur!

Im Verlage der Buchhandlung von Jeremias Sylbenstecher zu Dusselhausen sind folgende Werke zu haben:

Dummheit heilbar. — Die Entsetzlica nebst Syllabus. — Ein reuiger Sünder auf der Wallfahrt nach Rom. — Gutachten der 7 Schwaben über den Feldzug von 1866. — Heldenthaten des Generals von Pulverrauch. — Das Zündnadelgewehr. Schauerliches Drama in 5 Akten von P. Reuß. — Der Herzog von Coburg. Eine interessante Metamorphose. — Louis Napoleon, Talleyrand und Münchhausen. Eine interessante Parallele.

Aus einem Zeugenverhör.

Vorsitzender (zum Zeugen): Wie heißen Sie?
Zeuge. Alfred von Pritzelwitz.
Vorsitzender. Ihr Character?
Zeuge (mit Selbstgefühl): Ich bin Rentier; Character habe ich keinen. —

Digitized by Google

Kindliche Wißbegierde.

Die Tochter. „Mama, was heißt denn eigentlich „Demimonde?“

Die Mutter. Die halbe Welt.

Die Tochter. Das ist ja unmöglich.

Die Mutter. Weshalb?

Die Tochter. Weil der Papa erst gestern gesagt hat: Jetzt ist die ganze Welt Demimonde, und das wäre ein offenbarer Widerspruch.

Allerlei.

München. Gestern ist dahier ein Hofrath aus Langeweile gestorben oder wie Andere wissen wollen, weil er nichts Besseres anzufangen wußte.

Augsburg. Die Herren Phylar, Waldmann, Schoserl Sultan und Zamperl gedenken eine Adresse an die Kammer der Abgeordneten zu richten, in welcher derselben mehr Bissigkeit empfohlen wird.

Kempten. Ein gewisser Hector, wahrscheinlich ein Abkömmling des alten Trojaners, hatte kürzlich die Unverschämtheit, zu äußern: „Der Brodkorb sei ihm lieber als der Maulkorb.“

Berlin. Der bekannte Schulze-Delitzsch hat u. A. geäußert: „Meine Herren! Entfesseln Sie die Bestie nicht!“ Wenn er dieß vor Kurzem zum Besitzer des Augustinerkellers in München gesagt hätte, so wäre sein Wort besser am Platze gewesen.

Buxtehude. Unsere camera obscura ist bis 25. März exkl. auni vertagt worden.

Schilda. Mehrere Bierbräuer studiren eifrig die Memoiren der Giftmischerinnen Brinvillier und Lafarge.

Ritzebüttel. Ein berühmter Chemiker und zugleich Fabrikherr hat mit Hilfe seines gediegenen Wissens und gründlichen Studiums endlich herausgefunden, daß wilde Kastanien, Wasser und Brod und Holzäpfel für den Arbeiter die gesündeste Nahrung seien.*)

*) Zu dieser Nachricht unseres geehrten Mitarbeiters bemerken wir: Nil novi sub sole. Zu einer ähnlichen Entdeckung ist der Consul regens einer Stadt — wenn wir nicht irren, in China — welcher jüngst bei ein m besonderen Anlaß mit Lobhudelungs-Adressen, Orden u. s. w. gefeiert wurde, längst gelangt. Dieser Herr überraschte nämlich seine Beobachter, welche um Erhöhung ihrer winzigen Gehalte baten, mit der Kunde, daß eine Familie mit 20 fl. per Monat gar wohl leben könne. Zum Beweise dessen lebt er selbst von den etlichen Tausend Gulden, die die besagte chinesische Stadt ihrem Vorstand als Jahresgehalt gibt, und von den Erträgnissen eines großartigen Zinshauses. D. Red.

Tritschler. Merkwürdig, wie doch manchmal ein obscurer Ort sich über Nacht berühmt macht!

Pappler. Was meinen Sie damit?

Tritschler. Nun, haben Sie nicht gelesen, daß in Neumarkt die Wähler den hohen Adel ihrer Gesinnungstüchtigkeit dadurch bewährt haben, daß sie ihrem Abgeordneten Hohenadel ein Mißtrauens-Votum gaben, weil er in der Kammer wegen der Vorlage eines Schulgesetzes interpellirt hat.

Pappler. Ah, das ist einzig in seiner Art. Heil Dir, Bethlehem des 19. Jahrhunderts, Du bist fürwahr nicht die geringste unter den Städtlein der Kartoffel-Pfalz!

Zipfl. Also jetzt erhalten die Civil-Aerzte, welche im letzten Kriege mit der Pflege der Verwundeten beschäftigt waren, auch Orden?

Zapfl. Doch nöt ganz; keine Orden, sondern nur „Erinnerungszeichen“ — schwarzes Kreuz mit der Jahreszahl, ohne Band. —

Zipfl. Hören's auf! Solche „Erinnerungszeichen“ für die Aerzte sind ja auf jedem Friedhof!

Zipfl. König Georgius von Griechenland wollte doch auf Reisen gehen; warum hat er denn diesen Entschluß wieder aufgegeben?

Zapfl. Nun, er wird eben warten wollen, bis er auf Reisen — geschickt wird! —

Briefkasten.

Hrn. Eduard von Brambach. Soeben bei Schluß des Blattes erhalten wir Ihre neueste Einsendung. Wenn wir von Ihren Beiträgen bisher noch sehr wenig gebracht haben, so kommt dies von dem sehr großen Vorrath von brauchbarem Material her. Nächstens werden wir aber Mehreres von Ihren geschätzten Beiträgen bringen.

Hrn. J. K. in Wien. Die Nummern 8, 9 und 10 sind am 8. d. an Sie abgegangen. Haben Sie dieselben erhalten?

Hrn. M. H. in Lindau. Auf Ihre werthe Anfrage vom 9. ds. erwidern wir Ihnen hiermit, daß uns Einsendungen von Beiträgen stets angenehm sind. Brauchbares wird acceptirt, das Nichtconvenirende wandert in den Papierkorb, oder wird auf besonderes Verlangen retournirt. Schicken Sie uns zuerst einige Probearbeiten ein, dann werden wir Ihnen Näheres mittheilen.

Hrn. A. W. in Harburg. Wir honoriren nur den Raum des Textes, nicht aber denjenigen der Illustrationen.

Hrn. N. N. in Eßlingen. Freundlichen Dank für Ihre werthen Beiträge. Wir haben gegenwärtig aber so viel Vorrath, daß uns bisher die Aufnahme Ihrer Artikel unmöglich war. Sobald das vorhandene Material etwas gelichtet ist, werden wir einige von Ihren Pieces bringen.

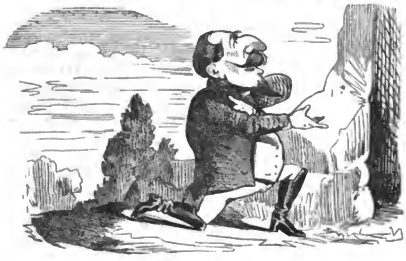
Digitized by Google

Auf der ſchönen Inſel St. Helena.

Ein Traum in drei Bildern, aber nicht von Jacques Offenbach.

I.

Das Orakel.



Trotzdem die Aſche des Onkels längſt im Dome der Invaliden ruht, ſah ſich Napoleon III. unlängſt plötzlich auf die Inſel St. Helena verſetzt. Er benutzte dieſe Gelegenheit um ſich, Angeſichts der von allen Seiten ſich über ſeinem Haupte zuſammenziehenden Wolken, von dem Geiſte des großen Kaiſers inſpiriren zu laſſen. Andächtig kniete ER an der Gruft des Onkels nieder und ſchien verklärt, als eine verklärte Geſtalt vor ihn hintrat und ſprach: Ich bin der Geiſt deines Onkels, welcher Dir als Orakel Folgendes ſagt:

II.

Das Gänſeſpiel.

Wunderbares wird ſich ereignen im Jahre des Unheils **1867**. In der ewigen Stadt wird ſich eine Reform vollziehen, die von unberechenbarer Tragweite ſein wird. Rom wird triumphiren. Einſt retteten die Gänſe das Kapitol, diesmal aber wird es nicht eine Gans ſein, die es rettet.

III.

Die Entführung.

Du wirſt nicht nach Rom gehen, ſprach ER zu IHR, denn ich weiß es aus untrüglicher Quelle, daß du dich umſonſt ſtravaziren würdeſt., So?“ antwortete SIE, „das wollen wir einmal ſehen!“ Und ſiehe da, ein Engel ſchwebte vom Himmel nieder und entführte SIE. ER aber, über dieſe Entführung außer ſich, erwachte, rieb ſich die Augen, drehte ſich den Schnurrbart und ſprach: Gott ſei Dank, es war nur ein Traum.

Eigenthum und Redaktion von E. Engel in München. — Druck von G. A. Reichel in Augsburg.

Digitized by Google

Erscheint jeden Donnerstag Morgens 9 Uhr. Abonnement vierteljährig 21 kr.

Expedition: Gärtnerplatz Nr. 1.
Redaktion: Cornelisstraße Nro. 15, 3 Stiegen.

Einzelne Nummer 2 kr.

Nr. 13. München 1867. II. Jahrgang.

Alles bloß, um aufzuräumen.

Das Geschäft ist abgeschlossen,
Und der Kaufmann an der Spree
Lacht in's Fäustchen: „Unverdrossen
Geh'n die Actien in die Höh'.
„Jüngst noch sah man wahrlich," spricht er,
„Nicht den deutschen Wald vor Bäumen;
Jetzt scheint er schon etwas lichter, —
Alles bloß, um aufzuräumen!"

„Gut war das Geschäft in Kronen,
Hab' sie reißend abgesetzt,
Und die dreißig Millionen
Waren auch kein Blech zuletzt.
Wer kauft meine groß- und kleinen
Hampelmänner ohne Säumen? —
Für zwei Groschen die ganz feinen, —
Alles bloß, um aufzuräumen!"

„Allianz-Cigarren, feine,
Kaufe, dicker Herr aus München;
Rauchest Du auch selber keine,
Lag're ab sie für dein Sühnchen!
Wie, das Kraut wär' viel zu stark Dir?
Juter Freund, Du scheinst zu träumen. —
Nimm nur gleich den ganzen Quark Dir, —
Alles bloß, um aufzuräumen!

„Speck für Mäuse hier, janz frische,
Jelt, voll Wasser läuft Dir's Maul?
Jute Fische, jute Fische,
Ach, und nicht im mind'sten faul,
Netze, Gimpel drin zu fangen, —
Hanf, den Uebermuth zu zäumen,
Billig laß' ich's auf Verlangen,
Alles bloß, um aufzuräumen!"

Digitized by Google

Und das Volk steht vor dem Laden,
Sich die Waaren anzuseh'n.
Müßt' es tragen nicht den Schaden,
Möchte, was da will, geschehn.
Konnt' es denn in diesen Tagen
Von so gutem Handel träumen?
Hätte selbst schon losgeschlagen,
Alles bloß, um aufzuräumen!

Ach, die edle Zunft der Lacher
Ward so klein, wie nie zuvor, —
Gute Zeiten für den Schacher,
Aber schlecht für den Humor.
Uns ist er noch nicht erloschen;
Kauft in Prosa ihn — und Reimen
Per Quartal für sieben Groschen: —
Alles bloß, um aufzuräumen!

Correspondenzen aus Nah' und Ferne.

Berlin. Verschiedene Reichstagsabgeordnete wollen im Parlament dieser Tage einen Geist gesehen haben. Mag es wahr sein oder nicht, — so viel wissen wir bestimmt, daß es „der Geist der Freiheit" nicht gewesen ist! —

Berlin. Auf den Gewässern der Kreuzzeitung wimmelt es häufig von Enten. —

Hannover. Unter dem Militär wie im Civil finden noch immer viele „Beförderungen statt — mittelst Comando's auf die Festung Minden.

Mecklenburg-Schwerin. Ein Setzer, welcher eines Vergehens wegen Stockhiebe erhalten hatte, die ihm noch immer im Sinne lagen, beging einen — Druckfehler, indem er nämlich statt „Flügel-Adjutant des Herzogs" — „Prügel-Adjunct des Herzogs" — setzte.

Dresden. In unserer Gemäldegallerie wurde heute ein großes Phantasiestück aufgestellt: „Die deutsche Freiheit und Einigkeit."

Leipzig. Die Abonnenten eines hiesigen Unterhaltungsblattes bekommen als Gratis-Prämie schöne Worte. —

Wien. Ein Feldzeugmeister schreibt sich zwei Bände im letzten Feldzuge erworbene Erfahrungen — hinter die Ohren.

Löbau. Die Aktionäre einer bekannten Bahnstrecke sehen sich einander an, und finden mit Schrecken, daß ihre Gesichter von Jahr zu Jahr länger werden.

Paris. Alexander Dumas hält eine große Bußübung. Er liest seine eigenen Werke. Um stilles Beileid wird gebeten.

„ Der bekannte Aeronaut Nadar will auf einer seiner letzten Fahrten verschiedene Luftschlösser des deutschen Volkes gewahrt haben.

London. Ein Engländer hat neulich berechnet, daß er mit Hülfe von 1000 durstigen Bayern den Canal trocken legen könnte.

Rom. Als Ruhestörer wurde gestern ein Floh — verhaftet, ein anderer als Veranlasser nächtlicher Umwälzungen.

Madrid. Man vermuthet, daß die Minister ehestens als Landesverfassung den „allgemeinen Ueberfluß an Geldmangel" proklamiren werden.

Rußland. Ein deutscher Kaufmann schrieb dieser Tage aus Petersburg, daß es daselbst in den letzten Tagen so stark gefroren habe, daß trotz aller Anstrengung — keine Gelder flüssig gemacht werden konnten.

Moskau. Gestern wurde hier in Folge großer Ueberstürzung ein völlig Unschuldiger als Verbrecher nach Sibirien transportirt. Heute entdeckte man den Irrthum, glaubte jedoch, daß dem Betroffenen die Verbannung sehr gut thun werde.

New-York. Die Dampfer-Linie Hamburg—New-York hat im vergangenen Jahre wieder einen bedeutenden Ueberschuß abgeworfen. Die Bahnstrecke New-York—Memphis dagegen eine nicht minder beträchtliche Anzahl Passagiere.

Mexiko. Ein kaiserlicher Officier zählt die Häupter seiner Getreuen, und findet zu seinem Schrecken, daß sie alle kopflos sind.

„ Es herrscht noch allgemein die Ansicht, daß Maximilian immer noch Herrscher ist. Solche Auffassung ist irrig; in Wirklichkeit herrscht hier fabelhafte Confusion.

Digitized by Google

Er, Sie, Es.

Eine erbauliche Geſchichte aus den hinterlaſſenen Papieren des Katers Hiblgeigei.

Er und Sie und Es, das Kind,
Gingen traulich auf und nieder,
Hand in Hand und Arm in Arm
In die Kreuz und in die Quere
Durch der Tuillerien Garten.
Es, das Kind, es lauſchte mit recht
Aufmerkſamem Ohr auf jeden
Weiſen Rath aus Seinem Munde,
Lauſchte auch fein artig auf die
Frommen, ſalbungsreichen Sprüche,
Die von Ihren Lippen floßen,
Süß, wie Honig vom Hymettos.
Sieh! Da ſprang daher des Weges
Ein recht hübſcher, kleiner Bube,
Kleiner faſt um halbe Kopfes-
Länge noch als Es, das Kind.
War ein gar zu hübſcher Knabe,
Trug zwar keinen Orden von Haus
Habsburg um das weiße Hälslein
Doch dafür ein friſch gewaſch'nes
Weißes, ſäuberliches Trilltuch;
Auch war, wie Ihm faſt zu ſpät noch
Einfiel, ihm der Ehrenämter
Bei der Kunſt'gen Weltausſtellung
Noch kein eing'ges angetragen.
Trotzdem war er gar ſo niedlich
Und ſo lieblich anzuſchauen,
Wie nur die Pariſer Weltaus-
Stellungspräſidenten ſind,
Daß der große Kinderfreund
Von der Seine nicht umhin mehr
Konnte, einen ſüßen Kuß auf
Dieſes Buben kleines Mündchen
Recht leutſelig hinzudrücken;
Doch gefiel der Kuß dem dummen
Buben g'rade nicht beſonders.
Deſto mehr gefiel er ander-
Wärts; es klatſchten, die es ſahen,
Vor Entzücken in die Hände,
Weil ein gar ſo „ſchlechter“ Mann
(Um mit Doktor Luthers Worten
Mich verſtändlich auszudrücken)
Der geliebte Kaiſer iſt.
Und mit ſchlauem Lächeln ſahen
Sie, Madame, und Es, das Kind,
Sich in die erfreuten Aeuglein,
Und es ſprach zum kleinen Buben
Gar leutſelig Es, das Kind:
„Schrei' doch, mon petit cher ami!
Schrei', ſo laut du kannſt, mein Lieber:
„„Vive l'empereur!““ und ſchwenk' die Mütze!“
Doch der Bub': „Das laß' ich bleiben;
Wenn ich's thäte, würde mich mit
Einer wohlgeſalz'nen Tracht
Prügel der Papa belohnen;
Denn der mag den Kaiſer gar nicht.
Morgens früh und Abends ſpät
Hofft er, daß der Teufel komme
Und den böſen Kaiſer hole.“
„So, mein Schatz!“ ſprach jetzt Madame,
Die nicht ſonderlich erbaut ſchien,
„Und was macht denn der Papa?“
„Der Papa, der macht gar nichts;
Denn er iſt ja ein Senator.“
„Venez donc!“ ſo ſprach darauf Er
Und nahm lächelnd Sie am Arme,
An der Hand auch Es, das Kind;
„La recherche de la paternité
ſt est interdit, wie Sie ja
Wiſſen, im dreihundertſten und
Vierzigſten articulo des
Codex meines großen Onkels.“
„Gott ſei Dank!“ ſprach leis Madame;
„Gott ſei Dank!“ hätt' in den Bart auch
Es, das Kind, gewiß gebrummt,
Wenn gehabt es einen hätte.
— Lächend ſprang der Bub' von dannen.

Eine Abhandlung über das Menſchenherz.

Ein jugendliches, heißglühendes Menſchenherz iſt der Genius der Menſchheit, mit dem raſtloſen Streben nach höherer Erkenntniß, mit der heldenmüthigen Todesverachtung im Kampfe gegen Lüge und Tyrannei, mit dem heiligen Glauben an die Ewigkeit und an den endlichen Sieg der Wahrheit und Gerechtigkeit auf Erden. Mit den Menſchenherzen werden die ausgedehnteſten Geſchäfte getrieben; ſie werden verſchenkt, vertauſcht, verloren, verhandelt, geraubt, geſtohlen, erobert, zerriſſen, gebrochen, weggeworfen, angeboten, angenommen, verſchmäht, geliebt ꝛc. ꝛc. —

Ein geſchenktes Herz iſt oft geſchenkt zu theuer, wenn man dabei an das Sprichwort denkt: „Einem geſchenkten Gaul ſieht man nicht ins Maul!“ — Wer nobel und galant ſein will, der nimmt aber kein Herz geſchenkt an, ohne ſich dafür ſogleich durch ein Gegengeſchenk zu bedanken, nämlich mit ſeinem Herzen, wodurch der ſo beliebte, aber meiſtens ſehr gefährliche Tauſchhandel entſteht, bei welchem man wohl weiß, was man gibt, aber nie was man bekommt.

Digitized by Google

Ein verlorenes Herz kommt dem erblichen Finder oft sehr theuer zu stehen. Wenn ich ein solches fände, würde ich es liegen lassen oder auf die Polizei tragen.

Ein verhandeltes Herz ist Gegenstand des Spekulations- und Transithandels und der kaufmännischen Spekulation. Die Frachtgebühr wird mit dem Kuppelpelz bezahlt.

Ein Herz zu rauben oder zu stehlen, ist der liebenswürdigste Raub oder Diebstahl, bei welchem man nicht verklagt werden kann, der sich aber am Ende selbst bestraft.

Ein Herz zu erobern, ist keine große Heldenthat; denn das Herz ist eine schlecht verproviantirte Festung mit muthloser Besatzung, die sich schnell ergibt.

Ein zerrissenes Herz ist ein höchst vortheilhafter Gegenstand; denn man kann mit jedem einzelnen Stücke dahin spekuliren, es als ein ganzes Herz anzubringen.

Ein gebrochenes Herz schleppt sich noch als Krüppel fort, und an ihm geht meistens das Sprichwort in Erfüllung: „Je krümmer, desto schlimmer."

Ein weggeworfenes Herz ist des Aufhebens nicht werth.

Ein angebotenes Herz muß stark vergoldet sein, sonst wird es oft nicht angenommen.

Ein verschmähtes Herz kann das beste von der Welt sein, und wird nur deßhalb nicht geliebt, weil leider der Geschmack verdorben ist.

Barfuß geht das Herz gewiß nie; denn sonst könnte ihm nicht alles in die Schuhe geschoben werden.

Es gibt Löwen- und Hasenherzen. Das Herz ist aber auch der Sündenbock für den ganzen Menschen; an allem ist das Herz schuld; alles hat das Herz gethan, alles wird auf das Herz geschoben.

Ein junges Herz ist eine neue Wohnung; es ist noch alles feucht, und der erste Liebhaber erkältet sich oft sehr schnell darin. Daher nimmt die erste Liebe nicht selten ein so kaltes Ende, und der Liebhaber muß ausziehen, angeblich wegen ungesunder Wohnung.

Ein altes Herz ist eine alte Spelunke, ein altes Logis. Niemand will mehr einziehen, weil es nicht freundlich genug ist, nicht auf der Sonnenseite liegt und man nicht weiß, wer schon darin gehaust hat.

Frage und Antwort.

Was ist in Betreff Ungarns in der Wiener Hofburg der Unterschied zwischen 1849 und 1866?

— Im Jahre 1849 lag Ungarn zu Füßen des Kaisers von — Rußland, und jetzt liegt der Kaiser von — Oesterreich zu Füßen Ungarns.

Seifenblasen.

Staatssorgen.

„Es kümmern um des Landes Wohl sich nie
„Die Frauen", hört' gar manchen Mann ich klagen,
Wenn sein Gespons nicht gern Gehör ihm lieh,
Da er besprach hochwicht'ge Tagesfragen.
Verleumdung! Sorgen nicht mit klugem Rath
Und Eifer stets die Frauen für den Staat?

Unsterblich.

Schriftsteller. Ach! Es ist nicht mehr auszuhalten! man kann heutzutage gar nichts mehr schreiben. Da möchte man lieber den Musen den Rücken kehren. Ja, die Musen, die hatten gut singen und Apollo dazu; bei den Unsterblichen im Olymp gab es keine Censur.

Zeitgeist. Was bei den Unsterblichen keine Censur? Und wir haben doch heute noch eine unsterbliche Censur!

Theatralisches.

Auf dem preußischen Provinztheater in Hannover wurde dieser Tage aufgeführt: **„Die verwunschene Post,"** eine politische Zauberposse von einem bekannten Volksdramen-Fabrikanten, Musik von Kapellmeister Bisinsmark. Das Stück ist, ohne Angabe der Quelle, einem französischen Stoffe, („das verletzte Briefgeheimniß, ein Sittengemälde aus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts," von Napoleon Bandal) nachgebildet. Da es also weder auf Originalität Anspruch machen kann, noch aber auch eine sittliche Tendenz hat und überhaupt nichts nutz ist, so wurde es vom unabhängigen Theil des Publikums unisono ausgepfiffen, und der Autor hat sich unsterblich blamirt. Zu bedauern ist dabei, daß er dieß nicht begreift, sondern, befangen in dem unausrottbaren Wahne göttlicher Inspiration, sich den Beruf seines Volksdramatikers vindicirt und in Folge dieser Auto-Idolatrie den Mißerfolg des Stückes nicht dessen Unwerth, sondern den eingebildeten Chikanen einer kleinen Partei beimißt.

Digitized by Google

Ein Höllen-Traum.

Der Michel lag in dumpfen, schweren Träumen
Und stöhnte tief. Da riß ein Wirbelwind
Ihn nieder zu der Hölle grausen Räumen.

„Willkommen, Mann des Rechtes," rief erfreut
Der Höllenfürst von seinem Flammenthrone,
„Bei mir allein ist noch Gerechtigkeit.

„Sieh' jenen Teufel mit dem langen Wedel;
„Er gießt dem Ausbund aller Diplomaten
„Haarbalsam glühend auf den kahlen Schädel.

„Bei dem war Blut und Eisen nur beliebt,
„Und nun wird er frisirt, bis es auf Erden
„Ein einiges, ein freies Deutschland gibt.

„Wie Jener keuchend schlürft die heißen Gase!
„Und sieben Teufel zieh'n unausgesetzt
„Ihm ellenlang Trichinen aus der Nase.

„Gut'n Morgen, Herr Professor, warst bestrebt,
„Zu schmeicheln der Gewalt; nun mußt du leiden,
„So lang auf Erden noch ein Heuchler lebt.

„Sieh jenen Herrn, der auf das Lumpenpack
„So stolz dereinst herniedersah; nun füttern
„Die Teufel ihn mit heißem Siegellack.

„Die Presse ließest du so gern versiegeln,
„Das „Maul" ihr stopfend. Jetzt wird dir's gestopft.
„Hier kocht genug für dich in diesen Tiegeln.

„Wie jener stöhnt in wildem, dumpfen Schmerze!
„Der Teufel schminket ihn und legt ihm auf
„Schönpflästerchen von glühend rothem Erze.

„So recht! verschönert den Denunzianten,
„Sonst ist selbst für die Hölle er zu wüst!
„Sieh dort, die ohne Hoffnung hier Verbannten.

„Zur Strafe dem verworfensten Geschlechte
„Ist feierlich ein Götzenbild erhöht
„Und reicht zum Kuß weißglühend dar die Rechte.

„Zum Handkuß wird der Schmeichler Schaar geführt.
„Ihr Speichellecker, nieder auf die Kniee!
„Freßt Staub und kniet im Koth, wie's euch gebührt!

„Und dort" — der Michel staunt und schaut entsetzt.
Die Kniee zittern ihm; was er erblicket,
Hat schmerzlich tief sein edles Herz verletzt.

Was heilig ihm, das findet hier Verächter!
Der Michel seufzt und eilet, zu entrinnen;
Ihm schallet nach der Hölle Hohngelächter:

„Halt! fangt ihn ein! er wird zuvor scalpirt!
Ein Milchgeschäft in frommer Denkungsart
Das ist's allein, was dich, o Michel, ziert!

Steh' wie ein Mann für das ein, was dir theuer,
Und leuchte deinen Drängern tüchtig heim,
Sonst leuchten sie dir heim mit Schwert und Feuer!"

Grabschriften.

Auf einen österreichischen Krieger.

Hier ruht Gefreiter Peter Klotz,
Geboren einst in Hotzenplotz;
Von Königgrätz her auf der Flucht
Zog er sich zu die Lungensucht.

Auf einen preußischen Krieger.

Hier ruht ein tapf'rer preuß'scher Held.
Nach Böhmen zog er mit in's Feld.
Er hat gar wacker attaquirt,
Doch noch viel wack'rer — requirirt.

Digitized by Google

Miscellen.

Aus Griechenland haben wir höchst erfreuliche Nachrichten. Die Geschäfte gehen dort sehr gut, besonders die der Klephtencapitani. In die Staatskasse hat neulich gar der Blitz geschlagen; es ist aber kein Geld geschmolzen, weil keines darin war. — Die Armee ist complet und rekrutirt sich aus Klephten, Kesselflickern, Hafenbindern, Scheerenschleifern und Mausfallenhändlern. Auch ist sie sehr gut montirt; die Soldaten gehen so ziemlich alle barfuß. Es ist mit einem Worte ein „herrliches Kriegsheer", und geht demselben außer einigen Bagatellsachen, wie Disciplin und Subordination, nichts mehr ab.

Die irischen Zustände sind so glänzend, daß schon aus vielen Iren Irren geworden sind.

Mehrere gebildete Norweger, die bekanntlich ihre gröberen Meinungsverschiedenheiten mittelst des sog. „Knipgangs" schlichten, sind dieser Tage nach Altbayern abgereist, um sich in dieser Kunst noch weiter auszubilden.

Der Großherzog von Mecklenburg beabsichtigt, um sein Ländchen eine chinesische Mauer bauen zu lassen, als Schutzmittel gegen Cholera, Klauenseuche, Rinderpest und freisinnige Ideen.

Das wundertätige Marienbild in Rimini hat bei der vor Kurzem noch herrschenden großen Kälte erklärt, wenn es so fortgehe, komme es noch um allen Credit; denn bei solcher Kälte könne es unmöglich Blut schwitzen.

Gemälde-Gallerie der neuesten Meisterwerke.

(Fortsetzung).

11. Der kranke Mann unter dem Halbmond. — Nachtstück mit Mondbeleuchtung von O. Mehmir.
12. Nichtburschige Bayern. — Mythologisches Gemälde von Jänich.
13. Ein Jude, einem Lieutenant etwas vorschießend. — Schlachtgemälde von H. Ae. U. Tiger.
14. Ein Student im Katzenjammer. — Fruchtstück von B. S. Aufen.
15. Ein junges Mädchen, einen Floh suchend. — Jagdstück von N. A. Ive. —
16. Portrait des Königs von Preußen. — Eigenthum Bismark's.
17. Ein Beamter, die von seinem Vorgesetzten erhaltene Nase betrachtend. — Stillleben von F. A. Cal.
18. Die falschen Waden von Fräulein X. — Studie nach der Natur von W. Atte.
19. Glückliche preußische Landwehrleute. Phantasie von J. R. Onie.
20. Ehemann, Kinder wiegend. — Idylle von Frau B. K. Wem.

An Borussia!

Du hast jetzt Hannover und Hessen,
Auch Schleswig-Holstein am Meer,
Sogar auch das herrliche Nassau!
Borussia, was willst Du noch mehr?

Du hast ein norddeutsch' Parlamente,
Ein unüberwindliches Heer;
Du hast den Zündnadler Dreyse!
Borussia, was willst Du noch mehr?

Auch Deine Armado wird wuchsen,
Beherrschen das ganze Meer,
Wie Bismark jetzt Dich und den König.
Borussia, was willst Du noch mehr?

Briefkasten.

Hrn. M. in Eichstädt. Schicken Sie uns recht bald die versprochenen Beiträge für das II. Quartal.

Hrn. F. St. in W. Ihre Sendungen vom 11. und 15. d. Mts. erhalten. Zu sehr mit Geschäften überhäuft, konnten wir die versprochene briefliche Mittheilung bis heute noch nicht machen. Soll nun aber demnächst geschehen.

Hrn. B. C. in Lahr. Heute sandten wir den Rest der Ihnen noch fehlenden Nummern unseres Blattes an Sie ab. Wollen Sie nun gef. für das II. Quartal bei dem hiesigen Postamte abonniren. Sie werden das Blatt dann billiger und regelmäßiger bekommen.

Hrn. F. K. in Leipzig. Ihre jüngste Einsendung: „Ein Frühstück" ꝛc. abgelehnt.

Hrn. N. in Stuttgart. Ihr Beitrag: „Am Tage von Tauberbischofsheim" dürfte wohl nur für unsere geehrten Leser in Württemberg verständlich und interessant sein. Da unser Blatt aber nicht nur in Württemberg, sondern in ganz Deutschland gelesen wird, da ferner die traurigen Ereignisse bei Tauberbischofsheim schon längst und vielfach von der Presse — und besonders von der württembergischen — frei und offen besprochen wurden, so ist Ihr werther Beitrag schon ziemlich „veraltet" zu nennen. — Von dem Allem aber abgesehen, dürfte Ihr Gedicht, trotz des ziemlich liberalen württemb. Preßgesetzes — doch zu scharf sein und bekanntlich macht allzuscharf — „schartig."

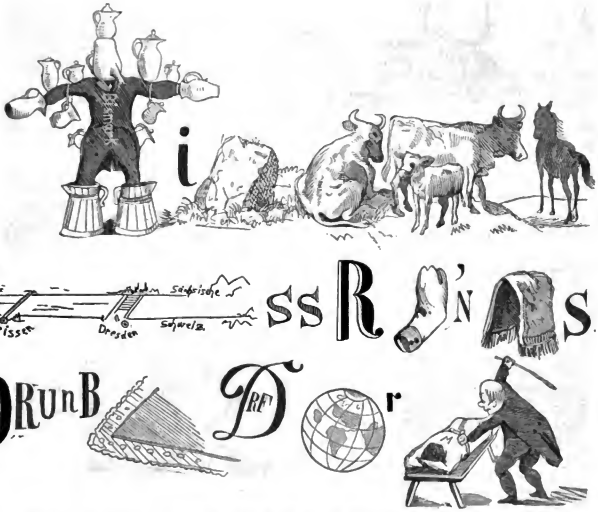
Hrn. A. W. Z. in Br. Ihre gewünschten Einsendungen bedauern wir, nicht verwerthen zu können. Sie sind weder logisch — noch stylistisch — noch metrisch — noch grammatisch — noch endlich orthographisch richtig; das ist denn doch zu viel auf einmal.

Hrn. L. W. in St. Wir ersuchen, uns mit Beiträgen zu verschonen, die nur eine Variation längst anderswo erschienener sind. (Trodsch, hum. Musik- und Theaters-Kalender für 1855, S. 48 „Die Fahnenwacht unter der Soupe.")

Hrn. A. L. in Kempten. Ihren werthen Beitrag mit Illustrationen haben wir acceptirt. Neue Einsendungen sind uns willkommen! —

Digitized by Google

Preis-Rebus



Sämmtliche eingelaufenen richtigen Auflösungen werden in eine Urne geworfen und daraus im Beisein dreier unparteiischer Zeugen eine Auflösung gezogen.

Für diese gezogene richtige Auflösung haben wir nachstehenden werthvollen Preis ausgesetzt:

Das Porträt der hohen Braut Sr. Maj. König Ludwig II.

Große Prachtlithographie. Werth 2 fl.

Einladung zum Abonnement.

Mit der heutigen Nro. 13 schließt das erste Quartal, und ersuchen wir unsere geehrten Leser um sofortige

Erneuerung des Abonnements

auf das billigste und reichhaltigste humoristisch-satirische Wochenblatt

„Salz und Pfeffer."

Es erscheint jeden Donnerstag in einem ganzen Bogen mit vorzüglichem Text und zahlreichen hübschen Illustrationen.

Preis vierteljährig 21 kr.

Man abonnirt bei allen Postanstalten, Postboten und Buchhandlungen und bei unseren Agenten.

Zu recht zahlreichem Abonnement ladet freundlichst ein

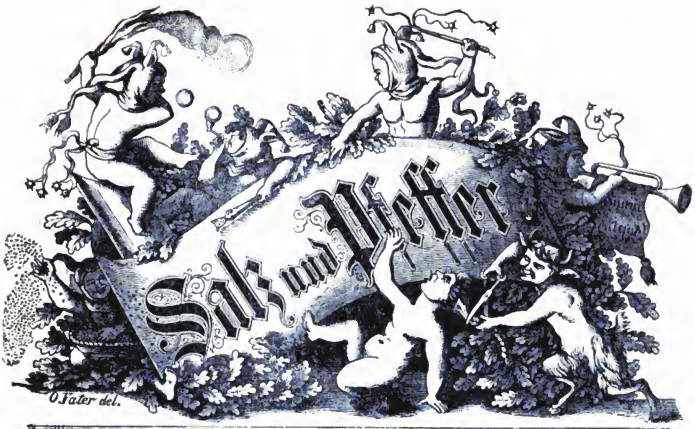
Die Redaction und Expedition von „Salz und Pfeffer".

Digitized by Google

Am Anstand.

Wart nur Wilhelm, bis er matt ist dieser Vogel, der sich selbst zerfleischt — dann steigen wir hinunter und rupfen ihm wieder einige recht schöne Federn aus.

Eigenthum und Redaktion von E. Bugel in München. — Druck von G. A. Reichel in Augsburg.



Erscheint jeden Donnerstag Morgens 9 Uhr. Abonnement vierteljährig 21 kr.

Expedition: Gärtnerplatz Nr. 1.
Redaktion: Corneliusstraße Nro. 15, 3 Stiegen.

Einzelne Nummer 2 kr.

Nr. 14. München 1867. II. Jahrgang.

Zum ersten April.

O Flur, wo sind die Liebesküsse
Der Frühlingssonne, still und mild?
Der Himmel schmilzt in Regengüsse
Und überfluthet das Gefild.
Seht, wie von windumbrausten Bäumen
Kahl das Gezweig herniedernickt!
Mit unsern stillen Frühlingsträumen
Sind wir in den April geschickt!

Was wir gehofft vom Völkerlenze,
Der uns befreiend all' beglückt,
Es ist bis an die fernste Grenze
Der Zeit, Gott weiß, wie weit, gerückt
Schon sah'n wir freudig flügeloffen
Der Zukunft Thore, glanzgeschmückt;
Mit Einheitstraum und Freiheitshoffen
Sind wir in den April geschickt!

Wie lang ists, daß der blinde Haufe
Sein „Kreuzige!" noch wild geschrie'n,
Jetzt beugt er still zur blut'gen Taufe
Das Haupt dem Heiland in Berlin.
Wer jetzt noch glaubt an freie Seelen,
Entschlossen, wenn auch unterdrückt,
In Leidensflammen sich zu stählen, —
Der ist in den April geschickt!

Digitized by Google

Was bleibt uns da noch, als zu lachen
Zu unsrer Thorheit und der Welt?
Bonne mine zum hösen Spiel zu machen?
Willkommen sei, wer's mit uns hält!

Frisch auf, bei uns könnt' ihr erfahren;
Was einzig noch das Herz beglückt,
Wollt ihr die sieben Groschen sparen,
Seid ihr in den April geschickt!

Correspondenzen aus Nah' und Ferne.

München. In unserem Volks-Theater hat man häufig Gelegenheit „Natur-Erscheinungen zu beobachten — an den Tänzerinnen. —

Berlin. Ein Chemiker, der das neue norddeutsche Parlament analysirte, hat gefunden, daß dasselbe aus folgenden Bestandtheilen zusammengesetzt ist:

50 %	Schwindel,
40 %	getäuschte Hoffnung,
3 %	falsche Einbildung,
2 %	Aufrichtigkeit,
2 %	ehrliche Meinung,
2 %	Wichtigkeit,
1 %	Nutzen.
100 %	

„ Beim St. Hubertus-Orden Bismarks geben sich bedenkliche Symptome von Heimweh kund.

„ Wenn dem Esel zu wohl wird, so geht er — aufs Parlament.

Cöln. Ein Officier hat ein Gewehr erfunden, welches alles bis jetzt Dagewesene übertrifft; es kann damit nämlich — nicht geschossen werden.

Düsterode. Dem „Phylax" des Bürgermeisters passirte vorgestern etwas Menschliches; er starb an Altersschwäche. —

Cassel. Wie weit in Hessen die Volksbildung noch zurückgeblieben ist, erhellt daraus, daß Jemand, der vom „Parlament" las, von ein „paar lahmen Enten" zu hören glaubte.

Aus der Nordsee. Alles hat 2 Seiten. Wie gut ist es, daß wir keine deutsche Flotte haben. Bei dem letzten Orkane hätte, wenn es der Fall wäre, manches Schiff untergehen können.

Hamburg. Ein nichtssagender Mensch tritt als Redner im social-demokratischen Verein auf; seine Ansichten bleiben jedoch der Menge unverständlich.

Mecklenburg. Unser Landesvater gibt uns immer noch schlagende Beweise von der Wohlgesinnung, welche er für sein Volk hegt.

Dresden. Als ein Zeichen der Zeit kann es betrachtet werden, daß ein Säugling beim Polizeigerichte seine Mutter wegen Fälschung ihrer Milch verklagte. —

Baduz. Sichere Nachrichten melden, daß in unserem Ländchen stark gerüstet wird; der Tambour der Armee erhielt neue Schlägel geliefert. —

Paris. Der Moniteur declarirte dieser Tage seinen 49,999. Enthusiasmus.

„ In dem Privat-Gemach des Prinzen Jérôme Napoléon glaubte man gestern, Feuer wahrzunehmen, und schon eilten die Pompiers herbei, um zu löschen, als man noch zur rechten Zeit bemerkte, daß das vermeintliche Feuer die „Flamme" des hohen Herrn, Miß Cora Pearl war. —

„ Einem soeben auftauchenden Gerüchte nach sollen nächstens auch die Tabaks-Blätter einer Stempelsteuer unterworfen werden.

„ An dem Ausstellungs-Gebäude finden viele Aussteller sehr viel auszustellen.

London. Eine Tänzerin vom Drury-Lane-Theater eröffnet in den nächsten Tagen einen Lehr-Cursus über den sicheren Fang „lockerer Zeisige." Nur Damen können am Unterricht Theil nehmen.

Moskau. Die russische Rechtspflege gibt immer der Vermuthung mehr Spielraum, daß sie von Rechtswegen Unrechtspflege heißen müßte.

New-York. Die gesammelten Unglücksfälle einer Eisenbahnlinie vom verflossenen Jahre erscheinen ehestens in einer billigen Ausgabe von 12 Octavbänden. —

Peking. Unser Kaiser, der sich vor einiger Zeit erkältet hat, beschäftigt sich seitdem fleißig mit Theologischen Studien. —

Cayenne. Ein Deportirter meint: Schön ist die Gegend nicht; aber gut gepfeffert ist sie.

Dahomey. Unser König hält das Sprüchwort: „Leben und leben lassen" für unrichtig. Er dahomeint, daß es heißen müße:
„„Selbst leben, aber sterben lassen.""

Digitized by Google

Der König von Dahomei an seine europäischen Kollegen.

Da les' ich in den Blättern immer
Von Bildung und Humanität, —
Dieweil sie doch auf dem Papiere
Nur und nicht in der That besteht.

Und uns verschreit Ihr als Barbaren
Und schickt Missionen uns in's Land.
Bekehret Euch vor Allem selber!
Das And're find't sich nach der Hand.

Wenn Christuslehre Frieden athmet,
Und jedem Glück und Segen beut, —
Was sollen dann die vielen Krieger,
Was soll der blut'ge Waffenstreit?

Beruhet Fortschritt, Sitt' und Bildung
Bei Euch auf solchem Fundament,
Daß Mordgeschosse Ihr erfindet,
Und Städt' und Dörfer Ihr verbrennt?

Habt wirklich Ihr noch keine Waffe,
Mit der man um die Ecke schießt,
Und binnen wenigen Minuten
500 Eimer Blut vergießt?

Deßwegen seid Ihr dennoch Christen,
Und singt To deum Tag und Nacht,
Wenn schon — wie wir — Ihr Euren Göhen
Habt Menschenopfer dargebracht!

Mag sein, daß Eurem Thun und Treiben
Ihr einen fein'ren Anstrich gebt;
Ob wohl, den Firniß ausgenommen —
An Euch noch sonst was Schönes klebt?

Erstes Sendschreiben des Tertianers Hinz aus Kleinstaatchen an seinen Freund Kater in Großstaatchen.

Es ist famos, wie thätig wir bei den Wahlen gewesen sind, durch unsere „Leitartikel". Wir sollen nicht mündig sein? Blödsinn! Wir sind's erst recht! Wie hätten wir denn sonst so famos geleitartikelt? Es war spaßig, wie die Conservativen sich abquälten, einen Adligen für das Parlament durchzubringen. Als ob dem Adel noch einen Vorzug zu geben gedacht werden könnte, erwählt zu sein! Er weiß selber, daß wir Alle wissen, daß er selber weiß, daß er seinen Nimbus verloren hat!

Wie gefällt Dir jetzt mein Styl? Gewiß famos!

Gestern Abend haben wir unserm Abgeordneten zu Ehren eine Bowle Punsch vertilgt. Woher wir das Geld nehmen? Dumme Frage! Der Alte muß rausrücken! Er wird nicht wollen? Blödsinn! Dann werden Bücher verkeilt! Ich habe kürzlich meine Naturgeschichte von Schilling und Schmid's Erzählungen mit Illustrationen um den vierten Theil des Ladenpreises losschlagen müssen! Man will doch bei festlichen Gelegenheiten eine feine Cigarre rauchen!

Unser Professor überraschte uns neulich auf unserer Kneipe beim Skat. Ich hatte gerade ein Solo mit drei Matadoren! Er verbustete sich aber schnell wieder, indem er sagte: „Ich will nicht stören!" Das war auch das Gescheidteste was er thun konnte. Daß er so unvorsichtig war, diese Geschichte in der Conferenz zu erwähnen, dafür haben wir ihm natürlich die Fenster eingeworfen.

Daß ich kürzlich auch losgegangen bin, hast Du wohl schon erfahren. Die Unverschämtheit meines Kameraden Gente, der meine Flamme auf unserer gewöhnlichen Abendpromenade an der Eisenbahn mit mehr als gewöhnlicher Freundlichkeit grüßte, mußte gerochen werden. Ich habe eine Schmarre auf der linken Backe davongetragen, welche mir aber nicht schlecht steht.

Heute große Sonnenfinsterniß! Natürlich keine Schule! Das seltene Naturereigniß muß beobachtet werden! Nepos mag rufen! Preparation — „is nich!" Morgen und übermorgen große Kolter-Weißman'sche außerordentliche Vorstellung! Uebermorgen auch großes Concert! Man kann sich doch nicht theilen! Werde die Vorstellung „auf allgemeines Verlangen" abwarten. Lebende Bilder! Meine Passion! Raub der Sabinerinnen! Möchte wohl ein Miträuber sein! Uebrigens Concert etwas faul! „Kinder unter 14 Jahren werden nicht eingelassen!" Blödsinn! „Kinder über 14 Jahren sollen sich während der Aufführung der Musikstücke ꝛc. ruhig verhalten!" Colossaler Blödsinn! Wie kann ein Tertianer sich ruhig verhalten?

Aus meiner neuen Bernstein-Cigarrenspitze raucht es sich doppelt famos! Sonst bei mir Alles wohl!

Gedenke recht bald

Deines urgemüthlichen

Hinz.

Grabschrift.

Auf einen Dorfschullehrer.

Hier ruht der Lehrer Lorenz Kahler;
Salair bezog er 80 Thahler.
Bei solch geringem Jahrgehalt
Kann selbst kein Lehrer werden alt. —

Digitized by Google

Wunderbare Metamorphose eines preußischen Junkers.

Von dem Scheitel bis zur Zehe,
Jeder Zoll ein Junkerlein,
War vom allerreinsten Vollblut,
Lieutenant von Spindelbein.

Eine Taille zum Umspannen,
Und von Wuchs geziemend schlank,
Liebte er sich zu benehmen
Ueberall ganz frei und frank.

Wenn er sein „Flas Eis“ bei Kranzler
Zwischen seinen Fingern hielt,
Dünkten ihm die Civilisten
Nur Staffage auf einem Bild.

Ungenirt hielt er den Säbel,
Eine Strecke weit von sich,
So daß mancher Bürgerliche,
Drob gestolpert fürchterlich.

Wenn er Mittags promenirte,
Blasend der Havannah Rauch,
Zog vor Hochmuth er den Rücken
Ein und streckt' heraus den Bauch.

Wenn Herr Itzig einen Wechsel,
Ihm, der fällig, präsentirt',
Sagt' er, daß er ihn ersteche,
Wenn er nicht gleich fortmarschirt.

Wenn auf seinen schnöden Antrag,
Eine Jungfrau sagte: „Nein!“
Sagt' er: „Eine Ehre ist der
Umjang mit „von Spindelbein.“

Abends, wenn mit Kameraden
Arm in Arm er promenirt',
Stieß er Jeden, der durch Zufall
An ihn streifend, ihn berührt.

Weil bei seiner innern Hohlheit
Er sich stets mehr aufgebläht,
War zu fürchten, daß ihn einmal
Der Berliner Wind verweht.

Digitized by Google

Drum war es kein Wunder, daß man
Eines ſchönen Morgens ihn,
Metamorphiſirt geſeh'n als
Luftballon gen Himmel zieh'n.

Tritſchler: Der Erzbiſchof von Freiburg hat ſich nun am Ende ſeiner Tage auch noch auf dem Gebiete der Entdeckungen hervorgethan.

Pappler. So? Was hat er denn entdeckt?

Tritſchler: Daß die Päpſte ſeit Petrus die eigentlichen Schöpfer der Cultur ſeien, — wie ſein neueſter „Hirtenbrief“ beſagt.

Pappler: Nun, warum denn nicht? Cultur gibt's mancherlei, z. B. Wieſen-Cultur, Forſt-Cultur u. ſ. w. Der alte Herr wird eben die Cultur der Prieſterherrſchaft und des blinden Glaubens gemeint haben.

Tritſchler. Der Münchhauſen hat ja im norddeutſchen Parlamente eine Rede gehalten — ſcharf wie ein Bismark.

Pappler. Und der Bismark wie ein Münchhauſen? Nun, die Zeit wird's lehren.

Zipfl. Hören Sie, Luxemburg iſt wirklich an Frankreich verkauft. Und noch dazu mit Preußens Zuſtimmung!

Zapfl. Wenn Luxemburg wirklich mit Preußens Zuſtimmung verkauft iſt, dann iſt nicht Luxemburg allein verkauft!

Zipfl. Was denn noch?

Zapfl. Das ganze deutſche Volk!!

Zipfl. Jetzt rathe Einer, was man heutzutage noch thun ſoll. — Lieſt man, daß mit Preußens Zuſtimmung deutſcher Boden preisgegeben iſt, da möchte man ja doch aus der Haut fahren!! —

Zapfl. Aus der Haut fahren nicht, aber dem Bismark in die Haare!

Zipfl. Oder vielmehr in die Glatze.

Zipfl. Iſt denn ein ſo großer Unterſchied zwiſchen den Ausdrücken Freund und College?

Zapfl. O ganz ſicher; der Juſtizminiſter Bomhard z. B. hat mehrere Collegen, aber ſicher nicht einen einzigen Freund!

Freunde,

auf welche man beſtimmt rechnen kann.

Der Storch: ein Freund des Froſches,
die Trichine: eine Freundin der Menſchen,
der Chineſe: ein Freund der Ratten,
die Katze: eine Freundin der Mäuſe,
der Moniteur: ein Freund der Wahrheit,
der Fuchs: ein Freund der Gans,
der Jeſuit: ein Freund der Aufklärung,
Bismark: ein Freund der Freiheit. —

Einige im Haag anweſende Deutſche ſollen beſchloſſen haben, dem König von Holland ein Ständchen zu bringen, und dabei das bekannte Burſchenlied vorzutragen:

„Der Graf von Luxemburg,
„Hat all' ſein Land verju—ju—juckt; —
„Der Graf von Luxemburg,
„Der hat ſein Land verjuckt!“ —

Digitized by Google

Naturgeschichtliche Analyse des Menschen.

Humoristische Dissertation von Dr. Semper-Hilarius.

Der Mensch besteht, seiner wesentlichen Beschaffenheit nach, aus Fleisch und Blut, aus Geist und Materie, aus Leib und Seele, welche beide Letzteren bekanntlich „durch Essen und Trinken zusammengehalten“ werden. Kurzgefaßt können wir das „Ebenbild Gottes“ ohne Rücksicht auf sein Geschlecht in den äußern und den innern Menschen classificiren.

Wir wollen in unserer Analyse den Menschen vom Wirbel bis zur Zehe, vom Scheitel bis zur Sohle zergliedern, und wie in einem wohlgeordneten Staate die äußeren und inneren Angelegenheiten Hand in Hand gehen, so werden auch wir auf dem Wege von oben nach unten je nach Erforderniß einen Abstecher machen und auf mancher Station einen Ausflug oder vielmehr Einflug in das Departement des Innern unternehmen. —

Die Hauptsache beim Menschen ist der Kopf, obschon diese Behauptung oft Lügen gestraft wird; denn es gibt leider nur allzu viele kopflose Menschen, oder wenigstens solche, die zwar einen Kopf, aber nichts darin haben. Solche Menschen bezeichnet man häufig als hirnlos, eventuell auch als hirnverbrannt, was zwar die Kopflosigkeit negirt, wohl aber voraussetzen läßt, daß es „im obern Stockwerk nicht ganz richtig“ ist. Es kommt sehr viel im Leben darauf an, welchen Gebrauch der Mensch von seinem Kopf macht. Viele wollen mit dem Kopf durch die Wand rennen und ziehen sich dadurch unheilbare Verletzungen zu. Andere verlieren den Kopf bei der geringsten Veranlassung, wieder Andere sind Kopfhänger, und endlich gibt es Menschen, denen irgend eine von ihnen beabsichtigte Handlung nicht gelingt, und wenn sie sich auf den Kopf stellen.

Wir wollen nun die einzelnen Bestandtheile des Kopfes näher betrachten. Die Haare bilden eine Hauptzierde desselben. Leider wissen Viele ihren Werth nicht zu schätzen und müssen daher bei verschiedenen Gelegenheiten entweder selbst Haare lassen, oder sie lassen kein gutes Haar an ihren Nebenmenschen.

Die Mehrzahl des männlichen Geschlechtes scheint dem Grundsatz zu huldigen, daß eine Haarpromenade in frischer Morgenluft besonders ersprießlich sei; denn sie sorgen dafür, daß ihre Haare frühzeitig ausgehen. Um diesen Ausfall zu ersetzen, fehlt es nicht an Solchen, die dafür Haare auf den Zähnen haben. Wieder andere suchen wenigstens so viel von ihrem Haarsond auf conserviren, als sie zu einem lebenslänglichen Zopf benöthigen.

Die nächste Nachbarin der Haare ist die Stirn, welche die meisten Menschen so lange runzeln, bis sich die Falten des Alters in Permanenz erklären. Bei gewissenlosen Menschen spielt sie eine große Rolle; denn solche behaupten mit frecher Stirn oft so unverantwortliche Dinge, daß man sie bei den Ohren nehmen und so lange beuteln möchte, bis ihnen die Augen übergehen. —

In unmittelbarer Nähe der Stirn haben die Hauptorgane oder 5 Sinne des Menschen ihren Sitz aufgeschlagen. Während der Eine seine Augen scheinheilig verdreht, traut der Andere kaum seinen Ohren, wenn er hört, wie dieser oder jener in Schulden steckt bis über die Ohren. Sehr Viele haben die Gewohnheit, ihre Nase in Dinge zu stecken, die sie nichts angehen, und müssen deshalb mit langer Nase abziehen. Ehenänner, die von ihren Frauen bei der Nase herumgeführt werden, müssen noch obendrein den Mund halten. Wieder Andere sind so stolz, daß sie nicht wissen, wie hoch sie die Nase tragen sollen.

Da der Egoismus in der menschlichen Natur begründet ist, erscheint es nothwendig, Jenen, die auf Kosten Anderer ihren Eigennutz zu befriedigen suchen, die Zähne zu zeigen. Schon die Kinder verhöhnen sich gegenseitig und versinnlichen diesen Hohn dadurch, daß sie sich einander die Zunge herausstrecken

Es ist eine traurige Wahrheit, daß sehr viele unserer Mitmenschen nur aus Mangel an Enthaltsamkeit in Schulden gerathen; denn um den Gaumen zu befriedigen, jagen sie ihr ganzes Vermögen durch den Schlund. Dadurch aber fallen sie Anderen zur Last, denen sie natürlich bald im Magen liegen. Leider ist die Welt auch sehr reich an Menschen, welche das Herz nicht am rechten Fleck haben, und es würde eine gute Lunge dazu gehören, wollte man so lange suchen, bis man à la Diogenes einen Menschen fände, der vollkommen ist. Freilich halten sich aus Mangel an Selbsterkenntniß fast alle für besser, als sie sind, und sehen gewöhnlich nur die Fehler der Andern, die sie in ihrem Dünkel über die Achsel ansehen. Die Leidenschaften sind nicht immer angeboren, sondern sie entspringen oft aus der Unzulänglichkeit der Mittel, die Existenz zu bestreiten. Die Lasten, die auf den Schultern so Vieler ruhen, sind oft Veranlassung zu Handlungen, die dem strafenden Arm der Gerechtigkeit anheimfallen. Neid und Mißgunst ist eine der Schattenseiten des menschlichen Charakters, und daß wir kein goldenes Zeitalter mehr erleben, wo Einer dem Andern aus reiner Nächstenliebe

Digitized by Google

hilfreiche Hand leistet, kann sich Jeder an den Fingern abzählen. Aeußerlich sind wir allerdings in der Kultur weit vorgeschritten; aber trotz alledem spielt die Heuchelei eine Hauptrolle im Leben, und Leute, die sich persönlich die größten Schmeicheleien sagen, verläumden sich oft hinter dem Rücken. Es ist mit einem Wort ein Kreuz mit der gesammten Menschheit. — Je nachdem es der Mensch in seinem Interesse für zweckmäßig erachtet, nimmt er keinen Anstand, sich so weit zu erniedrigen, daß er vor Jenen auf die Kniee fällt, die auf einem großen Fuß leben.

Deutsche Sprüchwörter
in neuer Form.

Wer niemals einen Rausch gehabt — trinkt sich vom heurigen Bier auch keinen an.

Lieber ein Sperling in der Hand — als die neuen Social-Gesetze im Kammer-Ausschusse.

Ueb' immer Treu und Redlichkeit —
Du steigst dann arm in's Grab;
Und weiche keinen Finger breit
Vom Steuerzahlen ab!

Müssiggang ist aller Allianzverträge Anfang.

Wer das „Wenn" und das „Aber" erdacht —
Hätt's unter den Diplomaten jetzt weit gebracht.

Sage mir, mit wem du gehst — und ich sage dir, wie viel du Kriegssteuer zahlen mußt.

Ehrlich währt am längsten — — wenn's Jemand so lang aushält.

Ein leicht zu lösendes Problem.

Es ist doch sonst von allerlei Fragen die Rede, es gibt Zeitfragen, eine orientalische, eine polnische, jetzt auch noch eine Luxemburger, zum Ueberfluß sogar eine bayrische Ministerfrage; — warum spricht man denn aber nie von einer deutschen Volks-Frage?!

Antwort: Weil das deutsche Volk überhaupt nie gefragt wird.

Poesie und Prosa.

Fern im Westen sinkt die Sonne,
Malt mit ihren letzten Gluthen
Goldig-roth den Abendhimmel
Und des Stromes dunkle Fluthen.

Auf den Wogen, leise schaukelnd,
Zieht dahin das Boot, das schwanke;
Well' auf Welle bricht sich plätschernd
An des Fahrzeug's fester Planke.

In dem Boote sitzt der Schiffer
Neben seinem holden Liebchen
Mit den blauen Schelmenaugen,
In den Wangen sanfte Grübchen.

Von den nachbarlichen Triften
Wehen kühle Abendlüfte
Ueber's Wasser jetzt herüber, —
Führen mit sich süße Düfte.

Und das Mädchen, leise fröstelnd,
Schmiegt sich an den Schiffer dichter.
„Ist der Abend heut' nicht herrlich,
„Herzig Schätzchen?" — fragend spricht er.

„„Ja, er ist ganz schrecklich zugig!""
Haucht sie, — herb des Antlitz's Züge,
„„Rudere an's Land nur, da ich
„„Sonst gewiß noch Zahnweh kriege!"" —

Scene auf einer kleinen Provinzial-Bühne.

Ein Schauspieler, welcher seine Rolle schlecht oder gar nicht studirt hat, hat als „Pagrutowitsch" in Körner's Trauerspiel: „Zriny" Folgendes zu recitiren:

„Auf! Brüder! Auf! — Die Scharte wetzen wir am Ungarnamen rachedürstend aus!" —

Diese Stelle ist ihm jedoch entfallen, und da er den Souffleur nicht recht versteht, so deklamirt er mit Todesverachtung zur großen Erbauung des Publikums:

„„Auf! Brüder! Auf! Die Schwarten essen wir, die Hunger haben, — nach den Würsten auf!"" —

Briefkasten.

Hrn. J. B. in Würzburg. Ein gut gezeichneter Rebus ist uns jederzeit willkommen.

Hrn. F. St. in M. Erhalten und acceptirt.

☞ Wegen Mangel an Raum müssen wir die übrigen zahlreichen Correspondenzen ꝛc. in unserer nächsten Nummer erledigen. —

Digitized by Google

Zeitgemäße Frisuren

für

heirathslustige Damen.

Zur gütigen Beachtung.

Mit der heutigen Nro. 14 beginnt das II. Quartal!

Alle Postanstalten, Postboten und Buchhandlungen, sowie die von uns aufgestellten Agenten nehmen für **21 kr.** vierteljährige Abonnements-Bestellungen an.

Zu recht zahlreicher Abonnements-Betheiligung ladet freundlichst ein

Die Expedition.

Eigenthum und Redaktion von E. Sugel in München. — Druck von C. A. Reichel in Augsburg.

Digitized by Google

Erscheint jeden Donnerstag Morgens 9 Uhr.
Abonnement vierteljährig 21 kr.

Expedition: Gärtnerplatz Nr. 1.
Redaktion: Corneliusstraße Nro. 15, 3 Stiegen.

Einzelne Nummer 2 kr.

Nr. 15. München 1867. II. Jahrgang.

Der Appetit kommt erst im Essen.

Für diesesmal hat Luxemburg,
Noch eine Galgenfrist bekommen;
Ist in Paris der Schwindel aus,
Wird es auf's Neue vorgenommen.
Darf Er dann frisch und ungestört
Den guten Bissen nur verschlucken,
Hält Er es auch der Mühe werth,
Nach and're Kost sich umzugucken;
Dann seid nur ja auf eurer Hut,
Rheinländer, Pfälzer, Bad'ner, Hessen!
Der erste Brocken schmeckt' ihm gut; —
Der Appetit kommt erst im Essen.

Es kehrt der König-Ehrenmann
Sich seufzend um die leere Tasche.
Hm, denkt er, länger gehts nicht an;
Nun seh' ich, wo ich was erhasche.
Die feisten Pfäfflein müssen mir
Zuerst aus ihren warmen Nestern,
Und hintendrein dann folget ihr
Als Kehraus noch, ihr frommen Schwestern.
Er sieht sich all den Reichthum an,
Und überzählt die Interessen,
Klopft sich das feiste Bäuchlein dann; —
Der Appetit kommt erst im Essen.

Digitized by Google

Dein Schwerpunkt liegt, Neu-Oesterreich
Nur in dem schönen Land der Ungarn,
Indeß die Deutschen, Bettlern gleich,
Umsonst nach Recht und Freiheit hungern,
Der Czeche sieht das Ding sich an,
Und stolz die Serben sich erheben;
Auch der Pandur lebt in dem Wahn,
Als „große Nation" zu leben.
Der Grenzer und der Wälsche drauf,
Sie schrei'n: Uns habt ihr ja vergessen;
Schließt uns den Freiheitstempel auf!
Der Appetit kommt erst im Essen.

Was sträubt ihr euch, ihr Bayern, noch?
Habt ihr verdorben euch den Magen,
Den Braten vom Berliner Koch
Könnt' ihr noch immer nicht vertragen?
Ist's der großmächtige haut gout
Der in die Nasen euch gekrochen,
Habt auf dem Junkerkohl dazu
Die faulen Eier ihr gerochen?
Das ist ein gar gesund Gericht
Nach all den schweren Aderlässen;
Greift wacker zu, genirt euch nicht!
Der Appetit kommt erst im Essen.

Correspondenzen aus Nah' und Ferne.

Venedig. Ein Gelehrter hat nach langem Studium herausgebracht, daß Italien eigentlich an der Eroberung Venetiens ebenso unschuldig ist, wie Bismark an der Erfindung des Schießpulvers.

Berlin. Ein Professor, der dieß erfährt, stellt die Behauptung auf, daß Bismark jedenfalls das Pulver erfunden haben würde, wenn solches nicht schon erfunden gewesen wäre. —

Buxtehude. Ein Lehrer der hiesigen Bürgerschule folgert daraus, daß Italien jedenfalls Venetien erobert haben würde, wenn ihm die Eroberung nicht eben mißglückt wäre.

Schöppenstadt. Der Bürgermeister, um dem Buxtehuder Lehrer seine Hochachtung für diesen scharfsinnigen Schluß auszudrücken, sendet ihm eine Braunschweiger Schlackwurst, womit sich gedachter Schulmeister auf 4 Wochen verproviantirt. —

Stade. Viele Einwohner finden es vom König von Preußen sehr ungeschliffen, daß er unsere Festungswerke schleifen lassen will.

Paris. Einem Wucherer, der in seinem Quartier in sehr üblem Geruche bei den Leuten steht, wird vom Maire ein Desinfectionspulver zur Vermeidung der Cholera verordnet, und da solches nicht anschlagen will, schickt er ihm ein uniformirtes Abführungsmittel in der Gestalt eines Gendarmen. —

Leipzig. Die Eingeborenen machten sich soeben daran, einen ans Land gespülten Matrosen am Feuer zu rösten.

Dahomey. Der König fuhr gestern Abends zum Besuch des Königs v. Preußen nach Berlin. Die beiderseitigen Beziehungen gestalten sich immer freundschaftlicher.

München. Durch ein Versehen unseres Setzers sind die beiden letzten Correspondenzen verwechselt worden, worauf wir, die Redaction von „Salz & Pfeffer," den geneigten Leser zur Vermeidung von Irrthümern aufmerksam machen.

Neuer mecklenburgischer Straf-Codex,

durch dessen humane Bestimmungen die I. Kammer des Landtags dem Zeitgeiste Rechnung zu tragen gedenkt.

§. 1.

Bei der Annäherung des vielgeliebten Monarchen hat sich jeder Unterthan, gleichviel ob männlichen oder weiblichen Geschlechts, stracks auf den Boden zu werfen und die Muttererde 3mal inbrünstig zu küssen. Etwaigen Contravenienten sollen auf die Dauer von 24 Stunden Halseisen und Daumenschrauben angelegt werden.

§. 2.

Wer immer ehrenrührige Aeußerungen über den Landesvater sich erlaubt, oder überhaupt ungeziemend von demselben spricht, soll das erste Mal 3 Tage an den Pranger gestellt und auf öffentlichem Markte coram publico vom Henker maulschellirt werden; im Wiederholungsfalle aber soll der Maleficant aufs Rad geflochten werden. —

Digitized by Google

§. 3.

Jeder Leibeigene oder Hörige, der ſeine Stellung zum Gutsherrn ſo weit verkennt, daß er in offene Auflehnung gegen denſelben übergeht, erhält das erſte Mal je nach Umſtänden 25 oder 50 ad posteriora; wird derſelbe rückfällig, ſo ſoll er gleich Mazeppa nackt auf ein Pferd gebunden und mit demſelben durch Dornen und Diſteln gejagt werden.

§. 4.

Wer ſich ein Vergehen gegen die Sittlichkeit zu Schulden kommen läßt, wird mit dem linken Ohr an ſeine Hausthüre angenagelt und ſo 12 Stunden lang dem Spott und Hohn der Vorübergehenden preisgegeben.

§. 5.

Redakteure, welche zu ſpitzige Federn führen, ſind zum Tode zu verurtheilen und vom tarpejiſchen Felſen herabzuſtürzen (vide das Uebrige in der neuen peinlichen Halsgerichtsordnung, Schwerin im Jahre des Heils 1867. post Christum natum).

Expectorationen
eines kranken Mannes.

Warum ſind doch die Tuilerien
Von Fürſt und Volk ſo arg verſchrieen?
Weiß ich denn nicht ſeit vielen Jahren,
Geſetz und Recht im Reich zu wahren?
Wohl übt' ich früher viele Poſſen
Und habe manchen Bock geſchoſſen.
Auch bin — ich hätt' es bald vergeſſen —
Als Züchtling ich in Ham geſeſſen.
Ich hab' ſogar mit Demokraten
In frühern Jahren mich berathen.
Was ſcheerten mich denn dieſe Dinge?
Ich zog den Kopf ſtets aus der Schlinge.
Als endlich gar noch die Franzoſen
Den Orleans vom Thron geſtoßen,
Bin ich, mir Volksgunſt zu verdienen,
Sehr eilig in Paris erſchienen.
Man wählte mich zum Präſidenten.
Ich mußt' vor Volk und Parlamenten
Die feierlichſten Eide ſchwören,
Die Conſtitution zu ehren,
Daß nicht der Nation zum Hohne
Ich greife nach der Kaiſerkrone.
Was nun in kurzer Zeit geſchehen
Das hat die ganze Welt geſehen;
Ich hab' zu meinem Nutz' und Frommen
Den Scepter in die Hand genommen.
Was in Cayenne ich ſollte gründen,
Wird ſich ſo leicht nicht wieder finden;
Mir danken ſchöne Colonien
Dort ihr Gedeihen und ihr Blühen.
Ich ſchlug in meinem weiten Lande
Die Freiheit in die engſten Bande;
Durch Siege auf den Barrikaden
Blieb Kaiſer ich „von Gottes Gnaden."
Ich ſchlug mich mit dem nordſchen Bären
Und mußt' mich gegen Oeſt'reich kehren.
Daß ich nach Mexiko gegangen;
Das war ein ſchlimmes Unterfangen.
Wohin ſich nun die Römer neigen,
Das wird ſich in der Folge zeigen.
Ich werd' den heil'gen Vater ſchützen,
Und ſollten die Kanonen blitzen.
Dem Bismark werd' ich's nie vergeſſen,
Daß ich mit ihm ſo aufgeſeſſen;
Er wird mir's aber ſchon noch büßen
Und ſicher Haare laſſen müſſen.

Während er ſo expectorirt, fällt ſein Auge plötzlich auf die Times; er nimmt ſie zur Hand und lieſt darin folgende Annonce:

St. Helena. Longwood, 24. Dezbr. — „Ein ſtattlich meublirtes Zimmer mit eigenem Eingang und herrlicher Ausſicht auf die See kann von einem ſoliden Herrn ſogleich bezogen werden."

Er dreht den Schnurrbart und ſchweigt. —

Manneswort.

An Spitze der Civiliſation
Marſchiret ſtolz die große Nation;
Voran der Kaiſer, Frankreichs größter Sohn,
Der weltberühmte Held Napoleon.

Sein Streben hemmet nicht der Ocean.
Er bricht auch dort mit ſeinen Waffen Bahn,
Und Oeſtreichs Prinzen Maximilian
Stellt er in Mexiko als Kaiſer an.

Und als er ihn, zu herrſchen dort, berief,
Gab er ſein Wort, gab Siegel ihm und Brief,
Ihm ſtets zu helfen; aber bald ging's ſchief.
Das kränkte ihn, den guten Kaiſer, tief.

Nicht, daß ſein Wort — dieß hat der Wind verweht —
Ihm Sorgen macht, — nein, was geſchrieben ſteht —
Das kümmert ihn; der Max iſt indiscret
Genug und bringt die Sache aufs Tapet.

Der Rächer droht, der Kaiſer gibt ſich drein
Und läßt den Max in Mexiko allein:
Der Mann gab's Wort; der Kaiſer löſt's nicht ein.
O großer Kaiſer, wie biſt du ſo klein!

Digitized by Google

Das Ende der Nationalitätenhaderlumperei.

Optimiſtiſches Prognoſtikon eines verfaſſungstreuen Oeſterreichers.

Es iſt nicht allzulange g'rad',
Daß in dem großen Kaiſerſtaat,
Der öſterreich'ſchen Monarchie
In ſchrecklicher Disharmonie
Die Nationalitäten ſich
Bekämpften alle fürchterlich.

Wo immer nur der Magyar
In ſeinem Lande ward gewahr,
Daß irgendwo ein Deutſcher ging
Sofort er mit ihm Streit anfing.
Der Ungar trieb dem deutſchen Mann
Vor allem den Cylinder an.

Bei weitem fürchterlicher noch
Der Italiener war jedoch.
„Tedesco" mit der Pfeif' Tabak
Hatt' gleich den „Bravo" im Genack,
Der, wie er ihn von fern erblickt',
Sofort den Dolch nach ihm gezückt.

Der Czeche trieb's zwar nicht ſo arg;
Doch ſeinen Zorn er nicht verbarg.
Wenn ihn „Nemeczke" hat in Prag
Beläſtiget mit einer Frag',
So gab er keine Antwort nicht
Und ſchnitt ein wüthendes Geſicht.

Gefährlich waren und ſind jetzt
Die Herrn Tiroler noch zuletzt.
Kommt ihnen in den Weg gerannt
Zufäll'gerweiſ' ein Proteſtant,
So tödten ſie ihn mit dem Beil
Zu ihrem eig'nen Seelenheil.

Digitized by Google

Jetzt wird es Gottlob anders bald.
Verſchwinden wird Haß und Gewalt;
Auf all den Hader, all den Zwiſt,
Auf Zwietracht, Groll, Gewalt und Liſt
Folgt ſchon in allernächſter Zeit
Freundſchaft und Lieb' in Ewigkeit.

Der Ungar wird, o welche Luſt,
Den Deutſchen drücken an die Bruſt.
Der Czeche wird umarmen ſich
Mit „Nemeczke" ganz brüderlich,
Und der Tiroler, o charmant,
Wird küſſen gar den Proteſtant.

Aus der Kammer.

Zipfl. Nicht wahr, die Reden, welche über Aufhebung der Todesſtrafe von der Linken gehalten wurden, waren im Sinne des Fortſchritts?

Zapfl. Ja wohl.

Zipfl. Auf welcher Bahn iſt aber Dr. Ruland gegangen, wenn er deßhalb die Todesſtrafe beibehalten wiſſen will, damit man einem hochverrätheriſchen Miniſter den Kopf zwiſchen die Füſſe legen kann?

Zapfl. Ich halt' das für Ordinärſchritt.

Zipfl. Die Luxemburg-Frage ruht jetzt—

Zapfl. Ach wenn Napoleon nur auch ſchon ruhen wollte! —

Zipfl. Hören Sie, Napoleon ſoll bei Eröffnung der Welt-Ausſtellung ſehr unſpäßlich ausgeſehen haben.

Zapfl. Uh, Sie wollen wohl ſagen unpäßlich?

Zipfl. Nein, ich weiß was ich rede. Unſpäßlich war er. Erlauben Sie, wenn man früher in ganz Europa das große Wort geführt hat, und es nun ſo weit gekommen iſt, daß man bei jeder politiſchen Unternehmung, bei jeder aufs Tapet gebrachten Zeitfrage nichts als Fiasco macht, das iſt für einen Napoleon doch ſicher kein Spaß.

Zipfl. Ich bin neugierig, ob der König v. Preußen nach Paris geht!

Zapfl. Wenn er es an der Spitze der deutſchen Armee thäte, wäre dieſer Beſuch von viel überraſchenderer Wirkung.

Zipfl. Finden Sie den Grund ſtichhaltig, daß man deßwegen die Todesſtrafe abſchaffen ſoll, weil man nicht wiſſen kann, was noch aus einem Spitzbuben werden könnte?

Digitized by Google

Zapfl. Ich find' ihn sehr stichhaltig.

Zipfl. Warum?

Zapfl. Weil wir Beweise haben, daß schon aus manchem Spitzbuben etwas geworden ist, was sich kein Mensch geträumt hätte! —

Zipfl. In dem Einquartierungsgesetz kommt ja auch vor, daß ein Viertelsmann auf einen Quartierträger kommt. Wie ist denn das zu verstehen? Der arme Mann kann doch nicht einen Soldaten in 4 Theile auseinanderschneiden?

Zapfl. Ich glaub', daß man eben armen Leuten nur den vierten Theil dessen berechnet, was ein ganzer Mann kostet, sie also nur eine Viertelslast zu tragen haben.

Zipfl. Ja, wenn aber z. B. in solch ein Quartier der General Rückwärts käme, wie wird dann der gerechnet?

Zapfl. Der wird halt als ein Viertelsgeneral gerechnet.

Liberale Absolution.

Zur Beichte ging ein Weibchen hin
Voll Andacht und gar frommem Sinn.
Wie sie nun so im Beichtstuhl kniet,
Spricht schüchtern sie und schaamerglüht:
„O Herr! Der Stolz hat mich geplagt,
Auch Eitelkeit an mir genagt;
Ich liebte rothe Wangen sehr,
Und weil die meinen immer bleich,
So nahm ich eine Schminke her,
Womit ich sie bestrich gar reich." —
„„O laß' die Eitelkeit doch fahren;
Gott möge dich vor Stolz bewahren.
Laß deine Wangen, wie sie sind,
Wie die Natur sie gab, mein Kind!""
„O lieber Herr; ich bitt' Euch sehr,
Seid nicht auf einmal gar zu strenge!
Ich bete gerne Bußgesänge,
Daß Gott die Sünden mir vergebe,
Und ich in Ruh' und Frieden lebe." —
„„Mein liebes Kind, mach dir nicht bange!
Doch kann ich ganz dir nicht gewähren;
Statt zwei magst du nur eine Wange
Dir schminken. Geh nun hin in Ehren!""

Die Ideale und das Leben.

(Duett zwischen Wirth und Gast.)

Wirth: Mein Herr, nun ist es endlich ausgepumpt,
Von heute an geht nichts mehr auf die Kreide!
Gast: „Und wenn der Mensch in seiner Qual verstummt,
Gab mir ein Gott, zu sagen wie ich leide."

W. Herr, mit den Flausen da ist nichts gethan;
Geld! Oder muß der neue Mantel d'ran!
G. „Entrann er jetzo kraftlos meinen Händen,
Ich habe keinen zweiten zu versenden."

W. Dem Gläubiger muß ich die Zinsen schaffen,
Sonst komme ich mit Haus und Hof in Gant.
G. „Und beides ruft des Himmels Zorn und Strafen
Herab auf dieses unglückselige Land."

W. Mein Herr, Sie spassen! Mir ist Ernst! Ihr Hut
Bleibt hier als Pfand, daß ich bezahlt mich mache,
G. „Denn Raub begeht am allgemeinen Gut,
Wer selbst sich hilft in seiner eignen Sache."

W. Mit Flausen, noch einmal! ist's nicht gethan;
Wie können Sie in solcher Lage scherzen?
G. „An's Vaterland, an's theure, schließ dich an,
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen!"

W. Mein Herr, Sie werden sehen, daß fürwahr,
Ein Häscher bald zum Schuldthurm Sie geleitet.
G. „Berufe nicht die wohlbekannte Schaar,
Die strömend sich im Dunstkreis überbreitet,
Dem Menschen tausendfältige Gefahr
Von allen Enden her bereitet."

W. Geld will ich, Herr, und keine schlechten Lieder!
G. Johanna geht, und nimmer kehrt sie wieder!

Die Macht der Rede.

Ruland soll in der Kammer unter fortlaufendem Beifall gesprochen haben, — weil nämlich die meisten Zuhörer während seiner Reden fortgelaufen sind.

Neues Hühneraugenpflaster.

Wer in München über den Marienplatz, Petersplatz, Rindermarkt, durch das Thal, über das Platzl oder durch das Rosenthal ꝛc. geht, der wird das wohlthuendste Pflaster für Hühneraugen finden.

Digitized by Google

Seifenblasen.

Erste Blase. (Weißgrün.)

Die in den Lokalblättern Neu-Schilda's ausgesprochene Befürchtung, daß die längst überwundenen Zustände finsterer Jahrhunderte mit der Wahl eines conservativen Parlaments-Mitglieds wiederkehren würde, ist nun glücklich beseitigt, da wir einen liberalen Candidaten durchgebracht haben.

Zweite Blase. (Schwarzweiß).

Nun müssen wir, durch den liberalen Parlaments-Deputirten vertreten, endlich volle Freiheit erlangen. Die Zahl der liberalen Candidaten ist weit über — (die erste Blase platzt und läßt keine Spur zurück).

Dritte Blase. (Verblaßtes Schwarzrothgold).

Das norddeutsche Parlament wird uns nun alle die Segnungen bringen, welche dem freien Geiste der Zeit angemessen sind. Die minderzählige conservative Partei muß unter— (die zweite Blase springt und hinterläßt nur einen flüchtigen Schaum).

Vierte Blase. (Schwarzweißroth).

Alle Kleinstaaten Deutschlands bringen freiwillig ihre Selbstständigkeit und legen sie zu Preußens Füßen nieder! Mit Jubel werden die Deputirten heimkehren und durch die Ehrenpforten einziehen, welche — (hier reißt zufällig der Bläser, und die dritte und vierte Blase zerspringen mit einem Male und lassen nur die Erinnerung an ihren luftigen Schimmer zurück. Dem Bläser ist aber leider zugleich seine Thonpfeife, mit welcher er die Blasen fabricirte, entfallen, welche in viele Stücke zerbrochen ist. Er gibt das Geschäft verdrießlich auf).

An die Renommisten.

Fehlt Dir's an Haar, mußt du Perüken führen,
Fehlt Dir's an Weisheit, mußt du renommiren.

An die Phantasie.

Phantasie, du beglückst auch den Aermsten der Menschen, denn Jeder,
Wär' er auch noch so bornirt, hält sich durch dich für gescheidt.

An den Tod.

Nach dir, o Tod, sehnt' ich mich sehr,
Wenn's mir nur nicht um's Sterben wär'.

An die Distel.

Auch von Stacheln entblößt, wird Niemand, o Distel, dich pflücken;
Doch bei der Rose, da reizt uns die Gefahr nur noch mehr.

Unglücksfall.

Gestern fand man in der B.straße ein Individuum liegen, welches total abgerissen war. —

Bei genauer Untersuchung stellte sich heraus, daß es — ein Hosenknopf war, den irgend Jemand verloren haben mußte.

„Heute roth, morgen todt!" heißt es im Sprüchworte. — Bei manchem Journalisten heißt es aber: Heute roth, morgen — ultramontan!

Digitized by Google

Frage an das Schicksal.

Welcher von den Adlern wird den neuen Flundenbock erbeuten? —

Briefkasten.

Hrn. J. F. in München. Ihre gefälligen Beiträge, wofür wir freundlichst danken, haben wir, wie Sie sehen, vorstehend benützt. Ihre Rebus-Auflösung bedauern wir jedoch als unrichtig erklären zu müssen.

Hrn. G. Sch. in Stuttgart. Die wöchentliche directe Uebersendung unseres Blattes von hier aus an Sie würde mit zu viel Kosten verbunden sein. Haben Sie deshalb die Güte beim dortigen Postamte zu abonniren.

Hrn. F. Sl. in M. Erhalten und heute schon Mehreres davon benützt. Der Artikel „Monolog eines Selbstmörders“ ist acceptirt und kommt in einer der nächsten Nummern.

Hrn. A. W. in Harburg. Ihre Einsendung vom 2. ds. erhalten und mehrere Pieces davon acceptirt.

Hrn. F. L. in Wien. Brief nebst dem Gewünschten erhalten Sie demnächst.

Hrn. M. in Eichstädt. Ihre Lebenserinnerungen, welche in Gedanke und Form vortrefflich sind, dürften indessen dem Inhalte nach doch zu localer Natur sein, um von unserem größeren Leserkreis verstanden zu werden. Lassen Sie uns nicht so lange auf die versprochene neue Einsendung warten.

Eigenthum und Redaktion von E. Engel in München. — Druck von G. A. Reichel in Augsburg.

Digitized by Google

Erscheint jeden Donnerstag Morgens 9 Uhr.
Abonnement vierteljährig 21 kr.

Expedition: Gärtnerplatz Nr. 1.
Redaktion: Cornelisstraße Nro. 15, 3 Stiegen.

Einzelne Nummer 2 kr.

Nr. 17. München 1867. II. Jahrgang.

Noch in der elften Stunde!

Auf's Neue tönt das deutsche Land
Von Kampfesrufen wieder,
Vom Rhein bis zu dem märk'schen Sand
Dieselben alten Lieder.
O seht, frisch blutend geht sie auf,
Die kaum vernarbte Wunde,
O hemmt des Stroms unsel'gen Lauf
Noch in der elften Stunde!

Ja, wenn's die deutsche Ehre gilt,
Zum Schwert greift ohne Rasten
Das ganze Volk, ihr starker Schild;
Kein Feind soll sie antasten.
Doch wenn ihr euch um eitlen Schein
Vereint zum blut'gen Bunde,
Steckt die gezückten Schwerter ein
Noch in der elften Stunde!

Ist nicht genug vom deutschen Blut
Im Bruderkampf geflossen,
Ist nicht der Armen letztes Gut
Verzehrt von Mann und Rossen?
Heil Dem, der, eh' die Zeit verrinnt,
Umschauend in die Runde,
Sich auf sein menschlich Herz besinnt
Noch in der elften Stunde!

Noch ist zum unheilvollen Streit
Der Würfel nicht gefallen;
Noch lacht des Friedens Heiterkeit
Beglückend über Allen.
Ihr hört's: „Hinweg vom Schwert die Hand!"
So tönt es in die Runde,
So rettet ihr das Vaterland
Noch in der elften Stunde!

Digitized by Google

Randglossen.

„Damen haben den Vortritt!“ sagte ein höflicher Gendarm, als er eine arretirte Frauensperson zwang, vor ihm herzugehen.

Manchem Deutschen ist sein engeres Vaterland so eng geworden, daß er es vorzog, lieber das Weite zu suchen.

„Lasset, die Ihr eintretet, jede Hoffnung fahren!“ recitirte ein Dante-kundiger Gauner, als er das Thor der Plassenburg passirte.

„Wie man sich bettet, so schläft man.“ Wenn aber Einer kein Bett mehr hat, was dann?! —

„Wer nicht hören will, muß fühlen.“ Was soll dann der fühlen, der keine Wagner'sche Musik mehr hören will?

„Der Wahn ist kurz, die Reue lang!“ sprach Jemand, der in Frankfurter Lotterie Promessen spekulirt hatte.

„Ich kenne meine Pappenheimer,“ soll kürzlich Jemand gesagt und sich gedrückt haben, als man ihm Pappenheimer Loose zum Kaufe präsentirte.

„Eine Schwalbe macht keinen Sommer!“ — Eine Stimme macht einen Prinzen Friedrich Karl nicht zum norddeutschen Reichstags-Präsidenten.

„Viel Lärm um nichts,“ soll Jemand geäußert haben, als er Wagner's Tristan und Isolde gehört hatte.

„Das Glück ist vergänglich.“ — Oesterreichs Provinzial-Landtage aber auch!

Das Theater ist eine Bildungsschule für das Publikum. — Für Schauspieler oft eine Schule der Enttäuschungen!

Was sich Alles reimt.

Concordat — Drachensaat.
Hoffenpflug und Staatsbetrug.
Generalität und Calamität.
Soldat und Retirad'.
Krieg und Sieg — oder was?

Der Reisende.

Wer viel gereist, hat viel gesehen;
Er kennt darum auch Volk und Land.
Nun will ich einmal Euch erzählen,
Was ich denn ringsum Schönes fand.

In Rom hats mir „sehr gut gefallen;“
Hier hielt am längsten ich Quartier, —
Und dann die vielen Alterthümer:
Sie sind die schönste Erdenzier.

Auch sah den Papst ich, dem der Victor
Sein kärglich Leben so vergällt;
Es kam mir vor, als wollt' er flüstern:
„Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“

Sofern mein Auge mich nicht trügte,
So lief just um den Vatican
Im Trab der edle von der Pforten,
Der liebe, seelengute Mann.

Soeben fuhr ein großer Wagen
Mit Rossen vier zum Thor herein;
Was konnte dieser wohl enthalten?
Es mochten Peterspfenning' sein.

Briganten streifen nah und ferne,
Doch, wohlgemerkt, zu edlem Zweck; —
Sie nahmen mir schon vor den Thoren
Den Mantel und Berliner weg.

Man sprach vom Kaiser der Franzosen,
Von Ihm in Stadt und Land so viel.
O heil'ge Sehnsucht, süßes Hoffen!
Paris war nun mein Reiseziel.

Im Bois Boulogne geh' ich spazieren,
Ich traue meinen Augen kaum;
Da kommt der Cäsar mit Gefolge
Zu Pferd heran am Waldessaum.

Er trägt ja gar die große Nase,
Die neulich Bismark Ihm geschickt,
Und wie Er seinen Schnurrbart drehet
Und sich so katzenartig bückt.

Erschrack Er vor Orsin'schen Bomben?
Denn scharf hat Er mich angeblickt.
Vielleicht daß Ihm ein großer Knödel
Aus Mexico im Magen liegt.

Nach Frankfurt ging nun meine Reise
Zu dem famosen Eppelwein;
Die reichen und doch armen Leute
Woll'n Alles, nur nicht preußisch sein.

Digitized by Google

Durch Kassel bin ich durchgefahren;
Mir fiel der Rothwein nämlich ein,
In dem der kranke König Jerome
Soll oft gebadet worden sein.

Und München hab' ich auch gesehen;
Als ich dort in die Kammer trat,
Da sprach zu meinem größten Schrecken
Der weise Pater Ruland g'rad.

Vor höllischem Gelächter konnte,
Man nicht ein einzig Wort versteh'n.
Es war nicht länger meines Bleibens;
Ich mußte wieder weiter geh'n.

Humoristische Abhandlungen.

I.

Schwarzgelb ist österreichisch. Das Schwarz bedeutet die ägyptische Finsterniß, die dort herrscht, und gelb könnte jeder Oesterreicher werden vor Aerger, wenn er die vaterländischen Zustände betrachtet. Im Uebrigen ist es gesegnet mit geistlichen und weltlichen Würdenträgern, insbesondere aber mit allerlei Räthen; am häufigsten jedoch begegnet man dem Unrath.

II.

Um den Krieg ist es eine eigenthümliche Sache. Auf Krieg reimt sich zwar Sieg; man kriegt jedoch nicht immer, was man wünscht, wohl aber manchmal eine tüchtige Tracht Schläge. Der Krieg wird natürlich im Felde ausgefochten. Da gibt es nun Feldmäuse und Feldherren. Der Nutzen oder Schaden, den Beide stiften, ist oft so ziemlich einerlei. Mit den schönsten Tiraden lassen sich oft nicht bemänteln die Retiraden. Mit dem besten Geschütz ist man oft nicht geschützt gegen Niederlagen, und wird der Krieg „unter der Kanone" geführt.

Im Gefolge des Krieges Krankheiten, als da sind: Cholera, Typhus und Fieber, zumeist Kanonenfieber. Um letzteres zu bekommen, braucht man nicht gerade bei der Artillerie zu dienen.

Es ist gerade wie beim Kartenspiel. Schellibelli sticht, und wer den besten Trumpf hat, hat zumeist auch den Triumph.

Die Sechser bleiben einstweilen aus dem Spiel und werden erst später an die Soldaten vertheilt. Ergo: Die besten Scharmützel sind doch immer jene, welche man im Konditorladen haben kann.

Excellente Titel

für Musikstücke, zu denen sich keine besseren finden wollen.

Allen Componisten aufs Angelegentlichste empfohlen.

Der Frosch auf dem Thurmseil,
oder:
Hamlets Geist in der Bierstube.

Der Liebhaber in der Hosentasche,
oder:
Irren ist menschlich.

Das stumpfe Rasirmesser,
oder:
Ein Ritt mit Hindernissen.

Der Knödel mit dem Hängebauch,
oder:
Der Maikäfer in der Trichinenversammlung.

Begriffsverwechslung,
oder:
Das Bierseidel als Klystierspritze.

Der Löwe auf der Entenjagd,
oder:
Alter schützt vor Thorheit nicht.

Das Zündnadelgewehr als Dichter,
oder:
Verse mit Knalleffekt.

Was aus dem Menschen werden kann,
oder:
Der Pantoffel als Räuberhauptmann.

Stiefel muß sterben,
oder:
Der Kaiser von Mexiko.

Samiel hilf,
oder:
Der kranke Mann.

Bismark als Bringer der Freiheit,
oder:
Det jinge woll, aber — et jeht nich.

Schwarz-weiß-roth,
oder:
Gott wie blau!

Digitized by Google

Neues Exercir-Reglement für den deutschen Michel.

1. Rekruten-Unterricht.

Achtung! vor Preußen's Herrlichkeit und Macht!
Kopf in die Höh'! Kopfhänger werden nur ausgelacht;
Was je ein Volk hat groß gemacht,
Das ward durch fröhlichen Muth vollbracht!
Brust 'raus! Zeig Michel nun, daß du auch hast Courag'!
Bauch 'nein! Wird ohnehin nicht dick bei der Menag'!
Augen rechts! Am Ostsee- und am Nordseestrand
Ist auch ein gutes deutsches Land.
G'radaus! Schau dem Franzosen frisch in's G'sicht
Und sprich: „Monsieur, dich fürcht' ich nicht!"
Augen links! Und südwärts bis zum Adriameer
Muß alles noch zu Deutschland her!
Wechselt Schritt! Nicht mit dem rechten — hab' mir's längst verbeten —
Nur mit dem linken Fuß wird angetreten!
Richtpunkt sei Deutschlands Macht und Ehre,
Und jede Richtung sei willkommen,
Ob sie nun rechts, ob links sie wäre,
Wenn sie dem Vaterland mag frommen.
Halb rechts — halb links, das taugt ja nimmer viel,
G'radaus — ist jederzeit das beste Ziel!
Ruht — nimmermehr, jetzt Alles d'ran,
Bis ganze Arbeit ist gethan!
Beim Fuß behaltet das Gewehr
Nur, wenn gewahrt ist Deutschlands Ehr'!
Präsentirt dem Feind des Degens Spitze;
Dann fühlt ihr leichter seine Hitze.
Kehrt euch nicht mehr an euren innern Zwist,
Sonst siegt des alten Erbfeinds arge List.
Rückwärts schaut nur, zu sorgen und zu wachen,
Daß wir die alten Fehler nicht mehr machen!
Gebt Fried' im Lande! **Hahn in die Ruh**,
Und auch die Zündnadel setzt zur Ruh',
Daß nie mehr fließe Bruderblut;
Dämpft lieber fremden Uebermuth!
Zieh', Michel, aus die Kinderschuh,
Spiel' mit dir selbst nicht Blindekuh,
Das Antlitz kehr' dem Feinde zu!
Gibt dann der Franzmann keine Ruh
Und will er deutsches Land partout,
Dann ruf' ein lautes „**Halt**" ihm zu!
Und geht der Teufel trotzdem los,
Sprich: „**Kurzgetreten, Herr Franzos**!"
Vorwärts zum Kampf, der Feind steht vor den Thoren;
Seid einig, dann ist Deutschland nie verloren!
Halt't euch nicht lange auf mit dem Bedenken,
Ob man den Brüdern soll Vertrauen schenken!
Richt't euch nicht mehr nach alten Vorurtheilen,
Sonst wird das alte Unglück euch ereilen.
Steht für das gute Recht nur männlich ein,
Dann wird das Recht auch nicht verloren sein.
Lad't ein die tapferen Bataillone,
Vereint zu trotzen dem wälschen Hohne!
Zum Feuern fertig die Artillerie!
Fertig zum Aufsitzen die Kavallerie!
Rüstung auf! Die Ehre deutscher Nation
Wird sonst des Auslands Spott und Hohn.
Ergreift's Gewehr! Legt's nimmer aus der Hand,
Bis sicher ist das Vaterland,
Daß nicht ein Zollbreit deutscher Erde
Fortan des Fremden Beute werde!

An die Ultramontanen.

Ultramontan — jenseits der Berge, —
Daß sich erfülle dieses Wort!
Geht lieber heute noch, als morgen,
Und nehmt, was d'rum und d'ran, mit fort!

Wir bitten mit erhob'nen Händen:
Macht endlich, daß ihr weiter kommt!
Denn euer schlaues Thun und Treiben
Hat keinem Volke noch gefrommt.

Jetzt wollet nicht mehr lange zögern!
Es kommt die schöne Jahreszeit.
Und glaubt, daß rings im ganzen Lande
Gewiß kein Hahn nach euch mehr schreit.

Damit's den Herren auf der Reise
An Scherz und Späßen nicht gebricht,
So hört zum Schlusse meine Bitte:
Vergeßt den Pater Ruland nicht!

An einen zähen Minister.

Wenn sie auch zwicken dich und kneipen und reißen bei den Haaren,
Laß' nur um's Himmelswillen dein Portefeuille nicht fahren!
Denn „Aushalten fest ist's Best'."

Digitized by Google

Ein geriebener Zeitungs-Correspondent.

„Sie klagen über ſchlechte Zeiten, Herr Schmierhuber, und Sie wohnen in der Haupt- & Reſidenzſtadt, an der Quelle aller Gerüchte!! Sehen Sie mich an! Ich bin inſpirirter, gut unterrichteter, halboffiziöſer Correſpondent eines halben Dutzend Organe des gemäßigten Fortſchritts auf nationaler Baſis! Sehe ich aus, als ob es mir ſchlecht ginge? Nein! Iſt auch kein Grund dazu. Wir leben in einer wahren Goldzeit für einen gewiegten Berichterſtatter. Nur ein paar Beiſpiele: Die Vertagung oder Nichtvertagung der Kammern — war das ein herrlicher Stoff! Volle drei Wochen ſchrieb ich täglich eine Correſpondenz darüber. Dann der koſtbare Juſtizminiſter mit ſeiner Kriſis; er brachte mir allein ſchon über 100 fl. ein, und jetzt wird er erſt hartnäckig; — ich ſchätze ihn noch auf 100 fl. Dann ob und wann der Kultusminiſter — wie und warum der Kriegsminiſter — ꝛc. ꝛc. Dann nebenbei die Viehſeuche, die Hundswuth, das Schulgeſetz — — welch' koſtbare, dehnbare Stoffe für einen Correſpondenten! Sie ſehen, das Geld liegt auf der Straße; nehmen Sie doch!

Ausland.

China.

Nanking. Unſer Bürgermeiſter wäre dieſer Tage unfehlbar ertrunken, wenn ihn nicht ein Hutzelſieder noch zu rechter Zeit beim Zopfe erwiſcht und aus dem Waſſer gezogen hätte. Es wird daher die Einführung der Zöpfe im Intereſſe der Humanität überall empfohlen.

Canton. Am 12. März ſtürzte ein kaiſerlicher Commiſſär von der Höhe ſeiner Einbildung in die hohle Wirklichkeit hinab und hätte offenbar ſeinen Geiſt aufgeben müſſen, wenn er — einen gehabt hätte.

Empfindungen eines Czechen

der Göthe's Fauſt geleſen hat.

Heraus, du lang verhalt'ner Groll!
Jetzt woll'n wir ſie durchbläuen.
Mir iſt ſo kannibaliſch wohl,
Als wie zehntauſend Säuen.

Epigramm.

Auf eine Dame von Welt.

Sie habe Welt, ſagt Frau von Putz;
Wodurch, das wüßt' ich nicht zu ſagen,
Wenn's d'rum nicht, weil zu ihrem Putz
Fünf Erdentheile beigetragen.

Digitized by Google

„Dummer Junge!“

Eine Studenten-Geschichte von Fritz Keppler.

I.

Vom Sonnenschein eines herrlichen Herbstnachmittags verlockt, schritt ein junger Mann aus Stuttgarts Thoren dem auf einem nahen Berge liegenden Wäldchen zu, das um diese Jahreszeit durch seine reizende Lage und durch liebliche Verstecke, mit zahlreichen, allerdings mehr malerischen als bequemen Ruhebänken, eine große Menge einheimischer, wie fremder Naturfreunde anzieht. Weg Geistes Kind unser Spaziergänger sei, erkannte das geübte Auge seiner schwäbischen Landsleute auf den ersten Blick an einer Reihe besonderer Kennzeichen, als da sind: schwarzer, bis an die Knie reichender, etwas fadenscheiniger Rock, welcher der hochaufgeschossenen, linkischen Gestalt seines engbrüstigen Trägers nirgends recht zu passen schien, plump, aber sauber gewichste Stiefel an den unförmlich großen Füssen, in einem Striche rund um den Kopf geschnittene, dünne Flachshaare, große Brille vor den runden, glanzlosen Augen, über denen keine Brauen ihre Schönheitsbogen wölbten, und deren Blick das Schweifen über Berg und Thal vollständig verlernt zu haben schien, dafür aber mit — einer bessern Sache würdiger Beharrlichkeit fortwährend mit der breiten Spitze der Schuhe liebäugelten, was der ganzen Gestalt einen Anstrich scheinheiliger Demuth verlieh, gegen welchen jedoch dann und wann ein ungemein selbstgefälliges Lächeln auf den eingeknifenen, allen Bartes vollständig entblößten Lippen heimliche Opposition machte. Es ist eine jener zum Typus gewordenen Gestalten, denen im schwäbischen Athen, in der Herberge zum heiligen Geist, vom profanen Volke „Stift“ genannt, die Muse als Kellnerin die Milch der Wissenschaft in der Bierflasche krebenzt. Haben sie sich dort auf ein Menschenalter hinein an Gelehrsamkeit gesättigt, so schnüren die Einen ihr Bündel und ziehen unter die Heiden, denen sie die frohe Botschaft von der Trefflichkeit alles Bestehenden bringen; Andere aber bleiben im Lande und nähren sich redlich von Gottes Wort und der Furcht vor dem Teufel.

Am Arme des jungen Mannes hing ein niedliches Mädchen, blondlockig und blauaugig, rund und rothwangig, wie die echte Stuttgarterin stets ist. Um ihr berechtigte Anwartschaft auf einen Platz im Schönheitskabinete des Königs Ludwig I. zu geben, fas jedoch ihr zierliches Stumpfnäschen fast gar zu keck in die Höhe, so daß, wenn es einmal Jovi pluvio in den Sinn gekommen wäre, in die innern Räumlichkeiten dieses verlockenden Luginsland einzudringen, der triefende Gott den Rückgrat nicht krumm zu biegen gebraucht hätte. Allein seit William Hogart die Wellenlinie kultivirt hat und das Ostslavische Hofsprache in Stuttgart geworden ist, denkt man bei uns zu Lande über die Nase der Diana von Ephesus anders, als draußen im Reiche, und — warum sollte man auch nicht? Gefällt doch jedem Narren die eigene Kappe am Besten, warum sollten es meine „Landsmänninnen“ mit ihren Nasen nicht auch so halten, trotz König Ludwig und seinem Schönheitskabinet mitsammt der Diana von Ephesus? — Daß das blondlockige Schwabenmädchen unseres Spaziergängers Braut war, brauche ich meinen schwäbischen Leserinnen nicht erst zu sagen, denn die wissen recht gut, daß ein „Stiftler“ ohne Braut eine große Seltenheit ist. Während wir Dich, freundlicher Leser, mit den Persönlichkeiten der jungen Leute näher bekannt gemacht, hatten diese den Wald erreicht, und begannen, ihn langsam Hand in Hand zu durchwandeln. Keines von Beiden sprach ein Wort; aber sie dachten desto mehr, wie es so Sitte in Schwaben. Nachdem sie lange genug gegangen waren, setzten sie sich auf eine unter dem schattigen Laubdache einer mächtigen Buche stehenden Bank. Rings um die Bank her zogen sich dichte Büsche, deren Blüthendolden die laue Abendluft mit würzigem Dufte erfüllten, und schützten die Liebenden vor jedem zudringlichen Blicke; vor ihnen aber bot eine kleine Lichtung dem entzückten Auge Gelegenheit, über sanfte Rebengelände hinab die königliche Stadt unten zu bewundern, die sich im Thale zu ihren Füßen ausbreitete.

So saßen sie lange schweigend.

„Wie schön!“ lispelte endlich sie.

Mit einem „Göttlich“ bestätigte er ihre Herbstabend-Gefühle.

Und wieder schwiegen sie lange und athmeten tief.

Oben aber, im Blätterdache der Buche, die sich über sie herabwölbte, schaute ein kleiner grauer Vogel verwundert und immer verwunderter auf sie herab; es schien fast, als sei er gewohnt, mehr zu sehen und zu hören, wenn Zwei allein im Dunkel des Waldes beisammen sind.

(Fortsetzung folgt).

Digitized by Google

Verſchiedene Wiſſenſchaften

vom theoretiſchen und praktiſchen Standpunkt beleuchtet.

Jurisprudenz.

So Mancher mag wohl arg daran ſich ſtoßen,
Daß es jetzt nur noch gibt ein — Recht der Großen;
Das zeigt an Wilhelm deutlich ſich, dem Frommen,
Der ſich zum Nehmen jüngſt das Recht genommen.

Medicin.

Groß ſoll Profeſſor X. in Diagnoſtik ſein:
Er ſchaut dem Kranken gar bis in den Hals hinein.
Denn ihm iſt wohl bekannt, daß für ſein Haus
Bei dem Experiment auch etwas — ſchaut heraus.

Theologie.

Es predigt Mancher zwar aus eig'nem Triebe,
Daß ſeinen Nächſten wie ſich ſelbſt man liebe.
Die Patres Jeſuiten aber lieben,
Des Nächſten — Geld nur in den Sack zu ſchieben.

Philoſophie.

Kant, Fichte, Schelling, Mendelsſohn und Hegel:
Man nennt ſie Philoſophen in der Regel;
Doch übertrifft ſelbſt den genialen Kant
Des Grafen Bismark praktiſcher Verſtand.
Denn er docirt in exclusiven Kreiſen
Nur die Philoſophie — von Blut und Eiſen.

Kriegswiſſenſchaft.

Man kämpft zwar viel jetzt mit des Geiſtes Waffen;
Doch macht im Krieg man ſich noch mehr zu ſchaffen,
Und deßhalb wird in unſerem Jahrhundert
Zündnadel- und Chaſſepot-Gewehr bewundert.

Finanzwiſſenſchaft.

Es leidet mancher Staat trotz allerlei Bilanzen
Unheilbar jetzt an Schwindſucht der Finanzen;
Und kein Politiker hat ſich bis jetzt gefunden,
Zu heilen dieſe tief geſchlag'nen Wunden.

Handelswiſſenſchaft.

So mancher Mann von Geiſt und von Capacität,
Der was er ſagt, bedacht und gründlich auch verſteht,
Beſchwört gewiſſe Herrn, den rechten Weg zu wandeln
Und endlich auch einmal — ganz nach Vernunft zu handeln.

Land- und Forſtwiſſenſchaft.

Der deutſche Landwirth iſt ein wack'rer Mann,
Der Feld und Wald gar wohl beſtellen kann.
Wenn nur die Oekonomen beſſer lernten,
Zu ſäen das, woraus wir Freiheit ernten.

Zipfl. Jetzt ſcheint's ja, daß bald alle Südſtaaten in den norddeutſchen Bund eintreten werden. Da wird Preußen wohl nichts dagegen haben.

Zapfl. Das mein' ich auch.

Zipfl. Was geſchieht denn dann mit der Mainlinie, die bisher die Grenze zwiſchen dem Norden und Süden war? Die kann Preußen doch nicht aufgeben?

Zapfl. Wiſſen Sie was! Wenn die Südſtaaten nicht ſelber um den Eintritt in den Norddund bitten würden, dann hätte Preußen doch ſehr bald kurzen Prozeß mit uns, d. h. ſtatt der Main-Linie aus den Südſtaaten für ſich eine Mein-Linie gemacht.

Briefkaſten.

Hrn. F. St. in M. Ihre werthen Beiträge ſind für dieſe Nummer zu ſpät in unſere Hände gelangt. Werden alſo in der nächſten Nummer erſcheinen.

Hrn. A. W. in Harburg. Erhalten!

Hrn. J. W. in Augsburg. Können die Entſcheidung über Ihre Einſendung erſt nächſte Woche fällen.

Hrn. Fr. v. Brambach. Erhalten!

Auflöſung des Preis-Rebus in Nro. 13:

Der bekannte Bismark iſt ein viel beſſerer Menſch als der unbekannte Erfinder der Prügelſtrafe.

Den Preis erhält:

Herr Jakob Fränkel, Caſetier in Fürth.

Außerdem lief eine richtige Auflöſung ein von Joſ. Ofendorfer, Maler in Aibling.

Digitized by Google

Illustrirte Zeitungsnotiz.

(Avis an die ungarischen Damen). Ihre Majestät die Kaiserin ließ, wie „Hon“ vernimmt, den ungarischen Damen die vertraute Mittheilung machen, daß es in Anbetracht der materiellen Lage des Landes ihr Wunsch wäre, bei Gelegenheit der Krönung die ungarischen Damen **in je größerer Einfachheit strahlen zu sehen.**

Eigenthum und Redaktion von E. Engel in München. — Druck von G. A. Reichel in Augsburg.

Digitized by Google

Erscheint jeden Donnerstag Morgens 9 Uhr.
Abonnement vierteljährig 21 kr.

Expedition: Gärtnerplatz Nr. 1.
Redaktion: Corneliusstraße Nro. 15, 3 Stiegen.

Einzelne Nummer 2 kr.

Nr. 18. München 1867. II. Jahrgang.

Das Käuzlein.

Eine Fabel.

Es war im dunkelgrünen Wald,
Da wohnten Vögel mannigfalt,
Darunter auch ein Käuzlein was;
Gar seltsamlich benahm sich das.
Einstmals im kleinen Vogelstaat
Die Waldbewohner hielten Rath,
Da rief der Adler gnadenvoll,
Daß Kauz zur Seit' ihm sitzen soll.
Das Käuzlein war ohnmaßen froh
Und denkt: „Ging' es mir immer so!"
Seht nur wie stolz, man glaubt es kaum,
Das Käuzlein sitzt auf seinem Baum!

Das Käuzlein hat ein blöd' Gesicht,
Verträgt das Licht des Tages nicht
Und unterscheidet darum schlecht,
Was unrecht ist im Staat, was Recht.
Da leiden die armen Vögel sehr
Und wünschen, daß es anders wär'.
Und Einige faßten guten Muth
Und sprachen zum Adler kurz und gut:
„Jag' doch das blöde Käuzlein fort!"
Der Adler hört das muth'ge Wort,
Und dennoch, seht, man glaubt es kaum, —
Das Käuzlein sitzt auf seinem Baum!

Digitized by Google

Des Adlers and're Räthe sind
Dem Käuzlein gar nicht wohlgesinnt
Und meiden's, mit ihm umzugeh'n;
Das will ihre Meinung nicht versteh'n.
Und selbst im großen Nachbarwald
Hört man von diesem Treiben bald
Und meint: „Das Käuzlein ist wohl taub,
Sonst macht' es längst sich aus dem Staub.
Das aber sagt kein Sterbenswort
Und denkt: Nun bleib' ich, euch zum Tort!
Und heute noch, man glaubt es kaum,
Das Käuzlein sitzt auf seinem Baum!

Correspondenzen aus Nah' und Ferne.

München. Um irrigen Gerüchten vorzubeugen, möchten wir hierdurch constatiren, daß die langjährigen freundschaftlichen Beziehungen der — — — **Bierbrauer zu den Brunnen** nicht, wie falsche Gerüchte behaupten wollen, eine momentane Unterbrechung erfahren haben, sondern daß sich noch Alles im status quo ante befindet.

Baden. Ein fremder Naturforscher entdeckte hier unter der Demi-Monde einige „nette Pflanzen".

Das genaue Studium ihrer Eigenthümlichkeiten hat ihn enorme Summen gekostet.

Leipzig. Hier erschien vor einigen Tagen ein Roman, in welchem so tolles Zeug enthalten ist, daß ein Menschenfreund alle Hundebesitzer vor dessen Anschaffung warnt.

Berlin. Einige ausländische Goldmünzen sind dieser Tage zum Judenthum übergetreten. Sie ließen sich nämlich beschneiden.

Düsterode. Unser Bürgermeister bringt von einem Zwecke sen einen kleinen Spitz mit heim.

Seine Frau hält letzteren für einen „großen Affen" und titulirt ihren Ehegemahl „Esel", der ihr in Folge dessen eine „Katze" in's Gesicht wirft.

In Folge dieses häuslichen Zwistes legt der Thorschreiber Fimmel mit seiner Familie Hofstrauer an.

Stralsund. Eine neue Schnapsboutique wird vom Militär in Belagerungszustand erklärt.

Cöln. Wegen Besteigung des Pegasus wird ein junger Dichter auf Thierquälerei verklagt.

Elberfeld. Ein alter Mucker, welchem die Schuppen von den Augen gefallen sind, sieht ein, daß er ein großer Stockfisch ist.

Luxemburg. Die Luxemburger möchten am liebsten dem König von Holland einmal den Buckel waschen; aber „Ruhe ist die erste Luxemburgerpflicht.

Vom Kyffhäuser. Die Raben fliegen noch immer um den Berg, und schläft also Barbarossa noch bis auf weiteres.

Paris. Dem Vernehmen nach sollen die Polizisten von 10,000 auf 20,000 vermindert werden.

„ Ein bekannter Schriftsteller hat fortwährend Dumas-senhafte Schulden.

Rheims. Ein hiesiger Gelehrter hat für Cholerazeiten ein sehr wirksames Mittel zur Desinfection in Anwendung gebracht, welches demnach überall zu empfehlen wäre.

Er klebte nämlich an allen übel riechenden Orten einige Nummern des Moniteurs an, und paralysirte der darin enthaltene blaue Dunst sämmtliche schädlichen Gerüche.

London. In den letzten Tagen reiste eine große Menge Touristen nach Paris, in der Absicht, daselbst zu Ausstel—lungern.

Neapel. In letzter Woche wurden verschiedenen hohen Persönlichkeiten wieder Orden verliehen.

Die Orden sind über diese ungerechte Behandlung sehr niedergeschlagen.

„ Unter den Lazaroni wird ein „Arbeiter-Steike" befürchtet. Trotzdem blaut der Himmel immer tiefer.

Mexico. Die Einrückung der Franzosen in unser Land hat ihnen eine Menge Insertionskosten verursacht.

Peking. Die „Kreuzzeitung" wird von einem hiesigen Gelehrten als ganz unfehlbares Mittel gegen Ratten empfohlen.

Das Mittel bewährt sich vortrefflich. Die davon genossen habenden Thiere bekommen Trichinen und sterben wie die Fliegen.

Digitized by Google

Neuerwachte Reiselust
des Sekundaners Purzelbaum.

Nach Italien! Nach Italien!
möcht' ich, Vater, wieder wallgen,
wo man hat Venedig jetzt,
wo man letzthin treu und bieder
confiscirt hat Kirchengüter,
was den Papst gar sehr verletzt.
Dahin, Alter! laß mich ziehn!

Nach Parisien! Nach Parisien!
um zu schau'n den Bau, den riesigen,
möcht ich, zur „Exposition;" —
wo nach Luxemburg man lüstern,
und wo Wolken stark umdüstern
des Dezembermannes Thron.
Dahin, Alter! laß mich zieh'n!

Nach Hannover! Nach Hannover
möcht ich packen dann den Koffer,
wo man „Annektirte" sieht;
wo man kann zur Festung Minden
gar so leicht die Route finden,
wenn man nur mal „Kukuk" ruft.
Dahin, Alter! laß mich ziehn!

Nach Berlin im Lande Preußen
thut es mit Gewalt mich reißen,
wo das Parlament getagt,
wo man abgeordnet sitzt,
wo man abgeordnet schwitzet
und zu Allem „Ja" gern sagt! —
Dahin, Alter! laß mich ziehn!

Wien in Oest'reich zu besuchen,
möcht' alsdann ich auch versuchen,
wo der Beust ministert Staat,
wo die lieben Frauenzimmer
schrecklich unsolid' sind immer,
wo man so viel — Schulden hat!
Dahin, Alter! laß mich ziehn!

Hin nach München! Hin nach München!
möcht' ich schließlich auf ein Stündchen,
wo Borussia man poussirt,
wo die Wirthe bei den Bieren
„Wasserkräfte" viel probiren,
was den Zecher sehr pikirt!
Dahin, Alter! laß mich zieh'n!

Neuestes
Welt-Theater-Repertoir.

Deutschland. Vorwärts ist die Losung. — Die Prüfung. — Gefahr im Verzug.
Frankreich. Der Störenfried. — Ueberlistet. — Des Schauspielers letzte Rolle.
England. Die schlaue Wittwe. — Mannschaft an Bord.
Rußland. Die Schleichhändler. — Alles Masken.
Oesterreich. Krethi und Plethi. — Die Unglücklichen. — Ein Traumleben.
Preußen. Hohe Politik. — List um List. — Unsere Alliirten.
Italien. Die Heirathsvermittlung. — Die Banditen.
Türkei. Die letzten Tage von Pompeji. — Der Wirrwar. —
Griechenland. Unruhige Zeiten.
Spanien. Die Mönche. — Die Gefangenen der Czarin. — Die Sühnung.
Portugal. Aus Liebe zur Kunst.
Schweden. Spiele nicht mit Schießgewehren.
Dänemark. Angeführt.
Holland. Der Krämer und sein Commis. —
Belgien. Trau, schau, wem! —
Schweiz. Die Fremden.
Süddeutsche Staaten. Die Komödie der Besserungen. — Spielt nicht mit dem Feuer!
Bayern. Die Braut. — Wir reisen später.
Sachsen. Unterthänig und unabhängig.
Württemberg. Wie denken Sie über Rußland?
Baden. Die Gönnerschaften.
Hessen. Die Verwandten.
Mecklenburg. Bürger und Junker.
Thüringische Staaten. Die deutschen Kleinstädter.
Vereinigte Staaten von Nord-Amerika. Wenn Leute Geld haben. — Der Präsident.
Mexiko. Dir wie mir.
China. Zopf und Schwert.

Erklärung.

Unterzeichneter sieht sich zu der Erklärung veranlaßt, daß er in seinem Gedichte

„Der Ring des Polykrates,"

in welchem es heißt:

„Er stand auf seines Daches Zinnen,
und schaute mit vergnügten Sinnen
auf das beherrschte Samos hin"

weder den Kaiser Maximilian noch den Papst Pio nono gemeint hat, ebenso wenig aber den Sultan der Türkei.

Olymp 1867.

Fr. v. Schiller,
früherer Dichter und Erdenkloß a/D.

Digitized by Google

„Dummer Junge!“

Eine Studenten-Geſchichte von Fritz Keppler.

(Fortſetzung.)

Endlich ſchlug drunten im Thale eine Glocke an.

„Schon ſechs“ rief er im Tone des Aergers.

„Schon ſechs“ lispelte ſie mit leiſem Vorwurfe.

„Meine Olga“ ſprach er, und ſeine Stimme zitterte unter dem Druck ſeiner Gefühle.

„Mein Karl“ ſeufzte ſie, und lehnte ihr Lockenköpfchen an ſeine pochende Bruſt.

„Dummer Junge!“ erſchallte plötzlich eine zürnende Stimme über ihnen, und als hätte der Blitz zwiſchen Beiden eingeſchlagen, fuhren ſie auseinander. Dann ſank Olga ohnmächtig zurück, ihre Augen ſchloſſen ſich. „Mein guter Ruf! Ich bin verloren!“ ſeufzte der todtbleiche Mund; und da lag ſie zurückgelehnt, ſtumm, als hätte der Schrecken ſie getödtet.

„Meine Olga! o ſtirb mir nicht!“ rief Karl verzweifelnd in die Abendluft hinaus, „meine Olga, wache auf!“

„Dummer Junge!“ rief's in der Höhe.

Als hätte der Donner des jüngſten Gerichtes ſie aus dem Schlafe aufgeſchreckt, fuhr Olga in die Höhe. Verſteinert ſchauten Beide zu dem Wipfel der Buche empor. Kein ſterbliches Weſen war zu ſehen. Doch ja, plötzlich hüpfte vom Gipfel des Baumes zu den unterſten Aeſten herab ein kleiner grauer Vogel und ſchaute mit klugen Aeuglein den Entſetzten keck in's Geſicht.

„Dummer Junge!“ rief es zum dritten Male aus den Zweigen.

„Weh mir!“ kreiſchte Olga und ſank von Neuem in Ohnmacht.

„Ich bin ja kein Student mehr,“ rief der zitternde Karl, beugte ſich, bedenklich das jugendliche Haupt ſchüttelnd, zu dem hülfloſen Mädchen nieder, und ſuchte es durch Küſſe und Liebesſchwüre zu erwecken. Vergebens.

„Dummer Junge!“ rief die Stimme in den Zweigen zum vierten Male über ihnen, und urplötzlich war ſie erwacht, und Beider Augen ſchauten, jede Sehnerven-

Digitized by Google

faser angespannt, in die Höhe, und wieder war nichts zu sehen, als der unverschämte Vogel.

„Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, weiche von uns!“ riefen wie mit einer Stimme die beiden Liebenden und sanken, die bebenden Hände faltend, in die Kniee.

„Dummer Junge!“ rief die Stimme in den Zweigen, und wieder richteten sich ihre Augen empor und wieder war nichts zu sehen, als der gespenstische Vogel.

Fort! Karl, der Teufel geht um!“ schrie das entsetzte Mädchen, erfaßte mit krampfhaftem Griffe den Rockzipfel des Geliebten und stürzte wie rasend von dannen. Und was that der kühne Karl, den eigentlich die Geisterstimme anzugehen schien? Er folgte der zitternden Geliebten, so schnell ihn seine Füße trugen. War er doch kein Student mehr, warum sollte er sich von jedem „Dummer Junge“ getroffen fühlen?

„Dummer Junge! dummer Junge!“ schrie es höhnend noch lange hinter ihnen her.

Am Fuße des Berges, dort, wo die letzten Häuser der schwäbischen Königsstadt stehen, hielten die Fliehenden endlich an.

„Hier müssen wir uns trennen, mein Karl!“ sprach die noch immer zitternde Olga, auf deren schreckensbleichen Wangen der eilige Lauf ein lieblicheres Roth aufzutragen begann, als sie je zuvor um gutes Geld in einem Pomadeladen gekauft hatte. „Hier müssen wir uns trennen. Bedenke meinen guten Ruf! Du weißt ja, daß meiner Mutter Vetters Onkel Meßner an der Spitalkirche ist. Gute Nacht denn, mein Karl, mir ahnt nichts Gutes; der Teufel geht um und sucht, wen er verschlinge, hat erst gestern der Herr Prälat in der „Stunde“ gesagt.“

„Ach was!“ sprach der kühne Karl, der sich von dem größten Schrecken bereits erholt hatte, und der Arm in Arm mit seiner Olga nicht bloß sein Jahrhundert, sondern sogar einen Prälaten in die Schranken gefordert hätte. Besaß er doch, wie alle Schwaben, grenzenlos viel Muth wenn gerade keine Gefahr in allernächster Nähe war. „Dummes Zeug! Wer wird hinter dem grauenhaften „„dummen Jungen““ anders gesteckt sein als ein Bube, der uns ein wenig foppen wollte!“

„Auch das noch!“ jammerte Olga, der es immer noch lieber gewesen wäre, wenn der Teufel sammt seiner Großmutter ihr harmloses Rendez-vous im Walde gestört hätte, als irgend Jemand von dieser Welt, selbst einen Buben nicht ausgenommen.

„O Jesus! dort kommt meine Base! Adieu Karl! Du weißt ja, mein guter Ruf!“ „Ja, und deiner Mutter Vetters Onkel; weiß schon“ brummte Karl und sprang um die nächste Ecke, glücklicherweise noch ehe ihn die würdige Base seiner Olga erspäht hatte.

II.

Während Letztere wohlbehalten im Schlepphau ihrer Frau Base nach Hause gelangt, heften wir uns an die Sohlen ihres Geliebten. Wie er eben an einem trübseligen, aus gewaltigen Sandsteinquadern aufgethürmten Gebäude vorüber wollte, spie dessen doppelt geöffnetes Thor einen schlanken Jüngling mit gerdthetem Angesicht und leuchtenden Augen aus, der geraden Wegs auf unsern Helden zurannte und denselben ziemlich unsanft auf den wohlgenährten Bauch eines hinter ihm gehenden Herrn warf, in dem des entsetzten Karls brechender Blick den Oberconsistorialrath Schwitzgäbele erkannte.

Mit einem kurzen „Pardon!“ wollte der Ungestüme an dem armen Karl vorübereilen; wie aber zufällig einer seiner Blicke an der Angstmiene des Unglücklichen hängen blieb, brach er in ein schallendes Gelächter aus, zog, nachdem er die beleidigte Hochwürden mit einem vertraulichen Gruße beschenkt, mit dem lustigen Ausrufe: „Komm Schmerzensreich!“ den Widerstrebenden fort und eilte mit ihm die Straße hinauf. „Was treibst du denn hier? Jammermann!“ fragte der tolle Bursche, noch immer lachend, den verdutzten Karl. „Hab' ich doch geglaubt, du seiest schon längst damit beschäftigt, tief im Schwarzwald drinnen die Seelen sündiger Bauern auszuschelten, und jetzt ertappe ich dich, wie du zu der verdächtigen Zeit zwischen Licht und Dunkel die Straßen des schwäbischen Sodom unsicher machst.“

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Seifenblasen.

Der Kaiser von Rußland muß ein Mann von ungewöhnlicher Körperstärke sein. Wie wäre es ihm sonst möglich gewesen, den polnischen Reichsrath aufzuheben?

Die wilden Thiere Mexiko's haben sich bereits in den Nachlaß der französischen Armee getheilt und dieser Tage Hrn. Louis in Paris eine Danksagungs-Adresse übersendet.

In Wien herrscht gegenwärtig Ueberfluß an Komikern; man findet nur wenige Leute, denen nicht Alles komisch vorkommt.

Ein Herr machte neulich in einem Caféhause, nachdem er heftig politisirt hatte, verdrießlich die Aeußerung, es könne ihm noch Alles gestohlen werden.

Als er sich zum Fortgehen anschickte, fand sich sein Ausspruch wirklich bestätigt. Mantel und Reisetasche waren für immer verschwunden!

Napoleon III. sagte bei seinem Regierungs-Antritte: „Das Kaiserreich ist der Friede!" — Die Franzosen des 2. Kaiserreichs kommen jedoch nach und nach zu der Ueberzeugung, daß das Kaiserreich — die Blamage ist!

Germania an Gallia.

Will die Frau Bas ein Tänzchen wagen,
Sie darf es nur sagen;
Ich spiel' ihr ein's auf.

Vater (zu seinem Sohne): Was ist denn das? Du studirst ja seit letzter Zeit gar nichts mehr!

Sohn: Ah pah — wer wird denn jetzt, wo der Krieg wieder so nahe in Aussicht steht, noch studiren?

Vater: Aber um Himmelswillen, was soll denn aus dir werden, wenn du nichts gelernt hast?

Sohn: **Lieutenant auf Kriegsdauer.**

Der Windmüller in Paris.

Stille! Stille!
Kein Geräusch gemacht
Beim Rüsten!
Stille! Stille!
Kein Geräusch gemacht!
Der Windmüller müht,
Wenn der Wind geht;
Der Louis macht Krieg,
Wenn's ihm ansteht.
Stille! Stille!
Kein Geräusch gemacht,
Aber rüstet!
Stille! Stille!
Und gebt Acht
Bei der Nacht!

A. Hören Sie einmal, die Czechen geberdeten sich im Prager Landtag wie verrückt den Deutschen gegenüber. —

B. Ja, sehen Sie, seit Friedrich Hebbel die Czechen ein Bedientenvolk genannt, ist eine förmliche, zum Glück vergebliche Wuth über sie gekommen, ihren deutschen Gegnern nach Bedientenart die Röcke auszuklopfen.

A. Der Minister Bleibfest will also durchaus nicht gehen?

B. Wozu denn auch? Wenn Einer so eine einträgliche Stelle hat, braucht er nicht zu gehen; er fährt ja gut! —

Digitized by Google

Naturgeschichte der Narren.

1.

Der Hofnarr.

Eine leider ausgestorbene Species, die einst sehr wirksam fungirte. Eine Abart derselben findet sich noch hie und da unter den Abgeordneten deutscher Parlamente.

2.

Der Ordensnarr.

Diese Gattung von Narren hat sich bis auf den heutigen Tag fortgepflanzt, lebt fast ausschließlich auf dem europäischen Continent und nährt sich von der Arbeit des Seidenwurms, edlen Metallen, Diamanten und dem ausgepreßten Saft von Schmarotzerpflanzen.

3.

Der Modenarr.

Diese Narrengattung besteht aus Männchen und Weibchen. Ihre Heimath ist Paris, von wo sie sich über die ganze civilisirte Welt verbreiten. Die Weibchen sind in der Majorität und in unserer gemäßigten Zone sehr kostspielig zu erhalten. Ihre Nahrung besteht aus verschiedenen leichten und schweren „Stoffen", in Verbindung mit den Modejournalen.

4.

Der Theaternarr.

Gedeiht hauptsächlich in großen Städten, nährt sich vom Theater und Andere von der Agiotage, findet sich unter allen Ständen und erreicht ein ziemlich hohes Alter, weil er Zeit dazu hat.

5.

Der Weibernarr.

Ist selbstverständlich nur generis masculini, nährt sich von eingebildeter Liebe, Maitressen und Eibischwurzel. Sein Wirkungskreis ist unbegrenzt, seine Heimath überall, wo, wie Schiller sagt, „Starkes sich mit Mildem paart."

6.

Der arme Narr.

Ist über den ganzen Erdball verbreitet und nährt sich von der Mildthätigkeit seiner reichen Mitnarren.

Versteigerung.

Bei der am nächsten Samstag in Zipfelhausen abzuhaltenden großen Versteigerung kommen folgende interessante Gegenstände zum Ausrufe:

1. Eine große politische Gießkanne, aufgefunden in der Volksboten-Rumpelkammer in München;
2. ein halb verrostetes Schüreisen des verstorbenen englischen Premiers „Lord-Feuerbrand,"
3. eine in Rom geweihte Crinoline der Kaiserin Eugenie;
4. ein Paar Manschetten des Kaisers Napoleon;
5. eine bayerische Kopfschneidmaschine;
6. ein „Conferenzkessel", in welchem allerlei Hexenbrei gekocht werden kann;
7. eine Schellenkappe aus der Carnevalszeit, getragen von einem commis voyageur aus Coburg;
8. der berühmte Hut des Bürgermeisters sel. von Dingsda;
9. eine Dose des Grafen Bismark, aus der schon große Herren zu schnupfen bekamen.

Beiträge zur Farbenlehre.

Weiß ist die Lilie und der Schnee,
Roth ist der Purpur und das Blut,
Schwarz ist der Rabe und die Krähʼ,
Braun die „Havannah" ächt und gut.
Gelb malt der Neid die Phantasie,
Blau ist der Berge ferner Saum.
„Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch Grün des Lebens goldʼner Baum." —

Scherzfrage.

Wie lange reist man von Spanien nach Oesterreich?

Antwort:

Zweihundert Jahre. Anno 1667 sind die Jesuiten aus ganz Spanien vertrieben worden, und jetzt sind sie in Oesterreich — angekommen.

Moral.

Nach so langer Reise muß jetzt dafür gesorgt werden, daß sie sich — ruhig verhalten.

Merkantilisches Genie.

Handlungsreisender: Also, Herr von Schneckeles, ich darf Ihnen eine Kiste von unseren vorzüglichen Stahlfedern senden?

Herr von Schneckeles: Se können mer senden 300 Gros; aber weil im Zolltarif Stahl is höher notirt wie Eisen, können se deklariren: „Stahlfedern von Eisen."

Digitized by Google

Einſt

ſpielte **Er** die erſte **Violine** im europäiſchen **Concert** und hatte das **Vergnügen Alles** darnach **tanzen** zu ſehen.

Jetzt

bemühet **Er** ſich vergebens mit einer alten **Harfe** die **Aufmerkſamkeit** der **Welt** auf ſich zu lenken und erntet ſtatt **Bewunderung** nur ein mitleidiges **Lächeln.**

Annonce.

Die Hälfte einer Etage bedaure ich nicht abtreten zu können, indem ich leider eine ſolche nicht bewohne.

Hingegen wird ein **Abnehmer meiner Ehehälfte** mir tauſendmal willkommen ſein. —

Franz Hahnrei.

Zeitungs-Styl-Probe.

Im Würzburger „Stadt- und Landboten" Nro. 95 ſteht wörtlich zu leſen: „Von Ochſenfurt wurde geſtern telegraphiſch hierher berichtet, daß das Hochwaſſer mehrere Fröße zerriſſen habe, um ſowohl möglichem Unglücke durch das antreibende Stammholz vorzubeugen, als auch deſſelben wieder habhaft zu werden!"

Briefkaſten.

Hrn. F. St. in M. Ihre geehrte Zuſchrift nebſt den neuen Beiträgen erhalten. Haben Sie die Güte und recht bald Ihre neue Adreſſe anzugeben.

Hrn. A. W. in Harburg. Erhalten. Näheres brieflich.

Hrn. D. F. in Leipzig. Vortrefflich. Fahren Sie ſo fort!

Hrn. M. in Eichſtätt. Wo bleibt die Fortſetzung zum letzten Artikel ſo lange? Bitten **baldigſt** darum.

Hrn. G. in Stuttgart. Haben Sie denn unſere beiden Briefe nicht erhalten? Warum laſſen Sie uns auf Beide ſo lange ohne Antwort? Erfreuen Sie uns doch recht bald durch eine Fortſetzung des bekannten Artikels.

Hrn. K. in Berlin. Nicht mehr zeitgemäß.

Hrn. E. Sch. in Frankfurt. Wenn wir Ihnen nicht auf Ihre Briefe immer **ſofort** im „Briefkaſten" antworten, ſo geſchieht es meiſtens deshalb, weil uns wegen zu großen Andranges von anderem preſſantem Material für den „Briefkaſten" meiſtens zu wenig Raum bleibt. —

Hrn. Kr. in Leipzig. Haben Sie unſeren letzten Brief mit Inlage erhalten? Warum laſſen Sie ſo lange nichts mehr hören?

Hrn. L. M. in Köln. Aufgeſchoben iſt nicht aufgehoben!

Hrn. Georg H. in Frankfurt. Bismark und nichts als Bismark! Wird nachgerade langweilig.

Eigenthum und Redaktion von E. Engel in München. — Druck von G. A. Reichel in Augsburg.

Digitized by Google

Erscheint jeden Donnerstag Morgens 9 Uhr. Abonnement vierteljährig 21 kr.

Expedition: Gärtnerplatz Nr. 1.
Redaktion: Cornelliusstraße Nro. 15, 3 Stiegen.

Einzelne Nummer 2 kr.

Nr. 19. München 1867. II. Jahrgang.

Zum Frieden.

Schon war's, als hört' ich Büchsen knattern,
Und sah in Flammen eine Welt.
Nun seh' ich Friedenstauben flattern
Hin über's maiengrüne Blüthenfeld.

Schon hell die Kriegesfackel brannte;
Viel Lungen haben drein gehaucht.
Nun wird sie an der Themse Strande
Ins Spülfaß einer Conferenz getaucht.

Indeß ihr altes Lied sie blasen
Von dem „Vertrag" auf ihrem Horn,
Entspringe dir aus grünem Rasen
Des ew'gen Geistes frischer Bergesborn.

Du darfst, mein Volk, jetzt nicht vergessen,
Daß dein noch harrt die rechte That;
Die jungen Friedenstauben fressen
Sonst deiner Hoffnung kaumentkeimte Saat.

Laß' sie nur lustig weiter bauen
An ihrem neuen Friedensdom,
Du wirf den letzten Rest Vertrauen
Auf ihre Schwüre in den nächsten Strom!

In deiner Hand nur liegt die Rettung;
Durch dich nur wirst du stark und frei,
Und ihres alten Trugs Verkettung
Reiß' mit gewalt'ger Eisenfaust entzwei!

Digitized by Google

So lang noch rings in Eisen starren
Die deutschen Gauen überall,
Kannst du nicht auf Befreiung harren,
Und immer näher treibst du deinen Fall.

Drum sei ein heil'ger Bund geschlossen
Von Land zu Meer mit aller Welt!
Kein and'res Blut sei mehr vergossen,
Als Dessen, der dein Recht dir vorenthält!

Und heil'ger Friede sei mit Allen,
So weit erstrahlt der Sonne Licht!
Von deiner Hand soll Jeder fallen,
Der diesen heil'gen Völkerfrieden bricht!

Denn ob die Sonn' auch sie vermummen,
Es steigt herauf der Völkerlenz;
Ihr Konferenzratsch muß verstummen
Vor dieser heil'gen Völkerkonferenz.

Nun waffne dich zum heil'gen Kriege,
Des Rechtes Schwert umgürte frei!
„Der Wahrheit Friede, Krieg der Lüge,
Freiheit und Größe sei dein Feldgeschrei!"

Staatliches.

Da las ich einmal: „Es ist etwas faul im Staate Dänemark"; ich glaube es auch, vielleicht auch in andern Staaten. Jeder Staat hat Einrichtungen, mit denen man nie und nimmer Staat machen könnte. Mit dem Worte „Staat" lassen sich nun verschiedene Compositionen bilden, z. B. Staatsminister, Staatsdiener, Staatsverfassung, Staatsschulden, Staatsbankrott. Ist nun ein Staat oder Reich so faul, daß er in Verwesung übergeht, so braucht man einen Reichsverweser, und den hatten wir Deutsche in den Jahren 1848 und 1849. Zum Gedeihen eines Staates sind nach den meisten Staatsverfassungen zwei Kammern nothwendig, eine Kammer der Finsterniß und eine Kammer des Lichts. Es brennt zwar auch in letzterer nicht immer Gas oder Petroleum, vielmehr oft ein ganz ordinäres Talglicht. In der ersten Kammer heißen die Mitglieder Reichsräthe, was aber nicht immer auch reiche Räthe bedeutet, in der zweiten Deputirte oder Abgeschickte, aus denen schon oft Heimgeschickte geworden sind. — Staatsschulden? Je nun, ohne Schulden kein Kredit; wir haben Schulden, und geht's deßhalb bei uns auch unter allem Credit her. Soll es im Staate etwas flott gehen, so gehört hiezu eine Flotte. Halten wir auch bislang keine flotten Schiffe, so hatten wir zum Ersatze doch „flotte Bursche" auf den Universitäten und im Theater. Wir könnten über einen stattlichen Staat noch allerlei sagen; allein es genügt für heute, und so schließen wir dieses Capitel.

Viel Wissen macht Kopfweh.

Der Eine möchte sehnlichst wissen,
Was wohl mit Luxemburg geschieht,
Ob wohl der Kaiser der Franzosen,
Herr Louis, beschämt von dannen zieht?! —

Ein And'rer sieht im tiefen Schlafe
Bismark als Herrn vom Erdenraum.
Da fällt er plötzlich aus dem Bette;
Es war natürlich nur ein Traum.

Ein Heißsporn schließt in seinem Geiste
Geschwind mit China noch Allianz;
Er glaubt, daß es in diesem Jahre
Noch kommt zu scharfem Contretanz.

Bei Einem spuckt gar Kaiser Max
Von früh bis spät im Kopf herum;
Er brächte — lág's in seinen Kräften —
Die Zuaristen alle um.

Ein And'rer glaubt, daß gar die Päpste
Die Schöpfer seien der Cultur
Doch findet man, beim Licht besehen,
Davon nicht die geringste Spur.

Studirt euch denn in Gottes Namen
Noch Alle lahm und blind und krumm
Und lauft dann als polit'sche Gimpel
Rings in der weiten Welt herum.

So lange leben Diplomaten,
Wird nie ein Land und Volk gesund;
Sie bringen mit den Konferenzen
Die ganze Welt noch auf den Hund.

Digitized by Google

Familien- Kriegs- und Friedens-Politik.

Der Vater.

Wenn Bismark und Napoleon
Sich ernſtlich in den Haaren liegen,
Und wir nach kurzem Frieden jetzt
Schon wieder blut'ge Zeiten kriegen:
Dann wehe mir, und Allen weh',
Die mit mir in Papieren machen!
Dann wird die Börſe faul; und ſchlecht,
Verteufelt ſchlecht ſteh'n unſ're Sachen!
„Drum mag der Himmel gnädig walten,
„Daß wir den Frieden nur behalten!"

Der Sohn.

Wenn Bismark und Napoleon
Sich ernſtlich in den Haaren liegen,
Und nach dem langen Frieden jetzt
Ein wenig Krieg wir endlich kriegen:
Das wär' mir lieb. Dann ließ ich gleich
Zum Jägerbataillon mich werben.
Viel beſſer iſt's, als Held im Kampf,
Als hier — vor langer Weile ſterben!
„Drum mag der Himmel freundlich walten,
„Daß wir ein Bischen Krieg erhalten!"

Die Mutter.

Wenn Bismark und Napoleon
Sich ernſtlich in den Haaren liegen,
Und wir nach kurzem Frieden jetzt
Schon wieder blut'ge Zeiten kriegen:
Geht wieder fort Mehl, Fleiſch und Eier!
Dann gute Nacht, mein Wirthſchaftsgeld!
Denn Alles wird dann doppelt theuer.
„Drum mag der Himmel gnädig walten,
„Daß wir den Frieden nur behalten!"

Die Tochter.

Wenn Bismark und Napoleon
Sich ernſtlich in den Haaren liegen,
Wie würden arme Mädchen wir
Dann auf den Bällen Tänzer kriegen?
Denn Niemand auf der ganzen Welt
Verſteht es ſo, die Cour zu machen,
Als Männer, welche Sporn und Schwert
Und einen ſchönen Schnurrbart tragen!
„Drum mag der Himmel gnädig walten,
„Daß wir die Garniſon behalten!"

Seifenblaſen.

Ein Kopf ohne Gedächtniß iſt eine Feſtung ohne Beſatzung.

Voltair hat einſt den Ausſpruch gethan: „Italien iſt ein paradieſiſches Land, von Teufeln bewohnt." Ob er damit wohl uns Römlinge im Sinne hatte?

Antonelli.

Der berühmte Augenarzt Dr. Bismark begibt ſich kommende Woche nach Paris, um dort einem ſehr hochgeſtellten Herrn den Staar zu ſtechen.

Für Napoleon iſt es ſehr unangenehm, daß ſeine Naſe nicht proportionirter iſt. Wohin er ſich wendet, ſtößt er mit ihr an. Weil ſie ſo groß iſt, kann ihm auch ſo viel unter die Naſe gerieben werden. —

Die Preſſe iſt ein Pranger für große Herren.

Napoleons Zuſtand verſchlimmert ſich. Nach einem Parère ſeiner Leibärzte leidet er nicht an der Lungenſucht, ſondern an der Länderſucht.

Bismark äußerte neulich in vertraulichem Kreiſe, er habe mehr Haare auf den Zähnen als auf dem Kopfe.

Er und mit ihm wir ſtehen am Vorabend großer Er—eigniſſe.

Wenn Napoleon den Arbeitern nicht bald Conceſſionen einräumt, ſo fangen ſie am Ende an, in den Tuilerieen auszuräumen.

In Bezug auf Oeſterreich kann der Dichter ſingen:
„An Schulden reich, an Erzen arm,
„Das iſt ein Land, daß Gott erbarm!"

Die Hunde leiden an der Waſſerſcheu und die Ultramontanen an der Lichtſcheu.

Digitized by Google

Beim Depot.

Eine rührende Ballade aus der Gegenwart.

Ein Mädchen — sie hieß Rosamund' —
Verliebte sich in schwacher Stund'
Gar sehr in einen Infant'rist, —
Was später dann ihr Unglück ist!

Sie arbeitet' als Marchandmod'
Des Tages über fast sich todt;
Doch kaum die Glocke sieben schlägt,
Die Arbeit sie schnell niederlegt.

Vor'm Neuen Thor, gleich linker Hand,
Der Liebste ihr schon wartend stand;
Man plauderte dann liebereich
Und koste bis zum Zapfenstreich.

Ein hübscher Bursch war Eduard,
Mit blauen Augen, blondem Bart;
Die Rosamund' stach von ihm ab,
Ihr Chignon hing ihr schwarz hinab.

So schwammen Beid' in Seligkeit;
Da kam die böse Kriegeszeit.
Die Ursach' war nicht recht bekannt; —
Es hieß: Für Gott und Vaterland!

Und schneller, als man sich's gedacht,
Auf Kriegsfuß war das Heer gebracht.

Nun wurde auch gleich ausmarschirt;
Die Mannschaft war ganz couragirt.

Bald hier, bald da, bald anderswo,
Errichtete man nun Depots;
Die blieben von dem Kampfplatz fern.
(Man sah dortselbst viel große Herr'n!)

Für Eduard fügt's der Zufall so;
Er blieb zurück bei dem Depot.
Die Rosamunde war entzückt,
Daß er nicht wurd' in Krieg geschickt.

Bald kamen Hiobsposten an,
Die Anfangs man nicht glauben kann.
Man riß um Extrablätter sich;
Die Aufregung war fürchterlich.

Nur Eduard und Rosamund',
Die küßten sich gar manche Stund',
Sie flüstert oft dann unter'm Kuß:
„Ach! weit davon ist gut vor'm Schuß!"

Doch als sechs Wochen waren um,
Hieß es: „Nun hört, Silentium!
„Ihr zahlt und gebt das, was wir wollen,
„Dann könnt' ihr Euch nach Hause trollen!"

Digitized by Google

Es g'ſchah. Nach wenig Monden ſchon
Erhält ein Jeder ſeinen Lohn:
Es regnet Orden, Kreuz und Stern;
Denn man belohnt die Tapfern gern.

Jedoch um Jedem was zu reichen,
Gab es Felddienſt-Erinn'rungszeichen;
Gemeiner, wie auch Offizier, —
Ein Jeder trug's am Band als Zier.

Man gab's den Aerzten vom Civil,
Die auch geweſt beim blut'gen Spiel;
Doch gab man's dieſen ohne Band; —
Sie müſſen's tragen in der Hand!

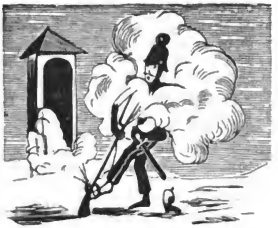
Kurz, Jeder ward damit beglückt,
Der ſeiner Zeit war ausgerückt,
Und jedes Mädchen ſank mit Luſt
An ſolch' geſchmückte Heldenbruſt.

Doch Eduard und Roſamund',
Die hatten keine frohe Stund'
Mehr auf der Welt. Die Schand' war groß;
Denn Eduard's Bruſt blieb ordenslos.

Er floh die Menſchen, floh die Luſt;
Denn Jeder ſah's an ſeiner Bruſt:
„War nicht dabei, war anderswo;
„Wahrſcheinlich war er beim Depot."

Vor ſolchen Reden er entfloh.
Selbſt Roſamund' ward nimmer froh,
Sie härmte ſich ganz ſichtlich ab;
Ihr Chignon hing ihr grau hinab.

Auf Poſten ſtand einſt Eduard, —
Als einen Blitz man ſchnell gewahrt',
D'rauf einen Krach! — So endet' er
Sein ruhmlos Leben mit dem G'wehr!



Roſ'munde legt den Chignon ab
Und ſtieg dann ſelber auch in's Grab,
Ertrug nicht mehr der Schande Wucht,
Und ſtarb an — Ruhmes-Eiferſucht!

Moral:

Ruft man: „Für Gott und Vaterland!"
So nehmt die Waffen in die Hand!
Bleibt nicht zu Haus, nicht anderswo!
Vor Allem: Bleibt nicht im Depot!

Digitized by Google

„Dummer Junge!“

Eine Studenten-Geſchichte von Fritz Keppler.

(Fortſetzung.)

Während der muthwillige Fremde unſeren Karl mit ſolchen und ähnlichen Bemerkungen neckte, war es dieſem gelungen, ſeiner Beſtürzung einigermaßen Herr zu werden. Fragend ſchaute er dem Urheber ſeines Unglücks in das lachende Geſicht und endlich gelang es ihm, ſich an der breiten Narbe, die ſich in rothen Windungen durch die braunen Locken eines Vollbartes hinſchlängelte, feſtzuhalten und mit Hülfe dieſes Anhaltspunktes die Züge ſeines Studiengenoſſen Hans Toll zu erkennen.

Einigermaßen verſöhnt durch dieſe Entdeckung, ſchüttelte Karl mit wehmüthigem Lächeln dem Freunde die Hand. Sie waren als Knaben miteinander aufgewachſen, hatten im Wettlaufe miteinander die Lateinſchule durcheilt und waren zu gleicher Zeit durch die Pforte des Abiturienten-Examens am Ziele ihrer jugendlichen Sehnſucht, den Thoren von Tübingen angelangt. Allein hier gingen ihre Wege auseinander. Während Karl mit vollen Zügen an den ſtrotzenden Brüſten der alma mater ſog, gab ſich Hans redliche Mühe, durch böſe Streiche das Wohlwollen dieſer geſtrengen Mama in beſter Form zu verſcherzen; während Karl nur von Zeit zu Zeit einen ſcheuen Blick durch die trüben Fenſterſcheiben des „Stiftes“ hinaus in die lachende Außenwelt, zu ſchleudern wagte, beflß ſich Hans, auf dem Tanz- und Fechtboden des Lebens Wehmuth mit möglichſt viel Unverſtand zu genießen; während Karl mit eifrigem Ohre auf die Sprüche der Weisheit aus Tholuks und Schleiermachers Munde lauſchte, ging Hans bei Maleſchott und dem groben Vogt in die Schule. So waren ſie nachgerade einander fremd geworden, ohne ſich entfremdet zu ſein. Jeder zog auf der hohen Schule ſeine eigenen Wege, und wenn ſich ihre Pfade ja einmal zufällig kreuzten, gingen ſie freundlich grüßend an einander vorüber. Und als Karl nach wohlbeſtandener Prüfung ſein leichtes Bündel ſchnürte, um als wohlbeſtallter Pfarrvikarius auf den Schwarzwald zu ziehen, und mit Hülfe eines gichtbrüchigen Pfarrherrn ins Amt, oder, was bei uns in Schwaben einerlei iſt, unter die Haube von deſſen mehr chriſtlicher denn jugendlicher Tochter zu gelangen, gab ihm Hans bis zum nächſten Städtchen das Geleit, leerte noch eine Flaſche mit dem Freunde, ſchüttelte ihm herzlich die Hand und kehrte wieder nach Tübingen zurück, weil, wie er meinte, ſich auf ſeinem lockigen Haupte noch zu wenig „Moos“ angeſetzt habe. Seither hatten ſich die Freunde nicht mehr geſehen.

„Und wie haſt du's umgetrieben, ſeit wir bei den blonden Judenmädeln in Hechingen das letzte Glas miteinander geleert und ich rechts und du links zogſt?“ fragte Karl. —

„Fortgemacht, wie ich angefangen, bis endlich mein Alter meinte, daß genug „Moos“ auf meinem Haupte gewachſen ſei,“ antwortete Hans und fuhr lachend mit den Fingern durch ſein dichtes Lockenhaar. „Dann zog ich eben zur alten Heimath zurück und gewöhnte mich allmählig in dem Dachſtübchen neben dem Taubenſchlage meiner Schweſter an die Melodie: „Muß ſelber nun Philiſter ſein,“ bis ich ſchließlich ſo vertraut mit ihr wurde, daß ich die nöthigen Schritte that, mich in optima forma in das Philiſterium einführen zu laſſen. Wiſſe nämlich, fuhr er lachend fort, daß hier vor dir ein Menſch ſteht, deſſen mediciniſcher Verſtand heute gerichtlich als „genügend“ conſtatirt worden iſt. Siehſt du dort den düſtern Folterkaſten, in dem heute meine arme Seele zwiſchen der Geburtszange des Examinators gewimmert hat? Und kaum war ſie aus deſſen Krallen erlöst, ſo rannte ſie in ihrer übermüthigen Freude meinen guten Karl über den Haufen und warf ihn an das Herz des Oberconſiſtorialrathes.“

„O weh,“ ſtöhnte der durch das letzte Wort des Jugendfreundes ſchmählich aus dem Freudenhimmel des Wiederſehens geworfene Karl. „Wie wird's mir ergehen? Morgen wollte ich mich ſeiner Gewogenheit empfehlen, und heute wirſt mich der Teufel ihm auf die Hühneraugen.“

„So, der Teufel?“ meinte Hans, ich habe geglaubt, ich ſei's geweſen. Uebrigens wirſt du bald in gewählterer Sprache mit mir verhandeln, wenn du erfährſt, daß der Oberconſiſtorialrath Schwitzgäbele mein Vetter iſt; denn, fuhr er mit ſchelmiſchem Lächeln fort, es kann dir unmöglich unbekannt ſein, was in unſerem theuren Vaterlande ein Vetter werth iſt, abſonderlich, wenn er Sitz und Stimme im Conſiſtorium hat.

Tief, wie wenn ihm ein Stein vom Herzen gefallen wäre, athmete Karl auf und ſchlug mit glückſeligem Lächeln in die Rechte ein, die ihm der luſtige Freund darreichte. —

„Uebrigens,“ fuhr der Letztere fort, „iſt es an der Zeit, daß man in ſich geht und denkt
wo man einen Guten trinkt!

und für dieſen Fall kann ich Ew. Hochwürden meine Herberge mit dem beſten Gewiſſen empfehlen.“

„Das iſt eine alte Geſchichte, daß du dich überall

Digitized by Google

auskennst, wo man guten Wein und schöne Mädchen findet." —

„Geh zu! Olim meminisse juvabit.

Arm in Arm schlenderten die beiden Freunde der „hohen Schule," einem berühmten, in einem naheliegenden Gäßchen befindlichen Weinhause zu, wobei es sehr spaßig anzusehen war, wie der Vikar die unbeholfene Würde seines Ganges dem elastischen Schritt des Freundes anzupassen suchte.

Drüben über der Straße aber stand der Oberkonsistorialrath Schmitzgäbele und schaute kopfschüttelnd und sich hinter dem Ohre kratzend den davoneilenden Freunden nach.

„Dem Mann muß geholfen werden," brummte er vor sich hin, „gleich morgen muß er eine Stelle erhalten; wenn der noch acht Tage hier in Gesellschaft meines Vetters bleiben müßte, so wäre das Christenthum in Schwaben um einen Gottesstreiter ärmer."

III.

Lieber Leser, draußen im Reich!

Sollte dich das Schicksal je einmal in die schwäbische Königsstadt führen, so halte dich nicht lange mit dem Anschauen von Sehenswürdigkeiten auf; denn es würde deine reine Seele gar höchlich betrüben, wenn sie alle diese gefrorenen Schwabenstreiche in Reih und Glied, wie Eiszapfen an einem Kirchendache, vor sich sähe. Was aber deine Seele daß erfreuen wird, das ist der Wein, der auf den Bergen Schwabens wächst. Der ist „gescheidt," auch wenn er keine 40 Jahre alt ist. Und nirgends an den Ufern des Neckarbaches wird diese edelste Gottesgabe so rein und frisch und unverfälscht eingeschenkt als im Wirthshause „zur Hohen Schule." Darum geh' schnurstracks in die „Schule" und mach's dort wie's der Prophet Jonas im schwarzen Wallfisch zu Askalon gemacht. Lasse dich auch nicht abhalten, wenn dir unten im Hausflur zwei Dutzend Gänse zischend und schnatternd die broßenden Schnäbel entgegenstrecken — du bist in Schwaben, mein Lieber! — Eile geflügelten Schrittes die Treppe hinauf in das unscheinbare Jubelgemach. Zwar sind die Bänke hart, der Ofen nicht modern und schmucklos die Wände. Zwar gebaren sich die schwäbischen Lieutenants und Fähnriche, die, Gott sei's geklagt, eben auch wissen wo man einen „Guten" trinkt, als ob Jeder die Schlacht von Tauberbischofsheim allein verloren hätte. Was liegt daran? Wappne deine Seele mit Geduld, oder noch besser, thue wie der Schlaukopf von Ithaka, als er an der Insel der Sirenen vorbeifuhr, und stopfe dir Baumwolle in die Ohren, drücke dich in die düsterste Ecke und trinke! trinke! trinke!

(Fortsetzung folgt).

Zipfl. Ich bin nur neugierig, was Oesterreich machen wird. — Die Militär-Partei und die Ultramontanen bringen auf Anschluß an Frankreich.

Zapfl. Da wird es dem guten Kaiser sehr schwer werden; denn wenn die Militär-Partei sein rechtes und die Ultramontanen sein linkes Ohr in Beschlag genommen haben, für welche Partei hätte er denn noch ein Ohr übrig, da er, wie jedes andere Menschenkind, ja doch auch nicht mehr als zwei Ohren hat. —

Zipfl. Wenn Frankreich diesmal nicht reüssirt, wird sich Napoleon kaum mehr auf dem Throne halten können. —

Zapfl. Wir halten ihn auch nicht.

Zipfl. Sagen Sie einmal, Herr Zapfl, wie is denn dös zu verstehen, wenn ein Herr Minister entlassen wird, daß er allemal auch noch ein Ordenskreuz kriegt?

Zapfl. Ja, ist mir auch schon aufg'fallen; i erklär mir halt die Sach' so: zuerst haben wir mit ihm 's Kreuz, — und jetzt tragt er's allein!

Zipfl. Schade nur, schade, daß die großen Opfer, die wir Süddeutschen im letzten Kriege brachten, so ganz umsonst waren! —

Zapfl. Ganz umsonst? — Im Gegentheil, sie sind uns theuer genug zu stehen gekommen. —

Heimgegeben.

Beim Billiardspielen stößt einer der Mitspielenden der ein rothes Haar hat, einen andern aus Unvorsichtigkeit mit dem Queur an den Kopf. Statt sich aber zu entschuldigen, sagt er nur so obenhin: „Korambolirt macht zwei!" —

„Und den rothen gemacht, sind fünf!" erwidert der Andere mit einer kräftigen Ohrfeige.

Unsere Armee ist wirklich zu beklagen; die Kanonen, die die Preußen nicht genommen, sollten in Ingolstadt nun gestohlen werden. Wenn es so fortgeht, kann uns noch Alles gestohlen werden.

Digitized by Google

Wie man Schnepfen fängt.

Daß Graf Bismark nicht nur ein vortrefflicher Diplomat, ſondern auch ein ſehr geſchickter Jäger iſt, hat er erſt neuerdings wieder bei Gelegenheit einer von ihm veranſtalteten Schnepfenjagd bewieſen.

Welche einfache Mittel er angewendet hat, um in kurzer Zeit eine reiche Beute zu bekommen, iſt aus nebenſtehendem Bilde zu erſehen.

Das beſte Barterzeugungsmittel.

Wohl Mancher von unſeren geehrten Leſern hat gewiß ſchon etwas ungläubig den Kopf geſchüttelt, wenn er hörte oder las, daß man ſich mittelſt einer neu erfundenen Barttinktur in 3 bis 4 Monaten einen herrlichen Vollbart verſchaffen kann.

Wie ungerechtfertigt ein ſolcher Zweifel iſt, beweiſt nachſtehender Vorfall.

Der Privatier N. kaufte ſich vor einiger Zeit eine Flaſche Barttinktur. Sein kleines dreijähriges Töchterchen war einſtmals allein im Zimmer, und neugierig was wohl in dieſer Flaſche enthalt n ſei, öffnete es dieſelbe und wollte deren Inhalt eben verkoſten, als die Kindsmagd eintrat und dieſes noch rechtzeitig verhütete. Nur auf den Mund und das Kinn der kleinen Neugierigen waren einige Tröpfchen gefloſſen.

Wer beſchreibt aber den Schrecken der N.'ſchen Familie, als am anderen Morgen das Kind mit dem ſchönſten Vollbarte erwachte!

Briefkaſten.

Hrn. F. St. in M. Ihre Beiträge haben wir erhalten und die meiſten ſchon für die heutige Nummer benützt. Näheres brieflich. —

Hrn. B. Sie wünſchen, wir ſollen öfters Lokalartikel bringen. Es thut uns leid, Ihrem Wunſche nicht entſprechen zu können. Unſer Blatt wird in ganz Deutſchland und in der Schweiz geleſen und können wir daher Lokalartikel ausnahmsweiſe nur hie und da aufnehmen.

Hrn. M. in Eichſtätt. Erhalten und wird in nächſter Nummer kommen.

Hrn. C. B. in Sch. Die uns unterm 26. April überſandten Beiträge können wir leider nicht verwenden. Auf die „Schlüſſellochſtudien“ ſind wir ſehr begierig.

Hrn. A. W. in Harburg. Haben Sie unſeren Brief erhalten?

Eigenthum und Redaktion von E. Vogel in München. — Druck von G. A. Reichel in Augsburg.

Digitized by Google

Erscheint jeden Donnerstag Morgens 9 Uhr. Abonnement vierteljährig 21 kr.

Expedition: Gärtnerplatz Nr. 1.
Redaktion: Corneliusstraße Nro. 15, 3 Stiegen.

Einzelne Nummer 2 kr.

Nr. 20. München 1867. II. Jahrgang.

An Johann Jakoby.

O nimm den warmen Liedesgruß,
Du Urbild eines Mannes,
Dem Heiland, der uns kommen muß,
Vorschreitend, ein Johannes.

Du Rufer in der Wüste, die
Uns traurig öd umstarret,
Du Segler nach der Küste, die
Auf uns — wie fern, ach! — harret.

Du treuer Ekhart deinem Volk,
Der es zum Kampf befeuert,
Der kühn' sein Schiff durch Sturmeswolk',
Durch tückische Brandung steuert.

Ob feige die Genossen schon
Dich längst im Stich gelassen,
Demüthig, aller Welt zum Hohn
Am Herrentisch zu prassen,

Ob ruhmbetäubt und glanzbethört
Sie tragen Sklavenbande, —
Sie haben dein stolzes Wort gehört;
Dies Wort war ihre Schande.

Dies Wort, — es leuchtet wie ein Stern
Vor eurem Wortgeflunker,
Ihr Knechte eines würd'gen Herrn,
Genossen frecher Junker!

Digitized by Google

Dies Wort, es geht wie Lerchensang
Hin durch die deutschen Gauen,
Und mahnet uns, in frischem Drang
Am heil'gen Werk zu bauen.

Dies Wort, es soll — Gott segne dich! —
In unsern Herzen brennen,
Auf daß der Freiheit Kämpfer sich
Allzeit daran erkennen.

Das Wort von Blut und Eisen kann
Die Feigen nur erschrecken;
Dein Heldenwort, du treuer Mann,
Wird stets zum Kampf uns wecken.

Johannes, geh du allezeit
Voran, den Wahnesblinden
Den Heiland, der die Welt befreit,
Vorahnend zu verkünden!

Vertrauliches Schreiben

des

Confusionsraths v. Wirrwarr

an seinen Freund, den geheimen Staatsphlegmatikus von Kloßtopf!

Lieber Kloßtopf.

Wenn dir von dem heillosen Kriegslärm, den wir seit einigen Wochen tagtäglich anhören müßen, noch nicht die Ohren brummen, so hast du — mit Respekt zu sagen — keine; obschon du mir früher — jetzt habe ich dich seit zehn Jahren nicht gesehen — in dieser Beziehung von der Mutter Natur mit sehr verschwenderischer Hand ausgestattet zu sein schienst.

Wir hier in Rumpelburg leben in einem glücklicheren Zustand als das übrige Deutschland; denn während es anderwärts von Politikern wimmelt, bin ich hier der Einzige, der in dieser Beziehung etwas leistet. Da ich aber leider eben aus diesem Grunde hier kein Publikum finde, welches sich für meine Expektorationen interessirte, so drängt es mich, Dir, alter verehrter Freund, meine Ansichten über die jetzige Weltlage mit kurzen Worten und in der bekannten, präcisen Weise vorzuführen, durch die ich mich, wie du weißt, in meinen Reden und Schriften von jeher auszuzeichnen bemüht gewesen bin.

Die Ursache des ganzen Kriegsgeschreies liegt nach meinem unzielsetzlichen Dafürhalten darin, daß die Königin Viktoria von England, von welcher es doch vor einigen Monaten hieß, sie wolle ihren Kammerdiener heirathen, noch nicht Mittel und Wege gefunden hat, ihren Plan zu verwirklichen, und zwar hauptsächlich darum, weil der Kaiser Napoleon ihr aus allen Kräften entgegenarbeitet.

Diesem hat nämlich eine alte Kartenschlägerin prophezeit, seine Gemahlin werde sich wegen der schmählichen Weise, auf welche er ihren guten alten Freund, den Papst, seinen Feinden preisgibt, von ihm trennen, und er beabsichtigte nun, unmittelbar nach dem hoffentlich baldigen Eintritt dieses frohen Ereignisses seine Hand der gekrönten Wittwe „über dem Wasser“ anzutragen.

Dadurch wäre die Frage über die Oberherrschaft in Europa dann auf immer entschieden. Frankreich und England würden fortan ein Ganzes bilden, welchem alle übrigen Mächte, große wie kleine, sich willig fügen müßten, und der Napoleonismus, der jetzt seit einiger Zeit auf immer wackliger werdenden Füßen steht, wäre dann fester als je begründet.

Davon aber will die Frau Wittwe Albert nichts wissen. Der Kammerdiener, dessen gute Eigenschaften sie jedenfalls erprobt hat, ist ihr lieber als der alternde Imperator an der Seine mit sammt seiner projektirten Weltherrschaft, durch welche ein Vergnügen im engsten häuslichen Cirkel ja doch nicht aufgewogen wird.

Daß die Kaiserin wirklich mit Trennungsgedanken umgeht, darüber hat die König n durch ihre Pariser Spione fast Gewißheit erlangt, und in ihrer Angst, daß sie eintretenden Falls durch ihr Parlament zu der ihr so verhaßten Heirath gezwungen werde, hat sie ihren Freund, den König von Holland, veranlaßt, dem Kaiser das Großherzogthum Luxemburg zum Kauf anzubieten und ihn dadurch auf ein Terrain zu locken, wo er mit Preußen nothwendig in Conflikt kommen muß.

Hat sie ihm auf diese Weise einen Krieg auf den Hals geladen, wobei er sehr leicht sanft um die Ecke gehen kann, so weiß sie, daß er an ganz andere Dinge zu denken haben wird, als sie mit seinen Weltbeherrschungsplänen in ihren stillen Freuden zu stören.

Gleichzeitig wird es dann auch der Kaiserin nicht mehr einfallen, ihren Gemahl in seiner Bedrängniß zu verlassen, und die Königin wird deßhalb auch aus diesem Grunde vor allen weitern Behelligungen und Zudringlichkeiten von dieser Seite sicher sein.

So, lieber Freund, steht die Sache. Es hat mir nicht wenig Kopfzerbrechen gekostet, Alles herauszudipseln; aber endlich ist es mir, wie du siehst, doch gelungen.

Es wird mir angenehm und interessant sein, von dir zu hören, ob du meine scharfsinnigen Schlußfolgerungen durch deine eigenen Wahrnehmungen bestätigt findest,

Digitized by Google

und indem ich deiner Rückäußerung mit Vergnügen entgegensehe, verbleibe ich

Dein

Rumpelburg, den 6. Mai 1867.

alter treuer Freund
Hans v. Wirrwarr,
Confusionsrath.

Antwort
des
geheimen Staatsphlegmatikus von Kloßtopf
an seinen Freund, den Confusionsrath v. Wirrwarr.

Lieber Wirrwarr!

Du bist ein Esel, der am allerwenigsten Ursache hat, auf meine langen Ohren anzuspielen. Wirst du denn in deinem ganzen Leben nicht gescheidt? Wie lange willst du in Dingen herumstöbern, die dich nichts angehen und wovon du weder Gir noch Gar verstehst?

Worin das jetzige Kriegsgeschrei seinen Grund hat, das weißt du eben so wenig als ich, denn wir stehen nicht mit hinter den Coulissen, und was man in den Zeitungen liest, ist nichts als elender Kohl, den hirnverbrannte Zeitungsschreiber ihren Lesern auftischen, um ihnen für ihr schweres Geld nur etwas zu bieten, wenn's auch Lügen sind.

Ob übrigens aus dem ganzen Kriegsträbel etwas wird oder nicht, das ist mir Schnuppe. Ich befinde mich als treuverdienter Staatsphlegmatikus außer Dienst im Genusse meiner schönen Pension, die mir Niemand nehmen kann, mag nun unser Ländchen seinen jetzigen Herrn behalten, oder von Frankreich oder Preußen in den Sack gesteckt werden.

Der Krieg sei eine Calamität, schreit man jetzt von allen Seiten. Ich für meine Person finde das durchaus nicht. Man muß nur hübsch für sich bleiben und sich bemühen, über das militärpflichtige Alter hinaus zu sein, damit man nicht die eigene Haut mit zu Markte tragen muß. —

Um den Scharfsinn, den du, lieber Wirrwarr, zu besitzen glaubst, beneide ich dich nicht, wohl aber um deinen Wohnort. Du bist, wie du mir schreibst, in Rumpelburg der Einzige, welcher Politik treibt, während ich hier in Schwatzheim der Einzige bin, der dies nicht thut. O wie herrlich muß es sein, an einem Orte zu wohnen, wo Einem nicht wie hier täglich und stündlich die Ohren mit Dingen vollgeplärrt werden, die Einem längst zum Eckel sind!

So wenig ich daher auch die Veränderung liebe, so wäre ich doch gar nicht abgeneigt, dir meine Wohnung hier zu überlassen, wenn du mir dafür die deinige dort abtreten willst. Wir sind Beide alte Junggesellen, und der Umzug würde uns verhältnißmäßig sehr wenig Mühe machen. Dann wären wir Beide in unserem Element. Du könntest mit verwandten Sumpfstyleren nach Herzenslust im Pfuhl der Politik herumplätschern, und ich würde in der Umgebung von Menschen leben, die eben so wie ich zu der Einsicht gekommen sind, daß man nichts Klügeres thun kann, als nach Möglichkeit gut essen, gut trinken, gut schlafen und das Maul halten.

Willst du auf meinen Vorschlag eingehen, so schreibe mir bald wieder; hast du jedoch keine Lust dazu, so bitte ich dich, dir die Mühe des Schreibens und mir des Lesens zu ersparen.

Dein

Schwatzheim, den 7. Mai 1867.

alter Freund
Samuel von Kloßtopf,
geh. Staatsphlegmatikus a. D.

Aus Frankreich.
Gespräch einer bekannten Familie.

„Mich friert es, Frau, an allen Gliedern;
Die Kälte ist doch zu infam.
Es ist dasselbe Fieberfrösteln,
Wie damals, als ich saß in Ham."

„„Gedulde dich noch eine Weile!
Es wird dir doch bald eingeschürt.
Du hast dich wohl zu stark gerärgert,
Als dich der Bismark angeschmiert?""

„Mir fehlt's schon lang im ganzen Magen;
Er ist zu schwach, verdaut nicht gut.
Auch war an mir in meinem Leben
Noch nie ein guter Tropfen Blut."

„„Man muß die Speisen mehr verkochen.
Du kannst sie nicht ertragen so;
So ging's gerade mit den Knöbeln
Aus dem verflixten Mexiko.""

„Der Doktor hat mir angerathen
Die Badekur auf Sainte-Hélène;
Doch ist das Wetter zu abscheulich.
Vielleicht wird's dieser Tage schön!"

„„Ja, guter Mann, bist du von Sinnen?
Was fallen dir für Grillen ein?
Dort würdest du gleich deinem Onkel
Sehr bald ein Kind des Todes sein.

Wenn heute wir Paris verlassen,
Dann zieh'n miteammen wir nach Rom,
Und büßen dort gleich vielen Andern
Die Sündenlast im Petersdom.""

Digitized by Google

„Dummer Junge!“

Eine Studenten-Geſchichte von Fritz Keppler.

(Fortſetzung und Schluß.)

Alſo thaten wenigſtens unſere Freunde und befanden ſich wohl dabei. Sie waren noch beim erſten Glaſe, als ein freundliches Mädchen zu ihnen trat und mit verlegenem Geſichte dem luſtigen Hans einige Worte in's Ohr raunte.

„Da ſoll doch gleich der Teufel die ganze Wirthſchaft holen!“ fuhr dieſer unwirſch auf, „lieber, wäre ich zehnmal durch's Examen gefallen, als dieß hören zu müſſen.“

„Was haſt du denn?“ fragte Karl.

„Meinen Vogel haben ſie mir entwiſchen laſſen.“

„Nun, da wird auch noch nicht alles verloren ſein.“

„Eſel! verzeih' mir, Karl; aber du ſprichſt, was du nicht verſtehſt. Hätteſt du meinen Staarmatz gekannt, hätteſt du gehört, wie er trotz einem Corpsburſchen einen kommentmäßigen Skandal abwickelte“ —

„Was!? ein Vogel, der ſprechen kann?“ rief hochaufhorchend Karl.

„Und ob!? Wie wäre dir das gottſelige Herz in die ſchwarzen Stiftlershoſen gefallen, wenn er dir einen „Dummen Jungen“ aufgebrummt hätte!“

„Er hat's ja bereits gethan, und du kannſt ihm gleich meine Forderung überbringen,“ unterbrach ihn Karl, der in die heiterſte Laune gerathen war, als er vernommen, daß ſein geheimnißvoller Beleidiger vom Nachmittag eigentlich nicht ſatisfaktionsfähig ſei.

Verwundert ſchaute Hans den Vikar an; der aber erzählte ihm lächelnd das Abenteuer, das ihm und ſeiner Olga im Walde begegnet.

„Du Glückskind!“ rief der erfreute Freund, „erwiſche ich mit deiner Hülfe den Ausreißer wieder, ſo drehe ich meinem Vetter Oberkonſiſtorialrath den Hals um, wenn er dir nicht die beſte Pfarrei im Schwabenlande verſchafft. Proſit! trink' aus und führe mich zu dem Baum der Erkenntniß!“

„Aber Freund, bedenke, daß 8 Uhr ſchon vorüber iſt“! mahnte der ängſtliche Karl, der trotz der lockenden Ausſicht auf ein ſtattliches Pfarrhaus keine große Luſt verſpürte, bei Nacht und Nebel im Walde umherzuſtreichen und nach einem entflogenen Staaren zu fahnden.

„Ah was! dem Glücklichen ſchlägt keine Stunde!“ meinte Hans, packte den ſich vergebens Sträubenden kurzweg am Arme und zog ihn die Treppe hinab.

„Aber ſag' mir doch auch, wer Mademoiſelle Olga iſt!“ fragte unterwegs der glückliche Hans den Freund. „Mein frommer Bruder wird doch nicht auf ſchmalen Stegen wandeln?“

„Was denkſt du doch!“ ſprach der ſittſame Pfarr-Vikarius, bis an die Ohren erröthend, „Olga iſt meine Braut vor Gott.“

„Aber, wie es ſcheint, nicht vor der Welt,“ meinte der ſkeptiſche Freund. „Uebrigens habe ich geglaubt, du werdeſt dich, wie es ſo üblich, unter der Haube des ſittigen Töchterleins deines Pfarrherrn vom Schwarzwalde verkriechen.“

„Bewahre mich der Himmel!“ rief der entſetzte Vikar, „die hätte mich mit Kohlrüben und Kartoffeln in's Grab gefüttert und mit Schellen wieder vom Tode erweckt.. Du weißt, daß man uns im „Stift“ gerade auch keine ägyptiſchen Fleiſchtöpfe vorgeſetzt hat; aber vor den Schüſſeln, mit denen mich jene Jungfrau von 40 Jahren regalirte, wäre ſelbſt Bileams Eſel davongelaufen. Und ſo hab's denn auch ich gemacht. Dafür aber hat ſie mich bei allen Caſébaſen des Schwarzwaldkreiſes verläſtert, und durch deren zahnloſe Mäuler iſt der haut-goût meiner Sünden bis zu den hochwürdigen Naſen der

Digitized by Google

Herren vom Conſiſtorium gedrungen, ſo daß dieſe, ſo oft ich aus meiner Noth zu ihnen ſchreie, mich mit einem windigen Kanzleitroſte wieder heimſchicken. Um aber wieder auf beſagte Olga zu kommen, ſo iſt ſie eines in dem Herrn verſtorbenen Bäckermeiſters eheleibliche Tochter, die ſehr viel auf gute Koſt und guten Ruf hält, und die ſchon längſt nicht blos vor Gott, ſondern auch vor der Welt meine Braut wäre, wenn ihre Frau Mutter in ihrem Bäckereiweiblichen Eigenſinne nicht eben ſo viel auf das liebe Brod hielte, wie ihr holdes Töchterlein, und darum verweigert ſie uns ihren Segen ſo lange, bis ich mich ausweiſen kann, daß beſagter Artikel meiner künftigen Frau nie ausgehen wird, welchen Nachweis ich leider Gottes bis zur Stunde noch nicht zu liefern im Stande bin."

„Da bleibt freilich nichts anderes übrig, als daß mein Vetter Oberkonſiſtorialrath zwei Fliegen mit einer Klappe fängt und dir zum Weib deines Herzens und zum Brod für das Weib verhilft," tröſtete Karl den verliebten Freund.

„Wie biſt du aber," frug Letzterer, „zu dem tollen Vogel gekommen?"

„Als ich noch „Brandfuchs" an Jahren war, fand der Herr Rektor, dem meine Auffaſſung des akademiſchen Lebens nicht zu behagen ſchien, für gut, mich einige Wochen mit meinen Gedanken allein zu laſſen, weshalb er mir ein Freilogis im Carcer anwies. Da nun, wie ich mich noch recht gut aus den Strafpredigten meines geſtrengen Herrn Papa's erinnerte, Müſſiggang aller Laſter Anfang iſt, ſah ich mich nach einer ordentlichen Beſchäftigung während jener Zeit um. Das Ringeltauchen hatte ich ſchon während einer ähnlichen unfreiwilligen Zurückgezogenheit vom Schauplatz des akademiſchen Lebens gelernt; deshalb kaufte ich mir einen Staaren und gab ihm Unterricht im „Pauckkomment," was mich ſpäter, als man mich wieder meiner gewohnten Beſchäftigung zurückgab, gar mancher Mühe überhob; denn ich brauchte, wenn ich einmal Luſt hatte meines Fechtmeiſters Theorien der Quartparade praktiſch zu erproben, nur unter mein Fenſter „am faulen Eck" zu liegen und den Vogeltäfig neben mich zu ſtellen, und war ſicher, daß jedem Corpsburſchen der Frankonia, der ſeine apfelgrüne Mütze an meinem Fenſter vorbeitrug, der flotte Staarmatz einen „dummen Jungen" aufbrummte. Da aber der luſtige Kauz nicht wohl auf kommentmäßige Weiſe „losgehen" konnte, ſo iſt ſelbſtverſtändlich, daß ich für ihn einrat und ſeine Händel ausfocht. Als ich ſchließlich die Felder in und um Tübingen zur Genüge bebaut glaubte, zog ich in Begleitung meines gefügelten Commilitonen mit leichtem Sinn und leichtem Gepäck dem Lande der Philiſter zu, allwo es aber, wie's ſcheint, dem fidelen Matz nicht luſtig genug zugeht, ſo daß er geſtern zu dem Entſchluſſe gelangte, die alte Burſchenherrlichkeit auf eigene Fauſt von vorne anzufangen."

Mittlerweile waren die zwei Freunde auf der Höhe des Berges angelangt und ſtanden gar bald unter den Zweigen der Buche, wo vor wenigen Stunden die beiden Liebenden ſo jählings aus allen 7 Himmeln ihrer Glückſeligkeit geworfen worden waren.

„Matz! Matz! Wo biſt du, Matz?" ſchrie in froher Erwartung Freund Hans, indem er ſeinen Bierbaß in den weichſten Modulationen ſchwingen ließ.

„Dummer Junge!" rief der burſchikoſe Vogel von ſeinem Aſte herab und flatterte ſchlaftrunken auf die Schulter des glücklichen Muſenſohnes.

IV.

Vier Wochen ſpäter ſaß mit verweinten Augen Olga in ihrem Stübchen und dachte an ihren Karl, den ſie ſeit jenem unglückſeligen Abend nicht mehr geſehen. Große Thränen fielen aus ihren umflorten Augen auf eine Perlenſtickerei, die auf ihrem Schooße ruhte. Es war ein Hoſenträger, aus aneinandergereihten ſchwarzen, rothen und goldenen Glasperlen kunſtreich gefertigt. Manche nächtliche einſame Stunde hatte ſie von ihrem Schlafe abgebrochen, um das ſinnige Geſchenk unbemerkt bis zum Geburtstage des Liebſten fertig zu bringen.

Dieſer Tag war heute.

Es klopfte.

Ehe ſie noch herein gerufen, öffnete ſich die Thüre, und Karl ſtand vor ihr.

„Karl! Endlich!" jauchzte das freudeſtrahlende Mädchen und eilte mit ausgebreiteten Armen dem Geliebten entgegen; allein ſchon auf der Mitte des Weges hielt ſie an. „Karl! um Gotteswillen! was haſt du gethan! Mein guter Ruf!" ſtotterte ſie erbleichend.

„Was, guter Ruf! Ich bin Pfarrer in Tollenhauſen!" — und in die Arme ſanken ſich Beide.

„Nun habt ihr ja euer Brod, ſo habt auch meinen Segen!" ſprach des ehrenfeſten Bäckermeiſters würdige Wittwe, die im Nebenſtübchen die ganze Scene belauſcht hatte.

V.

Digitized by Google

Und abermals 4 Wochen später saß eine fröhliche Hochzeitsgesellschaft beisammen, die obligaten Champagnerpfropfen knallten, und ungeheure Heiterkeit herrschte. Da erhob der lustigste der Hochzeitsgäste, der junge Doktor Loll, sein Glas und rief jauchzend: „Alle dummen Jungen sollen leben!“ Lachend schaute der Bräutigam, errötheud die Braut, verwundert die Gäste den übermüthigen Jüngling an. Der aber ließ sich nicht aus dem Concept bringen.

„Alle dummen Jungen sollen leben!“ rief er zum zweiten Male, leerte sein Glas und erzählte dann der aufmerksamen Gesellschaft den Roman von Olga's und Karl's Liebe bis zu dem Kapitel, in dem der geheimnißvolle „dumme Junge“ auftrat.

„Aber was war denn das für eine Stimme?“ fragten die Mädchen und rückten ängstlich näher zu den neben ihnen sitzenden Herren.

Der Doktor entfernte sich einen Augenblick und kehrte mit einem seidenen Tuche in der Hand zurück, das er vor den Augen der Hochzeitsgesellschaft auseinanderfaltete.

Ein grauer Vogel flog lustig heraus.

Den günstigen Augenblick, wo Aller Augen auf den Doktor gerichtet waren, hatte der junge Ehemann benützt, um einen Kuß auf die Lippen seines Weibchens zu drücken.

„Dummer Junge!“ rief der Vogel und ließ sich ungenirt mitten auf der Tafel nieder.

„Gott sei Dank, Freund Doktor,“ meinte der glückliche Karl, „daß du den unverschämten Vogel nicht in der Kirche fliegen ließest, als ich mein Jawort sprach, sonst wäre mein dümmster Streich am Ende noch in „Salz und Pfeffer“ gekommen.“

Schmollend patschte ihm Olga auf den Mund.

„Die zieht bei Zeiten die Hosen an,“ brummte der Doktor.

„Dummer Junge!“ meinte der Staarmatz.

Neues Exercier-Reglement für den deutschen Michel.

2. Turnen und Fechten.

Merk' auf jetzt, Michel, laß dir ernstlich sagen:
Len' deine Kräfte weislich überschlagen,
Bevor du dich an große That willst wagen!
Denn die Gedanken stets im Nebel schweben,
Da wirst du wahrlich wenig Ehr' aufheben.
Glaubst du, dir ist schon Sieg und Ruhm verbürgt, —
Du darfst im Traume nur den Arm ausstrecken,
Dann ist der Feinde Schaar schon hingemürgt?
Meinst, wenn Du schnarchst, dann wird der Feind erschrecken?

Du magst dich biegen, drehen, wenden, kehren,
Wirst allenthalben auf Gefahren stoßen;
D'rum soll die Turn- und Fechtkunst dich belehren,
Zu lächeln, wenn dich Stürme rings umtosen.

Kniebeuge hast du lang genug gemacht;
Nimm endlich Stellung in Europa's Rath!
Machst du die Faust im Sack, wirst du verlacht;
Heraus damit, ermanne dich zur That!
Mit starkem Arm sollst du die Waffen schwingen,
Daß scheu der Feind lernt laufen und lernt springen.
Stüz' immer dich nur auf die eig'ne Kraft!
Der ist ein Mann, der selbst sich Rettung schafft.
Den Hochsprung und den Weitsprung bring' in Schwung,
Nicht stets den Tiefsprung und den Niedersprung
Willst du die Hindernisse überklimmen,
Die nie dein Loos dich lassen selbst bestimmen,
Darfst du nicht stets voll Demuth dich verneigen;
Es gilt nur, Deine Kraft einmal zu zeigen.
Ermanne dich! Auch du mußt höher steigen;
Doch halte dich von Schwindel immer frei,
Damit dein Werk auch fest und dauernd sei!

Schweig' mit Toasten, Reden und Gesängen!
Das ist blos Scheinlauf; kommst nicht von der Stelle
Mit alledem. Mit ernsten Schlachtenklängen,
Mit Sturmlauf, Dauerlauf mach dich bekannt!
Der Opfertod nur ist des Lebens Quelle,
Und Alles And're ist blos eitler Tand.
Den Hang zum Duseln mußt dir abgewöhnen.
Im Handeln, nicht im Grübeln übe dich!
Denn der Erfolg nur wird die Thatkraft krönen;
Verloren ist, wer selbst sich läßt im Stich.

Im Osten ist der Halbmond jetzt in Noth,
Der einst das deutsche Reich so schwer bedroht,
Und dort sein alter Freund, die wälsche Schlange,
Macht auch nicht ewig dir, mein Michel, bange.
Die Scheere nimm, den hochgeschwoll'nen Kamm
Dem kecken Hahn zu stutzen nachbrucksam!
Soll' auch der Korse den Gewaltsprung wagen,
Ausweichen darfst du nicht mit bangem Zagen;
Geht er zurück, — du wirst ihm nie entrinnen, —
Ist's nur, um Raum zum Anlauf zu gewinnen.
Wie kann der Eitle frech sich überheben,
Nach Raub an deinem Eigenthum zu streben!
„'s gibt keinen Michel,“ sagt er unbescheiden.
„Von Michels Nachlaß kann man höchstens reden;
„Aus Michels Haut war stets gut Riemen schneiden.““
Zeig, Michel, daß ein Umschwung eingetreten!

O sieh' den Feind sich so gewaltig spreitzen,
Wie er gedenkt, dir tüchtig einzuheizen!
Denk' an den Durchzug wilder Feindeshorden!

Digitized by Google

Das warme Neſt, das du behaglich hüteſt,
Und wo du bumpf ob hohen Thaten brüteſt,
Zerſtören ſie durch Sengen und durch Morden.
Drum ſieh dich vor und laß den Feind, den alten,
Vorgehen nur, ſoweit es Deutſchlands Ehre
Erlaubt, dann heiß' auf Fechtabſtand ihn halten!
Setz' dich als Mann zu rechter Zeit zur Wehre!
Laß' dich durch Finten ja nicht irre führen,
Und dulde nie, daß er dein Land verheert;
Denn kannſt du nur den erſten Stoß pariren —
Im Nachſtoß biſt als Meiſter du bekannt.
Der Feind ſoll ſeh'n, wen er zum Kampf gefodert,
Wenn 'mal die alte deutſche Kriegswuth lodert.

So ſtähle deine Kraft, dann werden achten
Selbſt jene dich, die dir zu ſchaden trachten.
Such' nur dich ſelbſt im Gleichgewicht zu üben!
Dann wird kein Feind Licht deine Ruhe trüben.
Den fremden Einfluß weiſe ab entſchieden
Und lern' in eig'ner Sache ſelber ſchalten!
Auch halte immer mit dir ſelbſt nur Frieden,
Dann wird die Welt mit dir auch Frieden halten!

Wenn aber doch des Krieges Donner rollen,
Vereine Alle, die ſich jetzt noch grollen!
Fort mit der Hinterliſt der Diplomaten,
Die oft genug das gute Recht verrathen!
Das Volk muß aufſteh'n, brechend alle Ketten;
Der Geiſter Aufſchwung kann allein dich retten,
Der Geiſter, die der Freiheit Achtung zollen,
Und die um jeden Preis den Frieden wollen,
Sei's, daß die Völker friedlich ſich vertragen,
Sei's, daß den Störenfried ſie niederſchlagen.

In- und Ausland.

München. Mehrere Generäle der Eskimos ſind hier angekommen, um das Gute unſerer militäriſchen Bildungsanſtalten kennen zu lernen und für ihre Heimath zu verwerthen.

Berlin. Graf Bismark hat erklärt, es möge kommen was da wolle; er laſſe ſich kein graues Haar wachſen.

Wien. Börſe flau, Witterung lau.

Konſtantinopel. Der Padiſchah hat erklärt, er habe, obſchon er ein „Sultan" ſei, das „Gehetze" jetzt doch bald ſatt.

Athen. Man iſt ſehr geſpannt, welche Stellung König Georgios bei den bevorſtehenden Conflikten einnehmen wird, und wünſcht, dieſe Stellung photographirt zu ſehen.

Zipfl. Nun, der bayeriſche Miniſter-Poſten der Juſtiz bleibt ziemlich lange unbeſetzt.

Zapfl. Dafür iſt er vorher — viel zu lange beſetzt geweſen.

Zipfl. Alſo die preußiſche Regierung miſcht ſich ſogar in Familienangelegenheiten!

Zapfl. Wie ſo denn?

Zipfl. Nun, hat ſie ja doch den Prinzen von Hanau aus der Kuratel entlaſſen, welche ſein geſtrenger Hr. Vater über ihn verhängt hatte.

Zapfl. Ja ſo, iſt wahr; aber dieſe Befreiung läßt ſie nur den Söhnen angedeihen.

Aus Oeſterreich

wird uns ſoeben die erfreuliche Kunde, daß zwei neue Verordnungen, ſowohl die Haarfriſur, als auch das Tragen des Backenbartes betr., in Ausſicht ſtehen; ferner, daß die großen Trommeln bei der Armee eine andere Façon erhalten. Man ſieht, Oeſterreich huldigt entſchieden dem Fortſchritt, — und ſei es auch nur in der Albernheit. —

Im Café.

Gaſt: Die „Neueſten Nachrichten," Fanny, bringe mir,
Sie halten feſt zur preußiſchen Spitze.

Kellnerin: Iſt nur der „Volksbot" noch unbelegt hier,
Die ultramontane Kugelſpritze.

Frei nach Schiller.

Drei Worte nenn' ich Euch inhaltsſchwer:
Luxemburg, Kugelſpritz' und Zündnadelgewehr.

Briefkaſten.

Herr A. W. in Harburg. Ihre neueſte Einſendung haben wir erhalten, da aber Nro. 19 ſchon gedruckt war, können wir Ihnen erſt heute den Empfang Ihrer Beiträge anzeigen. —

Herr A. H. in Bremen. Bedauern Ihr vortreffliches Gedicht: „Fürſtendank und Völkerlohn" nicht acceptiren zu können. Es iſt zu ſchaad!

Herr D. F. in Stuttgart. Der Hr or nicht ſein, der Styl nicht gewandt genug.

Herr T. W. in Frankfurt. Sie wollen ſich mit fremden Federn ſchmücken! Wir können nur Original-Artikel aufnehmen.

Herr Dr. K. in Nürnberg. Ihre vortreffliche Lüge: „Das Münchener Actien-Theater" haben wir acceptirt und werden ſchon in einer der nächſten Nro. bringen.

Digitized by Google

Preis-Rebus.

Die durch das Loos zuerst gezogene richtige Auflösung erhält als Preis „das Porträt der hohen Braut Sr. Maj. König Ludwig II.“ Große Lithographie. Werth 2 fl. — Auflösungen müssen bis 4. Juni in unseren Händen sein.

Eigenthum und Redaction von C. Gugel in München. — Druck von G. A. Reichel in Augsburg.

Digitized by Google

Erscheint jeden Donnerstag Morgens 9 Uhr. Abonnement vierteljährig 21 kr.

Expedition: Gärtnerplatz Nr. 1.
Redaktion: Cornelliusstraße Nro. 15, 3 Stiegen.

Einzelne Nummer 2 kr.

Nr. 21. München 1867. II. Jahrgang.

Glosse.

Er harret ruhig und bedenket:
Der Freiheit Sonne steigt herauf.
Ein Gott ist's, der die Sonne lenket,
Und unaufhaltsam ist ihr Lauf! Uhland.

Der Drang, der in viel edle Stirnen
Der Geistesarbeit Furchen gräbt,
Der Funke, der in Denkerhirnen
Zur Wahrheitsflamme sich erhebt,
Soll ewig aller Welt verschlossen
Der Segen dieser Bilder sein,
Soll all das Heldenblut geflossen,
Verloren sein um eitlen Schein?
Nein, einmal kommt die Erntezeit,
Die uns ersehnte Garben schenket.
Darum, zu heil'gem Werk bereit,
Verharret ruhig und bedenket!

Bedenkt, daß treues Thun sich lohnet,
Und daß, wie ird'sche Macht vergeht,
Der Sitz, auf dem die Wahrheit thronet,
Der einz'ge Thron ist, der besteht.
Bedenkt: den Schwankenden und Feigen,
Den halben Männern wird sich nie
Das volle Licht der Zukunft zeigen,
Der Freiheit ganze Wonne nie.
Drum halket blank die Geisteswaffen!
Schon glänzt es roth im Osten auf,
Und stolz, trotz Höflingen und Pfaffen,
Der Freiheit Morgen steigt herauf!

Digitized by Google

Seht nur, wie sich der Feind bereitet;
Heil euch, wenn ihr voll stolzem Muth,
Wie er für Lüg' und Knechtschaft streitet,
So treu es für die Freiheit thut!
Er weiß, er kämpfet um sein Leben,
Und unterliegt er, folgt das Nichts.
Schon höret er mit bangem Beben
Posaunenschall des Weltgerichts.
Nur Muth, ob sich ein blöder Hauf
Auch an der trüben Quelle tränket,
Kein Teufel hält die Wahrheit auf;
Ein Gott ist's, der die Sonne leuket!

Wohl mögt den stolzen Mund ihr preisen,
Der nimmer feig vor Thronen schweigt;
Doch Thaten auch müßt ihr uns weisen
Vor denen gern die Welt sich neigt.
Wohl mögt ihr eurem tiefsten Hassen
Der Wahrheit trotz'ge Worte leih'n;
Doch müßt ihr auch den Feind erfassen,
Im Strafen unerbittlich sein.
So nur steigt über Bergesfirnen
Der Freiheit Sonne euch herauf;
Schon glühen leis die Felsenstirnen,
Und unaufhaltsam ist ihr Lauf.

Nischt isses!

Trauerspiel in fünf Akten.

Personen:

Schmeckstewas, Lieferant von Armeebedürfnissen.
Aurora, seine Tochter.
Oskar, ihr Geliebter.
Ein Telegraphenamtsbote.

Erster Akt.

Aurora. Oskar.

Oskar (vor Aurora, die an ihrem Stickrahmen sitzt, auf den Knieen liegend.) Wann, o wann, meine Angebetete, Licht meiner Seele, Seele meines Wesens, Wesen meines Seins, wann wird es mir endlich vergönnt sein, Dich die Meine zu nennen?

Aurora. Nennen können Sie mir immer so; det kost't ja nischt, kleener Sachse.

Oskar. O bringe mich nicht zur Verzweiflung, Du holdes Kind des Spreegestades! Erhöre mein Seufzen! Setze dem inbrünstigen Flehen meiner heißen Liebe nicht den schneidenden, mich so grausam verwundenden Klang Deines kalten Spottes entgegen!

Aurora. Na, denn will ich mir een vor allemal erklären. Heirathen will ich Sie wohl, da druf soll et mir nich ankommen; aber wie steht's mit de Moosigkeeten? Haben Sie welche, oder denken Sie, dat ich welche mitbringe?

Oskar. Wie kannst Du so fragen, meine Himmlische? Du weißt, daß mein Vater in Folge des Kriegs, womit die stolze Borussia im vorigen Jahre mein armes Land überzog, verarmt ist, daß ich hierher nach Berlin gekommen bin, um mein Glück zu suchen, und daß ich es bei Dir, Du holdeste, die je mein Auge geschaut, zu finden hoffe. Dein Vater ist reich —"

Aurora. Reich, wie heißt? Mein Vater is Geschäftsmann; manchmal hat er viel, manchmal wenig, manchmal jar nischt. Reden Sie man doch selber mit ihm; denn werden Sie gleich hören, ob er mir wat mitjeben kann oder nich.

Oskar. Wann kann ich ihn denn sprechen, den glücklichen Vater der herrlichsten Tochter, deren göttlicher Fuß jemals die Erde berührt, die so unwürdig ist, sie zu tragen?

Aurora. Na, machen Sie den Unsinn nich jar so tolle, Sie kleener Cafe-Sachse! Meinen Vater können Sie alle Tage früh um Neun sprechen. Kommen Sie also morgen wieder!

Oskar. Es geschehe, wie Du sagst, Himmlische! Morgen früh neun Uhr bin ich wieder hier.

Zweiter Akt.

(Einen Tag später.)

Schmeckstewas. Oskar.

Schmeckstewas. Ju'n Morjen, Herr Oskar. Wat führt Sie denn heute so früh zu uns?

Oskar. Bester Herr Schmeckstewas, Sie werden bemerkt haben — denn selbst den Blinden brennt das Licht — welch eine rasende Leidenschaft mir Ihre unvergleichliche Aurora eingeflößt hat. Machen Sie mich zum Glücklichsten aller Sterblichen und geben Sie mir sie zum ehelichen Gespons!

Schmeckstewas. Mit so und so viel Tausend Mitjift, meenen Sie; denn von de Luft könnt ihr nich leben. Det weeß ich alleene. Ich will Sie wat sagen,

Digitized by Google

kleener Sachse. Heute kann ich mir nich bestimmt erklären, kommen Sie man morjen um dieselbe Zeit wieder.

Dritter Akt.

(Abermals einen Tag später.)

Schmeckstewas, Oskar; später ein Telegraphenbote und Aurora.

Oskar (eintretend.) Guten Morgen, Herr Schmeckstewas! Wird Ihr lieber väterlicher Mund heute mein Schicksal verkünden?

Schmeckstewas. Ich habe noch nich die Nachricht, uff der ich schon seit jestern warte. Doch, da seh' ich eben den Boten von's Telejraphenamt über die Straße jerennt kommen.

Telegraphenbote (tritt ein, übergibt eine Depesche und entfernt sich wieder.)

Schmeckstewas. Ich freue mir, Ihren Wunsch erfüllen zu können. Aurora is Sie jut, det weeß ich längst; aus diese Depesche hier sehe ich, dat der Krieg jewiß zum Ausbruch kommt; als Armeelieferant schneid' ich mir dabei eene schöne Pfeife und kann meiner Tochter schon en Tausender zwanzig mitjeben. Aurora, Mädchen, komm man rin!

Aurora (tritt ein.) Hast Du mir jerufen, Väterken?

Schmeckstewas. Verstelle Dir nich so, Du kleener durchtriebener Nickel! Ich weeß lange, dat Du an de Thür jehorcht hast. Uff dieser Depesche jestützt, kann ich Dir wat mitjeben, und Du kannst Deinen Oskar heirathen, wenn Du willst. Umärmelt Euch!

(Rührendes Tableau.)

Vierter Akt.

(Immer wieder einen Tag später.)

Oskar allein.

Oskar. Was kann der Brief enthalten, der mir so eben von meinem künftigen Schwiegervater zugesendet worden? (Er öffnet den Brief und liest:)

„Lieber Oskar,
Nischt is es, nämlich mit Ihre Heirath! Soeben kriege ich wieder eene Depesche, wo der janze Krieg, uf den wir gehofft, abbestellt wird. Alles is aussejlichen, sämmtliche Monarchen und Ministersch reesen nach Paris zu de Ausstellung un roochen bei Napoleons die Friedenspfeife. Meine Aurora muß nu sehen, dat se en Mann kriecht, der selber wat hat.

Ihr
janz ejebenster
Wilhelm Schmeckstewas.

Nischt vor unjut!"

Ha! Dann sind also alle meine stolzen Träume vernichtet! Mir bleibt nichts übrig als der Tod; denn was ist mir das Leben ohne Aurora, und wovon soll ich, wenn ich nicht eine reiche Frau bekomme, meine Schulden bezahlen? Darum fort, hinab in den Orkus!

Fünfter Akt.

(Am Abend desselben Tages.)

Schmeckstewas. Aurora.

Schmeckstewas (indem er athemlos in's Zimmer gestürzt kommt.) Hurrjeh, Aurora, hafte schonstens jehört?

Aurora. Nee, Väterken; wat denn?

Schmeckstewas. Vor eene Stunde haben se Deinen Oskar todt aus de Spree jezogen.

Aurora. Meinen Oskar? Ich habe keenen Oskar und eejentlich ooch nie nich keenen jehabt. Dieser da war man blos en Nothnagel. Soeben war der reiche alte Wachsmann hier, weeßte, Väterken, der mir schon voriges Jahr haben wollte. Ich habe ihm jleich mein Jawort gegeben, und Du, Väterken, wirst nu, wo uns der janze schöne Krieg aus de Nase jegangen is, nischt derjegen haben.

Schmeckstewas. Nee, nich de Spur! Immer nimm den alten reichen-Schafskopp; jetzt können wir'n jerade brauchen. Der kleene blonde Oskar dauert mir aber doch.

Aurora. J, det laß nur jut sind, Väterken! Et war ja man blos en Sachse.

Schmeckstewas. Da hafte ooch recht, Rorchen.

(Der Vorhang fällt.)

Gemälde-Gallerie der neuesten Meisterwerke.

(Fortsetzung.)

21. Das Haupt eines österreichischen Premierministers. Mondscheinlandschaft von Haarweg.
22. Alte Jungfern auf der Ehemanns-Ruhe. Großes Jagdstück von K. Omisch.
23. Ein Student, Alimentationsgelder zahlend. Idyll von K. N. Otig.
24. Ein Betrunkener im Ehaussegraben. Seestück von Brand.
25. Der allgemeine Weltfriede. Phantasie in Wasserfarben von Duster.
26. Der Erherzog von Braunschweig, mit seinen Diamanten spielend. Historisches Stilleben von E. J. N. Schönerkerl.
27. Ein junger Verschwender im Schuldthurm. Fruchtstück von B. Umnler.
28. Eine moderne Wirthshausrechnung. Kreidezeichnung von Preller.
29. Der Rücken eines geprügelten Mecklenburgers. Gemälde in Pastellfarben von S. Ch. Wielig.

Digitized by Google

Der Ritter und ſein Lieb,

eine rührende Geſchichte in Verſen.

Ein Ritter hatt' ein Liebchen;
Das hielt er ſtets recht werth,
Weil es gar wonn'ge Stunden
Ihm häufig hat beſcheert.

Sie gab ihm Muth zum Kampfe,
Sie labt ihn nach dem Streit,
Sie wußt' ihn auch zu tröſten,
In Kreuz und Herzeleid.

Und ſchmollen thät ſie nimmer,
Zeigt nie ein bös Geſicht,
Dem Ritter; auch Gardinen-
Predigten hielt ſie nicht.

D'rum wahrt er ſeine Treue
Ihr manches liebe Jahr,
Bis an ihr ſel'ges Ende,
Das allzu grauſig war!

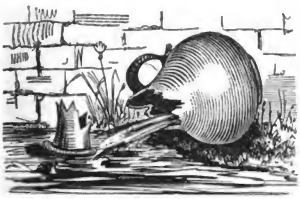
Einſt ſitzen nämlich Beide,
Im Schloß auf dem Balkon,
G'rad' als im Weſten glühend
Verſinkt in's Meer die Sonn'.

Er hält ſie feſt umſchlungen,
Sie ruht auf ſeinem Schooß, — —
Wupp! — ſticht ihn eine Mücke;
Da läßt er's Liebchen los!

Die Mücke will er fangen,
Er greift gar wild darnach;
Da ſtürzt von dem Balkone
Sein Liebchen, ach, ſo jach!

Digitized by Google

Und mit gebrochnem Halſe
Liegt ſie im Abgrund nun.
Ihr Blut, das fließt in Strömen.
Was wird der Ritter thun?



Mit ſchnellem Blick erkennt er,
Daß Rettung iſt zu ſpät;
Wild rauft er ſich die Haare, —
G'rad' als der Mond aufgeht.

Noch wirft er in die Tiefe
'Nen langen, ſtarren Blick,
Ruft dann mit hohler Stimme:
„Ich folge dir mein Glück!"

Hinab iſt er geſprungen
Zu ſeinem Liebchen fein.
Entſeelet liegen Beide,
Im hellen Mondenſchein.

Moral:

Zieh Du, geneigter Leſer,
Die Lehr' aus dem Gedicht:

„Laß nie Dein Liebchen fahren
„Wenn Dich 'ne Mücke ſticht."

Reflexionen.

Vor nicht langer Zeit noch war es der Brauch, daß, wenn Jemand eine Majeſtätsbeleidigung beging, er vor dem Bildniß des Monarchen Abbitte leiſten mußte. Wollten aber manche Fürſten ihren Völkern begangenes Unrecht abbitten, ſo lägen ſie das ganze Jahr auf den Knieen.

Ein kurzſichtiger oder herzloſer Miniſter iſt eine Peſtbeule für den Staat.

Der beſte Steuermann eines Staates iſt der, der den Abgaben und Steuern am leichteſten zu ſteuern weiß.

Der Glanz der Fürſtenhäuſer iſt meiſt wie der Schimmer des Mondes. Er leuchtet wohl aber er erwärmt nicht.

Ein Diplomat der Vergangenheit hat den Ausdruck: „Beſchränkter Unterthanen-Verſtand" auf's Tapet gebracht. Die Diplomaten der Gegenwart werden dafür ſorgen, daß auch der beſchränkte Unterthanen-Säckel" aufs Tapet kommt.

Die Worte der Schrift: „Wenn Ihr anklopfet, wird Euch aufgethan", ſcheinen auf die Herren Louis und Bismark keine Anwendung zu finden; denn ſo viel dieſe Herrn auch in Betreff einer Allianz ſchon angeklopft haben, iſt ihnen bis jetzt noch nirgends aufgethan worden.

Digitized by Google

Rabiate Schnadahüpfeln.

Mi gift auf der Welt bald
Dös unschuldigst Thier;
Dö Gall wenn so fortmacht,
Werd mi umbringa schier.

Mi ärgert der „Volksbot,“
Der „Boaerische Kurier;“
Mi ärgern dö Bräuer
Mit den sündheuern Bier.

Mi ärgert dös Theater,
Dös auf Aktien hab'n baut;
Was nutzt a schön's G'schpielei,
Wenn nix raus dabei schaut!

Mi ärgern dö Kosten
Für dös Rückladungs-Gwehr;
Denn ob jis bewährat?
Zum errathen is schwer!

Mi ärgern dö Gsetz, dö
Mia hoaßt dö jozialn;
Sie san, wia s ma vorkimmt,
In d' Vergessenheit gfalln.

Mi gisten dö Preußen;
Habs halt auf der Ruck,
Weil mas deutli jetzt sicht:
Wir san eana weit z'ruck.

Mi gisten d'Franzosen
Dort drüben übern Rhein;
Zerscht wolln's uns scho fressn
— Und nacha ziagns ein.

Mi ärgert der Papsten
Mit sein Kanonisirn;
Denn gspassige Heilige
Thuat er jetzt schon einführn.

Mi ärgern dö Griechen,
Der Türk und der Russ,
Weil all ihre Händel
Doch's Volk büaßen muaß.

Und schaug i in Deutschland
Nach Nord oder Säd
Is nirgends a Aussicht
Auf dauernden Fried!

Drum ärgert mi bald scho
An der Wand jede Fliagn
I glaab', daß jetz Noth that,
Daß ma bessre Zeit kriagn!

Zipfl. Haben Sie's schon gelesen, daß die Kavallerie-Regimenter jetzt lauter cafébraune Sattel-Unterdecken erhalten?

Zapfl. Ja, in Folge der preußischen Militär-Convention, heißt es; ich wär' aber gerade neugierig, zu wissen, ob die Reiter auf diesen Decken fester sitzen bleiben, als anno Dazumal.

Zapfl. Passen's auf, Herr Zipfl, was da in der Zeitung steht: „Dieser Tage sind nun endlich auch Feldzugserinnerungszeichen für die Aerzte aus dem Civilstande fertig geworden. Sie tragen in der Mitte die Jahreszahl 1866, und an den vier Enden ist der Aesculapstab mit der Schlange abgebildet. Derselbe wird mit einem Hacken auf der Rückseite befestigt.“ Also wirklich ohne Band!!

Zipfl. Herrgott! wenn da aber Einer falsch versteht, und hängt sich das Kreuzl auf seine Rückseiten; — dös Halloh!! —

In einem österr. Kasernenzimmer.

1. Soldat (zum 2.): Warum heißt denn das Geld-Traktement das wir alle 5 Tage kriegen, ordinäre Löhnung?

2. Soldat: Wahrscheinlich, weils ordinär genug ist, daß der Soldat so eine kleine Löhnung bekommt! —

Digitized by Google

Aus einem Juristen-Examen.

Professor. Setzen Sie den Fall, Herr Candidat, Sie gingen in der Dämmerung an einem abgelegenen Orte spazieren; es käme dann Jemand, triebe Ihnen den Cylinderhut über die Nase herunter und benützte die Gelegenheit, während Sie den Hut wieder emporziehen, um Ihnen Ihre Taschen auszuleeren. Wäre das ein Taschendiebstahl oder ein Raub für Sie?

Candidat. Es wäre für mich jedenfalls eine sehr unangenehme Geschichte.

Ein polnischer Kadi.

Gemeinde-Vogt (zu seinen Gemeinde-Aeltesten): Ihr lieben Leute, das Fechten der wandernden Handwerksburschen nimmt jetzt so überhand, daß wir ein abschreckendes Mittel ersinnen müssen, um diesem Uebel ein für allemal zu steuern. Wer von Euch einen Vorschlag zu machen hat, der rede!

(Die Gemeinde-Aeltesten sinnen pflichtschuldigst nach, während dessen die Schnapsflasche fleißig herumgeht, und — schweigen.)

Gemeinde-Vogt. Ihr wißt nichts? Gut, so hört denn meinen Vorschlag. Wir errichten an sämmtlichen Eingängen des Ortes Warnungstafeln, worauf das Fechten unter einer Geldstrafe von 10 fl. verboten ist. Gebt Acht, das wirkt.

1. Gemeinde-Aeltester. Aber Herr Vogt, wenn nun Jemand am Fechten getroffen wird?

Vogt. Dann zahlt er die 10 fl.

1. Gemeinde-Aeltester. Wenn er aber die 10 fl. nicht hat?

Vogt. So — ja dann — dann muß er eben unter polizeilicher Aufsicht so lange fechten, bis er die 10 fl. zusammengefochten hat.

Auf der Polizei.

Polizei-Offiziant (zum Arretirten): Sie sind wegen nächtlicher Ruhestörung verhaftet; (ihn näher betrachtend) doch, was seh' ich?! Sie tragen ja äußerst auffallend langes Kopf- und Barthaar! Sind Sie vielleicht ein Demokrat?

Arretirter. Nein, ich bin ein Strumpfwirker.

Auf der Landstraße.

Gendarm (zum Vagabunden): Halt da, guter Freund! Kann Er sich ausweisen?

Vagabund: Ist nicht nöthig; ich bin ja eben erst ausgewiesen worden!

Scene auf einer kleinen Provinzialbühne.

Wieder. wird Körner's Trauerspiel „Zrinn" gegeben. Der Darsteller der Titelrolle hat solche leichtsinnig studirt, und declamirt die Stelle:

„Wenn Soliman den Ungarkrieg beschloß,
So läßt er wohl nicht lange auf sich warten"

zur allgemeinen Erheiterung, da er den Souffleur unrichtig versteht, wie folgt:

„Wenn Soliman den Hunger kriegt im Schloß, so läßt der Kohl nicht lange auf sich warten.

Gar zu früh.

Früh Morgens um 6 Uhr kam der Steffesbauer, der vor 6 Wochen Hochzeit gehabt hatte, zum Herrn Pfarrer in Wieslingen und bat ihn, er möchte ihm auch taufen. Diesem wollte die Taufe doch ein wenig zu bald nach der Hochzeit kommen, und er sagte deßhalb zu ihm: „Aber Steffesbauer, hört, Ihr kommt doch gar zu früh mit dem Taufen!"

„Weiß wohl, Herr Pfarrer," antwortete dieser ganz unbefangen, „aber i sott halt heut nach der Tauf no uf da Viehmarkt nach Stahlingen."

Chef. Ich hätte auch mehr Aufmerksamkeit von Ihnen erwartet und nicht geglaubt, daß Sie beim Begräbniß meiner Cousine durch Ihre Abwesenheit glänzen würden. —

Subalterner. Entschuldigen Herr Hofrath! Ich hatte keine Einladung erhalten, und wußte daher nicht, ob Ihnen die Anwesenheit Ihrer Subalternen bei dem Conduct einer so entfernten Verwandten angenehm wäre. Wenn Sie z. B. sterben würden, dann wäre es allerdings etwas Anderes; dann würde ich auch ohne Einladung mit Vergnügen mitgehen!

Digitized by Google

Generalmarsch.

Hinaus, hinaus in schnellster Frist,
Dridibum!
Was nicht dem Land zu Nutze ist,
Dridibum!
Hinaus mit Stock und Reisesack
Das ganze Jesuitenpack!
Dridibum, Dridibum, Dridibum!

Hinaus mit jedem schlechten Rath,
Dridibum!
Der nie des Volkes Wohl vertrat,
Dridibum!
Der, mit gestohl'nem Glanz umhüllt,
Nur stets den eig'nen Säckel füllt.
Dridibum, Dridibum, Dridibum!

Zum Teufel mit dem edlen Herrn,
Dridibum!
Dem eigen nichts als Brief und Stern,
Dridibum!
Der glaubt, es sang' beim Edelmann
Nur eben erst die Menschheit an.
Dridibum, Dridibum, Dridibum!

Mit jedem Börsianer fort,
Dridibum!
Dem „Achtel" ist das Loosungswort,
Dridibum!
Der nur allein, bei Tag und Nacht,
Auf „Vortheil und Prozent" bedacht.
Dridibum, Dridibum, Dridibum

Hinaus mit jedem deutschen Weib,
Dridibum!
Dem Liebe nur ein Zeitvertreib,
Dridibum!
Das nichts, wie auch die Zeit bewegt,
Nach Herz und nach Gesinnung frägt.
Dridibum, Dridibum, Dridibum!

Hinaus mit jedem Degenknopf,
Dridibum!
Der trotz dem Portepée ein Tropf,
Dridibum!
Der meint, das Bajonnet allein
Könn' aller Welt Diktator sein.
Dridibum, Dridibum, Dridibum!

Hinweg mit jedem Aktenzopf,
Dridibum!
Der Pedantismus nur im Kopf,
Dridibum!
Der nie heraus sich finden kann
Aus seinem alten Schlendrian.
Dridibum, Dridibum, Dridibum!

Hinaus mit Jedem noch, der lebt. —
Dridibum!
Und mit der Zeit nicht vorwärts strebt,
Dridibum!
Der nicht bereit mit Herz und Hand
Für Freiheit, Recht und Vaterland.
Dridibum, Dridibum, Dridibum!

Briefkasten.

Hrn. F. Sl. in R. Ihre beiden Einsendungen erhalten und das meiste davon acceptirt.

Hrn. A. K. in Leipzig. Erhalten.

Hrn. A. W. in Hardburg. Unter Ihrer letzten Sendung befindet sich leider nicht viel Brauchbares für unser Blatt. Bei Ihren „Correspondenzen" wiederholen sich zu häufig dieselben Gedanken. Für humoristische Gedichte, Balladen ꝛc. mit Illustrationen haben wir im Augenblick wieder mehr Verwendung.

Hrn. J. F. in Frankfurt. Ihr Gedicht „Mutterliebe" ist für unser Blatt viel zu ernst gehalten. Dann aber sind auch Ihre Verse — gelinde gesagt — äußerst schwerfällig, wie z. B. „Der Mutter Hauch ist wie Zephyrhauchen, das verschönend die zarten Blümlein will kräuseln." — Hören's auf!

Hrn. F. K. in A.....g. Warum lassen Sie so lange nichts mehr hören?

Hrn. G. L. in Stuttgart. Ihr Gedicht: „Eine Bauernstube am Winterabend" ist nicht Original; wir haben dasselbe schon vor 3 Jahren in dem in Leipzig erscheinenden „Familien-Journal" gelesen. —

Hrn. F. H. in Leipzig. Aber was fällt Ihnen denn ein? „Klostergloden" und unser Blatt wie reimt sich das zusammen? Ihr Gedicht ist sehr hübsch, paßt aber nicht für ein Witzblatt.

Hrn. G. L. in München. Lassen Sie doch den Leuten ihre Freude! —

Hrn. W. H. in Berlin. Seien Sie uns als neuer Mitarbeiter herzlich willkommen.

☞ Auflösungen des in № 20 enthaltenen Preis-Rebus müssen bis 4. Juni in unseren Händen sein. **Die Red.**

Eigenthum und Redaktion von C. Gugel in München. — Druck von G. A. Reichel in Augsburg.

Digitized by Google

Erscheint jeden Donnerstag Morgens 9 Uhr. Abonnement vierteljährig 21 kr.

Expedition: Gärtnerplatz Nr. 1.
Redaktion: Corneliusstraße Nro. 15, 3 Stiegen.

Einzelne Nummer 2 kr.

Nr. 22. München 1867. II. Jahrgang.

An den österreichischen Reichsrath!

Der Reichsrath ist ein armer Rath! —
Was hat der Gute nicht zu thun,
Kann eben Tag und Nacht nicht ruh'n!
Den Reiches-Unrath haufenweis',
An dem das Volk sich schleppte heiß,
Den Pfaffenkram, den Junkerquark,
Der saugte an des Landes Mark,
Die fromme Glaubensduselei
Und die Vertrauensfuselei,
Die habt ihr nun, ihr armen Narr'n
Zu karr'n!

O Reichsrath, halte guten Rath!
Gott segne deine Einkehr nun!
Der Kehraus macht dir g'nug zu thun.
Kehr' ein bei Wahrheit und bei Recht,
Kehr' aus, was modrig ist und schlecht:
Den Geistesdruck, die Spitzelei,
Den Junkerspuck, die Schnitzelei
Des Schreibervolks, den Zettelkram,
Der deine beste Kraft dir nahm,
Kehr' aus!

Digitized by Google

O Reichsrath, halte starken Rath!
Auf deinen Schultern ruht das Glück
Des Volks, sonst bricht es Stück um Stück.
Mit deiner ganzen Kraft zerbrich
Den Kerker, der umschlossen dich!
Laß frische, freie Luft herein!
Das wird ein Schreck der Feinde sein.
Ihr habt sie lang genug entbehrt;
Nun macht euch ihres Odems werth!
Dann füllet ganz mit ihrer Lust
Die Brust!

O Reichsrath, halte klugen Rath!
Einfältig wie die Tauben sein,
Hilft nicht; sei klug, wie Schlangen sein,
Trau' nicht, was man dir heut verspricht!
Du weißt, wie schnell man Eide bricht.
Steig' nicht von deinem Sitz herab,
Bis man dein letztes Recht dir gab!
Das ganze Volk wird auf dich schau'n,
Wie du an seinem Glück wirst bau'n.
Sei klug, — sonst hilft zu Schmach u. Spott
Dir Gott!

Correspondenzen aus Nah' und Ferne.

München. Wenn die Einfälle des „Volksboten" besser ausfallen würden, so würde er bei den Vernünftigen mit seinen Ansichten nicht immer durchfallen.

— Hier herrscht eine große Gährung in den verschiedenen — Brauereien.

— In einem hiesigen Gasthofe hat ein Hausknecht zugleich die Stelle eines „Hausleerers" übernommen.

Hannover. Der Exkönig Georg hegt noch immer die feste Hoffnung, daß seine Hannoveraner zu seinen Gunsten bei günstiger Gelegenheit einen Aufstand machen werden. Der Mann verrechnet sich nicht; die Hannoveraner stehen allmorgendlich einmal auf.

Köln. Die hiesige Klerisei befleißigt sich jetzt der Malerei. — Wenigstens wird von ihr, wenn einmal ein „Schwarzer" eine Dummheit begangen hat, dieselbe von den anderen Schwarzröcken zu „vertuschen" gesucht.

Wien. Es ist ein böses Zeichen der Zeit, daß jetzt so viele Leute auf ebenem Boden vom Schwindel ergriffen werden.

— In Folge des vorjährigen Pechs sind hier gegenwärtig 200 Pechsieder vollauf beschäftigt.

Paris. Die Industrie-Ausstellung ist zahlreich besucht, insbesondere von Industrie-Rittern. Außerdem bummeln Gentleman's, Dandy's, Stutzer, Gecken, Zierbengel und Modeaffen bunt durcheinander und besehen sich die vielen faulen Eier und Fische.

— Die Selbstmord-Manie wüthet hier ärger, denn je. Hunderte von Diplomaten zerbrechen sich nemlich die Köpfe.

— Napoleon le petit äußerte kürzlich, jetzt sei es geschehen um seinen Ap-petit.

Aus den Abruzzen. Unsere Gegend, unsere Luft, Alles ist so zuträglich, daß viele Leute jetzt ausschließlich vom Staub leben.

— (1 Tag später). In unserer gestrigen Correspondenz schlich sich ein Schreibfehler ein; anstatt „Staub" muß es heißen „Raub."

London. Bei uns heißt es: „Viel Geschrei und viel Wolle."

Moskau. Wie gut unsere Polizei ist, erhellt daraus, daß sie sich von Jedem, ohne Ansehen der Person, gerne die Hand drücken läßt.

Konstantinopel. Mancher Muselmann bittet Allah, daß er einen „Türk-Schutzverein" schaffen möge, damit die „Türk-Quälerei" des Russen endlich einmal aufhöre.

Korfu. Die türkischen Blätter schrieben schon vor längerer Zeit, der Aufstand in Kreta sei gedämpft. Es wäre aber augenscheinlich besser gewesen, wenn sie einen Dämpfer auf ihr Siegesgeschrei gesetzt hätten; denn noch immer dampfen in den kretischen Gebirgen die Lagerfeuer der Insurgenten.

Madrid. Die „Epoca" meldet, daß das Budget von 1865 — 1866 ein Deficit von 340 Millionen ergiebt. Da kann man allerdings defizittern.

Vom Nordpol. Eine Eskimöse weint über den Verfall der Welt Leberthran. Ihr Ehegemahl schmiert damit die Erdachse.

Digitized by Google

Verkehrte Welt!

„Wir achten dich,“ verkündet der Franzoſe,
„Ob deiner tiefen Geiſtesfähigkeit.
Es beugt ſich unſer Geiſt, der leichte, loſe,
Vor deinem Wiſſen jetzt und jeder Zeit.
Dein Streben und dein Ringen
Nach Einigkeit und Macht,
Es möge dir gelingen
Bis endlich du's vollbracht!“

„Wir achten dich,“ erwidert drauf der Deutſche,
Als einen Hort der Civiliſation.
Zwar peinigt dich des Imperators Peitſche;
Doch groß bleibſt du für immer als Nation!
Ruhm trugſt aus manchem Kriege
Du heim, der laut erſchallt;
O käme auch zum Siege
Bei dir die Freiheit bald!“

„Wenn Wiſſengeiſt und Feuergeiſt ſich einen,“
So fahren beide drauf einſtimmig fort,
„Wird Theorie und Praxis, ſollt' ich meinen,
Die Welt bald leiten zu des Glückes Port.
Wenn wir zuſammen wandern
In Frieden immerdar
Iſt einer für den andern
Schutz, aber nicht Gefahr!“

So ſehen der Bevölk'rung Millionen
Den Frieden an als Krone des Gewinns,
Indeſſen in den Tuillerien wohnen
Ein Dutzend Menſchen, welche andern Sinn's.
Und weil die Wen'gen wollen
Schlachtruf, brauſende,
Zerfleiſchen bald mit Grollen
Sich Hunderttauſende!

Merkwürdiger Fund von Alterthümern.

In einem alten römiſchen Caſtrum in der Nähe der „Teufelsmauer“ wurden jüngſt Speerſpitzen und Schwertklingen gefunden, in welche die Bezeichnung „König Herodes Infanterie“ eingeätzt war. Der Henkel einer Amphora war ähnlich bezeichnet.

Dieſer Fund erregt großes Aufſehen. Archäologen wollen wiſſen, daß die alten, weltbeſiegenden Römer durch die erhabenen Namen der Oberſtinhaber ihrer Legionen zu unſterblichen Großthaten begeiſtert wurden, und ſind eifrig beſtrebt, durch ähnliche Inſtitutionen unſere bajuwariſchen Krieger zu Eroberern der Welt heranzubilden.

Entrüſtungsmonolog
des Portepeejunkers Eugen von der Schwenzilenz.

Alſo das iſt die Conſequenz
Von dieſer verdammten Conferenz!
Erſt macht man einen Spektakel als brennt's,
Man probirt die Leiſtung jedes neuen Mordinſtruments,
Wär's Pulver noch nicht da, man erfänd's;
Man ſtachelt die Angſt des Reichsparlaments,
Man verdirbt dem Philiſter den ſchönen Lenz,
Man überbietet ſich in politiſchem Nonſens,
Man bringt manche wohlgenährte Excellenz
Um die Hälfte ihrer Corpulenz,
Man beobachtet ſcharf die franzöſiſche Grenz'
Und die rothhoſigen Sapperments,
Man ſtürzt manche Börſenexiſtenz
Es iſt ein Gejage wie im Circus Renz —
Und was iſt das Ende des Ends?
Man macht ſich gegenſeitig Reverenz,
Bewundert die herrliche Congruenz
Des diplomatiſchen Rednertalents,
Beſchnüffelt die Paragraphen des Pergaments
Aendert darun je nach Convenienz,
Ueberkleiſtert die Riſſe des Occidents;
Und uns Helden des Säbelregiments,
So bedürftig des doppelten Tractaments
Zur Subſiſtenz,
Unſerer Magnificenz,
Namentlich in der Reſidenz,
Winken nun weder Beute noch Lorbeerkränz'.
Vielleicht wird noch etwas aus der Frage des Orients;
Täuſcht aber auch dieſe Emergenz
So krieg ich vor Wuth die Peſtilenz,
So wahr ich heiß Eugen von der Schwenzilenz.

Nothſchrei der franzöſiſchen Mönche.

„Auch die Mönche ſollen dienen“ —
Ruft das Volk jetzt — in dem Heer!“
Sollen nicht mehr fabriciren
Kleidung, Schuhe und Liqueur.“

O wir armen, armen Mönche!
Unſ're Blüthezeit iſt hin.
Ach der Fortſchritt, ach der Fortſchritt,
Nimmer bringt er uns Gewinn!

Liebe, gute Mutter Erde,
Höre auf doch, dich zu dreh'n!
Soll's uns Mönchlein wieder gut geh'n,
Muß es wieder rückwärts geh'n. —

Digitized by Google

Diverse Stimmungen

über die letzte Konferenz und ihre Resultate.

Banquier Itzig. Gott der Gerechte! hab' ich so sicher geglaubt, daß wird Krieg, und hab' verkauft meine Papiere mit Verlust, und nun sind sie wieder gestiegen. Sollen se mer noch a mal kommen mit so 'ner Conferenz!

Berliner Gardelieutenant. Nee, uf Taille, das is mal man unvernünftig dämlich. Hab' so sicher gehofft, meene Berliner Schulden quitt zu werden, und nu marschiren wir jar nich. Mit dem Avancement ists nu ooch Essig; sehr dumm auf Ehre!

Zeitungs-Verleger. In der That, dießmal habe ich mich in der dummen Conferenz sehr getäuscht. Wenn der Kriegs-Lärm wenigstens bis zum nächsten Quartal-Beginn gedauert hätte! Wo zum Teufel sollen denn nun die neuen Abonnenten herkommen, wenn es wieder friedlich bleibt? Und für neue Kriegskarten hatte ich auch schon gesorgt; die bleiben mir jetzt als Makulatur liegen. Es ist wirklich faul in der Politik, sehr faul in der That!

Münchener Student. Da schlag' doch das polnische Donnerwetter drein in ein solches Arrangement! Hab' so sicher darauf gehofft, Lieutenant auf Kriegsdauer zu werden, und jetzt kommt's gar nicht einmal zum Kriege. Jetzt muß ich wieder in den sauern Apfel beißen und studiren! Na, eine solche Konferenz kann mir gestohlen werden!

Süddeutscher Volksredner. Hm, ist mir nicht ganz angenehm, daß die Sache so rasch erledigt wurde; hatte noch einige fulminante Reden über „Deutschlands Einigung in der Gefahr" in petto, dito eine kolossale Philippika gegen den „angestammten Erbfeind," dito eine brillante Beleuchtung der dringenden Nothwendigkeit einer allgemeinen Volkswehr. Hätte für 3 — 4 Volks-Versammlungen ausgereicht. Welche kapitale Resolutionen hätte es da gegeben! Seit den Erlanger Resolutionen war nichts Aehnliches da, und jetzt — zum Teufel mit einer Konferenz, die gar so schnell arbeitet!

Getreide-Spekulant. Kreuzdunnerwetter! Na, so was! Jetzt ist's wieder Friede! Hab' so eine gute Spekulation in Getreide gemacht; wär' vielleicht Armee-Lieferant geworden, und jetzt—! Na, für so ein Konferenz dank' ich schön. Wenn nicht der liebe Herrgott ein bißl Mißwachs gibt, oder so ein paar Hundert Hagelwetter d'reinschlagen, bin ich ein ruinirter Mann. Kreuzdunnerwetter, — eh' so eine Konferenz, lieber gar keine!

Brüderlein fein.

(Der deutsche Michel an den gallischen Hahn.)

Brüderlein fein, Brüderlein fein,
Du mußt mir ja nicht böse sein;
Mit Luxemburg war's dießmal nix,
Und ruhst du nicht, jetzt's derbe Wix.
Brüderlein fein, Brüderlein fein,
Mußt nicht böse sein!

Brüderlein fein, Brüderlein fein,
Du guckst vergebens nach dem Rhein.
Der deutsche Michel schläft nicht mehr;
Ad notam nehm's der Empereur!
Brüderlein fein, Brüderlein fein,
Wisch' den Mund dir rein!

Brüderlein fein, Brüderlein fein,
Bist dießmal bös gegangen ein.
Hätt'st dich im vor'gen Jahr gerührt;
Im heur'gen bist du angeführt.
Brüderlein fein, Brüderlein fein,
Laß das Schmollen sein! —

Zapfl. Haben Sie's g'hört, der Richard Wagner ist jetzt in Starnberg, und soll ihm der König eine Villa am See gemiethet haben.

Zipfl. Pst! san's doch still; dös wenn der Pfadspieler hört, der is im Stand und steigt an König auf d'Stuben!

Zapfl. Das ist aber kolossal, was die „Welfen" für Anstrengungen machen, das preußische Joch abzuschütteln. Und es finden sich noch immer welche, die mit den Welfen heulen und sich damit in das Unglück stürzen. Und es nützt dem Georg halt Alles nichts; — glauben Sie nicht auch?

Zipfl. Ja; blinde Wuth — thut niemals gut!

Mir scheint, Napoleon hat die Deutschen wieder einmal „beluxen" wollen.

Ein Luxemburger.

Digitized by Google

Nicht nach Paris.

Was die Welt-Industrie-Ausstellung des Sehenswerthen auch bieten mag, die merkwürdigsten Dinge, die wir in Deutschland haben, zeigt sie doch nicht. Exempli gratia.

Nro. 1.

Octroyirmaschine.

Dieses wunderwirkende Werk sieht einer gewöhnlichen Getreideputzmühle ganz ähnlich. Es wird bedient von Männern der „rettenden Thaten". Man wirft oben hinein: Allgemeines Stimmrecht, Preßfreiheit, Parlament, Reichsverfassung, Grundrechte, deutsche Einheit und dergleichen unveräußerliche Dinge, während die „brutale Gewalt" die Kurbel dreht. Alsogleich fliegen gleich Spreu fürstliche Eide, Vertrauen, Recht und Freiheit hinten hinaus, und unten fallen goldenen Körnern gleich die schönsten Kunsterzeugnisse durch, als: Censuswahlen, Preßordonnanzen, Fürstenkongresse, Ministerconferenzen, Polizeiwillkühr und dergleichen volksbeglückende Sachen mehr.

Nro. 2.

Mobilisirmaschine.

Man stellt eine leere Kriegscassa in eine beliebige Abgeordnetenkammer und heizt dieser so lange ein, bis einige Dutzend Millionen Thaler flüssig werden. Ist die Kasse voll, so hat sie alle Kräfte und Eigenschaften eines Hexenkessels, und wer die Zauberformel zu sprechen berechtigt ist, läßt nun so viel Infanterie, Cavallerie und Artillerie aus dem Kessel herausmarschiren, als ihm beliebt. Diese Armeen sind wie Marionettenpuppen zu dirigiren; man läßt sie avanciren, retiriren, occupiren und bivouakiren und dann wieder in den Kessel hineinspazieren. Und siehe da: die Soldaten sind weg, die Thaler sind weg, und Alles ist in Ordnung.

Nro. 3.

Spieldose mit Gegenwarts- und Zukunfts-Musik.

Diese Spieldose enthält unglaublich viel verschiedene Melodien, und da sie durch ihre zauberhaften Töne eine unbeschreibliche Wirkung auf das Gemüth des Zuhörers machen soll, so wurde sie — wie man vernimmt — von der bayerischen Regierung bereits angekauft, um in den Sitzungen des sozialen Gesetzgebungsausschusses die schöne Melodie: „Nur langsam voran" zu spielen, während im Finanzministerium in feierlicher Weise das herrliche Lied: „O du lieber Augustin — Alles ist hin!" ertönen wird.

Nro. 4.

Pacificationspresse.

Es gibt nichts Einfacheres. Tritt aus irgend einem Rechtsgrunde in den Steuerkanälen eines Landes Verstopfung ein, so daß die Staatskasse unbequeme Trockenheit verspürt, so wird die Pacificationspresse applicirt, indem man in ein jedes Haus, in welchem bisher eine Familie von 3 oder 5 Personen Raum hatte, 30 bis 50 fremde Soldaten steckt. Durch dieses Druckwerk werden die rechtsstarren Einwohner platt gedrückt und der letzte Groschen aus ihren Beuteln in die schmachtende Staatskassa gepreßt. Es ist eine irrige Annahme, daß blos Croaten oder Dänen zu den Schraubenköpfen taugen; es qualifiziren sich auch deutsche Soldaten dazu.

Digitized by Google

Die Schöpfungsgeſchichte.

Mit kritiſchen Anmerkungen.

1. **Im Anfange war alles wüſt und leer** — wie die Taſche eines ſteuerpflichtigen „Unterthans,“ welcher eben aus der Rentamtskanzlei kommt.

2. **Und der Geiſt ſchwebte über den Waſſern** — wie er jetzt über den meiſten diplomatiſchen Verhandlungen ſchwebt, aber nicht in denſelben.

3. **Alles war finſter** — wie es heutzutage manche wünſchen, die um 6000 Jahre zu ſpät auf die Welt gekommen ſind, welches Verſehen ſie dadurch gut zu machen ſuchen, daß ſie den Weltlauf rückwärts zu drehen ſich bemühen.

4. **Gott aber befahl: „Es werde Licht!“** — und da war es gut, daß er nicht unter der öſterreichiſchen Cenſur ſtand, ſonſt hätte er nicht alſo rufen dürfen.

5. **Und es ward Licht!** — woraus man erſieht, daß es dem lieben Gott Ernſt war mit ſeinem Wort und er es nicht wie manche unſerer großen Herren beim Verſprechen bewenden ließ.

6. **Nun befahl Gott: „Es werde das Firmament!“ Da entſtand das ſchöne blaue Gewölbe des Himmels** — vor welches hernach die Jeſuiten einen grauen Dunſt machten.

7. **Und ein Theil des Waſſers ſtieg als Wolken zum Himmel empor** — damit er über das Elend, die Thorheiten und Verkehrtheiten der Erde weinen konnte.

8. **Das Waſſer floß als Meer zuſammen** — damit man eine deutſche Flotte bauen konnte.

9. **Auch entſtanden Flüſſe und Bäche und das Trockene** — das man heutzutage noch in der „Bayeriſchen Beſitzung“ findet.

10. **Jetzt befahl Gott: „Die Erde bringe Gras und Kräuter und Früchte hervor** — damit ſie von den Kriegs-Heeren zuſammengetreten werden können.

11. **Nach dieſem ſprach Gott: „Am Himmel ſollen Lichter werden!“** — Er wies ihnen nämlich ihren Platz ſo hoch oben an, damit ſie in ſpäteren Tagen keine Erdenmacht mit Beſchlag belegen oder eine Nebelkappe darüber hängen könne.

12. **Endlich ſchuf Gott einen Menſchen aus Lehm** — welche Abſtammung an Vielen unter uns noch ſo kenntlich iſt.

13. **Und dann hatte der liebe Gott genug.**

Seifenblaſen.

Im Alterthume hatte man **drakoniſche** Geſetze, und jetzt haben wir zuweilen **tragikomiſche** Geſetze.

Der Unterſchied zwiſchen **Baumſtamm** und **Stammbaum** beſteht hauptſächlich darin, daß die Baumſtämme zumeiſt geſund, die Stammbäume aber morſch, faul und wurmſtichig ſind.

Aſſeſſor heißt auf Deutſch „**Beiſitzer**“. Jetzt iſt mir auch erklärlich, warum mancher Zeit ſeines Lebens als Aſſeſſor „ſitzen“ bleibt.

Mancher führt den Titel „Rath“, der nicht ſich ſelbſt, geſchweige Anderen zu rathen und zu helfen weiß.

Wie viele Menſchen haben wohl ſchon Ehrenkränkungsklagen geſtellt, die gar nie im Beſitze einer Ehre waren?

Graf Bismark kommt mir vor wie eine Vogelſcheuche; es traut ſich Niemand mehr in ſeinen Garten.

Mit dem Wildſtand in Oeſterreich ſteht es ſchlimm; es herrſcht insbeſondere Mangel an Goldfüchſen.

Unſere Fiſchzucht florirt; der Stockfiſch hat bei uns bereits das Bürgerrecht erlangt.

Der wohlfeilſte Ring iſt der Hä—ring.

„Ohne Schulden kein Credit!“ Dann muß Oeſterreich äußerſt kreditreich ſein.

Ludwig XIV. ſprach einſt in ſtolzem Selbſtbewußtſein: „**Der Staat bin ich!**“ — Napoleon III. iſt jetzt dahin gekommen, in viel weniger ſtolzem Selbſtbewußtſein ſagen zu müſſen: „**Ich bin ſchon ſtadt!**“

Digitized by Google

Alte Sprüchwörter
mit neuen Reimen.

Wer Andern eine Grube gräbt, f ällt selbst hinein —
Napoleon's End' wird sicher auch so sein.

Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr —
Er lernt's auch nicht mit dem Rücklabungs-G'wehr.

Freunde in der Noth geh'n hundert auf ein Loth —
Sei'n sie nun schwarz und weiß, sei'n sie nun schwarz-gold-roth.

Ist Ende gut, wär' Alles gut —
Käm' Deutschland unter einen Hut.

Reden ist Silber und Schweigen ist Gold —
Drum schweiget, bis Alles der — Bismark geholt.

An Napoleon III.

Du hast mit Luxemburg Malheur;
Das ist kein Spaß für einen „Er."
Wenn ich an deiner Stelle wär',
Ich ließe mich nicht sehen mehr.

Zeitgemäßer Vorschlag.

Wie wäre es, wenn die Festungsmauern von Luxemburg, die ohnehin geschleift werden sollen, von der österreichischen Regierung angekauft würden? Auf diese Weise könnte man die theuren Befestigungsarbeiten von Wien bedeutend billiger herstellen.

Ein militärischer National-Oekonom.

Neugierige Frage.

Der Richard Wagner soll sich also ausschließlich in Starnberg damit beschäftigen, die letzte Feile an „die Nürnberger Meistersinger" zu legen.

Jetzt möcht' ich nur wissen, ob da der „Nürnberger Anzeiger" auch dabei ist; denn der singt auch nicht übel und feilen könnt er auch manchmal brauchen.

Jeremias Bombardon,
Grob- und Feinspinner.

Die Mexikaner sind gute Gärtner; sie jäten fleißig das Unkraut.

Für neue Kalender.

Nach den Erfahrungen der letzten Jahre schlagen wir vor, die bisherigen Epitheta der Monate umzutaufen, und dürften dieselben folgende passendere Benennungen erhalten:

Januar — Wärmemonat. Februar — Moraßmonat. März — Wassermonat. April — Sturmmonat. Mai — Eismonat. Juni — Kältemonat. Juli — Hagelmonat. August Frostmonat. September — Reifmonat. Oktober — Sonnenmonat. November — Regenmonat. Dezember — Miserabler Monat.

Der gute Grund.

Dort oben auf jenem Berge
Da steht „das goldene Haus;"
Da wirft der Wirth Abends nach Zehne
Die sämmtlichen Gäste hinaus.

Warum? Ich will es euch sagen:
Da setzt er selber sich hin
In aller Ruh' an das Bierfaß
Und vertrinkt des Tages Gewinn.

Anzeige.

Mexikanische Anlehensscheine und Münchener Volkstheater-Aktien
kauft jederzeit in größeren und kleineren Partizien das Pfund 4 Kreuzer

J. Jochberger,
Käshändler.

Briefkasten.

Hrn. A. W. in Harburg. Erhalten. Die „Gregarinen-Artikel" abgelehnt.

Hrn. L. in Erfurt. Freundlichen Dank für die Einsendung des „Rebus." Leider ist derselbe nicht ganz richtig gezeichnet und deßhalb für unser Blatt nicht verwendbar. Machen Sie nochmals einen Versuch, vielleicht gelingt es Ihnen besser.

Hrn. F. Sl. in N. Erhalten und werden das Meiste davon benützen.

Hrn. B. L. in Nürnberg. Es freut uns sehr, daß Ihnen unsere № 21 und besonders der darin enthaltene „Generalmarsch" so gut gefallen hat.

Hrn. M. in Eichstädt. Wegen dem auf Donnerstag den 30. d. — dem Tage der Ausgabe unseres Blattes, — fallenden Feiertag mußten wir mit dem Drucke einen Tag früher beginnen und kam deßhalb Ihre werthe Einsendung, welche wir soeben vor Schluß des Blattes erhielten, zu spät. Einen Artikel konnten wir noch in der heutigen Nr. placiren. Alles andere folgt in Nro. 23. Ihre „Neue Variationen zu alten Liedertexten" sind wieder gelungen. Erfreuen Sie uns öfters mit Ihren werthen Beiträgen.

Digitized by Google

Neueſtes preußiſches Complimentirbuch für Frankfurter Bürger.

Jeder Bürger der ehemaligen freien — jetzt preußiſchen Stadt Frankfurt hat

vor einem preußiſchen Offizier oder Unteroffizier die Mütze „bis an die Lenden“ abzuziehen;

jedem gemeinen preußiſchen Soldaten mit dem Kopfe „freundlich zuzunicken“;

und, geht der Bürger im bloßen Kopfe — vor jedem preußiſchen Soldaten „ehrerbietig Front zu machen.“

Naturgeſchichtliches.

Sag' ein Mal, Hanns, was iſt ein Amphibium? „Amphibien ſind alle diejenigen, die die meiſte Zeit in — — in der Stadt ſind, und nur hie und da auf's Land kommen um zu freſſen.

Alles ſchon dageweſen.

1. Literat (zum Zweiten.). Ei, ei, was habe ich da vernommen? Sie liefern jetzt Artikel in ultramontane Blätter? Sie, ein Liberaler?!

2. Literat. Ja, ſehen Sie, ich bin jetzt gerade nicht in den beſten Verhältniſſen; die Concurrenz bei den Fortſchritts-Blättern iſt zu groß, und die Pfaffenblätter honoriren gut. Zum Henker, man muß doch leben.

Eigenthum und Redaktion von E. Engel in München. — Druck von C. A. Reichel in Augsburg.

Digitized by Google

Salz und Pfeffer

Erscheint jeden Donnerstag Morgens 9 Uhr.
Abonnement vierteljährig 21 kr.

Expedition: Gärtnerplatz Nr. 1.
Redaktion: Corneliusstraße Nro. 15, 3 Stiegen.

Einzelne Nummer 2 kr.

Nr. 23. München 1867. II. Jahrgang.

Süddeutsches Albumblatt.

Landwehr-Reluitionssteuer.

Tauf- und Begräbnißkosten.

Einkommensteuer.

Kapitalrentensteuer. Almosensteuer.

Aufenthaltskartensteuer.

Dieses schöne Land ist das Steuerland —
Ist mein liebes theures Heimatland!

Krankenhauskartensteuer.

Stempelsteuer. Familiensteuer.

Gewerbesteuer.

Ansässigmachungs- & Verehelichungskosten.

Kriegskosten-Steuerbeischlag.

Digitized by Google

Die Conferenz hat Frieden proclamirt.

Gescheitert sind die schlau erdachten Pläne,
Der Holland-Schacher ist in nichts zerronnen!
Die Kriegstrompetenbläser an der Seine
Beklagen's, daß sie kein Terrain gewonnen.
Der heis're Girardin ist consternirt:
Die Conferenz hat Frieden proclamirt!

Ja, Friede! rufen Deutsche und Franzosen,
Wie uns're Girardins den Krieg auch schüren!
Wie grimmig auch die Annectirten tosen,
Die rachedurstig nur den Krieg erküren.
Was Preußen annectirt, ist annectirt:
Die Conferenz hat Frieden proclamirt!

Wie schlau man in Hannover intriguirte!
Wie blühten dort die Agitationen!
Wie hoffte sehnsuchtsvoll der Annectirte,
Bald wieder unterm Krummstab Welfs zu wohnen!
Da kommt das Schicksal, Conferenz tit'lirt,
Das einen bösen Frieden proclamirt!

Gern wollt' Er seinen bösen Staatsstreich sühnen
Und seinen Meineid unter Gloire verhüllen;
Doch war mit Luxemburg nichts zu verdienen:
„La terreur prussienne" war ihm nicht zu Willen!

Sein Annexionsgelüst ward persifflirt:
Die Conferenz hat Frieden proclamirt!

Wie soll Er diese neue Schmach verschmerzen!?
Schon rüttelt Orleans am Kaiserthrone,
Und Seine Dynastie geht ihm zu Herzen!
Fast krampfhaft hält er seine Kaiserkrone,
Die man mit spitz'gen Dornen ausstaffirt!
Die Conferenz hat Frieden proclamirt!

Und ob sie klirren je mit Schwert und Speeren,
Und ob sie Chassepots auch produciren,
Wir wissen uns nach deutscher Art zu wehren,
Wenn Franzmanns Gloire versucht zu französiren!
Wir sind für solche Fälle stets armirt,
Ob London auch den Frieden proclamirt!

Zieht man zur Ausstellung auch hin in Schaaren,
Ruh'n auch die Waffen wohl in beiden Heeren,
Sind auch verstummt die trotz'gen Kriegsfanfaren!
Es kann des Franzmanns List uns nicht bethören!
Wenn man uns nicht den Frieden garantirt,
So wird er mit dem Schwerte proclamirt.

Correspondenzen aus Nah' und Ferne.

München. Hier spricht man von einer „Kreditoperation."

„ (1 Tag später). Obiges Gerücht ist darauf zurückzuführen, daß der Brauer X., um seinem Biere wieder „Kredit" beim Publikum zu verschaffen, solches eine Zeit lang ungetauft ausschenken will.

München. Unsere Biertrinker laufen immer noch Gefahr, beim Betreten der Wirthshäuser eines elendiglichen Todes zu sterben. Sie können nämlich unversehens in's Wasser fallen.

Nürnberg. Ein hiesiger Schriftgelehrter erklärt die bayerischen Farben folgendermaßen: Er sagt, das Weiß komme davon her, daß man dem Volke schon so Vieles weiß gemacht, und das Blau bedeute die blauen Flecke von den Schlägen, die wir im vergangenen Jahre bekamen.

Lindau. Es scheint, daß wir ein gesegnetes Obstjahr bekommen. An Erisäpfeln, Holzbirnen und harten Nüssen wird kein Mangel sein.

Berlin. Der französische Hochmuth wird mit jedem Tag größer. Man lasse sich dadurch indessen nicht beirren; denn wenn unser Militär-Etat nur noch um einige Millionen vergrößert wird, so kann man vollkommen zu der Annahme berech-

Digitized by Google

tigt sein, — — — daß die Lasten des Volkes noch etwas größer werden.

Berlin. Die Kreuzzeitung schreibt, daß die Spielhöllen in Wiesbaden, Homburg und Ems nächstens geschlossen werden sollen. Um dem Spiele jedoch nicht ganz und gar den Garaus zu machen, darf an der Berliner Börse ruhig fortgeschwindelt werden.

Berlin. Ein hiesiger Hausbesitzer will nächster Tage einen Lehr-Cursus der „Miethologie“ eröffnen. —

Hannover. Uns Leute an der Leine führen die Preußen gerade wie Hunde an der Leine.

Holstein. Hier ist ein neuer See entstanden. Derselbe rührt, wie ein Naturforscher behaupten will, von den zu Wasser gewordenen Hoffnungen des holsteinischen Volkes her.

Detmold. Der Landtag unseres Fürstenthums sieht mit „Fassung“ dem Augenblick entgegen, wo er zur „Beschlußfassung“ über die „Verfassung“ des Norddeutschen Bundes zusammentreten soll.

Wien. General Benedek studirt gegenwärtig eifrig die Memoiren eines anerkannt tüchtigen Strategen, des kürzlich verlebten Hauptmanns von Kapharnaum, wahrscheinlich um daraus Belehrungen für einen kommenden Feldzug zu schöpfen.

Salzburg. Aus dem Salzkammergut schreibt Einer, das viele Salz sei daran schuld, daß die Suppe im vorigen Jahre so versalzen wurde.

Paris. Napoleon thut sehr Vieles für Recht und Gesetz. Es sind neuestens wieder mehrere „Verschworenen-Institute“ errichtet worden.

Caprera. Garibaldi hat erklärt, er werde bei einem kommenden Feldzug schwerlich ein Commando übernehmen können; die Kindstaufen nähmen momentan all' seine Zeit in Anspruch.

London. Die Photographen beabsichtigen eine allgemeine Arbeitseinstellung. Die kriegerischen Aussichten haben nämlich unter den englischen Stockjobbern und Geldfürsten so lange Gesichter hervorgerufen, daß die betreffenden Platten nicht mehr zu den Porträts ausreichen wollen.

Helgoland. Gestern fiel ein Reisender in's Wasser, und ein Schooner schlug um; beide hatten nämlich schief geladen.

Petersburg. Dem Vernehmen nach beabsichtigt die Regierung noch einige neue Regimenter zu bilden. Schaden könnte dieß nicht; denn in Rußland ist Vieles noch ungebildet genug.

Philadelphia. Mehrere Quäcker fangen schon an, gegen den Krieg zu quacken.

Moderne Dithyrambe.

Frei nach Schiller bearbeitet vom Festgeber Louis.

Nimmer, das glaubt mir,
Erscheinen die Herrscher
Dießmal allein.
Kaum, daß den mächtigen Czaren ich habe,
Da kommt auch der Wilhelm, der alte Knabe,
Ro galantuomo findet sich ein.
Sie nahen, sie kommen,
Die Gottbegnadeten Alle,
Mit Orden erfüllt sich
Der Tuillerien Halle!

Sag', wie bewirth' ich,
Der Emporgekommene,
Solch vornehmen Chor?
Lasset mich künftig in Ruhe nur leben!
Gerne will ich ja Ruhe jetzt geben;
Garantirt nur mir den Thron zuvor!
Die Freude, sie wohnt nur
Beim fröhlichen Mahle;
Drum füllt mit Champagner
Nun rasch die Pokale!

Brauchen wir Fürsten
Uns denn zu bekriegen?
Es muß ja nicht sein!
Halten zusammen wir fest wie die Achsen,
Daß über Kopf uns die Völker nicht wachsen,
Dünkend sich zum Regieren schon reif!
Wir schöpfen die Weisheit
Aus göttlicher Quelle.
Reaktion! sie mag leben
Sie steht an der Schwelle!

Zur Pariser Zusammenkunft

empfehlen wir folgende in unserm Verlag erschienene Novitäten:

Der angenehme Schwerenöther. Ein Complimentirbuch für hohe Besuche.

Dr. Steinbacher's Schriften über Regenerations-Kuren der chronischen Uebel.

Toiletten-Geheimnisse mit einem neuen Anhang: Wie eine Hand die andere wäscht.

„Freudvoll und leidvoll, gedankenlos sein;“ ein neues Lied, gedruckt in diesem Jahr.

Das Buch zum Todlachen. Neue Ausgabe für das Jahr 1867.

Die Verlagshandlung
von **„Salz & Pfeffer.“**

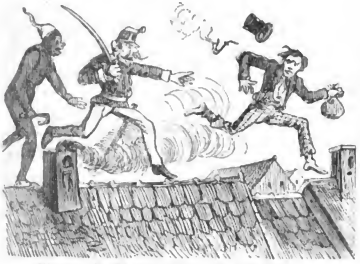
Digitized by Google

Schreckliche Wiener Raub- und Mordgeschichten

mit entsetzlichen Bildern und einem Epilog.

In der österreich'schen Residenze,
Wo es sehr viel schlechte Menschen gibt
Wird nach communistischer Tendenze
Jetzt so manche Missethat verübt.

Wo man hinschaut, findet man Einbrecher,
Und am hellen Tag zur Mittagszeit
Schleichen sich die Diebe auf die Dächer
Trotz der Polizei und Wachsamkeit.



Wenn die Sonne unter ist gegangen,
Und die Lampen flimmern spärlich nur,
Fühlen Lumpen heftiges Verlangen
Nach so mancher gold'nen Kett' und Uhr.

Es hat zwar die Nemesis als Rächer
Viele dieser Gauner schon erwischt;
Doch die Zahl der schrecklichen Verbrecher
Mehrt sich nur, anstatt daß sie erlischt.

Aber leider gibt es nicht nur Diebe,
Sondern Mörder gibt es auch in Wien,
Die aus angebornem bösen Triebe
Viele brave Leute morden hin.

Ach! es wird noch schlimmer leider täglich;
Nicht nur seinen Nächsten bringt man um;
Denn man mordet — es ist allzu kläglich —
Jetzt sich selbst mit Cyankalium.

Jeden Tag passirt, fast epidemisch,
Jetzt ein Selbstmord in der Kaiserstadt,
Und d'rauf folgt die Obduction dann chemisch,
Wie der Mörder sich vergiftet hat.

Aber, ach! nicht nur mit solchem Gifte
Tödtet man sich heut' mit kaltem Blut;
Nein, man stürzt sich tragisch durch die Lüfte
In der großen Donau nasse Fluth.

Digitized by Google

Viele auch, im Uebermaß der Leiden,
Hängen auf sich nach des Lebens Kampf;
Andere die Adern sich aufschneiden
Und ersticken sich im Kohlendampf.

And're setzen ihren Herzens-Wunden
Gar mit Knalleffekt ein schnelles Ziel;
Mancher, der das Pulver nicht erfunden,
Jüngst durch die Pistolenkugel fiel.

Doch damit noch nicht genug, o Himmel!
Rache sucht man überall und schnell:
Es gesellt sich, fern vom Weltgetümmel
Neuerlich hinzu noch das Duell.

Grafen, Offiziere und Studenten
Schlagen sich auf Säbel g'rad und krumm.
Ja selbst Damen brächten, wenn sie könnten,
Mit der Zunge Waffen gern sich um.

Auf der Börse erst gibt's ein Gesindel.
Dort sieht man das Raubgeschäft jetzt blüh'n.
Die Gerüchte, der Depeschenschwindel
Manchen in den jähen Abgrund zieh'n.

So geht's zu in Wien am Donaustrome;
Und sogar im Mittelpunkt der Stadt
Nahe bei dem alten Stephansdome
Schlimmes sich schon zugetragen hat.

Dort ist es gefährlich zu spazieren,
Namentlich für einen jeden Mann;
Viele Damen, wie sie Nacht verspüren,
Fallen ungenirt dort Männer an.

Digitized by Google

Zum
Amüsements-Programm
für die Tuillerien.

Während der Anwesenheit der hohen Potentaten in Paris soll dem Vernehmen nach ein großes Familien- und Verbrüderungs-Fest in den Tuillerien stattfinden, wozu aber nur allerhöchste und höchste Herrschaften Zutritt haben. — Hiebei sind auch einige unschuldige Spiele in das Programm aufgenommen worden und wird namentlich auf Anregung des hohen Festgebers eine Vorstellung im Gebiete der natürlichen Magie und höheren Taschenspielerkunst improvisirt werden, wobei unter Anderem folgende Piecen vorkommen:

1. Der **König v. Preußen** wird sich damit produziren, mit möglichster Geschwindigkeit einige deutsche Kleinstaaten verschwinden zu lassen.

2. Der **Kaiser v. Oesterreich** wird die Ehre haben, ein ganz neu konstruirtes Danaidenfaß zu produziren, als welches aber von Sachverständigen auf den ersten Blick die österreichische Staatskasse erkannt wird.

3. Ein **süddeutscher Potentat** produzirt sich mit einer „unerschöpflichen Flasche." Böse Zungen wollen darin den Geldsäckel süddeutscher Steuerpflichtigen erkannt haben.

4. **Napoleon** III. wird sich auf mehrseitiges Verlangen im Volte-Schlagen versuchen, bittet aber inständigst, ihm ja nicht mehr in die Karten zu sehen. —

5. Der **russische Czaar** wird sich im „Sträußchen-Werfen" sehen lassen, bittet aber, ihn bei dem „letzten Strauß," den er mit der hohen Pforte anzubinden gedenkt, gefälligst ungestört zu lassen.

6. Der **König v. Italien** verzichtet auf die Mitwirkung von Taschenspieler-Kunststückchen, da ja doch Niemand daran zweifelt, daß er der erste Taschenspieler Europa's ist.

7. Ebenso bittet der **türkische Sultan,** ihn entschuldigen zu wollen, daß er am Taschenspiel nicht theilnehmen kann, da er ja selbst keinen Augenblick sicher ist, — in die Tasche gesteckt zu werden.

8. Die **Königin v. Spanien** wird ersucht, das neueste Kunststück „die Köpfung eines lebenden Menschen" vorzunehmen, entschuldigt sich aber wegen Mangels an Apparaten. Sollten jedoch die höchsten Herrschaften besonderes Interesse für dieses Kunststück verspüren, so wollen sie dieselbe bei ihrer Rückreise nach Spanien begleiten, wo sie derlei Kunststücke zur Genüge sehen können.

9. Folgen die Kunststückchen einiger Deorum minorum gendium.

10. Zum Schluß auf allgemeines Verlangen unter ungeheurem Beifall großer Orden-Regen mit „lebenden Bildern" und „Gottes-Gnaden-Sonnen"-Beleuchtung.

Tritschler. Jetzt will man gar behaupten, es erfordere der Anstand, daß ein „Anführer" irgendwo Ehrenbürger sei.

Pappler: Nun, warum nicht? Kommt nur darauf an, wie man es einrichtet.

Tritschler: Wie so?

Pappler: Der alte Blücher z. B. wurde Ehrenbürger von Waterloo, ein Anderer von Küppel oder Alsen oder gar von Missunde, und wieder Andere von Erlangen oder Irrsee.

Zipfl: Das ist doch merkwürdig, da haben bei Eröffnung des österreichischen Reichsraths der türkische Botschafter und der Nuntius einander herzlich die Hand gedrückt.

Zapfl: Je nun — gleich und gleich — — da hängt der Eine so sehr an seinem „Musti", wie der Andere an seinem — Ultramontanismus.

Zipfl. Wissen's noch, wie der Dr. Ruland damals als Zeichen der Bruderhand, die uns Preußen über den Main herüberreichte, eine Bombe in die Sitzung der Kammer mitgenommen hat?

Zapfl. Was wollen's denn mit der alten G'schicht'?

Zipfl. Ich möcht' nur Sie fragen, ob Sie net wissen, was er nachher mitg'nommen hätt', wenn uns die Franzosen über den Rhein herüber die Bruderhand hätten reichen wollen?

Zapfl. No — was denn?

Zipfl. Eine Kugelspritzen!

Zipfl. Die Anwendung des Dampfes ist doch eine unschätzbare Erfindung.

Zapfl. Und doch wird er aus Feuer und Cigarre so nutzlos weggeblasen.

Digitized by Google

Zipfl. Jetzt hat der Napoleon ja gar den Kaiser von Japan und den Kaiser von China auch zur Ausstellung eingeladen.

Zapfl. Ja, dös is nöt übel — und der Bismark soll mit'n König von Preußen aa hinkommen; da is am End' der Kaiser von Japan so malitiös und schickt ihm die seidene Schnur, oder der Kaiser von China lad't ihn zu einem kleinen Bauchaufschlitzen ein. —

Zipfl. Hören's auf! Mir lauft schon 's Wasser im Maul z'sammn; — dös waar aber a Unglück!

Des Münchners Lorelei

Ich weiß nicht was soll es bedeuten,
Daß ich so durstig bin,
Eine Schenke aus alten Zeiten,
Die kommt mir nicht aus dem Sinn.
Die Luft ist kühl und es dunkelt,
Zur Schenke zieht's mich hinein,
Das matte Gaslicht funkelt
Durchs Fenster mit traurigem Schein.

Die schönste Kellnerin sitzet
Dort innen wunderbar.
Der Löffel im Mieder blitzet,
Es glänzt und duftet ihr Haar.
Sie grüßt dich mit holden Blicken
Und bringt den Trank herbei.
Der Schlägel am frischen Banzen
Ertönt voll Melodei.

Den Zecher am kleinen Tischchen
Ergreift es mit wildem Weh,
Er schaut nicht das holde Liebchen,
Er hebt nur den Krug in die Höh'!
Ich glaube, am Heimweg reißt's ihn
Zusammen auf schwankender Bahn;
Das hat mit tückischem Bocke
Das schöne Lorle gethan.

Deutsche Tracht.

Schau', Hermann, nicht auf deine Söhne nieder!
Statt Bärenfelle tragen sie jetzt Mieder,
Auch „Zwicker", feine Stöcklein,
Lackstiefel, kurze Röcklein
Und Zwickelbärte und Medusenköpfe;
'S fehlt nur noch, daß sie tragen wieder Zöpfe!
D'rum blicke nicht auf deine Söhne nieder!
Du findest Gecken nur, nicht Männer wieder.

Belehrung.

Der Sohn. Sage mir, Papa, was heißt denn das eigentlich: „Sapienti sat?"

Der Vater. Kindische Frage. Das heißt ganz einfach, daß Sapienti keinen Hunger mehr hat.

Rothschilds politisches Glaubensbekenntniß.

Ich will auf meines Glaubens Grund
Im Reichsrath euch vertreten;
Ich halte fest am alten Bund,
An Moses und die Propheten.

Ein Supplement zum Concordat.

Das Innere von Kirchen darf nicht photographirt werden, denn es ist unstatthaft, daß Laien einen Einblick in das Innere der Kirche erhalten, und ein Lichtbild wäre ohnehin nur schwer zu bekommen.

Pariser Ausstellung.

Alle Notabilitäten bereits unterwegs nach Paris.

Auch Württemberg hat sich aufgerafft und sandte den Franzosen **Trost**.

Briefkasten.

Hrn. F. St. in U. Ihre Beiträge haben wir erhalten und von Ihrer neuen Adresse Notiz genommen.

Hrn. K. F. in Neu-Ulm. Besten Dank für die freundschaftlichen Gesinnungen, die Sie für unser Blatt hegen. Ihr werthes Gedicht „Brennen in Hannover" würden wir gerne aufnehmen, wenn es nicht einestheils zu lange und anderntheils mit unseren politischen Ansichten besser harmoniren würde. Freundlichen Gruß!

Hrn. G. J. in Anggen. Wie expediren jede Woche regelmäßig unser Blatt. Wenn Sie eine Nro. zu spät oder gar nicht bekommen, so wollen Sie gef. bei der Postanstalt, von welcher Sie das Blatt beziehen, reklamiren.

Hrn. Fr. v. Bambach. Von Ihren beiden Artikeln haben wir nur das „Friedensgedicht" acceptirt und für die heutige Nr. verwendet. Die Antwort ans „Großstaatchen" müssen wir ablehnen. Ist in manchen Punkten, besonders aber in der Orthographie für einen „Tertianer" doch wohl zu stark.

Hrn. R. F. in Posta. Bedauern, daß Fortuna Ihnen diesmal nicht hold war. Vielleicht das nächstemal.

Auflösung des Preis-Rebus in Nro. 20:

Dreifach ist der Schritt der Zeit:
Zögernd kommt die Zukunft angezogen,
Pfeilschnell ist die Gegenwart verflogen,
Ewig still steht die Vergangenheit.

Den Preis erhält Herr Arnold in München.

Außerdem gingen richtige Auflösungen ein von den Herren: Heinr. Darenberger in Mühldorf. A. Waldhäusler und J. Wallinger in Oberwichtach. G. Kerschbaum in Coburg. Ostendorfer in Kibling. Heym in Schweinfurt. Jos. Huber in Berg (Post Neumarkt). Frau A. Mesmer in Rothenburg a. d. Tauber und Frl. Anna Benedikt in München.

Digitized by Google

Sehnen.

(Frei nach Heine.)

Ein Eskimo steht solo
Am Nordpol auf kaltem Eis.
Ihn fröstelt's; er zeugt sich ein „Thränchen"; Das macht ihm ein wenig heiß.

Er träumt von einer Schwarzen,
Die übr'm Aequator sitzt.
Sich Kühlung fächelnd, da sie
Ganz cannibalisch schwitzt.

Ein hoffnungsvoller Jurist.

Mediziner. Freund, du mußt mir jetzt einen guten Rath geben.
Jurist. Bist du bei Kasse?
Med. Weshalb?
Jur. Weil „guter Rath theuer ist."

Ein unglücklicher Liebhaber.

Stubenmädchen. Aber Herr von Plumper, stehn's doch auf! Um Gotteswillen, wenn die gnädige Frau kommt und sieht sie in der Stellung! Ich werde aus dem Dienst gejagt, ich dank für solche Liebeserklärungen, so stehens doch auf!
Plumper. Mein Gott — ich kann ja nicht!

Eigenthum und Redaktion von E. Bugel in München. — Druck von G. A. Reichel in Augsburg.

Digitized by Google

Erscheint jeden Donnerstag Morgens 9 Uhr.
Abonnement vierteljährig 21 kr.

Expedition: Gärtnerplatz Nr. 1.
Redaktion: Cornelius-straße Nro. 15, 3 Stiegen.

Einzelne Nummer 2 kr.

Nr. 24. München 1867. II. Jahrgang.

Die Verschwörung in der Marienburg.

Schauerliche Ballade in zwei Theilen.

Erster Theil.

Im stolzen Welfenschlosse
Hannovers Fürstin saß;
Fern von dem Dienertrosse
Im „Wiener Fremdenblatt“ sie las.

Sie las und sprach: „So ist es,
Nun seh' ich es genau!“
Und „Hitzi“, so benennt es
Die stolze königliche Frau.

Und nochmal „Hitzi“ klang es
Mit fast zu kräft'gem Schall,
Und wiederhallend drang es
Durch des Palastes Saal und Hall'.

Zweiter Theil.

Im stolzen Königsschlosse
Der Spreestadt herrschet Grau'n;
Beim ganzen Dienertrosse
Ist banger Schreck ringsum zu schau'n.

Es kam ein rascher Bote
Von der Marienburg
Schon mit dem Morgenrothe
Schritt er durch Hall' und Saal hindurch.

Es hängt an seinem Munde
Des Königs lauschend Ohr,
Daß es der Schauerkunde
Auch nicht ein einzig Wort verlor.

Digitized by Google

„Mein Herr und König!“ spricht er,
„Die Welfenkönigin
Mit ihrem Hofgelichter
Die führet schlimme That im Sinn.

Es blitzt wie blanke Dolche,
Es rasselt eisengleich;
Drum tritt dem frechen Molche
„Verrath“ auf's gift'ge Haupt sogleich.

Denn zweimal hat die Wache
Ein Wort von grausem Sinn
Gehört aus dem Gemache
Der falschgesinnten Königin.

Denn „Hietzing“ laut erklang es
Aus dem Gemach hervor,
Und nochmal „Hietzing“ drang es
An des erschrock'nen Wächters Ohr.

Ich bring' es dir zur Kenntniß;
Es deutet unverstellt
Auf ein geheim Verständniß,
Das sie mit „Hietzing“ unterhält.

In schmählicher Bethörung
Bereitet dieses Weib
Die schändlichste Empörung. —
Das ist ihr liebster Zeitvertreib!“ — —

Der König sprach: „Nicht rasten
Wird welfischer Verrath,
Bis wir sie grimmig faßten,
Bestrafend solche Freveltat.

Erdrückt mir das Gesindel,
Das in Hannover wohnt,
Und selber in der Windel
Sei nicht das zarte Kind verschont!

Eh' nicht dieß Volk zerschlagen
In alle Winde zerstaubt,
Kann ich nicht sicher tragen
Des Herren Kron' auf meinem Haupt!“

Correspondenzen aus Nah' und Ferne.

Berlin. Unsere Soldaten machen jetzt schon förmlich Jagd auf — „Kasernhasen.“

Paris. Die Damen der Demimonde hören von der Ausrüstung der russischen Armee mit „Gregarinen=„Töpfen,“ und beschließen, ihre „Gregarinen=„Chignons“ im Falle eines Krieges auf den Altar des Vaterlandes zu legen, damit sie als Geschoße zur Verwendung kommen. Plon-Plon ist darüber so gerührt, daß er auf einem Loretten-Ball mit seiner „Rothen Cora“ einen Cancan tanzt. Die 3 % Rente steigt in Folge dessen auf 75,50

London. Trotzdem, daß in den letzten Tagen die Welt heller wie gewöhnlich, sieht man hier leider immer noch sehr viele „Bencbelte.“

Venedig. Ein Blatt, welches über unsere jetzigen Zustände dieser Tage die „nackte“ Wahrheit brachte, wurde von der Sittenpolizei konfiszirt.

Rom. Man findet hier mehr gefallene Größen, als große Gefallene.

Zehn Erfordernisse,

welche der mecklenburgische Junker von Pammelhagen an Leute stellt, welche in seinen Dienst zu treten wünschen.

So ein Individuum in meinen Dienst zu treten wünscht, ist es gehalten, folgenden Nachweis zu führen:

1. daß es einen Vater und eine Mutter gehabt hat;
2. daß es wirklich geboren ist,
3. daß es ein Masculinum, resp. ein Femininum ist,
4. daß es Prügel für ein schmackhaftes Zugemüse erachtet,
5. daß es nie preffirt auf seinen Fraß ist,
6. daß es, wenn es im Interesse seines Gebieters liegt, im Nothfall einer kleinen Schandthat fähig ist,
7. daß es keine Trichinen bei sich führt,
8. daß es Branntwein, Bücherlesen und andere Laster haßt,
9. daß es keine demokratischen Gesinnungen hegt,
10. als Haupterforderniß: daß es nie einen Selbstmord begangen hat. —

Digitized by Google

Neue Variationen zu alten Melodien.

Konferenz-Lied.

Wir sitzen so fröhlich beisammen
Und haben einander so lieb:
Wir dämpfen die lodernden Flammen.
Ach, daß es nur immer so blieb'!

Die alte Diplomatie.

O du alte Klapperschlange,
Klappen, das kannst du wohl lange;
Aber beißen kannst du nicht,
Weil's an Zähnen dir gebricht.

Die Kriegstrompete.

Lasset die feurigen Bomben erschallen!
Piff, paff, puff! trallerallera!
Lasset die eisernen Würfel fallen;
Doch bleibt fern, wo die Büchsen knallen!
Dazu sind die Soldaten da!

Der Jäger hat Pech.

Es blies ein Jäger wohl in sein Horn;
Der Ehrgeiz war ihm ein mächtiger Sporn.
Nun schweigt er wieder; ihr Völker seid froh!
Er schoß ja nur einen Bock. Halloh!

Klage der Oranier's.

Burg! Dich mit hohen Mauern und Zinnen
Wollt' ich verkaufen, Geld zu gewinnen.
Kühn war das Mühen, schmählich der Lohn;
Habe nur Schand' und Spott davon.

Der Hellenenkönig.

Mit Männern sich vertragend,
Ein holdes Weib erfragend,
Und mehr Kredit als Geld:
So kommt man durch die Welt.

Die abziehende Luxemburger Besatzung.

Muß i denn, muß i denn zum Städtele 'naus,
Muß so weit, so weit von hier;
Und am End', o mein Liebchen, gibst du gar
Franzosen noch Quartier!

Luxemburger Patriotismus.

Der Mai ist gekommen,
Der Preuße muß geh'n,
Und Keiner sagt freundlich:
„Auf Wiederseh'n!"
Doch preußische Thaler,
Die hab' ich geliebt,
Die muß ich nun missen;
Das hat mich betrübt.

Borussia's Trost.

Ich hab', das ist das Beste,
Das ist doch ehrenvoll —
Statt einer starken Feste
Ein Lond'ner Protokoll.

Vaterlandslied.

Stimmt an mit hellem, hohem Klang,
Laßt schwinden jeden Zweifel!
Trotz Becherklang und Hochgesang
Ist Luxemburg zum Teufel.

Die gute neue Zeit.

Es blinken drei feindliche Sterne:
Krieg, Hunger und Pestilenz.
Hält alle die uns wohl ferne
Die Londoner Conferenz?

Deutsche Worte.

Viele Worte, keine Thaten!
Michel, drück' die Aeuglein zu!
Leg' dich schlafen, laß dir rathen,
Fluch den Feinden deiner Ruh!

Alles reist.

Das heurige Jahr sieht eine sehr reiselustige Menschheit. — Alles reist. — Die Potentaten reisen zur Weltausstellung, die Bischöfe reisen zum heiligen Vater, die ungarischen Magnaten zur Kaiserkrönung, die spanischen Unterthanen in's Exil, die Wander-Tscherkessen in die russischen Steppen, deutsche Mimen nach Amerika, hannoverische Gravirte auf preußische Festungen, die haute finances in die Bäder, wissenschaftliche Expeditionen nach Ost-Afrika und die Patres Jesuiten überall hin, wo man sie nicht hinauswirft. Neuvermählte machen Hochzeitsreisen, reiche Bummler Vergnügungsreisen, beurlaubte Künstler Gastspielreisen, deutsche Offiziere Urlaubsreisen, preußische Generale Reorganisationsreisen, abgegangene Minister Erholungsreisen und geheime Polizisten Dienstreisen. Alles reist, d. h. nemlich bis auf die, die zu Hause bleiben. Unter letzteren befinden sich auch mehrere hohe Potentaten, und da hat Jeder von ihnen wieder andere Gründe. Der König von Holland z. B. reist nicht, weil er nicht *mag*, der König von Portugal, weil er nicht *kann*, der Fürst von Rumänien, weil er nicht *soll*, die Königin von England, weil sie nicht *muß*, und der Kaiser von Mexiko, weil er nicht *darf*.

Digitized by Google

Der Raubritter,

oder

Liebe kann auch sterben,

oder

Der verhängnißvolle Leichenschmaus.

Trauerspiel in 5 Akten.

Personen:

Kuno, Ritter von Trauerfelden.
Elsbeth, seine Gattin, Ritterin.
Kunigunde, beider Tochter.
Oscar, Ritter von Liebenburg.
Flammbert von Mordheim, ein Raubritter.
Der Schloßkaplan von Trauerfelden.
Gebhard, Kuno's Knappe.
Gäste beim Leichenschmause.

Erster Akt.

Erste Scene.

(Wald. Im Vordergrunde eine alte Ruine, daneben eine neue Burg. Ritter Flammbert von Mordheim steht mit entblößtem Dolch und Schwerte da. Fünf Leichen liegen umher. Flammbert schnaubt Wuth; der Soufflèur räuspert sich im Kasten.

Flammbert.

Ha! Es ist gelungen! (Stürzt ab und steckt das Schwert ein.)

Zweite Scene.

Leichen. Schloßcaplan.

Schloßcaplan (die Leichen erblickend.)

Ha! Da wird's einen festen Leichenschmaus geben! (geht ab.)

Vorhang fällt.

Zweiter Act.

Erste Scene.

(Zimmer Kunigundens. Sie strickt einen Socken ihres Geliebten an und läßt eine Thräne darauf fallen.)

Kunigunde.

Ob er wohl kommen wird!? Ich möchte ihn gerne mit einer Handarbeit überraschen. (Betrachtet den Socken.) Ach, sein holder Fuß! Ob er wohl Hühneraugen hat?

Zweite Scene.

Vorige. Kuno.

(Kuno der sie belauschte, stürzt vor.)

Ja! Er hat Hühneraugen! (Reißt ihr den Socken weg.)

Digitized by Google

Kunigunde (abeilend.)

Ha! Mein Vater!

Kuno.

Ja! Dein Vater! (Wiſcht mit dem Socken eine Vatertränе aus dem Auge.) (Vorhang fällt.)

Dritter Act.

Erſte Scene.

(Eine alte Gegend. Ein noch älterer Brunnen im Vordergrund. Beim Aufgehen des Vorhanges ſchweigt das Orcheſter, das bisher ſtets paukirt hat, gänzlich.)

Oscar (an den Brunnen gelehnt.)

Fließet hin, ihr meine Thränen,
Mit der Quelle fließet hin!
Meines Herzens ewig Sehnen
Macht mir ganz verrückt den Sinn.
Ach! Bald iſt es halbe Neune!
Kommt ſie wohl die Engelreine?!
O, Du meine Kunigunde,
Könnt' ich doch aus Deinem Munde
Leben ſaugen nur in Küſſen;
Könnt' ich doch zu deinen Füßen
Sterben! — O Gott!

(ſeufzt tief auf.)

Ha! Wer ſeufzt da?! — Ich glaub', ich war es ſelbſt!

Zweite Scene.

Voriger. Kunigunde.

Nein, mein Oskar! Ich hab' auch geſeufzt.
(Sie umarmen ſich.)

Dritte Scene.

Vorige. Kuno (hat ſie wieder belauſcht.)

Kuno (vorſtürzend.)

Ha! Hab ich euch, liebäugelnde Bagage?
(Beide fliehen hinter den Brunnen und verbergen ſich.)
Nein! Ich hab' ſie nicht! Aber ſie waren es doch! (ſtürzt ab.)

(Vorhang fällt.)

Vierter Act.

Erſte Scene.

(Leichenſchmaus im Banketſaal. Kuno und Elsbeth eſſen wenig und weinen viel. Die Gäſte drücken ihr ſtummes Beileid aus. Der Schloßkaplan weint nicht, ißt aber deſto mehr.)

Zweite Scene.

Kuno's Knappe ſtürzt herein und meldet, daß Sultan der Kettenhund der Köchin den Braten aus dem Rohre geſtohlen hat. Allgemeine Beſtürzung. Den Schloßkaplan trifft der Schlag.
(Vorhang fällt.)

Fünfter Act.

Erſte Scene.

(Eine ſchreckliche Waldgegend. Weit und breit kein Baum zu ſehen. Ein Stern ſchneuzt ſich zweimal. Rechts an der Couliſſe iſt ein Gränzſtein angebracht.)

Kuno (auf Flammbert lauernd):

Bald muß er kommen. Mit ihm ſeine letzte Stunde. — Er ahnt nichts! — Ha! er kommt.

Zweite Scene.

Flammbert (ahnt nichts und kommt. Kuno ſtürzt auf ihn zu.)

Flammbert.

Ha! Mord! — Nun denn, ebenfalls Mord!

(Sie fechten und ſterben.)

Digitized by Google

Dritte Scene.

Vorige. Oskar (im Hintergrund.)

Oscar.

Ha! Hört ich nicht Schwertergeklirr und etwas stöhnen!
(Will voreilen, stolpert aber über den Grenzstein und stürzt in Kuno's Schwert.)

Oscar (sterbend.)

Ha! Ich glaub' — ich — bin ge—stolpert. (stirbt.)

Vierte Scene.

Vorige. Kunigunde. Elsbeth.

Elsbeth.

Sei ruhig, meine Tochter, es wird noch Alles gut werden. (Bemerkt Kuno's Leiche.) Ha! Was seh' ich? — Mein Gemahl todt?

Kunigunde (Oscar's Leiche bemerkend.)

Mein Oscar! Auch todt!

Elsbeth.

Und hier noch ein Todter! Ha! Das ist zu stark! — Alles todt! Nun denn. Verhängniß, nimm deinen Lauf und dein Opfer! (Sie reißt Kuno das Schwert aus der Hand und schwingt es über ihrem Haupte, um es sich durch den Leib zu stoßen, trifft aber Kunigunde auf den Kopf. Diese sinkt getroffen nieder.

Kunigunde (sterbend):

Mutter! Dank für diese Ohrfeige. (stirbt).

Elsbeth (verzweifelnd):

Also auch Kinds-Mörderin! Nun ist es Zeit! (Durchbohrt sich dreimal. Stirbt. — Das Orchester macht einen Tusch).

Speisezettel

für das große internationale Zweckessen,

gegeben von dem berühmten Restaurateur Louis, Inhaber der St. Helena-Medaille und mehrerer anderer hoher Orden und Würden

in dem

Grand Hotel „ville de Paris".

Schildkrötensuppe von St. Helena.
Straßburger Pasteten mit Boulogner Trüffeln, Hautgoût-Ragout imperial mit Cayenne-Pfeffer.
Old-England-Pudding mit Haifisch-Crême und „Bitterm" von Irland.
Russische Bärenpratzen mit polnischem Salat.
Vertrauens-Gollasch mit Fett von Sadowa und Paprika von Arab.
Deutsches Schöpsenfleisch in der Sauce à la Bismark.
Boeuf à la mode mit bayrisch Bier.
Italienische Deficit-Polenta mit Briganten-Macaroni, Garibaldi-Salami und römischer Knacknuß.
Olla potrida mit Garotte-Zwiebeln und Progressisten-Fricassé.
Dänischer Seehund-Braten mit grönländischem Thran.
Schwedische faule Fische mit lappischem Rennthierschmalz.
Holländische Stockfische und Limburger.
Schweizer Bundeskäs.
Belgische Neutralitäts-Austern und mexikanische Ananas.
Luxemburger Conferenz-Omelette.
Griechisches Schafffleisch in Leonidasbrühe.
Heuschrecken von Algier und Datteln von Marokko.
Egyptische Crocodilseier in sauce imperiale.
Hachis und Sorbet de Constantinople.
Chinesische Fortschritt-Krebse und ächter Kaiserthee.
Arabischer Mocca mit nordamerikanischem Ahornzucker.
Dessert: Indianische Vogelnester und Carbonari-Krachmandeln, Backwerk und Getränke nach Belieben.

Tafelmusik von den renommirtesten Künstlern:

Das Seufzen der Verbannten.
Das Kettenklirren der politisch verurtheilten Galeeren-Sträflinge.
Das Aechzen in den Portlandischen Steinbrüchen.
Der Jammer in den sibirischen Bergwerken.
Das Stöhnen in den Presthios und —
Ein Todesschrei aus Mexiko.

Finale: „Ei du lieber Augustin!"

Treuliebchen.

Es zogen drei Herrscher wohl über den Rhein,
Beim Kaiser von Frankreich da kehrten sie ein:
„Hier finden so Viele der Reise Ziel,
„Ob hier es wohl unserem Liebchen gefiel?"

Der Franke faltet die Stirne so kraus:
„Ich habe fürwahr ein gastliches Haus. —
„Wohl kehren der Gäste hier Viele ein,
„Treuliebchen doch lieget im Todtenschrein."

Der Russe, der schlug den Schleier zurück:
„Veh' wohl, mein geliebtes Kind, mein Glück.
„Dich hab' ich geliebet zu jeder Zeit
„Und werde dich lieben in Ewigkeit."

Der Preuße, der deckte den Schleier zu:
„Schlaf', herziges Liebchen, in guter Ruh!
„Ich hab' dich geliebet so manches Jahr,
„So lange es mir von Nutzen war."

Digitized by Google

Trübsinnig sprach der von Oesterreich:
„Hier liegst du, o Liebchen, so todtenbleich.
„O hätte ich treu stets deiner gedacht,
„Ich hätte wohl noch die alte Macht!“

Da that der Franke den ernsten Spruch:
„Mir mag wohl folgen so mancher Fluch,
„Doch wird mir auch Vieles vergeben sein,
„Weil ich dir geliefert den Todtenschrein.“

Die Völker sprechen das „Amen“ dazu:
„Gott gebe ihr die ewige Ruh'
„Mit ihrem Fluch und mit ihrem Glanz:
„Der alten heiligen Allianz!“

Paprika-Schnadahüpfeln.

Jn Ungarn da haben's
Die Krönung probirt,
Hab'n wie im Theater
Die Rollen studirt.

Da haben die Herrn sich
Gar sehr amüsirt.
Was schadet's, wenn jetzt auch
Der Kossuth sich rührt?

Die Prob' ist gelungen,
Das Schauspiel ist aus;
O geht nur, ihr Völker,
Nun ruhig nach Haus.

Nur nobel.

Baron Hochhinaus zu seiner Gemahlin: Ma chère amie, nun reisen wir auch nach Paris zur Welt-Ausstellung.

Baronin. Aber, mon chèr, wie kommen Sie plötzlich zu diesem Entschlusse? Sie waren ja bis auf den heutigen Tag gegen diese Reise, die ich gleich Anfangs projektirte.

Baron. Mon Dieu! Die Verhältnisse haben sich eben geändert.

Baronin. Ah, Sie meinen die friedliche Wendung der politischen Weltlage? —

Baron. Dieses weniger, aber es kommen diesmal so viele gekrönte Häupter und Prinzen von Geblüt in Paris zusammen, und da haben wir doch wenigstens Aussicht, in anständige Gesellschaft zu kommen.

Das beste Instrument.

Jtzig Meyer. Tateleben, ich möcht' gern werden musikalisch. Laß mich ein Instrument lernen!

Der alte Meyer. Nü, mein Sohn, was für'n Instrument willst denn lernen?

Jtzig Meyer. Da steht immer in den Partituren von die großen Opern grand Cassa. Nü, laß mich grand Cassa lernen, das ist das beste Instrument.

Zeitgemäß.

Verlags-Buchhändler (zum Sortiments-Buchhändler): Herr Kollega, brauchen Sie keine Karten vom französisch-deutschen Kriegsschauplatz?

Sortim.-Buchhändler (rasch davoneilend): Ich danke, ich habe noch Vorrath von Makulatur.

Naive Frage.

Reutier Y. (in einem Buche lesend): „Die Komödien des Aristophanes sind vielfach mit attischem Salze gewürzt—“

Frln. Ottilie. Papa, kann man das „attische Salz“ auch zum Kochen brauchen?

Scherzfrage.

Warum spielt denn Napoleon III. in Europa nicht mehr die erste Geige?

Antwort:

Weil er wahrscheinlich binnen Kurzem flöten gehn wird! —

Scherzfrage. Was haben in diesem Augenblick die meisten Bewohner des gebildeten Europa's mit dem König v. Portugal gemein?

Antw. Daß sie aus finanziellen Gründen nicht zur Welt-Ausstellung nach Paris reisen können.

Scherzfrage. Was ist für ein Unterschied zwischen Christoph Columbus und dem Entdecker der Gregarinen?

Antw. Columbus hat Amerika nicht erfunden, sondern entdeckt, und der Entdecker der Gregarinen hat die Gregarinen höchst wahrscheinlich nicht entdeckt, sondern — erfunden.

Briefkasten.

Hrn. F. S. in U. Erhalten und wieder das Meiste davon benützt.

Hrn. M. in Eichstädt. Ihre werthe Zuschrift nebst Beiträgen vom 9. d. erhalten und von Letzteren, welche beinahe durchgängig lauter gelungene Piecen sind, heute schon das Meiste benützt. Erwarten mit Vergnügen Ihre Artikel für Nro. 25.

Hrn. A. W. in Harburg. Ihre neueste Einsendung kam richtig in unsern Besitz. Sehr angenehm wäre es uns wenn Sie bei Gedichten und Balladen ꝛc., welche sich besonders zu Illustrationen eignen, gleich die passenden Skizzen für den Zeichner beifügen würden, wie Sie es bisher gethan.

Digitized by Google

Ameier. Dös is aber prächtig! Jetzt hat der schwarze Zander als Anerkennung für seine Preußenfresserei den hannover'schen Guelphenorden kriegt!

Bemeier. Hören's auf! Den kann er ja doch nöt trag'n; der Guelphen-Orden is ja a lutherischer Orden, und der schwarz' Zander hat ja schon längst den päpstlichen Orden im Knopfloch.

Ameier. No, — er braucht'n ja nöt ins Knopfloch z'thuen; er kann ihn ja auf d' Achsel hinheften; denn 's Achseltragen versteht der alt' Feinspinner.

Zipfl. Die spanische Regierung scheint schon wieder wegen eines beschossenen Schiffes mit der englischen in Collision zu gerathen.

Zapfl. Und hat doch letzthin erst pater peccavi sagen müssen. — Bin doch neugierig, wann diese katholische Isabella einmal katholisch gemacht wird! —

Frau Krips. Aber, liebe Nachbarin, Sie weinen schon wieder um Ihren Seligen.

Frau Kraps. Ach, wenn Sie so einen Seligen gehabt hätten. Warten Sie nur, bis Ihr Mann einmal selig wird!

Frau Krips. Mein Mann ist alle Tage selig!

Frau Kraps. Wie so alle Tage?

Frau Krips. Nun ja; weinselig nämlich, wenn er Nachts nach Hause kommt.

Gast (zur Wirthin). Ist das annoncirte Erlanger Bier schon angestochen?

Wirthin. Das Bier ist noch nicht angestochen.

Gast. Warum denn nicht?

Wirthin (ärgerlich). Weil mein Mann schon wieder angestochen ist!

Eigenthum und Redaktion von E. Engel in München. — Druck von C. A. Reichel in Augsburg.

Digitized by Google

Erscheint jeden Donnerstag Morgens 9 Uhr.
Abonnement vierteljährig 21 kr.

Expedition: Gärtnerplatz Nr. 1.
Redaktion: Corneliusstraße Nro. 15, 3 Stiegen.

Einzelne Nummer 2 kr.

Nr. 25. München 1867. II. Jahrgang.

Neue Parisienne.

Ein König und zwei Kaiser,
O Kleeblatt wunderbar!
Wie rasch die Kriegesfackel
Doch ausgetreten war.
Das alte Lied vom Packe,
Das sich verträgt und schlägt,
Das wird in meiner Seele
Urplötzlich angeregt.

Zwei Kaiser und ein König
Wohl in der Seinestadt
Sich prächtig amüsiren;
Das Volk, das sieht sich satt.
Champagner fließt in Bächen,
Der Saal vom Golde strahlt.
Heil euch, die ihr die Zeche
Am Ende doch bezahlt.

Ein König und zwei Kaiser,
Sind unser größtes Glück;
Sie tragen in ihren Händen
Europas Geschick.
Und essen sie auch heute
Friedlich aus einem Topf,
So werfen sie sich morgen
Die Scherben an den Kopf.

Zwei Kaiser und ein König!
O glückliches Paris,
Nun auch in vollen Zügen
Dein hohes Glück genieß'!
Mögt ihr die Werke preisen
Vom fernsten Kreis der Welt,
Wir haben unser Bestes
Doch diesmal ausgestellt!

Digitized by Google

Glossen.

Witz ohne Scharfsinn gleicht einer Suppe, der das Salz mangelt.

Aus manchem Achselträger wird mit der Zeit ein Würdenträger.

Mancher Feldherr hält mehr auf Rum als auf Ruhm.

Etwas Weisheit besitzt jeder Mensch; am häufigsten begegnet man der Naseweisheit.

Bei einem Gehenkten suche nie Geld; denn er ist zu arg geschnürt worden.

In einem großen Kopfe wohnt gar oft ein kleiner Verstand.

Mancher Polizist ist ein Sicherheitsorgan in dem Sinne, daß jeder Gauner vor ihm sicher ist.

Die Deutschen sind große Architekten; sie bauen sich die schönsten Luftschlösser.

Das Papier ist geduldig, der Esel geduldiger, das deutsche Volk aber am geduldigsten.

Manche Staatsdiener sind schon bei Lebzeiten selig, das heißt saumselig in Erfüllung ihrer Pflichten.

Nichts ist leichter, als aus einem Vacirenden ein Vagirender zu werden.

Der Satz: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist“ ist in Bezug auf „Ihn“ geradezu lächerlich. Er wartet nicht bis man Ihm etwas gibt, er nimmt es sich schon selbst; und wenn man Ihn nicht auf die Finger klopft, mehr als Ihm gehört.

Wenn regierende Fürsten ihren Völkern auch viel versprochen, und nichts gehalten haben, so wird ihnen dieß kein Vernünftiger verargen; sie haben sich eben versprochen! —

Ein Patriot — wie ihrer manche sind.

Ein Patriot war Herr von Wust,
Wie ihrer jetzt nicht wenig;
Die Lieb' durchglühte seine Brust
Für Vaterland und König.
Für König und für Vaterland
That viel er peroriren,
Er war dabei mit Mund und Hand,
Kam's zum Politisiren.
Im Schützen-, Turner-, Sängerbund
Und sonstigen Vereinen
Sprach er sich fast die Kehle wund,
Um Deutschland rasch zu einen.
War Volksversammlung, war er da
Und sprach gar lange Reden:
„Das Alpha und das Omega
„Ist nun für einen Jeden
„Ein einig Deutschland lobesam.
„Und ohne viele Flausen,
„Er wag' es nur, der gall'sche Hahn,
„Wir wollen ihn schon zausen!
„Den Krieg nicht fürchten wir; — nur Muth!
„Der Franke uns nicht höhne!
„Für Deutschland willig Gut und Blut
„Giebt Jeder seiner Söhne!“ —
So sprach er; doch — kaum droht der Krieg,
Herr Wust gleich 1000 Blitzen —
Stellt' rasch einen Ersatzmann sich
Und — bleibt zu Hause sitzen.

Ode an den Sultan.

An des Bosporus Strand tönt der Freiheit Ruf,
Während Reaktion blühet im Occident.
Sank so tief schon der Halbmond,
Daß der Sclave Empörung sinnt?

Constitutionell sollst du regieren nun,
Nicht mit seidener Schnur! Gib die Verfassung, Herr,
Gib dem thörichten Volke
Diesen Fetzen Papier; nur Preis,

Und du bleibest im Reich Herrscher wie je zuvor!
Wenn in Bälde nicht mehr dir die Verfassung taugt,
Nun dann stelleste du einen
Bismark dir als Minister ein!

Digitized by Google

Der entführte Neptun.

(Eine wahrhaftige Begebenheit.)

Wer in früherer Zeit in den botanischen Garten in X. kam, kann sich gewiß noch eines blechernen Neptuns erinnern, welcher an einer kleinen Schildkrötenpfütze lange Zeit in großer Gemüthsruhe saß. Einige Polytechniker, lustige Vögel, ärgerten sich schon lange darüber, daß der Flußgott einen so unwürdigen Landplatz einnahm, und beschlossen daher, den Gott der Gewässer in sein wirkliches Element zu versetzen. Gesagt, gethan. Sie überstiegen bei dunkler Nacht die Mauern des botanischen Gartens und schleppten den Herrn Neptun über Hecken und Mauern mit vieler Mühe davon.

Aber das Auge des Gesetzes wacht. Hier trat es in Gestalt eines sogenannten Polygons (Polizeidiener) auf, der den Neptun-transportirenden Raubvögeln begegnete. Es war natürlich, daß den Letzteren beim Anblick der Obrigkeit das böse Gewissen schlug, und ein gewaltiger Schreck ihre Glieder lähmte. Doch gar schnell faßten sich die Brüder Studio's, und der keckeste umschlang den Neptun mit seiner Kapuze; ein anderer mußte helfen schleppen, als ob ein schwer betrunkener Kamerad geführt würde, und so marschirten sie dem Polygon entgegen, dem vermeintlichen Betrunkenen Trost zusprechend. Auch der Polygon wurde ob solcher Kameradschaftlichkeit und Nächstenliebe gerührt und gab den jungen Leuten den guten Rath auf den Weg, dem armen Teufel doch einen Schluck schwarzen Cafe einzugeben.

So zog das Gesetzes-Gewitter unter Gelächter der ausgelassenen Neptundiebe vorüber, und so schnell als thunlich, wurde der Flußgott nun weiter transportirt und dann in den tiefen Marktbrunnen geworfen. Da war denn dem früher zum Landaufenthalt verdammten Wassergott jetzt pudelwohl.

Doch welch ein gewaltiger Schreck ergriff bei Tagesgrauen alle an dem Marktbrunnen Vorübergehenden. Zuerst die Semmeln austragenden Bäckerjungen, dann die Milchweiber, dann die Huklerweiber, dann die Eier zu Markt bringenden Bauersweiber, — Alles sah mit Grauen und Schrecken einen splitternackten Leichnam auf dem spiegelklaren Grund des Marktbrunnens, in dem sich ja schon manchmal ein Lebensüberdrüssiger aus diesem Jammerthale hinausspedirt hatte. Auch die hohe Obrigkeit in Gestalt der Polizeidiener schaute, Verbrechen witternd, in das Wasser. Aber es ermannte sich sehr schnell der uns schon bei der Neptunsspedition bekannt gewordene Polygon Schuppelmann und rief mit gewaltiger Stimme in den Menschenknäuel: „Eine Leiter, eine Leiter, daß man hinuntersteigen und den Unglücklichen, der vielleicht noch lebt, herausholen kann!"

In seinem heiligen Eifer dachte Herr Schuppelmann gar nicht daran, daß ohne große Wasserschluckerei nicht auf den Grund zu kommen war. Die Leitern wurden herbeigeschleppt.

Da schrie der Jude Löbche Rumpel: „Gott, der Gerechte! Er zappelt noch, er zappelt noch! Hoults das Wasser rrauß, daß er Luft kriecht, sonst is er capores."

Nun fing man an, mit Butten, Kübeln und Fässern Wasser auszuschöpfen und auf die müssigen Zuschauer zu schütten. Neuer Spektakel. Herr Schuppelmann aber kannte seinen Dienst; nachdem er seinen Leiter-Vorschlag für unpraktisch gefunden hatte, eilte er aus der wasserpuddelnden Menge schnurstracks in Riesenschritten auf das Stadtgericht, um dienstliche Anzeige von dem Mord, Selbstmord oder Unfall zu machen. In welche Rubrik die dunkle That einzuregistriren sei, darüber war Schuppelmann bei aller Anstrengung seines Gehirns nicht in's Reine gekommen. Mit gewohnter Genauigkeit und nach präciser Dienst-Instruktion wurde das sogenannte Blutgericht, das bei allen dergleichen Ereignissen Augenschein zu nehmen hat, zusammengesetzt und begab sich in gemessener Würde nach dem Orte der That, Schuppelmann strahlend im Diensteseifer, als lebendiger Wegweiser voran. Das Blutgericht hatte sich durchaus nicht übereilt; denn bei seinem Eintreffen am Marktbrunnen hatte die wasserschöpfende Menge schon den halben Brunnen leer geschöpft, und Löbche Rumpel hatte die Hoffnung, durch seinen praktischen Vorschlag ein Menschenleben zu retten.

Da erschien mitten in der arbeitenden, schreienden Masse der Senat, um die Sache genau zu beaugenscheinigen und zu Papier zu bringen. Demzufolge setzte der Präsident seine Brille auf und blickte mit Würde und Sachkenntniß in die Tiefe; der Protokollist Spahnberger aber machte sich mit gewaltiger Brummstimme Platz und erwies dem Rücken des Amtsdieners, welcher — nämlich der Rücken — ohnedieß gewohnt war, sich zu krümmen, die Ehre, ihn als Schreibtisch zu benützen. Nun ging das protokolliren in gewohnter Langsamkeit vor sich. Bis der Thatbestand aufgenommen war, hatte der diktirende Präses 26 1/2 mal den Marktbrunnen umgangen, stets durch die Brille das corpus delicti mit den Augen verfolgend. Löbche Rumpel war einigemal daran, aus seiner Haut zu fahren, über die Unterbrechung seiner wasserschöpfenden Rettungsmethode. „Herr

Digitized by Google

Präſedent, Harr Präſedent, Se hab'n en uſm Gewiſſe, wenn er geiht zu geihn kapores." Der menſchenfreundliche Jude mußte jedoch in ſeinen Expektorationen durch Herrn Schuppelmann unbarmherzig bei Seite geſchafft werden, bis das Protokoll über den Thatbeſtand beendigt war. Nun erſt wurden weitere Rettungsverſuche angeſtellt. Die Löbche-Rumpel'ſche Schöpfmanier hatte ſich doch als entſetzlich langweilig herausgeſtellt, und man war daher auf die Idee gekommen, Stangen und Stricke herbeizuſchaffen, um den Lebenden oder Todten endlich einmal herauszubringen. Schon war die Geſtalt ziemlich herausgehoben, da ſank ſie zu allgemeinem Schrecken wieder hinunter in die Tiefe. „Gott der Gerechte," ſagte Löbche Rumpel, „ä Jüd darf hab'n nie Recht, und geiht zu geihn kapores ſelbſt ä Menſchen-Leben."

Doch die Rettungsmethode mit Stangen und Stricken ſollte endlich zum Ziele führen, und die Geſtalt rückte mehr und mehr aus dem Waſſer hervor.

„Stellt'n uf'n Kopp," ſchrie Löbche Rumpel, „damit das eing'ſchluckte Gewäſſer rausläuft!"

Aber Herr Schuppelmann hatte ſich auch vorgeſehen und im Amtslokal in aller Vorſicht einige Schuhbürſten in ſeinen Dienſtfrack geſteckt, mit denen er jetzt den Ertrunkenen ins Leben wieder hineinbürſten wollte. Doch wer beſchreibt ſeinen Schrecken, als der Unglückliche bei der Berührung mit der Bürſte hohle dumpfe Töne von ſich gab, wie wenn man auf einen alten Hafen klopft, und erſt jetzt gewahrte Schuppelmann, daß er es mit keinem Menſchen, ſondern mit einem Blechgeſchöpf, mit dem bei Alt und Jung bekannten Neptun aus dem botaniſchen Garten zu thun hatte.

Allgemeines Staunen und Lachen, unter dem ſich die Gerichts-Commiſſion ſammt dem Herrn Schuppelmann und ſeinen Schuhbürſten ſtillſchweigend entfernte.

Auf den Schreck folgt eine allgemeine Freude und Luſt, und ſelbſt Löbche Rumpel vergißt ſeinen Groll darüber, daß man ſeine Rettungsmanier verſchmäht hatte.

Alte Lieder — neue Reime.

Preußen:
Noch iſt Polen nicht verloren —
Vielleicht wird's auch noch annexoren!

Oeſterreich:
Heiſſa, luſtig, ohne Sorgen —
Will auch Rothſchild nichts mehr borgen.

Kirchenſtaat.
Der Papſt lebt herrlich in der Welt —
Drum brauchet er auch immer Geld.

Beuſt:
Ja, das Gold iſt nur Chimäre —
Mir kommt Manches in die Quere.

Oeſterr. Finanz-Miniſter:
Sohn, hier haſt du meinen Speer, —
Unſ're Kaſſen bleiben leer.

Georg Rex:
Einſt ſpielt' ich mit Scepter und Krone —
Was bleibet nun jetzt meinem Sohne?

Das bayeriſche Volk:
Ein freies Leben führen wir
Und trinken theures Sommerbier.

Digitized by Google

Belſazar's Gaſtmahl.

In ſtolzem, feenhaftem Glanze
Geſchmückt mit jedem Freudenkranze,
Strahlt hehr das neue Babylon.
Wen kann ein Kummer hier bedroh'n,
Wo Feſte zahllos ſich erneuen,
Wo jede Luſt den Buſen ſchwellt?
Des Paradieſes ſich zu freuen
Weilt hier als Gaſt die halbe Welt.

Und zu dem Feſte aller Feſte
Vereint der Cäſar hohe Gäſte:
Des Schloſſes hohen Säulenraum
Umſchwebt ein froher Wonnetraum,
Das Lichtmeer gleichſam zu verdunkeln,
Strahlt Silber, Gold und Edelſtein.
Sieh, wie die Diademe funkeln,
Wie in Kryſtall perlt Götterwein!

Und um die Sonne dann die Sterne,
Der Männer Kraft, der Schönheit Flor!
Berauſchend ſteigt in nächſter Ferne
Des Lobes Opferduft empor:
Des Staatsmanns Kunſt, den Ruhm der Krieger,
Der Völker Zahl, der Städte Pracht
Rühmt laut die Schaar der Weltbeſieger,
Froh ihrer Herrlichkeit und Macht.

Ein Jeder prahlt in ſeiner Weiſe;
Des Volkes, das mit ſeinem Schweiße,
Mit ſeinem Blut ſie groß gemacht,
Des Volkes wird da nicht gedacht.
O welch ein Jubel, welch Ergötzen!
Wie ſchäumet hier des Lebens Luſt!
Sieh da — ſchweigt Alles voll Entſetzen,
Vor Angſt erbebt die kühnſte Bruſt.

Sieht wohl die Schaar der frohen Zecher
Blut ſtatt Burgunder in dem Becher?
Was ſtöret denn das Freudenmahl?
Birgt gift'ge Schlangen gar der Saal?
Hört man die finſtern Mächte grollen,
Vor deren Hauch die Erde bebt, —
Den unterird'ſchen Donner rollen,
Bedrohend Alles, was da lebt?

Nein, ſchrecklicher iſt noch das Bangen,
Das hier entfärbt der Gäſte Wangen,
Das fieberhaft das Blut erregt
Und Furcht in alle Herzen trägt:
Es naht ein nie beſiegter Wille,
Das eig'ne Nichts wird ihnen klar,
Und Todesruhe, Grabesſtille
Liegt dumpf auf der verſtummten Schaar.

Horch! welch ein Flüſtern in der Runde:
„Gefallen iſt," ſo heißt die Kunde,
„In Mexiko das Kaiſerreich!"
Und Alle ſchaudern ſchreckensbleich.
„Ein Thron iſt weniger auf Erden,
Wohl auch geſloſſen fürſtlich Blut, —
Wie kann gebannt der Fluch noch werden,
Der auf den Erdengöttern ruht?"

Und Alle ſchau'n auf Dich, o Meiſter,
Bezähmer aller freien Geiſter!
Biſt du der Cäſar, ſchaffe Rath!
Du ſchweigeſt, ſonſt ein Mann der That?
Trübſinnig neigt ſich Deine Stirne!
Biſt Du es, der dies Unheil ſchuf?
Steigt Dir die Blutſchuld zum Gehirne,
Hörſt Du der Völker Racheruf?

Sieh', Alles harrt, die Zeit enteilet!
Wird man der Sprache wieder froh?
Der Cäſar ſchweigt, — vielleicht verweilet
Im Geiſte er in Mexiko, —
Ein Fröſteln geht ihm durch die Glieder.
Iſt's Krankheit, die den Herrſcher quält?
Nein! Der Gedanke drückt ihn nieder:
„Auch Deine Tage ſind gezählt!"

Digitized by Google

Zipfl. Haben Sie's wieder g'hört, Herr Nachbar; mit den preußischen Offizieren ist kein Spaß zu machen; hat schon wieder Einer seinen Hauswirth niedergeschossen.

Zapfl. Ja; und der arme Mann soll nur deßwegen auf dem Lieutenant sein Zimmer gekommen sein, weil er Angst g'habt hat, ob der Herr Lieutenant nicht am End' wieder „aus Versehen" **die Ofenröhre geschlossen hat.**

Zipfl. Sie, sagen's a mal, warum is denn der Kaiser von Rußland so schnell wieder von Paris abg'reist; — aus politischen Rücksichten?

Zapfl. Na — ich glaub' eher aus polnischen Rücksichten.

Zipfl. Der Teufel glaub' jetzt noch den Zeitungsschreibern. Jetzt heißt's ja gar, der Papst wär' auch Willens, nach Paris zu kommen!

Zapfl. Dös wär' aber gar nöt übel, wenn der Sultan und der „heilige Vater" z'samm kommen thäten. Am End' will der Papst gar den Napoleon auch unter die „Heiligen" aufnehmen?

Zipfl. Glaub's kaum; dem wär' schon lieber, wenn ihn der Sultan bei seine Odalisken-Weiberln aufnehmen thät'.

Zapfl. Oh, genga's weiter, Sie Böswicht! —

Zipfl. Also der Generalstabs-Chef Lopez hat den mexikanischen Max in Queretaro verrathen?

Zapfl. Das war offenbarer Luxus. Der Max war schon verrathen, als er die mexikanische Kaiserkrone annahm.

Zipfl. Ja wohl, und verkauft dazu.

Zipfl. Herr v. Beust soll sich bei der ungarischen Königs-Krönung auch als ein sehr guter Reiter bewiesen haben.

Zapfl. Das war er im vorigen Jahre nicht; sonst hätte er seine guten Sachsen nicht so tief — hineingeritten.

Zipfl. Die Luxemburger lamentiren noch immer, daß sie die starke Garnison verlieren.

Zapfl. Da sollen sich sämmtliche männliche Einwohner Luxemburgs selbst unter's Militär stecken, dann bekäme Luxemburg gewiß eine sehr starke Garnison.

Ich sage,

der Unterschied zwischen den bayerischen Ostbahn-Aktien und den Münchener Volkstheater-Aktien besteht nur darin, daß Erstere auf Goldpapier und Letztere auf Strohpapier gedruckt worden sind.

Salomon Itzig,
Papierche-Kenner.

Wir Schwarzen.

Pfarrer: Was kostet der Ofen und der Kamin zu kehren?

Kaminkehrer: Achtzehn Kreuzer, Herr Pfarrer.

Pfarrer: Das ist aber unverschämt theuer.

Kaminkehrer: Ja seh'n Sie, wir Schwarzen lassen uns halt bezahlen.

Digitized by Google

In einem Alter.

Präsident: Angeklagter Heutmeier, wie alt ist Er?

Angeklagter: Ich denk halt, Herr Präsident, wir werden so in einem Alter sein.

Herr Collega.

Lieutenant: Herr Doktor, eben habe ich auch Ihren Collegen, den Veterinärarzt, gesprochen.

Regimentsarzt: Hat er dem Herrn Lieutenant vielleicht Etwas verschrieben?

Lied.

Siehst du im Westen die Wolken flieh'n?
Siehst du den Preußen westwärts zieh'n?
Ach, in die Ferne sehnt sich sein Blick;
Denn mit dem Luxemburg hatt' er kein Glück!

Grabschrift eines Soldaten.

Den Tod fand Anselm Kugelherr
Alleinig durch's Zündnadelg'wehr. —
Die Erde nun ihm leicht sein mag;
Er erhielt 7 Kreuzer jeden Tag.

Assessor X. (zum Assessor Y): Was sagen Sie dazu, Herr Collega? Ich will mir eine Frau nehmen.

Assessor Y. Sie wollen eine Frau nehmen? O dann seien Sie so gut und nehmen Sie nur gleich die meinige.

Scherzfrage.

Wann kann ein lediges Frauenzimmer **Frau** heißen, ohne noch geheirathet zu haben?

Antw. Wenn sie nebenbei österreichische Erzherzogin ist.

Briefkasten.

Hrn. F. S. in U. Erhalten.

Hrn. Fr. v. Brambach. Ihre neueste Einsendung kommt soeben vor Schluß des Blattes in unsern Besitz. Wir haben davon das Meiste acceptirt. Ihren Wunsch werden wir erfüllen. Gruß!

Hrn. M. in Eichstädt! Vortrefflich. Ihre beiden Sendungen acceptirt und hat das Meiste davon schon in der heutigen Nummer Aufnahme gefunden. Das Exercier-Reglement folgt in nächster Nummer. Es freut uns sehr, daß Sie besonders in letzterer Zeit so fleißig für unser Blatt arbeiten. Fahren Sie nur so fort.

Hrn. J. K. in Wien. Freundlichen Dank für Ihre Bemühungen. Von Ihren Beiträgen das Meiste acceptirt. Näheres demnächst brieflich.

An unsere geehrten Leser.

Beim Herannahen des Quartalwechsel ersuchen wir unsere geehrten Leser um gefällige sofortige

Erneuerung des Abonnements.

„Salz & Pfeffer" erscheint jeden Donnerstag in einem ganzen Bogen mit vorzüglichem Text und zahlreichen, hübschen Illustrationen.

Wir halten es für überflüssig, hier unser Blatt noch weiter anzupreisen. Was es bietet und zu welch' billigem Preise, ist unseren Lesern bekannt und daß unser Streben auch Anerkennung findet, beweist wohl am Besten die ungemein große und noch fortwährend im Wachsen begriffene Abonnentenzahl.

Um den billigen Preis von **2 kr.** bieten wir beinahe doppelt soviel, als was andere Witzblätter für 6 und 9 kr. pr. Nummer Ihren Lesern auftischen.

Treu unserer Tendenz — für Recht und Wahrheit streitend, der Freiheit und dem Fortschritt auf allen Gebieten huldigend, werden wir auch ferner das politische wie soziale Leben humoristisch und satirisch beleuchten.

☛ **Abonnementspreis pro Quartal (13 Nummern) nur 21 kr.**

☛ Alle Postanstalten, Postboten und Zeitungsexpeditionen, sowie Buchhandlungen und die in größeren Städten von uns aufgestellten Agenten nehmen Bestellungen auf unser Blatt an.

Zu recht zahlreichem Abonnement ladet freundlichst ein

Die Redaction des „Salz & Pfeffer."

Hol' der Teufel die Conferenz.

Nel is das ein Hundefressen alle Tag; Herrjeses! wann ich an die Zeiten in Frankfurt und Nürnberg denke, da lauft mir's Wasser im Mund zusammen. — Der Teufel hole die Conferenz!

Das sag' ich Ihnen, Herr von Prittwitz, wenns' nicht bald wieder Dotationen gibt, so dürfen wir uns die Pickelhauben ausfüttern lassen. — Hol' doch der Henker die Conferenz!

Der fleißige Pfarrer.

Stoffelbauer. Herrgott, war dös wieder a kräftige Predigt von unserm Hochwürden Herr Pfarrer! Dös muaß eam sein Feind lassen, 's reden versteht er!

Hansgörgl. Ja, was wahr is, muaß ma sag'n; er gibt si' aber a Müah; gestern hab' ich'n zwoa Stund im Feld 'rum laufen seh'n, mit'n Predibuach in der Hand; do hot er sich vorb'reit' auf heut! —

Illustrirte Zeitungsnachricht.

„Die Arbeiten der niedergesetzten Kriegslasten-Ausgleichungs-Commission nehmen in erfreulicher Weise ihren steten Fortgang. Der Herr Referent ist seit den letzten 12 Wochen beschäftigt, das massenhaft vorliegende Material zu sichten und eingehend zu prüfen.

Eigenthum und Redaktion von E. Sugel in München. — Druck von C. A. Reichel in Augsburg.

Digitized by Google

Erscheint jeden Donnerstag Morgens 9 Uhr.
Abonnement vierteljährig 21 kr.

Expedition: Gärtnerplatz Nr. 1.
Redaktion: Corneliusstraße Nro. 15, 3 Stiegen.

Einzelne Nummer 2 kr.

Nr. 26. München 1867. II. Jahrgang.

Anzeige.

Mit der heutigen Nro. 26 schließt das II. Quartal und ersuchen wir daher unsere geehrten Leser mit der

Erneuerung des Abonnements

nicht mehr länger zu zaudern. Vom 1. Juli an geht der Verlag und die Redaction von „Salz und Pfeffer“ käuflich an Herrn **Ludwig Krapf** über und befindet sich von Nro. 27 an die Expedition dieses Blattes:

Filserbräugasse Nr. 2 gegenüber dem Caffee „zur Stadt London.“

Unter der tüchtigen Leitung des Herrn Krapf wird „Salz und Pfeffer“ wie bisher so auch ferner in Humor und Satire, in Text und Bilder reichhaltig und gediegen sein.

Sowohl die Tendenz, Format und Ausstattung unseres Blattes, als auch der billige Preis — 21 kr. pr. Quartal, einzelne Nummer 2 kr. — wird im neuen Quartal und auch unter der neuen Redaktion unverändert beibehalten werden.

München, Ende Juni 1867.

Die bisherige Redaktion von
„Salz & Pfeffer.“

Digitized by Google

Wenn's gut thut, will ich's loben.

Ein Dreistern glänzt mit hellem Schein,
Heißt Sobbe, Putzky, Scheve,
Aufräumen edle Junkerlein
Mit denen von der Hefe.
Denn nur das herrliche Kriegesheer,
Das „blaue Blut" des Gleichen
Kann so unnennbar hohe Ehr'
Solch großer That erreichen.
Das Junkervolk hat wieder kühn
Das droh'nde Haupt erhoben,
Sie sehen ihren Weizen blüh'n.
Wenn's gut thut, will ich's loben.

Emanuel säculariſirt
Er braucht Moneten eilig.
Und Pio ſpricht, der Völkerhirt,
Petro d'Arbues heilig.
Der ließ durch ſeinen Richterſpruch
Viel Ketzer einſt verbluten.
An ihm klebt brennlicher Geruch
Von halb verkohlten Juden.
Der Wohlduft ſolcher Heiligkeit,
In alle Welt geſtoben,
Erhebt die ganze Chriſtenheit.
Wenn's gut thut, will ich's loben.

Wohin hat unſer Steuermann
Das Staatsſchiff jetzt verfahren?
An all den ſchönen Steuern kann
Man es gar gut gewahren.
Und gar das Salz und den Tabak
Will man uns jetzt beſteuern.
Biſt bald ein ſteuerloſes Wrak,
Du ſteuerreiches Bayern.
Ob man zu alle dem Gebreſt
Von unten und von oben
Uns noch „der Wahrheit Steuer" läßt? —
Wenn's gut thut, will ich's loben.

Der alte gute Michel liegt
Laut ſchnarchend auf dem Bauche,
In ſüßen Hoffnungstraum gewiegt,
Nach wohlbekanntem Brauche.
Es weht ein lauer Sommerwind,
Die Guten und die Beſten
Schon wieder auf dem Wege ſind
Zu Sing-, Turn-, Schützen-Feſten.
Ja, ringt und ſingt und ſchießt und ſchwätzt;
So hoch ihr euch erhoben, —
Ihr liegt doch unterm Tiſch zuletzt;
Wenn's gut geht, will ich's loben.

Correſpondenzen aus Nah' und Ferne.

München. In den verſchiedenen Frohnfeſten des Landes finden immer noch lange Sitzungen ſtatt; von den dorthin Abgeordneten haben die Meiſten, um mit Gagern zu ſprechen, einen „kühnen Griff" gethan. Sie haben ſich in Anbetracht der kritiſchen Zeitverhältniſſe für permanent erklärt und bleiben Tag und Nacht beiſammen.

— Mehrere ausgezeichnete Juriſten reiſen dieſer Tage per Dampf nach Peking, um die Geſetze des erſten Legislators des himmliſchen Reiches, Tſchan—liang—heu—fu zu ſtudiren und für unſer Vaterland zu verwerthen.

— Mehrere hieſige Humaniſten ſind der Anſicht, daß es zweckmäßiger geweſen wäre, anſtatt des Landtags gewiſſe Mitglieder deſſelben zu ſchließen.

— Der Stuhl, auf welchem Herr v. Bombard noch vor Kurzem ſeine ſtaatsrechtlichen Betrachtungen anſtellte, iſt proviſoriſch wieder beſetzt. Eine alte Katze hat ſich des verwaiſten Stuhles angenommen und ſich auf demſelben mit ihren Jungen häuslich eingerichtet.

Straubing. Alles iſt möglich. Bei uns iſt ein ſchwergeprüfter Rechtspraktikant Bezirksgerichts-

Digitized by Google

Bote geworden. Dem Mann wurde in seiner Sphäre eben wenig geboten.

Spielberg. Wir sind gesegnet mit irdischen Gittern.

Würzburg. Bei uns wird's heuer mit dem Baden nicht viel heißen, weil wir im verflossenen Sommer schon ordentlich gewaschen worden sind.

Nürnberg. Die Zeiten sind so schlimm nicht, wie man immer glauben machen möchte. Das Zopf-Abschneidungs-Etablissement des „Nürnberger Anzeiger" macht fortwährend gute Geschäfte.

Minden. Hier herrscht große Harmonie. Es fühlt sich Alles aufs Innigste aneinander gekettet. Im Uebrigen herrliches Frühlingswetter, aber ohne Kukukrufe.

Schwerin. Die Geschäfte gehen flott. Die Prosoßen haben vollauf zu thun.

Wien. Ein österreichisches Blatt stellt die Behauptung auf, daß die Sicherheit in den kaiserlichen Landen eine weit größere als im Nachbarstaate Bayern sei, wo sogar die Kanonen gestohlen würden, während bei ihnen höchst selten eine Kasse erbrochen werde. Diese Behauptung ist um so glaublicher, als die österreichischen Spitzbuben schon zum Voraus wissen, daß die k. k. Kassen alle — leer sind.

London. Gewisse Leute wollen von Freiligrath nichts wissen nach dem alten Spruch: „Böse Menschen haben keine Lieder." Ist er übrigens mit seiner Familie erst verhungert, so wird ihm schon ein Monument gesetzt werden.

Paris. Der Kaiser vermag nur mehr weichgekochte Speisen zu genießen. Das darf Niemand wundern, wenn man bedenkt, daß er sich an Mexiko die Zähne ausgebissen hat.

Rom. Göthe hat keine Aussicht, heilig gesprochen zu werden. Die Worte, welche der Unbußfertige noch kurz vor seinem Hinscheiden sprach: „Mehr Licht, mehr Licht!" wird ihm die Heiligsprechungs-Jury so leicht nicht vergessen.

— Bei uns gibt's Festivität auf Festivität. Im Juli große Heiligsprechung von Menschen, die würdig gewesen wären, von jeder Jury abgeurtheilt zu werden; den Monat darauf hundertjähriges Jubiläum aller italienischen Banditen.

Petersburg. Bei uns wird es nie so warm, daß das Eis vom Herzen des Czaaren schmilzt, meinen die sibirischen Verbannten.

Schwazingen. Schade, daß unsere Bureaukraten nicht zum Theater gehen. Das gäbe die besten Souffleure aus dem einfachen Grunde, weil sie uns so viel einreden.

Neues Exercier-Reglement für den deutschen Michel.

3. Compagnie-Schule.

Jetzt, Michel, mußt du weiter exerciren:
Abstand genommen von dem Freiheitsschwindel!
Ein Herr ist schon — der Junker in der Windel.
Muß kuschen lernen, darfst dich nicht moquiren,
Der Bismark ist ein scharfer Korporal.
Wenn höher trieb die Politik die Wogen,
Hast du bis jetzt dich rückwärts durchgezogen.
Sein oder Nichtsein — ist nun deine Wahl.

Jetzt nützt kein Frontveränderin, keine Schwenkung,
Dem Schicksal, das dir droht, entrinnst du nie.
Frisch eingetreten in die Compagnie,
Die sich nun bildet unter Preußens Lenkung.
Du mußt es ach es lernen, dieses Preußen.
Es hat, da hilft kein Fluchen und kein Beten,
Des alten Reiches Erbe angetreten.
Durch Schmollen wirst du niemals es entthronen.
Fortschreiten mußt du, deine Kraft beweisen
Schritt halten mit den größten Nationen.

Vor dir ist 'sBlickziel! darf nicht rückwärts schwenken,
Ultramontanen nie Vertrauen schenken!
Was bleibt dir noch? mit Preußen Fühlung halten,
Dann kann es sich noch gut für dich gestalten.
Du mußt an das Kommando dich gewöhnen,
Mußt Folge leisten, wenn Signale tönen:
Zum Angriff wie zur Abwehr sei bereit
Und decke deinen Rücken jederzeit!
Zum Feuern halt' dich, Michel, immer fertig
Sei der Gefahr, wo sie auch naht, gewärtig.
Auch hoffe nie auf fremde Unterstützung,
Du siegest nur durch eigne Kraft-Benützung,
Die Volkskraft ist Reserve dir genug.
Durch vielen Schaden werde endlich klug!

Ihr Kämpfer aber in dem großen Kriege,
Die ihr noch glaubt an Druck von Männerhand,
Die ihr noch hofft, daß einst die Freiheit siege,
Die ihr noch liebt das „deutsche" Vaterland,
Ihr werdet Macht nur in der Eintracht finden.
Gleichwie der Kette Glieder sich verbinden,
Daß nur ein Ganzes wird aus vielen Ringen.
So schließt die Glieder unsrer Nation
Eng in einander, und es wird gelingen,
Daß wir das Volksrecht heben auf den Thron, —
Erneu'n des Reichs uralte Herrlichkeit. —
Wohlan! brecht ab mit der Vergangenheit,
Ihr müßt den Zwischenraum verringern,
Der die Besiegten trennt von den Bezwingern.
Strebt nicht nach jeder Richtung auseinander,

Digitized by Google

Nein, nun vertragt als Brüder euch selbander;
Nun sammelt euch und sparet eure Kraft,
Weil nur die Kraft euch auch die Freiheit schafft!

Schweig', Michel, wenn die Junker stolz sich blähen,
Wenn sie, jetzt höher tragend ihre Nasen,
Im Uebermuth den armen Michel schmähen.
Wenn aber einst Ablösung wird geblasen,
Wenn einst das deutsche Heer ist aufmarschirt
Und stolz die deutsche Fahne salutirt,
Dann wirst dein eigner Herr du ohne Zweifel,
Dann heißt's: „Ihr Herren Junker, abmarschirt!
Der Michel ist nunmehr aberercirt!"
Dann jagst du deinen Korporal zum Teufel.
Und wenn ein Feind sich zeigt am Horizont
Machst du von selbst nach allen Seiten Front!

Seifenblasen.

Einen Prozeß hat jeder Mensch. Dieß ist der — Athmungsprozeß.

In Mexiko sind neulich viele österreichische Offiziere befördert worden, einstweilen jedoch nur vom Leben zum Tode.

Bei näherer Besichtigung des Rücklasses eines Erblassers sind schon manche Erben erblaßt.

Was doch Aerzte und Potentaten nicht schon Alles „geliefert" haben! Was Erstere verschonen, liefern Letztere an's — Messer.

Da heißt es immer, der österreichische Soldat sei gut, die Feldherren taugten aber nichts, sie hätten nie etwas ausgeführt. Eynatten, wenn er noch lebte, würde sich für einen solchen Vorwurf bedanken. Man erinnere sich nur, was dieser Mann allein im Jahre 1859 Alles „ausgeführt" hat!

Ein hungriger Landschullehrer sagte einmal: „Mir ist eine gediegene Wurst lieber, als ein gediegenes Wissen."

Alle europäischen Monarchen sind sehr reich an — Versprechungen.

Sonderbar, daß Diejenigen, welche erziehen, so wenig beziehen.

Die Selbstmord-Manie nimmt aller Orten immer mehr überhand. Man betrachtet nämlich den Selbstmord als wirksames Präservativ gegen allenfalls drohende Heiligsprechung.

Man hört von großen Herren häufig die Worte: „Ich kämpfe für meine Ehre" und vom „gemeinen" Mann: „Ich streite für mein Recht." Ich finde dieß auch ganz natürlich. Jeder kämpft für das, was er am nothwendigsten hat.

Neue Lieder mit alten Refrains.

2.

„Sagt er."

In Berlin, sagt er,
Mußt Du sein, sagt er,
Und g'scheidt, sagt er,
Immer sein, sagt er;
Denn da haben's, sagt er,
Jetzt viel Glück, sagt er,
Und das gilt, sagt er,
Mehr als G'schick.

In der Oper sagt er,
Ist es schön, sagt er,
Und man kann nichts, sagt er,
Beff'res seh'n, sagt er;
Denn sie haben, sagt er,
Jede Zierd', sagt er,
Von den andern, sagt er,
Annectirt.

Und a Geld, sagt er,
Hab'ns wie Heu, sagt er,
Gut Gewissen, sagt er,
Auch dabei, sagt er.
Man hat Silber, sagt er,
Man hat Schein, sagt er;
Denn der Krieg, sagt er,
Bringt was ein.

Und des is noch, sagt er,
Nicht das End', sagt er;
Denn das zeigt schon, sagt er,
'S Parlament, sagt er,
Und uns alle, sagt er,
Hundepack, sagt er,
Steckt der Bismark, sagt er,
Noch in'n Sack.

Digitized by Google

Antwortschreiben des Tertianers Kater aus Großstaatchen an seinen Freund Hintz in Kleinstaatchen.

Aus deinem famosen Briefe, altes Haus, habe ich mit Vergnügen ersehen, daß Ihr Euch in Kleinstaatchen zu rühren anfangt, was auch ganz in der Ordnung ist, da wir als Norddeutschbündler Hand in Hand gehen müssen, wenn wir etwas Gescheidtes vor uns bringen wollen, um zu zeigen, daß wir Haare auf den Zähnen haben, obwohl man uns neulich Gelbschnäbel titulirte, weil wir etwas länger als gewöhnlich gekneipt hatten, weßhalb man uns die Thür wies, was von uns natürlich mit einem homerischen Gelächter zu erwidern nicht anders gedacht werden und geschehen konnte. Nun kneipen wir in der Turnhallenkneipe, wo es ein feines Seidel gibt, was dort die Hauptsache ist. Ich trinke gewöhnlich meine 3—4 Tulpen. Die Cigarren sind nicht sonderlich. Der Kneipwart bezieht sie von einem hiesigen Fabrikanten, der seine Kisten mit „Habanah" stempelt. Wir ertappten ihn neulich bei diesem saubern Geschäft! Ja, wer uns eine Nase aufbinden will, müßte es pfiffig anfangen!

Morgen gedenke ich, mich in die Schafskopp-Gesellschaft aufnehmen zu lassen. Sie hält regelmäßig ihre Sitzungen und spielt ihren Schafkopp bei einer famosen Tulpe.

Aus meiner Reise zur Ausstellung wird's nichts da Papa meint, ein andermal, obwohl ich den türkischen Herren gern einmal mit eigenen Augen gesehen hätte, da gewiß reizende Odalisken, oder wie die Dinger heißen, darunter sind.

Daß du dem Gente Revanche gegeben hast, zeigt von deiner Courage. Warum poussirte er deine Angebetete! Deine Schmarre auf der linken Backe beneide ich dir! Ich bin ein halbes Jahr älter als du und habe noch nichts Merkwürdiges gethan!

Ostern und Pfingsten sind doch herrliche Feste! Alle Nasen lang Ferien! So müßte es immer sein!

Werde nächstens umquartiren und mir eine Bude allein miethen. Denke nur, mein Wirth will mir das Rauchen verbieten! Fabelhafter Blödsinn! Aber dahinter steckt meine Mamma! Doch man ist ja wohl der mütterlichen Aufsicht endlich überhoben! Dem Papa mache ich natürlich weiß, daß ich, wenn ich allein wohne, ungestörter arbeiten kann.

Gestern habe ich mir ein Fläschchen Barterzeugungstinktur kommen lassen. Meine Virginie ist eigentlich daran schuld!

Bei den Reichstagswahlen haben wir viel zu thun gehabt mit der Junkerpartei.

Gu'n Morgen, altes Haus!

Dein **Fr. Kater.**

Der Deutsche in der Fremde.

Ein Spiegelbild der Stellung Deutschlands nach Außen.

Schiffbruch hat das Schiff gelitten;
Vier entkamen nur dem Tod,
Die der mächt'ge Herr der Wüste
Schnell vor seinen Thron entbot.

Wie er fragte, wer sie seien,
Tritt der Erste vor ihn hin:
Kannst du, Herr der Wüste, zweifeln,
Daß ich ein Franzose bin?

Gnädig lächelt drauf der Herrscher,
Neigt das Haupt gar anmuthsvoll:
Sollst erhalten, tapf'rer Franke,
Meiner Anerkennung Zoll.

Naht der Zweite. Kaum verständlich
Gähnt er: Bin ein Britte — ich!
Ehrerbietig stumm verneiget
Ihm der Herr der Wüste sich.

Bin ein Russe, spricht der Dritte,
Und der Fürst drückt ihm die Hand,
Nähert fragend sich dem Vierten,
Der noch in der Ecke stand.

Ich bin — ich — so stammelt dieser
Und verstummt erröthend dann,
Daß der Fürst kopfschüttelnd schauet
Einen um den Andern an.

Zuckt der Russe kalt die Achseln:
War mein Reis'gefährte blos!
Ist ein närrischer Geselle,
Lächelt spöttisch der Franzos.

Doch der Britte spricht mitleidig:
Herr, ich weiß, wie mild du bist.
Drum verzeih dem armen Teufel,
Daß er nur ein Deutscher ist!

Spricht der Sultan zu den Dreien:
Sitzt mit mir zum Mahle frisch!
Jener wird sein Plätzchen finden
Draußen am — Bediententisch.

Digitized by Google

Zipfl. Die beiden Czechenführer Rieger und Palacky gaben bei ihrer Rückkehr aus Rußland sehr kleinweis zu.

Zapfl. Ja sehen Sie, derlei Männer nehmen sich blos in der Entfernung groß aus; in der Nähe betrachtet, schrumpfen sie zusammen. —

Zipfl. Also die Kreuzzeitung beschuldigt den Kaiser v. Oesterreich revolutionärer Tendenzen?

Zapfl. Am Ende kann sich der gute Franz Joseph noch glücklich schätzen, daß er — nicht preußischer Unterthan ist.

Die Befestigung Wiens,

oder:

Das Volk aus der Fremde.

(Frei nach Schiller.)

In einem Thal bei Siebenhirten*)
Erschien in diesem jungen Jahr
Sobald die ersten Lerchen schwirrten
Ein Volk, das ziemlich zahlreich war.

Es war nicht in dem Thal geboren,
Doch wußte man woher es kam,
Weil es, ohn' daß es Zeit verloren,
Die Erdarbeit in Angriff nahm.

Beseligend war seine Nähe
Den Wiener Herzen eben nicht
Und manches „Ach" und manches „Wehe"
Ward laut und fiel schwer ins Gewicht.

Sie brachten Schaufeln mit und Hacken,
Im Czechenlande fabricirt;
Es wurden Böhmen und Slowaken
Auf freiem Felde einquartirt.

Man theilte Jedem dieser Starken
Die Löhnung regelmäßig aus,
Bestand sie auch nur aus „Blechmarken"
Der Magen kam gefüllt nach Haus.

Doch and're Völker sich gruppiren
Jetzt in des Reiches großem Rath.
O möchten sie doch — demoliren
Befestigung und Concordat!

Protest in Erbschaftsangelegenheiten.

Notar. Ich bedauere sehr, Herr Schlesinger, Ihnen sagen zu müssen, daß Ihr verstorbener Onkel seinen letzten Willen geändert und ein ganz neues Testament aufgesetzt hat, wonach Sie — —

Schlesinger. Wie heißt? Sie werden es doch finden begreiflich, daß ich nur anerkenne das alte Testament?

Auch die weibliche Jugend sollte lateinisch lernen.

Fräulein X. (einen Brief in der Hand, zu ihrer Freundin): Da schreibt neulich der Doctor Walter an meinen Bruder: „Sei versichert, ich thue nichts, wenn

*) Name der Ortschaft, in deren Nähe mit dem Schanzenbau begonnen wurde.

Digitized by Google

du, mein alter ego, nicht damit einverſtanden biſt.“ Wie ſoll ich mir das erklären? Erſtens heißt doch mein Bruder nicht Ego und zweitens iſt er noch ſehr jung!

Neueſtes Muſter eines ärztlichen Bulletins.

Behufs eines Conſiliums traf eine Deputation fremder Aerzte von beſonderer Reputation bei dem hohen Patienten ein und beſchloß nach längerer Disputation die Amputation des von der Inflammation nach vorheriger Indication bereits ergriffenen Beines.

Belehrung.

Der Sohn: Papa, was iſt denn das: ein Sonett?

Der Vater. Ein Gedicht, welches allen Leuten gefallen muß.

Der Sohn. Und warum muß es denn allen Leuten gefallen?

Der Vater. Nun, weil es eben — ſo nett iſt.

Gute Lehre.

Land-Junker v. Pritzelwitz (beim Abſchied zu ſeinem Sohne): Sieh', lieber Sohn, du biſt jetzt aus der Kriegsſchule ausgetreten und trittſt als Lieutenant ins Berliner Garde-Regiment. Neben allen guten Lehren, die ich dir bereits gab, beherzige zum Abſchied noch die wenigen Worte: Laß dich von der Liebe nicht allzuweit hinreißen! Nimm dir ein Beiſpiel an dem Lieutenant v. Scheve — ſieh', nur die Liebe hat ihn ſo weit gebracht. Und, wenn du ſchon von der Liebe nicht laſſen kannſt, ſo liebe platoniſch, oder — miethe dich bei keinem Schuſter ein!

Auf der Polizei.

Polizei-Offiziant zum Vagabunden: Er iſt wegen Landſtreicherei verhaftet worden. Ausweis hat Er keinen. Wovon ernährt Er ſich?!

Vagabund. Vom Eſſen und Trinken.

Preis-Räthſel.

Vor vielen Jahren war es ein Hausknecht, vor kürzerer Zeit ein Koch, jetzt war's ein Schuſter! — Welchem Metier wird wohl der nächſte preußiſche Staatsbürger angehören, dem das Glück zu Theil wird, von einem preußiſchen Lieutenant umgebracht zu werden?

Verſchiedene Anſchauungsweiſe.

Freier. Herr, Sie können mir im Ernſt die Hand Ihrer Tochter verweigern? Und Ihre Gründe?

Vater. Unſere verſchiedene Anſchauungsweiſe.

Freier. Und worin beſteht dieſe?

Vater. Sehen Sie, Sie haben nichts als Schulden und betrachten das Vermögen meiner Tochter als das Objekt Ihrer Heirathe-Spekulation; das iſt eine objektive Anſchauung. Ich hingegen betrachte einen Menſchen, der nur deßwegen heirathen will, um mit der Mitgift ſeiner Frau ſeine rieſigen Schulden zu bezahlen als ein nichtsnutziges Subjekt und das iſt eine ſubjektive Anſchauung.

Aus einem äſthetiſchen Vortrag.

Meine Herren! Wenn Herr von Göthe heutzutage ſeinen Fauſt zu ſchreiben hätte, ſo würde es in jener Stelle auch nicht heißen: „Was ich da ſchwarz auf weiß beſitz', kann ich getroſt nach Hauſe tragen,“ ſondern es würde heißen:

„Was ich da ſchwarz auf weiß beſitz', kann ich getroſt nach Hauſe packtragen laſſen;

denn das will offenbar mehr beſagen.

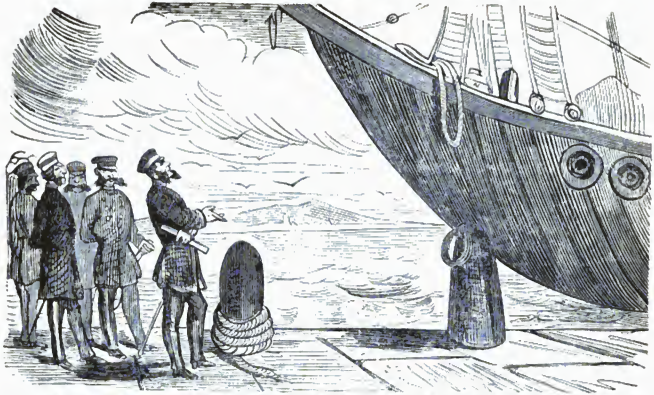
Preis-Rebus.

Die durch das Loos gezogene richtige Auflöſung erhält als Preis:

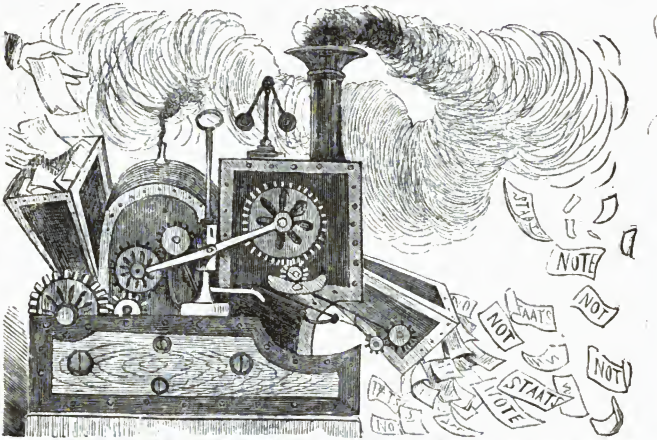
Das Porträt der hohen Braut Sr. Maj. des Königs Ludwig II. Große Lithographie. Werth 2 fl.

Digitized by Google

Personal-Nachricht mit illustrirter Interpretation.



Vice-Admiral v. Tegetthoff hat während seines Aufenthaltes in London auch die für Rechnung der österreichischen Regierung angekaufte Dampf-Baarcasse besichtigt.

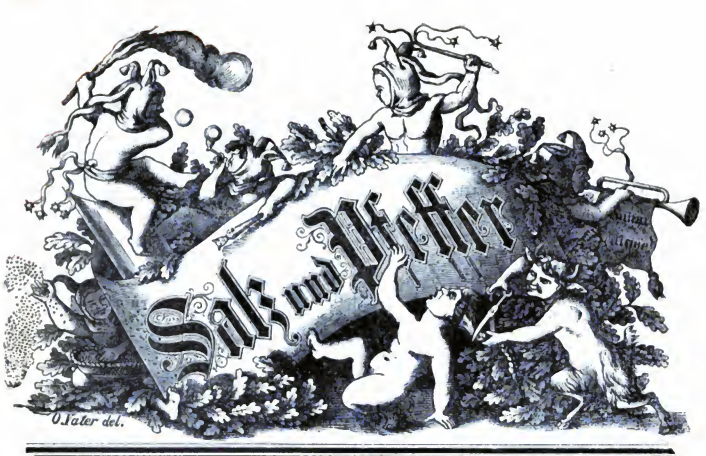


Wie sich das minder intelligente Publikum eine solche, in Besitz der österreichischen Regierung befindliche

Dampf-Baar-Casse

vorstellt.

Eigenthum und Redaktion von E. Sugel in München. — Druck von G. A. Reichel in Augsburg.



Erscheint jeden Donnerstag Morgens 9 Uhr. Abonnement vierteljährig 21 kr.

Expedition: Filserbräugasse Nr. 2. vis-à-vis dem Café zur Stadt London.

Einzelne Nummer 2 kr.

Nr. 27. München 1867. II. Jahrgang.

Das Lied von der Salz- und Tabaksteuer

für das Jahr 1870.

Beim Essen und Rauchen zu singen.

Melodie: Ueb' immer Treu' und Redlichkeit ꝛc.

Gepriesen sei der edle Mann,
Der Industrie Erneuer,
Erfinder des Nordbunds auch und dann
Der Salz- und Tabakssteuer.

Das Salz wird theuer, und der Tabak –
Ist nur noch für Millionäre,
Nußblätter, sonst ein Schabernak,
Zu rauchen ist jetzt eine Ehre.

Nicht schlecht ist auch Kartoffelkraut,
Sagt Onkel, sein Pfeifchen putzend.
Der Assessor an seiner Cigarre kaut:
Fünf Gulden dreißig das Dutzend.

Nicht mehr in's Wirthshaus nach altem Brauch
Geh'n wir, die Honoratiores
Denn ganz unerträglich ist der Rauch
Der unzähligen Stinkadores.

Nicht Waffen, ein stinkend Schmauchkraut führt
Man jetzt zu seiner Vertheidigung
Wenn eines dem Freund man offerirt,
So gilt es für eine Beleidigung.

Mit Schreck nur an sein Contobuch
Denkt jetzt der Tabakspyhilister
Daß sich erbarm' ob solch schlechtem Geruch
Der Staat durch seine Minister.

Digitized by Google

Man ſetzt ins preuß'ſche Kriegsbüdget
Cigarren, — iſt Bismark's Wille,
Für's Heer wohl drei Milliarden, Juchhe,
Zweihundert Thaler per mille.

Im Süden wird uns alles verhunzt,
Kaum athmen können wir Narren
Vom undurchdringlichen blauen Dunſt
Der theuren Nordbundscigarren.

Und endlich iſt auch dafür geſorgt,
Daß unſere Köchin, die Puppe,
Wenn nach der Wachtparade ſie horcht,
Uns nimmer verſalzet die Suppe.

Und auch von manchem häuslichen Zwiſt
Sind wir in Gnaden entledigt;
Denn Braten und Saucen, alles iſt
Geſchmacklos wie manche Predigt.

Moral:

D'rum wollet ihr die Heiterkeit,
Ihr Freunde, nicht vollends verlieren,
So eilet, es iſt nun höchſte Zeit,
Auf dieß Blatt euch zu abonniren.

Denn billig iſt noch das attiſche Salz
In unſeren Leitgedichten
Und ächt iſt die Einlag ebenfalls
Von unſeren luſt'gen Geſchichten.

Randgloſſen.

Mann und Weib ſind Ein Leib, aber ſelten Eine Seele.

„Schönheit vergeht, Tugend beſteht!" Da müſſen die Ballettänzerinnen des Münchener Hoftheaters ſehr tugendhaft ſein!

Die Kunſt geht nach Brod; ſie findet es eben nur nicht immer.

„Im Wein liegt Wahrheit." Wenn Fürſten früher den Wein liebten, liebten ſie deßhalb auch die Wahrheit immer?

Es gibt Abgeordnete, welche die Kammer gar oft für eine Schlaf-Kammer anzuſehen pflegen.

Nicht jeder Hausherr iſt auch im Hauſe der Herr.

Die öffentliche Meinung iſt der Inbegriff Deſſen, was man ſich im Allgemeinen wohl denken, das man aber einzeln nicht ſagen darf.

„De mortuis nil nisi bene!" Da käme mancher deutſche Diplomat oder General viel beſſer weg wenn er ſchon geſtorben wäre.

Orden ſind Gegenſtände, die — Einem zur Zeit geſtohlen werden können.

Mit Speck fängt man Mäuſe und mit Welt-Ausſtellungen — Potentaten.

Man ſollte gar nicht glauben, was mit der ſchwärzeſten Tinte uns ſchon alles weiß gemacht worden iſt.

Der Mann an der Seine will nicht Jedem laſſen das Seine.

Die einzigen Diebe, welche ihr Weſen ungeſtraft treiben dürfen, ſind die — Tagdiebe.

Der „gemeine" Mann fühlt ſich gegenwärtig mehr gedrückt durch die Bierokraten als durch die Bureaukraten. —

Der verworfenſte Menſch iſt derjenige, der geſteinigt wird.

Digitized by Google

Mein Volk, was willst du mehr?

Sie lieben sich so innig,
Sie lieben sich so sehr,
Sie trinken viel Champagner,
Mein Volk, was willst du mehr?

Sie halten Conferenzen,
Congresse nebenbei,
Sie treiben Länderschacher
Ganz ungenirt und frei.

Sie machen große Reisen
Mit unserm Geld und Gut;
Man will doch manchmal sehen
Was wohl der Nachbar thut.

Sie machen wohl Visiten
Im ganzen Erdenrund,
Millionen d'rob verschwinden
Im Danaidenschlund.

Es hält von Diplomaten
Ein Jeder sich ein Heer.
Viel kostet schon der Braten,
Die Brühe noch weit mehr.

Man macht sich Komplimente
So lang es sich verträgt.
Bis Einer wohl dem Andern
Hinter die Ohren schlägt.

Dann gibt es ein Gepolter,
Daß just die Erde dröhnt
Bis man in wenig Monden
Sich wiederum versöhnt.

Sie lieben sich so innig,
Sie lieben sich so sehr,
Sie trinken viel Champagner,
Mein Volk, was willst du mehr?

Humoristische Abhandlung

über

Fürst und Volk.

Jeder Fürst liebt sein Volk; wir sind ja seine Kinder, darum wacht er auch recht väterlich über uns, während wir sorglos träumen. Und wachen wir je einmal auf, so dürfen wir reden was wir wollen, wenn wir nur bezahlen was wir sollen. Was ist es nur Schönes um das Wort „Verfassung." Beim bloßen Gedanken daran könnte man schon aus der Fassung kommen. Dann gibt es Grundrechte, welche beweisen sollen, daß uns gründlich recht geschieht, sogar die Fische im Wasser haben ihre Grundrechte. So viel ist gewiß, unsere Zustände sind in den besten Umständen. Rinderpest, Demokratie, Blattern, Kirchenraub, die schönste Abwechslung von Tag zu Tag. Die schrecklichste Epidemie der Neuzeit ist die Klauenseuche, welche von Jahr zu Jahr verheerender auftritt und sich beim Menschen durch Verlängerung der Finger kennzeichnet. Sogar unter den höheren Ständen gibt es derartige Erscheinungen, welche mit dem Ausdruck „Manie" bezeichnet werden.

Lenken wir unseren Blick auf eine erfreulichere Erscheinung. Wir haben eine vorzügliche Presse, welche uns auseinandersetzt was uns noth thut, auf daß wir wissen woran wir sind und wo uns der Schuh drückt, daher die vielen Hühneraugen, und in Folge dessen die vielen Schmerzensschreie, als da sind: italienischer, schleswig-holsteinischer und polnischer Schmerzensschrei. Es haben sich nun zwei Hühneraugen-Operateure gefunden, wahre non plus ultra's der Eine wohnt in Berlin, der Andere in Paris, welche das Uebel radikal zu heilen gedenken. Es wird mit Nächstem eine Hühneraugen-Conferenz ausgeschrieben werden, auf der dann die verschiedenen Pflaster zur Einsicht vorgelegt werden.

Die beiden Schmulche.

Zwei Mackler gingen promeniren,
Herr Samuel und Abraham,
Als ihnen in den Weg ein Weibchen
Von seltnem Liebes-Reize kam.

Herr Abraham, der schielte lüstern
Zur schönen Unbekannten hin;
Herr Samuel, Gesichter schneidend,
Ließ sie an sich vorüberzieh'n.

Jetzt spuckt' er aus. „Ich will nicht hoffen,"
Schrie Abraham, „das kann nicht sein;
„Vor solchem Engel auszuspucken,
„Herr Samuel, das ist gemein!"

„„Mein Freund, vor diesem holden Engel
„„Spuckt' ich, auf meiner Ehr', nicht aus;
„„Ich dacht' an meine koschre Sara
„„Zugleich, — an meine Frau zu Haus.""

Der Fremde.

Ein Trunkenbold ging aus dem Branntweinhaus
Nun wieder einmal ganz berauscht heraus,
Und links und rechts nach allen Seiten zieht
Ihn des geliebten Trankes Kraft. Da sieht
Den Vollmond er in seinem matten Licht,
Das ihm gewaltig in die Augen sticht.
„He Kamerad" — sprach er zu einem Mann —
„Sag', ob der Mond, ob dort die Sonne scheint?"
„„Ich kann hierin nicht dienen, werther Freund:
„Ich kam als Fremder mit der Post erst an.""

Digitized by Google

Ob'st hergehst zu mir.

Original-Illustrationen von A. R.

Digitized by Google

Z'apfl. Aber hören's einmal, Herr Zipfl, dös is aber doch an abſcheuliches End' von ſo an Unternehmen! —

Zipfl. Ja, zum Haargegenbergſteh'n. Zuerſt den Zubel und das G'ſchrei; aber a Bisl ſan's ſchon ſelber Schuld; denn wennſ'ma's recht betrach.' hat, war's doch viel Schwindel.

Zapfl. Ach mein Gott! wenn auch; aber der Napoleon hätt' nit abſchieb'n ſoll'n, der — —

Zipfl. Der Napoleon? — Ja, von was red'n denn Sie?

Zapfl. Nun, von der Mexikaniſchen Tragödie.

Zipfl. Herrjeh! und i red' vom Münchener Aktientheater.

Zipfl. Hören Sie, das iſt doch ſtark, daß der mexikaniſche General Porfirio Diaz den Marſchall Bazaine einen Schuft nennt! Das kann ſich dieſer ſchon als Senator nicht gefallen laſſen!!

Zapfl. Da haben Sie ganz recht; daß ein Schuft Senator titulirt wird, das kann ſchon manchmal vorkommen; — aber wenn ein Senator Schuft genannt wird, das fällt allerdings Jedermann auf.

Zipfl. Alſo Wiesbaden war ganz unter Waſſer geſetzt?

Zapfl. Da waren aber die Thränen jedenfalls nicht dabei, welche die Naſſauer ihrem depoßedirten Herzog nachgeweint haben.

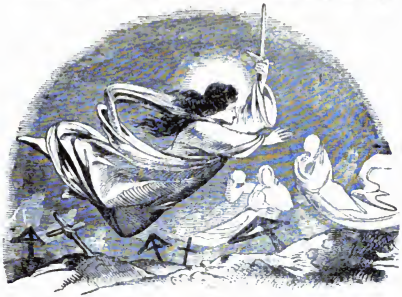
Zipfl. Der König von Preußen iſt in Brüſſel ſehr bespektirlich behandelt worden. Was mögen wohl die Brüſſeler gedacht haben!

Zapfl. Vielleicht „Bleibe im Land und nähre dich redlich.“

In Infernalien herrſcht gegenwärtig große Theuerung, ſowie bedeutender Mangel an Brennmaterial; Se. Majeſtät der Teufel haben deshalb geruht, die Ausfuhr von Kohlen aus dem Reiche zu verbieten. Ganze Stöße von „Volksboten“ und anderer Makulatur wandern in den Tartarus, um dort als Surrogat für Brennholz und Kohlen zu dienen.

Digitized by Google

Die Geisterschlacht bei Königsgrätz.



Längst ist gesunken die Sonne, erloschen des Lichtes Pracht,
Der Erde Antlitz hüllet in dunkle Schatten die Nacht;
Entlang den blutigen Höhen von Chlum und Sadowa
Zieh'n wallende, lichte Dünste, wie nie ein Auge sie sah.
Von all den vielen Leichen wohl gar der Verwesung Hauch?
Das Volk eilt scheu vorüber, schlägt's Kreuz nach altem Brauch.
Hier dämpfen kalte Schauer des frohen Lebens Gluth,
Dem Muthigsten macht erstarren der Geister Flüstern das Blut.
Es regt sich wie Leben, doch nahe sich Keiner unbedacht!
Die Geister steh'n am Posten und halten scharfe Wacht,
Und wehe dem, der frevelnd durchbricht den geweihten Kreis,
Er gibt sich mit Leib und Seele der Rache der Geister preis.

Kein Herrscher, ob er auch Kronen auf Kronen sich gewinnt,
Kein Weiser und kein Seher, kein golden Sonntagkind, —
Nur, wer dem Vaterlande, verzichtend auf eitlen Schein,
Auf Gold und äußere Ehren des Lebens vermag zu weih'n,
Der darf den todten Helden in's treue Auge seh'n,
Darf frei den Ort betreten wo Todesschauer weh'n.

Und sieh'! nicht friedlich beisammen, wie sie der Tod vereint,
Ruh'n im gemeinsamen Grabe, in Stille Freund und Feind.
„O selig, die ihr ruhig im Grabe schlummern könnt!
Der Trost der Grabesruhe ist uns noch nicht gegönnt."
So sprechend steigen die Preußen aus ihren Gruben zumal
Und sammeln sich in Haufen, wohl stattlich an Macht und Zahl.
„Wenn auch vor unserem Muthe der Feind vom Schlachtfeld floh,
Die deutschen Brüder werden des Sieges noch nicht froh:
So müssen wir denn wieder aus unsern Gräbern heraus,
Um vollends auszufechten den alten harten Strauß."

Und drüben von den Höhen dort glänzet der Kaiseraar,
Dort sammeln mit trotzigen Mienen die Krieger sich Schaar an Schaar,
Die Deutschen aus Böhmen und Mähren, die Männer von Steiermark,
Und die vom Donaulande, durch deutsches Wesen stark,
Und dann die schmucken Jäger aus Alpenlands Revier,
Am Hute mit dem Gemsbart der Alpenrose Zier.
Und alle die deutschen Helden zu Hilfe ihnen zieh'n,
Die nicht mehr schlafen können in Ungarn und vor Wien.

Digitized by Google

Von Austerlitz und Aspern, von Leipzig's weitem Plan
Zieh'n rings in dichten Haufen ergraute Soldaten heran.
Zornfunkelnd glühen die Augen, man harrt kaum athmend der Schlacht,
Die feuersprühenden Nüstern der Rosse erhellen die Nacht.
Und ungeduldiger stampfet die Erde der eiserne Huf;
Ein Murmeln geht durch die Glieder und lauter ertönet der Ruf:

„Wo sich am Rhein erhebet manch hoher deutscher Dom,
Und dort, wo Belgrad's Zinnen sich spiegeln im Donaustrom,
In allen deutschen Marken — da führten wir manchen Krieg,
Erstritten todesmuthig der deutschen Macht den Sieg,
Und unser Blut in Strömen für deutsche Ehre floß!
Ihr aber waret vor Allem im Brudermorde groß.
Der Halbmond mußte sinken im Kampfe wild und heiß,
Ihr gebt den fremden Völkern die Siegesbeute preis.
Der Franzmann dräuet am Rheine, wo ist nun Deutschlands Schwert?
Sind wir die deutschen Grenzen zu schirmen nicht mehr werth?"

Da kommt noch die kühnste der Schaaren im Sturme einhergebraust,
Mit hellen, leuchtenden Blicken, die Wehr in der starken Faust:
„Auch wir sind deutsch und haben ein Recht auch, deutsch zu sein,
Wir halfen Schleswig-Holstein mit unserm Blute befrei'n!"

Und immer drohender ziehen zusammen die Wetter der Schlacht.
Wo ist die Gewalt, zu bannen unsterblicher Geister Macht?
Da horch! da ertönt aus Ungarn und schallt an der Kämpfer Ohr —
Ein Hoch dem Ungarnkönig! — Wer hob dies Ungarn empor?
Es ist dies jenes Ungarn, gedünget mit deutschem Blut,
Erkämpfet von den Barbaren durch starken deutschen Muth,
Das nun sein einstiges Schmiegen in's Türkenjoch vergißt
Und sich, auf den deutschen Nacken den Fuß zu setzen, vermißt. —

„Da sollen wir uns befehden?" so tönt es jetzt durch die Reih'n,
„Wir Alle sind deutsche Brüder und wollen es ferner sein.
Wir steh'n nun hier, geeinigt, gewaffnet zur ernsten Schlacht,
Trompeter blast, daß rings auch das deutsche Volk erwacht!
Und reitet scharf durch die Gauen, daß Jedem das Ohr erklingt,
Und daß der Geister Schauer in alle Herzen dringt!"

„In Frankreich klirren die Waffen? Das klingt wie schnöder Hohn!
Wer wagt vor unseren Augen das Vaterland zu bedroh'n?
Wir und das Volk sind einig, — soll durch der Fürsten Zwist
Auch ferner im Reiche herrschen des Fremden arge List?
Nein, unser Blut soll nimmer vergebens geflossen sein!
Wohlauf, dem Feind entgegen! auf Wiederseh'n am Rhein!"

Da schwenken die Schwadronen und reiten scharfen Trab,
In langen Reihen ziehen des Fußvolk's Haufen ab;
Der Tag beginnt zu dämmern, und mit dem Morgengrau'n
Durchstreifen die Geisterschaaren die weiten, deutschen Gau'n
Zu jedem Ohr sich neigend, das jemals deutsch verstand,
An jedes Herz sich schmiegend, das schlägt für's Vaterland.

In solcher Geister Nähe erbebet jedes Herz,
Und Jeder fühlt mit Allen des Vaterlandes Schmerz,
So schließt sich in den Herzen ein unsichtbarer Bund,
Der thut bald unbesiegbar den ernsten Willen kund,
Die Lebenden und die Todten erheben zum Schwur die Hand:
„Ein Deutschland wollen wir haben, ein freies Vaterland."

Digitized by Google

Philiſter-Gedanken.

Wie ſchön iſt doch d'Erden,
Wenn man nichts zu thun braucht,
Wie arm ſind die G'lehrten,
Plag'n ſich, daß der Kopf raucht.

Da ſind' ich's weit beſſer,
Man denkt an ſein'n Mag'n;
Ich bin zwar kein Freſſer,
Aber kann was vertrag'n.

Wie ſchwer haben's d'Miniſter
— B'hüt mi Gott vor der Stell'! —
Bin lieber Philiſter,
Bin kein Freund von Krakehl.

Recht kann er nichts machen,
Macht er's ſo oder ſo;
Mag er ſchlaf'n oder wachen,
Er wird ſein Leb'n nie froh!

D'rum wechſeln d'Portfeller
Gar ſo oft ihre Herr'n,
Und's Verlaſſen geht ſchneller
Als das Wiederb'ſetzt'wer'n.

Unzahlbar iſt Fiſcher.
Daß wir'n hab'n iſt ein Glück!
Fehlt wo ein Miniſter,
Schnell ſieht er für d'Lück'.

Wie vom Himmel der Blitz
Zuckt auf d'Erden herab,
Kann auch fall'n für d'Juſtiz
Ein Miniſter herab.

Alter ſchützt vor Thorheit nicht.

Johann. 'Ne unerbänigſte Aempfehlunk vom Fräulör Kreußler, un er läßt gnädig Frau Gräfin um Verzeihung bitt'n, er könnte den von Sie verbeſtellten grauen Schignon erſt am Montag bringen, die Eſelshaar wären gar ſo hart zu kriechen."

Aus der Gegenwart.

Gaſt. Kellner, bringen Sie mir ein Glas Bier.
Kellner. Was für welches wünſchen Sie? Salvatorbier, Bockbier, Exportbier, Doppelbier, Winterbier, Schenkbier, Sommerbier, Beamtenbier, Hofbräuhausbier, Franziskanerbier oder gewöhnliches Bier? Wir haben auch Handwerksburſchenbier, da koſtet das Glas nur — vier Kreuzer.

Verantwortliche Redaction: L. Kraſt in München. — Druck von G. A. Reichel in Augsburg.

Digitized by Google

Erscheint jeden Donnerstag Morgens 9 Uhr. Abonnement vierteljährig 21 kr.

Expedition: Filserbräugasse Nr. 2. vis-à-vis dem Café zur Stadt London.

Einzelne Nummer 2 kr.

Nr. 28. München 1867. II. Jahrgang.

Die Weltgeschichte ist das Weltgericht.

I.

Maxmilian todt! Maxmilian erschossen!
Des letzten Ritters Enkel füsilirt!
Maxmilian, Oest'reichs Kaiserhaus entsprossen,
Todt, weil ein Dämon irre ihn geführt!
Weil er den Lockungen nicht widerstanden
Des unheimlichen Mannes an der Seine,
Und sich umgarnen ließ von dessen Banden
Der an dem eignen Volk ward zur Hyäne,
Der grimmen Zahns die Freiheit hat zerrissen,
Zertreten hat das Recht mit seinen Füßen.
Hört ihr? was donnernd diese Kunde spricht:
„Die Weltgeschichte ist das Weltgericht!"

II.

Maxmilian todt! Maxmilian erschossen!
Weil er gehorcht der Stimme der Gewalt,
Weil ihm die Macht von Bajonnet und Rossen
Mehr als des Herzens bessre Stimme galt.
Maxmilian todt! tönt's in der Hofburg Hallen,
Gerechter Gott! wie schrecklich ist dein Walten!
Mathilde todt! Charlotte wahnbefallen!
O, Herr im Himmel, willst Du Rechnung halten!
Brigittenau! mit deinen stummen Leichen,
Und Arads Galgen, sind das eure Zeichen?!
Hörst du wohl, was aus all dem Jammer spricht:
„Die Weltgeschichte ist das Weltgericht!"

Digitized by Google

III.

Maximilian todt! Maximilian erschossen!
Hallt wieder es in Petersburg, Berlin!
In Polen auch ward edles Blut vergossen,
Und deutsches Blut, es floß in Strömen hin,
Es floß dahin, um Deutschen zu beweisen,
Man wolle Deutschland nicht bloß bis zum Maine,
Man wolle einig es mit Blut und Eisen,
Ganz freie erst das blutgekittet eine:
Maxmilian todt! Maxmilian erschossen!
Ihr Fürsten all mit euren Kampfgenossen!
Hört ihr den Ruf, den warnenden noch nicht:
„Die Weltgeschichte ist das Weltgericht!“

IV.

Maximilian todt! Maximilian erschossen!
Hallt wieder es im Seinebabylon,
Und trotz des Schwindels all und all der Possen,
Dringt hin der Ruf bis zu Belsazars Thron,
Und in den Prunksaal, drin der Herrscher sitzet,
Die Augen starr und hohl, die todesmatten,
Und trotz des Festes Glanz, der ihn umblitzet
Tritt zu ihm hin ein blut'ger Todesschatten:
„Wie ich,“ so droht er, „wirst in wenig Stunden
„Auch du gewogen, und zu leicht gefunden!“
Und Cäsar birgt sein bleiches Angesicht:
„Weh! die Geschichte ist das Weltgericht!“

Correspondenzen aus Nah' und Ferne.

München. Colossaler Fremdenandrang. Die Besucher der Welt-Ausstellung verlassen Paris und ziehen sich nach Ifar-Athen, um — — die Orden des Hrn. Dr. Zander in Augenschein zu nehmen. Unter den Neugierigen befinden sich insbesondere viele Baschkiren, Kalmüken, Tungusen, Samojeden, Lappen, Eskimos, Burjäten und Mordwinen.

— Ein Naturforscher, der in einem Lokale ein „Töpfchen trank, meinte, jetzt könne man sagen: „Die Amphibien sind Thiere, welche auf dem Lande und im „Biere“ leben können.

Freiburg. Herr Alban Stolz und Herr Dr. Zander überschicken sich gegenseitig ihre Photographien. Werthvolle Präsente das.

Berlin. Einem Gerüchte nach will der König von nun an in seine Suite auch „Je-suiten“ aufnehmen.

Aus Preußen. In Pommern regnete es dieser Tage Fische. In der Kreuzzeitung findet man ihresgleichen im haut-goût begriffen

Düsterode. Unser Syndikus wurde dieser Tage sehr in Rage gebracht durch die Behauptung eines Bürgers: „er wäre als Landtag-Abgeordneter der wahre Land-Tagdieb gewesen.

Hannover. Von hier nach Preußisch-Minden gehen täglich Vergnügungszüge.

— Man soll nicht an Gespenster glauben, sagen die Aufgeklärten, die Preußen müssen demnach noch nicht sehr aufgeklärt sein, denn sie sehen in jedem Hannoveraner einen zukünftigen Legionär Georgs des Fünftgewesenen, und das ist doch der reine Köhlerglaube.

Ochsenzimmern. Hier sind kürzlich die Blattern und 3 Züchtlinge ausgebrochen.

Hietzing. Daß Graf Platen-Hallermund dem Ex-König Georg vorgeschlagen hat, eine Armee von 500,000 Trichinen auszurüsten, um damit bis an's Ende der Dinge sein Reich zurück zu erobern, ist sicherem Vernehmen nach eine Welfenlüge.

Luxemburg. Der Rentier Dämelshagen und seine Frau, welche nicht mit Unrecht fürchteten, von der Rinder-Pest befallen zu werden, sind nach Helgoland gereist.

Paris. Hört man auch vom Felde der Glorie keine Sieg verkündenden Kanonaden, so sieht man dagegen in unsern zahlreichen Tanzsalons häufig „Cancan-onaden.“

Florenz. Die Regierung braucht Geld. Um diesem Nothstand abzuhelfen, hat ein Minister dem König die Vorlage gemacht, fortan auch die „Gedanken“ mit einem Zoll zu belegen.

Digitized by Google

Das künstliche Gebiß.

Der Pächter Dusterbeen hatte viele Jahre als Junggeselle auf seinem Gute gehaust und sich mit dem Studium der Zweifelderwirthschaft, wie auch mit der Rinder- und Schweinezucht die Zeit vertrieben, ehe es ihm in den Sinn kam, daß es doch von bedeutend größerer Annehmlichkeit sein müsse, mit einem Weibe die Freuden und Leiden des Daseins zu theilen.

Von Tag zu Tag erschien ihm diese Annahme richtiger, und so entschloß sich denn endlich der alte Knabe — er hatte schon beiläufig 45 Jahre den Acker des Lebens durchgepflügt — den verlockenden Pfad der Freierschaft zu betreten.

Nun wohnte in seiner Nähe eine reiche Gutsbesitzerin. Sie war Wittwe und kinderlos, und obwohl auch sie schon etliche und vierzig Male die Blätter hatte fallen sehen, nur noch drei hohle, aber gar keine gesunden Zähne im Munde, dagegen schon verschiedene Runzeln im Gesichte hatte, so erschien sie dennoch unserm Dusterbeen noch immer als eine ganz charmante Frau. Hauptgrund dieser Dusterbeen'schen Ansicht mochte auch der sein, daß sich ihm durch eine Heirath besagter ehrenwerther Dame die verheißende Perspektive eröffnete, aus einem Pächter ein reicher Gutsbesitzer zu werden. In solchen Lagen kann man, als vernünftiger Mann wohl mal Fünf gerade sein lassen.

Da nun Dusterbeen mit besagter Wittib schon seit geraumer Zeit in freundnachbarlichem Verkehr gestanden hatte, so konnte es ihm, zumal da auch Letztere sich schon seit einiger Zeit wieder in das sanfte Joch der Ehe zurücksehnte, nicht schwer fallen, ein intimeres Verhältniß mit derselben anzuknüpfen.

Die Leser des Lokalblattes der nahen Stadt fanden also eines schönen Morgens darin die Anzeige von der Verlobung der Beiden.

So weit wäre denn nun Alles recht hübsch und glatt abgegangen; jedoch: Mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten, und — das dicke Ende kommt nach.

Weihnachten, dieses goldene Fest, war vor der Thüre. Dusterbeen, in der Oekonomie ein Alexander, auch in mancher andern Hinsicht ein praktischer Kopf und ein Mann auf dem Platze, hatte eine große Schwäche, der indessen oft viel bedeutendere Leute auch unterworfen sind, nämlich die, in der Auswahl von Geschenken gar keinen oder vielmehr sehr schlechten Geschmack zu besitzen. Das seiner Verlobten zu Weihnachten zu verehrende Geschenk machte ihm deshalb arges Kopfzerbrechen. Lange Zeit hatte er zwischen einem englischen Zucht-Eber, einem Rattenfänger und einer Dreschmaschine geschwankt, ehe er zu dem richtigen Entschlusse kam, seiner zukünftigen Frau alle drei Gegenstände zusammen zu schenken, und schon machte er sich mit Eifer daran, sein Werk zur Ausführung zu bringen, da kam ihm bei einem Aufenthalt in der Stadt ein Etwas zu Gesicht, was seinen Ideen bezüglich des Präsents eine ganz andere Richtung gab. Er erblickte nämlich, mit dem Verwalter seiner Verlobten durch die Straßen wandelnd, in einem Aushängekasten eine Anzahl künstlicher Gebisse, die ihm um so mehr angezogen, als ihm solche bislang gänzlich unbekannt gewesen waren. Der Verwalter, sich an dem Erstaunen Dusterbeen's weidend, beschloß, ihm einen Possen zu spielen und sagte also mit der unschuldigsten Miene der Welt: „Nicht wahr, Herr Dusterbeen, das ist etwas Seltenes und zugleich Kostbares?"

„„Ja, das wollt' ich meinen!"" replicirte dieser, „„das ist ein ganzes Extraordinarium.""

„Nicht so?" fuhr der Verwalter fort, und deutete auf seine noch sehr guten und weißen Zähne, „da sehen Sie mal z. B. mein Gebiß an; ist das nicht ganz, als ob es natürlich wäre?"

„„Ja wohl, ja wohl. Das ist aber doch etwa nicht auch künstlich?""

„Ei natürlich," versetzte der Verwalter, allerdings lügend, „gewiß ist's künstlich; aber dessenungeachtet besser als manches natürliche."

Das ist's, dachte im Stillen Dusterbeen, indem er, an den zahnlosen Mund seiner Verlobten denkend, sich im Geiste vorstellte wie schön es diesem stehen würde, wenn denselben zwei solcher prächtiger Perlenreihen zieren würden. Dieselben Gedanken aber hatte auch der Verwalter, nur mit dem Unterschied, daß er als Nachgedanken noch hie hatte: „Es gäbe einen köstlichen Spaß wenn ich den alten Dummbart verführen könnte, meiner Herrin, seiner Verlobten, ein solches Gebiß zu schenken." Er begann also zu Dusterbeen gewendet auf's Neue:

„Ja, ja, Herr Dusterbeen, ein solches Gebiß ist etwas herrliches, und es gibt wohl nicht leicht ein Geschenk, welches Jemanden, dem dieser Schmuck des Mundes fehlt, mehr Freude bereiten könnte, als so ein Gebiß. Habe das an mir selbst erfahren."

„„Das glaube ich,"" erwiderte der Pächter nachdenklich, und fuhr fort: „„Herr Verwalter, Sie haben mich da auf einen famosen Einfall gebracht. Ich habe mir schon wochenlang das Gehirn strapazirt, was ich meiner Verlobten zu Weihnachten schenken soll. Jetzt weiß ich's; ich kaufe ihr ein solches Gebiß."" Der Verwalter lachte im Stillen, daß ihm sein Streich so schön gelingen zu wollen schien, und entgegnete schnell:

Digitized by Google

„Gewiß, Herr Düsterbeen, thun Sie dieses und ich wette etwas darauf, daß Ihnen Ihre Verlobte es für und für danken wird.“

Düsterbeen that's und schickte am Weihnachtsabend das kostbare Geschenk sauber in ein Etui verpackt an seine Verlobte mit einem Briefchen, welches nur den ihm vom Verwalter in die Feder diktirten, kleinen Vers enthielt:

Weil Dir, o Theure, einzig Schöne,
Der Zahn der Zeit die Deinen hat zerfressen,
So send' ich heute dir zum Angebinde
Ein schöneres Gebiß, als je du hast besessen.

Dann machte er sich an seine Toilette, um seiner Verlobten noch einen Besuch zu machen, und langte gerade in dem Augenblick bei derselben an, als sie erwartungsvoll das von ihm empfangene Paquet öffnete.

Mit freundlichem Lächeln lud sie Düsterbeen zum Sitzen ein, der schon im Vorgenuß des Vergnügens schwelgte, welches er beim Anblick der Freude haben würde, die seine Verlobte jedenfalls beim Erblicken des prachtvollen Geschenks äußern mußte. Jedoch auch er sollte erfahren, daß Irren menschlich ist.

Kaum hatte die Wittwe den Inhalt des Paquets und des beiliegenden Briefes erblickt, als sie beides zusammen in den Kamin warf und mit feuerrothem Antlitz sich mit einer Feuerschaufel bewaffnend dem betroffenen Düsterbeen zu Leibe gehen wollte.

Indessen er hatte ihre Absicht nicht so bald geahnt, als er, schleuniger als einst Joseph vom Weibe Potiphar's floh, aus der Thüre und in's Freie eilte und so schnell ihn seine Beine tragen wollten nach der Richtung seiner Pachtung zueilte.

Der Verwalter, der den Vorgang in der Stube durch das Fenster unbemerkt mit angesehen hatte, wollte sich fast zu Tode lachen.

Düsterbeen aber hörte nicht eher zu laufen auf bis er sein Haus erreicht hatte, und schwur bei allen Heiligen,

daß dieses das erste und letzte Mal gewesen sein sollte, daß er eine Verlobte gehabt und — er hat seinen Schwur gehalten.

Miscellen.

In Rom ist Alles heilig bis auf die Hitze; diese wird nachgerade heillos.

Der Czar Alexander scheint nicht gut bei Kassa zu sein und hat ihm der Pole Berezowski offenbar was vorschießen wollen.

Ein abyssinischer Häuptling behauptet, die Platten seien gefährlicher als die Blattern.

Judas Ischarioth wäre ohne Zweifel dießmal schon heilig gesprochen worden, wenn sein Leumund nicht gar so getrübt gewesen wäre; indeß ist er für die nächste Kanonisation vorgemerkt.

Neulich sind in der Nähe Münchens drei Personen aus den Wolken gefallen und da eine derselben ein Portefeuille unter dem Arme trug, so sprang Alles hinzu, indem Jeder männiglich glaubte, es sei ein — Es war aber ein Mondbewohner, und zwar ein alter Leimsieder, der am Fenster sitzend Redwitzen's „Amaranth“ las, dabei einschlief und dann herunter stürzte.

Louis Napoleon empfing zur Zeit von unbekannter Hand folgenden Vers für sein Album:

„Man hänge große Diebe
Gesetz und Recht zu Liebe,
Denn schon dem kleinsten Diebe
Gehören zwanzig Hiebe.

Digitized by Google

Was der Kaiser von China thut.

„Tschin! hast schon g'hört," sagt La-lo-lu
Zum Mandarinensohn,
„Der Kaiser will in's Ausland geh'n,
In der Zeitung liest man's schon."

„Vom Zeitungslesen," sagt der Tschin,
„Da weiß ich's auch gewiß;
Denn alle Großen heutzutage
Die gehen nach Paris."

„Das thut nicht gut, wenn außer Land
Der himmlisch Kaiser reist;
Da geht gleich der Spektakel an,
Denn 's Volk wird nachher dreist." —

Z'Haus sagt's der Tschin sein Vater gleich
Was auf der Straß' man sagt;
Damit hat er dem guten Mann
Die größte Angst eing'jagt.

Der Mandarin mit blauem Knopf
Hat selber schon was g'hört,
Trotzdem er sich um's Volksgered'
Ganz wunderselten scheert.

Zum Ueberfluß bringt jetzt die Magd
Den „Lüg-lug-Boten" 'rein,
Da steht: „Paris. In nächster Woch'
„Trifft China's Kaiser ein."

„Ist's möglich!" ruft der Mandarin,
„Da wird bestimmt nichts d'raus,
Kein Kaiser noch verließ das Land,
Wir lassen ihn nicht 'naus!"

Eine Volksversammlung schreibt er gleich
Beim „Hack-su-ssi-Bräu aus";
Da setzen's eine Bittschrift auf:
„O Kaiser, bleib' zu Haus!"

Zwölf Mandarin mit blau und roth
Mit grün und gold'ne Knöpf.
Man schnell zur Uebergabe wählt
— Sie haben die längsten Zöpf. —

Der Kaiser sucht im „Hendschel" g'rad'
Wie d'Eisenbahnzüg' geh'n,
Da wird ihm g'meldt', daß Mandarin'
Eine Audienz erfleh'n.

Er denkt sich: was werden die wohl woll'n?
Ich möcht's doch gerne wissen. —
„Laß 'rein!" — Sie werd'n ein Reisegeld
Mir niederleg'n zu Füßen.

Die Mandarin', gebückt ganz rund,
Ganz nach der Höfling Weise,
Sie nah'n sich nun des Kaisers Thron
Und Einer der fleht leise:

„Allmächt'ger Kaiser! gnäd'ger Herr!!
„Erhöre uns doch gnädlich!
„Das Volk fleht: bleibe doch im Land
„Und nähre dich hier redlich!

Der Kaiser glaubt den Ohren nicht,
Glaubt sich vom Traum umstrickt
Doch 's Unerhörte ist geschehn,
Das Volk ihm Bitten schickt! —

Reißt d'Bittschrift Jenem aus der Hand
Schlägt's ihnen um's Gesicht
Und schüttelt wild den prächt'gen Zopf,
Mit Donnerstimm' er spricht:

„Bei Meinem Zopf! ich glaube gar
„Ihr treibt mit MIR ein Spiel!
„Zahlt eure Steuern und muckst euch nicht
„Ich thue was ich will!"

Digitized by Google

Gereimte politische Uebersicht.

In Paris thut man sich amüsiren,
Die Potentaten sehr fetiren;
Doch kommt es einst an's Liquidiren,
Wird manche Kasse es verspüren;
Der Beust will Oestreich renoviren,
Und langsam es konsolidiren, —
Wird er das Concordat kassiren,
Kann Oesterreich nur profitiren;
Der Papst viel Heil'ge thut kreiren,
Worüber Viele sich moquiren,
Weil bei Manchem nichts zu ericiren
Was zur Heiligkeit konnt' rekommandiren;
Deutschland läßt sich von Preußen führen,
Allwo die Tribunal floriren,
Um Abgeordnete, die sich rühren,
Ueber Hals und Kopf zu prozessiren;
Der Czaar thut Viele amnestiren,
Doch läßt er Polen russifiziren;
Thut im Orient das Feuer schüren,
Um sich dereinst zu revanchiren;
In Spanien läßt man fusiliren
Und ganz gemüthlich deportiren,
Doch kann die Isabell' riskiren,
Daß sie muß einstens echappiren;
Auf Creta thut man revoltiren,
Und Rußland läßt hübsch konspiriren,
Doch thut's den Sultan nicht genriren,
In Paris läßt er sich amusiren;
Dem Deutschen doch will dieß Flaniren
In Wirklichkeit auch nicht goutiren,
Drum legt er sich auf's Politisiren
Und thut das Maul recht wacker rühren;
In Bayern will bei allen Thüren
Man neue Steuern nun einführen;
Doch so lange kein Mangel an Sommerbieren
Kann den ächten Bayer nichts genieren.

Verbrechen und Unglücksfälle.

Gestern Morgens fand man im Corridore des Hotels zum grünen Stern einen „Aufgehängten."

Derselbe war schon sehr alt und sah schrecklich reduzirt aus, dennoch kann man wohl mit ziemlicher Gewißheit behaupten, daß er nicht selbst Hand an sich legte, sondern daß solches von Jemand anders geschah, denn die Untersuchung hat ergeben, daß der Erhängte ein — alter Regenschirm war.

Moderne Romanze.

Fern vom städtischen Gewühle,
An des Ufers grünem Rand
Saßen in der Abendkühle
Flodoard und Amaranth.

Und er sank zu ihren Füßen,
Faßte ihre weiße Hand
Und bedeckte sie mit Küssen;
Ha! da — lächelt Amaranth.

„Mädchen!" rief er, „Kieselherzen!
Kalt wie Eis, wie Demant hart!"
Doch sie lachte seiner Schmerzen:
„Schämen Sie sich, Flodoard!"

„Wirst du jetzt mich nicht erhören,
Löschen meines Herzens Gluthen,
Stürz' ich mich, ich will's beschwören,
Augenblicklich in die Fluthen!"

Doch der heißen Liebesbitte
Spottet höhnisch Amaranth,
Und er eilt mit jähem Schritte
An des nahen Ufers Rand.

Nur ein Sprung, und seine Leiden
Nimmt er stumm mit sich hinab;
Nur zwei Fuß breit Erde scheiden
Ihn noch von dem feuchten Grab.

Schon sieht sie ihn fortgerissen
Von des Todes kalter Hand,
Sieh'! da regt sich das Gewissen
In der schönen Amaranth.

Und sie fühlt ein süß Erbarmen,
Und mit thränenfeuchtem Blick
Und mit offnen Liebesarmen
Ruft den Treuen sie zurück.

Und der Welt zurückgegeben
Ist er und der Liebe Glück;
Ha! es war in seinem Leben
Dieß der schönste Augenblick.

Wie sie saßen glückumschlungen,
Arm in Arm und Hand in Hand,
„Wärst du wirklich denn gesprungen?"
Fragt' ihn lächelnd Amaranth.

„Sicher hätte jene Welle
Mir gekühlt des Herzens Brand.
Hab' ich d'rum doch diese Stelle
Ausgesucht, schön' Amaranth."

Digitized by Google

Und sie schlug den Selbstmordschnellen
Mit dem Fächer auf den Mund:
„Gleich zu springen in die Wellen
War am Ende doch kein Grund."

Doch er sprach: „Nicht so gefährlich
War mein desperates Wagen.
Da's vorbei ist will ich ehrlich
Dir die ganze Wahrheit sagen.

Und für alle künft'gen Dinge
Merk' es dir von dieser Stund':
Wenn ich 'mal in's Wasser springe,
Glaub' nur sicher, hab' ich Grund!"

Glosse.

„Mann mit zugeknöpften Taschen,
„Dir thut Niemand was zu lieb:
„Hand wird nur von Hand gewaschen,
„Wenn du nehmen willst, so gieb!" —
Göthe.

1. Die Jungfrau.

Welcher Art, von welchem Schnitte
Ich mir wünsche meinen Künft'gen?
Keinen Narr'n von Gecken-Sitte,
Doch auch keinen zu Vernünft'gen;
Kurz den Mann der rechten Mitte,
Einen, der's versteht mit raschen
Thaten den Moment zu haschen.
Gib mir Schicksal doch um keinen
Preis 'nen Geizhals oder einen
„Mann mit zugeknöpften Taschen!"

2. Der Philantrop.

Liebe nur, so viel dir's möglich,
Wie der Mensch zur Welt sich stellt,
So, dies zeigt Erfahrung täglich,
Zeigt dem Menschen sich die Welt;
Und der Selbstsucht nur gehr's kläglich.
Nimmer unerwidert blieb
Eines Herzens warmer Trieb!
Nur, wer an sich selbst stets dächte,
Dir, der Selbstsucht feilem Knechte,
„Dir thut Niemand was zu lieb!"

3. Der Philosoph.

Unbeständig ist das Leben:
Flücht'ger Sand ist unser Boden,
Eitel Wind nur unser Streben,
Und das Glück ist, wie die Moden,
Stetem Wechsel preis gegeben.
Oeffne Durst'gen deine Flaschen,
Und den Armen deine Taschen!
Wo du leihst, kannst einst du borgen;
Wem du heut' hilfst, hilft dir morgen:
„Hand wird nur von Hand gewaschen!

4. Die Hausfrau.

Männchen! ich soll vor den Leuten
Zeigen nicht, wie sehr wir sparen?
Doch ist bei den theuren Zeiten,
Nicht wie einst in bess'ren Jahren,
Unser Wirthschaft zu bestreiten.
Oder wär's dir etwa lieb,
Wenn ich wo was schuldig blieb?
Nein! willst comme il faut du leben,
Mußt mehr Wirthschaftsgeld du geben:
„Wenn du nehmen willst, so gib!"

Auch ein Angebinde.

1. Schulknabe (zum 2) Du, rathe einmal, was ich heute zum Geburtstag bekommen habe.
2. Sch. Na, eine neue Mütze oder ein Buch oder sonst ein werthvolles Präsent?
1. Sch. O, nichts von alle dem!
2. Sch. Aber was hast du denn nachher bekommen?
1. Sch. (sich den Rücken reibend) Derbe Prügel habe ich bekommen.

Briefkasten.

Hrn. F. S. in H. Erhalten. Näheres brieflich.
Hrn. G. H. in M. Brav. Fahren Sie nur so fort.
Hrn. A. L. in Prag. Harmonirt nicht mit unserer Meinung.
Hrn. F. K. in H. Abgelehnt.

Hrn. F. Sch. in K. Ihre beiden Artikel „An der Pariser Börse" und „das wirkliche Ende aller Dinge" haben Sie wörtlich aus den in Hamburg erscheinenden „Wespen" abgeschrieben. Es gehört wirklich viel Unverschämtheit dazu, solche Copieen für eigene originelle Arbeit auszugeben. Wir verzichten auf Ihre Mitarbeiterschaft. —

Hrn. J. C. Wo denken Sie hin? Ihr Gedicht „Kaiser Max von Mexiko" ist viel zu scharf und wenn auch einzelne Gedanken richtig dargelegt sind, so können wir uns doch im Allgemeinen mit Ihrer Auffassung nicht einverstanden erklären.

Hrn. K. Sch. in M. Daß Sie uns Ihre Beiträge gratis zur Verfügung stellen freut uns sehr und nehmen wir Ihr freundliches Anerbieten mit Dank an.

Hrn. M. in Eichstädt. Haben bis heute vergeblich auf die versprochene Sendung gewartet. Was sagen Sie zu der Illustration Ihres Gedichtes in letzter Nummer? Sie hat Ihnen doch gefallen?

Auflösungen des in Nr. 26 enthaltenen Preis-Rebus können noch bis zum 23. d. M. eingesandt werden.

D. Red.

Digitized by Google

Zipfl. Aber wirklich ausgezeichnet war doch die Musik der Oper „Lohengrin“. Das Orchester muß sich ordentlich gefreut haben, in einem solchen Meisterwerk mitzuwirken!

Zapfl. Glaub's kaum, wenigstens mein Schwager, der Flötist, hat g'sagt, wenn's noch eine solche Oper einstudiren müssen, täglich zehn Stund Prob' drei Wochen lang, dann blast er aus dem letzten Loch.

Auch eine Exposition.

Berlinisch.

Lehmann. Na Purzel, wo biste denn eejentlich immer, man sieht dich ja niche mehr.

Purzel. Als wie iche, — na heere aller Junge, ich bin ja jetzt immer uf de Ausstellung.

Lehmann. Auf die wo?

Purzel. Na, verstehste niche? Uf die „Eckspoſition.“

Lehmann. Ach soo! Du meenst du siehst Ecke?

Purzel. Na nadierlich!

Auf der Ingolstädter Straße.

Handwerksbursch. „Sagen Sie mir doch, mein Lieber, zwie lang, geht's denn noch her, bis die Ingolstädter Eisenbahn eröffnet wird?“

Wegmacher. „Ja mein lieber Freund, dös kann ich Ihnen nit genau sag'n; wenn die „günstige Witterung“ anhält, hat's gheißen wird's noch heuer eröffnet; jetzt hat's aber erst wieder drei Tag' hintereinander g'regnet, jetzt kann's schon wieder um a Jahr länger dauern.“

Ameir. Sie, Apropos! Herr Bemeir, sagen's mir einmal, was werden's jetzt in Wien mit dem Geld anfangen, das schon bereit gelegt war, zum etwaigen Lösegeld für den Max?

Bemeir. Ja so! Was werden's damit thun, — am g'scheidtesten wär's, sie thäten den Napoleon damit zahlen, wie er's verdient!

Verantwortliche Redaction: L. Kraft in München. — Druck von G. A. Reichel in Augsburg.

Digitized by Google

Erscheint jeden Donnerstag Morgens 9 Uhr. Abonnement vierteljährig 21 kr.

Expedition: Filserbräugasse Nr. 2. vis-à-vis dem Café zur Stadt London.

Einzelne Nummer 2 kr.

Nr. 29. München 1867. II. Jahrgang.

Zum Pariser Friedensfest.

Höher geh'n des Festes Wogen,
Drohen Alle zu versenken,
Daß sie, taumelnd fortgezogen,
Nicht der Zukunft mehr gedenken.

Und der Imperator selber
Will im Jubel untertauchen,
Seine Wange färbt sich gelber,
Mächt'ger blitzen noch die Augen.

Fühlt sich hoch emporgetragen,
Glaubt ambrosisch Naß zu trinken;
Denn wie in vergang'nen Tagen
Lauscht Europa seinen Winken.

Da berührt im höchsten Jubel
Todeseisig ihn ein Finger,
In der Gäste wildem Trubel
Muß erbleichen der Bezwinger.

Und von Andern ungesehen
Sieht ein brechend' Aug' er klagen,
Letzten Athem fühlt' er wehen —
Ihn ergreift ohnmächtig Zagen.

„Hörst du nicht die Schüsse knallen?
Daß dich's wie ein Fluch gemahne.
Wieder muß ein Opfer fallen
Deinem Stolze, deinem Wahne.

Digitized by Google

Aber jeden dieser Schüsse
Wird Europa wiederhallen,
Daß vor ihrem Donner müsse
Deines Hochmuths Bau zerfallen."

Und ich sehe bleich erzittern
Einen stolzen nord'schen König;
Denn aus dieser Zeit Gewittern
Hallt's in's Ohr ihm wunderkönig:

„Wahre deine theure Krone,
Von des Herren Tisch genommen,
Deine Größe wird zum Hohne,
Und der Rache Tag wird kommen."

Also mußt' ein Edler sterben
Fallend auf dem Feld der Ehre,
Daß von seinem Tod wir erben
Diese wahrheitsvolle Lehre:

„Wenn ein edles Herz verglühet
„Füllt die Kunde uns mit Beben,
„Doch aus seiner Asche blühet
„Andern auf ein neues Leben!"

Glossen.

Zur Zeit der Prügelstrafe konnte Jeder ein abgewichster Gauner werden, ohne daß es hiezu gerade vieler Verschmitztheit bedurft hätte.

Der Kaukasus ist ein Kasus, der den russischen Czaren immer zu kauen gab.

Die gewiegtesten Leute bleiben doch immer die kleinen Kinder.

Es gibt nichts Kopfloseres als einen hingerichteten Verbrecher.

Auf seinem Rücken hat jeder Hund das Jagdrecht.

Handwerksbursche sind meistens brauchbare Leute, weil sie gut bewandert sind.

Das unschädlichste Gift ist die — Mitgift.

Bücher und Verbrecher haben gleiches Geschick; sie werden gebunden.

Schon Mancher verbesserte sein trauriges Loos durch ein gewonnenes Loos.

Die Oesterreicher sind überaus lahm-fromm.

Es gibt jetzt bald mehr Gläubiger als Gläubige.

Neugebaute Häuser sind in unseren Zeiten meist sehr gefährlich; sie drohen gewöhnlich den Einsturz.

Trinke nie aus einer Quelle, welche dir als authentisch bezeichnet wird; denn sie enthält meist trübes Wasser.

Bei Hochgestellten gilt als Spiritus, was oft nur gewöhnlicher Fusel ist.

Einem Architekten darf Alles passiren, wenn ihm nur nichts einfällt.

Der Schauspieler gibt Gastrollen und empfängt dafür Geldrollen.

Das Papier des „Volksboten" ist wie alles Papier geduldig; noch geduldiger aber ist der Leser des darauf stehenden Gallimathias.

Die größten Juden sind die Diplomaten; sie treiben sogar Länderschacher.

Die österreichischen Militärverwaltungs-Beamten haben nie viel bezweckt, aber desto mehr gezwackt.

Die Polen leiden durch den Weichselzopf, die Deutschen durch die Haarzöpfe.

Digitized by Google

Hymnus.

Dem sehr ehrenwerthen Prälaten
Germanus Knutowsky-Fürstenbergewitsch
im Lande der Mähren, ehrfurchtsvollst gewidmet.

Leg' ab den deutschen Namen, o edler Herr,
Denn dich zu zieren ist er fortan nicht werth!
Vergiß die deutschen Mutterlaute,
Lerne in russ'scher Sprache beten!

Der Engel Sprache ist wie der Czaar sie spricht,
Die Sprache Rußlands! Lieber erhört der HErr
Der Staubgebornen fromme Wünsche
Wenn sie in slavischen Tönen flehen.

O Thoren, die ihr in der Verbannung seufzt!
Und die ihr nutzlos opfert der Söhne Blut,
Der Väter Gut, der Frauen Ehre
Auf dem Altar des Slavengottes.

Da bist du klüger, huldigst der wahren Macht!
„Gott schuf die Erde, sendet den Sonnenstrahl,
Läßt Früchte wachsen, Blumen sprießen,
Um sich gefällig dem Czaar zu zeigen.

Und Gott ist Gott nur, dort zu regieren, wo
Der Czaar nicht hinreicht." Lege dem Herrscher
Dein Haupt zum Schemel seiner Füße,
Küsse den Staub ihm von seinen Sohlen.

Dann wird dir huldreich lächeln die höchste Gunst,
Dann kannst Jenseits einst du des heiligen
Murawieff Genosse werden,
Stolz dich unsterblicher Thaten freuend.

Wann?

Ich sitze einsam am Strande
Und schau auf das brausende Meer,
Wie die Wogen sich heben und senken,
Und rollen zu Füßen mir her.

Und frage die flüchtigen Wellen:
„Wann tragt ihr 'ne deutsche Flott',
Die stark, eure Küsten beschirmet,
Und stumm macht des Reichsfeindes Spott?"

Und frage die Sonne, die golden
Beginnt dort den Tageslauf:
„Wann wirst du, o herrliche gehen
Ueber ein ein'ges Deutschland mal auf?"

Und frage den Morgenwind zagend,
Wann, wann wird es endlich geschehn,
Daß in einem ein'gen Deutschland
Schwarz-roth-gold'ne Banner nur weh'n?

Da schweigen, ach! Wogen und Winde,
Hinter Wolken die Sonn' sich verhüllt,
Und keiner vermag's mir zu sagen,
Wann dieser mein Wunsch sich erfüllt.

Nur ferne dort am Horizonte
Da glänzt noch des Morgensternes Pracht
Und strahlet mir Hoffnungs-Schimmer
In des Herzens dunkele Nacht.

Vertrauensseliger Michel!
Bedenke, das Sprichwort ist wahr:
„Es wird durch Hoffen und Harren
Gar Mancher hienieden zum Narr."

Aus dem Gerichtssaal.

Ein Schulamtskandidat und ein Bauer treten ein. Der Candidat verklagt den Bauern wegen Ehrenkränkung und nachdem er die Klage beendet hat, fragt der Landrichter den Bauern was er darauf zu erwidern habe.

Bauer. Herr Landrichter, ich will's sagen wie's war. Ich und mein Esel wir sind auf die Börsbacher Mühle hinaufgegangen und der Herr Schulamtskandidat ist den Weg heruntergekommen. Der Esel war so gescheidt und suchte sich den Fußpfad aus, und der Herr Schulamtskandidat auch. Da wollt' halt Keiner dem Andern ausweichen, und der Esel erwischte mit seinem Sack Frucht den Herrn Schulamtskandidaten und wirft ihn den Rain hinunter. Darüber hat er mich gezankt und ich hab' zu ihm gesagt: Ich kann nix dazu; ich hab' all mein Lebtag gehört, daß der Gescheidteste nachgibt und aus dem Wege geht. Der Esel hat ja nie studirt. Weiter hab' ich nix gesagt.

Candidat. Ja, Herr Landrichter, er hat aber gesagt: „der Esel hat nit studirt" und hat das Wort der betont und auf seinen Esel gedeutet. Daraus folgt, daß er stillschweigend von einem studirten Esel gesprochen hat und der studirte Esel kann doch in aller Welt niemand anders sein als ich.

Landrichter. Das ist ein schwieriger Fall! Ich werde nächste Woche an Ort und Stelle Augenschein einnehmen. Der Esel muß dabei sein. So, jetzt könnt ihr gehen.

Schriftsteller-Ausweisung.

Minister (zum Literaten) Kennen Sie dieses Buch?
Literat: Ja, es ist mein Werk über den besten Staat.
Minister. So? dann können wir Sie in unserm nicht brauchen.

Digitized by Google

Raritäten-Cabinet.

Herbei, Herbei, ihr Leut herbei!
Ich habe rare Sachen.
Man kann ſich ärgern, wie man will,
Man kann darüber lachen.

Nur immer näher heran, meine Herrſchaften! Ich werde Ihnen alſogleich in Wort und Bild meine Raritätenſammlung erklären.

№ 1. Stellen Sie ſich einmal einen Sonnen-Aufgang in Süddeutſchland vor. Romantiſche Gegend. Im Hintergrund ein paar „Häuſer-Spekulanten“ die auf beſſere Tage warten, und deßwegen ſchon ſo früh aufgeſtanden ſind. Die Sonne ſelbſt ſieht etwas verwundert aus, daß ihre Strahlen noch nicht beſteuert ſind.

№ 2.

Hier ſehen Sie, meine Verehrteſten, den deutſchen Michel zur Zeit des „bewaffneten Friedens.“ Er ſteht trübſinnig vor einem verlaſſenen Fürſtenſtuhl und ſingt wehmuthsvoll:

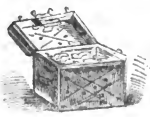
Ich glaub' es ſind mehr dreißig
Die Preußen die war'n fleißig!

№ 3. Schnell, meine Herrſchaften, ein vergnügteres Bild. Ich habe hier die Photographie des Münchener Magiſtrats in corpore.

Derſelbe iſt gerade in dem Moment aufgenommen, wie er anläßlich der Zumuthung, dem Juriſtentag einen, der Stadt München würdigen, Empfang zu veranſtalten, den einhelligen Beſchluß faßte:

„A Ruh' woll'n ma hab'n!“

№ 4. Wollen Sie ſich hier dieſes kleine Käſtchen näher anſehen, es befindet ſich



darin ein kleines Stück von der großen Entrüſtung Napoleons über die Erſchießung des Kaiſers Max in Mexiko. Brodneideriſche Menſchen behaupten zwar daſſelbe ſei falſch, ich habe es jedoch für ächt gekauft.

№ 5. Hier, meine hohen Gönner und Gönnerinnen, ſehen Sie die Perle meiner Raritäten-Sammlung. Es iſt das ſprechend ähnlich getroffene Porträt

Digitized by Google

eines Realrechts-Besitzers. Die Aufnahme erfolgte unmittelbar nachdem er den Vortrag des Referenten über das neue Gewerbegesetz im Sozialgesetzgebungs-Ausschuß gelesen hatte.

N 6. Zum Schluß für heute ein allerliebstes kleines, politisches Genrestückchen. Die braven Schwarzburg-Rudolstädter schicken einen Deputirten nach Berlin, welcher dem König von Preußen die fürstlich Schwarzburgische Krone tax- und stempelfrei zum Geschenke an-

bieten sollten. Es thut mir leid, Ihnen sagen zu müssen, daß Preußen dieselbe nicht angenommen hat und soll dem Abgeordneten im Vertrauen gesagt worden sein: „Wenn wir dergleichen Dinger wollen, so holen wir sie uns schon wieder selbst!“

Und das war noch sehr höflich von die Preußen; denn höflich sind sie, das wissen wir Alle, und nun Adieu, meine Herrschaften für heute.

Zipfl. Also in Oesterreich geht man jetzt dem Concordat an den Leib?

Zapfl. Ja, und in Preußen der Preß- und Redefreiheit. Wie sich die Zeiten ändern!

Zipfl. Der König v. Preußen dürfte von der Volksstimmung in Paris und Brüssel nicht sehr erbaut gewesen sein.

Zapfl. Erlauben Sie mir, ein so frommer Mann wie der Wilhelm muß immer erbaut sein, auch wenn man Vive Hannover ruft.

Zipfl. Die Verehelichung soll nun in Bayern auch erleichtert werden. Da wartet gewiß schon Mancher mit Schmerzen darauf, um ohne Schwierigkeiten und große Kosten zu einer Frau zu kommen.

Zapfl. Dagegen dürfte es wieder Männer genug geben, die mit Schmerzen darauf spekuliren, wie sie ohne Schwierigkeit und große Kosten — ihre Frauen wieder los werden könnten.

Zipfl. Hören Sie einmal, das ist doch stark, daß man in der Backstube des Bäckers Sauer in Würzburg Arsenik für Mehl anschauen konnte.

Zapfl. Das wundert Sie? Sehen doch jetzt so manche Bierbrauer Wermuth für Hopfen an.

Zipfl. Wenn der Beust in Oesterreich das Concordat glücklich beseitigt, so wird die Zukunft der Völker Oesterreich's immer rosiger.

Zapfl. Bis auf die Schwarzen, denn die werden noch schwärzer vor Gift und Galle.

Eine gute Seite dürfte doch die Einführung der Tabaksteuer haben, nämlich, daß unsere Schuljungen nicht mehr so leicht in die Lage kommen dürften, sich das Rauchen anzugewöhnen.

Ein besorgter Familienvater im Namen Vieler.

Es gibt Leute, die seinerzeit für den engsten Anschluß an Preußen schwärmten, die aber in Anbetracht so mancher Consequenzen vor diesem engsten Anschluß doch Aengsten bekommen dürften.

„Lang geborgt ist nicht geschenkt!“ sagt ein deutsches Sprüchwort. Herr v. Rothschild borgt so manchem Staate gewiß lange schon; wenn er aber seinerzeit doch nichts mehr zurückbekommt, so wird er trotz dieses bewährten Sprüchwortes sein Geld denselben jedenfalls doch schenken müssen.

Digitized by Google

Fridolin's Bade-Abenteuer.

Von **A. L.**

Fridolin's Vaterhaus.

Er ſollte in Heidelberg ſtudiren. Es that zwar der Mutter weh, ihn ſo weit von ſich ziehen zu laſſen, allein der Vater war der Meinung, daß man dem Herzen keinen zu großen Spielraum gönnen dürfe, wenn es ſich um große und ernſte Dinge handelte. Der junge Herr Studioſus hatte etwas Rechtſchaffenes gelernt und dabei auch beſonders viel Lektüre verſchlungen. Die Folge davon war, daß er dichtete. Mit einem Roman trug er ſich herum, auch mit einem Heldengedichte, allein dieſe, oder eines von dieſen ſollte ſeine Lebensaufgabe werden. „Das entwerfe ich auf der Univerſität," ſagte er ſich, wenn er im Vorgenuß künftiger Größe ſchwärmte, „das ſchreibe ich auf, wenn ich practicire, und ſchaffe und feile dran herum, wenn der Mann von reifer Erfahrung und gediegenem Kunſtgeſchmack in Amt und Würden ſteht." Einſtweilen warf er Lyriſches auf's Papier, und außer den Bleiſtiftergüſſen in ſeiner Bruſttaſche lagen 3 ziemlich ſtarke Hefte in Tinte verewigt in ſeinem Koffer.

Der junge Menſch war hoch aufgeſchoſſen, mit langen blonden, faſt weißen Haaren, einem eben ſolchen Flaum am Kinn, mit kleinen Augen von heller Veilchenfarbe, und einem Halſe, der ſich nicht aus den Schultern erhob, ſondern ſich nach vorn ſtreckte. Füße und Hände waren bedeutend groß, und nach ihnen zu ſchließen würde der junge Menſch wohl als ein tüchtiger Handwerker ſich durch das Leben haben bringen können. Das war nun ſchon verfehlt; der Vater ein wohlhabender Kauf- und Handelsmann in einem netten Landſtädtchen wollte aus ſeinem Sohn einen Gelehrten machen, und die Mutter wünſchte ſeinen Namen mit einer Schleppe von langen Titeln noch einmal auf Bücherliteln prangen zu ſehen. Als er fortreiſen wollte ſprach der Vater: „Es ſind wohl noch 14 Tage hin bis die Vorleſungen ihren Anfang nehmen werden, allein du kannſt die Zeit benützen dich umzuſehen und einzurichten und dann auch eine kleine Rheinreiſe zu machen. Reiſen bildet den Mann, und ich habe es in meinen Leben oft verſpürt was es heißen will in Frankfurt oder Leipzig zur Meſſe geweſen zu ſein, ungerechnet meine Reiſen nach dem Süden, wohin ich einmal bis Donaueſchingen, dann zu wiederholten Malen bis Lindau, Kempten und dortherum kam, als ich meine führenden Artikel ſelbſt verſchleißte."

Den Wechſel ungerechnet, den er in Heidelberg finden würde, übergab der ſorgliche Alte dem Sohn ſchöne Goldſtücke in Papier gewickelt, von welchen er ſich einrichten und die Rheinreiſe beſtreiten ſollte, und als die Zähren der Mutter die Wangen des Jünglings überſtrömten, fühlte er in dem leiſen Druck ihrer Hand noch ein ſchweres Paketchen in die ſeinige gleiten. Es waren die goldenen Sparpfennige mancher Jahre, die in dieſem Päckchen beiſammenlagen; ſie waren in der kleinen, wohlgeordneten Häuslichkeit nur mit Mühe und Umſicht zu erſchwingen geweſen, ſo manches Mittagsbrod ward knapper zugeſchnitten, manches Kleidungsſtück länger geflickt worden, um den kleinen Schatz zu mehren, der jetzt willig hergegeben wurde, auf daß der Sohn mit größerm Anſtand in der Welt erſcheine.

Denn die Mutter war nicht ohne Hochmuth. Sie fühlte ſich wenn ſie Sonntags im ſchweren ſeidenen Rocke mit dem buntfarbigen Tuche das ſilberbeſchlagene Gebetbüchlein in der Hand aus der Kirche kommend, über den Markt ſich hin- und herdrehend, langſamen Schrittes auf ihr Haus losging, welches der anſehnlichſten eines im ganzen Orte war. Sie war auf alles ſtolz, was ſie für ſich in Anſpruch nehmen zu können glaubte, auf ihren Mann, den reichen und verſtändigen Handelsherrn und Gemeinderath, auf ihren eigenen Verſtand, auf ihre häusliche Einſicht und Erfahrung, auf ihre Schönheit, welche ſie einmal beſeſſen, auf ihren verſtorbenen Vater, welcher herrſchaftlicher Rentamtmann geweſen war, am meiſten aber auf ihren Sohn, dem ſie alle nur erdenklichen Vorzüge zuerkannte, unter denen die Schönheit in ihrer Meinung obenanſtand. Sie konnte ſo weit gehen, ihre künftige Schwiegertochter oder „Söhnerin" wie man in jener Gegend eines der lieben Vaterländer ſich ausdrückte, ordentlich ſchon zu beneiden, wenn ſie ſich dieſelbe in dem vollſtändigen Beſitze dieſes Inbegriffs der Vollkommenheit dachte. Die gute Mutter ließ es aber an Ermahnungen nicht fehlen und erſchöpfte ſich in Lehren, die ſie aus vollem Herzen ihrem geliebten Sohne ertheilte welche aber beim Licht beſehen ihm weder auf der Univerſität noch bei ſeinem erſten Eintritt in die Welt von irgend einem Nutzen ſein konnten. Sie waren aus dem ſie umgebenden Leben geſchöpft und auf ihren kleinlichen Verkehr allenfalls anwendbar, aber keinem weitern Verhältniſſe anzupaſſen.

Der Abſchied.

Da ſtand er denn endlich an einem ſchönen Morgen reiſefertig da. Alles war gepackt und dem Kutſcher über-

Digitized by Google

geben. Fridolin im ſchwarzen, mit Schnüren beſetzten Rock, die kleine Sammtkappe ſchief auf die langen Flachshaare gedrückt, mit offenem Halſe und der langen Pfeife in der Hand, ſah vollkommen dem Ideal eines deutſchen Muſenſohnes gleich, wie ihn Georges Sand ſich gedacht hat. Weil die Mutter gar zu heftig weinte, drängte der Vater den Abſchied abzukürzen.

Der Sohn ſtieg ein. Die Mutter nahm das Tuch von den Augen und blickte ihn noch einmal lang und wehmüthig an, dann klatſchte der Kutſcher und fragte: „Kann's nun fortgehen?“ Der Vater rief: „In Gott's Namen!“

Das Subjekt ſprang noch aus dem Laden, eine Ende Bindfaden im Munde und reichte dem Wegreiſenden die von Syrup, mit dem er eben hantirte, triefenden Finger; die Lippen der Mutter bewegten ſich leiſe und nun rumpelte der alte Kaſten des Hauderers über ein ſchmähliches Pflaſter den abhängigen Marktplatz hinunter, dem unſernen Stadtthor zu.

Eine Reiſebekanntſchaft.

Wir ſehen einige Tage nach dieſem Ereigniſſe einen jungen Menſchen auf dem Rheindamm in Mannheim auf- und abgehen. Es war zu einer Tageszeit, die man zum Spazierengehen nicht wählt und der Damm war leer. Fridolin erwartete hier die Stunde, in welcher das Dampfboot abgehen ſollte um die Reiſe nach Köln anzutreten. Er hatte mit Hülfe eines Vetters, der in Heidelberg docirte, ſeine kleinen Einrichtungen ſchnell getroffen, und war ſeit geſtern in Mannheim.

Er zog ein weißes Papier aus der Taſche, entfaltete es und nahm einen mit Korallen verzierten Geldbeutel daraus hervor, den er von ſeinem Bäschen daheim zum Abſchied erhalten hatte. Er war ihm nicht ohne Thränen überreicht worden, denn das war ſo eine erſte Jugendliebe, von den Kinderſpielen an, welche unter den Augen der beiderſeitigen Eltern emporblühte. Auch ihn überkam es wie Rührung bei dem Anblick der ſteifen, bunten Arabesken, welche die Nadel des Mädchens in den Beutel gewoben hatte, dann aber warf er einen Blick auf den neben ihm dahin fließenden Strom, deſſen Rücken ihn dem neuen Leben, den Unerwarteten, den mächtigen Ereigniſſen entgegentragen ſollte und das ſtille Bild verſchwand aus ſeinem Gedächtnig. Er öffnete hierauf das Röllchen, welches der Vater ihm gegeben hatte und ließ die Goldſtücke langſam zählend in die Börſe fallen. Es war ein erkleckliches Sümmchen. Dann zog er das Päckchen der Mutter hervor, welches für die wenigen Sparpfennige offenbar zu dick war. Es enthielt aber auch außer dieſen ein ſorgſam verſiegeltes Schreiben mit der Aufſchrift: „Dieß, mein lieber Sohn, eröffne erſt wenn du dich in einer großen Verlegenheit befindeſt.“ Er wog das geheimnißvolle Papier in der Hand, er maß es mit den Augen; was konnte es enthalten? Für Gold war es zu leicht; es konnte ein Wechſel, eine Anweiſung, oder ſonſt ein werthvolles Papier ſein, das er im äußerſten Nothfall verſilbern konnte, welches die vorſichtige Mutter auf dieſe Weiſe einem früheren Angriff entziehen wollte.

„Es iſt wie ein Mährchen,“ dachte er und lächelte dabei, „die guten Feen gaben dergleichen Wunderhorte den Rittern mit, die für ſie auf Abenteuer auszogen, um ſich ihrer in großer Gefahr zu bedienen. Meine Mutter iſt auch der Romantik durch die Schule gelaufen; je nun! ihr Talisman ſoll gut bewahrt werden.!“

Während er dieß dachte und die mit Goldſtücken gefüllte Börſe dabei in der Hand wog, hatte ihn eine junge Dame in's Auge gefaßt, welche von ihm unbemerkt auf einer Bank im unſernen Gebüſche ſaß und in einem Buch geleſen hatte, welches auf ihrem Schooß lag. Neben ihr hielt ſich eine Frau von älterm Ausſehen in minder ſorgfältigerer Tracht, welche gleichfalls ihren Blick wohlgefällig auf Fridolin ruhen ließ. Sagten ſich die Damen etwas, oder erregten ſie ein anderes Geräuſch, der junge Menſch wurde aus ſeiner ſtillen Betrachtung aufgeſtört und ſeine Aufmerkſamkeit auf jene Beiden geleitet.

„Sollte mir das Glück zu Theil werden,“ dachte er, „gleich bei meinem erſten Ausflug in die weite Welt in ſo angenehmer Geſellſchaft mich zu befinden?“ Er ſah lange und ſo freundlich als es ihm nur möglich war nach den Damen hin und glaubte in dieſer Aufmerkſamkeit alles zu erſchöpfen was die Geſetze der Höflichkeit in ſolchem Fall der Schönheit gegenüber verlangten. Allein die jüngere Dame ſchlug bald die Augen nieder und in demſelben Moment flog ein dunkelbrauner Schleier in dichten Falten vor das liebliche Oval ihres Geſichtes.

Fridolin glaubte ſich in ſeiner frühern Anſicht getäuſcht zu haben, da die Damen ſo fein und zierlich gekleidet waren, wie er es ſelbſt bei den Erſten in ſeinem Heimathſtädtchen nicht an hohen Feſttagen zu ſehen gewohnt war. „Die ſehen mir gar nicht reiſemäßig aus,“ ſagte er zu ſich. In demſelben Augenblick bog ſich die Jüngere mit dem Schleier zu ihrer Begleiterin und flüſterte ihr einige Worte zu, dann erhob ſie ſich, um den Platz zu verlaſſen und da zugleich die Glocke zum erſten Mal ertönte, welche die Reiſenden auf das Dampfboot rief, ſo beſchleunigte ſie ihre Schritte in der Richtung des Hafens.

„Sollte ſie doch mitreiſen?“ fragte ſich Fridolin wieder, „es wäre ein glücklicher Zufall, wie ihn ein Dichter kaum in einem Roman jemals erfunden hat.“

(Fortſetzung folgt.)

Digitized by Google

Ein Weiser.

Diogenes ein Weiser?
Mich dünkt, er war ein Thor.
Er lebte in der Tonne;
Wer g'scheidt ist, lebt davor.

Alpenglüh'n.

Als auf der Hochzeitreise
Die Schweiz mit „ihm“ durchzieh'n
Ich that, da sah ich herrlich
Einmal auch Alpenglüh'n.

Die Zeit liegt jetzt gar ferne;
Doch seh' ich heute „ihn“
Mit seiner „rothen Nase“,
Denk' ich an's Alpenglüh'n.

Dr. Strizl. Bedauere wirklich, mein lieber Herr Malhuber, ihr Farbenklecker seid auf der Pariser Ausstellung von einem Frauenzimmer alle vollständig geschlagen worden.

Malhuber. Wo so!

Dr. Strizl. Hören Sie nur, was ich soeben in der deutschen „Zeitschrift über die Pariser Ausstellung“ lese: „Eine Büste des Grafen Bismark zieht in der Ausstellung stets ganze Schaaren aufmerksamer Beobachter an. Sie ist ein ausgezeichnetes Werk der talentvollen hannöver'schen Bildhauerin Ney.“

Malhuber. Saperli! Das ist nicht schlecht! der Bismark von einer hannöver'schen Dame ausgehauen!

Scherzfrage.

Preußen und Oesterreich nannten sich im schleswig-holsteinischen Krieg bekanntlich Vor-Mächte. Was versteht man denn aber eigentlich unter einer Vormacht?

Antwort. Eine Vormacht ist jedenfalls eine Macht, die den andern Mächten allerlei blauen Dunst vormacht.

Briefkasten.

Hrn. J. K. in Wien. Ihren Brief erhalten und werden wir Ihrem Wunsche entsprechen.

Hrn. M. in Eichstädt. Erhalten und ein Gedicht in der heutigen Nummer benützt. Das „Trauerspiel in Mexiko“ folgt in nächster Nummer.

Hrn. C. Adrion in Eßlingen. Auf Verlangen bezeugen wir hiemit, daß Sie nicht der Verfasser des Gedichtes „Franzosensieg“ sind. —

Hrn. A. W. in Hardurg. Ihre Beiträge erhalten und werden davon wieder Mehreres benützen.

Hrn. F. S. in H. Ihre neueste Einsendung muß sich mit unserem Brief gekreuzt haben. Ihre letzten Beiträge haben wir acceptirt. Näheres demnächst brieflich.

Verantwortliche Redaction: L. Kraft in München. — Druck von G. A. Reichel in Augsburg.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erscheint jeden Donnerstag Morgens 9 Uhr. Abonnement vierteljährig 21 kr.

Expedition: Filserbräugasse Nr. 2. vis-à-vis dem Café zur Stadt London.

Einzelne Nummer 2 kr.

Nr. 31. München 1867. II. Jahrgang.

Zum neuesten Vertrag.

Wir haben doch nichts mehr zu sagen,
So tief sind wir getaucht in Schmach
D'rum möcht' ihr jetzt uns auch „vertragen"
Das letzte Recht mit dem Vertrag.

Verwundert sollt ihr es erfahren
Wie wir so sehr verträglich sind,
Ihr könntet den Vertrag fast sparen,
Das Volk es ist ja wie ein Kind.

Wohl möcht' es gern' auch einmal naschen
Von Freude hier, von Freiheit dort,
Dann gibt es gern aus vollen Taschen,
Spricht einer nur das rechte Wort.

Und sagt, wenn wir noch etwas hätten,
Wär's eurem Späheraug' entschlüpft!
Seht, wir bezahlen selbst die Ketten,
An die ihr lachend fest uns knüpft!

Wir zahlten sie mit unsʼrem Blute,
Ihr lohnet schön, was wir gethan,
Und höchst „verträglich" wird zu Muthe
Sieht man den neusten Handel an.

Vertrauet nur dem Volk, dem braven,
Einmal erfahrt' ihr, was es kann,
Es legt einmal als Kind sich schlafen,
Und wenn es aufwacht ist's ein Mann.

Digitized by Google

Drum siegelt frisch nur die Verträge,
Die ihr euch unsre Freunde heißt,
Wir haben ja von euch Belege,
Wie man sie mit dem Schwert zerreißt.

Sonst haben wir nichts mehr zu sagen,
So tief sind wir getaucht in Schmach,
Drum möcht ihr jetzt uns auch „vertragen"
Das letzte Recht mit dem Vertrag.

Correspondenzen aus Nah' und Ferne.

München. Pimplhuber hat wieder ein Lebenszeichen von sich gegeben. Er hat kürzlich geäußert, fast jeder Mensch habe jetzt den Bandwurm, weil es Jeden wurme, wenn er kein Band habe — mit einem Ordenskreuz daran.

— Man liest heuer in geschäftlicher Beziehung bereits nur von Verganten und Durchbrennen. Das größte Unglück ist, wenn der Mensch verbrennt; ein großes Malheur ist es immer noch wenn man „abbrennt; am besten aber ist allzeit der daran, der mit circa 100,000 Gulden glücklich durchbrennt.

Miesbach. Unsere Natur in üchsigen haben sich neulich wieder ordentlich gewichst. Dessen ungeachtet macht sich auch bei uns der Fortschritt immer mehr bemerkbar. So haben wir verschiedene Vereine: einen Hutabnehmungs-, einen Hutnichtabnehmungs- und einen Hutherunterschlagungs-Verein.

Frankfurt. Die Baber machen die besten Geschäfte. Wir müssen uns nämlich alle „scheeren lassen."

Hietzing. Er George glaubt Ihr, zweifelt einen Augenblick daran, daß er sein Weltreich wieder erhält? Situat-Jonich!

Bern. Ein hiesiger Gelehrter hat eine interessante Entdeckung gemacht. Er zieht nämlich einen Vergleich zwischen den Schweizerbergen und den Bureaukraten. Bei Ersteren heiße es: Je höher der „Grat," desto schroffer; bei Letzteren: Je niederer der „Grad," desto schroffer.

Paris. Von Jules Favre, dem kühnen Oppositionsmann, wurde im gesetzgebenden Körper der Staatsminister Rouher mehrmals gehörig zur Ruhe gebracht.

— Bei der Revue in den Champs-Elysees ritt der Sultan einen prachtvollen Vollblut-Araber. — Dieses Prachtroß hat der Großherr dem Kaiser Napoleon als Gastgeschenk angeboten.

Der alte Kümmeltürke denkt gewiß, daß Louis beim Anblick des Pferdes den Esel vergessen soll, auf welchen er durch Mexiko gekommen.

— Dr. Nelaton rathet dem Kaiser Bäder an. In Folge dessen sitzt derselbe schon seit einiger Zeit in der Patsche.

Copenhagen. Statt der bisherigen Stellvertretung wird hier nun auch die allgemeine Wehrpflicht eingeführt.

Hingegen fahren verschiedene dänische Blätter fort, Deutschland gegenüber eine hundsgemeine Sprache zu führen.

Warschau. Auch bei uns ist der Zopf zu Hause, nämlich der Weichselzopf.

Rom. Es werden Maßregeln getroffen, einer etwaigen Invasion von Garibaldi-Divisionen zu begegnen.

— Unsere Stadt, mit der viel Staat gemacht wird und die nicht an Einem Tage erbaut wurde, hat ungünstige klimatische Verhältnisse. Die Geldkrisis ist noch nicht erloschen und jetzt bricht zu allem Ueberfluß, zwar nicht die Rinderpest, wohl aber die Cholera aus.

Neapel. Die Briganten Apuliens und Calabriens gedenken im nächsten Jahre dahier eine Industrie-Ausstellung zu eröffnen und werden dabei wie man glaubt, hauptsächlich abgeschnittene Nasen und Ohren vertreten sein.

Athen. Aus der Provinz Kiosamos hört man, daß die Türken daselbst gleich Türken hausen.

Sie handeln übrigens mit Vorliebe nach dem Vorbilde des heiligen Vaters in Rom, indem sie Alles, was nicht schon füsilirt wurde, — „kanonisiren!"

Madrid. In den Bergen von Catalonien und Castilien schweifen immerfort aufständische Banden umher.

— (1 Tag später). In Cataloniens und Castiliens Bergen stehen immerfort schweifende Banden auf.

Washington. Der Präsident der nordamerikanischen Union, Herr Johnson, gedenkt hie und da noch seiner früheren Profession. So hat er kürzlich dem modernen und vielleicht bald modernden Cäsar in Paris wissen lassen, wenn der europäische Continent nicht mehr zusammenhalte, so dürfe man es nur ihm sagen, er sei bereit ihn zu — flicken.

Digitized by Google

Fürsten- und Völker-Präsente.

In wohlverwahrtem Kästchen
In manchem Todtenschrein,
Da liegen viel Juwelen,
Auch mancher Edelstein.

Man hat vor achtzehn Jahren
Der deutschen Nation
Sie liebevoll gespendet
Als längst verdienter Lohn.

Man grub sie in die Erde,
Man grub sie tief hinein,
Von welchen Fürsten mögen
Präsente das wohl sein?

Zu Rastatt dort in Baden,
Da liegen sie vereint,
Wo manche arme Mutter
Um ihren Liebsten weint.

Doch hinter'm Hause Zollern
Bleibt Habsburg nicht zurück,
D'rum wenden wir nach Ungarn
Den thränumflorten Blick.

Auf Arads hohen Galgen
Schlief mancher Brave ein,
Jetzt ruht er gleich den Andern
Im stillen Todtenschrein.

Nicht weit vom Thron des Kaisers
Liegt die Brigittenau,
Dort glänzt ein kühler Rasen
Im schönsten Morgenthau.

Und d'runter schläft ein Ritter
Des Volkes, hehr und kühn,
Er sah so manche Kugel
An sich vorüberzieh'n.

Doch dreie hat der Kaiser
Ihm gnädiglich beschert,
Weil er des Rechtes Schirmer,
Weil er das Volk geehrt.

Jetzt hallen plötzlich Schüsse
Fern her vom Meeresstrand, —
Die senden Max, den Kaiser
In's beff're Heimathland!

Pariser Plaudereien.

Die Rüstungen dauern fort, weßhalb sich ganz Europa — entrüstet. Ungeheure Panik an der Börse — der Ausstellungsbesucher. Gold im höchsten Curs! — Der Correspondent des Morning-Herald rüstet sich für die Campagne!

Das Journal „Der neue Geschreibte" beweist, daß die öffentliche Furcht grundlos sei, da, so lange die Rüstungen fortdauern, der Krieg unmöglich ist.

Der Moniteur erscheint seit Kurzem nach dem Muster der Allgemeinen Zeitung auch als Wochenblatt unter dem Titel „Der neue Geschreibte". Er verspricht in der Abonnementseinladung stets der Alte bleiben zu wollen. Der Titel ist sonach nicht gut gewählt.

Schreckliche Freiheits-Verhältnisse in Frankreich! — Es wird ein neues, größeres Gefängniß gebaut! — Nicht nur Zeitungen, sondern sogar unschuldige Tabakspfeifen werden mit Beschlag belegt!

Rouher wurde „fallen" gelassen — von der Presse. Vom Kaiser dafür „erhoben".

Rouher ist hoch erfreut über die höhere Gunst und Gnade seines höchsten Monarchen. Besonders der eigenhändige Brief entzückt ihn. Er soll gesagt haben: So viel Huld war gar nicht nöthig. Ich hätte den Orden und die Diamanten auch ohne Brief genommen und wenn ja, so hätte ihn Se. Majestät schon von einem Sekretär schreiben lassen dürfen!" — Ein bescheidenes, ruhiges Männlein, dieser Rouher!

Bereszowski wurde zu lebenslänglichem Gefängniß verurtheilt. Es wurden mildernde Umstände angenommen. Der Gerichtshof hatte nämlich selbstverständlich bei der Gelegenheit nichts Nothwendigeres zu thun, als — gegen die Todesstrafe zu protestiren.

Marschall Bazaine erhält den Orden der Ehrenlegion, der Lopez abgenommen wurde, er hat nun deren zwei — es soll der eine so viel werth sein, wie der andere. (Wahrscheinlich sind die Orden gemeint).

Die hinterlassenen Werke Kaiser Maximilians von Mexiko werden demnächst bei Dunker und Humblot in Leipzig erscheinen. Sie führen den Titel: „Aus meinem Leben". Der Umfang wird auf 7 Bände berechnet. Leider soll, zuverlässigen Nachrichten gemäß, gerade von dem, was gegenwärtig das Interessanteste für die Lese-

Digitized by Google

welt ist, von der Hinrichtung des Kaisers ꝛc., nichts in diesem biographischen Werke enthalten sein.

Als der Justizminister dem Kaiser Napoleon den Spruch des Gerichtshofes, welcher den Polen Bereszowski wegen des Attentats auf den Kaiser von Rußland zu lebenslänglichem Gefängniß verurtheilte, behufs der Unterschrift und Bestätigung vorlegte, sagte er, da Napoleon den Unglücklichen zu bedauern schien: Euere Majestät können ihm ja einige Jahre von seiner Strafe erlassen!

Zipfl. Der Bereszowski ist also zu lebenslänglichem Gefängniß verurtheilt worden.

Zapfl. Ja, es wurden mildernde Umstände angenommen.

Zipfl. Worin bestehen denn die?

Zapfl. Diese Frage! Die grausige Herrschaft Rußlands und sein furchtbares Regiment in Russisch-Polen. —

Zipfl. Wie heißt denn dieses Regiment, von dem hab' ich ja noch gar nichts gehört!

Zapfl. Esel, das ist kein Regiment, verstehst du, in Polen, das ist nur so eine Redensart. Also die schrecklichen Verhältnisse in Rußland —

Zipfl. Ah, die hat der Pariser Gerichtshof für mildernde Umstände gehalten.

Zapfl. Freilich!

Zipfl. Na, Gott stärk's!

Zipfl. Weshalb ritt wohl neulich der Sultan bei der Revüe in Paris einen prächtigen Schimmel?

Zapfl. Na, das weiß ich nicht!

Zipfl. Er wollte damit sagen: „bei mir zu Hause ist Vieles sehr schimmlig!"

Zapfl. Mag sein! Aber in Paris ist's auch so!

Zipfl. Es sollen wegen Nordschleswig zwischen Kopenhagen und Berlin also jetzt Verhandlungen gepflogen werden?

Zapfl. Nun, es heißt ja so.

Zipfl. Na, da ist zu wünschen, daß das Resultat der Verhandlungen nicht das ist, daß Nordschleswig verhandelt wird.

Zipfl. Preußen ist noch lange kein fertiger Staat!

Zapfl. Deßwegen trachtet es auch mit uns Süddeutschen bald fertig zu werden.

Zipfl. Preußen baut jetzt in Deutschland „der Freiheit eine Gasse!"

Zapfl. Oho!

Zipfl. Eine Sackgasse nämlich.

Zapfl. Ja so!

Zipfl. Wenn das so fortgeht, wird Preußen uns Süddeutsche bald in der Tasche haben.

Zapfl. Nun, wenn auch uns nicht, so doch ganz sicher unser Geld.

Neue Schnäderhüpfeln.

Halli, hallo, halli, hallo,
Geschwind hinaus aus Mexiko,
Hinaus im Trab und im Galopp,
Hop, hop, hop, hop, hop.

Heisa juchhei! laßt uns tanzen
Schottisch, Polka und Française,
Denn heilig, heilig, heilig
Ist jetzt Peter d'Arbues.

Das Kräutelweib von Luxemburg,
Das handelt mit Spinat,
Es streckt Herr Louis die Krallen aus,
Kommt dießmal aber z'spat.

Halli, hallo, halli, hallo,
Geht nimmermehr nach Mexiko,
Bleibt in Paris, bleibt in Paris,
Sonst sind euch Prügel g'wiß!

Digitized by Google

Seifenblasen.

Bescheidene Anfrage.

Bismark ist zum Bundeskanzler ernannt worden. Es entsteht nun die Frage, was denn so ein Bundeskanzler ist. Ist es Einer, der im Namen des Bundes die Leute abkanzelt oder Einer, der den Bund abkanzelt? Und — heißt Bismark „Bundeskanzler" von wegen des neuen Bundes oder des alten?

Der Münchener Bürgermeister erklärte in der letzten Gemeindebevollmächtigten-Sitzung, daß er deßhalb vom Juristentage in keiner Weise Notiz nehme, weil das der Stadt zu viel Geld kosten würde. Und doch wäre nur von einer mehrtägigen Bewirthung die Rede! Da sieht man und es ist offiziell eingestanden, was die Juristen für theuere Leute sind!

Auch eine „neue Aera."

Die rothen und blauen Krägen der Lateinschüler und Gymnasiasten sind durch Erlaß des Kultusministeriums abgeschafft, es bricht eine neue Aera für unsere Gymnasien herein.

Ja —
Die schlimmste Zeit, sie ist für euch gewesen,
Ihr Schüler, besser wird es nun bestimmt.
Weil man jetzt ohne vieles Federlesen
Den alten Schlendrian „beim Kragen" nimmt.

Die Franzosen schimpfen lästerlich auf den König v. Preußen, weil er sich so viele Länder einverleibt. Nun, es mag nicht recht sein, aber ich kann nicht anders, ich muß fragen: Leben denn die Franzosen von der Luft, daß sie „einverleiben" für eine so naturwidrige Sünde halten?

Pfiffikus, Politikus.

Scherzfrage.

Was ist der bevorstehende bayerisch-preußische Handelsvertrag?

Antw. Ein Handel, den die Bayern nicht vertragen dürften.

In einer Brauerei.

Gast (zum Brauer). Hört einmal, ihr Brauer, wie lange sollen wir denn noch euer elendes Gebräu trinken?
Brauer (kaltblütig). So lange ihr es bezahlen könnt.

Wörtlich genommen.

Der kleine Fritz. Papa, der Starnberger See muß doch ungeheuer klein sein.
Vater. Warum denn? mein Söhnchen!
Fritz. Weil er jetzt in allen Buchhandlungen zu haben ist.

Sanitäts-Maßregel.

Heirathskandidat (zum Beamten) Hier haben Sie alle meine Zeugnisse, von meiner Geburt bis zum heutigen Tage.
Beamter. Sie können nicht heirathen, hier fehlt ja der Impfschein. Glauben Sie denn, der Staat wolle durch ungeimpfte Bürger noch mehr Gift in seinen Organismus aufnehmen?

Gleicher Geschmack.

Graf (zum Kammermädchen) Ein Kuß von dir ist zehnmal besser als einer von der Gräfin.
Rieckchen. Ja, Herr Graf, das sagt mein Johann auch. — —

Digitized by Google

Fridolin's Bade-Abenteuer.

Von **A. L.**

(Fortsetzung).

Fridolin machte große Augen und obgleich er nicht wußte, ob von einer frühen Abendtafel oder späten Mittagstafel die Rede war, so fand er es doch passend nicht weiter über diesen Gegenstand Nachforschungen anzustellen, es dem Zufall überlassend, ihn hierin aufzuklären. Der Zufall war aber so gefällig, ihm alsbald einen andern Dienst zu leisten.

Die Duenna trat in das Zimmer. „Sie suchte ich eben, Herr Graf" sagte sie zu Fridolin.

Die beiden Kellner legten stillschweigend bei diesen Worten ihre Cigarren weg und standen steif und regungslos wie Soldaten, welche das Kommando erwarten.

„Die Frau Gräfin," fuhr sie fort ohne Fridolin's Erstaunen wahrnehmen zu wollen, „wird diesen Abend auf dem Zimmer bleiben und kann Sie nicht empfangen; sie ist von der Reise ermüdet. Allein morgen wird es ihr angenehm sein Sie vor der Morgenpromenade zu sehen, um diese in Ihrer Begleitung zu machen, Herr Graf."

Obgleich diese Anrede unserm Jüngling unendlich schmeichelhaft vorkam, so glaubte er doch seinen Einwand sogleich machen zu müssen, in der Besorgniß, daß eine spätere Entdeckung seines Standes ihn in Verlegenheit bringen könnte.

„Wie kommen Sie darauf, liebe Friederike," er glaubte sich schon diese vertrauliche Benennung erlauben zu dürfen, „mich mit einem Titel zu beehren, den ich in der That nicht führe." —

„Sie können und dürfen Ihr Inkognito nicht behaupten, wenigstens nicht meiner Herrschaft gegenüber," erwiderte mit schlauem Lächeln die Zofe. „Wir wissen es längst, daß ein Graf Wechsler in Heidelberg studirt, der ein Vetter meiner Herrschaft ist; die überraschende Aehnlichkeit hat es uns gleich verrathen, daß Sie es sind, wenn auch nicht Ihre Großmuth es gethan hätte, die ein angeborner Zug der Wechsler ist."

„Meine Großmuth?"

„Mit welcher Sie dem Armen auf dem Rheindamm das Goldstück gaben" —

„Ich?"

„Sahen wir es nicht, wie Sie den schönen schweren Beutel zogen, ihn öffneten und noch mehrere Goldstücke hineinwarfen?"

„Ja — aber —"

„Leugnen Sie es einmal, daß Sie einen solchen Beutel bei sich tragen —"

„Das kann ich nicht —"

„Also — keine weiteren Ausflüchte, Herr Graf, und morgen nach dem Brunnen erwartet Sie die Frau Gräfin."

Und damit war sie lächelnd und hüpfend zur Thüre hinaus. Fridolin wußte nicht wie ihm geschah, doch warf er sich in die Brust und sagte zu den Kellnern gewendet: „Nach dem Brunnen? wann ist das hier?"

„Etwa um 11, Herr Graf, zu Befehl!" lautete die Antwort, die Beide gleichsam losschossen.

Der Spaziergang und was er kostet.

Mit Ungeduld harrte Fridolin der 11. Stunde. Als er bei der Gräfin eintrat fand er sie schon angekleidet. Sie kam ihm sehr freundlich entgegen, nannte ihn ihren Vetter und schmollte ein wenig darüber, daß er sich dagegen sträube. Am Ende gab er es auf, ihr den Irrthum benehmen zu wollen, denn das Abenteuer versprach nur desto anziehender dadurch zu werden. Als sie den Gasthof verließen forderte sie seinen Arm, den er ihr anzubieten nicht gewagt hatte. Wie glücklich und stolz schritt er an ihrer Seite. Sie machten einen Gang durch die Budenreihe der Kaufleute. Mellurio's glänzender Kram zog besonders ihre Aufmerksamkeit an. Sie bewunderte Einiges und erkundigte sich nach den Preisen. Dann versprach sie wiederzukommen, um ihre Einkäufe zu machen.

Fridolin befand sich in einem seltsamen Kampfe. Er würde so gern ihr einen Beweis seiner Aufmerksamkeit, des Verlangens gegeben haben, ihren Wünschen entgegen zu kommen. Eine kleine Nadel, ein Opal mit Brillanten ganz zierlich umgeben, in Gestalt einer Blume, schien ihr ganz besonders zu gefallen. Der Preis war so mäßig; nur 5 Napoleon! Er schämte sich fast, ihr eine solche Kleinigkeit als Geschenk darzubringen und dann wußte er auch nicht ob er es überhaupt wagen dürfe ihr etwas zu schenken. Er befand sich in immer wachsender Verlegenheit, als sie ziemlich entschieden den Wunsch äußerte die Nadel zu kaufen wenn der Verkäufer einen billigen Preis machen wolle.

„Sie sollten dies hübsche Bijou für die gnädige Frau kaufen," sagte der feine Italiener.

Fridolin erröthete und zog schnell die gestickte Börse hervor. Die Worte des Kaufmanns lösten mit einem

Digitized by Google

Male den Bann seiner Blödigkeit und sprengten die Pforten seines kleinen Schatzes. Fünf Goldstücke flogen auf den Tisch und Mellurio bürstete mit einem weichen Bürstchen den blitzenden Schmuck.

„Das kann eine Königin tragen," sprach er als er die Nadel der Dame mit einer Verbeugung überreichte.

Sie steckte die Nadel vor und lächelte ihm mit einem freundlichen „lieber Vetter danke!" dann sah sie auf die Uhr.

„Es ist Zeit," sprach sie, „die Pferde warten. Eine Morgenfahrt auf dem Wege nach Geroldsau."

„Sie ergriff Fridolin's Arm und lenkte ihn dem Ausgang des Laubganges zu. Ein Bursche hielt ein offenes Kabriolett mit 2 Pferden bespannt. Man stieg ein, und so ging es lustig Lichtenthal zu. Fridolin wußte weder wer dieß Alles bestellt hatte, noch wohin es eigentlich ging. Er folgte seinem Stern.

Regenwetter.

Die Dame kutschirte gut und die Pferde liefen prächtig. Er war in seinem Leben noch nicht so gefahren. Man hatte aber das Kloster noch nicht erreicht als von der Seite des Kesselloches her plötzlich ein dickes schwarzes Gewölk dampfend emporgetrieben wurde. Dergleichen Wetter sind dem Badener Thale stets gefährlich. In wenigen Minuten war der heiterste Himmel plötzlich in einen aschgrauen verwandelt. Sturm erhob sich; dicke Tropfen fielen nieder. Die Gräfin peitschte auf die Pferde. Fridolin saß an ihrer Seite, allein unvermögend, ihr Schutz zu gewähren. Bald waren Beide bis auf die Haut durchnäßt. Die elegante Morgentoilette der Dame war betrübend anzusehen; der feine Pariser Hut mit dem Schleier hing formlos und triefend über ihre Stirne; die Farbe der Bänder rieselte über Busen und Schultern und der seidene Oberrock sah aus als wäre er in Tinte getaucht. Fridolin vergaß sein eigenes Leid bei dem Anblick dieses Jammers und war froh als sie den Gasthof erreicht hatten. Er eilte auf sein Zimmer, um die Kleidung zu wechseln und begab sich dann sogleich wieder zu der Dame, um sich nach ihrem Befinden zu erkundigen. Er fand sie verstimmt. „Der Unfall ist mir doppelt empfindlich," sagte sie, „weil er die Oekonomie in meiner Toilette komplett gestört hat. Kommen Sie, Vetter, begleiten Sie mich zur Madame Cochat, ich muß nothwendig einige Einkäufe machen."

Folgen des Regens.

In dem Magazin der geschmackskundigen Pariserin wurde mehr gezeigt als man brauchte. Man sah Vieles und Alles war schön und einladend, nach der Gräfin Urtheil selbst verhältnißmäßig billig. Sie wählte allerlei Gegenstände, allein sie wollte früher sich nicht für den Ankauf entscheiden bis der Graf, ihr Vetter, ihre Wahl gutgeheißen hatte. Sein Geschmack allein sollte ihre Wahl bestimmen. Nie noch fühlte er sich so geschmeichelt.

Nachdem alles in Ordnung war bemerkte die Gräfin erst, daß sie in der Eile ihre Börse zu Hause vergessen hatte. Fridolin war glücklich, ihr die Seinige anbieten zu können. Diese Vertraulichkeit schickte sich wohl unter Verwandten und ihm erschien sie noch ganz besonders ehrenvoll. Etwa 150 Franken in Gold wanderten aus dem zierlich gestickten Beutel des Mühmchens in die Hände der Madame Cochat.

Abends hatte die Gräfin die Aufmerksamkeit, außer den bei der Französin erkauften Gegenständen auch die Nadel am schönen Busen glänzen zu lassen, die er ihr zum Geschenk gemacht. Der junge Mensch war zu zartfühlend, um ihr nicht dafür im Herzen zu danken; es auszusprechen wagte er nicht, weil er besorgte, dadurch auf seine Wahl, wie auf sein Geschenk einen zu großen Werth zu legen. Allein nur desto mehr empfänglich war er für die Ehre, die Dame zu der Promenade zu begleiten. Dem Spiele schenkte sie nur wenige Aufmerksamkeit; die vielen Männer schienen ihr Scheu einzuflößen. „O, sie besitzt ein tiefmoralisches Gefühl!" mußte sich Fridolin sagen. Man soupirte bei Haug. Sie bekannte, daß das kalte Sturzbad am Morgen ihr einen leichten Fieberanfall zugezogen habe und verlangte daher nach einem Glase frappirten Champagner, um mit der großmüthigen Kälte des Weins die krankhafte Kälte zu vertreiben. In der That wirkte diese Kur so gut, daß sie sich bald ganz wohl befand und voll Fröhlichkeit nach mehreren Gläsern Lust bezeugte. Als die Rechnung gebracht wurde zog die Gräfin schnell ihr elegantes Garde monnaie allein den Beutel des Mühmchens hatte Fridolin doch schneller zur Hand und geöffnet. Die Gräfin lächelte liebenswürdig wie immer und sagte: „Nun gut, so mögen Sie denn mein Kassier hier in Baden sein bis zur Abreise. Wir rechnen zum Schluß miteinander ab."

(Fortsetzung folgt.)

Briefkasten.

Hrn. J. K. in G. Ihr letzter Brief und unsere Sendung müssen sich gekreuzt haben.

Hrn. F. S. in H. Ihre Beiträge erhalten und sämmtliche acceptirt. Ihrem Wunsche haben wir entsprochen.

Hrn. A. B. in Hatburg. Ihr Gedichtes vom 25. Juli nebst Beiträge erhalten.

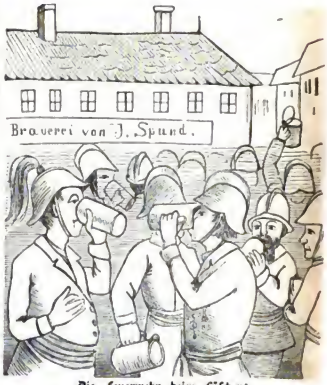
Hrn. J. K. in E. Ihre Einsendung können wir leider vorerst und in dieser Form nicht aufnehmen. Wir werden zuvor Erkundigungen einziehen und wenn sich das in Ihren Versen Gesagte bestätigt, wird Ihr Gedicht, aber in anderer Form, zum Drucke gelangen.

An die Redaktion des Steirer-Seppel in Graz. Schon seit drei Wochen fehlt uns Ihr Blatt. Unsere „Galläpfel" gehen jede Woche regelmäßig an Sie ab.

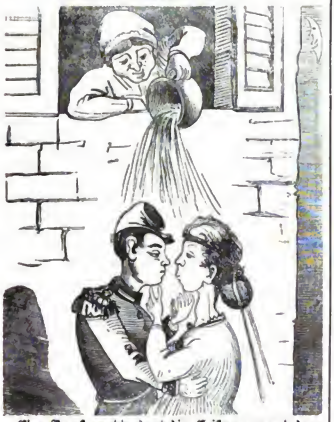
Digitized by Google

Humoristische Feuerwehr-Skizzen.

Ein geübter Steiger.



Die Feuerwehr beim Löschen.

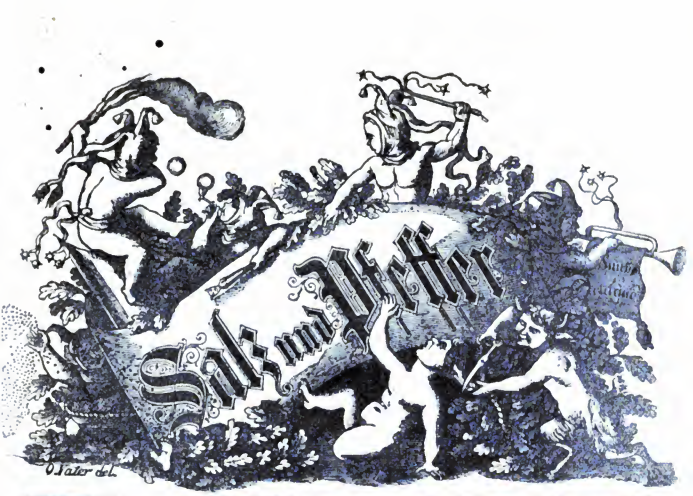


Eine Brunst, welche durch die Geistesgegenwart der Mutter gedämpft wird.

Das Pumpen.

Verantwortliche Redaction: L. Kraft in München. — Druck von G. A. Reichel in Augsburg.

Digitized by Google



Erscheint jeden Donnerstag Morgens 9 Uhr. Abonnement vierteljährig 21 kr.

Expedition: Filserbräugasse Nr. 2. vis-à-vis dem Café zur Stadt London.

Einzelne Nummer 2 kr.

Nr. 32. München 1867. II. Jahrgang.

Je toller, desto besser.

Wiesbaden, Frankfurt, Kassel und
Das glückliche Hannover
Sind für den edlen, nord'schen Bund
Gewiß begeisterte Lober.
Sie sagen: „Juter Jönig, du
Willst ja nur „unser Bestes,"
Genir' dich nicht und greife zu,
Entled'ge uns des Restes."
Sie trösten sich; es kommt der Tag,
Steht uns am Hals das Messer,
Wo wir ihm zahlen all die Schmach
Je toller, desto besser!

Im hochgepriesnen Kirchenstaat
Geht's drüber jetzt und drunter.
Dem Untergang florirt die Saat
Des Tags entgegen munter.
Wo man die Sünder heilig spricht
Und Geist und Licht verdammet
Wird wohl als rächend Weltgericht
Ein heil'ger Krieg entflammet.
Spielt nur die letzten Trümpfe aus,
Hoch steigen die Gewässer,
Begraben euch mit Mann und Maus
Je toller, desto besser!

Digitized by Google

Ob man in Oſterreich den Schritt
Nach Vorwärts ſchon bereuet?
Und bald nach früh'rer Habsburgs-Sitt'
Den alten Kram erneuet?
Man hat in Ehren-Rauſchers Hand
Des Reichs Geſchick geleget;
Lang führt er euch am Gängelband,
Wie er ja ſtets gepfleget,
Laßt jetzt der jungen Freiheit Lauf,
Ihr wohlgeübte Eſſer!
Sonſt geht der Staatsbanquerot euch auf
Je toller, deſto beſſer!

O du geliebtes Bayerland,
Dein neues Glück iſt fertig,
Deß ſei dir „der Vertrag" ein Pfand,
Sei nur des Reſt's gewärtig.
Kehrt friedlich eure Taſchen um
Und laßt das Jammern bleiben
Und euch geduldig nur und ſtumm
In Preußen einverleiben.
Sie ſuchen dich als theuren Schatz
Die edlen Länderfreſſer,
In ihrem Magen iſt noch Platz
Je toller, deſto beſſer!

Gloſſen.

„Geben iſt ſeliger, denn Nehmen." So dachte auch Juarez, als er den Franzoſen eine Schlappe gab.

Die Kunſt geht nach Brod und das Brod wird gegeben nach Gunſt.

Die Völker gedenken an ihre Fürſten Petitionen zu richten um Abſchaffung der vielen „Feuertage".

„Er" iſt ein leidenſchaftlicher Literat, hat er gerade kein Papier zur Hand, ſo ſchreibt er ſich hinter die Ohren.

Schwarze Röcke verdecken gar oft — ſchwarze Herzen.

Mancher Feldherr iſt im Treffen ſchwer zu treffen.

Der franzöſiſche Thron und eine Gans haben viele Aehnlichkeit; beide wackeln.

„Er" macht ſo lange Expeditionen, bis Er endlich ſelbſt expedirt wird.

Napoleon muß eine ausgezeichnete Gurgel haben, weil er ſoviel verſchlucken kann.

Ein Handwerksburſche beguckte neulich ſeine Stiefel und rief aus: „Nil novi-sub-Sohle".

Ein Sprichwort ſagt: „Wer ſich ſelbſt erniedrigt, der ſoll erhöht werden". Iſt dieß richtig, dann gebührt Lopez der Galgen.

Die Kaiſerin Eugenie kochte ihrem lieben Louis kürzlich unter Anderm auch Bohnen. Der Kaiſer ließ ſie ſtehen und ſagte:

„Ich kann ſie nicht verdauen,
Beſonders die blauen."

Großes

Quodlibet-Duett

zwiſchen der Primadonna aſoluta Madame Boruſſia und der jugendlichen Sängerin Madame Bavaria.

Boruſſia.

Reich' mir die Hand, mein Leben,
Und ſchließ' dich eng an mich.
Dir hilft kein Widerſtreben,
Nur feſter halt' ich dich!

Bavaria.

Laß mich doch nur verſchnaufen
Und gönne mir nur Zeit;
Kann dir davon nicht laufen.
(Ach, wie thut das mir Leid)!

Digitized by Google

Boruſſia.
Zur Liebe kann ich dich nicht zwingen,
Zahlſt du nur tüchtig Steuern mir!
Bavaria.
O Himmel, laß es nicht gelingen,
Am End' beſteuerſt du noch Bier?!
Boruſſia.
Ha, welche Luſt, Soldat zu ſein!
Die Luſt ſollt ihr genießen —
Ihr dürft euch meinem Kriegsdienſt weih'n;
Laßt euch nur brav erſchießen!
Bavaria.
O Gnade, Gnade für mich!
Ich ſoll ſchon ſterben
Und bin noch ſo jung, ſo jung!
Boruſſia.
Was iſt des Deutſchen Vaterland?
Für mich war's ſtets nur eitel Tand!
Bavaria.
Wer legt auf mich ſolch ſchweren Bann?
Ein Fehltritt, iſt er ſolcher Büßung werth?
Boruſſia.
Auf, Brüder, ſchon ſtrahlt der gold'ne Morgen.
Bavaria.
Das Gold, das müſſen wir beſorgen.
Boruſſia.
Ja, das Gold iſt nur Chimäre!
Wenn's nur ſchon in meinen Kaſſen wäre!
Bavaria.
Und ob die Wolke ſich verhülle —
Boruſſia.
Wenn ich rede, ſo ſei hübſch ſtille!
Bavaria.
Ein freies Leben führen wir!
Boruſſia.
Daß es anders wird, ſorg' ich dafür!
Am Rhein, am Rhein, da wachſen unſ're Reben,
Doch in der Pfalz ſoll's auch recht gute geben!
Bavaria.
Biſt du zu Ende?
Boruſſia.
Du wirſt es, hoff' ich, bald.
In dieſen heil'gen Hallen
Kennt man die Rache nicht;
Dich will ich zum Vaſallen.
Bavaria.
Das wär' a ſchöne G'ſchicht.
Boruſſia.
Wenn mir dein Auge ſtrahlet
Wird mir ſo wohl zu Muth.
So lange Ihr bezahlet
Habt ihr es bei mir gut!
Bavaria.
Es muß ja nicht gleich ſein, trala!
Es müßt' ein verfluchter Streich ſein, trala!
Boruſſia.
Es iſt doch ein Glück, ein Berliner zu ſein!
Bavaria.
So bleibe doch lieber für immer darein.
Boruſſia.
Willſt du kalt mir widerſtreben?
Ohne mich kannſt du nicht leben.
Kann ich dir nicht Liebe geben,
So gieb mir nur dein Geld!
Bavaria.
O es kann in wilder Flucht
Dein ſtolzes Heer erzittern
Und des Galliers ſchwere Wucht
Deine Macht zerſplittern.
Groß iſt des Schickſals Tücke,
's Glück dient nicht ewig dir;
Darum thu' nicht ſo dicke,
Sei höflicher mit mir.

Verkehrt.

Sind die Fürſten guter Laune,
Reiſen ſie zu ihres Gleichen,
Unter Schmauſen, unter Zechen
Laſſen ſie die Zeit verſtreichen.
Doch das Volk, das bleibt zu Hauſe!

Aber wenn die Fürſten zürnen
Mit den anderen Gekrönten,
Bleiben ſie an ſich'rer Stelle;
Weil ſie ſich ja ſonſt verwöhnten.
Doch das Volk, das muß marſchiren.

Napoleoniſches.

Der Kaiſer Napoleon iſt ganz „abgeſtanden“ — von dem Projekte Luxemburg für ſich nehmen zu wollen. Leider wird er von Tag zu Tag kurzſichtiger und ſtößt daher bald rechts und bald links an. Die Luft um ihn her muß beſtändig durch alle möglichen Parfüms gelüftet werden, weil ihm ſeit einiger Zeit ſo viel hinaufrieche. — Trotzdem ihm der Sultan ein Pferd zum Geſchenk gemacht, fürchtet der Kaiſer dennoch immer auf den Hund zu kommen. Für die Freiheit wird mit Hilfe des empereur nie viel herausſchauen, ſchon Napoleons I. Vater iſt am Krebs geſtorben und mit Hrn. Louis wird es ſicher auch noch den Krebsgang gehen. Ueber ſeine Politik läßt ſich nur das ſagen, daß wir ſie bald dick hätten.

An die Götter des Olymp.

Geheime Wünsche eines über das jetzige Treiben der Menschheit entrüsteten Misanthropen.

Euch, die ihr im Alterthume
Im Olymp die Welt regiert,
Die zu Eurem eignen Ruhme
Musterhaft sich aufgeführt.

Euch, Ihr Götter, Euch beschwör' ich:
Herrschet wieder wie zuvor
Und räumt auf, und zwar gehörig,
In der Menschheit wüstem Chor.

Denn **Ein** Gott kann nicht versehen
Mehr dies schrecklich schwere Amt;
Aus Olymp's gewalt'gen Höhen
Müßt Ihr herrschen insgesammt.

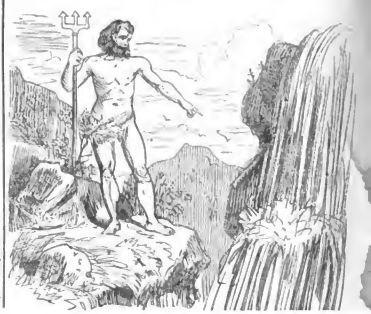
Du, o Jupiter, vor allen
Mit dem Blitzen dich beeil'!
Lasse zünden, lasse knallen,
Schwinge deinen Donnerkeil!

Räume auf mit allen Denen,
Die der Ehrgeiz trieb dahin,
Daß sie selbst sich Götter wähnen,
Unersättlich im Gewinn!

Und vertilge von der Erde
Jeden harten Egoist!
Schone Hirten nicht und Heerde!
Tödte was verderblich ist!

Stürze um, was aufgebauet
Auf tyrannisch bösem Grund,
Was in Sünden ist ergrauet
Und längst reif für Hades Schlund!

Du, Neptun, befiehl den Flüssen,
Auszutreten überall,
Daß sie massenhaft ergießen
Sich sofort von Berg zu Thal!



Digitized by Google

Eine Sündfluth ſchicke wieder
Wie Jehovah ſie geſandt!
Rette nur, was du als bieder
Und als wahrhaft gut erkannt!

Dann wird ſich unſtreitig finden
Ein moderner Noah auch,
Der da birgt, was frei von Sünden,
In der Arche ſich'rem Bauch.

Ein Salto mortale,

oder:

Das Zündnadelgewehr als Retter aus der Noth.

Als man bei Dresden Schanzen baute,
Weil man dem Frieden nicht recht traute,
Das Volk auf eine da mit Lächeln ſah,
Weil ſie dem Waſſer ſei doch gar zu nah.
„Gewiß — ſprach man — wird man ſie ſehen
Bei Waſſerfluthen untergehen."

Der Schanzen-Bauherr dachte freilich: „Was will das Volk vom Schanzen wohl verſtehen?"

Doch jüngſt, als der Elbe Fluth die Ufer überſchritt, da war die Schanze mit der Schildwache darauf plötzlich zu einer Inſel geworden, und als nun die Ablöſungsmannſchaft kam, war der Weg zur Wache abgeſchnitten.

Ein Kahn mit Fährmann wurde requirirt, der meiſterlich zur Schanze fuhr; doch bevor er ſie erreichte, ſtieß ſchon des Kahnes Kiel auf Grund.

„Hic haeret aqua!"

Riefen Beide da.
Der Schiffer ſchaut verlegen 'nüber,
Die Wache ebenſo herüber;
Denn wegen vieler Eiſesmaſſen
Muß man's Durchwaten unterlaſſen.
Doch iſt nicht lange Zeit verronnen
Bis der Soldat auf Hilf' geſonnen.

Er ging bis zu des Waſſers Rand und ſtieß da des Gewehres blanke Spitze mit herkuliſcher Kraft ſo tief in den Schanzberg ein, daß die gefürchtete Zündnadelwaffe feſt und horizontal über der Fluth bis mehr als halb zum Kahne reichte.

Nachdem dieß glücklich ausgeführt und auch als ſicher wohl probirt, ſchwang ſich der Heldenmann kühn auf ſeine Waffenbrücke, ging ſicher und geſchickt bis hin zum Kolben, machte einen Salto mortale in den Kahn, zog ſeine Waffe aus dem Berg, fuhr durch die Fluth zum Land, ließ ſich ablöſen und hofft nun, daß man bald für die ſeltene Geſchicklichkeit ihm einen Orden reiche.

Und die Moral von der Geſchichte iſt,
Daß denkt der Preuß und — ſpringet auch mit Liſt.

Digitized by Google

Fridolin's Bade-Abenteuer.

Von **A. L.**

(Fortsetzung).

Die Erklärung.

Das Leben in Baden ist oft geschildert; es ist die angenehmste Art, die Zeit zu tödten. Auf Fridolin machte es den Eindruck eines plötzlichen Zaubers, der ihm die Fähigkeit zu denken raubte. Er sah sich durch ihn aus dem engen Familienkreis seines Vaterhauses auf den Gipfel des Lebens gehoben, wie er wähnte. Er war bereits zwei Tage in den reizendsten Banden; er durfte fast beständig um die Gräfin sein und er glaubte sich überzeugt zu haben, daß sie ein Ideal der Liebenswürdigkeit, aber auch ein Muster weiblicher Tugend sei. Wie würde sonst sie, die schöne, reiche, vornehme Weltdame, so fern aller Koketterie, so zurückgezogen in der rauschendsten Umgebung verharren? Nur jener Marquis du Pas den Fridolin schon vom Dampfschiffe her kannte, hatte sich eingefunden und war als ein alter Freund aufgenommen worden, aber auch sonst nichts. Fridolin lachte jetzt des Verdachtes, der ihm bei der ersten Begegnung mit dem Marquis angewandelt war und erhielt oft die siegreiche Ueberzeugung, daß er sich damals getäuscht hatte, indem ihm die Gräfin trotz aller Vertraulichkeit mit dem alten Herrn in dessen Gegenwart die Hand reichte und selbst leise drückte.

Mitten in diesem Glücke mußte er doch zuweilen an Heidelberg denken und sich die Frage stellen, was aus dem Allem werden solle wenn er auf die Universität zöge? Es schien ihm der Augenblick gekommen, eine Erklärung zu wagen. Zu welchen weitern Folgen ein ernstes Verhältniß führen könnte und müßte, das war ihm für jetzt unmöglich in Betracht zu ziehen; die Macht des Augenblicks beherrschte ihn und drängte ihn zur That. Eine ganze Nacht brachte er damit zu, einen Brief an die Gräfin zu entwerfen; wohl zwanzigmal wurde er angefangen und zerrissen. Bald schien er ihm zu philosophirend, bald zu kalt, bald zu jugendlich stürmisch; endlich hatte er folgende Zeilen zu Papier gebracht, welche ihm zweckmäßig schienen. Sie drückten seine Gefühle, wie er meinte, einfach und wahr aus, und waren kurz. Sie lauteten:

„Hochgeborene Frau Gräfin!

So groß meine Dankbarkeit auch ist, welche Ihre Huld mir einflößt, so kann und darf ich deren Beweise dennoch nicht länger annehmen; die Gefahr wäre zu überwiegend für mich. Der Strahl aus ihren Augen hat mich bezaubert; die Luft, welche ich in Ihrer Nähe athme, berauscht mich. O, vergeben Sie mir diese exaltirte Ausdrucksweise. Sie sehen mich entschlossen; Sie zu meiden. Würde ich, nachdem ich die Grenzen der zartesten Achtung durch mein Geständniß so sehr überschritten habe, es dennoch mir erlauben dürfen, vor Ihnen zu erscheinen? Wer bin ich, der ich es wagen wollte, Gegenliebe von Ihnen zu fordern? Ich fühle es nur zu tief, daß meine Kühnheit mir Buße auferlegt. Ja, ich will mich selbst aus der Nähe Derjeniger verbannen, welche mir als das vollkommenste Geschöpf des Weltalls erschienen ist.

Leben Sie wohl, Frau Gräfin, auf ewig Lebewohl!"

Am Morgen nach der durchwachten Nacht faltete er mit zitternden Händen das Blatt und übergab es dem Kellner, damit er es der Gräfin hintrage. In unaussprechlicher Beängstigung warf er sich in die Ecke des Divans und schloß die Augen. Wie wird sie die Sendung aufnehmen? Die Befürchtung stieg in ihm auf, daß ein verachtungsvolles Stillschweigen die Antwort auf so große Unbesonnenheit und Kühnheit sein würde. Er bereute den Schritt gethan zu haben. Endlich wurde ihm ein kleiner zusammengekniffener Zettel überreicht, der folgende Worte enthielt:

„Monsieur le Compte,
Vousetes une anfant:
vennes me vouar.
Vottre cervante."

Obgleich die französische Orthographie nicht mit der übereinstimmte, welche Abbé Mozin und andere Sprachlehrer als die richtige vorschrieben, so wog der Inhalt des Billets alle kleinen Bedenklichkeiten reichlich auf, die in Fridolin beshalb hätten aufsteigen können. Vielmehr glaubte er bei ruhigerer Betrachtung darin den Beweis der alten Abstammung zu erblicken. „Man lernt in diesen vornehmsten Häusern französisch," dachte er bei sich, „wie ein Papagei. Die Bonne plaudert es mechanisch vor. Später nehmen andere Studien den Geist in Anspruch und um die fremde Sprache wird sich nicht mehr bekümmert. Von jeher war es übrigens von Privilegium der Vornehmheit unorthographisch und schlecht zu schreiben. Von diesen Gedanken erfüllt, die doch weiter nichts als eine Art gleichsam unbewußter Entschuldigung einer überraschenden Thatsache waren, bezab sich Fridolin zur Gräfin, welche eben erst aufgestanden war.

Sie war nur wenig gekleidet. Ein leichtes Morgengewand in reichen Falten, von dem durchsichtigsten Stoffe, den die Mode des Augenblicks kannte, umhüllte die schöne Gestalt; die Haare waren aufgesteckt; die Arme entblößt;

sie machte in diesem Costüm den reizendsten Eindruck. Fridolin hatte außer seiner Mutter noch keine Frau im sogenannten Déshabillé erblickt. Allein wie weit jenes von diesem verschieden war, darf hier wohl nicht erst weitläufig beschrieben werden. Fridolin war von dem Vergleiche tief ergriffen. Schweigend stand er vor der Zauberin da, wie ein Verbrecher, der sein Urtheil erwartet. —

Vergeben und vergessen.

Die Gesellschaftsdame der Gräfin verließ das Zimmer. Fridolin athmete schwer, allein die Gräfin neigte sich zu ihm und sagte mit der anmuthigsten Koketterie von der Welt: „Ich habe Sie erwartet; ich wollte ausreiten. Besorgen Sie Pferde, während ich mich ankleide. Ich sollte sie schelten, doch aufgeschoben ist nicht aufgehoben." „Wie himmlisch im Vergeben!" dachte Fridolin und stürzte der Geliebten zu Füßen. Eben wollte er seinen Gefühlen Worte geben, als die Duenna sich draußen vernehmen ließ. Er sprang auf, und ohne ein Wort herausgebracht zu haben, eilte er mit glühendem Kopfe zur Thüre, um Pferde zu bestellen.

Als er zurückkehrte hatte die Gräfin ihre Toilette noch nicht beendigt. Sie war so huldvoll ihm zu erlauben, bei diesem entzückenden Geschäfte anwesend zu bleiben. Die Duenna war eben bei dem Kapitel der Haare und Fridolin hatte volle Muße, das Wellenspiel der kastanienbraunen Locken auf den weißen Schultern zu bewundern.

Der verhängnißvolle Ritt.

Sie ritten den Weg zum Freuersberg hinan. Als sie die Einsamkeit des herrlichen Waldes umfing, zündete die Gräfin eine Cigarre an und ritt rauchend wohlgemuth neben ihrem Begleiter. Plötzlich fühlt sie sich unwohl; es ist eine von den neuen Cigarren, die sie noch nicht versucht hat. Ein Bursche, der am Wege steht, muß die Pferde halten als die Reiter abgestiegen sind, um einige Schritte weit zu gehen, bis daß die Gräfin sich erholt hat. Allein die Uebelkeit wächst und sie muß sich auf einen Stein setzen. Sie bittet Fridolin sich zu ihr zu setzen und lehnt ihren schönen Kopf an seine Schultern. In jedem andern Augenblicke würde er die freudigste Seligkeit empfunden haben; jetzt aber erfüllt ihn tiefer Schmerz mit den Leiden des himmlischen Weibes. Sie führt seine Hand an ihre Schläfe, an ihre Brust, damit er fühle wie ihr Blut walle. Er löst sich in Theilnahme auf; „Schmerz und Kummer, Leid, ja selbst die Hölle" machen sie, wie Ophelia in Learles Schilderung, zur personifizirten Anmuth, zur höchsten Lieblichkeit. Endlich schwindet das Uebel und sie will nach Hause. Nach und nach kehrt ihre frühere Heiterkeit wieder.

Als die Reiter bei dem Gasthause anlangen, eilt die Duenna voll Besorgniß ihrer Gebieterin entgegen; sie will eine Ahnung gehabt haben, daß ihr ein Unfall begegnet sei. Nur mit Mühe überredet sie sich, daß die Gräfin sich vollkommen wohl befinde. Fridolin möchte verzweifeln, weil er jetzt in dieser Stimmung und Verfassung ein heimliches Wort der Geliebten zuflüstern wollte, und die Zofe ihn daran hindert. Endlich erhascht er den günstigen Moment und haucht:

„Soll ich reisen?"

Die Gräfin senkt den Blick und haucht zurück: „Nur mit mir!"

Fridolin will noch etwas sagen, allein die überlästige Zofe nähert sich wieder und er muß sich begnügen, den Arm der Schönen zärtlich zu drücken. Sie seufzte mit einem vielsagenden Blick auf ihn.

Des Jünglings Herz will bersten.

Er eilte auf sein Zimmer und riß die Fenster auf; dann warf er Rock und Weste hin; seine Brust drohte zu zerspringen vor innerm überzeugtem Glücke. Mit der Weste fiel jene Börse zu Boden, welche ihm das Mühmchen gehäckelt hatte. Indem er sie aufhob und auf den Tisch legte, lösten sich die Schnüre und einige Goldstücke rollten aus ihr hervor. Bei der Abreise war sie mit der Gabe des Vaters, mit den Sparpfennigen der Mutter gefüllt gewesen; Alles war bereits fort, bis auf das Wenige, was vor ihm lag. Er konnte sich eines gewissen Schauers nicht erwehren, der ihn bei der Betrachtung beschlich, jedoch bald ermannte er sich wieder.

„Ist es nicht thöricht," sagte er sich, „an dem Mammon zu hängen? Was liegt daran, daß meine Börse diese Bresche erlitten hat? Durch welche glänzende Pforte bin ich nicht in die Welt getreten! Kann ein Verhältniß wie das meinige wohl zu theuer erkauft werden? Und sind es nicht größtentheils nur Auslagen, die ich zurückerhalten kann, wenn ich will? Bin ich nicht nur blos mit dem Amte eines Kassiers von ihr beehrt worden? Aber wer nur an so etwas dächte!"

Er ging sogleich aus, um einige zierliche Kleinigkeiten für die Zofe zu kaufen, um diesen Cerberus zu beschwichtigen. Wirklich glaubte er Abends zu bemerken daß sie öfter das Zimmer verließ, um den Glücklichen ungestörter das vertrauliche Beisammensein empfinden zu lassen. Allein dieser Umstand diente nur dazu, ihm vollends den Verstand zu rauben.

(Fortsetzung folgt).

Digitized by Google

Zecher's Phantasie.

Wenn ich nur seh' die Kellnerin,
Die schmucke, kleine, rasche,
Da kommt mir auch gleich in den Sinn
Die alte liebe Flasche. —

Und wenn die Flasch' ich hab' vor mir,
Und zeche mit vergnügtem Sinn,
Da seh' ich nur das Bild von ihr,
Der schmucken kleinen — Kellnerin!

Preis-Scherz-Rebus.

Für die durch das Loos gezogene richtige Auflösung haben wir als Preis

„Montblanc." Farbendruck. Werth 3 fl.

ausgesetzt.

☞ Auflösungen müssen bis 27. Aug. in unsern Händen sein. D. Red.

Briefkasten.

Hrn. H. W. in Stuttgart. Besten Dank für die Einsendung. Werden Einiges davon benützen, leider grenzt das meiste von Ihren Beiträgen schon an's Triviale. Freundlichen Gruß.

Hrn. F. S. in H. Ihr letzter Brief muß sich mit unserer Sendung gekreuzt haben. Haben Sie das Gewünschte nun erhalten?

Hrn. J. K. in Graz. Warum so lange keine Antwort? Es wird das Betreffende, das wir schon vor einigen Wochen absandten, doch in Ihre Hände gekommen sein?

Hrn. A. W. in Harburg. Sie können aus jeder Nummer ersehen, daß die meisten Ihrer Beiträge, wenn auch nach und nach, zum Abdrucke gelangen. Also nur recht fleißig einsenden! Von „Correspondenzen" haben wir noch großen Vorrath; bitten deshalb damit vorerst auszusetzen. Dagegen sind uns kleinere humoristische Gedichte und Pieçen, welche sich zu Illustrationen eignen, stets willkommen.

Hrn. E. J. in München. Haben Sie unsern Brief erhalten? Unter Ihrer letzten Sendung befand sich leider für unser Blatt nicht viel Passendes. Gedichte, wie „die weiße Frau" ꝛc. haben für unsere Leser zu wenig Interesse.

Verantwortliche Redaction: L. Kraps in München. — Druck von G. A. Reichel in Augsburg.

Digitized by Google

Erscheint jeden Donnerstag Morgens 10 Uhr. Abonnement vierteljährig 21 kr.

Expedition: Filserbräugasse Nr. 2. vis-à-vis dem Café zur Stadt London.

Einzelne Nummer 2 kr.

Nr. 33. München 1867. II. Jahrgang.

Provisorisch.

Im hohen Ministerium
Ging jüngst die Frage ringsherum
An seiner Tafelrunde;
Was bis zur heut'gen Stunde
Gehorsamst treu der edle Rath
Zu denken sich entschlossen hat —
Wenn auch nur provisorisch.

Minister Präsident begann:
„Ich als der Erste fange an.
„Ein Bündniß ohne Sorgen
„Von heute bis auf morgen,
„Das knüpf' ich mit den Preußen an,
„Die hab'n noch alles wohlgethan —
„Wenn auch nur provisorisch."

„Weiß Gott, was man im Schilde führt,
„Was an der Seine man agitirt,
„Noch warf Herr Bonaparte
„Nicht weg die letzte Karte.
„D'rum, daß sein Lächeln uns beglückt,
„Ein Jeder tief vor ihm sich bückt —
„Wenn auch nur provisorisch."

„Am Besten aber wird es sein,
„Wir treten in den Zollverein
„Und zwar ohn' alles Zaudern
„Und ohne viel zu plaudern.
„Das Volk aber aus seinem Sack
„Wird zahl'n die Steu'r für den Tabak —
„Wenn auch nur provisorisch."

Digitized by Google

Sein Nachbar spricht: „Ein gutes Wort
„Find't überall den rechten Ort,
„D'rum fürcht' ich nicht die Neuheit,
„Nur graut's mir vor der Freiheit.
„Doch uns're Volks Anhänglichkeit
„Erfreuet uns ja jederzeit —
„Wenn auch nur provisorisch."

„Von Einheit schwatzen — ist's 'ne Kunst?
„Der Plebs ergötzt sich an dem Dunst
„Nur Einheit eingekeilet
„Und alles ist zertheilet!
„Und der will dieß und jener das.
„'S gibt wahrlich einen lust'gen Spaß —
„Wenn auch nur provisorisch."

Und kornblumblau erhebt sich stumm
Der Weisheit Ministerium;
Thät nur am Knopfloch zerren
Und räuspert: „Meine Herren!
„Der Zeitungsschreiber arg' Begehr,
„Kuriren will ich es auf Ehr' —
Wenn auch nur provisorisch."

„Und fanden wir für seinen Sitz
„Noch kein' Minister der Justiz
„So macht uns das nicht bange
„Währt es auch noch so lange.
„Herr Fischer ist ja jederzeit
„Mit seiner Aushilf' gern bereit —
„Wenn auch nur provisorisch.

Der Kriegsminister möcht' noch mehr,
Podwils'sche Rückladungsgewehr,
Und manche andere Dingen
Die Nutzen könnten bringen.
Zwar kostet das Probiren Geld
Und leider dies uns öfter fehlt —
Wenn auch nur provisorisch.

Der Fünfte drauf: „Des Volkes Noth
„Erbarm' sich der allmächtige Gott —
„Ich habe nur Banknoten
„Zum Aerger aller Rothen!
„Doch so ist's recht; der gute Sinn
„Nimmt das Papier als Silber hin —
„Wenn auch nur provisorisch!"

Noch gibt es zum Bedenken g'nug
Und uns're Handelswelt ist klug.
Will stets nur Frieden haben;
Mag sich d'ran sattsam laben.
Fehlt Geld, so legt man Steuern auf,
Dieß war und ist der Erde Lauf —
Wenn auch nur provisorisch.

Das hohe Ministerium
Gab nun ad Serenissimum
Tiefunterthänigst Kunde
Von dieser Tafelrunde.
Der Gott, der Eisen wachsen läßt,
Der lenk' es noch zum Allerbest' —
Und zwar — nicht provisorisch.

Correspondenzen aus Nah' und Ferne.

München. Mehrere Herren Jesuiten-Patres, welche noch einige Stunden des Tages frei haben, erbieten sich gegen Erkenntlichkeit zur Reparatur verdorbener und verwahrloster Gemeinden.

— Dieser Tage hörte man nächtlicher Weile auf der Theresienwiese heftiges Kreischen. Es sind sogleich ein Dutzend Accoucheure an den krisischen Ort abgegangen, und glaubt man, daß Fräul. Bavaria doch demnächst mit einem Justizminister niederkommen wird.

Augsburg. Hier gibt es heuer viel und gutes Obst, unter Anderm auch Aepfel, die aber Manchem viel Galle machen.

Altötting. Ein hiesiger Gelehrter meint, man solle zum Schutze der Vögel in den öffentlichen Blättern darauf aufmerksam machen, daß „Schwarzblattln" von wegen ihres schönen Gesangs nicht geschossen werden dürfen.

Digitized by Google

Berlin. Da das Militär ungeheure Summen kostet, und man nothwendig viel Geld braucht, so will man, einem zwar unverbürgten Gerücht zufolge, vom 1. Oktober an für jedes Kind, was in der Monarchie geboren — also gewissermaßen in dieselbe importirt wird, einen Eingangszoll und andererseits für jeden Gestorbenen einen Ausgangszoll erheben. Alte Jungfern dürfen jedoch zollfrei von hinnen scheiden.

Düsterode. In den Hundstagen war es hier so kalt, daß unserm Herrn Bürgermeister in der Kirche sein Nasetröpflein gefror.

Aus der Lüneburger Heide. Auch hier herrscht in den Hundstagen eine Hunde-Kälte. Die Haidschmucken haben ihren Winterpelz angelegt.

Wien. Der Kaiser Napoleon stattet dem Kaiser Franz Joseph in Salzburg jedenfalls nur aus dem Grunde eine Visite ab, um dessen Gesinnungen zu visitiren.

Hannover. Eine Schuhmachersfrau genas heute eines todtgebornen Knäbleins. Das Kind war deßhalb todt zur Welt gekommen, weil seine Mutter die Todtschlagsgeschichte in Berlin gelesen hatte, und es fürchtete, auch es könnte in spätern Jahren im Affect geschevet werden.

Reuß. Fürst Heinrich gestorben. Fürst Heinrich geboren. Die erste Regierungshandlung des neuen Fürsten war, dem Archivdirektor zu befehlen, nachzusehen, der wievielte seines Namens er sei. Große Unruhe unter den Archivbeamten. Ein in dergleichen geübter Mathematiker wurde aus Berlin verschrieben.

Jugendtraum.

Vater, Vater, gib mir Flügel
Gleich dem Vogel in der Luft,
Daß ich fliege über Hügel,
Ueber Thal und Bergeskluft.

Ueber Bäche, Seen, Flüsse,
Von dem Rheine bis zum Bug
Trüg' ich meiner Heimath Grüße
Hin in scharfem Adlerflug.

Immer fort mit Windeseile,
Ohne Rast und Unterlaß,
Stund' um Stund' und Meil' um Meile,
Ohne Geld und ohne Paß.

Schaute Länder mir und Städte
Und die großen Männer an,
Denen viel zu sagen hätte
Ich beschränkter Unterthan.

Reichthum würd' ich in Palästen,
Große Noth in Hütten seh'n,
Wie bei großen Jubelfesten
Sich gekrönte Häupter bläh'n.

Wie der Sultan mit Eskorte
Reist umher im Continent,
Weil ja längst der hohen Pforte
Unter'm Fuß der Boden brennt.

Wie der Cäsar, der moderne,
Zwischen Furcht und Hoffnung schwebt,
Wie er wahnbethört so gerne
An der eig'nen Grube gräbt.

Alles, alles möcht' ich sehen,
Was es gibt auf Erden hier.
D'rum, o Vater, hör' mein Flehen,
Gib in Bälde Flügel mir.

Scenen aus Zukunfts-Preußen.

1. Vor der Hausthüre.

1. Bürger (zum 2. im Gespräche): Sehen Sie, Herr Nachbar, die Mausefalle, die ich letzthin gekauft, hat sich doch bewährt. Bis jetzt habe ich schon 5 Mäuse gefangen.

Vorübergehender Gensdarm (der dieß gehört): Folgen Sie mir sogleich aufs Stadtgericht!

Bürger (erschrocken): Ich?

Gensdarm: Ja. Sie haben die Anzeige von den gefangenen Mäusen unterlassen. Die 5 Mäuse hätten sollen ins Steuer-Register eingetragen werden. Sie sind straffällig — vorwärts — Marsch!

2. Im Krankenzimmer.

Arzt (eintretend). Sie haben mich rufen lassen, liebe Frau. Was ist denn geschehen?

Frau. Ach, Herr Doktor! Mein Mann ist plötzlich auf den Tod erkrankt! Helfen Sie! retten Sie!

Arzt. Vielleicht eine Erkältung —

Frau. Ach nein, er hat bloß eine Cigarre um 6 kr. geraucht.

3. In der Küche.

Köchin. Gnädige Frau, wir haben kein Kochsalz mehr. Womit soll ich denn heute die Suppe salzen?

Frau. Weiß Sie was? Hole Sie einen Häring, schwenke Sie ihn tüchtig in der Fleischbrühe aus, das hilft und kommt am Ende billiger.

4. In der Buchhandlung.

Bauer. Hören's, ich möcht' ein Sulzbacher Kalender für's nächste Jahr.

Digitized by Google

Commis. Hier iſt er. Koſtet 3 fl. 36 kr.
Bauer (taumelt erſchrocken zurück). Wa—as? Wieviel?
Commis. 3 fl. 36 kr.
Bauer. Halten's ein'n Andern für'n Narren! Der „Sulzbacher Kalender“ hat Jahr aus, Jahr ein nur 36 kr. koſtet.
Commis. Ganz richtig; der Kalender koſtet jetzt auch nur 36 kr.; aber der Kalender-Stempel macht 3 fl. Dafür ſtehen wir aber jetzt unter preußiſchem Schutz.

5. Vor'm Cigarrenladen.

Der junge Herr Baron. Papa, in dieſem Laden ſollen gute Cigarren ſein. Ehe wir auf's Gut zurückfahren, kaufe mir 100 Stück.
Der alte Baron. 100 Stück Cigarren kaufen? — Was fällt dir ein? Ich habe ja nur noch 150 fl. bei mir. —

6. Eine Familie.

Frau (zu ihrem Mann, der ſeinen Sonntagsrock anzieht): Wo gehſt du denn hin?
Mann: In's Steueramt.
Frau (aufſchreiend): In's Steueramt? Augenblicklich ziehſt den guten Rock aus und ziehſt den ſchlechteſten an, den du haſt. Wenn ſie dir ihn dort ausziehen iſt wenigſtens nicht ſchad' darum.

7. Beim Hausherrn.

Hausfrau (zu ihrem Manne). Du, der Lieutenant, der im 2. Stock wohnt, iſt ſeine Miethe ſchon zwei Quartale ſchuldig. Augenblicklich gehſt hinauf und mahnſt ihn, oder du bekommſt kein gutes Geſicht mehr von mir.
Hausherr (ſeufzend). Na, wenn's nicht anders iſt, ſo will ich denn in Gottes Namen hinaufgehen und ihn mahnen; vorher aber will ich denn doch —
Hausfrau. Was denn?
Hausherr. Mein Teſtament machen.

Trübe Wolken.

Trübe Wolken decken des Himmels Zelt,
Verdüſternd der Nebel hernieder fällt;
Doch bleibt hinter den Wolken die Sonne ſtehen:
Du wirſt ſie bald hell wieder leuchten ſehen.

O Wahrheit, wie man dich verhüllen mag,
Doch trittſt du ſiegreich hervor an den Tag.
O Freiheit, ſie mögen dich ſchnüren und binden,
Doch wirſt du den Weg noch zu uns finden.

Zipfl. Was iſt denn da an der Geſchichte mit dem General Dumont?
Zapfl. Ha, da hat ſich Napoleon weiters nicht blamirt.
Zipfl. So?
Zapfl. Nun, vor zwei Jahren hat Napoleon zu Viktor Emanuel geſagt: Italien vor Rom wird Frankreich in Rom finden. Und —
Zipfl. Ah, ich verſtehe, Frankreich iſt ſonach kleiner als Rom.
Zapfl. Nein, aber Frankreich iſt General Dumont.

Zipfl. Die Reiſe hat dem Sultan Geld gekoſtet. Ich dächte, der hätte es nicht nothwendig.
Zapfl. Nicht nothwendig? Und iſt jedem Unterthan ſchuldig.
Zipfl. Ha, ha! Weißt, das iſt eben ſeine Schuldigkeit, denn er ſoll ja Beherrſcher aller Gläubiger ſein.

Zipfl. Weißt du nicht, iſt noch kein Juſtizminiſter ernannt?
Zapfl. Gott bewahre! Wo denkſt du hin! Da hat's noch etwas Zeit.
Zipfl. Ja, was is denn jetzt dös! Was hältſt denn du eigentlich von der Geſchichte?
Zapfl. Ich? Nun, ich mein' halt, entweder die Regierung will damit den Leuten begreiflich machen, daß es bei der Juſtiz langſam geht, oder man will uns

Digitized by Google

beweiſen, daß der Staat auch ohne Juſtizminiſter beſtehen kann.

Zipfl. Die Münchener Polizei muß aber beim Miniſterium nicht gut angeſchrieben ſein, oder ſie hat ſchon etwas verbrochen.

Zapfl. Warum?

Zipfl. Na, weil das königliche Stadtgericht Abtheilung für Strafſachen jetzt hinter die Polizei kommt.

Zipfl. Das Turnfeſt in München hat's halt heuer wieder verregnet. Das iſt in München zwar keine Seltenheit. Ich will nur ſehen ob der Juriſtentag auch g'waſchen wird.

Zapfl. Das iſt kaum möglich; denn trotz des non possumus des Münchener Magiſtrats kann er mit den 10000 fl. vom Juſtizminiſterium ſchon im Trockenen ſitzen. —

Zipfl. Wir Süddeutſchen ſind doch jetzt ein geſegnetes Volk.

Zapfl. Wie ſo geſegnet?

Zipfl. Nun ja, mit Steuern geſegnet.

Zipfl. Oeſterreich thäte doch noch am beſten, wenn es ſich an Deutſchland anlehnen wollte.

Zapfl. Nun, Deutſchland würde ſich wenigſtens nicht dagegen auflehnen.

Seifenblaſen.

In Oeſterreich gibt es laut ſtatiſtiſchem Nachweis eine Maſſe unangeſtellter Generale. Hätte man ſo manchen General im vorigen Jahre unangeſtellt gelaſſen, ſo hätte er auch nichts anſtellen können.

Die Lotterien und die Spielbänke werden in den neupreußiſchen Ländern aufgehoben. Künftig wird die preußiſche Regierung ganz allein ſpielen, mit dem Wohl des deutſchen Volks nämlich.

In der Gegend von Frankfurt a/M. beginnt ſchon die Beſteuerung des Viehes. Es iſt nur zu wundern, daß die preuß. Regierung nicht ſchon auf den Gedanken gekommen iſt, die Wanzen zu beſteuern; da könnte ſie gerade in Frankfurt ein ſehr gutes Geſchäft machen.

Einer, der in Frankfurt war.

Man weiß doch nicht!

Da ſchmähen die Ultramontanen jetzt wieder über den Garibaldi, weil er nach Rom zieht. Vorerſt ſollte man doch ſtille ſein, denn wer weiß, ob er nicht gegen die Cholera zu Hilfe ziehen will!

Bedächtig, nicht anbächtig.

Scherzfrage. Worin iſt Deutſchland gegenwärtig einig?

Antw. Darin, daß es überhaupt noch nicht einig iſt.

Das verſteht ihr nicht.

Lina. Mama! warum ſehen wir denn den Papa gar ſo ſelten?

Präſidentin. Kinder, das verſteht ihr nicht; kümmert euch um euer Spielzeug; der Papa hat den Auftrag, einen Juſtizminiſter zu ſuchen.

Lina. Iſt denn der ſo ſchwer zu finden?

Präſidentin. Schwer? nein! das kann ich euch Kindern nicht ganz klar machen; ihr habt auch oft etwas ganz in der Nähe und ſucht es trotzdem vergebens im ganzen Haus. Ueberhaupt; das verſteht ihr nicht!

Drei Worte nenn' ich euch inhaltsſchwer:
Keine Steuern mehr!

Digitized by Google

Fridolin's Bade-Abenteuer.

Von **A. L.**

(Fortſetzung).

Die Ueberraſchung.

Es war ein ſchöner Morgen und Fridolin hatte die anmuthigſten Pläne für den Tag ausgeſonnen, als er auf die Frage an den Kellner, ob die Frau Gräfin zu ſprechen ſei, die Antwort erhielt, daß ſie bereits das Hotel verlaſſen habe, um eine Privatwohnung zu beziehen. Man denke ſich, welche Wirkung dieſe Nachricht auf Fridolin hervorbrachte. Er war nicht fähig zu ſprechen. Allein nicht lange ſollte er in dieſer Stimmung verharren. Eine neue Ueberraſchung folgte der erſten. Der Oberkellner näherte ſich mit einem beſchriebenen Zettel.

„Die Frau Gräfin," ſagte der höfliche junge Mann, „habe bei ihrem Wegzuge geäußert, daß der Herr Graf, ihr Vetter, in deſſen Händen ſie „Valeurs" deponirt habe, für die Berichtigung ihrer Rechnung Sorge tragen werde, nun hätte es damit freilich keine Eile, er wolle jedoch der Ordnung wegen die Note hiermit zu gnädigen Händen überreichen.

War früher Fridolin blutroth geworden, ſo wurde er jetzt leichenblaß. Er fühlte, daß das Blut, welches ſoeben noch gleichſam ſiedend ihm in den Ohren ſauſte, plötzlich ihm in die Beine ſchoß und ihn zum Wanken brachte. Er war nicht im Stande, den ganzen Umfang ſeiner Verpflichtung in dem Augenblicke zu ermeſſen, nur das Wort „Vernichtung" ſchwebte ihm vor und ohnmächtig, erſtarrt empfing die bebende Hand das Papier, ſteckte es in die Taſche und fort ſtürmte er, um in der Waldluft, unter Gottes ſchönem Himmel Kraft zu gewinnen, an einem Ausgang aus dieſem Labyrinthe zu denken. Allein kaum war er aus dem Gaſthauſe getreten, ſo fuhr ein Blitz durch ſein verdüſtertes Gemüth; er ließ den Wald ſeitwärts liegen und ſchlug einen andern Weg ein.

Rien ne va plus.

Die Halle war bereits geöffnet, in welcher das Glück, blind gleich der Gerechtigkeit, Gericht hält. Die Tiſche waren bei der frühen Tageszeit noch ſchwach beſetzt. Fridolin konnte ungehemmt, wie ſein innerer Sturm ihn dazu antrieb, ſeinen Platz einnehmen. Ohne von der täuſchenden Rechenkunſt geübter Spieler etwas zu verſtehen, warf er planlos ſeine Goldſtücke hin. Die bekannten Wechſelfälle traten ein. Anfangs war das Glück ihm günſtig; er ſah bereits einen kleinen Goldhaufen vor ſich liegen, als ob Rübezahl oder ein Gnom des Schwarzwaldes ihn mit ſeiner ſchalkhaften Gunſt beglückt hätte; allein die Tücke des Berggeiſtes blieb nicht aus, und kürzer als die Beſcheerung gewährt hatte währte die Enttäuſchung und ſtatt des lachenden gelben Anblicks ſtarrte ihn bald das trübe Grün des Tiſches an, welches in dem Spielſargon „noir" genannt wird. Er ſuchte ſo viel Faſſung zu erhalten, um anſcheinend ruhig den Saal verlaſſen zu können. Draußen wartete ſeiner eine neue Ueberraſchung; es war der Tag der Ueberraſchungen für ihn. Die Duenna durchlief beſorgt die Alleeen und kam, als ſie ihn erblickte, freudig auf ihn zu.

Die Botſchaft.

„Wie glücklich bin ich, Sie zu treffen, Herr Graf!" rief ſie, „denken Sie welcher fatale Streich uns paſſirt iſt. Geſtern am ſpäten Abend kommt der Gemahl meiner Herrſchaft hier an und verlangt, daß die Frau Gräfin ſogleich den Gaſthof verlaſſe und zu ihm ziehe. Er hatte früher ſchon ein großes Quartier miethen laſſen und es bleibt unſerer gnädigen Frau nichts übrig, als dem Willen des geſtrengen Herrn Folge zu leiſten. Sie ſendet mich nun zu Ihnen, Herr Graf, und läßt Sie bitten, mit aller Vorſicht ſie zu beſuchen; denn Ihre Geſellſchaft iſt ihrem Herzen zu theuer geworden, als daß ſie dieſelbe entbehren möchte. Kommen Sie wenn es Ihnen beliebt, allein ich darf wohl nicht hinzufügen, daß Sie es mit Rückſicht auf den alten Herrn thun werden, der doch immer auf ſeine Rechte zu halten ſich den Schein geben muß. Er iſt ein alter Militär und daher ſtark empfindlich im Punkte der Ehre. Ach, wenn ich Ihnen ſchildern dürfte, wie ſehr er die gnädige Frau durch ſeine Eiferſucht quält! Es iſt das unglücklichſte Paar von der Welt. Wie ungerecht iſt doch das Schickſal! hätte meine Herrſchaft es nicht verdient, mit einem ſo lieben, gnädigen Herrn wie Sie für das Leben verbunden zu werden?"

Fridolin vergaß alles bei dieſer Botſchaft, was ihn noch vor wenig Sekunden ſo niedergedrückt hatte. Voll Begierde erkundigte er ſich nach der Wohnung; die Duenna bezeichnete ſie ihm genau. Er verſprach ihren Anweiſungen in Bezug auf den Grafen zu folgen und entfernte ſich ſchleunig, weil es ihm ſchien als ob die Schlange aus ſeinen Zügen ſeine Verlegenheit leſen könne.

Er lief einige Stunden wie in der Irre auf einſamen Pfaden umher, bildete Pläne und verwarf ſie wieder und wußte am Ende keinen Ausweg als einen verzweifelnden. „Noch einmal will ich ſie ſehen," ſprach er

Digitized by Google

dann halblaut vor ſich hin, „ſie wird mich nicht aufgeben.“ Bin ich durch Gunſt und Mißgunſt des Schickſals ſchon gleich bei meinem Eintritt in das Leben zum Aeußerſten gebracht, ſehe ich mich dem Ungewöhnlichen gegenüber geſtellt, bin ich, aus dem Schlamme der philiſtröſeſten Verhältniſſe ſo auf einmal zu ſolchen Beziehungen gedrängt, je nun, ſo will ich mich auch dieſem Allen würdig bezeugen; ich fühle es, daß ich zu den Auserwählten gehöre. Mag's drum ſein! ich entführe ſie; mein Loos iſt gefallen; keine Rückkehr iſt für mich offen.“

Er eilte in die Stadt zurück der ihm bezeichneten Wohnung zu, wo die Dueuna ihn empfing und meldete.

„Er iſt bei ihr,“ ſagte ſie leiſe und ſchnell, indem ſie langſam die Thüre öffnete, „vorſichtig und machen Sie meiner armen Frau keinen Verdruß!“

Fridolin fand einen ältlichen Herrn bei der Gräfin, der es nicht unterließ die friſche jugendliche Geſtalt des Eintretenden mit beſonderer Aufmerkſamkeit in das Auge zu faſſen. Die Gräfin war höflich und überließ ſich ſogleich einer weitläufigen Erklärung, daß der junge Mann derjenige ſei, der ihr bei dem Durchgehen der Pferde auf dem Wege nach Geroldsau während eines gräulichen Ungewitters das Leben mit Gefahr ſeines eigenen gerettet habe. Sie unterließ in ihrer beredten Schilderung keines noch ſo kleinlichen Umſtandes Erwähnung zu thun, um der Empfindung Wärme und Farbe zu verleihen, und Fridolin ſaß wie verſteinert, als er dieſe Fähigkeit bei ſeiner Geliebten entdeckte.

„So ſind alſo dieſe Weltdamen,“ dachte er bei ſich, „in den Intrigueu aufgefäugt und gebildet!“

Anfänglich blickte der alte Herr ernſt vor ſich hin bei der Geſchichte; er mochte ſich wohl auch ſeinen Theil dabei denken; am Ende aber ſchien er über das einig mit ſich zu ſein, was er zu ergreifen habe. Er reichte Fridolin die Hand und ſagte kalt: „Sehr brav!“ Dann ging man zu Tiſche und Fridolin wurde eingeladen. Die Einſilbigkeit ſchwand bald; mit dem Champagner floſſen die heitern Geſpräche reichlicher. Der Gemahl der Gräfin, dem man den Ausländrr anhörte, führte das laute Wort, das oftmals einen zweideutigen Klang hatte; dieß ſchmerzte Fridolin, deſſen Gemüth noch zarter war als ſeine Stellung in dieſem Augenblicke.

„Das iſt der Ton eines großen Herrn,“ dachte der Unerfahrene, „das ſetzt ſich über alles hinweg; o Ariſtokratie des 19. Jahrhunderts!

Gegen das Ende der Mahlzeit ſchlug der ältliche Herr der Gräfin eine unvermeidliche Fahrt nach Lichtenthal vor, welche ſie wie von ſelbſt verſtehend hinnahm und ſogleich Hut und Shawl anlegte. An Fridolin dachte Niemand; er aber wurde unangenehm davon berührt, daß er nicht zur Begleitung aufgefordert wurde, er glaubte in dem ganzen Benehmen des Grafen die Wirkung der furchtbarſten Eiferſucht zu erblicken.

Während aber der Alte in das anſtoßende Zimmer ging um ſeinen Hut zu holen, ſagte die Gräfin ſehr ſchnell zu Fridolin:

„Sein Sie doch ja dieſen Abend im Spielſaal, er wird ſpielen und da können Sie mich ungeſtört unterhalten und ich werde Ihnen ſagen wenn wir uns wiederſehen.

Er begleitete das Ehepaar zum Wagen und zog ſich dann zurück.

Der Heidelberger Privatdocent.

„Was ſeh' ich? Du hier? Alſo auf ſolche Weiſe beginnſt du deine Studien?“ ſo ſchallte es von der Bude der Madame Kreuter unſerm Fridolin entgegen, als dieſer im Herzen Kummer und Verzweiflung ſich langſamen Schrittes durch die Gruppen heiterer Menſchen zu dem abendlichen Stelldichein begab. Er blickte auf und erkannte ſeinen Vetter, den Docenten von Heidelberg, der in der gemüthlichſten Weiſe von der Welt ſeine Cigarre rauchte. „In Baden und nicht in Köln,“ rief der Vetter weiter, „und mit einer Miene, die auf ein inneres Zerwürfniß deutet? Sprich, Junge, wo kommſt du her und was haſt du angeſtellt?“

Lachend zog der Vetter Fridolin in eine der Seiten-Alleen, um ſein Examen fortzuſetzen, allein Fridolin geſtand nichts. Es habe ihn nach Baden gezogen, weil er ſo viel ſchon von dieſem reizenden Ort gehört habe, war alles, was er dem Fragenden mittheilte. „Die Herrlichkeiten des Niederrheins werden mir ſchon den Gefallen thun, ſo lange zu warten bis ich ſie auch mit meinem Beſuche beehre,“ ſchloß er dann, um ſeinerſeits auch in den ſcherzhaften Ton einzugehen. Der Vetter erzählte ihm, daß einige Löwen aus Berlin, die er dort kennen gelernt, die Urſache ſeien, daß er ſich jetzt in Baden befinde.

„Löwen?“ rief voll Verwunderung Fridolin aus.

„Nun ja, Löwen,“ verſetzte der Vetter, „oder glaubſt du etwa, daß es nur in dem heißen Lybien Löwen gäbe? Jede Hauptſtadt hat jetzt ihre Löwen und Tiger;“ und nun erklärte er ihm lachend die moderne Bedeutung dieſer Worte im Pariſer Sinne und führte ihn zu ſeinen Freunden, die vor der Reſtauration von Haug ihr Gefrornes ſchlürften. Eine lebhafte Unterhaltung entſpann ſich, an welcher Fridolin nur zuhörend Antheil nahm, die jungen Berliner ſprachen der Gegend von Baden den Charakter ab und konnten in dem Ganzen nichts „Recherchirtes“ finden.

(Schluß folgt).

Digitized by Google

Kleinigkeiten.

In der Schule.

Lehrer: Was thaten die Israeliten, als sie durch das rothe Meer hindurch waren?

Schüler (schweigt).

Lehrer. Nun, Heinrich Pfiffig, kannst du es mir sagen?

H. Pfiffig. Sie haben sich abgetrocknet!

Ameier. Also den Dano, den französischen Gesandten, haben die Mexikaner jetzt doch gefaßt?

Bemeier. Ja, wenn's da nur nicht auch heißt: „mitgefangen, mitgehangen.

Ameier. Das auf keinen Fall; denn dort erschießen sie ja die Leute und der Napoleon läßt sich das nicht gefallen.

Bemeier. Glaub's wohl, der geht lieber nach Salzburg.

Theater-Nachricht.

Zu unserem Vortheil und Anderen ihrem Nachtheil werden wir, vielleicht noch in diesem Jahre, zur Aufführung bringen:

Die

preußisch-russische Allianz

oder

Knute und Zündnadel

oder

Wenn wir nur was davon haben.

Großes militärisches Spektakelstück, mit obligaten Kugel- und darauffolgendem Orden-Regen.

Der Anfang ist noch nicht bestimmt.

Das Ende gar nicht abzusehen.

Sogleich nach beendigter Vorstellung werden die Millionen einkassirt und hierauf die Dotationen vertheilt.

Die Mittel- und Kleinstaaten bezahlen das Ganze.

Zum Schluß großes Tableaux:

Wie die preußischen Pferde in der Seine getränkt werden.

Willem & Alexander,
Besitzer des europ. Automaten-Theaters.

☞ Hr. J. G. Müller in Würzburg wird hiermit freundlichst um nähere Angabe seiner werthen Adresse ersucht, behufs Uebersendung des ihm zugefallenen Preises.

Wegen Mangel an Raum können wir den „Briefkasten" erst in nächster Nummer bringen.

Verantwortliche Redaction: L. Kraft in München. — Druck von G. A. Reichel in Augsburg.

Digitized by Google

Erscheint jeden Donnerstag Morgens 10 Uhr. Abonnement vierteljährig 21 kr.

Expedition: Filserbräugasse Nr. 2. vis-à-vis dem Café zur Stadt London.

Einzelne Nummer 2 kr.

Nr. 34. München 1867. II. Jahrgang.

Er und Sie auf Reisen.

1. In Augsburg.

„Hier verlebt' ich meine Jugend
Sieh' dich um nur, liebe Frau,
Hier legt' ich der spätern Tugend
Einst den ersten Unterbau.

Vom polit'schen Katechismus
Wußt' ich damals wenig nur,
Doch war ich dem Cäsarismus,
Schon beim Cäsar auf der Spur.

In der Schule engen Schranken
Lernt' ich, und es ward mir leicht
Wie man ausdrückt die Gedanken
Und auch wie man sie verschweigt.

Fechten lehrte mich ein Meister.
Sag', wie konnt' es anders sein,
Daß ich übte täglich dreister
Finten und Paraden ein.

Jener Tage frohe Helle
Glänzet schön vor meinem Sinn,
Hier an meines Lebens Schwelle
Spür' ich erst, wie alt ich bin.

Und der Gegenwart auch billig
In Gedanken sinn' ich nach.
Ja, der Geist der ist noch willig,
Aber ach, das Fleisch ist schwach.

Digitized by Google

Auch Europa hat's gewittert,
Daß der Schritt, ich merk' es ja,
Unter dem es oft erzittert.
Matt jetzt ward vom Podagra.

Ihr „drei Mohren," ewig quälend,
Geht wie schlimme Ahnung nach:
Soll ich enden auch so elend
Wie der sel'ge Bundestag?

Sinnend steh' ich hier und frage
Nach bekannter Melodei:
„„Ach, wo sind die schönen Tage
„„Blöder Jugend-Eselei?""

2. In Salzburg.

„Schön seid ihr, o grüne Matten,
Berge hoch im Sonnenlicht,
Wäre nur der dunkle Schatten
Meines letzten Opfers nicht.

Friede herrscht auf diesen Fluren,
Doch daheim zu meinem Hohn
Merke ich die leisen Spuren
Eines ernsten Kampfes schon.

Leises Murren, dumpfes Fluchen
Rührt sich, das Vertrau'n ist hin.
Da gilt's, neue Freunde suchen
Wenn die alten treulos flieh'n.

Heute gilt es nun zu spielen
Altes Spiel zum letzten Mal.
Ferner sonst wie je dem Ziele
Komm' ich, und das macht mir Qual.

Ein Gewitter zieht zusammen
Dort im Ost, es donnert schon,
Unter seiner Blitze Flammen
Wankt mein schwer errung'ner Thron.

Also frisch ein Herz genommen,
Sonst erzählt die Welt es frei,
Daß ich „übel angekommen,"
Oder „abgefahren" sei.

Ob zum Fluch mir diese Reise
Oder mir zum Segen wird,
Weiß ich's? — Eine dumpfe Weise
Tönt, wie wenn's mit Schwertern klirrt.

Trauend meinem alten Glücke,
Wag' ich's, denn die Stunde rückt,
Ob ich siegend euch erdrücke,
Oder ob ihr mich erdrückt!"

Glossen.

In Galizien war jüngst eine Ueberschwemmung. Dabei fanden 2000 Stück Vieh ihren Tod in den Fluthen. Das heißt man die Rinderpest praktisch vertreiben.

Rom ist gegenwärtig wie eine Bräuerei, denn es gährt fortwährend darin.

Die Post fährt langsam und kommt immer hinten nach, nur die Ulmer fährt schnell, denn in Ulm haben sie eine „Schnellpost."

Die Universität Erlangen bittet um Verlegung einer Infanterie-Garnison nach dieser Stadt. Wahrscheinlich wird Erlangen die Erfüllung dieser Bitte erlangen. Der Erlanger Senat ist der einzige in der Welt, der der Duellennarrheit Vorschub leistet.

Großes Naturwunder! Hamburg steht nicht mehr an seinem Platze. Es ist wegen des zu zahlenden Zollaversums von 1300000 Rthl. außer sich.

In Madrid wurde ein Theaterdiener öffentlicher Anschläge wegen verhaftet.

In Frankreich gibt es nach der „Revue des deux Mondes" 5213 Kröpfige. Ob die Revue nicht einen — Kropf vergessen hat?

Digitized by Google

Die Kaiserin Eugenie bat die Königin Viktoria, sie möge bei dem Herzog von Aumale sich verwenden, daß derselbe die Papiere des Kaisers Maximilian nicht der Oeffentlichkeit übergebe. Natürlich, für die Gefälligkeit, die Napoleon der Familie Orleans gezeigt hat, soll sie nun auch gefällig sein.

In Hamburg gibt es sehr viele Personen weiblichen Geschlechts, welche sich „in außerordentlichem Dienste" befinden.

In Frankreich befürchtet man eine große Ueberschwemmung; die napoleonischen Projekte werden nämlich alle zu Wasser.

Herr Louis ist kein Feind der Presse; er sorgt im Gegentheil gehörig für den Druck.

Der Franzosenkaiser fühlt wieder heftige Congestionen. Dr. Nelaton verordnet Ihm mexikanisches Pulver von höchst niederschlagender Wirkung.

Der politische Hausknecht.

In unserm Hôtel
Ist's immer fidel,
Es kommt täglich fast
Ein vornehmer Gast,
Da wird disputirt
Und politisirt,
Ich horch an der Thür
Das ist mein Plaisir.
So ein bischen Politik das hört sich köstlich an
Unvergleichlich, magnifique,
Ein Politiker ist ein ganzer Mann
Drum Respekt vor der Politik.

Auf Numero Acht
Wohnt seit voriger Nacht,
Aus Sachsen ein Rath
Er ist Diplomat,
Der sprach: „Hären se mal
Aus dem griech'schen Skandal
Da wird meiner Treu'
Noch 'ne große Schweinerei."
So ein bischen Politik das hört sich köstlich an
Unvergleichlich magnifique,
Ein Politiker ist ein ganzer Mann
Drum Respekt vor der Politik.

Ein Herr, sehr gelehrt
Ist jüngst eingekehrt,
Er ist, wie mir scheint
Ein Franzosenfeind,
Der Friede, meint er
Ist eine Chimär',
Weil ER jetzt und SJE
Geh'n zur „Entrevue".
So ein bischen Politik das hört sich köstlich an
Unvergleichlich, magnifique,
Ein Politiker ist ein ganzer Mann
Drum Respekt vor der Politik.

Auf Numero vier
Logirt ein Courier,
Der eben hier durch
Kommt von Petersburg,
Er sagte, 's wahr,
Der russische Czar,
Hat sich ungenirt
Mit Preußen alliirt.
So ein bischen Politik das hört sich köstlich an
Unvergleichlich, magnifique,
Ein Politiker ist ein ganzer Mann
Drum Respekt vor der Politik.

Geheime Correspondenzen großer Herren.

(Durch Indiskretion an uns gelangt)

I.

Napoleon an König Wilhelm: Ich hoffe, Ew. Maj. in Paris mit allem möglichen Glanze empfangen und bewirthet zu haben. Dürfte ich meinerseits nicht auch ein wenig nach Berlin kommen?

Wilhelm an Napoleon: Wird nicht gut möglich sein. Wenn Majestät nach Berlin käme, müßte ich Sie schon der Ehre wegen ebenso glänzend fetiren, aber — unter uns gesagt — ich brauche mein Geld zu etwas ganz Anderem.

II.

Gortschakoff an Bismark: Zum Teufel, Herr Bruder, was ist's denn mit unserer Allianz? Möchten gerne auf die Türken losschlagen.

Bismark an Gortschakoff: Gemach, Herr Collega, Warten erst ab, was die in Salzburg auskochen. Könnt' nachher auch die Oesterreicher mitnehmen; geht unter Einem. —

III.

Bismark an Ratazzi: Nun, mon cher, wollen wir unsere alte Allianz nicht wieder auffrischen?

Ratazzi an Bismark: Um Himmelswillen, sind

Digitized by Google

Sie stille, wenn etwas herauskäme, kriegten wir ja in Paris kein Geld.

IV.

Mustier an Beust: Aber, lieber Sächser, machen Sie doch keine Umstände und schlagen Sie ein! Ein besseres Geschäft können Sie gar nicht machen.

Beust an Mustier: Warten Sie noch ein wenig; man muß doch erst wissen, ob bei dem Geschäft auch etwas herausschaut.

V.

Bismark an Carl v. Rumänien: Lieber Freund, wenn's unten losgehen sollt', können wir auf dich rechnen?

Carl v. Rumänien an Bismark: Du lieber Himmel, Gott weiß wo ich dann bin.

VI.

Viktor Emanuel an Napoleon: Nun, Herr Gevatter, darf ich jetzt auch ein wenig nach Paris kommen?

Napoleon an Viktor Emanuel: Da muß ich erst den Wiener Franzosen fragen; wenn's dem recht ist — ein paar Flaschen Champagner sind schon noch für Sie übrig.

VII.

Bismark an Beust: Hochverehrter Herr Collega, Sie wollen sich doch nicht im Ernst mit Frankreich gegen uns verbinden?

Beust an Bismark: Ei Herr Jemersch! Haben Sie sich im vorigen Jahre mit Italien vielleicht im Spaß verbunden?

VIII.

Dänischer Premier an Mustier: Was ist's denn, mein Hochverehrter, erhalten wir Nord-Schleswig nicht bald zurück?

Mustier an Obigen: Nur nicht so ungeduldig, Klünstaatler, erst müssen wir etwas für unsern Magen haben, dann ist's immer noch Zeit, an euch zu denken.

Wissenschaftliche Frage.

Wenn die nächste „internationale Versammlung der Thierärzte" zusammentritt, bitte ich um gefällige Beantwortung folgender Frage:

„Ist die Analogie im Organismus des Schweins mit dem menschlichen Organismus die Ursache, daß in der menschlichen Gesellschaft so viele „Schweinereien" vorkommen?"

Ein internationaler Menschenarzt.

Sträfliche Gnade.

Spötter fragen mich, wann
Gnädig die Kirche denn sei.
Thut sie einen in Bann,
Macht sie ihn augenblicks frei!

Zipfl. Haben Sie's schon gelesen, Bismark hat sich im Waggon die Hand gequetscht.

Zapfl. Jedenfalls hat er sie wieder einmal wohin gesteckt, wo sie nicht hingehört.

Zipfl. Das preußische Ministerium des Innern hat eine nachgesuchte Verloosung des Pestalozzi-Vereins abschläglich beschieden.

Zapfl. Der Zweck der Verloosung war auch nur zum Besten der Lehrerwaisen. Wäre die Verloosung für Offiziers-Poussfaden gewesen, so hätte sie das Ministerium gewiß gebilligt.

Zipfl. Die preußischen liberalen Blätter behaupten, daß der preußische Staat trotz der Steuereinführungen nicht in Geldverlegenheit sei.

Zapfl. Eben darum; durch die Steuer-Erhöhung kommt der preußische Staat nicht in Geldverlegenheit, aber vielleicht das preußische Volk.

Zipfl. Es ist sonderbar, daß Napoleon, wenn er Krieg haben will, allemal mit Oesterreich zu thun hat.

Zapfl. Diesmal kämpft er aber doch nicht gegen Oesterreich?

Zipfl. Es mag sein wie's will, er fährt aber halt doch wieder Krieg mit Oesterreich.

Zipfl. Was sollte man denn eigentlich den Bäckern thun, die das Leben ihrer Mitmenschen durch vergiftetes Brod in Gefahr bringen? Ich ließe die Kerle sammt und sonders aufhängen.

Zapfl. Nein, das geht bei Bäckern nicht. Da müßte man Extra-Seile drehen.

Zipfl. Aber gestraft müssen sie doch werden.

Zapfl. Je nun, ich ließe die Bäcker auf einen Haufen zusammenthun, und das vergiftete Brod auch

Digitized by Google

auf einen Haufen; da müßte nun Eines das Andere auffressen.

Zipfl. In Baireuth sind doch alle Bäcker Wirthe und alle Wirthe Bäcker.

Zapfl. Weiß es, aber wozu?

Zipfl. Ha, ob man da nicht sagen kann, daß in den Baireuther Bäckereien gut gewirthschaftet und in den Baireuther Wirthschaften den Gästen das Brod gebacken wird.

Zipfl. Das war aber kein schöner Zug, daß der Münchener Magistrat sich am bayerischen Turnfest in keiner Weise betheiligte.

Zapfl. Kein schöner Zug? es war gar kein Zug! Aber was willst du? Weißt du denn ob nicht der Magistrat von München den fremden Gästen zeigen wollte, daß er entbehrlich ist?

Im Schlosse zu Salzburg.

(Eine Vision.)

I.

Im Schlosse zu Salzburg feiert der Kaiser den Tag der Schmach,
Der höhnend die deutsche Krone erst vollends in Trümmer brach.
Dem deutschen Vaterlande ist nicht sein Sinnen geweiht,
Ihn kümmert nur das Erblassen der fürstlichen Herrlichkeit.
In einem einfachen Hause da sitzt vom Volke ein Mann,
Der an ein Vaterland noch im Herzen glauben kann.
Wie seine Stirne sich furchet, wie seine Augen glüh'n!
Er läßt die Bilder des Lebens im Geiste vorüber zieh'n

Im hohen Prunkgemache umstehen die Schranzen den Thron,
Dem Herrscher Weltrauschstrenend; dem dünkt das sicher wie Hohn,
Er sitzet düster und neiget das Haupt gedankenschwer.
Da schallt auch über das Weltmeer die Todeskunde her,
Daß dort ein Sprosse Habsburgs um eine Krone warb
Und welschem Trug erliegend den Lod des Verbrechers starb.
„O Rache, nur blutige Rache, ob auch der Erdkreis bebt!"
Doch sieh, wie dort in dem Saale sich eine Wolke erhebt.
Und aus dem schwankenden Schatten tritt eine Menschengestalt
Mit dintgetränktem Gewande, den Blick so eisig und kalt.
„Du kommst wohl selbst, o Bruder, mein Maximilian,
Und zeigst wie du zu rächen an deinen Feinden mir an?
Und lichter wird die Wolke. Ha, das ist Robert Blum!
Der Frevler wagt zu betreten des Thronsaals Heiligthum?"
Die Linke am blutenden Herzen tritt langsam heran der Geist.
Die Rechte zeigt nach oben. „Wenn du nicht selbst verzeihst
Wirst nie Erbarmen du finden, du selbst hast auf dein Geschlecht
Die Rache herausbeschworen! Dort oben ist gleiches Recht!
Gott kennt nur Menschenrechte und kennt nur Menschenpflicht.
Doch Herrenrechte und Pflichten der Sklaven kennt er nicht.
Auch mir sind Thränen geflossen, von Weib und Kind geweint
Noch trauert das Volk, wohl wissend wer redlich es mit ihm meint
Weil ich gefallen — ein Opfer der blinden Meinungswuth.
Es heißt: „du sollst nicht tödten." Nach Rache schreit das Blut;
Sieh hier vom letzten Kriege den blut'gen grausen Chor.
Die Opfer eitlen Stolzes....." Der Herrscher schrickt empor,
Da schwinden schnell die Schatten, doch war's kein leerer Traum
Ein Seufzer „du sollst nicht tödten" hallt nach im weiten Raum.

II.

Sieh, wieder strahlet zu Salzburg gar festlich das hohe Schloß.
Naht wohl ein Freund des Kaisers, ein alter Kampfgenoß? —
Der Erbfeind ist's, der schmeichelnd an seinem Busen ruht,
Durch dessen Schuld gestossen vor Kurzem Habsburg's Blut.
Doch sammeln sich auch die treuen Schutzgeister von Oesterreich.
Hier Karl von Lothringen, welcher geführt so scharfen Streich,
Daß eilends in jähem Schrecken der Türke mußte flieh'n.
Held Stahremberg, der kühne Vorkämpfer einst von Wien;
Dort senkt der edle Ritter, der tapf're Prinz Eugen:
„O könnt' ich zu deinem Heile, o Oest'reich, auferstehn!"
Da blickt der Sieger von Novara den Erzfeind an mit Groll.
Und dort der treue Hofer, der Held vom Land Tyrol;
Der Sieger von Novara schaut auch so düster d'rein:
„Mir dünkt, dieß Salzburg liegt nicht so gar weit von Gastein.
Das Kosen mit dem Feinde, das schmerzt wie Todesweh,
Ein Bündniß mit dem Erbfeind ist: finis Austriæ!"

Da schwebet aus lichten Wolken Germania gottgesandt,
Am Haupte die Strahlenkrone, die Palme in der Hand,
„Dich hab' ich so lange geliebet, o edles Kaiserhaus,
An Siegen reich und an Ehren! Was schanst du nach Fremden aus.
Wer hat dem Max in der Ferne bereitet das Todeslooß?
Du bist als Deutsch ja geboren, durch Deutschland wurdest du groß!
Und schmeichelst nun dem Halbmond, wirst Freund dem kranken Mann
Und wähnst, daß auf solche Weise dein Reich genesen kann?
Steht näher dir noch der Welsche, der immer noch dich betrog,
Und dir durch ewige Fehde die beste Kraft entzog?
Der Erbfeind wird dein Genosse, der tückisch, dir zur Schmach,
Aus deiner Kaiserkrone die schönsten Perlen brach?
O laß dich nicht berücken durch diesen schlimmen Gast,
Das must du achten lernen, was Fremden ist verhaßt!
Thu' selbst nicht, was du an Andern getadelt. Dein Rachefchwur
Trifft nicht den falschen Bruder, er trifft die Mutter nur!
Du wirst blos Fluch einärnten, ernen'st du den Bruderkrieg,
Und solltet, in Stand mich tretend, ihr euch erringen den Sieg,
Dann nimmt vom eroberten Lande der Franke den Löwentheil. —
Die Herzen must du erobern, das bringt allein dir Heil!"

Ein Bäuerlein aus der Umgegend von Augsburg, der auch gekommen war, den Napoleon zu sehen, den er schon von anno dazumal kannte, wollte gar nicht glauben, daß das der Napoleon sei, den er vor sich sah; „der, den ich gekannt habe," meinte er, „der rechte Napoleon, der hat ganz anders ausgesehen.

Auch die Großen dieser Erde sind kleinlich. Dann die Zusammenkunft der beiden Kaiser in Salzburg ist kaum ohne Hintergrund. Wahrscheinlich wollen die Fürsten damit zeigen, daß sie die Welt mit einem Salzburger, aber beßhalb doch ungesalzenen Vertrag beschenken, während es Bismark that mit dem gesalzenen Handelsvertrag, den famosen — Salzvertrag.

Wer die Tochter eines höhern Beamten heirathet, bekommt Brod als Mitgift; wer die Tochter eines Bäckers heirathet, bekommt Brod mit Gift.

Digitized by Google

Fridolin's Bade-Abenteuer.

Von **A. L.**

(Schluß).

Die Menagerie.

Das Corso nach Lichtenthal war zu Ende und die Besucher der Promenade zogen in immer dichtern Reihen auf. Die Löwen steckten ihre Gläser vor das Auge, schüttelten die Mähnen und brüllten gut, gleich den Löwen im Pyrasmus und Thisbe vor innerer Zufriedenheit. Fridolin spähte ihr entgegen, endlich kam sie an der Seite ihres Gemahls. Sie ging dicht an dem Tische vorüber, an welchem Fridolin mit den Andern saß. Da rief einer von den Löwen: „Auch die ist hier?“ Der andere Löwe sprach: „Hast du sie erkannt?“ Der Dritte: „Und wie stolz sie sich einherführen läßt!“

Fridolin glaubte seinen Ohren nicht trauen zu dürfen, diese Andeutungen, die so familiär klangen, konnten sich doch nicht auf die Gräfin beziehen, und doch waren sie bei ihrem Erscheinen hervorgerufen. „Wen meint ihr?“ fragte der Vetter. „So kommt nur mit!“ rief Einer von den Löwen und alle begaben sich in den Saal.

Hier wogte ein buntes Gedränge auf und ab, in das sich die Freunde mischten, um den Gegenstand ihrer Beobachtung wieder zu finden. Endlich streiften sie dicht an ihm vorüber. Fridolin ward roth bis zur Stirne als einer von den Berlinern mit einer Grimasse, die wie spöttisches Lächeln aussah, der Gräfin zunickte, während diese den Kopf seitwärts drehte. „Was ist das?“ wollte Fridolin fragen, allein die Worte blieben ihm im Halse stecken, der ihm wie zugeschnürt war.

Der alte Herr, welcher die Gräfin am Arme führte, stellte sich jetzt an den Spieltisch und zog die Börse. Sie heftete sich dicht an ihn. Der Marquis du Pas gesellte sich zu ihr, und sie schien ein eifriges Gespräch mit ihm zu führen.

„Eine alte Bekanntschaft, wie ich sehe,“ sagte der Berliner, „der würdige Flöche ist auch dabei, der emeritirte Groteskspringer unseres Balletcorps.“

Fridolin erbebte. „Wer ist dieser Fremde?“ fragte er leise seinen Vetter, unmerklich auf den Fürchterlichen deutend.

„Graf Werthen,“ flüsterte ihm der Vetter zu.

Graf Werthen war jetzt nahe an die Gräfin hingetreten, der Marquis du Pas bewegte sich mit einer sehr ehrerbietigen Verbeugung zur Seite. „Bon soir!“ sagte er zu ihr, sie aber gab ihm durch einen Wink zu verstehen, daß der Gemahl sehr nahe stand und er verließ sie mit freundlichem Nicken.

„Sie hat sich sehr formirt,“ sagte Graf Werthen lachend, indem er zu seinen Freunden zurückrat.

„Wer ist sie?“ fragte der Docent mit liebenswürdigster Unbefangenheit.

„Eine der niedlichsten Ratten der Berliner Oper,“ erwiderte einer der Löwen.

„Gibt's denn jetzt auch Ratten in unserer zahmen Menagerie des 19. Jahrhunderts?“ fragte der Docent.

„O du lieber Ignorant,“ sagte ernst der Löwe; „Ratten heißen die Figurantinnen im Balletcorps; diese hier ist nicht übel, wie du siehst, und da Baron Burgheim Talent in ihr wahrzunehmen glaubte, reiste er mit ihr zu ihrer weitern Ausbildung nach Paris, von wo sie eben zurückkehrt.“ —

„Aber was hast du!“ rief hier der Vetter Docent, als Fridolin sich von seinem Arme losriß und wie wahnsinnig aus dem Saale stürzte.

Der Hort der Mutter.

Das Herz drohte dem armen jungen Menschen zu zerspringen; er mußte die Hand darauf legen, als wenn er dadurch im Stande wäre, den heftigen Schmerz zu beschwichtigen. Da fühlte er, daß ein ziemlich dick zusammengelegtes Papier ihm einen Druck verursachte und er besann sich des Päckchens, welches seine Mutter ihm mit auf die Reise gegeben hatte, um es in einem entscheidenden Augenblicke zu öffnen. „Es ist wie der Wunderhort der Feeen im Mährchen,“ hatte er sich damals gedacht, als er es aus den theuren Händen empfing, und dieß trat ihm jetzt wehmüthig vor die Seele. Welche Verwandlung hatte sich seitdem mit ihm zugetragen!

Er trat in das Kaffeehaus, setzte sich an einen einsamen Tisch und fing an zu lesen. Es konnte ihn vielleicht über die „materiellen Bedrängnisse“ des Augenblicks hinwegheben, und war in dieser Beziehung seine letzte Hoffnung. Allein auch hier welche Enttäuschung! Es waren 4 Seiten voll gutgemeinter Moral; die gute Mutter schilderte ihm Gefahren, die sie selbst nur aus Büchern kannte; und ihr armer vollständig gerupfter Sohn fühlte, wie jedes Wort ihrer Schilderung gleich einem Stachel ihm in das Fleisch fuhr. Religiöse Betrachtungen schlossen das Ganze.

Gute Vorsätze.

Fridolin gelobte sich und der treuen Mutter: „Vorsicht in Zukunft.“

Digitized by Google

Er wollte morgen nach Heidelberg, um ernstlich zu studiren; alle schwindelnden Träumereien waren von ihm gewichen und er hatte seine frühere Einfachheit wieder gefunden; nur war ihm eine große Portion Demuth beigesellt. Um die Rechnung im Wirthshause zu bezahlen, mußte er seine Zuflucht zu dem Vetter nehmen. Er suchte ihn auf und theilte ihm alles offenherzig mit. Der Vetter lachte bald, bald wollte er ein ernstes Wort einwerfen, am Schluß der Beichte aber ward er verlegen. Solch ein Vetter, der in Heidelberg docirt, ist wohl von einem Vetter zu unterscheiden, der aus Ostindien über Holland die Seinigen überrascht. Eine Rechnung, die ein junger Mensch mit dem Grafentitel in Gemeinschaft mit einer Ballettfigurantin, die sich Gräfin nennt, in einem der ersten Gasthöfe zu Baden zu zahlen hat, ist mit der Börse eines Privatdocenten schwer in Einklang zu bringen.

Als andern Tages Fridolin reisefertig vor seinen Vetter hintrat, sagte dieser: „Nun? und was hast du denn noch im Sinne?“

„Nächen wollt' ich mich,“ sagte Fridolin, „allein ich habe mich eines Bessern besonnen. Ich danke dem Himmel, daß er mich im ersten Augenblicke meiner Freiheit in ein heißes Fieber warf, aber auch zugleich das eisige Sturzbad folgen ließ. Ich gebe dir mein Wort, keine Gräfin mehr zu lieben.

Humoristische Kleinigkeiten.

Der Dichtertheil.

Dichter. Aber, mein verehrtester Herr Direktor, es sind nun bereits 8 volle Monate seit der so erfolgreichen Darstellung meines historischen Trauerspiels verflossen und ich habe noch immer kein Honorar erhalten.

Direktor. Was fällt Ihnen ein? Sie haben doch mit eigenen Augen gesehen, daß ich an jenem Unglücksabend nicht die Tageskosten einnahm. Im Uebrigen bedaure ich, daß Ihr Stück so schmählich durchgefallen ist. —

Dichter. Auch das noch und kein Honorar!! Aber du mein lieber Himmel! was hab' ich nun davon?

Direktor. Die Ehre!

Unparteilichkeit.

Theaterrecenzent (im Budoir einer Sängerin) Befehlen Sie, gnädige Frau, daß das heutige Stück durchfällt?

Sängerin. Sehen Sie nicht, daß ich ausfahre, daß ich nicht mitsinge — also — à propos mein Lieber morgen speisen Sie doch jedenfalls wieder bei mir um mir über den Erfolg zu berichten?

Verbrechen und Unglücksfälle.

Im Gefängniß X. ist — wahrscheinlich schon gestern Abend — wieder einer ausgerissen.

Der Gefängnißwärter bemerkte es heute Morgens sofort beim Ankleiden.

Der Ausgerissene ist ein — Hornknopf in der Weste des Wärters und hat man ihn bereits wieder entdeckt.

Mit der Schimpferei der Zeitungen wird es aber nachgerade zu arg. Schlagen sie ein Zeter auf, daß der Münchener Magistrat sich nicht einmal habe vertreten lassen. Ist denn der Münchener Magistrat da, um sich „vertreten“ zu lassen? Und ist denn das ein so großes Vergnügen, daß es noch heißt: nicht einmal? Soll er sich vielleicht noch steinigen lassen?

Deßhalb,
Candidat für die nächste Magistratsrathswahl.

Preuße (zum Süddeutschen) Ich weiß nicht was ihr euch so gegen uns sträubt. Wir Preußen wollen ja doch nur euer Bestes.

Süddeutscher. Ja, wir wollen es euch aber nicht geben.

Scherzfrage. Was sind brennende Fragen?

Antw. Brennende Fragen sind Fragen, an denen Napoleon so lange herumzupft, bis er sich die Finger verbrennt.

Zu Frankfurt.

Die Flamme, wild empor getrieben,
Hat unsern alten Dom verzehrt.
Ein süßer Trost ist uns geblieben,
Die Börse, sie blieb unversehrt.

Briefkasten.

Hrn. E. J. in München. Ihre Beiträge kommen meistens erst Donnerstag oder Freitag in unsere Hände und können deßhalb für die neue Nummer, welche jeden Donnerstag erscheint, nicht mehr berücksichtigt werden. Dadurch veralten aber sehr Vieles. Wir ersuchen Sie deßhalb, Ihre Zusendungen wo möglich so einzurichten, daß dieselben jedesmal bis längstens Dienstag in unserem Besitze sind.

Hrn. F. S. in K. Erhalten und benützt.

Hrn. J. K. in Wien. Erhalten. Näheres brieflich.

Hrn. M. in Eichstädt. Freundlichen Dank. Bitten um fernere Zusendungen.

☞ **Auflösungen des Preis-Scherz-Rebus in Nro. 32 werden noch bis zum 30. August angenommen.**

Digitized by Google

Zur Lage.

Kreisamtsmann. Mein lieber Herr Stichelberger, es thut mir wahrhaftig leid, Sie so früh schon incommodiren zu müssen; Sie haben jedoch gestern bei dem Auftreten der Sängerin Frau Maier-Liebhuber gehustet.

Herr Stichelberger. Ich hatte einen starken Steckhusten und da —

Kreisamtsmann. Schon gut; ich selbst glaube das; jedoch habe ich soeben erfahren, daß in längstens einer halben Stunde zwei Cavaliere (in Ermanglung anderwärtiger Beschäftigung) Sie besuchen werden, zwar in Civil, jedoch mit massiven Seitengewehren versehen, um Ihnen in kordialer Weise begreiflich zu machen, daß sie nie dulden werden, daß eine ihnen nahe, „sehr nahe stehende Dame" angehustet wird.

Herr Stichelberger. Aber ich bitte Sie, werthester Herr Kreisamtsmann, ich kann doch nichts dafür wenn ich Steckhusten habe.

Kreisamtsmann. Und ich kann Ihnen nur wohlmeinend rathen, retiriren Sie sich mit Ihrem Steckhusten, sonst treiben Ihnen die beiden Herrn denselben mit Stöcken (Ziegenhainern?) hinaus. Ueberreiten werden Sie nicht, denn es sind Herren von der Infanterie.

Die Pariser Stimmung.

Chorregent. Meine Herren! es ist jetzt höchste Zeit, daß wir auch in unserm Vereine die tiefe Pariser Stimmung einführen, und werde deßhalb in kürzester Zeit sämmtliche Notenbücher auf Gesellschaftskosten umschreiben lassen.

Hr. Fistelmeier. Aber ich bitte mit dieser Ausgabe doch noch ein wenig zuzuwarten, bis der Salzburger „Condolenz"-Besuch vorüber ist, möglicher Weise, daß die jetzige tiefe Pariser Stimmung wieder eine höhere wird!

Lockende Aussichten.

Sepple. He, Jackele, was seihst jetzt da dazu, jetzt soll'n wir gar wirkli den Felddienst nach preußischem Muster lernen?

Jackle. Guck Sepple, das isch ja grad 'brechte; wenn wir nachher nach preußischem Muster in's Quartier kamme', so muß au a Jeder des Tags 8 Cigarrle und 3 Schöpple Wein kriege!

Verantwortliche Redaction: L. Kraft in München. — Druck von G. A. Reichel in Augsburg.

Digitized by Google

Erscheint jeden Donnerstag Morgens 10 Uhr. Abonnement vierteljährig 21 kr.

Expedition: Filserbräugasse Nr. 2. vis-à-vis dem Café zur Stadt London.

Einzelne Nummer 2 kr.

Nr. 36. München 1867. II. Jahrgang.

Der „Bayerischen Zeitung" zum Abschied.

Versammelt wirst du zu den Vätern,
Du alte Münchner Offiziöse,
Wie du gelebt, so fad und ledern
Stirbst du, imaginäre Größe!

Wer wird nun künftig sie berichtigen,
Die Enten uns'rer Literaten?
Wer wird so sanft wie du beschwichtigen
Die Herzen grimmer Demokraten?

Wer wird erzählen uns vom Hofe
Das Winzigste was dort passirte,
Wenn der Chirurgus einer Zofe
Die Hühneraugen operirte?

Du fandst für deiner Herren Zwecke
Stets süß-devote Huldigungen
Und für ihre losgeschoss'nen Böcke
Die zartesten Entschuldigungen.

Und hatt'st du keinen Stoff für feine
Berichte aus dem Cabinete,
Befangst du hochentzückt die Beine
Der schönen Damen vom Balette.

Und stand am Halse dir das Eisen,
Passirt' es dann zu deinem Glücke,
Daß Wer aus allerhöchsten Kreisen
Zur Jagd gefahren und zurücke!

Digitized by Google

So fahre wohl, du altes Möbel,
Beklagt von Niemand als den Deinen,
Du wirst doch nicht, von Julius Fröbel
Erweckt, uns als Gespenst erscheinen?

Ihr guten Geister — führt's zum Heile!
Du wirst durch dein so edles Treiben
Der offiziösen Langeweile
Ein löschpapiernes Denkmal bleiben.

Glossen.

Die Völker sollen ihren Führern blindlings gehorchen; denn Letztere haben uns jederzeit geholfen — von unserm Gelde.

Der gemeinste Trompeter ist der Ohrenbläser.

Wir sind den Großen der Erde unbedingtes Zutrauen schuldig, schon aus dem einfachen Grunde, weil ihnen Alles zuzutrauen ist.

Man muß die Spitzbuben nicht immer in Gefängnissen suchen.

Mancher erlaubt sich einer Nachtigall zu secundiren, obgleich er seines Zeichens nur ein Gimpel ist.

Könige und Kaiser sind immer auch gute Chemiker, sonst könnten sie mit uns nicht so experimentiren. Darum verstehen sie sich zumeist auch gut auf die „Analiese".

Man sollte glauben, dem deutschen Volke müßte viel mehr Witz inne wohnen, nachdem es schon so oft gewitzigt worden ist.

Der Deutsche leidet hauptsächlich an den Zähnen. Daher kommt es, daß er sie selten fletscht, und daß er sich meistens schlecht herausbeißt.

Jeder Fürst ist mehr oder weniger Acteur; sie bewegen sich wie diese hinter den Coulissen, studiren und streichen ihre Rollen ein und machen entweder Furore oder klägliches Fiasko.

Ist es nicht eine boshafte Fügung des Schicksals, daß gerade jene Fregatte, deren Namen an einen der schönsten Siege der österreichischen Armee erinnert, die traurige Mission erhielt, die Ueberführung der Leiche Maximilians zu bewerkstelligen?

Seit einigen Tagen sieht der österreichische Kaiser ganz blau aus. Entweder ist es in Oesterreich so kalt und hält die Temperatur mit der Politik gleichen Schritt, d. h. steht unter Null, oder hat ihn der „Alte vom Berge" Montmartre so anlaufen lassen?

Die Macht der Erdengötter gleicht der Seifenblase; sie platzt zuweilen über Nacht.

Napoleon erschien auf seiner Reise als ein recht sauberer Herr, obgleich er in Mexiko so „angeschmiert worden ist.

In Preußen gibt es weit weniger Wahlkämpfe wie in England. Das kommt daher, weil die Preußen nicht wählerisch sind; sie nehmen eben mit was sie bekommen.

Frankfurter Schnadahüpfln.

(Unlieb verspätet.)

Was leuchtet dort von der Höhe?
Das ist die Reichslatern,
Sie strahlt in feuriger Lohe,
Ein riesiger Flammenstern.

Gibt's Unheil wo im Reiche?
Was macht die Latern bekannt?
„Das Unheil nimmt kein Ende,
„Das Reich ist abgebrannt."

Sein Schicksal treu zu theilen
Kommt jetzt die Latern auch d'ran;
Nun kommt auch Willem der Große
Und schaut die Latern sich an.

Es kostet ja nichts, das Schauen,
Das freut den hohen Herrn:
Das Reich ist längst zum Teufel,
Fort mit der Reichslatern!

Digitized by Google

Zipfl. In Spanien ist eine Revolution ausgebrochen. Da wird die Königin Isabella wohl nicht mehr so deportiren können.

Zapfl. Warum hat sie es denn überhaupt gethan?

Zipfl. Weißt, sie ist eine Reaktionärin und will lieber einen Saal voll Deportirten haben, als eine Deportirtenkammer.

Zapfl. Es wurden aber gerade die tüchtigsten und gescheidtesten Männer deportirt, oder doch wenigstens eingeführt.

Zipfl. Freilich, die beste Waare ist ja stets die importirte.

Zipfl. Du, der Napoleon wird nicht mehr lange unter den Sterblichen wandeln.

Zapfl. Warum?

Zipfl. Weil er auf seiner Rundreise in Frankreich überall mit Begeisterung empfangen wird.

Zipfl. Wir kriegen ja eine neue Offizielle.

Zapfl. Ja, eine „Süddeutsche Presse."

Zipfl. Was meinen Sie, wird diese „Süddeutsche Presse" wohl besser sein als die alberne Bayer. Zeitung?

Zapfl. Ah wo denken Sie hin! Die Süddeutsche Presse ist auch eine — Bayerische Zeitung.

Zipfl. Die Franzosen haben scheint es an dem einen Napoleon noch nicht genug.

Zapfl. Warum?

Zipfl. Weil sie sich jetzt noch einen von Wien holen. —

Zipfl. Puh! die Cholera kommt!

Zapfl. Sie fürchten sich doch nicht etwa vor ihr?

Zipfl. Nicht fürchten? Das will ich meinen! und wie!

Zapfl. Nun, gefährlich ist sie allerdings. Sie kann wenn sie einmal wo haust ein ganzes Land entvölkern.

Zipfl. Entvölkern? Ja wenn sie damit noch zufrieden wäre. Haben Sie's nicht neulich gelesen von der Königin v. Neapel und ihrem Sohne, und ist nicht Königin Therese sel. Andenkens auch daran gestorben?

Zapfl. Ja, die Cholera ist eine furchtbare Krankheit. — Aber hören Sie mal!

Zipfl. Was?

Zapfl. Da ist ja Bismark hernach auch ein Stück Cholera; der entfürstet ja auch alle Völker und entvölkert alle — Fürsten.

Zipfl. Die Hessen sind doch rechte Krakehler; jetzt wollen sie wieder nicht haben, daß der hessische Staatsschatz nach Berlin kommt.

Zapfl. Und der gute Fritze wollte es ja nur deshalb thun, um sich die Liebe seiner neuen Unterthanen zu sichern, wie geschrieben steht: „Wo dein Schatz ist, wird auch dein Herz sein!"

Zipfl. Frankfurt hatte früher nur eine Judengasse; jetzt wird es bald eine Judenstadt sein.

Zapfl. Wie so?

Zipfl. Nun, das Schweinefleisch wird durch die neuen preußischen Steuern so theuer, daß kein christlicher Mensch mehr dort leben kann.

Zipfl. Warum legt denn Preußen auch auf das Rindvieh so schwere Abgaben?

Zapfl. Weil es dadurch seine annexirten Unterthanen zu zwingen hofft, sich schleunigst zu der Höhe junkerlicher Intelligenz zu erheben.

Baronin X. Aber, mein Gemahl, soll das die neue Equipage sein, die Sie in Paris bestellt haben? In einem solchen Wagen werde ich nicht sitzen!

Baron. Sie können ja auch darin knieen, wenn es Ihnen beliebt!

Scherzfrage. Was ist Illusion?

Antw. Illusion ist es, wenn die Deutschen glauben, daß sie durch die Einheit zur Freiheit gelangen werden.

Digitized by Google

Aus dem Tagebuche

des nach Salzburg abgesandten Special-Reporters des „Kitzbichler Tagblatts“.

„Auf eine Handvoll Kronenthaler soll es mir nicht ankommen, Herr Dr. Sturmfeder“, sagte der Eigenthümer und Chefredakteur des „Kitzbichler Tagblattes“ eines Morgens zu mir, „wenn Sie mir von Salzburg aus täglich zwei „Original-Correspondenzen“ schreiben wollen. Unser „Journal“ geht nahe gegen die 2000 Abonnenten zu, pah! ich glaube es fehlen nur mehr etliche 800 daran, das neue Quartal ist vor der Thüre — kurzum, wenn Sie „Kurasch“ haben, engagire ich Sie als Spezial-Reporter für unser „Journal“.

Mit diesen Worten war ich also zum „Special-Reporter“ des Kitzbichler Tagblatts“ ernannt; denn daß ich unbedingt einschlug versteht sich, im Hinblick auf die „Handvoll Kronenthaler“, von selbst.

Mit einem halben Ries Briefpapier, zwei feingestärkten Hemdkrägen und der nöthigen Paßkarte, „gültig für Herrn Dr. Sturmfeder“, — denn es ging ja über die Grenze, in das aus Deutschland hinausgebismarkte Oesterreich! — mit diesem Nöthigsten also ausgerüstet machte ich mich unverzüglich, stolz auf meinen „Ruf“, auf die Reise.

In Augsburg angekommen, wollte ich mir die Vorbereitungen zum Empfang Napoleons, des köstlichen Mannes, welcher mir eine „Handvoll Kronenthaler“ verdienen helfen sollte, genau besichtigen, und bot alle Zudringlichkeit eines „Special-Reporters auf, um in das Innere der „drei Mohren“ zu dringen, was mir endlich auch gelang. Wenn ich sagte: in das Innere, so verstehe ich darunter den Hof und die Stallungen, denn weiter kam ich auf Ehre nicht.

In einem entlegenen Winkel des Hofes blitzten mir Bayonette entgegen. Aha! dachte ich, französische Vorsichtsmaßregeln! Unerschrocken, wie ein „Spezial-Reporter“ stets sein muß, ging ich darauf zu. Doch welche Wehmuth ergriff mich, als ich hier in der dunkelsten Ecke des Hofes noch ein Ueberbleibsel des im vorigen Jahre hieher geflüchteten „Deutschen Bun-

destages“ fand! — Ich weinte bittere Thränen — und fluchte Bismark, dem Ururheber alles Bösen! —

In Salzburg angekommen gab es viel zu bewundern. Vor allem die kleinen Portionen und die großen Preise; dann ein Menschengedränge, wie ich ein solches auf dem Kitzbichler Jahrmarkt noch nie gesehen. Die meisten der anwesenden Fremden unterhielten sich einstweilen, in Erwartung der Dinge die da kommen sollten, über die herrliche Lage Salzburgs, über die „gottvolle Natur“ und was dergleichen Albernheiten mehr sind. Ich kümmere mich als „Special-Reporter“ grundsätzlich gar nichts um die Natur (da müßte ich ein Esel sein) sondern fahndete nur in dem Gewühl nach distinguirten Persönlichkeiten, da ich heute Nacht meinen

ersten „Originalbericht aus „Salzburg“ an das Journal“ senden wollte.

Der Zug mit Napoleon und Eugenie ist bereits signalisirt. — Unser Kaiser und unsere Kaiserin sind bereits nach dem Bahnhofe gefahren!“ so schrie und lärmte es in der Menschenmasse. Nun hieß es eilen für

Digitized by Google

mich, denn als „Special-Reporter“ mußte ich den Zug einfahren sehen.

— „Er“ ist da! „Sie“ ist auch da! Welch herzlicher Empfang! „Sie“ hatte ihre Robe sehr hoch aufgeschürzt — ein gutes Zeichen sollte ich meinen — „Er“ küßte die Hand, „Sie“ küßte die Wange. Hoch! Hoch!! und zum drittenmale Hoch!!! — Mein zweiter Original-Bericht geht ab. — —

Nun heißt es aber schlau sein, und aus dem Minenspiel des Allerhöchsten ein Resultat zu componiren! Ich bin überall unterwegs wo ich „Material“ sammeln kann. Napoleon hat heute einen „Frack“ an und blickt düster.

Ich fürchte! ich fürchte!

Alles geht gut; Napoleon war heute in großer Uniform und die Andern im Frack — also war „Er“ nicht mehr düster und — die Allianz ist sicher Ich gebe ein Telegramm für das „Journal“ auf.

Gott! wie unverschämt prellen sie einen in dem Salzburg! Soeben mußte ich für ein Kalbsschnitzel — straf' mich Gott wenn's nicht von einer Katze war — 1 fl. 72 kr. zahlen! Doch, was bleibt übrig? Ich muß hinaus auf den Bahnhof, um den Abschied zu sehen.

Es ist sicher, ganz sicher, die Allianz ist fertig Sie haben sich schon wieder geküßt und „Er“ sah so treuherzig unter den Augenlidern hervor, daß ich mich ordentlich ärgerte, daß die Leute nicht mehr Hoch schrieen.

Jetzt ist's aber Zeit, daß ich von Salzburg fortkomme, die Schlingel ziehen mir sonst noch den Frack aus. Im Bewußtsein, meine Pflicht als Special-Reporter erfüllt zu haben, mache ich mit einer schätzenswerthen

Sammlung von Material zu „Leitartikeln“ auf den Heimweg, in tröstlicher Hoffnung auf die wohlverdiente Hand voll Kronenthaler!“

Klemme und Fall.

Dem Bismark auf der Eisenbahn
Mußt' kürzlich es passiren,
Daß man ihm hat die Hand geklemmt
Beim Schließen einer Thüren.

Und Beust, den großen Diplomat
Warf ab sein Pferd, das wilde.
Gebrochen hätt' er seinen Hals,
Wär's Schicksal nicht so milde.

Merk': Der gescheidste Diplomat
Kann in die Klemme kommen,
Und wenn er noch so weise ist
Zu Fall kann er doch kommen.

Münchener Nebelbilder.

Am Tage nach der Sitzung im Glasgarten.

Fremder. Hören Sie, ist denn München so klein—?

Pepchen. Was klein? München klein?

Fremder. Oder sind die Bewohner lauter Adelige?

Pepchen. Warum?

Fremder. Nun, da war ich gestern im Münchener Volksverein draußen im Glasgarten. Du lieber Himmel, war das das Münchener Volk? Keine 100 Menschen waren ja da anwesend!

Pepchen. Ja, hui!

Fremder. Ist denn alle Male Abends Sitzung?

Pepchen. Freilich, am Tage käme kein Einziger, den Vorstand ausgenommen, aber der ist kein Einziger.

Fremder. So, deßhalb ist—

Pepchen. Ja, und wissen Sie, sie kommen auch deßhalb spät Nachts zusammen, daß sie die Debatte leichter — vertagen können.

Digitized by Google

Mein Hauswirth.

Humoriſtiſche Original-Erzählung von Fr. v. Wickede.

(Schluß.)

Die Nachricht rief eine ſonderbare Wirkung auf mein Nervenſyſtem hervor. Ich beſchloß, auszuziehen wenn der Winter vorüber ſein würde und theilte ihm dieſe meine bündige Entſcheidung mit.

„Wenn Sie ziehen wollen, ſo ziehen's an Lichtmeß, auf Georgi nehm' i kei Kündigung an — jetzt kommen's heraus mit der Farb', ſonſt muß i Ihne auf Lichtmeß kündige."

„Dieß konnte ich nicht und bewilligte die unverſchämte Forderung, denn ich durfte nicht ſagen, daß ſich meine kleine Menagerie bis zum Februar um ein Exemplar vermehren würde, da mehr wie zwei Kinder verabredetermaßen ja nicht erlaubt waren.

Wieder rollte ein Jahr dahin und zum beſtimmten Tage erwartete ich den Beſuch meines Hauswirths. Er blieb aus. Statt ſeiner aber kam ein Billet ſeiner holden Gattin, worin ſie bat, da ihr Mann krank ſei und ſie ihn nicht verlaſſen könne, die Miethe zu ſchicken. Zum Schluß fügte ſie hinzu, daß ſie für das nächſte Jahr um 25 fl. aufſchlagen müſſe.

„Gerechter Gott!" rief ich aus, „wie iſt es möglich unter ſolchen Verhältniſſen vorwärts zu kommen? Statt unſern Verdienſt zu erhöhen, ſchinden uns gewiſſe Verleger bis auf's Blut und gönnen uns kaum das Wenige, für das man im Schweiße ſeines Angeſichts arbeitet, und da kommt zu der Theurung der Nahrungsmittel eine fortwährende Erhöhung der Miethpreiſe! Man wäre zwar nicht gezwungen, dieſelbe zu bewilligen, aber andere Hauswirthe machen es ebenſo wie der meinige, ſagen mir die Freunde."

Ich ging ſelbſt zu Herrn Peters, leider aber konnte ich ihn nicht ſprechen und hörte im Hauſe, er ſei am Abend vorher im Lehnſtuhl eingeſchlafen, ohne daß es ſeither möglich geweſen wäre, ihn zu erwecken. Allem Anſchein nach hatte ihn der Schlag gerührt und der Arzt ſagte, er zweifle daran, daß der Ehrenfeſte wieder zum Bewußtſein kommen werde.

Seine Miether jammerten, aber nicht weil ſie über den Tod des theuren Mannes Schmerz empfanden, ſondern nur, weil ſie beklagten, daß ihm der Unfall nicht vor dem Ziel zugeſtoßen, und ſeine Frau davor verſchont geblieben war.

Im Trauerhauſe war viel Heulen und Zähneklappern, denn wenn des Entſchlafenen Herz auch von Stein geweſen war, die Hunde empfanden pflichtgemäß den herben Verluſt, welchen ſie erlitten hatten.

Aber Herr Fritz Peters, Hausbeſitzer und Metzgermeiſter a. D., das heißt aus Dankbarkeit, blieb gegen alle Ceremonien, die man mit ſeiner einſt ſo werthvollen irdiſchen Hülle vornahm, ganz und gar unempfindlich. Von dem Augenblick an, wo er in ſeinem Sorgenſtuhl die Augen ſchloß, ſchien er ſich von den Sorgen dieſer ſchnöden Welt getrennt zu haben und ſein von den Feſſeln der Materie erlöſter Geiſt erhob ſich wie der Bote des Frühlings hoch in den blauen Aether. Plötzlich aber ward die heilige Stille durch einen aus der Höhe zu ihm herabſchallenden Zornesruf erſchüttert, und wie ein Champagnerpropf, der wenn er auch als Träger eines edleren Stoffes eher Anſpruch auf bleibende Erhöhung hätte, dennoch wieder zur Erde kommen muß, aus der er geſchaffen iſt, fiel Fritz Peters in das bodenloſe Nichts zurück, dem er entſtanden war.

Schmerzlich bewegt rieb er ſich den Kopf, und als ſeine Augen, vorher von der Helle geblendet, ſich nach und nach an die Dunkelheit um ihn her gewöhnten, ward er mit Schrecken gewahr, daß er inmitten einer Schaar grinzender Teufelchen lag.

„Steh auf, mein Junge!" ließ ſich eine Stimme vernehmen, die den Aermſten erzittern machte, „du biſt an Ort und Stelle."

„Und wo bin ich, daß man mich zu duzen wagt?"

„Du biſt an einem Ort, wo du nur Deinesgleichen findeſt — in Lucifer's Paradies."

Peters rieb ſich die Augen. „Laſſen Sie Ihre dummen Späſſe," ſagte er, „führen Sie mich in meine Wohnung zurück — die Wärme hier erdrückt mich."

„Sei nur geduldig, Bürſchchen," entgegnete der Vice-Lucifer, denn er war es, der den Ankömmling bewillkommte, — „dieß wird von jetzt an deine Wohnung ſein. Freies Quartier giebt's hier, mein Freund, und freies Licht dazu — über die Temperatur ſollteſt du dich aber noch nicht beklagen, denn du biſt nur im Wartſaal; drinnen heizt man dir noch ganz anders ein."

Den Hausbeſitzer würde es geſchauert haben, wenn es die Schwüle um ihn her erlaubt hätte. Bange Ahnungen ergriffen ihn — aber noch war Hülfe möglich. Kurz entſchloſſen ſchritt er auf den Departementchef zu, erfaßte ihn bei der Hand und ſagte flüſternd: „Herr Miniſter, was ſoll ich Ihnen geben, wenn Sie mich frei laſſen?"

Ein ſchallendes Gelächter war die Antwort. „Greife in deine Taſche, du Narr, und ſieh" zu was du noch

Digitized by Google

besitzest," sagte der Teufel, sich das kleine Schnurrbärtchen drehend, „du wirst finden, daß dein elendes Geld, welches hier keinen Cours mehr hat, auf der Erde zurückgeblieben ist."

Große Schweißtropfen standen auf der Stirn des Gefolterten. „Warum," so flehte er, „warum habe ich meine Miether gedrückt, warum Leuten, die im Schweiß ihres Angesichts ihr Brod essen, das Blut ausgesogen, wenn das elende Metall, das ich erntete, mir nicht einmal von einem Beamten der Hölle eine Gefälligkeit erkaufen kann! O daß hier jene uniformirten Diener der Frau Justitia wären, bei denen man schon durch einen Schoppen Bier Wunder bewirken konnte. Ja Bier! o Excellenz, erlauben Sie, daß man mir einen Trunk dieses edlen Getränks bringe, denn ich muß schier verschmachten! Selbst Hoff'schen Malzextract oder Lampe'sches Eisenir würde ich jetzt trinken, wenn es nichts Anderes hier gibt."

„Hahaha! du Erdenkind, glaubst du, daß wir solches Zeug hier halten, weil es droben bei euch mit dem Namen Teufelsdreck bezeichnet wird? Damit kann man keinen Hund zum Ofen locken — wir trinken hier nur siedendes Blei."

Peters wollte in Ohnmacht fallen.

„Gebt ihm einige Tropfen Schwefelsäure," sagte der Höllenvicegouverneur zu einem herzuspringenden Cyklopen, „sie haben schon bei ähnlichen Fällen Wunder gewirkt."

„Erlaßt es mir, erhabner Herr," flehte Peters, „der Schwindel geht schon zu Ende."

„Mag's drum sein; aber führt den Mann in den Salon und gebt ihm den üblichen Trunk zum Willkomm. Vielleicht zieht er das Eisen dem Blei vor — unser Agent auf der Erde sagte in seinem Rapport: Peters ist ein Mann von Eisen gewesen."

In diesem Augenblick ward die große Pforte der Hölle geöffnet.

Zur Erbauung für Hausbesitzer, die sich noch keine richtige Vorstellung von dem Orte machen können, den ihr einstiger Genosse nunmehr betrat, will ich in der Kürze schildern, wie Fritz Peters denselben fand. Gegenüber der Pforte brannte in einem ansehnlichen Kamin ein mächtiges Feuer, an dem viele Teufel eifrig beschäftigt waren. Rechts und links davon saßen auf sonderbar eingerichteten Stühlen eine große Anzahl menschenähnlicher Wesen, unter denen Peters trotz ihren entstellten Gesichtern manche alte Bekannte wieder sah. Viele saßen da mit dem Kopf auf die Brust gesenkt, andere lagen auf den Knieen als ob sie beten wollten, vermochten es aber nicht, und noch andere klapperten mit den Zähnen, daß man glauben konnte es friere sie, während in der That nur die Angst ihre Nerven so erschlafft hatte.

An der Wand rechts vom Eingang saß auf seinem Thron der Fürst der Unterwelt, ein zwar schon bejahrter aber noch sehr heiterer Herr, der gar leutselig mit seiner Umgebung sprach. Ein reservirter Platz zu seiner Rechten gehörte der lieben alten Großmutter, die es sich nie nehmen ließ, Holz und Kohlen zum Feuer zu tragen. Der Premierminister setzte sich nunmehr zur Linken seines Herrn und begann:

„Erhabner Fürst! Dieser Mann ist Fritz Peters, einst Hausbesitzer und Metzgermeister der Oberwelt. Er gehörte nach dem Bericht unseres Agenten zu jenen Menschen, die nie Ruhe haben bis sie auf den Gesichtern ihrer Miether blutigen Schweiß erblicken. Es verlautet, daß er nie ihrer Wehklagen lauschte, daß er ihnen nie eine Frist gewährte, wenn deren Noth ihn für sein Geld fürchten ließ, und ich habe selbst als sich das Gerücht seines Todes verbreitete die Segenswünsche gehört, die ihm folgten. Was beschließest du seinetwegen?"

„Wir freuen uns, ein solches Exemplar unserer Heerde von oben hier begrüßen zu können," nahm der Herrscher das Wort, „dergleichen Freunde müssen wir besonders gut behandeln. Gebt ihm vor Allem die Feuertaufe und regalirt ihn mit einem Glase unseres besten Glühweins; laßt ihn dann schlummern auf der großen Bank von Lava, die wir kürzlich für solche Gäste machen ließen. Ich glaube neben dem Grafen Smarkbi ist noch ein Plätzchen frei — gebt es meinem wackern Peters. Da sind zwei Gleichgesinnte beisammen auf einem Platze, von dem sie Niemand verdrängen wird. Fiat justitia, pereat mundus!"

„Erbarmen, Erbarmen, gnädigster Fürst, nur nicht mit diesem zusammen! Mich haben nur die Abgaben zu Erhöhungen des Miethzinses getrieben, aber er — er — —"

Die Stimme versagte ihm. Ihm war's um's Herz wie dem alten Menschen in der Neujahrsnacht, den Jean Paul rufen läßt: „O gib mir meine Jugend wieder!" — — — Und sie kam auch für ihn wieder. Fritz Peters hatte nur geträumt. Als er erwachte, stand seine Frau vor ihm und suchte den Schläfer zu überreden, nunmehr in's Bett zu gehen. „Caroline," sagte er, sich den Schweiß von der Stirne trocknend, „Graf Bismark ist abgedankt worden — morgen setze ich dem Literaten seinen Miethzins herunter."

Briefkasten folgt wegen Mangel an Raum in nächster Nummer.

Auflösung des Preis-Rebus in Nro. 32:

Eine Anfechtung.

Von den zahlreich eingelaufenen verschiedenen Auflösungen war nur **eine** richtig, nämlich diejenige des Herrn v. Sorck in Augsburg, welcher deshalb den ersten Preis erhält.

Digitized by Google

Der Ochs und das Morgenroth.

Ein ſchwarz und weißer Vollblutſtier
Verließ einſtmals ſein Nachtquartier
Sehr früh und ging ums Morgenroth
Spazieren in dem Straßenkoth.

Das horngezierte Haupt geſenkt
Geht er dahin und ſinnt und denkt;
Denn heut zu Tage denkt das Vieh
Sogar, und treibt Philoſophie.

So inſpicirt er Dorf und Feld,
Und freut ſich der erwachten Welt;
Da macht ihm Eines wilde Pein,
Im See des Frühroths Wiederſchein.

Das Rindvieh iſt, wie allbekannt,
Dem Rothen nicht ſehr zugewandt,
Auch unſer Stier verfiel dabei
In nicht gelinde Raſerei.

Er ſcharrt und ſchnaubt, tritt dicht heran
Und ſchaut es an und brüllt es an.
Allein ſoviel er tobt und droht,
Es glühet fort das Morgenroth.

Das war zuviel! In blinder Wuth
Stürzt der Gehörnte in die Fluth! — — —
Der Ochs erſoff! — Doch gibt es hie
Noch manches Stück von ſolchem Vieh.

Frau Schrips. Nun, Frau Nachbarin, wie ſind Sie mit Ihrem Manne zufrieden?

Frau Schraps. Nun, ſehen Sie, ich bereue es gar nicht, daß ich ihn geheirathet habe. Er iſt zwar kein ſchöner Mann, aber dafür iſt er ein Studirter, er hat wenigſtens etwas im Kopf.

Frau Schrips. O, was das anbelangt; mein Mann hat alle Tage etwas im Kopf, wenn er aus dem Wirthshaus kommt.

Illuſtration

zu einem deutſchen Volksliede.

Ueberall bin ich zu Hauſe,
Ueberall bin ich bekannt. —

Verantwortliche Redaction: L. Kraſſ in München. — Druck von C. A. Reichel in Augsburg.

Digitized by Google

Erscheint jeden Donnerstag Morgens 10 Uhr. Abonnement vierteljährig 24 kr.

Expedition: Filserbräugasse Nr. 2. vis-à-vis dem Café zur Stadt London.

Einzelne Nummer 2 kr.

Nr. 37. München 1867. II. Jahrgang.

Frankfurt und die „Bruderhand."

Alte Zeugin deutscher Ehre,
Doppelt drückt des Schicksals Schwere
Dich, o Stadt am Mainesstrand.
Einst war Glück und Ruhm dein Leben,
Doch von Schmach und Schand' umgeben
Fühlst du jetzt die „Bruderhand."

Manche große That gebarst du,
Letzte Zufluchtsstätte warst du
Freien Worts im deutschen Land.
Kaum zu denken dürft ihr wagen,
Auf den Mund, bereit zum Klagen,
Legt sich schwer die „Bruderhand."

Reich und mild warst du vor Allen,
Und in deines Reichthums Hallen
Stets die Armuth Helfer fand.
In den ausgeleerten Taschen
Nach dem letzten Kleinod haschen,
Fühlst du jetzt die „Bruderhand?"

Frei gedruckt und frei gedichtet,
Frei gedacht und frei berichtet
Hast du stets vor allem Land.
Bitt'rer Schmerz, wenn ich's ermesse,
Schwer auf Geist jetzt und auf Presse
Lastet dir die „Bruderhand."

Noch will feig im Schlummer liegen
Und in süße Ruhe wiegen
Sich das Volk im deutschen Land.
Wird es einst vom Schlaf erwachen,
Dich zuerst gilt's freizumachen
Von dem Druck der „Bruderhand."

Digitized by Google

Correspondenzen aus Nah' und Ferne.

Wien. Die Stimmung im Volk ist hier durchaus nicht kriegerisch. Der Hof allerdings hat sich gegen den Herrn Pech-Louis aus Paris im hohen Grade kriecherisch bewiesen.

New-York. Der Kriegsminister Stanton ist vom Präsidenten Johnson seines Postens enthoben worden, und General Grant hat solchen eingenommen. Ersterer hat allerdings protestirt, aber ohne Erfolg. Letzterer sagte vielmehr, einer glaubwürdigen Versicherung nach, zu ihm: St Anton steck den Degen ein!

Madrid. Ein Regierungsblatt berichtet heute, daß ein Regiment, welches nach anderen und jedenfalls zuverlässigen Berichten bereits gestern zu den Insurgenten überging, heute 100 Gefangene machte.

— (1 Tag später) Diese Mittheilung erklärt sich dadurch ganz natürlich, daß quest. Regiment nachdem es zu den Insurgenten gestoßen, 100 Mann spanische Truppen gefangen nahm.

Paris. Unser Kaiser rechnet immer fester auf den Beust-and Oesterreich's.

Hamburg. Wir fürchten uns noch immer vor einem Zollver-einigen Deutschland.

Kopenhagen. Nachdem uns die französischen Gäste namenlos heimgesucht haben, sind wir noch eben so klug wie vorher.

London. Hier wird jetzt eine Expedition nach Abyssinien ausgerüstet. Sicheren Nachrichten zufolge wird der Marschall Bazaine dieselbige zu commandiren die Ehre nicht haben.

Hietzing. Im Hoflager des Königs Georg des Fünfte gewesenen kreißt noch fortwährend ein Gu-Eisen-Orden-Reigen. Wie poetisch!

Berlin. In den nächsten Tagen wird die große preußische Flotte ihrer Hauptstadt einen Besuch machen. Der Hafen wird bereits festlich geschmückt.

Hannover. Der Nachsommer ist hier so ausgezeichnet schön, daß man alle Tage frische preußische fatale Neuerungen hervorkeimen sieht.

Der Kaiser von Brasilien hat nun auch einen Geschäftsträger ernannt für das Königreich Bayern. Seit einer Reihe von Jahren war Brasilien in Bayern nur durch seinen Schnupftabak vertreten — durch den Brasiltabak.

Ein europäischer Concertmeister.

Der Herr von Beust,
Gebt Acht, den reißt's,
Der schießt — ja schießt gewiß ein' Bock.
Er führt den Dirigentenstock,
Wohlauf zum frischen Reigen!
Der Herr von Beust thut geigen.

Der Aufruhr gährt,
Nichts wird gewährt!
Freund Fritze komm, ich lad dich ein,
Und schieß brav mit Kartätschen drein!"
Da muß sich Alles beugen,
Und Herr von Beust kann geigen.

Ein Deutschland frei
Gepriesen sei!
Beim Schützen- und beim Sängerfest,
Da hielt der Beust die Red die best:
„Germania sei mein eigen!"
Der Himmel hing voll Geigen.

Der Fritze wird
Gar ungenirt
Und spielt mit Allen Blindekuh,
Den Baß brummt das Geschütz dazu;
Der Herr von Beust muß schweigen,
Da ist nicht gut zu geigen.

Napoleon
Gibt an den Ton,
Er spielt die erste Violin,
Und meint, Europa merkt auf ihn.
In Salzburg muß sich's zeigen,
Wer besser wohl kann geigen.

O Herr von Beust,
Ob's dich verdreußt,
Spielst doch nur zweite Violin,
Und willst du gar mit Frevelsinn
Zu Deutschlands Feind dich neigen!
Hör lieber auf zu geigen!

Um der patriotischen Gesinnung Ausdruck zu verleihen, beschließen alle bayerischen Gemeinden und Städte je ein Brautpaar auszustatten. Wenn nun auch Spötter meinen, dieser Ausdruck sei eine Folge des nachdrücklichen Ministerialrundschreibens, das thut nichts, eine Förderung zur Heirath ist allewege von patriotischer Gesinnung.

Digitized by Google

Allerneuestes Welt-Theater-Repertoir

Deutschland. Der Zerrissene. — Trau, schau, wem? Günstige Vorzeichen.
Frankreich. Die respektable Gesellschaft. — Das letzte Mittel. — Der Lockvogel.
England. Der beste Ton. — Die Lady in Trauer. — Der Phlegmatikus.
Rußland. Aufgeschoben ist nicht aufgehoben. — Ein Fuchs. — Der Nachbar zur Linken.
Oesterreich. Er experimentirt. — Hohe Politik. — Das goldene Vließ.
Preußen. Sammelwuth. — Sand in die Augen. — Verhaft. — Ein Bündniß mit Rußland.
Italien. Hinüber, herüber. — Ein Wort an den Minister. — Die Räuber.
Türkei. Wenn Leute kein Geld haben. — Die Reise auf gemeinschaftliche Kosten.
Griechenland. Der Wirrwarr. — Krisen. — Der König von 16 Jahren.
Spanien. Unruhige Zeiten. — Die Unglücklichen. — Wer wagt, gewinnt.
Portugal. Stille Wasser sind tief. — Der Spekulant.
Schweden. Der König amusirt sich.
Dänemark. Hoffen und Harren. — Pechschulze. — Viel Lärm um Nichts.
Holland. Starker Tabak. — Der Kaufmann.
Belgien. Sie ist wahnsinnig.
Schweiz. Reisende Engländer.
Rumänien. Der Verschwender. — Wie man's treibt, so geht's.
Süddeutsche Staaten. Die Zerstreuten. — Die Prüfung.
Bayern. Liebesgeschichten und Heirathssachen.
Sachsen. Fesseln.
Württemberg. Die Verwandten. — Die sieben Schwaben.
Baden. Der Parasit. — Der Schützling.
Hessen. Zurücksetzung.
Mecklenburg. Bürger und Junker.
Oldenburg. Der Unbedeutende.
Thüring. Staaten. Unterthänig und unabhängig.
Hansa-Städte. Unser Verkehr.
Vereinigte Staaten von Nord-Amerika. Der Dickschädel. — Wenn Leute Geld haben.
Mexiko. Krone und Schaffot. — Unter der Erde.
China. Parteiwuth.
Persien. Die Wallfahrt nach Ploërmel.
Abessinien. Nero.

Man bildet sich's nur ein.

Germanien soll in Bälde
Stark, frei und einig sein! —
O glaubt es nicht, ihr Leute,
Man bildet sich's nur ein.

Auch mit dem Concordate
Soll's bald zu Ende sein —
O glaubt es nie und nimmer,
Man bildet sich's nur ein.

Die Herren in Kanzleien
Sind alle zart und fein,
Dieß g'hört in's Reich der Fabel,
Man bildet sich's nur ein.

Es fügt in Cäsarslaunen
Sich alle Welt hinein.
O laßt euch dieß nicht träumen
Man bildet sich's nur ein.

Es leidet in der Hölle
Der Ketzer große Pein.
Ob's Wahrheit oder Lüge?
Man bildet sich's halt ein.

Das Pfäfflein auf der Kanzel
Hält sich von Lüge rein.
Doch ist's nicht minder richtig,
Man bildet sich's nur ein.

Auch Oest'reich wird geholfen,
Herr Beust der fegt es rein.
Ob's Ernst ist oder Possen?
Man bildet sich's so ein.

Daß groß ist Frankreich's Kaiser
Und dennoch winzig klein,
Das ist gewiß und sicher,
Das bild't sich Jeder ein!

Schön — Nichtschön — am Nichtschönsten.

Daß Windischgrätz Herrn Fröbel im Jahr 1848 begnadigte —

das war schön!

Daß Fröbel im vorigen Sommer in die Dienste des schwäbischen Partikularismus trat —

das war nicht schön!!

Was aber jetzt Fröbel in Bayern mit seiner „Süddeutschen Presse" anstrebt, däucht uns in seinen alten Tagen —

am Nichtschönsten.

Digitized by Google

Politisches A B C.

Annexiren darf wer Macht hat und Gewicht;
Stehlen führt vor's nächste Schwurgericht.

Bismark hat sich erst jüngst gequetscht die Hand,
Doch quetscht er lange schon sein deutsches Vaterland.

Crämer ist ein wohlbekannter Mann,
An den man oft'ne Briefe schreiben kann.

Dietrich ist ein Instrument in Diebeshand,
Doch heißt auch so ein Mann, im Berichtigen bewandt.

Einigkeit ist ein Wörtlein gar so schön,
Nur in Deutschland ist davon noch nichts zu seh'n.

Firlefanz hat jüngst so Mancher wohl gesagt
Als uns're Fortschrittler in Stuttgart hab'n gelagt.

Geld nimmt der Bismark wo er es nur findet;
Kein Wunder, daß er neue Steuern gründet.

Hamburg that sich mit preußischer Freundschaft prahlen,
Dafür muß es jetzt Zoll-Aversum zahlen.

Immer wieder steht's ab'rall zu lesen,
Daß Herr Louis in Salzburg ganz umsonst gewesen.

Justiz-Minister werden immer rarer,
Dafür sind nicht so selten jetzt die — Pfarrer.

Kammer-Reden werden viel gehalten,
Minister thun doch wie sie wollen schalten.

Lang noch nicht der Herr v. Beust regiert,
Doch braucht er noch lang bis Oest'reich auskurirt.

Mainlinie heißt ein Ding auf dieser Erden,
Um das sich die Herrn Preußen wenig scheeren werden.

Napoleon macht zum Trotz den Herren Preußen
Zuweilen sehr zwecklose Gastspielreisen.

Offiziere sind auch nicht gemüthlich immer;
Sie steigen mit Stöcken manchmal dir auf's Zimmer.

Pickelhauben sollten ohne Fragen
Süddeutsche Fortschrittler statt des Hutes tragen.

Quellen von Salz und Eisen gibt's in Preußen wohl
nicht wenig,
Doch braucht auch Geld-Quellen der jute König.

Rom schloß einst ein Concordat mit Oest'reich's Haus.
Der Herr v. Beust der wirft es jetzt hinaus.

Staats-Anwalt ist' ein Wort von Klang und dringt in's
Ohr,
Und bist du Redakteur so hab' Respekt davor.

Tabak und Cigarren sind schon jetzt zu theuer —
Gott schütz' uns vor der Tabak-Steuer.

Ungarn thut sich nun endlich selbst regieren,
Die Herrn Böhmaken möchten's auch zu gern probieren.

Vließ, das gold'ne, ist ein gar hoher Orden;
Doch in Salzburg ist damit nicht gesparet worden.

Waldeck ist ein kleines Land mit einem Fürsten,
Der nach der preußischen Oberherrschaft lang thut dürsten.

Xerxes hieß im Alterthum ein König.
Auch er verstand das Annexir'n ein wenig.

Ypsilanti war ein Liberaler; glaubt den Worten;
In Preußen wär' er nicht Minister worden.

Zeitung, die bayerische, geht nächstens ein —
Wir wollen so manche Langeweil' ihr herzlich gern verzeih'n.

Die möglichen Phasen der öster.-französ. Entente.

1. Phase. Condolenzbesuch.
2. „ Entrevue.
3. „ Entende Cordiale.
4. „ Vollkommene Einigung zum großen Friedens-Programm.
5. „ Ehrenthaftes Zusammengehen aller europäischen Fragen.
6. Phase. Gemeinsame Provokation brennender Fragen.
7. „ Categorisches Auftreten in Compagnie.
8. „ Diplomatische Entente mit obligaten Kriegs-Rüstungen.
9. „ Kriegs-Allianz.
10. „ Mißverständnisse. Erkaltung der Beziehungen.
11. „ Gegenseitiger Bruch.
12. „ Kriegs-Aussicht zwischen Oesterreich und Frankreich mit nachgefolgtem Conferenz-Schwindel.

Digitized by Google

Seltſames Ende zweier Liebenden,

oder:

Wie Einer Wurſt und Schnaps genießt und zwei Andre deshalb ſterben.

1.

Beide waren glücklich wie die Kinder;
Er liebte ſie, und ſie ihn nicht minder.

Da begab ſich's eines Abends, daß Hanne, die Hausmagd ihren Hans, den Musketier, erwartete, und zwar an jener ſcharfen Hausecke, wo dies ſonſt ſtets zu geſchehen pflegt und wo auch Hans nie lange auf ſich hatte warten laſſen.

Aber diesmal blieb er viel länger aus
Und müd' lehnt ſie ſich an die Eck vom Haus;

weil weder Eckſtein, weder Bank noch Sopha vorhanden.

Dabei wurd ihr es in dem Herzen bang'
Und ſeufzt: „wo bleibt mein Hans denn heut ſo lang'?

Er liebt mich doch ſo ſehr und hat meine Geduld noch nie geprüft. — Schon fang ich an mich ſehr zu langweilen."

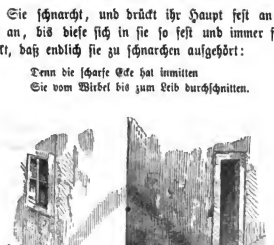
Sie ſtellt genau ſich an die Ecke an,
Daß er ſie rechts und links gleich ſehen kann.

Es fallen ihr bisweilen ſchon die Augen zu und ſie kann vor Müdigkeit ſich kaum mehr wach erhalten.

Dabei träumt ſie vom ſüßen Wiederſeh'n,
Bis Morpheus Zauberlohe ſie umweh'n.

Sie ſchnarcht, und drückt ihr Haupt feſt an die Ecke an, bis dieſe ſich in ſie ſo feſt und immer feſter drückt, daß endlich ſie zu ſchnarchen aufgehört:

Denn die ſcharfe Ecke hat inmitten
Sie vom Wirbel bis zum Leib durchſchnitten.



2.

Hans, der ſich verſpätet, weil er von ſeinem Korporal nach Schnaps und Wurſt war ausgeſchickt, kommt jetzt im Sturmſchritt anmarſchirt. Doch drei Schritte vor der Unglücksſtätte,

Da bleibt er plötzlich voll Entſetzen ſteh'n;
Denn ſo etwas hat er noch nie geſeh'n.

Wie in Stein verwandelt ſteht er da und blicket ſtark auf die Duplirte hin.

Statt wie ſonſt zu jubeln und zu lachen,
Muß er jetzt 'ne ernſte Miene machen.

Ach! er weiß nicht, ſoll er rechts oder links ſich wenden;
Denn er ſieht, o Schrecken ohne Gleichen!
Die Geliebte liegen als zwei Leichen. —

Da geht die Lebensluſt in Hanſen gleich zu Ende und er beſchließt zu ſterben fürchterlich.

Er ſtrenget an den Muskeitverſtand,
Bis er die beſte Todesart erkannt.

Einfacher Tod iſt ihm viel zu wenig, denn:

„Da wo Lieb' ſich doppelt von uns wendet,
Iſt es nöthig, daß man vielfach endet",

denkt er, und hat es bald gefunden, wie man 5 Todesarten auf einmal ſtirbt. Er bewaffnet ſich

Mit Piſtolen, Meſſer und Arſenik,
Auch mit einem langen, hanfenen Strick,

geht damit am Ufer des Fluſſes entlang, denkt nochmals an ſein Lieben und Leben, und

Dann ſchreitet er mit ungeheurer Haſt
Nach eines Baumes ſehr niedrigem Aſt.

Hier bindet er des Strickes Ende an, ſo daß die Schlinge bis unters Waſſer reichet; dann legt er ſich die Schlinge leicht nur um den Hals und ſtellt an des Ufers Rand mit dem Rücken ſich dem Waſſer zu. Nun nimmt er das Arſenik ein, ſchneidet mit dem Meſſer die Pulsader ſich auf, zieht das Piſtol und ſchießt ſich durch das Herz.

Der Schuß ſtürzt ihn in den Fluß, die Schlinge zieht ſich an, daß er zu tief nicht ſinkt und ihn zugleich erhängt. So ſtirbt er den fünffach ſich erwählten Tod: vergiftet, erſchnitten, erſchoſſen, erhängt und ertrunken.

Darum diene zur Moral
Jedem guten Kor, oral:
Nicht Verliebte mehr zu ſenden
Um ſich Schnaps und Wurſt zu ſpenden.

Digitized by Google

Soldatenlieder.

I.

Auf öder Haide stehet
Gar schmuck ein Regiment.
Ein eis'ger Wind durchweht
Die Reihen muthentbrennt.

Die Fahnen, Waffen blitzen
Im Herbstessonnenstrahl,
Und Helm- wie Degenspitzen
Erglänzen allzumal.

Da nahet sich der Haide
Der Feldherr hoch zu Roß —
Im goldgestickten Kleide
Um ihn ein großer Troß.

Da sprengt zu ihm verwegen
Der Oberst siebenheiß,
Kreucht meldend ihm entgegen:
„Ich melb' g'horsamst nichts Neu's!"

II.

Von Bruselwitz, von Pritzelwitz
War'n dicke Kameraden.
Sie trugen Beid' des Königs Rock
Mit Knöpfen und Zierathen.

Spazierend mit dem Glas im Aug'
Sah' ich sie jüngst am Abend.
Der Anblick war mir in der That
Erquickend sehr und labend.

„Auf Ehre, Freund," sprach Pritzelwitz,
„Es ist doch unerhört,
„Daß man sich Allerhöchsten Orts
„An Bürgerpack noch kehrt.

„Wär' ich Regent, ich hielt' es so:
„Zum Militär nur Adel,
„Die Mannschaft wären die Herren viel
„Mit Stammbaum ohne Tadel.

„Die Lieutnants müßten Freiherrn sein,
„Die Capitaine Grafen, —
„Die sprächen mit dem Pöbel nur
„Wie Hirten mit den Schafen.

„Im Stabe säßen Fürsten nur,
„Herzöge — Generäle —
„Und zum Marschall ich unbedingt
„Nur unsern Herrgott wähle."

„„Wo denkst du hin!?"" schreit Bruselwitz,
„„Muß ich dich daran mahnen,
„„Daß niemals das je möglich wird?
„„Der hat ja keine Ahnen!!""

III.

Was ist das für ein Treiben
Im sonst so stillen Haus,
Zu dem an mäßigen Tagen
Seh'n schmucke Krieger heraus?

In diesen alten Gängen
Wird es lebendig jetzt.
Ein Spielmann hat die Schläfer
In eilige Hast versetzt.

Er schmettert mit seiner Trompete
Als blies' er zum jüng'sten Gericht,
Er bläst und bläst wie Hüo
Bis blau sein rothes Gesicht.

So nenne das Signal doch
Das allarmiret so!
„Mein Freund, dies Zeichen heißet:
„Die Mannschaft faßt jetzt Stroh."

Auch ein Entwurf für die Heeres-Organisation.

Vorinnerung.

Dieser Entwurf ist unstreitig und schon deshalb der beste, weil ihm jeder andere nach ein paar Jahren in der Praxis auf's Haar ähnlich sieht.

Entwurf.

Art. 1. Die Gemeinheit der Wehrpflicht ist eingeführt.

Art. 2. Nicht gemein sind alle Diejenigen, welche von Stand sind, Geld haben oder auch Bildung besitzen; z. B. Solche, die zur Wahrung ihrer Ehre statt Knüttel elegante Röhrchen zu gebrauchen wissen.

Art. 3. Der gemeine Pöbel hat in Ermanglung einer andern von Rechtswegen die Blutsteuer abzuliefern.

Art. 4. Die nöthige Intelligenz in der Armee wird durch Verleihung von Orden und Graden beschafft und legitimirt.

Art. 5. Die nicht legitime Intelligenz ist verboten, und ist der eigenmächtige Inhaber einer solchen nach der Strenge der Kriegsgesetze zu bestrafen.

Art. 6. Die 6jährige Dienstzeit wird beibehalten und nöthigenfalls auf 8 Jahre erhöht.

Art. 7. Wer gleich den preußischen Abgeordneten sagt, daß eine 3jährige Dienstzeit noch zu lang sei, soll wegen Hochverraths in peinliche Untersuchung kommen. Ausnahmsweise Anwendung der Tortur ist gestattet. Punktum.

Rückwärtsmeier,
ein alter Taktiker.

Digitized by Google

Die Salzburger Entrevue.

Die Salzburger Entrevue
Erfand Napoleons Genie.
Gewaltig Aufseh'n machte sie
Die Salzburger Entrevue.
Die Preußen ärgern sich und wie
Und zupfen heimlich schon Charpie.
Doch Bayern war nicht von der Partie
Auch Württemberg gab sich keine Müh'
Zu kommen zur Salzburger Entrevue.
Was haben ausgemacht wohl sie
Die Herren bei der Entrevue
Das erfahren wir wohl nie.
Und gibt es keine Tragödie,
Gab's wenigstens 'ne Comödie
Die Salzburger Entrevue.

Zipfl. Erstirt denn das katholische Casino in München noch?

Zapfl. Allerdings — warum denn?

Zipfl. Weil man gar nichts mehr davon hört.

Zapfl. Das ist ja eben sein Hauptverdienst, daß es nichts von sich hören läßt.

Ameier. 10 Gulden gegen einen; die Preußen geben Nordschleswig doch her.

Bemeier. Die könntest aber verlieren. Was wird das preußische Parlament dazu sagen?

Ameier. Da wird's halt wieder wie bei Luxemburg heißen: „Preußen mit viel schönen Reden!"

Bemeier. Damals aber hat ja Benigsen die schöne Red' gehalten und der ist ja ein Hannoveraner und kein Urpreuß.

Ameier. Nun wenn er's nicht ist, so ist er um so mehr werth einer zu sein.

Vor Gericht.

Präsident. Angeklagter, Sie sind gestern in dem Augenblick arretirt worden, als Sie sich unbemerkt glaubend ein Häuflein Silbergeld, das auf dem Ladentische des Kaufmanns X. lag, zu sich stecken wollten. Was haben Sie zu Ihrer Entschuldigung vorzubringen?

Angeklagter. Herr Präsident, ich bin ein großer Verehrer des Grafen Bismark.

Präsident. Was hat denn das aber mit Ihrer Angelegenheit zu thun?

Angeklagter. Ja sehen Sie, ich richte mich eben ganz genau nach meinem Ideal. Er nimmt das Geld wo er es findet, und ich auch.

Scene aus Würzburg.

(Offizier sitzt auf der Bank vor seinem Logis, sein Hund neben ihm.)

Des Nachbars Junge (sucht spielend den Hund zu locken): Caro — such — such — Caro!

Offizier (empört): Herr Caro ruft man meinen Hund an. Dummer Junge, siehst du denn nicht, daß es ein Offizershund ist?

Der kleine Fritz. Papa, der Himmel ist heute wieder ganz ungezogen.

Vater. Unzogen willst du wohl sagen?

Fritz. Ist das etwa nicht ungezogen, wenn es heute regnet, wo wir aufs Land wollten?

Briefkasten.

Hrn. F. S. in K. Es ist uns wirklich unbegreiflich, daß Sie unsern Brief, den wir am Samstag den 7. d. auf die Post gaben, am 9. noch nicht besaßen. Hoffentlich werden Sie ihn nun nebst Gewünschtem erhalten haben.

Hrn. E. J. in München. Demnächst briefliche Antwort.

Hrn. M. W. in Freiburg. Erhalten wir die Zeichnung bald?

Hrn. M. in Eichstädt. Ihren neuesten Beitrag wie Sie sehen ebenfalls benützt. Herr X. hat uns besucht. Ihr Wunsch soll erfüllt werden. Näheres demnächst brieflich.

Hrn. G. L. in B. Brav. Fahren Sie so fort.

Hrn. Karl L. in Prag. Freundlichen Dank für Ihre Mittheilung. Wird benützt.

Hrn. D. H. in Carlsruhe. Nur langsam. Haben noch zu großen Manuskript-Vorrath.

An den „Zeitgeist" in Wien. Einverstanden. Das Tauschblatt wird jede Woche prompt an Sie expedirt werden.

Digitized by Google

Todes-Nachricht.

Nach dem unerforschlichen Rathschlusse einer hohen Großmacht's-Politik entschlief ruhig und in ihr Schicksal ergeben unsere Trösterin in manchen schweren Stunden, die ehr- und tugendsame

„Bayerische Zeitung“

frühere „Münchner politische Zeitung“

nach langen Leiden, welches ihre boshaften Collegen ihr bereitet hatten.

Wer ihre einträglichen Zwangs-Inserate, ihre nobel honorirten ästhetischen Kunst- und Theaterkritiken, ihre fürsorgliche Vertuschungs- und Berichtigungssucht kannte, wird nur darin einigen Trost finden, daß sie wenigstens nicht an einem Samstag das Zeitliche mit dem Ewigen vertauschte.

Die tieftrauernd hinterbliebenen Mitarbeiter empfehlen sich dringendst zu irgend einer andern einträglichen Verwendung und nimmt diesbezügliche Offerte bereitwilligst entgegen.

München, im Anfang des sauern Trauben-Monats 1867.

Die Expedition.

Trost.

„Aber sagen Sie mir nur, mein lieber Herr Durstheuber, wie können Sie denn von dem miserabeln Bier so viel trinken?“

Durstheuber. Ach was! man trinkt halt was man hat. Bei der ersten Maß zwickt's mich freilich im Bauch, bei der zweiten saußt mir's im Kopf, bei der dritten ist's g'rad' als ob ich eine Kugelspritzen im Leib hätt', bei der vierten — nun bei der vierten — gefährlich ist's nicht, denn z'reissen kann's mich nicht, ist ja die magistratische Biervisitation heut' früh erst da gewesen!“ —

So kann's auch noch kommen!

Polizeisoldat: „Sie kommen von drüben 'rüber“; Sie wollen sich wohl auch gegen die neuen Socialgesetze auflehnen? Ich möchte Ihnen wohlmeinend rathen, davon abzustehen“.

Pfälzer: „Ja, mein Verehrester, wir wollen aber nur den Herren im Ausschuß zu bedenken geben, daß wir mit unseren bisherigen Gesetzen ganz zufrieden waren!“

Polizeisoldat: „Das ist's eben! Glaubt denn ihr Krischer, Euch allein soll man zufrieden lassen?“

Verantwortlicher Redacteur: L. Kraft in München. — Druck von C. A. Reichel in Augsburg.

Digitized by Google

Erscheint jeden Donnerstag Morgens 10 Uhr. Abonnement vierteljährig 21 kr.

Expedition: Filserbräugasse Nr. 2. vis-à-vis dem Café zur Stadt London.

Einzelne Nummer 2 kr.

Nr. 39. München 1867. II. Jahrgang.

Einladung zum Abonnement.

Mit der heutigen Nr. 39 schließt das III. Quartal, weßhalb wir unsere geehrten Leser freundlichst ersuchen mit der

Erneuerung des Abonnements

nicht mehr zu zaudern.

Auch im verflossenen dritten Quartale hat die Abonnentenzahl von „Salz & Pfeffer“ wieder bedeutend zugenommen, so daß unser Blatt wohl das erste und verbreitetste Witzblatt von ganz Süddeutschland ist. Ein solcher Erfolg in der kurzen Zeit von 1½ Jahren, ist wohl der eclatanteste Beweis von der Reichhaltigkeit und Gediegenheit unseres Blattes; spornt uns aber auch zugleich an, Alles aufzubieten, um „Salz & Pfeffer“ an Text und Illustrationen noch vorzüglicher zu gestalten.

Abonnementspreis pro Quartal (also für 13 Nummern) nur 21 kr.

Alle Postanstalten, Postboten und Buchhandlungen in ganz Deutschland, sowie die von uns in allen größeren Städten aufgestellten Agenten nehmen Bestellungen für das dritte Quartal an.

Zu recht zahlreichem Abonnement ladet freundlichst ein

Die Red. und Exped. des „Salz & Pfeffer“.

Digitized by Google

Nach bekannter Melodie.

An den hohen Reichsrath zu Berlin.

Offen sind des Reichsraths Hallen!
Feierlich wie sich's gebührt
Wird in Ehrfurcht nun vor allen
An den König adressirt.
Denn die edlen Rattenfänger
Uns zu locken suchen sie
Als die wohlgeübten Sänger
Nach bekannter Melodie.

Doch wir haben es erfahren,
Wie ihr's meint, schon oft genug.
Darum sollt ihr's jetzt gewahren:
Wir belächeln euren Trug.
Locket nur, euch zum Verdrusse
Singen wir voll Harmonie:
„Weit davon ist gut vor'm Schusse"
Nach bekannter Melodie.

Zwar im guten Lande Baden
Blühet euer Weizen nun,
Euch im Schooß nach kleinen Thaten
Wollen sie behaglich ruh'n.
Doch das soll uns nicht beirren,
Unter Flüchen werden sie
Bald mit ihren Ketten klirren
Nach bekannter Melodie.

Geld, vor Allem sollst du schaffen,
Mohr, thu' deine Schuldigkeit.
Stehet nur das Volk in Waffen,
Mit dem Andern hat's noch Zeit.
Dann nach feierlicher Pause,
Eh' ihr euch besinnet wie,
Schickt man wieder euch nach Hause
Nach bekannter Melodie.

Die General-Versammlung in Innsbruck.

Pfui! welch Aechzen und widriges Krähen!
Pfui! welch Krächzen und niedriges Schmähen!
Es tönt her von Westen, es gellt her von Osten,
Es stönt von Verpesten, es bellt von Verrosten,
Es fischen die Schwarzen nach dem was versunken,
Es zischen die Schlangen, es schreien die Unken,
Ergeben dem Heucheln, dem Gebehren der Nacht sich;
Die Freiheit zu meucheln, zu bewahren die Macht sich.
Sie möchten erlöschen alles Licht auf der Stelle,
Denn es wird ihnen selbst in Tyrol schon zu helle.
Sie brüllen zu Innsbruck pathetisch und mächtig
Gegen alle, die ihnen fortschrittsverdächtig.
Und die Fahnen des Rückwärts nur wollen sie tragen,
Dem Mahner nach Vorwärts Gehör versagen.
Heißen Jeden, der nicht mit ihnen ist Hetzer,
Jeden, der nicht verrückt wie sie, — Ketzer.
Verfluchen Journalisten und Setzer und Drucker
Und preisen auf Erden nur Schafe und Mucker.
Verdrehen die Blicke und weinen viel Thränen
Und gehen voll Lücke einher wie Hyänen.
Drum auf, ihr Heger und Pfleger der Wahrheit
Und ihr Präger und Träger des Rechts und der Klarheit,
Die ihr schaffet mit Mühe des Wissens Demanten,
Der Menschheit zum Wohle, ihr Freiheitsgesandten.
Rühret eifriger jetzt eure prächtigen Schwingen,
Schwingt kräftiger jetzt eure mächtigen Klingen,
Denn ob sich bemühen auch Laien und Pfaffen,
Aus uns zu erziehen Papageien und Affen,
Und Möpse knurren den Mond der Geschichte
Und Schöpse ammurren was wohnet im Lichte.
Wir folgen nur euch, des Fortschritts Erhalter
Und woll'n nicht zurücke in's Mittelalter!

Die Familie Zopf.

Humoristische Skizze.

Was ein Zopf ist, brauche ich Ihnen wohl nicht zu definiren; Jedermann kennt ihn, aber was der Zopf ist — darüber läßt sich gar Mancherlei sagen. Ein Zopf, ein ganz unschädlich Ding, ist wohl oft am Kopfe des Menschen zu sehen, aber der Zopf ist im Kopfe des Menschen und stellt da, je nach Verhältniß seiner Größe, oft ungeheure Verwüstungen in der Organisation des Gehirns an, das heißt, wenn bei solchen, mit innerlichen Zöpfen begabten Menschen je Gehirn verhanden war. Ein „Zopf" wird im guten Schwabenlande und auch wohl anderwärts mit vielem Appetit verspeist —

Digitized by Google

der Zopf ist aber für jeden gesunden Menschenverstand ein unverdaulich Ding! Ein Zopf hat seine Grenzen, er ist nie länger, als derjenige, der ihn trägt — der Zopf ist grenzenlos, er umschlingt in tausendfachen Windungen, wie eine Schlange, denjenigen, in welchen er gefahren ist! Ein Zopf hängt an den Leuten — an dem Zopf aber hängen die Leute! Der Zopf fängt da an, wo das Deutsche aufhört, beim Z, und daraus ist zu entnehmen, daß er jedenfalls sehr weit zurück ist. — Wenn man nun aber annehmen wollte, das Deutsche solle auch da anfangen, wo der Zopf aufhört da wäre man in einem sehr großen Irrthum, denn der Zopf hört im Deutschen gar nicht auf.

Der Zopf hat einst sehr schöne Zeiten gehabt, damit ist's nun vorbei, und um „die Ruhe der Zöpfe" ist es geschehen. — In Zopfs Jugend kann man zwar nicht zurückblicken, denn er war nie jung, deßhalb ist er auch auf Alles, was jung ist, sehr schlecht zu sprechen. — Sonst trugen die Leute einen Zopf, jetzt lassen sie sich von dem Zopfe tragen und ist Einer mit dem Zopfe recht gut bekannt, so wird er oft sehr hoch von ihm getragen. Wenn Einer beim Glase des Guten etwas zu viel gethan hat, so sagt man: Er hat einen Kanonen-Zopf! Wenn aber Einer mit Kanonen umgeht, wie mit einem Kinderspielzeug und so das kanonische Recht handhaben will — der ist ein Kanonen-Zopf.

Der Zopf von ehemals theilte sich wieder in verschiedene Zweige von Zöpfen: da war z. B. der Adelszopf, wohl einer der ältesten aber auch unschädlichsten, der Geldzopf, der Militärzopf, der recht hübsch und zierlich geflochten zuweilen einer russischen Knute gleicht, und endlich der Beamtenzopf, der gefährlichste von allen, weil in ihm sich alle übrigen vereinigen; — der Zopf von jetzt aber steht ganz allein und heißt „Reactionszopf" oder kurzweg „Reaction." Der Reaktionszopf gleicht einem Zopfe wieder darin, daß er immer rückwärts und abwärts geht, darum heißt es auch Reaktion, oder besser Retouraktion, denn die Aktionen der Reaktion gehen immer retour. Die Reaktion muß übrigens eine sehr starke Hirnschale haben, da sie von der Demokratie so oft vor den Kopf gestoßen wird und doch nichts in den Kopf bekommt.

Ein Reaktionär unterscheidet sich von einem Eisenbahn-Aktionär dadurch, daß der Eisenbahnaktionär sich von dem Fortschritte nährt, indeß der Reaktionär den Fortschritt wehrt.

Ein Liebender spitzt den Mund wenn er zu seiner Geliebten kommt, ein Redakteur spitzt die Feder wenn es Neuigkeiten gibt, aber ein Reaktionär spitzt das ganze Jahr nur die Ohren, um demokratische Tendenzen aufzuschnappen. Ein Reaktionär schreckt seine Kinder wenn sie unartig sind dadurch, daß er sagt: „Ich schicke euch den Demokraten. Dann sind sie sogleich ruhig und es gewährt ihm eine unendliche Freude, dieselbe Furcht, die ihn gegen die Demokratie beseelt, auch schon in seinen Kindern wohnen zu sehen. Das sind die eigentlichen „Hausknechte der Reaktion" und an ihnen finden sich die verschiedenen Abstufungen der Familie Zopf in ihren vielfältigen Gestalten alle vor.

Die Stützen des Landes.

Wohin man blickt, in allen Landen
Gibt's wohl- und hochgebor'ne Herr'n,
Und wenn sie uns auch gar nichts nützen —
Das gute Volk verpflegt sie gern.

Sie sind zum Schaffen nicht geboren
Und wollen es nur ganz commod.
D'rum lasset sie auch ungeschoren!
Sie haben ja ihr täglich Brod.

Von allen diesen schmucken Herren
Hat selten Einer etwas los.
Man kann's von ihnen nicht verlangen; —
Sie sind durch Schulden ja schon groß.

Doch auch Gelehrte gibt's in Menge,
Von jeder Sorte Legion;
Man kennt die armen Bücherwürmer
An ihrem Rabotiren schon.

Die besten sind die Mediziner
Mit Dr. Sensenmann im Bund;
Mit diesen mache nie Geschäfte,
Sonst wirst du nimmermehr gesund.

Dann kommen Schaaren von Juristen,
Die sprechen nach Pandekten Recht;
Mit diesen niemals dich verfeinde,
Sonst geht es dir erbärmlich schlecht!

Nun rücken an die Philologen,
Der Professoren ganzes Heer.
Sie haben Alle großes Wissen;
Doch ist es oftmals nicht weit her.

Von Theologen laßt mich schweigen!
Ein Jeder ist ein Gottesmann;
Wollt ihr davon ein Muster sehen,
So seht euch — Pater Ruland an.

Digitized by Google

Traurige Folgen einer Dienſtvermittlung.

In die Dienſtvermittlungs-Anſtalt
Kommt der junge Giesebrecht
Mit der Bitte, daß man eine
Stelle ihm verſchaffen möcht',
Bürd, wie üblich, eingeſchrieben
Und erlegt ſogleich dafür,
Wie es nun einmal gebräuchlich,
Die bedungene Gebühr.

Giesebrecht, vom Glück begünſtigt,
Von dem Dienſtvermittler hört,
Daß Frau Anna Runzelhuber
Einen Buchhalter begehrt.
Und er geht am ſelben Tage
Zu Frau Runzelhuber hin,
Die aus ihren „kurzen Waaren“
Zog beträchtlichen Gewinn.

Tritt beſcheiden in's Gewölbe
Und ſtellt ſich der Dame vor,
Die verzieht bei ſeinem Anblick
Ihren Mund ſchier bis an's Ohr.
Sie nimmt auf den blonden Jüngling,
Fordert nicht einmal Kaution,
Denn ſie meint, auf ſeine „Tr'ue“
Da verlaſſe ſie ſich ſchon.

Giesebrecht am nächſten Morgen
Tritt die neue Stelle an,
Und ſie übergibt die Kaſſe
Gleich dem ſchönen, jungen Mann.
Fragt wo früher er ſervirte
Wo er her ſei und wie alt
Und ob ihm wohl auch genügte
Der bedungene Gehalt.

Digitized by Google

Als vier Wochen kaum vorüber
Wurde Giesebrecht bekannt
Mit des Nachbars jüngster Tochter,
Für die er in Lieb' entbrannt.
Das erfuhr Frau Annetzhuber
Und gerieth darob in Wuth,
Denn obgleich 'ne alte Mittwe
War sie jungen Männern gut.

Und weil von der Nachbarstochter
Giesebrecht nicht lassen wollt',
Schwur die Alte, daß aus Rache
Er sie kennen lernen sollt'.
Und zu einer finstern Nachtstund'
Schlich vor Zorn fast grün und gelb
Sie mit einem zweiten Schlüssel
Hin zur Kasse in's Gewölb.

Nahm heraus die ganze Baarschaft,
Daß kein Kreuzer drinnen blieb
Und bedrohte gar den Jüngling
Anzuklagen ihn als Dieb.
Bösewicht, sprach sie, nur sühnen
Kannst du solches ganz und gar
Wenn du küßt des Nachbars Tochter
Und mich führest zum Altar.

Und um Aufseh'n zu vermeiden
Ließ er zu, daß dieß geschah,
Und er sprach am Traualtare
Das verhängnißvolle „Ja!"
Drum zahlt nicht zu schnell, ihr Männer,
Dienstvermittlungs-Schreibgebühr
Sonst bekommt statt einer Stelle
Ihr ein altes Weib dafür.

Zipfl. Aber die Adressen aus allen Gemeinden. Was steht denn eigentlich darin?

Zapfl. Das weiß der liebe Himmel. Viel wird nicht innen sein, denn eine Adresse ist nur außen was werth.

Zipfl. Das ist aber dumm vom König von Griechenland.

Zapfl. Was?

Zipfl. Daß er die Krone niederlegen will weil er kein Geld hat.

Zapfl. Das ist sehr vernünftig von ihm.

Zipfl. Nein, wenn er aber nun seine einzige Krone wegwirft, dann hat er ja erst recht nichts.

Zipfl. Du, der Bismark muß aber doch ein tüchtiger, rechtschaffener Mann sein.

Zapfl. Warum denn?

Zipfl. Nun schau, da ist er doch neulich zum Bundeskanzler ernannt worden.

Zapfl. Das weiß ich.

Zipfl. Nun, und jetzt wo das Bundeskanzleiamt definitiv errichtet und zusammengesetzt ist und der Etat desselben vorgelegt wird, da zeigt es sich, daß für den obersten Vorstand, den Kanzler selbst, kein Gehalt ausgeworfen ist.

Zapfl. Ha, ha, das glaub' ich, kein Mensch wird so einen Gehalt 'nauswerfen.

Zipfl. Du verstehst mich falsch. Bismark kriegt gar keinen Gehalt als Bundeskanzler.

Zapfl. Ja warum denn nicht?

Zipfl. Wer weiß es?

Zapfl. Herr Gott im Himmel, da liegt es ja hernach klar am Tage und bedarf gar keines Beweises mehr, daß die Arbeiten des Bundeskanzlers gehaltlos sind. —

Aus der Generalversammlung in Innsbruck.

(Von unserm schwarzen Special-Reporter.)

Präsident. Ich eröffne die hochwürdige Versammlung mit der Erinnerung, daß wir uns in Tyrol versammelt haben, wo die besten Katholiken und die größten Köpfe zu finden sind. (Bravo! Sehr wahr!) Im Vorhinein muß ich jedoch der hochwürdigen Versammlung in's Ohr rufen, daß wir in Oesterreich sind, wo nicht nur schlechtes Papier zu Geld, sondern auch zu Zeitungen gestempelt wird. Sie werden davon Proben gesehen haben. Das Gift des Liberalismus hat Oesterreich angefressen, unsere Aufgabe ist es, dasjenige Mittel zu finden, welches der Verpestung entgegenwirken kann.

Eine Stimme. Eisenvitriol und Carbonalsäure.

Präsident. Man muß sich zusammenscharen, denn das kleine Häuflein der Gläubigen ist erschreckend klein gegen die Masse der „Aufgeklärten." Blicken Sie zurück auf die katholischen preußischen Soldaten im vorigjährigen Kriege. Dieselben trugen ein Skapulier

Digitized by Google

auf der Brust und waren doch keine schlechteren Soldaten — — sie rauchten, wie die protestantischen, ihre 8 Cigarren per Tag. (Bravo!) Der Wiener Gemeinderath (Rufe: Pereat!) kommt mir vor wie eine Trichinenbrut im Körper des Katholizismus. (Stürmischer Beifall.) Es werden Kämpfe zu bestehen sein, Stürme hereinbrechen, doch sie werden uns nicht verschlingen.

Metzgermeister aus Mainz. Hochwürdige Versammlung! Ich bin meines Gewerbes ein Metzger und nebenbei Mitglied des katholischen Casino's. In meinem Geschäft finden Sie stets die schönsten Ochsen und in unserem Casino die größten Anhänger der Glaubens-Einheit. Einen herzlichen Gruß von Jenen an die hochwürdige Versammlung. Ich hatte stets eine entschiedene Vorliebe für die österreichischen Ochsen, denn sie haben stets das beste und saftigste Fleisch. Eben darum möchte ich auch einen Gruß von Innsbruck nach Mainz bringen und wenn der Herr Landeshauptmann mir die Hand geben will, so will ich sie ihm drücken, daß er noch lange eine Erinnerung an mich hat.

(Der Landes-Hauptmann umärmelt den Mainzer Metzger. Allgemeine Rührung.)

Einer aus Norddeutschland. Wir haben Vereine zur Bekehrung der Protestanten gegründet, und ich kann behaupten, daß dieselben sehr viel — Geld kosten. Trotz der angestrengtesten Mühe ist es jedoch denselben bis heute noch nicht gelungen, Jemand zu bekehren, doch hoffe ich sicher, bis zur nächsten Versammlung Ihnen einen bekehrten Protestanten mitbringen zu können.

Präsident. Da die hochwürdige Versammlung, wie es scheint, durch die Hitze etwas schläfrig geworden ist, so ersuche ich Herrn Redakteur Zander die Rednerbühne zu besteigen und ein wenig über die bayerische Regierung zu raisonniren.

(Allgemeines Bravo. Ungeheurer Jubel.)

Dr. Ernst Zander. Meine hochwerthen Herren! Die Aufforderung des Herrn Präsidenten ehrt mich ungemein; ich hätte jedoch auch ohne diese nicht mehr lange schweigen können, denn die Galle ist bei mir in letzterer Zeit ohnehin immer im Ueberlaufen, wenn ich an unsere Fortschrittsmänner, an die Ketzer, an die Freimaurer denke. Nehmen Sie an: Vor ein paar Jahren hatte der „Volksbote“ noch 8000 Auflage und jetzt kaum mehr die Hälfte. Wo soll das noch hinkommen? Hätten wir nicht Niederbayern und Oberbayern, so glaub' ich dürft' ich die Feder ganz weglegen. (Hört, hört!) Ich will mich hier gar nicht über unsere äußere und innere Politik aussprechen, will nichts über die Umgebung des Hofes sagen, will Ihnen auch heute nicht vorrechnen was jeder fortschrittliche Abgeordnete schon an Diäten eingenommen hat — ich überlasse dieß zeitenweise meinem lieben Collegen, dem Original-Humoristen, — sondern will hier nur auf die himmelschreiende Gottlosigkeit, welche unsere Regierung mit der Einführung des neuen Schulgesetzes zu begehen im Begriff steht, hinweisen. Aber sie soll es nicht wagen; denn sonst verkünde ich ihr einen Kampf auf Leben und Tod! Tagtäglich reiße ich sie im „Volksboten“ herunter und Samstags überfahre ich sie mit dem „Beiwagen.“ Mögen sie mich confiscirren, prozessiren, massakriren — ich bin das von anno 1848 von Erbing her noch gewöhnt — aber wir müssen siegen!

(Fürchterlicher Beifallssturm. Der Mainzer Metzger drückt dem Zander die Hand, daß dieser schreit.)

Zander. Danke Ihnen, meine Herren. Jeder thue, was er kann. Wenn Sie mir ein paar Tausend Abonnenten zubringen können, wäre ich Ihnen noch dankbarer.

Präsident. Ich glaube nun, der hohen Versammlung folgende Resolutionen zur Annahme empfehlen zu können:

1. Der Papst lebt herrlich in der Welt.
2. Es fehlt aber bedeutend ihm an Ablaßgeld.
3. Es freut sich Jeder auf's allgemeine Concilium.
4. Die Zusammenkunft beim Bonifaz ist auch nicht dumm.
5. Der brenne in der Hölle Pfuhl,
   Der trennt die Kirche von der Schul'.
6. Zum Schluß für Oesterreich den Rath:
   Es halte fest an's Concordat.

In einem gewerbreichen Ort am Neckar in dem viel musizirt wird, wo nach der Auflage einer Gelehrten nur 3 glückliche Ehen zu finden sind, ist einem dieser Glücklichen ein kleines Unglück zugestoßen. Er blieb beim Absteigen vom Pferde irgendwo hängen und sagt die böse Welt, es sei ein kleiner Schaden entstanden, der außer dem Hause weniger zu sagen hat als im eigenen, denn es wäre schade wenn eine solche glückliche Ehe getrennt würde.

Briefkasten.

Hrn. F. St. in K. Ihre Beiträge haben wir erhalten, acceptirt und von Ihrem neuen Wohnort Notiz genommen.

Hrn. A. B. in Harburg. Demnächst kommen wieder mehrere von Ihren Gedichten mit Illustrationen zur Verwendung.

Hrn. W. W. in Freiburg. Ihre Zeichnungen gefallen uns nicht. Näheres brieflich durch die dortige Buchhandlung.

Hrn. A. K. Ihre Parodie: „Das beste Weib“ ist wirklich gelungen. Schade, daß es des Dialektes halber für unser Blatt nicht recht paßt. Wir haben das Gedicht deßhalb vorerst noch zurückgelegt; vielleicht benützen wir es später doch noch.

Hrn. A. M. in Pirna. Es freut uns sehr, daß Sie schon so lange Abonnent unseres Blattes sind. Die Adresse der gewünschten Schweizer Zeitung können wir Ihnen für den Augenblick leider nicht bezeichnen. Wir wollen aber bei unseren zahlreichen Agenten in der Schweiz Erkundigungen einziehen und Ihnen dann auf diesem Wege weitere Mittheilungen machen.

Hrn. G. H. R. in Ettlingen. Freundlichen Dank für Ihren Artikel. Wir bringen denselben wenn auch etwas abgeändert in der nächsten Nummer.

Hrn. R. F. in Z. Von dem Jahrgang 1866 unseres Blattes ist leider Nro. 2 und 13 vergriffen. Der ganze Jahrgang hat 39 Nummern, wenn Ihnen also mit den übrigen 37 Nummern gedient ist, so stehen Ihnen dieselben für 45 kr. zur Verfügung. Vom Jahrgang 1867 sind sämmtliche Nummern vom 1. Januar bis 1. Juli (Nro. 1—26) noch vorräthig und kosten 42 kr.

Hrn. F. J. in München. Nach Quartalsschluß müssen wir erst die verschiedenen Honorar-Rechnungen zusammenstellen, wozu immer eine Zeit von 8—14 Tagen erforderlich ist.

Nach Wien. Unfrankirte Briefe nehmen wir nicht an.

Digitized by Google

Aus Preußen.

Conservativer (zum Liberalen): Ich weiß nicht was ihr Liberale immer noch gegen unsere Regierung habt! Sind wir Preußen nicht glücklich? Haben wir nicht sogar eine freie Presse?

Liberaler. Ja, gepreßt sind wir genug; aber von Freiheit ist dafür keine Spur.

Ameir. Ist denn Napoleon III. wirklich schon ein so alter Mann?

Bemeir. Natürlich; sonst hätte er sich ja nicht überlebt.

Herr Bierhuber. Wissen Sie, Herr Malzmeier, was es heißt „sich fügen in die neue Ordnung der Dinge?“

Herr Malzmeier. Wenn es kein altes Bier mehr gibt und man somit genöthigt ist neues zu trinken.

Berliner (zum Münchner): Hört mal, ihr Bayern braucht lange bis ihr euch besinnt. Warum wollt ihr euch denn nicht an uns anlehnen?

Münchner. Wir fürchten eben, daß ihr uns fallen läßt.

Verantwortliche Redaction: L. Kraft in München. — Druck von C. A. Reichel in Augsburg.

Digitized by Google

Erscheint jeden Donnerstag Morgens 10 Uhr. Abonnement vierteljährig 21 kr.

Expedition: Filserbräugasse Nr. 2. vis-à-vis dem Café zur Stadt London.

Einzelne Nummer 2 kr.

Nr. 40. München 1867. II. Jahrgang

Freudiges Entgegenkommen!

National-liberale Stimmen aus dem norddeutschen Reichstage.

Motto: „Suum cuique nehmen wir!"

Jetzt gilt es, sich empor zu raffen,
Wir haben ächten deutschen Muth
Ein großes Preußen uns zu schaffen,
Vergossen wir viel deutsches Blut;
Und all dieß Blut muß doch was frommen,
Darf nicht umsonst geflossen sein,
Drum fordern wir auch allgemein
Ein freudiges Entgegenkommen.

Um für die Nation zu kämpfen,
Kann man zwar liberal auch sein,
Doch jedes Widerstreben dämpfen
Kann Blut und Eisen ganz allein.
Wer noch was hat, dem wird's genommen,
An Steuern zahlt man immer mehr,
Und dennoch wünschen wir gar sehr
Ein freudiges Entgegenkommen.

Digitized by Google

Sieh'! Alles bebt mit scheuem Blicke
Wenn Vaterlandsgesang erbraust;
Man fühlt mit Schaudern im Genicke
Des Junkers rohe Henkerfaust.
Wo ist nun, fraget ihr beklommen,
Wo ist des Deutschen Vaterland?
Geht nur mit Bismark Hand in Hand!
Nur freudiges Entgegenkommen!

Und haben schwer das Volk geknechtet,
Der Junker und der Bureaukrat,
Ist auch das freie Wort geächtet
Und gilt nur noch die blut'ge That.
In unserm Thun, wenn auch verschwommen,
Seht ihr der Freiheit Nebelbild.
O macht den Bismark nur nicht wild!
Nur freudiges Entgegenkommen!

In's Zuchthaus kommt,*) wer zu bemäckeln
Wagt Preußen's unfehlbares Recht.
Mag euch vor solcher Freiheit eckeln
Und steht es mit der Einheit schlecht,
Ist jeder Hoffnungsstrahl verglommen
Und steckt man kurzweg euch in's Loch,
Ihr findet in dem Zuchthaus doch —
Ein freudiges Entgegenkommen.

*) Vergleiche u. a. die bekannte und berüchtigte Schleswig'sche Zuchthausverordnung.

Anmerkung für politische Kinder.

Aus Oesterreich.

Gelegentlich der in mehreren Blättern enthaltenen Notiz, daß auf österreichischen Bühnen Göthe's „Götz von Berchlingen" nur mit Hinwegiassung des Bischoffs von Bamberg gegeben werden darf, dürfte es nicht uninteressant sein, ein kurzes Streiflicht auf die Censur-Verhältnisse wie sie in Bezug auf das Theater in Oesterreich vor dem Jahr 1848 und theilweise auch nachher bestanden, zu werfen. Daß jedes Theaterstück, das von irgend einer Bühne zur Aufführung gebracht wird, vorher von der Stadthalterei in der betreffenden Provinz bewilligt resp. geprüft sein muß, dürfte wohl bekannt sein. Aber abgesehen davon war hinsichtlich der handelnden Personen ein Modus beliebt, der nachgerade betrachtet viel Spaß macht. So z. B. wurde der Kapuziner in „Wallenstein's Lager" am Hofburgtheater und auch anderswo in einen Ex'emiten verwandelt, aus dem Cardinal in der Jüdin wurde ein Comthur der Templer; ebenso aus dem Groß-Inquisitor in der „Favoritin," welch letztere Oper nur unter dem Namen „die Templer auf Cypern" gegeben werden durfte. Der Kaiser Sigismund und Erzherzog Leopold in der „Jüdin" wurden in einen Stadthalter und seinen Neffen verwandelt; in Schiller's „Räuber" fungirten die Söhne des alten Moor als Neffen; ebenso war in „Cabale und Liebe" Ferdinand der Neffe v. Walters, der statt als Präsident als Vitzdom vorgeführt wurde. Im „Götz v. Berchlingen" hieß der Bischoff von Bamberg Fürst von Bamberg; in der „Jungfrau von Orleans" wurde der Erzbischoff v. Rheins zum Seneschall v. Rheins. Die „Hugenotten" wurden bis 1848 unter dem Titel „Die Ghibellinen in Pisa" gegeben; statt einer Margaretha von Valois fungirte eine Isabella; statt Katholiken und Protestanten Ghibellinen und Welfen. Im „Don Carlos" ward aus dem Beichtvater Domingo ein Höfling Perez u. s. w. Glücklicherweise bestehen diese Metamorphosen nicht mehr, denn Oesterreich thut alles mögliche, um sich jetzt selbst zu metamorphisiren.

Napoleon konnte in Salzburg nichts ausrichten; Preußen thut sich in den annektirten Ländern häuslich einrichten. Garibaldi war nahe daran, den päpstlichen Stuhl kurios zuzurichten. Fröbel wird uns in seiner „Süddeutschen Presse" ein neues Mahl anrichten, die Herren Preußen gehörig herrichten, dem süddeutschen Volke allerlei Nachrichten berichten, im Ganzen aber damit kein gutes Werk verrichten.

Digitized by Google

Seifenblasen.

Ein Herr Joseph Maria Meyer gedenkt ein neues Münchener Stadtbuch herauszugeben. Die Leute sind begeistert für dieses Unternehmen, da es doch wünschenswerth ist, daß München endlich einmal ein Stadtbuch bekömmt, in dem keine Schulden verbucht sind.

Die Probenummer der „Süddeutschen Presse“ ist erschienen. Was ihren Werth betrifft und die Aufnahme im Publikum, so ist soviel gewiß, daß sie alle Leser — angesprochen hat.

Eine Aufnahme ist das Zeichen einer schlechten Einnahme, Zeitungen aber wünschten nichts sehnlicher, als eine gute Aufnahme, weil sie dann eine gute Einnahme haben.

Garibaldi scheint seine Pläne zum Sturze des päpstlichen Stuhls nicht sehr fein eingefädelt zu haben, sonst wäre er jedenfalls nicht selber eingefädelt worden.

Ein Alltags-Politiker.

Grabschrift einer selig Entschlafenen.

Sie starb an eigner Langeweile,
Bei süßem Wort und tapfrer That;
Nach Vorwärts hatte nie sie Eile,
Kam selbst zum Sterben fast zu spat.

Der strenge Aesthetiker.

Privatier Y (liest in einem Buche) „Wenn sich das Laster erbricht, setzt sich die Tugend zu Tisch. — „Und da sagen die Leute, Schiller wäre ein Aesthetiker gewesen! — Wie kann man nur, frage ich als Aesthetiker, unter gebildeten Leuten vom Erbrechen reden? — Und dann soll sich die Tugend auch noch zu Tische setzen? — Da wünsche ich ihr guten Appetit!

Hohe Familie.

Ein Irländer renommirte mit der hohen Familie, aus der er stamme.

Ein Landsmann erwiderte ihm: „Es ist wahr, ich habe Einige aus Ihrer Familie so hoch droben gesehen, daß ihre Beine nicht einmal den Boden berührten.

Der Wolf und das Schaf.

Der Bismark sagt, der „Bund“ sei schuld daran,
Daß Luxemburg nicht mehr bei Deutschland ist.
O ja! wenn Bismark dich nicht abgethan,
Wär' er halt Kanzler nicht zu dieser Frist; —
Und was dem Bismark wollte nicht gelingen,
Das konntest du, o Bund, im Schlaf vollbringen!

Bescheidene Anfrage

an den

ersten Staatskutscher in Deutschland.

Sprich! allgewaltiger Minister,
Willst wirklich, feig wie ein Philister,
Von Schleswig opfern einen Theil? —
Dem Dänen ist doch sonst was feil,
Es ist bereits soweit gediehen,
Daß er schon seine Colonieen
Zum Ausverkaufe bietet an.
Da bist doch du der rechte Mann,
Der auch vom Schacher was versteht!
Hat Alles schon der Wind verweht?
Die vielen, vielen Millionen?
Hast ausgepreßt uns wie Citronen,
Ist schon der Säckel wirklich leer?
Wie wär's, wenn man statt scharfer Wehr, —
In Dänemarck ist doch was faul, —
Mit Geld dem Dänen stopft das Maul?

Preisfrage.

Welche Zeit ist dem bayerischen Volk wohl länger geworden, die, welche darüber verging bis der letzte Justiz-Minister sich für immer empfahl, oder die, welche darüber verging bis der neueste Justiz-Minister zum Vorschein kam?

(Die Antwort kann sich Jeder selbst machen.)

Räthsel.

Wie kann Einer gesund geboren sein, sprechen können und doch nicht stimmfähig sein?

Er darf nur, wie der Graf Franz von Fugger, Reichsrath werden und noch nicht 25 Jahre alt sein. — Ob der Herr Reichsrath nicht wünscht sobald wie möglich 25 auf dem Rücken zu haben?

Digitized by Google

Nachklänge zum Genfer Friedens-Congresse.

1.

Einladung zum Congreß.

Herbei! Aus jedem Lande, jedem Stande,
Wem für der Menschheit Wohl das Herz noch schlägt,
Wer nicht in't Frevelwuth zu seiner Schande
Das Zeichen Kain's an seiner Stirne trägt.

2.

Der Genius des Friedens.

Jedem Segen, Jedem Frieden,
Der zum Bunde sich gesellt!
Haltet mit euch selbst stets Frieden,
Haltet Frieden mit der Welt!
Friede wird im Weltgetriebe,
Und es naht die gold'ne Zeit,
Wenn dem Frieden, wenn der Liebe
Jedes Menschenherz sich weiht.

3.

Die Partheileidenschaften.

Nein! wir lassen nicht vom Kriege,
Denn die Kraft zum einst'gen Siege
Wird im Kampfe nur gestählt.
Frieden! seufzen feige Knechte,
Aber wir in unserm Rechte
Haben frei den Kampf erwählt.

4.

Garibaldi's Empfang.

Heil Dir! o Held, o Friedensfürst!
Dem Löwen von Caprera Heil!
Heil dir, weil du entreißen wirst
Der Tyrannei den Todespfeil!
Horch, wie Kanonendonner grüßt
Und Friedensgänge schallen drein!
Wenn du auch gleich vor Kampfbegier glühst,
Tritt in des Friedens Hallen ein!

5.

Der neue Messias.

Bevor du willst, daß sich zu dir bekehre
Die Welt und ihr das Bischen Glauben raubst,
Gib Zeugniß erst von deiner neuen Lehre
Und sage erst was du wohl selber glaubst.

6.

Menschen-Vergötterung.

Die todten Heiligen sind aus der Mode,
Drum pflegt man Lebende nur anzubeten.
Den Gott erkennt man nur am Opfertode
Weil hier gar leicht die Heiligkeit geht flöten.

7.

Das Rom der Intelligenz.

Du warst es, die sich zuerst zur That,
Zum Kampfe für das Licht entschieden,
In dir nur findet man, o edle Stadt,
Das Licht, die Freiheit und den Frieden.

8.

Servet's Geist.

Ja, ja, in Genf — da findet man den Frieden,
Doch wird man erst geröstet und gebraten.
O wehe, wem Intelligenz beschieden,
Er schweige still, sonst ist er schlimm berat'en,
Denn gleich wie Rom unduldsam und bigott
Herrscht Genf durch Scheiterhaufen und Schafott.

9.

Die französischen Chauvin's.

Der Friede uns gar wohl gefällt
So lang wir herrschen in der Welt,
Doch geht der Preuße über'n Main,
Marschiren stracks wir an den Rhein.

10.

Echo aus Deutschland.

Uns trennt nicht Preußen, nicht der Main,
Das ganze Deutschland muß es sein.
Und kommt ein Fremder ungebeten
Und wagt es, uns was einzureden,
Da ist der Deutsche gar nicht faul
Und gibt ihm eine auf das Maul.

11.

Der Däne.

Der Deutsche ist ein Grobian.
Was sang' ich nur in Schleswig an?

12.

Die Socialisten.

Nur Arbeit siegt, fort mit dem Schwerte!
Ihr Thoren bringt einander um.
Ist denn kein Platz mehr auf der Erde?
Ein Dieb ist, wer hat Eigenthum.

13.

Der kranke Mann.

Mir könnte dieses Friedensfest auch frommen,
Ich könnte endlich doch zur Ruße kommen.

14.

Die sorgenvolle Austria.

Der Aufruhr übt am heil'gen Stuhl Verrath,
Wer garantirt denn mir mein Concordat?

Digitized by Google

15.

Isabella.

Da öffnet ja bei diesem Friedensfeste
Die Hölle gähnend ihre Rachen,
Doch kann ich schleunig noch, das ist das Beste,
Mein Spanien katholisch machen.

16.

Der Genius des zwanzigsten Jahrhunderts.

Was nützt mir, Genf, das alte Pfaffennest?
Ich feire in Lyzanz mein Friedensfest.

17.

Krieg im Congresse.

Was? Aufruhr? — Was soll das bedeuten?
Welch Toben, Schimpfen, Lärmen, Schrei'n!
Hut ab! und lausche fromm — sie läuten
Nun feierlich den Frieden ein.

18.

Allgemeine Friedenshymne.

Leise, leise, fromme Weise!
Heil dem, der dem Frieden traut!
In dem hochgeweihten Kreise
Tönt das Lob des Friedens laut.

Nieder mit Europa's Henkern,
Den Tyrannen ew'gen Krieg!
Umsturz droht den Staatenlenkern,
Uns bleibt doch zuletzt der Sieg.

Krieg dem Papstthum, Tod den Pfaffen,
Die so lang das Volk bethört!
Auf zum Kampfe, zu den Waffen!
Jedes Kirchlein wird zerstört.

Lernt die Freiheit endlich schätzen,
Fort mit der Religion!
And're Zeiten! and're Götzen!
Hoch die Revolution!

19.

Garibaldi's Abreise.

Wie? du willst so ruhig fort?
Suchst, dich schämend deiner Siege,
Büßend für die vielen Kriege,
Einen einsam-stillen Ort,
Wo du nur auf Reben sinnest
Zu des ew'gen Friedens Preis
Bis du zu dem Lorbeerreis
Auch die Palme dir gewinnest.

20.

Mazzini's Protest.

Europa lenkt in neue Bahnen;
Nehmt nur die Maske vom Gesicht
Und schreibt den Krieg auf eure Fahnen!
Mit Friedensformeln siegt man nicht.

Das Ende vom Lied.

Ewig dauernd ist ja nichts hienieden,
Dachte klüglich Garibaldi wohl,
Als er, um zu gründen ew'gen Frieden,
Schritt zum Angriff auf das Kapitol.

Aber das Gesetz wacht mehr als billig
Für der Völker Frieden und für Rom,
Und Caprera's Held kehrt widerwillig
Nun den Rücken gar dem Petersdom.

Wirst du nun zum Frieden wohl gelangen? —
Gestern noch im stolzen Siegestraum,
Heute aber machtlos und gefangen,
Morgen in der Festung engem Raum.

Zipfl. Bismarck heißt mit seinem andern Namen Schönhausen?

Zapfl. Ja und mit Recht; denn Schönhausen heißt er und schön hausen thut er.

Zipfl. Kaiser Napoleon soll doch noch ziemlich gut deutsch verstehen.

Zapfl. Desto besser für ihn, daß er deutsch versteht; denn das deutsche Volk wird jedenfalls bald in die Lage kommen, mit ihm deutsch zu reden!

Zipfl. Mich wundert es nur, daß der preußische Minister des Innern, Graf Eulenburg nicht gegangen ist, als ihn betreff seiner Verwaltungs-Maßregeln sein königlicher Herr so desavouirte.

Zapfl. Wohin soll er denn geh'n? — Etwa als Gesandter irgendwohin? — Da müßte er denn doch wohl geschickter sein!

Digitized by Google

Ein Verbrechen aus verlorenem Haarwuchs.

Humoriſtiſche Original-Erzählung von Z.

I.

Ein Seebad thut wirklich Wunder! — Seht euch einmal ein ſolches an, ob ich nicht Recht habe! Alte und junge Damen vergeſſen ihre Nerven, vergeſſen ihren Sonnenſchirm, vergeſſen alle Etiquette, ſchäckern und ſcherzen im reizendſten Négligé am ſonnigen Strande, ja einige gehen entſchieden zu weit, plätſchern im Waſſer und werfen ſich mit hübſchen bunten Muſcheln wie umgezogene Fiſcherbuben. Andere gefahrliebende, hüpfen auf Steinen, die im Waſſer hervorragen, umher und laſſen ſich dabei von einer rückſichtsloſen Welle überraſchen, der ſie mit einem leichten Schrei zu entfliehen ſuchen, wie der Imbraſade eines Zudringlichen. — Ach und erſt die Männer! Der Geheimrath X., dem bisher weder die Erfindung, noch der Gebrauch des Schießpulvers bekannt zu ſein ſchien, wird zum Schrecken der Strandbewohner der tollſte Nimrod. Er verabredet waghalſige Jagd- und Waſſerfahrten mit dem dicken Banquier Y., der ſonſt nur zwiſchen Baiſſe und Hauſſe auf dem kriegeriſchen Meere des Börſenſchwindels balancirend, jetzt ein tollkühner Pilot, das balkenloſe Element durchſtreift. Ja, der Conſiſtorialrath Z., für den die Naturgeſchichte ſchon ſeit ſeinen Studien zeiten aufgehört hatte, er iſt — man verſchweige es der argloſen Gattin — ein heimlicher Robbenſänger geworden. Kurz und gut, alle dieſe Menſchen, die krank und halbtodt hinkommen, ſind lebendig, froh und geſund. Sie ſind geſund, weil ſie geſund ſein wollen, und weil der Wellenſchlag, dieſer rückſichtsloſe Badearzt, gar keine Umſtände macht, ſondern das ganze Simulantenthum recht ordentlich durchpeitſcht, bis das letzte Unwahre und Falſche aus der ſelbſtträgeriſchen, kranken und verdumpften Seele gewichen iſt. Wen dieſe Prügelſtrafe nicht beſſert, an dem iſt überhaupt Nichts mehr zu beſſern. — Zu Nutzen und Frommen derer, denen noch zu helfen iſt, haben wir dieſe Geſchichte geſchrieben, in der alles Falſche als falſch an den Tag kommt, namentlich auch falſche Scham. Wer ſich, nachdem er ſie geleſen, noch ſeiner ſelbſt ſchämt, ich meine z. B. ſeines kahlen Hauptes, der — nun der kaufe ſich eine Perücke.

Der Baron von — der Name iſt mir entfallen, er endigte wie der vieler Barone, in einem „witz," nennen wir ihn meinetwegen „Seewitz"; der Baron von Seewitz war eben von einer ſchweren Krankheit, wie ſie das fortwährende Präſentiertreten und die fortwährende Bemühung, die Zeit todt zu ſchlagen, mit ſich bringt, genejen.

Sobald ihm der Arzt geſtattete, das Zimmer zu verlaſſen, legte er ſeine beſten Kleider an, als welche die engſten waren, und für ſeinen jetzigen Fleiſchbeſtand am beſten paßten, begab ſich zu einem kleinen, aber ſehr eitlen Freunde, der einen hohen Trumeau und einen gerühmten Geſchmack beſaß, wandte ſich erſt an den hohen Trumeau, dann an den kurzen Freund, nahm eine jener legören Stellungen ein, in denen ſich Barone in der Regel photographiren laſſen und nachdem er ſich ſein Urtheil über den Eindruck des Spiegelbildes gebildet zu haben ſchien, erbat er ſich das des Freundes. Der kleine Freund wußte, daß, wenn er jetzt eine dem Frageſteller günſtige Entſcheidung träfe, er vorkommenden Falles auf eine ähnliche Gefälligkeit rechnen dürfe und ſprach daher eine große Menge Worte, die ſeine Bewunderung verdollmetſchen ſollten. Er rühmte namentlich die noch ſchlanker gewordene Taille. Nur Eines konnte er nicht unbemerkt laſſen.

„Seewitz", ſagte er ſchäckernd, — „ich glaube, Du wächſt durch die Haare, alſo das macht dich den Damen intereſſant, man ſagt, eine hohe Stirne ſei ein Zeichen von Verſtand.

Seewitz antwortete ihm mit dumpfer Reſignation: „Geſtehen wir's nur, lieber Freund, man kriegt eine Platte!"

Der kleine Freund begriff nun ſofort, daß es Vermeſſenheit wäre, dem zu widerſprechen; denn in der That brach der Mondſchein, auch dem unbewaffneten Auge ſichtbar, aus den ſonſt ſo dichten Haarwolken unſeres Helden hervor. Seewitz verließ düſter aber gefaßt den Freund begab ſich zu einem Parfümier und kaufte eine ganze Batterie mailändiſchen Haarbalſam, Eau de Lob und andere unfehlbare Haarerzeugungspräparate, kaum hörend auf die Warnung des Coiffeurs: „Bei Gebrauch möchten Herr Baron ja Handſchuhe anziehen, weil die verabreichten Mittel ſofort eine ſtarke Behaarung der Hände nach ſich zögen."

Immer düſterer wurde die Stirne und immer heller der Scheitel des Barons. Der Frühling kam und brachte Blätter und Blumen, aber leider keine Haare! Der Ausdruck „hohe Stirne" wollte nicht mehr recht Stich halten, da ſich die Kahlheit bereits weit über jenen Kopftheil hinaus erſtreckte, den man Stirne zu benennen pflegt.

„Seewitz", — ſprach zu ſich ſelbſt der Baron, — „See—witz, hier haſt du verſpielt. Seewitz verſchwinde auf längere Zeit, geh' in ein Bad, wo dich Niemand kennt, kaufe dir aber vorher eine Perücke!"

Alſo ſprach zu ſich im Geiſte der Baron, denn er war ſo glücklich, Geiſt zu beſitzen.

Man konnte von ihm ſagen, daß er die Endſilbe ſeines Namens nicht unberechtigt führe. Ja, er verband Geiſt und Witz mit vieler, guter Lebensart. Er glitt mit einer ihn gut kleidenden Sicherheit, um nicht zu ſagen Dreiſtigkeit, über die gewichſten Parkets der erſten Salons

Digitized by Google

wie der beschneeschichte Eskimos über Grönlands Eisfelder. Wer ihn mit den aristokratischen Schönen conferiren, tanzen und tändeln sah, der schwur darauf, er sei in Lackstiefeln und Glacehandschuhen zur Welt gekommen. Er war wo er sich zeigte ein beliebter, um nicht zu sagen geliebter Mann.

Unser Seewitz hatte jedoch — wer hätte solche nicht — eine Schwäche, nämlich die, seine glücklichen sureès nicht seiner geistigen Begabung, als vielmehr seinem Aeußern verdanken zu wollen. Was das Letztere anbetraf, so war der Enthusiasmus des kleinen Freundes ein sehr gewagter. Eine mittlere etwas kurzhalsige Natur, eine winzige Nase, ein paar Aeuglein von unbestimmter Farbe, ein Mund etwas über die gewöhnlichen Verhältnisse, den ein vertikal laufender Schnurrbart von rothblonder Farbe kaum zu bedecken vermag, pflegen nicht als das Signalement des Adonis zu gelten. Seewitz war auch in der That kein solcher. Um so gerechtfertigter scheint uns sein Kummer über den verlornen Kopfschmuck, als er jenen durch geschickte Handhabung der Bürste seinen Selbstverschönerungsplänen vortrefflich dienstbar zu machen wußte.

Geben wir daher nunmehr unserem Seewitz getrost den Reisepaß, um ihn allen Civil- und Militärbehörden des In- und Auslandes bestens zu empfehlen.

II.

Das Badeleben in O. bietet vor allen Seebädern besonders ein pittoreskes Bild dar. Zwischen den rauhen Felsen des Eilandes promeniren allenthalben Gruppen von heiteren Menschen, die, sämmtlich der eleganten Welt angehörig, in seltsamem Contrast zu dem ernsten, der Cultur abholden Charakter der Natur stehen. Wir begegnen hier einer wahren Blumenlese allerliebster lachender junger Damen, aus deren Gezwitscher von Französisch und Russisch man vernimmt, daß sie der Flora des Czaarenreiches entstammen. Wir bemerken zuletzt wie wir höflicherweise gleich zuerst hätten bemerken sollen, eine stattliche Dame, mehr dem Spätsommer als dem Frühling angehörig. Wie aber auf jedem modernen Bouquet der honigsaugende Schmetterling oder Goldkäfer nicht fehlen darf, so fliegt auch hier eine ähnliche Kreatur von Blume zu Blume. Trauen wir unseren Augen? — In einen geschmackvollen modischen Sommer-Anzug verpuppt, einen verwegenen Südwester auf dem Kopfe ist es — unser Baron Seewitz.

„Von Kopf bis zu Fuß ist er's" würden wir ausrufen, wenn nicht der wohlbehaarte englisch frisirte Kopf uns an der Identität irre machte. Ein bon mot, das er eben der Blume unter den Blumen, einer schlanken Brünette mit dicken russischen Zöpfen auf eine Neckerei entgegenwirft, beruhigt unsern Zweifel. Er ist es. Er spricht beinahe jetzt eben so gut russisch, als er früher mit seinen deutschen Landsmänninnen französisch parlirte. Es kann uns nicht entgehen, daß er Hahn im Korbe ist, daß die jungen Mädchen gegen ihn eine Harmlosigkeit zeigen, wie gegen einen Bruder. Er weiß für alle einen liebenswürdigen Scherz oder eine ironische Galanterie, je nachdem ihm die Damen in ihrer Naivität zusetzen. Die geistreichsten Wendungen, denen er mitunter eine zarte Melancholie beimischt, spart er jedoch für Valeska mit den dicken russischen Zöpfen. Sein Auge hängt bisweilen träumerisch an ihrem schönen Kopfe, als fände er an diesem etwas ganz besonderes, welches ihm längst gefehlt. Ueberlassen wir unsern Ritter seiner schönen Begleitung, denn den geheimen Gängen seiner Gedanken vermögen wir im Augenblicke doch nicht zu folgen; er weiß sie obwohl umgeben von einem Dutzend neugieriger Mädchen doch allzu geschickt zu verdecken was die Kleinen jedoch nicht abhält, allerlei über Gräfin Valeska, denn nichts weniger als solche war sie, und den charmanten Baron zu munkeln.

In der Entfernung eines Pistolenschusses folgte der Gruppe gleich einem düstern Schatten eine lange Gestalt, welche man genöthigt war der soeben beschriebenen Gesellschaft beizuzählen, obgleich sie sich mit derselben in keiner Weise in Verbindung setzte, vielmehr immer den ehrfurchtsvollsten Abstand beibehaltend, nur mitunter Halt machte. Man wäre in Versuchung gekommen, den ganz wohlgekleideten hagern Gentleman für einen Domestiken zu halten, hätte nicht bei näherer Betrachtung die aristokratische Blasirtheit seiner einst schönen Züge diese Annahme zu nichte gemacht. Bei seinen „Halts" setzte er ein langes Fernrohr an das schwärmerische Auge, welches jedoch weder auf die Höhe der See, noch irgend ein Phänomen am Horizonte gerichtet war, sondern auf jene Gruppe, deren Mittelpunkt der schöne Kopf mit den dicken russischen Zöpfen war.

Wenn man Leute auf Reisen trifft, welche gar keine Sprache sprechen, nimmt man an, daß sie der englischen Zunge angehören.

Auch hier fand diese Regel ihre Anwendung. Der Sohn Albions, denn ein solcher war er in der That, erweckte bei näherer Betrachtung eine innige Theilnahme. Man sah es dem trüben Ernste seiner Augen an, daß ihm ein Wort auf der Zunge liege, welches auszusprechen ihn Zeit, Art, Personen oder irgend ein magischer Zauber verhinderte. Auch unserem Seewitz war weder der Engländer, noch daß derselbe Theilnahme erregte, entgangen. Er selbst wußte diese Theilnahme zu bemeistern, wußte auch sehr geschickt eine Andere von dieser Theilnahme abzuhalten, indem er den Zauberkreis, den seine Unterhaltungsgabe um Gräfin Valeska gelegt hatte, nach allen Regeln der Kunst sorgfältig verbarrikadirte.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Respekt.

Leibjäger. „Hören Sie, Soldat, warum machen Sie nicht Honneur, wann Ihro Durchlaucht in ihre Equipage steigt?“

Soldat. „Hab' nicht die Ehre, Ihro Durchlaucht z'kennen.“

Leibjäger. „Ausflüchte da! Ihr habt Honneur zu machen, wann ihr einen Livrée-Bedienten am Wagenschlage stehen seht!“

Hauptmann Dick. „Also haben sie den F.-M.-L. Koudelka wirklich in Untersuchung wegen Unterschlagung genommen?

Major Dünn. Ja, und das mit Recht! Herrgott! ich denke noch immer an die miserable Verpflegung anno 59. Ich konnte seit dieser Zeit nicht mehr zu Fleisch kommen. Es war wahrhaftig niederträchtig!

Hauptmann Dick. Daß man ihn aber gerade in das Zimmer gebracht, wo Eunatten sich aufgehenkt hat? Das soll wohl ein zarter Wink sein?

Major Dünn. Wohl möglich.

Wie sich die Köchin Zegelmair mit einer hochgestellten Persönlichkeit auf guten Fuß zu stellen sucht.

Briefkasten. Hrn. F. S. in K. Erhalten und acceptirt.

Hrn. G. in Stuttgart. Unseren verbindlichsten Dank. In dieser Nummer zu wenig Raum, deßhalb bringen wir den Artikel, der gewiß allgemein Sensation erregen wird, in nächster Nummer.

Hrn. M. in Eichstädt. Sehr gut! Wird allgemeinen Beifall finden. Ihre „Nachschrift“ werden wir demnächst beantworten.

Hrn. Z. in B. Freundlichen Dank für Ihre Einsendung, wir werden Einiges davon benützen. Ihr „Bilder-Rebus“ enthält einige Unrichtigkeiten, weßhalb er nicht verwendbar ist. Erfreuen Sie uns auch ferner recht oft mit Ihren Beiträgen.

Hrn. U. in R. Sie haben uns durch Ihre Mittheilung betreffs der Ballade zu Dank verpflichtet. Haben an G. Sch. in Karlsruhe geschrieben und uns seine weiteren Beiträge verbeten.

Auflösungen des Preis-Scherz-Rebus in Nro. 38 können noch bis am 8. d. M. eingesandt werden.

Verantwortliche Redaction: L. Kraft in München. — Druck von C. A. Reichel in Augsburg.

Digitized by Google

Erscheint jeden Donnerstag Morgens 10 Uhr. Abonnement vierteljährig 21 kr.

Expedition: Filserbräugasse Nr. 2. vis-à-vis dem Café zur Stadt London.

Einzelne Nummer 2 kr.

Nr. 43. München 1867. II. Jahrgang.

Nicht deutsch genug!

„Gibst wirklich," so fragte der Reichstag an,
„Nordschleswig preis dem dänischen Grimme?"
Der Bundeskanzler lobesan
Entgegnet' mit feierlicher Stimme:
„Dem Dänen das Seine geben ist klug;
Ja, wenn man nur Deutschthum mehr da fände!
So wasch' ich in Unschuld meine Hände,
Die Schleswiger sind nicht deutsch genug!"

O Schleswig-Holstein, wie spottet schlau
Der Junker des jammernden Schmerzenschreies!
„Auf ewig ungetheilt! und ein freies,
Ein deutsches Land bis zur Königsau!"
So klang dein Lied in des Dänen Lug
Und hallte mit Macht in den Herzen wieder;
Jetzt theilen dich höhnend die „deutschen Brüder",
Dem Bismark bist du nicht deutsch genug!

Ihr Opfer vor Fridericia,
Ihr Helden, zu Tausenden hingeschlachtet,
Für undeutsch werdet ihr jetzt erachtet!
Ihr deutschen Brüder, gefallen allda
Durch feindliche List und Freundes Trug,
Ist dies der Dank, den euch Deutsche erstatten?
Steigt aus den Gräbern ihr blutigen Schatten!
Dem Bismark seid ihr nicht deutsch genug!

Digitized by Google

Den Diplomaten, die ränkevoll
Zu Malmö das deutsche Recht verrathen,
Den Helfern, die Freunden nur wehe thaten,
Den Helden vom Londoner Protokoll,
Die lähmten des deutschen Adlers Flug
Und ihn geknebelt und gebunden
Verwarfen den fletschenden fremden Hunden,
Den Bismarken seid ihr nicht deutsch genug!

Ihr Sieger von Eckernförde hört:
Gut deutsch habt ihr euch nimmer geschlagen!
Das weiß man erst in unseren Tagen,
Was wirklich zu einem Deutschen gehört.
Die ihr bis zum letzten Athemzug
Habt hochgehalten die deutsche Fahne,
Entsaget dem stolzen Siegeswahne!
Dem Bismark seid ihr nicht deutsch genug!

Die ihr getragen des Fremden Joch,
Die ihr geduldet und gelitten,
Die ihr geblutet und gestritten,
Bis euch im letzten Ringen noch
Die Bruderhand gar niederschlug,
Ihr Märtyrer alle der deutschen Sache!
Gebt Zeugniß einst am Tage der Rache:
„Die Bismarke sind uns nicht deutsch genug!"

Correspondenzen aus Nah' und Ferne.

Berlin. Der norddeutsche Reichstag ist reich an Stagnation. Während die Abgeordneten als ein Muster deutscher Einigkeit vorangehen sollten, lassen die National-Liberalen und Fortschritts-Männer kein gutes Haar aneinander.

Wien. Der Kaiser will, trotzdem die öffentliche Meinung gegen Napoleon ist, diesen besuchen, da wichtige politische Motive dafür sprechen.
Das läßt mo-tief blicken.

Leipzig. Auch hier leiden wir an dünnem Bier. Ein Wirth, der solches behalten mußte weil Niemand es trinken wollte, hat es aus Verzweiflung zur Anlage eines Süßwasseraquariums benützt.

Hannover. Infolge der hohen Kartoffel-Preise sind auch die Steuern erhöht worden. O quel bonheur, d'être Prussien!

Hamburg. Der schönen Jungfrau Hammonia wurde nunmehr doch, trotzdem sie diesem Schmucke durchaus keinen Geschmack abgewinnen kann, das Kleid mit preußischem Besatz versehen.

Kopenhagen. Die Eiderdänen beabsichtigen vorerst Preußen und später auch das übrige Deutschland dies- und jenseits des Mains zu annektiren.

Madrid. Die spanische Regierung hat in England wieder einige Panzerfregatten bestellt. Man vermuthet jedoch nicht mit Unrecht, daß bei der Ebbe in der Staatskasse die Schiffe gar nicht flott werden.

Madrid. Seitdem der spanischen Revolution der Primche ausgegangen, leidet die Nation in bedenklicher Weise an der Fernando Po-bagra.

Stade. Ein Soldat, welcher in trunkenem Zustande in seinem Quartier Tisch und Stühle demolirte, wurde wegen dieser Quartierquälerei in Arrest gebracht.

Dessau. Hier wohnten bislang in großer Ruhe 150 Rentiers, denn sie brauchten keine direkten Steuern zu bezahlen. Seitdem diese angenehme Zeit aber ihr Ende erreicht hat, wird die Rennthier-Zucht einen bedenklichen Stoß erleiden.

Neapel. Die hiesigen Zollbeamten haben dem Staate eine eigenthümliche Achtung dadurch gezollt, daß sie sich bei den Verzollungen regelmäßig die Inhaber zollpflichtiger Artikel sehr verpflichteten.

— Aus der Inhaftirung Garibaldi's sieht man wieder, daß Fürsten-Undank gar keine so große Caprerarität ist.

Rußland. Aus Estland, Curland und Livland will der Russe gleichwie aus Polen die deutsche

Digitized by Google

Sprache verbannen. Der Russe ist also auch ein großer Deutschverderber.

Paris. Fremde wundern sich, daß es hier so düster aussieht, und fragen: „Ist hier denn nicht immer Demi-mondschein?

Rom. Der Papst findet es höchst un-Rom-antisch, daß es einem Freiwilligen-Corps eingefallen ist, einen neuen Einfall zu machen.

Scharfe Schlüsse
eines naseweisen Gelehrten.

Gewitter reinigen dadurch die Luft, daß sie durch den sie begleitenden Regen letztere gehörig abspülen.

Auch Damen könnten einen Bart haben — wenn sie nämlich als Sappeure das Licht der Welt erblickten.

Die Pyramiden sind wahrscheinlich nur deßhalb oben spitz und unten breit gebaut, weil sie im entgegengesetzten Falle auf dem Kopf stehen würden.

Der Elephant würde der zierlichste Tänzer sein, wenn er nicht so plump gebaut wäre.

Eine Wüste würde weniger unwirthlich sein, wenn hie und da eine Trinkhalle angebracht wäre.

Die letzte That Cäsar's war die, daß Napoleon III. sein Leben schrieb.

Eine Glatze ist von sehr wohlthätigem Einfluß für das Dasein der Perrückenmacher.

Guttenberg war der eigentliche Urheber der neulichen Buchdrucker-Gehilfen-Strickes.

Die Vögel tragen deßhalb Federn, weil sie noch nicht gerupft wurden.

Der Mensch hat nur aus dem Grunde keine Flügel, weil er das fliegen nicht lernte.

Der Winter tritt deßhalb alljährlich ein, damit auch die Oefen ihren Zweck erfüllen.

Wenn man sagt: „Träume sind Schäume!" so erklärt man dadurch das Gehirn für ein mussirendes Getränk.

Redet man von Hirngespinnsten, so macht man dadurch das Gehirn zu einer Weberei.

Die Flüsse fließen deshalb in's Meer, damit die Häringe nicht zu salzig werden.

Depeschen werden in den Zeitungen hauptsächlich deshalb mit gesperrter Schrift gedruckt, weil man alsdann um so besser zwischen den Zeilen lesen kann.

Ode an den Schwindel.

Von Horaz dem Jüngern.

Schwindel, Herrscher des Jahrhunderts
Dir sei dieses Lied geweiht
Der du unumschränkt regierest
Die Genossen unsrer Zeit.

Dich umschwärmen die Bekenner
Einer jeden Confession
Ist der Klang des edlen Goldes
Nur des Schwärmers würd'ger Lohn.

Als sein Ideal betrachtet
Dich das lebende Geschlecht
Geld, nur Geld, heißt die Parole
Ob verdient auch nicht mit Recht.

Du ziehst nicht in deine Netze
Nur den Börsen-Millionär
Dir legt Alles sich zu Füßen
Weit und breit und kreuz und quer.

Du erzeugest Handelskrisen
Fallimente, Politik,
Ausverkauf, Vergleichsverfahren
Geldnoth, Defizit und Krieg.

So nach Norden wie nach Süden
Richtet sich dein schneller Lauf
Doch im Westen schon seit Jahren,
Schlugst du deinen Hauptsitz auf.

Dort gibt's EJNER, der dir huldigt
Und dich rastlos protegirt
Doch fast mehr noch als der Meister
Hat SEJN Schüler profitirt.

Ueber alles Lob erhaben
Bist du, Schwindel, Herr der Zeit
Unbesiegbar ist dein Einfluß
Machtlos ist die Ehrlichkeit.

Und wenn selbst bis in die Wolken
Dränge dieses Lobgedicht
Wenn bis zum Olymp es stiege
Deine Höh' erreicht es nicht.

Digitized by Google

Das unverhoffte Bad,

oder:

Schreckliche Folgen gedankenlosen Gehorsams.

Der Staroſt Schlappſon auf Polsk hatte des Mittags den Braten von faſt einem halben Haſen, einiges Geflügel und mehrere Nebengerichte, nebſt der ordnungsmäßigen Weinbefeuchtung mit lächelnder Miene durch ſeinen Schlund ſchleichen laſſen; obgleich der Arzt ihm Mäßigkeit empfohlen, und er ſeit Jahren ſolche Ueberſchreitung ſich nicht zu ſchulden hatte kommen laſſen.

Hierauf hielt er ein ſanftes, mit behaglichem Schnarchen untermiſchtes Schläfchen, während er ſonſt in ſolcher Lage ein ſchreckenerregendes Grunzen hatte hören laſſen.

Erwacht, brannte er ſich nicht wie ſonſt ein ſorgenverſcheuchendes Pfeifchen an, ſondern ſtolzirte vergnügt

im Zimmer herum und ſah bisweilen durch die Fenſterſcheiben in der Richtung nach Schmollsk.

Aus dieſen ungewöhnlichen Aenderungen der Gewohnheiten des Staroſten war zu ſchließen, daß er außergewöhnlich angenehmes nach trüber Zeit erlebt haben mußte — und ſo war es auch:

Nach einer Jugend voll Glück, Luſt und Liebe, vermiſcht mit übermüthigen Streichen und Thorheiten, wobei ihm ſein beſter Schul- und Jugendfreund, der gegenwärtige Staroſt Pechow auf Schmollsk, treulich zur Seite geſtanden war, waren ihm ſchließlich Jahre des Unheils und Mißgeſchicks gekommen, die ihn veranlaßt hatten, ein ſtilles, abgeſchloſſenes Daſein zu führen.

Das gehabte Mißgeſchick beſtand weſentlich aus folgenden drei Theilen:

1) Mit ſeinem Freunde Pechow, der Alles, ſogar Gefühle und Anſichten mit ihm getheilt hatte, ſtand er ſeit Jahren in Unfrieden, weil die Dame, welche Beide einſt mit innigſter Glut verehrten, ſich Pechow zugewendet hatte und deſſen Frau geworden war; was ihn — Schlappſon — veranlaßt hatte, Hageſtolz zu bleiben.

2) Litt er an Blutarmuth und Nervenſchwäche; hatte deßhalb viele Aerzte zu Rathe gezogen, ſich langwierigen Kuren unterworfen und gebrauchte gegenwärtig kalte Bäder mit Abreibungen in folgender Weiſe: Wenn er des Morgens noch in feſtem Schlafe lag, mußte ſein Leibdiener eine Wanne mit kaltem Waſſer ihm leiſe vor das Bett ſtellen, dann vorſichtig die wollene Decke von ihm wegnehmen, ſeine abſolute Perſönlichkeit plötzlich in's Waſſer fallen laſſen, dann wieder herausnehmen und mit der wollenen Decke bis zur Erwärmung abreiben.

3) Hatte er ſeit vielen Jahren keinen ſeinen Wünſchen entſprechenden Leibdiener erhalten können. Alle, die er in dieſer Zeit gehabt hatte, waren zu wenig unterwürfig und zu klug geweſen. „Ein guter Diener — meinte er — muß höchſtens den zehnten Theil der Klugheit ſeines Herrn beſitzen, pünktlich alle Befehle — ohne zu murren und zu denken — ausführen und auch für Strafen dankbar ſein.“

Seit geſtern waren nun unverhofft die Uebelſtände Nro. 1 und 3 verſchwunden, indem er heute von ſeinem Freunde ein Schreiben mit der Mittheilung erhalten hatte, daß die Urſache ihrer langjährigen Feindſchaft, Pechow's Ehehälfte, vorige Nacht mit einem Offizier durchgegangen und auch ein hübſches Kapitalchen mitgenommen habe; weshalb Empfänger ſich nun für gerächt anſehen und Verzeihung gewähren wolle; in welchem Fall Abſender zu ſpecieller Ausſöhnung perſönlich erſcheinen würde.

Und geſtern hatte Schlappſon von einem Agenten einen neuen Leibdiener, Namens Dummoſ, zugeſchickt erhalten, der allen Anforderungen zu entſprechen ſchien.

Daraus erklärt ſich die frohe Stimmung und Geſräßigkeit des Staroſten Schlappſon auf Polsk.

Nachdem er noch einige Male im Zimmer herum ſtolzirt war, ſetzte er ſich und ſchrieb ſeinem Freund, daß er baldigſt zu ihm kommen möchte; er habe Sehn-

Digitized by Google

sucht, ihn endlich an sein für ihn allein schlagendes Herz zu drücken.

Diesen Brief schickte er mittelst eines reitenden Boten eiligst nach Schmollsk.

Abends kehrte der Bote mit der Nachricht zurück daß der Herr Starost Pechow morgen Mittag eintreffen werde.

Da wurde es ungewöhnlich lebendig im Schloß.

Alle Hände sich da regten,
Alle Beine sich bewegten.
Kein Mädchen sah man klatschen geh'n
Und keinen Diener schlafend steh'n;
Alle mußten laufen, jagen,
Kratzen, bürsten, Wasser tragen,
Waschen, scheuern und poliren,
Gallert kochen und probiren,
Fische schlachten, Vögel rupfen,
Betten frisch mit Federn stopfen,
Blumen pflücken, Kränze winden
Und sie an die Thüren binden.

Am nächsten Vormittag prangte das Schloß Polsk im festlichsten Glanz und der Starost Schlappsow instruirte seinen neuen Leibdiener Dummof wie folgt:

„Mein bester Freund, der Starost Pechow auf Schmollsk, wird mich heute noch mit seinem Besuche beehren, einige Tage bei mir bleiben und die Wohnung neben der meinigen beziehen. Du wirst ebenso sein Leibdiener wie der meinige sein, hast eben so gut seinen Befehlen zu gehorchen und in Unterthänigkeit ihn eben so gut wie mich zu bedienen.

Merke dir das wohl, und wenn du deine Sache gut machst, sollst du extra belohnt, wo nicht — ausgehauen werden.

Nun geh', zieh' deine beste Livree an, postire dich vor dem Portal und melde mir wenn von Schmollsk her ein Wagen kommt."

Kurze Zeit darauf erscheint Dummof wieder, meldend „Ew. Gnaden, von Schmollsk her kommt ein Wagen."

Der Starost zieht seine Vatermörder glatt, eilt an's Fenster und erblickt in der Ferne eine — Kibitka. Da versetzte er seinem neuen Leibdiener den ersten Hieb und ruft: „Glaubst du, Esel, mein Freund komme mit einer Kibitka?"

„Ew. Gnaden haben mir befohlen, den ersten Wagen anzumelden."

„Richtig, — bemerkte der Starost — ich hätte Kutsche sagen sollen. Nun, den Hieb sollst du gut behalten. Ab!"

Nach einer Weile meldete der Diener eine Kutsche mit Vorreiter und dießmal war es wirklich der erwartete Freund.

„Eile — befahl Schlappson — und öffne den Wagenschlag."

Um seine Dummheit von vorhin wieder gut zu machen, setzte Dummof jetzt mit gleichen Füßen die Treppe hinab.

(Schluß folgt.)

Volksurtheil.

Der Oan, der steht um fünfi auf
Und da is ihm schon z'spot!
Er plagt sich wie a Viech den Tag:
Doch hint' und vorn is d'Noth.

Der Ander' steht um zehne auf,
Und da is dem noch z'fruah!
Dann schneidet sein Coupon er ab
Und nachher hat er Ruah.

Und kurios! den respektirn's
A nobler Herr ist dieß!
Der oan jedoch, der si so plagt,
Dös is a Lump, ganz g'wiß.

Digitized by Google

Zipfl. In Mähren predigen Geistliche sogar, daß das Abgeordnetenhaus die Ehe aufheben wolle.

Zapfl. Nun, was das Letztere anbelangt, gibt es nicht nur in Oesterreich, sondern auch anderswo Ehemänner genug, die mit dieser Maßregel nicht ganz unzufrieden wären.

Zipfl. Glauben Sie, daß der Abgeordnete Wagner sich mit dem Abgeordneten Braun schlagen wird?

Zapfl. Wozu denn auch? Herr Wagener ist durch die kräftige Replik Braun's schon hinlänglich geschlagen.

Zipfl. Die Bevölkerung Rom's soll sich den bevorstehenden Ereignissen gegenüber sehr kühl verhalten.

Zapfl. Trotz dieser Kühle dürfte aber dem heil. Vater doch sehr warm werden.

Zipfl. Durch den letzten Parlamentsstreit zwischen den Abgeordneten Wagener und Braun habe ich erst erfahren, daß der Erstere von den Junkern das Gut Dummerwitz geschenkt erhielt.

Zapfl. Das Letztere fiele weniger in Betracht; daß aber die Stadt Neustettin einen solchen Reaktionär, wie der Abgeordnete Wagener ist, immer wieder in's Parlament wählen kann, das ist eigentlich ein dummer Witz! —

Zipfl. Hören Sie einmal, die Recensionen über das Münchener Hoftheater in der Süddeutschen Presse sind doch gar zu scharf. Allzuscharf macht aber schartig.

Zapfl. Ja, sehen Sie, die schartigen Recensionen sollen eben die Herren Schauspieler aneifern, ihre Scharten wieder auszuwetzen.

Zipfl. Was macht denn wohl Garibaldi jetzt auf Caprera?

Zapfl. Er macht sich jedenfalls nicht viel aus seiner Gefangenschaft, da sein Sohn das Geschäft mit Glück fortführt.

Zipfl. Napoleon ist doch ein schlauer Fuchs.

Zapfl. Ein Fuchs ist er; ob er aber auch schlau ist, dürfte sich bei der römischen Frage bald zeigen.

Zipfl. Die Bewegungen gegen Rom nehmen zu.

Zapfl. Diese Bewegungen dürften den heiligen Vater zuletzt doch bewegen, sich aus Rom fortzubewegen.

Zipfl. Von Toulon aus soll also wirklich ein Expeditions-Corps nach dem Kirchenstaat abgehen.

Zapfl. Wenn Napoleon wirklich ein solches abgehen läßt, dürfte er damit jedenfalls schlecht ankommen.

Zipfl. Die Antwort des Kaisers v. Oesterreich an den Erzbischoff v. Rauscher muß auf die 25 Bischöffe wie ein kaltes Sturzbad gewirkt haben.

Zapfl. Die Herren Bischöffe waren ja auch viel zu hitzig; eine Abkühlung that ihnen demnach sehr noth. —

Frage an das Schicksal.

Sollte Schiller, als er in „Shakespeares Schatten“ Folgendes dichtete:

Uns selbst und unsere guten Bekannten,
Unsern Jammer und Noth suchen und finden wir hier,

„Aber das habt ihr ja alles bequemer und besser zu Hause!“ damit irgend einen Reichstag und dessen Abgeordnete gemeint haben?

Wißbegierig,
literarischer Spürhund.

Erklärung.

Wenn ich in meinem Gedichte „Dithyrambe“ folgende Strophe schrieb:

„Sie kommen, sie kommen, die Himmlischen alle,“

so wollte ich damit den Münchener Reklameverkäuferinnen keine Grobheit gesagt haben.

Schiller,
depossedirter deutscher Dichterfürst.

Digitized by Google

Der Herr ich wollt.

Ich wollt', ich wär ein Bischof,
Der thut just, was er will,
Und redet sich auf Rom aus —
Nun ja ich bin schon still.

Ich wollt', ich wär ein Page,
In aller Huld und Gnad',
Da kriegt' ich einen Degen —
Ei doch, ich bin ja stad.

Ich wollt' ich wär' ein Junker
Vom echten Vollblutthum;
Da ging ich flugs nach Preußen —
Gemach, ich bin schon stumm.

Ich wollt', ich wär' Minister
Auf der Finanzen Thron,
Hei, machte keck ich Schulden —
O Gott, ich schweige schon.

Ich wollt', ich wär ein Kaiser,
Auf Frankreichs stolzem Gaul,
Hielt auch die Welt zum Narren —
Gut denn — ich halt' das Maul.

Napoleon.

Der alte Louis, ach herrjeh,
In seinen alten Tagen
Kommt leider gar nicht mehr heraus
Aus all den vielen Fragen.

Nordschleswig hieß es lange Zeit
Macht ihm viel Kopfzerbrechen.
Ja, alter Kaiser, thu' nicht stets
Die Nas' in alles stecken.

Die deutsche Frage hat sodann
Ihn schrecklich mitgenommen,
Und noch nicht wieder konnte er
Ganz zur Besinnung kommen,

Da ist die römische Frage da,
Und die ist nicht ganz ohne;
„O ich geplagtes Säugethier,"
So ächzt Napoleone.

Rußland in Polen.

„Nicht Bilder und nicht Bücher" —
So heißt der Ukas schwer —
„Die polnisch sind, — man dulde
„Im Lande Polen mehr!"

„Nur russisch sei gesprochen!
„Nur russisch sei gedacht!
„Wer dem zuwider handelt —
„Er werd' zur Ruh' gebracht."

Der Pole mag's verdienen,
Doch sei dem wie es sei,
Wir halten es für: finis
Polonia oscloi!

Winterfeldzügliches.

Der Niel, der rieth dem Kaiser
'Nen Winterfeldzug an;
Wird Louis sanktionniren
Wohl seines Marschalls Plan?

Wer weiß es? — Ausgerüstet
Hat er gar manchmal schon
Zu unheilvollen Kriegen
Eine Expedition. —

Ob nun das End' vom Liede
Nicht dieses werden wird:
„Nach vielen Expedi'tionen
„Ist selbst er expedirt!?"

Garibaldi und Viktor Emanuel.

„Il Re-Galantuomo"
So wurde er sehr lange
Genannt von Garibaldi —
Dieß Wort war sehr im Schwange.

Doch jetzund ist vorüber
Sein Anseh'n — er verlor es,
Und Garibaldi denkt: „O
Re-Galan-Du-o-mores!"

Briefkasten.

Hrn. B. in Harburg. Sie irren sich wenn Sie glauben, daß wir die Kinder Ihres Humors jetzt stiefmütterlich behandeln. Wenn wir von Ihren Artikeln seit einigen Wochen nichts mehr gebracht haben, so geschah es nur deßhalb, weil wir die Arbeiten unserer übrigen geehrten Herren Mitarbeiter doch auch möglichst berücksichtigen müssen. Demnächst werden wir von Ihren Sachen wieder Einiges abdrucken.

Hrn. F. L. in Wien. Von humoristischen Erzählungen haben wir einen zu großen Vorrath, als daß wir neue dazu ankaufen könnten.

Hrn. Z. in B. Von Ihrer neuesten Einsendung können wir das Gedicht: „Wo wird der deutsche Michel sein?" nicht acceptiren. Von Ihren kleinen Pieces werden wir demnächst Einige unter dem Titel „Glossen" bringen.

Hrn. Jocus in M. Wie kommt es, daß dießmal Ihr Brief erst Montag Abends in unsere Hände kam? Könnten wegen verspätetem Eintreffen Ihr Gedicht „Michel's Glosse" leider erst in nächster Nummer bringen.

Hrn. M. in Eschwege. Sehr brav.

Hrn. F. S. in Kitzingen. Erhalten und acceptirt.

Digitized by Google

Der politische Mäusefänger.

Jetzt bin ich doch begierig, welche von den Beiden zuerst in die Falle geht. Am liebsten wäre es mir schon, wenn die Große zuerst anbeißen würde.

Verantwortliche Redaction: L. Kraft in München. — Druck von C. A. Reichel in Augsburg.

Erscheint jeden Donnerstag Morgens 10 Uhr. Abonnement vierteljährig 21 kr.

Expedition: Burggasse Nr. 6. im Packträgerinstitut.

Einzelne Nummer 2 kr.

Nr. 11. München 1867. II. Jahrgang.

Michel's Glosse.

Anfangs wollt' ich fast verzagen
Und ich glaubt', ich trüg' es nie,
Und ich hab' es doch ertragen,
Aber fragt mich nur nicht, wie?
Heine.

Als das herrliche Kriegesheer
Kam vom Norden her gezogen,
Als des Krieges brausendes Meeer
Um mich schlug die wilden Wogen,
Als die Wellen ihrer Zwei
Meiner Besten fortgetragen,
Ueber solche Wüstenei
Anfangs wollt' ich fast verzagen.

Und mein lieber alter Bund
Ging so elend in die Brüche,
Und ich kam mit Einheit und
Freiheit in des Teufels Küche.
Meine Retter, goldne Tage
Mir zum Trost versprachen sie, —
Doch statt dessen nichts als Plage! —
Und ich glaubt' ich trüg' es nie!

Die Expedition von „Salz und Pfeffer" befindet sich von heute an: Burggasse № 6 im Packträger-Institut.

Digitized by Google

Von der Tiefe meines Falles
Nimmermehr erhob ich mich,
Wahr iſt es, zuletzt an Alles
Deutſches Herz, gewöhnſt du dich
Vor der Großmachts-Herrlichkeit
Schweigen endlich meine Klagen,
Kommt die Zeit, ſo bringt die Zeit
Und ich hab' es doch ertragen!

Wenn auch hier im Süden nun
Flöten geht der letzte Fetzen
Ich bin müde, laßt mich ruh'n
Von dem Jahrelangen Hetzen,
Ich will zahlen, ich will ſchweigen,
Und getreten muchſ' ich nie,
Deutſche Treue will ich zeigen,
Aber fragt mich nur nicht wie!

Scharfe Schlüſſe

eines naſeweiſen Gelehrten.

Manche Sage würde weniger dunkel ſein, wenn man ſchon im Paradieſe die Gasbeleuchtung gekannt hätte.

Wäre Adam, anſtatt der erſte Menſch — der erſte Bulle geweſen, ſo wäre jetzt Jedermann ein Rindvieh.

Würde der alte Noah nur je ein Männlein in ſeine Arche aufgenommen haben, ſo brauchte man heutzutage beim Zuhauſekommen von einer Kneiperei — keine Angſt vor Gardinenpredigten zu haben.

Winde auf der Erde haben ihr Entſtehen zumeiſt den Zeitungsredakteuren zu verdanken.

Die beſten Waſſerſtiefel müſſen aus dem Magen der Eskimo's herzuſtellen ſein, da dieſe ſolchen zeitlebens reichlich mit Thran verſehen.

Wenn der Menſch nicht das leidige Blut beſäße, ſo würde er von der Plage der Flöhe ꝛc. befreit ſein.

Die Verdorbenheit des menſchlichen Geſchlechts erhellt daraus, daß Schweine Trichinen haben.

Mancher Heide würde ein chriſtlicheres Leben führen, wenn er als Jude zur Welt käme.

Das Zündnadelgewehr wäre eine weit harmloſere Waffe, wenn Berthold Schwarz das Pulver nicht erfunden hätte.

Durch die Entdeckung Amerika's wurde Chriſtoph Columbus zum Tyrannen, indem er dadurch den erſten Anlaß zur Negerſklaverei gab.

Alte Burgruinen würden ein vortreffliches Nahrungsmittel abgeben können, wenn ſie aus Waizenmehl beſtänden.

Kinder würden die Muttermilch entbehren können, wenn ſie an ihrem 20. Geburtstage geboren würden.

Die Erde könnte der größte Würfel ſein, wenn ſie nicht zufällig rund wäre.

Die Menſchen würden jedenfalls ein Alter von 500 Jahren erreichen, wenn ſie nicht ſchon früher ſterben müßten.

Das Waſſer iſt hauptſächlich aus dem Grunde naß, weil es nicht ſtaubt.

Der einjährige Freiwillige in Frankfurt.

In dem bunten Rock zu laufen
Iſt wahrhaftig keine Luſt;
Ach! ſeitdem wir annektiret
Hat es leider Franz gemußt.

Unbehaglich thut er's finden,
Denn er iſt ein feiner Herr,
G'rad' wollt' er ſich etabliren,
Da kam dieß ihm in die Quer!

Doch nach einem Jahr wird's heißen:
Wieder fort warf er's Gewehr,
Ein Jahr hat er es getragen,
Trägt's nicht länger mehr!

Aus Wien. Sicherem Vernehmen nach ſoll das Regenwetter dieſes Monats ſo intenſiv geweſen ſein, daß ſogar die Hoffnungen des Epiſkopats zu Waſſer geworden ſind.

Digitized by Google

Eine Scene

aus dem Luſtſpiel: „Das Nichtinterventions-Prinzip.“

Monolog eines Voyageur

auf der Route

Turin-Florenz-Rom.

Du machſt mir viel Schmerzen,
Dich lieb' ich von Herzen,
Mehr als mein Geld.
O Hauptſtadt der Welt!
O herrliche Braut,
Wie ſtolz ſie ſchaut
Von ſieben Hügeln!
Da ſoll man noch klügeln
Was recht, was nicht.
Was Frevel, was Pflicht?
Schau' immer hinein,
Mit Sehnſucht dein
In Treue gedenkend!
Mich tief verſenkend
In bittere Schmerzen,
Wünſch' ich von Herzen
Dich zu befrei'n
Von deiner Pein,
Dich zu erretten
Aus dieſen Ketten,
Mit denen die Prieſter
So ernſt und düſter
Dich, Schönſte, umfangen!
Dein bräutliches Bangen
Zeigt, daß dein Herz
Fühlt meinen Schmerz!
Dich lieb' ich allein,
O wärſt du ſchon mein!
Mir haben die Triebe
Der flammendſten Liebe
Das Herz entzündet.
Heil mir! ſchon verkündet
Der Freiheit Sonne,
O welche Wonne,
Das Morgenroth.
Rom oder Tod!
Herr Vetter in Frankreich,
Bei dieſem Zank ſchweig'!
Mach du nur 'n G'ſcheidten,
Warſt auch ſchon zu Zeiten
Mit hinter'm Buſch!

(Stimme hinter der Scene):

„Viktorle kuſch! —“

Ein leiſes Knurren, dann iſt der Monolog zu Ende. Plötzlich hört man den Löwen von Caprera brüllen. Ein Dialog folgt nach.

Zipfl. In München gibt's aber jetzt ſo zu ſagen gar nichts Neues.

Zapfl. Erlauben Sie, in München gibt's jetzt viel zu viel neues Bier nämlich.

Zipfl. Das jüngſte tête-à-tête der Herrſcher Preußen's und Oeſterreich's ſoll alſo ſehr kurz und flüchtig geweſen ſein?

Zapfl. Nun, das tête-à-tête der Armeeen dieſer beiden Herrſcher im vorigen Jahre war ja auch nicht anders; für die preußiſche Armee ſehr kurz; für die öſterreichiſche aber — ſehr flüchtig.

Zipfl. Die Tabaks-Induſtrie ſcheint durch die von der preußiſchen Regierung zu oktroyirende Tabak-Steuer doch ernſtlich gefährdet zu ſein.

Zapfl. Ach, was kümmert ſich die preußiſche Regierung um Induſtrie; — ihr ganzes Verfahren in der Tabak-Steuer-Angelegenheit iſt ja ſelbſt Induſtrie.

Zipfl. Der König von Preußen iſt mit dem Kaiſer von Oeſterreich zuſammengekommen.

Zapfl. Das iſt wohl möglich; ſo viel aber iſt gewiß, daß der Kaiſer v. Oeſterreich dem König von Preußen wenigſtens nicht entgegengekommen iſt.

Zipfl. In einer Bamberger Brauerei wurden jüngſt 100 Eimer total ſaures Bier unter Siegel gelegt.

Zapfl. Da iſt jetzt ſehr die Frage, ob das Bier ſaurer war, oder das Geſicht des betreffenden Herrn Bräumeiſters.

Zipfl. Warum iſt man denn ſo gegen den neuen Zollvertrag? Wahrſcheinlich weil man in Folge der Salzſteuer eine Erhöhung des Salzpreiſes fürchtet.

Zapfl. O nein! Vor der Salzſteuer fürchtet man ſich nicht ſo ſehr, aber man glaubt, daß durch den Zollvertrag noch mehr Souveränitäten eingeſalzen werden.

Digitized by Google

Das unverhoffte Bad,

oder:

Schreckliche Folgen gedankenlosen Gehorsams.

(Schluß.)

Kaum hatte er die Wagenthüre geöffnet, flog auch schon der Starost Pechow, der ganz voll Wiederfindungsseligkeit den Diener für seinen Freund ansah, ihm an den Hals.

Inzwischen kam Schlappson herbeigestürzt, trennte die Nichtzusammengehörigen, schloß den Freund zärtlichst in seine Arme und führte ihn hinauf in's trauliche Gemach. Oben in Behaglichkeit schütteten die Freunde bei einer Flasche besten Weins gegenseitig ihre Herzen aus.

Sie schwatzten, tranken und aßen mit Frohsinn bis zur Nacht. Endlich begleitet der etwas wacklig gewordene Schloßherr den in sanften Schwankungen sich fortbewegenden Jugendfreund nach dem für ihn bestimmten Schlafgemach, wünscht sanfte Ruhe und deckt auch sich in seinem Zimmer zu süßem Schlummer bald mit der wollenen Decke zu.

So wie der erste Sonnenstrahl am Horizont erglänzt, stellt Dummoss seinem Herrn die Wasserwanne vor das Bett, entzieht dem Schläfer sanft die Decke, bereitet ihm das vorschriftsmäßige Erwachen im kalten Wasser, reibt seinen Herrn dann ab und entfernt sich.

Als Schlappson sich nun anschickt, anzukleiden, wird er plötzlich durch wüthendes Gebrüll erschreckt, und ohne die Nichtvollendung seines Anzugs zu bedenken, öffnet er hastig die Thür und schaut hinaus zu sehen ob Brand oder sonst ein Unglück entstanden ist. Doch statt dessen sieht er Dummoss schreiend aus dem Zimmer seines Freundes stürzen, und hinterher erscheint sein Freund selbst im

Digitized by Google

Hemd, so naß wie eine Waſſermaus, daß Waſſerſtraßlen ihm von Haar und Hemde laufen.

Gleich einer Keule hält Pechow einen Leuchter in der Fauſt, ſchlägt damit auf Dummoſ los, der um Gnade flehend auf dem Boden kniet, und ſchreit ihn dabei an:

Hund, du wollteſt mich ertränken —
Das ſoll Satan dir gedenken!
So fahr' denn hin, du Höllenkind,
Wo lauter ſchwarze Teufel ſind!

Dummoſ fleht:

Gnade mir; ich bin unſchuldig!
Hab' gethan nur ganz geduldig
Was mein Herr mir hat geheißen;
Kann d'rum nicht zur Hölle reiſen.

Schlappſon aber eilt herzu und entreißt dem Freund die Leuchterkeule. Da rief Pechow:

Schändlicher, du thatſt mir winken,
Daß ich ſollte hier ertrinken —
Biſt ſcheinbar nur Freund geweſen,
Haſt zur Rache mich erleſen.

Schlappſon aber erwiderte:

O nein, mein Freund, das that ich nicht,
Bin nicht ein ſolcher Böſewicht.
Die Sache hier iſt Mißverſtand,
Das Nähere mir nicht bekannt.

Nachdem Schlappſon dieß halb lächelnd, halb ärgerlich geſprochen, entgegnete ihm ſein Freund noch voll Wuth: „Dein Lächeln erklärt mir den Verrath und deine Hinterliſt — du biſt mein Freund nicht mehr!“ und damit verſchwand er nach ſeinem Zimmer.

Nun wendete Schlappſon ſich dem dummen Diener zu: „Geſtehe, Kerl, was du begangen haſt!“ worauf Dummoſ mit Schluchzen erklärte:

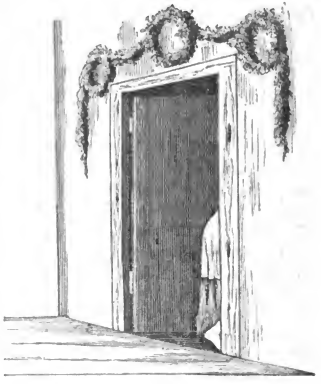
„Ew. Gnaden haben mir befohlen, daß ich den fremden Herrn Staroſten ebenſo wie Ihnen bedienen ſollte — da hab' ich denn auch ihm ein Bad vor's Bett geſtellt, und nachdem ich mit Ew. Gnaden fertig war, da habe ich ganz gewiſſenhaft den Gaſt noch ſchnarchend geſchickt in's Waſſerfaß gebracht. Da iſt er auch ſofort erwacht. Doch als ich nun die Abreibung beginnen wollte, da ſprang der Herr mit einem Leuchter auf mich zu und ſchlug mir viele Beulen, obgleich ich ihn doch ganz pünktlich bedient habe. Auch wollte er mich zur Hölle ſchicken, obwohl ich mir nichts Böſes bewußt bin.“

— „Konnteſt du, Eſel, denn nicht denken, daß das Bad nur meiner Krankheit wegen geſchehen muß?“

„Ich habe nur gedacht, daß alle Staroſten früh in's Waſſer müſſen.“

Da wurde es dem Staroſten klar, daß es doch nicht gut ſei wenn man dumme Diener hält.

Er entließ deßhalb den Diener, worauf ſich die beiden Staroſten verſöhnten und in Zukunft nur kluge Diener hielten.



Die Mutter des Soldaten

am Allerseelentag 1866.

Es war ein Weib im Bayerland,
Von Gram und Sorgen grau; —
Krank lag der Mann, fort zog zum Krieg
Der Sohn der armen Frau!
Und als darauf zum Heimatdorf
Herdrang die Trauerkunde,
Daß Sepp, der Sohn, im Feldspital
Erlag der schweren Wunde, —
Da schloß des Vaters Augen schnell
Die Hand des Todes zu. — —
O qualerfülltes Mutterherz!
Wie viel erduldest Du!!

Die Wittwe dacht' nun Tag und Nacht:
O Sepp, wo ist dein Grab?! —
Ein Jäger hat ihr Trost gebracht,
Der ihr die Nachricht gab:
„Bei Roßdorf, Anfangs Juli war's,
Da trafen wir zusammen, —
Da sah man hohen Heldenmuth
Manch Bayernherz entflammen;
Da focht' der Sepp als Korporal
Gar kühn mit unf'rer Schaar.
Wir scheuten die Strapazen nicht,
Noch wen'ger die Gefahr!

„Bei Roßdorf sank der Tapf're hin!
Bei Roßdorf ruht er aus —
Mit Freund und Feind — von jeder Plag'
Nach blutigem Kampfesgraus!" — —
Nun stammelte dem Jäger Dank
Das Weib mit heißen Thränen;
Ein Seufzer aus der tiefen Brust
Gab kund des Herzens Sehnen;
„O Mutter Gottes, gib mir Kraft!
Laß mich den Hügel schau'n,
Der meines Sohnes Leib bedeckt
In jenen fernen Au'n!" —

Es war am Allerseelentag, —
Schon brach die Nacht herein,
Da wies ein Mann in Roßdorf noch
Dem Weib die Hügelreih'n:
„.... Die hier am vierten Juli nicht
Das Leben sich gerettet,
Die Bayern und die Preußen sind
Im Tode gleich gebettet" ....
Die Worte hört die Mutter an;
Sie denkt: mein lieber Sohn,
Den ich besuch' an diesem Ort,
Der sieht und hört mich schon!

Versunken in ein fromm' Gebet,
Fleht sie wohl stundenlang
Die Ruh' ist ihr zurückgekehrt,
Dem Herzen ist nicht bang.
Der Friede Gottes läßt sich leis
Herab zum reinen Herzen.
Vergessen ist das Ungemach,
Vergessen sind die Schmerzen.
Sie bettet sich zur Erde hin;
Sie schließt die Augen zu..
Nun schlummert sanft die Beterin
Und träumt in stiller Ruh'.

Das war ein Träumen wunderbar —
Ein himmlisches Gesicht!
Musik erscholl und Hochgesang —
(Das schildert kein Gedicht!)
Da kamen sie zu Tausenden,
Die bis zum Tod gestritten,
Im Ehrenkranz, im Blumenschmuck,
Froh Arm in Arm geschritten, —
Die sich am Main, im Böhmerland
Bis Ungarn hin entzweit, —
In Bayern, Baden, Thüringen,
Bis sie der Tod — befreit!

Digitized by Google

Wohl sangen sie ein hohes Lied, —
Ein Lied von Einigkeit!
Von Freiheit und von deutscher Kraft —
Von Liebe weit und breit!
Wohl sangen sie ein Zukunftslied —
So recht aus Herzensgrunde —
Von Menschlichkeit, Gerechtigkeit
Mit heiligem Geistesmunde! — —
Wohl fand die gute Mutter auch
Beim Siegesheer den Sohn.
Nachts war — nach Allerseelentag —
Ihr Geist zu Gott entflohn!

Seifenblasen.

Ein kleiner Dorfdialog.

Schulmeister. Ei, ei, Herr Pfarrer, Sie schimpfen doch alle Tage über die schlechte Presse und können es doch kaum erwarten bis der Nürnberger Anzeiger und das Augsburger Anzeigblatt kommt.

Pfarrer. Mir geht es gerade wie Ihnen. Sie schimpfen auch alle Tage über das schlechte Bier und doch haben sie jeden Abend einen Rausch.

Zweifel.

Ein Reiter kommt Morgens vor eine Gartenwirthschaft und verlangt ein warmes Getränk.. — Nachdem ihm der Kellner eine Tasse gebracht, die er geleert, fragt der Kellner: „Wünschen Sie noch etwas mein Herr!"

Der Fremde: Ja, wenn das, was ich eben getrunken, Kaffe war, so bringen Sie mir Thee, war's aber Thee, so wünschte ich Kaffe! —

Im Wirthshaus auf dem Lande.

Gast: Liebe schmutzige Frau Wirthin, seien Sie doch so gut und geben Sie mir nächstens den Staub auf einem extra Teller und die Butter auch!

General Garibaldi wurde auf Caprera von sechs Kriegsschiffen und mehreren hundert Marine-Soldaten überwacht. Garibaldi scheint aber die 6 Kriegsschiffe und die vielen Marinero's besser überwacht zu haben, — sonst wäre er nicht entkommen.

Da die italienische Regierung Garibaldi nicht erlaubte als General aufzutreten, so griff er zu einer andern Beschäftigung und wurde Schmuggler; — d. h. er schmuggelte seine Leute in den Kirchenstaat hinein.

Hurrah! General Cialdini ist italienischer Premier! Nun dürfte wohl bald der größte Theil der Garibaldianischen Banden statt in Rom — in Banden sein!

Ein Alltags-Reactionär.

Georg v. Griechenland ist jetzt endlich auch von Rom als König anerkannt worden. Was der Mann für eine Freude darüber haben wird!

Heiden! Juden! Christen! Türken!
Solcher Ausverkauf muß wirken.
Leutchen kommts und kaufet ein
Man schenkt euch's Geld noch obendrein.

Preise wie nie dagewesen!
Hab' es selbst im Blatt gelesen,
In der Reichs- und Zwiebelstadt
Wo's große Spekulanten hat.

Um zwölf Kreuzer schöne Spitze,
Um zwölf, gebleichtes Baumwollthch.
Um vier und zwanzig Popelin-Ripse,
Um achtzehn Batzen Damentuch.

Solches ist nie dagewesen,
Deßhalb kommt und kaufet ein
Eh' der Preuß' mit seinem Besen
Uns 'nausfegt aus dem Zollverein.

Briefkasten.

Hrn. F. St. in Kitzingen. Erhalten und acceptirt.
Hrn. J. K. in Wien. Werden brieflich antworten und Gewünschtes erledigen.
Hrn. S. in S. Sie werden unsere Retoursendung, bestehend aus den von Ihren Beiträgen nicht acceptirten Piecen erhalten haben.
Hrn. M. in Eichstädt. Von Ihren letzten Beiträgen haben wir wieder alles angenommen. Leider konnten wir wegen zu großen Vorrathes an Manuscript Ihr gelungenes Gedicht in die heutige Nummer nicht mehr aufnehmen. Folgt daher in nächster.
Hrn. K. L. in B. Von humoristischen Erzählungen haben wir noch genügend Vorrath.
Hrn. F. H. in Nürnberg. Freut uns sehr, in Ihnen wieder einen neuen Mitarbeiter unseres Blattes begrüßen zu können. Die Schaar unserer „Lieben und Getreuen" wird immer größer.
Hrn. G. D. in Bamberg. Unbrauchbar!
Hrn. H. Sch. in Stuttgart. Einen Artikel können wir brauchen, das Andere wandert in den Papierkorb.

Digitized by Google

Mißverständniß.

Graf X. „Jean, sehe einmal nach, ob das Kammermädchen meine Busenstreife aus der Wäsche erhalten hat; wenn nicht, so möge die Frau Gräfin dieselbe daran moniren."

Jean. „Sehr wohl, gnä Herr!"

Jean. Gnä Frau, der gnä Herr läßt fragen, ob die Kammerzofe den gnä Herrn seine Hosenstreife aus der Wäsch bracht hätt'! wenn nöt, so möchten gnä Frau sie recht kuoniren!"

Gemüthliches Zwiegespräch.

Großmutter. Ist der Garibaldi schon in Rom?
Enkel. Nur Geduld! Noch nicht, aber bald.
Großmutter. Wie ist's denn mit Spanien? Holst du „sie" bald?
Enkel. Geduld! Noch nicht, aber bald.
Großmutter. Ist das Silber von Oesterreich schon Alles gekommen?
Enkel. Noch nicht ganz, aber bald.
Großmutter. Wie ist's denn in Frankreich? Ist es schon gerüstet?
Enkel. Geduld! Noch nicht ganz, aber bald.
Großmutter. Und in Deutschland, wie steht's da?
Enkel. In Deutschland? da könnten wir uns Hütten bauen.

Aus bayerisch Schwaben.

Riecke. Das sag' ich Ihna, Frau Nachbare, Sie werat es seha, wann wir preußisch werat, so wird's Ochsafleisch noch theura, 's Kalbfleisch theura, 's Schweinefleisch theura und nur 's Menschafleisch wird wohlfeiler werden, weil's bei de Solbata koine Einständer mehr neßma wöllat und sogar unsere Männer au noch in Krieg ziehen föllet.

Maire. Au Herrgottle! sell wär mirsch wahre; do muaß ja mei Alter heit' noch sell Adreßle unterschreiba, welches im „goldne Ochsa" aufliega soll. Herrgottle, wenn's aus mein Frieder einen Hinterlader macha thäta! —

Verantwortliche Redaction: L. Kraft in München. — Druck von G. A. Reichel in Augsburg.

Digitized by Google

Erscheint jeden Donnerstag Morgens 10 Uhr.
Abonnement vierteljährig 21 kr.

Expedition: Burggasse Nr. 6. im Packträgerinstitut.

Einzelne Nummer 2 kr.

Nr. 45. München 1867. II. Jahrgang.

Laß ab!

Nachdem die Ränke dir zum zweitenmal,
Die du geschmiedet, wirkungslos verpufften,
Reißt wieder dich zum Kampf die inn're Qual,
Du ungehängtester von allen Schuften!

Du überhörst das Wort im Völkerrath,
Die überlang nach Fried' und Freiheit rufen,
Und wieder soll der Hoffnung grüne Saat
Zertreten sein von deiner Rosse Hufen.

Es kämpft ein Volk um sein geheiligt Recht,
Du kommst, den Sieg der Tapfern zu verhindern,
Und weil ein Greis es gerne haben möcht',
Raubst du der Zukunft Hoffnung seinen Kindern.

Tritt nicht in Weg der Revolution,
Die lösen will die brennendste der Fragen,
Laß sie gewähren, du bist ja ihr Sohn,
Und ihre Flut hat dich empor getragen!

Laß ab, und sprich nicht höhnend vom Vertrag,
Du brichst und hältst ihn, wie's dir eben dünket,
Laß ab, daß bald am schönsten Siegestag
Vom Capitol der Freiheit Banner winket!

Laß ab, auf dieses Volk blickt eine Welt,
Die mit ihm sehnend nach Befreiung weinet,
An seiner Spitze kämpft ein edler Held,
In dem sich alles Höchste schön vereinet.

Digitized by Google

Er kämpft um Einheit für sein Vaterland,
Um mit der Einheit frei die Welt zu machen,
Die unter dieses Greises schwacher Hand
Es fast verlernt zu handeln und zu wachen.

Tritt nicht in Weg der Revolution
Und hemme nicht des hohen Werks Gelingen,
Laß sie gewähren jetzt, — du bist ihr Sohn,
Die dich geboren, wird dich sonst verschlingen!

Glossen.

Die Schriftsteller sind in unserer Zeit sehr auf der Hut vor den Schriftstehlern.

Die Pferde unterscheiden sich bisweilen wenig von den Menschen. Die Ersteren gehen durch und die Letzteren brennen durch.

Frankfurt ist fürwahr eine unglückselige Stadt. Nicht nur daß es von den Preußen eingenommen wurde jetzt soll es auch noch für die Preußen eingenommen sein. —

Mit Bismark ist nicht gut Händel anzufangen, weil er niemals Haare lassen wird.

Der Mensch wird nur deshalb geboren, damit den Würmern die Speise nicht ausgeht.

Wenn ein Bettler seine Tochter wieder einem Bettler zur Frau giebt, so thut er es offenbar nur, um — das Geschäft zu erweitern.

So ziemlich jeder Mensch kommt mit einem Namen auf die Welt; wie Wenige dagegen gehen mit einem Namen aus der Welt!

„Wenn die Könige bauen, haben die Kärrner zu thun;" und wenn sie zusammenkommen, — die Zeitungsschreiber. —

Freigebigkeit ist eine schöne Tugend; — aber mit der Tugend darf man nicht freigebig sein.

Wer Ohren hat, der höre; und wer Geld hat, der kaufe sich jetzt schon so viel Cigarren ein, daß er zeitlebens damit auskommt; dann wird ihn die Tabaks-Steuer nicht geniren.

Der Bart ist der Pelzrock des Gesichts, die Zierde des Mannes und oft ein Spielzeug der Frau.

Wenn Jeder sich so liebte, wie er seinen Nächsten liebt, dann gäbe es keine Egoisten auf der Welt!

Die Tabaksteuer.

Es saß der alte Knasterbart
In ernstem, tiefem Sinnen:
„Der Eine schnupft, der Andre kaut,
Fast jeder raucht das edle Kraut,
Was soll man da beginnen?

Das Brod ist rar, und nun wird gar
Der Zeitvertreib auch theuer,
Das Geld geht so nur auf in Rauch,
Und dazu soll nun kommen auch
Die neue Tabaksteuer.

Baut da der Staat wohl selbst Tabak?
Seufzt Mancher schon beklommen;
Ich aber möchte wissen — wie?
Von jeher ist bei der Regie
Nichts G'scheidtes rausgekommen.

Bei uns baut Keiner mehr Tabak,
Muß er mit Steuern kämpfen,
Da müßte gar ich armer Mann
In meinen alten Tagen dann
Nichts als Havannah dämpfen:

Digitized by Google

Und drückt auf fremdes Blatt der Zoll,
Hilf, Himmel, du gerechter!
Da rauchen auch die feinsten Herrn
Die Pfälzer für Havannah gern.
Nur theurer wird's und schlechter!

Das Beste ist noch, man verraucht
Den Zorn in blaue Düfte
Bei seiner Pfeife Rauchtabak,
Und dampft vergnügt vom alten Quack.
Die Wolken in die Lüfte!

Die Wahl eines deutschen Garibaldi.

Zusammen kamen die Deutschen
Und machten kühn den Plan,
Daß nimmer sie sollte peitschen
Des Zwingherrn Knute fortan.

Noch flattern die alten Raben!
Drum müssen wir aber auch
Ein' Garibaldi haben,
So will es der Völker Brauch.

Er darf nicht sein ein Ketzer,
Stimmt gleich der Tyroler an;
Er sei, schrei'n andere Schwätzer,
Bei Leib' nicht ultramontan!

Gehorsamst zu vermelden,
Vom Nationalverein,
Von all den tapferen Helden
Wird Einer wohl übrig sein!

Kein Schwätzer ohne Thaten,
Da ging es erst recht schief!
Nur keinen Demokraten!
Nur nicht conservativ!

Ein Ritter sei's ohne Tadel,
Aecht junkerlich gesinnt!
Ihr wißt ja, daß beim Adel,
Die Menschheit erst beginnt.

Ja, guter Rath ist theuer,
Und leuchtet gar kein Stern,
So nimmt man den Befreier
Wohl gar vom Tisch des Herrn!

Da wird dem Michel so bange,
Daß er sich im Schlaf umkehrt:
„Ihr Alle seid noch lange,
Kein' Garibaldi werth!“

Aufzeichnung der Beschäftigungen,

welche große Männer und Frauen der Gegenwart in der Unterwelt verrichten werden.

1.

Graf Bismärk mit dem Hubertus-Orden geschmückt, erhält ein Patent als Escamoteur und ergötzt die Götter des Olymp durch seine Taschenspielerkünste.

2.

Mephisto III. irrt mit einem Schürhacken unter dem Arm rastlos an den Gestaden des Styx umher, weil der Fährmann Charon sich weigert, „Ihn“ trotz dem dargereichten Obolus überzuführen.

3.

Die „spanische“ Isabella hat den Scepter mit der Feder vertauscht und bewegt sich nun auf dem Felde der Literatur. Sie schreibt eben an zwei Werken, betitelt: „Ueber die Keuschheit“ und „Die Herrlichkeit der Unterröcke.“

4.

Der Herzog von Coburg hat sich als Windmüller etablirt und befindet sich so leidlich gut. Auf seinem Hause figurirt eine colossale Wetterfahne.

5.

Der Großherzog von Mecklenburg-Schwerenoth ist mit Leib und Seele Profoß; er schneidet den ganzen Tag Haselnußstöcke.

6.

Financier Beust ist Papiermüller und betreibt sein Geschäft „nach Noten“.

7.

Der Sultan sitzt mit verschränkten Armen auf seinem Divan und liest in der Bibel, während ihm der Koran als Schemel dient; sein Haupt deckt ein herrlicher Cylinder. Er raucht aus einem Ulmermaser, zu seiner Rechten befindet sich ein steinerner Krug, gefüllt mit Hofbräuhausbock.

8.

Der Erkönig von Hannover, der Erlandesvater von Hessen, sowie der von Nassau privatisiren. Sie spielen meistens Tarok oder auch „66“, wobei das Ende vom Liede ist, daß Einer um den Andern abgetrumpft wird.

9.

Bittorio Emanuele arbeitet mit der Sichel als Schnitter und ist somit ein ächter König-Aehrenmann.

10.

Den Schluß macht der Czaar. Er steht auf einer Anhöhe, überblickt die malerische Gruppe und spricht: „Einer wie der Ander“ sagt Alexander.

Digitized by Google

Zipfl. „Nun heuer sind in Bayern doch weniger erstochen worden, weil die Kirchweihen alle an einem Tage zugleich waren.“

Zapfl. Sooo? Weniger Menschen?

Zipfl. Nein; — weniger Säue.

Zipfl. Was wird der Napoleon jetzt nach der zweiten Zusammenkunft mit dem Kaiser von Oesterreich thun? —

Zapfl. Das ist ungewiß; denn was E M sagt, das thut er nicht und was er thut, das sagt er nicht.

Zipfl. Was sagen's denn jetzt wieder, das Volk könne sich nicht selbst verwalten, es sei nicht reif?

Zapfl. Die Herren haben halt gar nicht gesehen, daß es vor 19 Jahren (anno 48) schon geblüht hat.

Zipfl. Aber der Ruland ist doch ein Teufelskerl.

Zapfl. Warum denn?

Zipfl. Hast du nicht gehört, daß er sich vor 145 Teufeln nicht fürchtet?

Zapfl. Du Dummkopf, das sind ja die Soldaten der Schwarzen, die haben ein ganzes Regiment.

Zipfl. Woher weißt du das?

Zapfl. Es steht ja in der Bibel „Belzebub der Oberst der Teufel.“

Zipfl. Aha! da sind die 145 wahrscheinlich die erste Kompagnie des Ruland.

Zipfl. Jetzt haben die Maler wieder neuen Stoff bekommen, nun können sie die 7 Franken neben die 7 Schwaben auf die Bierkrügl malen.

Zapfl. Warum denn?

Zipfl. Weil sich die 7 Franken vor dem Zollverein fürchten wie die 7 Schwaben vor dem Hasen.

Zipfl. Also die hohe Pforte gedenkt in Paris und London betreff einer türkischen Anleihe anzuklopfen!?

Zapfl. Es ist die höchste Zeit, daß die Herrn Türken endlich einmal anklopfen; bisher sind sie, wenigstens auf Creta, immer ausgeklopft worden!!

Zipfl. Fürst Hohenlohe und Frhr. v. Thüngen haben mit ihrer Berliner Reise also doch das Veto erreicht.

Zapfl. Ja, aber das preußische!

Zipfl. Also die Württemberger Kammer stimmte nach so vielem Hin- und Herreden dem Allianzvertrage doch endlich zu.

Zapfl. Da heißt es halt auch: „Viel Geschrei, wenig Wolle!“

Zipfl. Was glauben Sie, wird Garibaldi Rom erobern?

Zapfl. Ob Garibaldi Rom erobert, steht dahin; jedenfalls hat aber Victor diesmal die Herzen seiner Italiener nicht erobert!

Zipfl. Hören Sie, was ist denn das eigentlich eine Fusion der Parteien?

Zapfl. Ja, sehen Sie, eine Fusion ist ein Ding, das häufig zu einer Confusion führt!

Zipfl. Die französische Flotte soll also schon ausgelaufen sein.

Zapfl. Wenn die Italiener die Herrn Franzosen nur nicht ablaufen lassen.

Ministerium Menabrea.

Wie Moses das gelobte Land
Von Weitem nur durft' schauen,
Bekommst du, Viktor, vorderhand
Noch Rom nicht in die Klauen.

Dort steht noch eine andere Macht,
Der deinen ebenbürtig;
Drum schlag an's Herz und bete sacht:
„O Herr, ich bin nicht würdig!“ —

Digitized by Google

Sie sollen ihn nicht haben!

Sie sollen ihn nicht haben
Als Scheidewand den Main!
Da muß zuvor begraben
Der letzte Deutsche sein.

Der Bismark steht noch lauernd
Am Main, Gewehr beim Fuß,
Weil er zu Haus erst dauernd
Die Freiheit fesseln muß:

Sind Alle dort geworden
Erst Preußen hart und fest,
Dann helfen sie auch morden
Der Freiheit letzten Rest.

Drum eingelegt die Lanzen,
Frisch ins Gefecht hinein!
Laßt nicht erst sich verschanzen
Das Junkerthum am Main.

Wer sich nicht setzt zur Wehre,
Wird ohne Kampf einst flieh'n.
Bringt das so große Ehre
Sich feig zurückzuzieh'n?

Viel besser ist, wir rücken
Dem Bismark auf den Leib.
So schlagen wir denn Brücken
Nicht blos zum Zeitvertreib, —

Wir müssen, soll's was frommen,
Hinein in Feindesland!
Noch heißt uns treu willkommen
So manche Bruderhand.

Da wollen wir in's Auge
Dem Bismark prüfend seh'n,
Ob er denn wohl auch tauge,
Dem Reiche vorzusteh'n.

Blut ist genug geflossen,
Das Eisen aus der Hand!
Wir fordern nun entschlossen
Ein freies Vaterland

Und, daß getreu die Glieder,
Die Du durch Blut getrennt,
Das Volk vereine wieder,
Ein deutsches Parlament.

Das schwören wir auf's Neue:
„Nur Deutschland wir uns weih'n,
Das Vaterland der Treue,
Ein Deutschand muß es sein.

Erklärung.

Wenn ich in meinem Gedichte: „Shakespeare's Schatten" also spreche:

„O die Natur, die zeigt auf unsern Bühnen sich wieder,
„Splitternackend, — daß man jegliche Rippe ihr zählt,"

so habe ich dabei das Münchener Volkstheater nicht im Sinne gehabt.

Schiller,
früher deutscher Dichter,
jetzt Einverleibter des Elysiums.

Avis für Deutsche, die nach Prag reisen.

Rede nicht deutsch; und wenn du deutsch redest, trage keinen Cylinder; und wenn du einen Cylinder trägst, zeige dich nicht auf öffentlicher Straße; und zeigst du dich öffentlich, so bewundere Alles, was czechisch ist; denn wehe dir, wenn du keinen Antrieb für die czechische Herrlichkeit in dir fühlst, dann fühlst du gewiß den Antrieb deines Cylinders.

Die Herren Czechen haben ihrem Landsmann Hanka, der die Königinhofer Handschrift entdeckte, ein National-Denkmal gesetzt. — Was würden sie erst thun wenn ein Czeche das Pulver erfunden hätte?

Unverbürgte Nachricht.

Herr Ruland (hoho!) soll erklärt haben, wenn er nicht schon Landtags-Abgeordneter wäre, so möchte er — Münchener Magistratsrath sein.

Der Himmel schütze mich vor meinen Freunden, vor meinen Feinden werde ich mich schon selber schützen.

Pio nono.

Digitized by Google

Das Mährchen vom König Geisselus.

Es war einmal ein König, und dieser König, Namens Finsterpold IV. gebot über ein großes, fruchtbares Land, auf dem viele Millionen gehorsamer Sklaven lebten. Die Königin aber, seine Frau, hieß Stolzia, zumal sie gar Vieles auf eitlen Prunk und goldenen Flitter hielt.

Der König war ein gar ernster, finsterer Herr, der mit großer Strenge sein demüthiges Reich beherrschte, und jedes geringe Versehen an Sr. Majestät jedesmal mit Kerker und Tod bestrafte. Aber darum war auch sein Land das ruhigste und glücklichste unter der Sonne. Finsterpold hatte auch einen tüchtigen Minister, den Monsieur Eisenschweif, der ihm das Land redlich regieren half. Eisenschweif, der Liebling des fürstlichen Ehepaars, war vom Himmel zu diesem hohen Amte mit den herrlichsten Talenten ausgestattet worden. Demüthig, schmeichelnd, kriechend und wedelnd nach Oben lastete seine Faust eisenschwer auf den weichgeschlagenen Rücken der glücklichen Unterthanen.

Finsterpold besaß auch ein herrliches Kriegsheer von allen Waffengattungen und Gold und Schätze in großer Fülle, kurz, alles, was das Leben reich und angenehm machen kann — aber Finsterpold und seine Stolzia waren doch das trübseligste Ehepaar unter dem Firmamente, denn ihre Ehe war bisher kinderlos geblieben.

Es war spät in der Nacht, als sich Frau Stolzia schlaflos auf ihrem goldgestickten Lager wälzte. Seufzend unter dem Druck einer unverdauten Straßburger Gänseleber-Pastete dachte die hohe Frau ihrer betrübenden Unfruchtbarkeit, und flehte Gott und alle Heiligen thränenvoll um ein hoffseliges Prinzlein an, auf das sie ihre hehren Tugenden sammt all ihren Schätzen vererben und selbes mit brünstiger Liebe umfassen könne. Da trat, umflossen von einem langen, dunkeln Gewande, die Fee Wilda vor der Königin Lager und sprach zu ihr mit stolzer, näselnder Stimme also:

„Du sollst einen Sohn gebären, o Stolzia! So hat es der Himmel, der dich gehört, beschlossen. Aber ohne Dank kein Lohn. Darum vernimm was dir die große Fee Wilda sagt, und wage es nicht dich je ihrem Befehl zu widersetzen. Es werden Zeiten kommen, schlimme Zeiten für euch und uns, und mancher Fuß wird strauchseln auf der neuen Bahn, und mancher Irdische fallen. Erziehe deinen Sohn, den du Geisselus, d. i. „Geißel der Menschheit“ nennen wirst, wie du ihn erzogen wurdest, damit er stark und mächtig der neuen Zeit entgegentrete.“ — Die Fee verschwand.

Frau Stolzia ward es ob dieses Besuches gar wunderlich zu Muthe, und sie hätte zu träumen vermeint wenn nicht in einem kleinen netten Körblein ein Stück zusammengenähter Seide an einer goldenen Schnur sie des Bessern belehrt. Und schon fühlte sie's seltsam unter ihrem Herzen regen und jauchzte hoch auf und entschlief rasch wieder zu den freundlichsten Träumen. Und wie sie da so träumte und die Fee Wilda ihr die süßen Worte wiederholte und das Körblein ihrer heiligsten Aufmerksamkeit empfahl, erschien ein zweites lichtstrahlendes Frauenbild vor ihrem Lager, dessen freundliche Züge eine süße Wehmuth umspielte.

„Ich bin die Fee Hulda,“ sprach es flüsternd, und komme dir die nahe Erfüllung deines heißesten Wunsches zu gewähren, aber ich komme zu spät.“

„Das Traumbild vertauschte rasch das Geschenk Wilda's mit einem ähnlichen, das sie aus ihrem Busen zog und fuhr also zu sprechen fort: „Hänge deinem Sohn die Gabe der Fee Wilda bei seiner Geburt um den Hals und du wirst dereinst sehen, daß ich's gut mit dir meinte.“ Stolzia erwachte und rieb sich die Augen Hastig fuhr ihre Hand nach dem Amulet der Fee und sie verbarg es auf ihrem Herzen — der helle Morgen schien durch die seidenen Vorhänge auf ihr prunkendes Lager herein. —

Groß war die Freude des guten Volkes, größer die des Ministers Eisenschweif, aber unbeschreiblich erst die des Königs Finsterpold IV. an jenem glücklichen Tage, der Frau Stolzia eines gesunden, muntern Prinzleins genesen sah. Dreimal glückliche, von Kanonen donnernd begrüßte Stunde! Die beiden Feeen Hulda und Wilda hatten nicht versäumt, in Gestalt reifender Prinzessinnen zu ihrem großen gegenseitigen Aerger der hohen Entbindung anzuwohnen und ihre Gaben auf des Neugebornen Wiege niederzulegen, wobei Wilda ganz erschrocken die Verwechslung ihres Amulets warnahm. Sie konnte mit all ihrer Macht den Unfall nicht mehr ungeschehen machen, weßhalb sie, um ihren Zweck nicht zu verfehlen, den jungen Geisselus mit einer Reihe von Eigenschaften begabte, in deren Besitz er ein unterirdisches Reich hätte regieren können. Anders waren die Gaben Hulda's beschaffen, deren Verwirklichung ein Land, das den jungen Geisselus zum Herrscher bekam, zum glücklichsten unter der Sonne machen mußte.

Unter solchen Widersprüchen schoß der Sohn Stolzia's wie eine Pappel empor zur großen Freude seiner zukünftigen Sklaven, aber zum noch viel größeren Entzücken seiner fürstlichen Eltern, die nur zu bald das Zeitliche zu segnen geruhten. Die fürstliche Gruft war um zwei Inwohner reicher geworden. So stand der Prinz Geisselus allein auf der weiten Erde; aber nein — hatte nicht Stolzia auf dem Sterbebette ihm das Geheimniß seiner Geburt erklärt und den Talisman um

Digitized by Google

seinen Hals gehangen? Hatte nicht Vater Finsterpold IV. ihn der Obhut Eisenschweiß, des allmächtigen Ministers übergeben, auf dessen Lehren und Vorschläge er ihn stets zu hören beschwor? — Beide zusammen, Geiselus I. und sein Kanzler Eisenschweiß regierten ihr Land auf das Vortrefflichste.

Der junge Fürst, wenn ihn auch sein Herz manchmal zu natürlichen Gefühlen hinzulenken suchte, rechtfertigte Wilda's Hoffnungen auf das Beste. Mit seinen Unterthanen, den „Bestien," hatte man ihn gelehrt nie viel Federlesens zu machen, da sie, schon überglücklich nur einem Geiselus anzugehören, weitere Beweise als der Ruthe nicht bedurften, um daraus die Absicht zu erkennen, wie ihre Wohlfart ihm am Herzen liege.

So verstrichen Jahre, seit Geiselus Eltern aufgehört hatten zu regieren und er selbst, der glückliche Gemahl der liebenswürdigen Prinzessin Neblia, hatte bereits selbstständig die Zügel der Herrschaft mit starker Hand ergriffen, ohne daß sein gesegnetes Land jemals die Wirkung von Hulda's Gabe verspürt hätte. Da nahten allmälig jene Zeiten, von denen schon lange vorher die Fee Wilda zur Königin Stolzia gesprochen, jene schlimmen Zeiten, die für die Fürsten und Hohen über und unter der Erde so bedenklich, so furchtbar werden sollten und deren Wirkungen, wenn auch nichts weniger als nachhaltig, sich dennoch Anfangs bis an die fernsten Wolkenregionen erstreckten, wo Geiselus I. damals gerade das Scepter schwang. Es ging in seinem Lande unglaublicher Weise gleich so wie sonst überall. Die Revolution brauste donnernd wie das empörte Meer über die schlecht verwahrten Grenzen herein. Was half Geiselus königlicher Ingrimm, was die Verzweiflung Eisenschweiß's, was die Verwünschungen der Fee Wilda? Der Andrang war zu stark, um ihm augenblicklich widerstehen zu können. Es handelte sich um Leben, um Ansehen und Krone. Schwankend, widerstrebend stand der Fürst in Mitte seiner bestürzten Kreaturen. Eisenschweiß drängte ihn zu den „äußersten Entschlüssen." Geiselus wurde schwächer und schwächer — Neblia zerrte bebend am Gewande ihres Gemahls. Da riß Hulda's Amulet, das der König vergessen auf seinem Herzen trug, entzwei. Er las auf einem kleinen Stücke Pergament die Worte „Folge nicht!" und — jubelnd lag das aufathmende Land zu den Füßen seines Beherrschers, seines Befreiers. — Fee Hulda geleitete unsichtbar ihren wiedergewonnenen Schützling auf dem neuen, ungewohnten Pfade, indeß Wilda wuthschnaubend in die Erde versank, und Kanzler Eisenschweiß, beladen mit dem Schweiß des Volkes, über alle Meere davonsegelte.

(Schluß folgt.)

Nach dem Begräbniß.

Gevatter X. (zum Gevatter Y.): Trösten Sie sich lieber Gevatter über den plötzlichen Tod Ihrer Frau. Sie ist ja jetzt im Himmel droben und ihr ist jedenfalls wohl!

Gevatter Y.: Ja, ihr ist wohl! (für sich) mir aber auch!

Vorlaute Bemerkung.

Wenn es dabei geblieben wäre, wie die Herrn Reichsräthe jüngst dem Reiche gerathen haben, so wäre durch solchen Rath das Reich jedenfalls nicht reich geworden.

Unus promultis.

Ein Vorschlag zur Güte!

Da an dem Rejus der unterfränkischen Deputation Seitens des Herrn Reichsraths v. Zu-Rhein lediglich nur der nicht mitgenommene Bediente des Herrn Reichsraths Schuld trägt, so wolle ein etwaiges Mißtrauensvotum auch nur an den betreffenden Herrn Bedienten gerichtet werden.

Die unterfränkischen Weinproducenten.

Der „Constitutionell" macht der italienischen Nation kein besonderes Compliment, da er Viktor Emanuel den „Hüter der Ehre der italienischen Nation" nennt; denn was ist das für eine Ehre, die erst einen Hüter nöthig hat?!

Ein Alltags-Politiker.

Napoleon hat sich geirrt

wenn er sagt: Bismark ist kein ernster Staatsmann, denn Jeder weiß, daß der preußische Premier keinen Spaß versteht.

Briefkasten.

Hrn. F. S. in Kitzingen. Erhalten.

Hrn. J. K. in Wien. Unser Blatt wird jede Woche regelmäßig an Sie expedirt. Wenn Sie es nicht erhalten, so ist dieß nicht unsere Schuld.

Hrn. M. in Eichstädt. Erhalten und acceptirt. Ihre sämmtlichen Beiträge kommen nach und nach zur Aufnahme, allein sagen sich eben auf einmal nicht machen. Erbitten uns aber mehr Prosa. Auf die „Herschau" freuen wir uns sehr.

Hrn. K. G. in Stuttgart. Mit so hohen Herren ist nicht gut Kirschen zu essen. Wir haben diese Erfahrung bei dem Gedicht in Nro. 10 unseres Blattes gemacht. Aus diesem Grunde müssen wir Ihr „Duett" ablehnen, vielleicht daß wir von Ihren beiden Zwiegesprächen das eine oder andere acceptiren.

Hrn. G. J. in W. Freundlichen Dank für Ihre werthe Zusendung. Wir werden davon gelegentlich Einiges verwenden. Erfreuen Sie uns recht bald wieder mit Ihren Beiträgen.

Digitized by Google

Erſter Berliner zum zweiten: Hören Sie mal man, wat ſagen Sie dazu, daß die württembergiſche Volks-Parthei die Verträge mit uns verwerfen wollte?

Zweiter Berliner. Ich ſage jar nicht, als daß die württembergiſche Volkspartei jedenfalls mehr Volk iſt als Partei.

Ameier. Du, der Ruland ſteht jetzt auch nicht mehr auf bibliſchem Boden.

Bemeier. Was? Er hat doch erſt letzthin geſagt, daß er aus Religion ſchon als Knabe den für einen Wucherer gehalten habe, der mehr als 5% erhebt.

Ameier. Ganz richtig. Im erſten Brief an die Korinther XIII., 11, ſteht aber geſchrieben: „Da ich ein Mann ward, that ich ab was kindiſch war.“

Pathe. Wie wollen Sie Ihr neugeborenes Knäblein nennen? Vielleicht Arbues?

Vater. Iſt das auch ein Heiliger?

Pathe. Ja, der Allerneueſte.

Vater. Na, da bleiben wir ſchon lieber bei einem alten, z. B. Joſeph. Ich habe als Geſchäftsmann auf eine gute, alte Firma mehr Vertrauen.

Ameier. Wer iſt der beſte Schmalzle-Fabrikant?

Bemeier. Der Bismark; durch ſeine Tabakſteuer wird der Tabak gewiß geſchmalzen.

Verantwortliche Redaction: L. Kraſt in München. — Druck von C. A. Reichel in Augsburg.

Digitized by Google

Erscheint jeden Donnerstag Morgens 10 Uhr. Abonnement vierteljährig 21 kr.

Expedition: Burggasse Nr. 6. im Packträgerinstitut.

Einzelne Nummer 2 kr.

Nr. 46. München 1867. II. Jahrgang.

So gleicht sich's wieder aus!

Das neue Schulgesetz,
Trotz Hin- und Hergeschwätz,
Laßt Alles hübsch beim Alten.
Die schwarzen Spuckgestalten
Sie wachen nach wie vor
Darin mit „bim, bam"-Chor.
Dafür der Zollvertrag
Nach manchem heißen Tag
Ist glücklich durchgegangen.
Wir führen ohne Bangen
Die Waaren ein und aus —,
So gleicht sich's wieder aus.

Die künftigen Steuern sind
Bei Gott nicht sehr gelind;
Fünfzig Prozent noch weiter.
Wer da nicht wird gescheidter,
Der ist in seinem Wahn —
Ein richt'ger Unterthan.
Dafür beim Militair
Da reformirt man sehr.
Der Helm, der schwerbedrohte,
Wird leichter um vier Lothe. —
Volk! mit Bewund'rung schau's —
So gleicht sich's wieder aus.

Digitized by Google

Mit den Gehältern geht's
Nun immer besser stets.
Den Einfall muß man loben:
Man fängt hübsch an von Oben.
Wer zählt nach Tausenden
Wird sich befriedigt seh'n.
Wer nichts zu beißen hat
Dem gibt der liebe Staat
Als Zulag — fünfzig Gulden,
Da zahlt er seine Schulden
Und kauft sich Brod in's Haus,
So gleicht sich's wieder aus.

Denkt! — Augsburgs Magistrat
Hat Wiens Gemeinderath
Ob seiner tapfern Haltung
Für Oest'reichs Neugestaltung
In Pleno, wie's gebührt,
Von Herzen gratulirt.
Herr Jörg und Ruland fein,
Dazu Fürst Löwenstein,
Die werden von den Frommen
'Ne Dankadreß' bekommen
Nebst einem Blumenstrauß —
So gleicht sich's wieder aus.

Theatrum mundi.

1. Bild.

Garibaldi (sitzt in seinem Caprera'ritäten-Cabinet und lugt nach den Kriegsschiffen aus, die darauf sehen sollen, daß er nicht wieder seine Schritte nach der römischen Grenze garibaldirigirt.

„Hier sitze ich gleich einem Prometheus
An's öde Felseneiland festgekettet
Und — der ich selber könnte sein ein mächt'ger Zeus —
Muß harren eines güt'gen Zufalls, der mich rettet!
Hochtragisch ist mir dieses ohne Zweifel.
Nein! nein! Ich halt's nicht aus! Thu' es der Teufel!

(Der Teufel bedankt sich schönstens dafür. Die Ereignisse drängen sich indessen. In dem Gedränge entkommt Garibaldi durch eine Hinterthüre, schlüpft den Kriegsschiffen durch die Finger und taucht in Florenz wieder auf — eigenthümliches Taucherkunststückchen.

2. Bild.

Garibaldi (steht als Fechtender mit dem Hut in der Hand auf dem Balkone in Florenz und hält den Italienern einen unbehüteten Vortrag.)

Setzt, Italiener, auf — die Mützen,
Die Calabreser und Cylinder.
Seid Männer, aber keine Kinder! —
Ein kalter Kopf kann wenig nützen.
Hitzköpfig müssen alle dichten
Darnach, die Feinde zu vernichten,
Daß Rom wird frei vom Pfaffenschwindel
Und von dem übrigen Gesindel!

(Das Volk sieht ein, daß ihm der Hut nicht angezecht wird, bedeckt sich und cujonirt davon. Garibaldi wittert, daß in Rom Barrikaden gebaut werden und geht zur Verstärkung derselben links in die Coulissen. Der Vorhang fällt einstweilen.)

3. Bild.

Er (ist sehr ärgerlich; der Besuch des Kaisers von Oesterreich Eugenirt ihn sehr; er darf aber als grande nation nicht unpolirt erscheinen, macht aber im Verborgenen eine grimace, als ob ihn das Ei getroffen, welches man auf sein Porträt in der Exposition geworfen.)

Es ist doch, sapristi! zu dumm,
Daß Viktor, dieser Einfaltspinsel,
Nicht lang schon drehte dem Gewinsel,
Dem Blousenmann die Kehle um.
Der Papst, der alte Herr, der zittert
Um seinen Thron, der stark verwittert,
Geborsten ist in letzt'rer Zeit
Zu meines Weibes Herzeleid,
Die alle Tag' mit sauren Mienen
Mir predigt deßhalb stark Gardinen.
Die letzten Expeditionen
Die thaten — ach! — nun gar nichts lohnen.
Sie wurden Essig, Essig, Essig!
Und dennoch quält sie unablässig,
Daß man den Pius unterstütze.
Mein Widersprechen ist nichts nütze
Obschon es macht mir viel Verdruß,
Was soll ich thun, der Bien' er muß.
(Er flottirt richtig eine Expedition nach Civita-vechia.)

4. Bild.

Viktor Emanuel (betritt kopf- und herzlos die Bühne. Seinen Kopf hat er verloren und das Herz rutschte ihm in die Hosen. Trotzdem machen ihm die letzten Ereignisse das größte Kopfzerbrechen und das schlimmste Herzeleid.)

Was fang' ich armer Teufel an,
Ich bin gar schwer blamirt.
Der Garibaldi klagt mich an,
Ratazzi retirirt.

Digitized by Google

Und daraus folgt der harte Schluß,
Daß Louis ich pouſſiren muß.
O Jerum, Jerum, Jerum!
O quae mutatio rerum!

Das Volk, das flucht und ſpottet mein
Mit ihm die ganze Welt,
Und ich — ich ſehe es wohl ein,
Daß ich gar ſehr gefehlt.
O Jerum, Jerum, Jerum!
O quae mutatio rerum!

(Vorläufig läßt er eine Proklamation los und ſeine Garden unter die Waffen treten.)

5. Bild.

Pio nono (im Vatikan encykliasinnet weiter.)

Was ſang' ich an in meiner Noth,
Wie ſchütz' ich Rom, die heilige Stätte?
Ich drohe mit dem ewigen Tod
Und ſchreib' Encyklia's um die Wette.

Aus jüngſtvergang'nen Tagen.

Aus Hinterindien's Hinterſtem
Kam dieſer Tag' ein Mann
Bepackt mit vielem Gelde ſchwer
Höchſteigenſüßig an.

Höchſteigenſüßig kam er an
In der Expoſition,
Da wurd' es ſehr beſchauerlich
Ihm — Indiens hinterm Sohn.

Ihm, Hinter-Indiens hintern Sohn.
Was ſollte es auch nicht?
Saß doch ein großes Augenpaar
Ihm glotzend im Geſicht.

Saß glotzend ihm in dem Geſicht,
Getrennet durch die Naſ';
Und dieſe Bauart trägt der Menſch
Doch wahrlich nicht zum Spaß.

Auch er — er trug ſie nicht zum Spaß,
Gar baldig ſah er ein,
Daß in der Expoſition
Gar viele Preller ſein.

Doch ob geprellt man ihn auch noch
So häufig und ſo ſehr,
Er lacht: „Franzoſen prellt nur zu!
Eu'r Kaiſer prellt Euch mehr."

Baden, der Minneſänger, und ſeine Geliebte Norddeutſchland,

nach einem bekannten Liede.

„Norddund! ſieh, ich ſtehe draußen
Draußen vor dem Main
Hörſt Du, wie die Fluthen brauſen?
Möcht' zu Dir hinein!

Ich möcht' mich mit Dir liiren
Norddund, glaub' es mir,
Hör': Die Nachbar'n raiſonniren
Schon von Dir und mir!" — —

Wird es Baden auch wohl gehen,
Wie einſt dem Galan,
Der als Eh'mann erſt geſeh'n
Wie war groß ſein Wahn! —

Herr von Girardin verglich jüngſt die Regierungen mit Kutſchern. — Wir finden, daß dieſer Vergleich nicht gar ſo weit hergeholt iſt; wenigſtens im Vorjahre hatten wir Gelegenheit, zu bemerken, daß ſo manche Völker mit ihren Regierungen übel gefahren ſind; daß manche Regierungen nicht nur ſchlecht gefahren haben, ſondern nachdem ſie ſich förmlich verfahren, zuletzt mit Glanz abgefahren ſind. Manche Regierung würde beſſer fahren, wenn ſie ſich an die vorgeſchriebene Bahn hielte, gehörig auszuweichen und zu rechter Zeit einzulenken verſtände, ſich mit Feſtigkeit auf ihrem Bocke hielte, ſtatt Böcke zu machen, und jederzeit deſſen eingedenk wäre, daß ſelbſt der beſte Kutſcher manchmal umwerfen kann. Ein richtiger Trab iſt die Hauptſache und eine Regierung, die ſtets nur im langſamen Schritt fährt, kann ſich um ſo leichter vergallopiren!

Anfrage an den Cäſar.

„Das Recht und die Verträge
Zu ſchirmen, bin ich ſo frei!
Iſt wohl, ſprich friſch von der Leber,
Auch der von Zürich dabei?

Verſifizirtes Telegramm aus Florenz.

Garibaldi iſt futſch —
Aus iſt der Putſch —
Napoleon lenkt die Kutſch'. —

Digitized by Google

Die Heerschau zu Paris.

I.

In unabsehbaren Reihen erfüllen die Truppen das Feld,
Wo seinem Gaste zu Ehren der Cäsar Parade hält,
Und Hunderttausende sehen dem glänzenden Schauspiele zu.
Wie drängt sich hier die Menge, wogt ohne Rast und Ruh!
Da sieh! Da kommt mit dem Cäsar auch Habsburgs Sprosse zugleich,
Laut tönt aus allen Kehlen ein Hoch auf Oesterreich,
Und wieder und wieder schallet ein Hoch auf den Kaiser d'rein,
Der mit den verhaßten Deutschen nun nichts mehr hat gemein.
Wie schmettern die festlichen Töne! Die Fahnen senken sich,
Vor denen bei Solferino der Doppelaar entwich.
Dann zieh'n die Krieger grüßend vorüber Schaar an Schaar,
Und zahllos bringen die Tapfern die Huldigungen dar:
Sie schau'n zu den beiden Kaisern so siegesfreudig empor,
Und tausendstimmiger Jubel schallt an der Herrscher Ohr.

Nach Blut lechzt die Hyäne, ihr Athem weht so heiß:
„Gib doch den scharfen Zähnen die deutschen Brüder preis!"
Klingt nicht ein Hoch von Feinden wie Vaterlandsverrath?
Gedenkt, wie oft die deutschen Saatfelder ihr Fuß zertrat!
Dort leuchtet hell auch die Sonne, vor Scham wird Keiner roth
Von allen den deutschen Herren; was gilt des Landes Noth? —
Da sprechen die strahlenden Blicke: „Wir haben Großes gethan,
Voll Ruhm, voll Glanz und Ehre ist Oesterreichs neue Bahn!"
Und heiter kehrt auch der Kaiser, von Stolz die Brust geschwellt,
Zurück zum gastlichen Hause am elysäischen Feld.

II.

Nachts schrecket empor der Herrscher, mag Mitternacht just sein,
Kein Stern erglänzt, nicht leuchtet des Mondes blasser Schein.
Doch welch' unheimlich Glühen in tiefer Finsterniß,
Dem Abgrund sind entstiegen der Hölle Geister gewiß.
Ein wüstes, dumpfes Brausen tönt näher mehr und mehr,
Kommt gar vorbei gestürmet des wilden Jägers Heer? —
Nein, das sind Kriegerschaaren, an Haltung stolz und kühn,
Das sind die neuen Bündner, die hier vorüberzieh'n;
Das sind die alten Tapfern, erprobt in Mord und Brand,
Des Melak wilde Horden, die Fackeln in der Hand:

„Den neuen Bundesgenossen begrüßen freudig wir,
Du siehst nur wackere Freunde, nur tapfere Männer hier.
Wir scheuen nichts, ja spielten, weil eben es uns gefiel,
Mit Schädeln von deutschen Kaisern schon unser Kegelspiel.

Digitized by Google

Die Hand zum Gruß, Herr Bruder, sollst uns willkommen sein!
Frisch mit vereinten Kräften in's deutsche Reich hinein!
Nimm hier, nimm eine Fackel, wirf kühn den Feuerbrand
In's Dach des eig'nen Hauses, in's deutsche Vaterland!
Wie wollen wir morden und sengen! Das weite Land ein Grab!
Da zieh'n wir dem dummen Michel die dicke Haut gar ab!
Hat siegreich dann gefunden, der blut'ge Kampf sein Ziel,
Dann halten wir zu Speier ein lustiges Kegelspiel:
Dir lassen wir den Anschub, sei nur kein feiger Tropf,
Dann schiebst du alle Neune mit Kaiser Rudolph's Kopf!"

Zipfl. Warum wurden die Garibaldianer so auf's Haupt geschlagen?

Zapfl. Weil sie keine Helme aufhatten, sonst wären die Schläge darauf gefallen.

Zipfl. Der Garibaldi hat aber dießmal dummes Zeug gemacht.

Zapfl. Nun, er hat halt einen Flankenmarsch vor dem Feinde gemacht.

Zipfl. Da ist eben die Rede davon.

Zapfl. Aber ich bitte Sie, er hat doch Freunde gehabt auf der einen Seite, dagegen hat Vogel-Falkenstein im Vorjahre zwischen zwei Feinden dasselbe gethan. Die Menge urtheilt eben nach dem Erfolg, da ist der Eine ein Tölpel, der Andere ein ausgezeichneter General.

Zipfl. Nun, Vogel-Falkenstein hat halt seine Gegner gekannt.

Zapfl. Sie, sein's fein stat, sonst lese ich Ihnen eine gewisse Kammerverhandlung vor.

Zipfl. Es führt mehr als ein Weg nach Rom und doch hat Garibaldi den rechten nicht gefunden.

Zapfl. Nun, ob Napoleon den richtigen eingeschlagen hat, muß sich auch erst zeigen.

Zipfl. König Theodor von Abessinien soll nach englischen Berichten ein Trunkenbold sein.

Zapfl. Nun, die englische Expedition dürfte Seine schwarze Majestät jedenfalls nüchtern machen.

Zipfl. Also Napoleon hält die September-Convention fest?

Zapfl. Ja, und Viktor Emanuel den Garibaldi.

Zipfl. Sollte Bismark wirklich nicht in Italien die Hand im Spiele gehabt haben?

Zapfl. Erlauben Sie mir, wenn seine Hand bis nach Italien reichen sollte, da müßte er eine lange Hand haben. —

Zipfl. Hat er doch lange Finger, warum nicht auch eine lange Hand?!

Zipfl. Also in die Zeit der Zwistigkeit zwischen Bismark und Graf Lippe fällt auch das Unwohlsein Bismarks?

Zapfl. Natürlich; wenn ein so gewaltiger Mann wie der Bismark ist, doch zuweilen etwas nicht durchzusetzen vermag, so ist es kein Wunder, wenn ihm darüber nicht gut wird.

Zipfl. Ich habe schon geglaubt, Preußen würde bei der italienischen Verwicklung im Trüben fischen.

Zapfl. Preußen braucht überhaupt gar nicht zu fischen; es hat auch ohnedem Vorrath an — feinen Hechten.

Zipfl. Warum sind beim neuen Beamtengehaltsregulativ zehn Kategorieen angenommen?

Zapfl. Wahrscheinlich wollten sie die Zahl rund machen.

Zipfl. Wird wohl der Kammer auch die ganze G'schicht' zu rund sein.

Digitized by Google

Seifenblasen.

Der „Neue Bayer. Kurier“ wurde mit dem (alten) „Bayer. Kurier“ vereinigt, im Interesse der conservativen Sache, heißt es. — Meines Erachtens dürfte diese Vereinigung mehr im Interesse mangelnden Interesses für den „N. Bayer. Kurier“ geschehen sein!

Einer der den „N. B. K.“ auch nicht las.

Herr v. Varnbüler äußerte in der Württemberger Kammer, daß die Errichtung eines Südbundes an den disparaten Elementen Süddeutschlands gescheitert sei. — Ich finde hingegen, daß die Elemente Süddeutschlands mehr desparater als disparater Natur sind.

Onuphrius Dickschädel,
bürgerl. Sprachen- und Welt-Verbesserer.

Neuesten Nachrichten

zufolge sollen es vorzüglich mehrere Mitglieder eines Gemeinde-Collegiums sein, welche sich für das Wiederinslebentreten des „Münchener Thierschutzvereins“ interessiren.

Aus München.

Sämmtliche Maurer, Steinmetze, Handlanger und Mörtelträger, welche am neuen gothischen Rathhausbau beschäftigt sind, haben in geheimer Sitzung beim „ewigen Licht“ beschlossen, von jetzt ab sich nicht mehr täglich um einen Kreuzer die „Neuesten Nachrichten“ zu kaufen, sondern die Kreuzer zu admassiren und sich wöchentlich einmal die „Süddeutsche Presse“ zu kaufen.

Kaufsgesuch.

Um hohen Preis wird eine Nummer der „Augsb. Abendzeitung“ Jahrgang 1866/67 zu kaufen gesucht, in welcher keine Gant-Ausschreibung enthalten ist.

Jeremias Spitzkopf.
Kuriositäten-Sammler.

Unmaßgebliche Meinung.

Ich weiß nicht, daß die Leute über unsere Reichsräthe so raisonniren. Die Räthe sind wohl da, um dem Lande zu rathen, aber nicht, um ihm zu helfen!

Eine Geisterstimme.

Trotz aller gegentheiligen Nachrichten soll Cardinal Andrea noch immer nicht gesonnen sein aus Gesundheitsrücksichten nach Rom zurückzukehren. Meiner Gesundheit wäre es auch zuträglicher gewesen, nicht nach Constanz zu gehen.

Dr. Johannes Huß.

Ein Bibelspruch in Pension.

Die Linke soll nicht wissen, was die Rechte thut!“ — Ja was thut denn die Rechte? — Wo ist denn jetzt die Rechte?

Bayerisches Fragebureau.

Die Kündigung des Zollvereins wäre also am 1. November erfolgt, d. h. am Tage Allerheiligen. Das wäre ganz der richtige Tag dafür gewesen; denn in diesem Falle hätte so Mancher Geschäftsmann auch — alle Heiligen anrufen mögen!

Ein durch Erhaltung des Zollvereins geretteter Industrieller.

Nothschrei.

Kreuz, Stern, Latern, itzt schlagen die Kuttelfleck auch wieder um einen Kreuzer auf. Itzt, Kinder, betets, daß die Aufbesserung **nicht** durchgeht, sonst können wir Kuttelfleck auch nimmer essen.

Ein Beamter der zehnten Kategorie.

Preisfrage.

Welche Hand hat den Kaiser von Oesterreich herzlicher gedrückt — die blutbefleckte Bruderhand in Oos — oder die vom Blute seines Bruders befleckte Hand in Paris?

Briefkasten.

Hrn. J. S. in Ulfenheim. Wir haben Ihre geehrten Beiträge erhalten und von Ihrer neuen Adresse Notiz genommen.

Hrn. A. W. in Hardurg. Ihre beiden Einsendungen haben wir erhalten und Mehreres davon acceptirt.

Hrn. M. in Eichstädt. Es freut uns sehr, daß Ihnen das Gedicht „Laß ab“ gefallen hat. Ihre „Herrschau in Paris“ ist schwungvoll, originell und — was die Hauptsache ist — deutsch. Das Gedicht wird gewiß allgemeine Anerkennung finden; senden Sie uns recht bald wieder Beiträge ein.

Hrn. A. in Kiefersfelden. Die Prämie für den letzten Preis-Rebus wurde an Sie sofort per Post expedirt; muß also schon längst in Ihrem Besitze sein.

Hrn. W. in Nürnberg. Acceptirt.

Hrn. v. A. in G. Sie sind ungeduldig, daß Ihre Erzählung so lange nicht abgedruckt wird? Trösten Sie sich; wir beginnen damit schon in der nächsten Nummer. Wir hatten eben bisher noch zu großen Vorrath von Manuscripte, welche uns schon früher eingesandt wurden.

Hrn. D. F. in Karlsruhe. Zu lokaler Natur, deßhalb für uns unbrauchbar.

An Jocus. Sie werden die Abänderung des ersten Verses Ihres neuesten Gedichtes begreiflich finden, wenn wir Ihnen sagen, daß dieses der Tendenz halber geschehen ist, und bitten wir, dieselbe künftig bei Ihren Gedichten zu beobachten.

Digitized by Google

Das Mährchen vom König Geisselus.

Fortsetzung.

Eine neue Zeit hatte für Geisselus Land begonnen, eine Zeit seltsam und wunderbar, weil sie eine rasche, feurige, unermüdlich schaffende war. Was tauchten da für mannigfache Gedanken und Wünsche im Herzen der Menschen auf, die, ihrer eigenen Würde ungewohnt, sich in das Meer der Freiheit tauchten! Der König stand forschend auf der Altane seines Palastes und gab was sie wollten und gab wieder und fühlte zum erstenmal ein reines Glück in Ausübung seines hohen Amtes. Kein mäckelnder Eisenschweif stand neben ihm und warf als Gegengewicht der verliehenen Gaben jedesmal die „königliche Majestät“ mit in die Wage hinein; aber dennoch waren viele Höflingsgesichter nur künstlich in ehrsame Falten gelegt und weinten heimliche Thränen der verlorenen Herrlichkeit nach. Dieß waren die Schüler Eisenschweif's und die Verehrer der bösen Fee Wilda. Zähneknirschend schwiegen sie jetzt.

Als aber das Volk mehr und mehr sich der neuen Dinge versah und des mißtrauischen Königs Stirne sich darob zu umwölken begann, da kamen die giftigen Kröten kecker aus ihren schmutzigen Löchern herausgekrochen und pfiffen und quackten dem guten Geisselus die Ohren so voll, daß ihm zu schwindeln anfing. Sie spannten und zogen ihre Fäden langsam über König und Land zusammen und Monsieur Eisenschweif lenkte und drehte über das Meer her das Netz mit alter Gewandtheit wie ehedem.

Da trat eine Art Stillstand ein, den Fee Wilda, aufs Neue der Hölle entstiegen, klüglich zu benützen verstand. Sie raubte dem mißgelaunten Geißelus, in dessen Brust allmälig wieder die Sehnsucht nach den früheren sorgenlosen Tagen erwachte, eines Tages das Amulet Hulda's, das er seit der letzten Zeit stets offen auf der Brust als Orden zu tragen pflegte, und mit dieser That zogen alle die früheren Leidenschaften und Wünsche tobender denn je in sein Herz ein. Wie erschrak Hulda, als sie den Verlust des Talismans und die schnelle Veränderung ihres Schützlings bemerkte. Wie oft trat sie vor das Lager des schlummernden Königs hin und sprach zu ihm und ermahnte, bat und beschwor ihn, der neuen Bahn nicht wieder den Rücken zu kehren! — Umsonst! — Willkür und Gewaltthat kamen wie zu Finsterpolb's Zeiten, ja ärger noch, in das kaum erwachte Land zurück, und die Unterthanen, die „undankbaren Bestien,“ fühlten das ganze Gewicht der fürstlichen Launen wie niemals.

Zu seinem Glücke fehlte unserm guten Geisselus hohen Namens nichts weiter als ein tüchtiger Minister, der gleich Eisenschweif die Last des Regierens auf sich nähme — und sehnsüchtig schweiften Tausende von Augen dem fernen und doch nahen Eisenschweif entgegen. Geisselus hatte bereits den Tag seiner Rückkehr festgesetzt.

Wieder ging der König, der wüthend über die ewigen Vorwürfe Huldа's sich täglich im Weine Vergessenheit zu holen versuchte, mit taumelndem Kopfe zu Bette. Er entschlief bald und träumte, trauriger denn je stünde Hulda vor seinem Lager und spräche mit bewegter Stimme: „So sollst du denn fühlen lernen, unsinniger Thor, da du meinen Mahnungen deine Ohren verschließest. Mögest du das Elend deines bedrückten Volkes in der Nähe schauen. Ich verwandle dich auf so lange bis du dich gebessert in den niedrigsten Diener deines Hofes. Mögest du dich bald ändern.“

Erschrocken schlug der erwachte König die Augen auf. — Ist es möglich? — Ist's kein Traum? — Geisselus I., König und Herrscher über ein Land von Millionen Unterthanen, lag auf einem elenden Strohsacke in der erbärmlichsten kellerähnlichen Kenche! Er sprang taumelnd empor und betastete fieberhaft Kopf, Haar, Hände, Füße. Welches Entsetzen! Er fühlte sich um Vieles, Vieles älter geworden und seine hagern, müden Beine versagten ihm den Dienst. Er schrie wüthend nach einem Spiegel, aber in diesem elenden, stinkenden Loche gab es keinen solchen Luxusgegenstand. Da dämmerte der helle Morgen zu ihm herein. Er trat an das trübe zerrissene Fenster und blickte in den Tag hinaus. Vor ihm erhob sich in majestätischer Größe sein eigener Pallast. Verzweiflung bemächtigte sich seiner. Er warf sich auf das Strohlager nieder und schloß ängstlich die Augen. Es mußte ein bloßer Traum sein, ein zwar lebhafter, — aber doch ein Traum. Da pochte es an die Thüre seiner Keuche — er öffnete die Augen und das ihm wohlbekannte Gesicht Eines aus seinen Schaaren von Stallknechten grinste verdrießlich zur Thüre herein.

„Auf, alter Bärenhäuter,“ brummte der Knecht dem Könige entgegen, „wenn du nicht wieder wie gestern meine Peitsche fühlen willst, des Königs Leibroß wartet auf Futter.“ Geisselus erhob sich ruhig von seinem Lager und folgte stumm seinem Gebieter. Sie traten ins Freie hinaus. Im Schloß wurde es lebhaft — Diener rannten hin und her — Carossen donnerten durch die Höfe — Reiter tummelten sich in den Anlagen.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Illustrirte Zeitungsberichte.

Florenz. [Telegramm.] Garibaldi (der „Löwe“ von Caprera) ist trotz sorgfältigster Bewachung durch den Cordon gebrochen. Er stellte sich an die Spitze von 4000 Freiwilligen — Rom oder Tod!

(Acht Tage später.)

Monto-Rotonda. Garibaldi an der Spitze von 8000 Freiwilligen marschirt gegen Rom.
(Offiziell.) Rom ist ruhig.

(Acht Tage später.)

Varigaeno. Der „Löwe von Caprera“ geschlagen. Gefangen hieher geführt durch italienische Truppen. Nächster Tage wird er nach Caprera internirt.

Der „alte Löwe von Caprera“ hat wieder Zeit an dem harten Knochen „Rom“ zu beißen.

Verantwortliche Redaction: L. Kraft in München. — Druck von C. A. Reichel in Augsburg.

Digitized by Google

Erscheint jeden Donnerstag Morgens 10 Uhr. Abonnement vierteljährig 21 kr.

Expedition: Burggasse Nr. 6. im Packträgerinstitut.

Einzelne Nummer 2 kr.

Nr. 18. München 1867. II. Jahrgang.

Rabenlied.

Ein Herbstgruß nach Oesterreich!

Wie flattern sie über das öde Feld
Die Raben, die schwarzen Raben,
Wie ihnen das herbstliche Sterben gefällt,
Lebend'ges will Keiner haben.
Wo noch ein Hälmchen sich drängt an's Licht
Sie krächzen es an mit Klagen,
Wo ein Sonnenstrahl durch den Nebel bricht,
Sie können ihn nicht ertragen.

Die Todtengräber sind sie der Natur
Die Raben, die schwarzen Raben,
Am Hauch der Verwesung in Wald und Flur
Will jeder in Luft sich laben.

Wo erklingt ein freies Lerchen-Lied
Da wollen sie's laut übertönen,
Wo frei ein brausender Wald 'ran zieht,
Begrüßen sie ihn mit Höhnen.

O hütet treu vor dem wilden Gekrächz
Der Raben, der schwarzen Raben
Das blühende Leben des künft'gen Geschlechts,
Des Himmels befreiende Gaben.
So lang noch lebendiger Pulsschlag wallt
Durch der Zeit frisch quellende Adern
Ist vergeblich das Ringen der dunklen Gewalt,
Vergeblich ihr Schelten und Hadern.

Digitized by Google

Die Zeit geht siegend den sichern Gang, —
Die Raben, die schwarzen Raben
Sie krächzen sich selber den Grabgesang
Den Spaß noch sollen sie haben.

Es schwinget der Geist, der stolze Aar,
Auf nie ermüdenden Schwingen
Sich stolz empor ob der dunklen Schaar,
Zum Licht, zur Freiheit zu dringen!

Glossen.

„Ordnung muß sein", sagten im vorigen Jahre die Preußen und räumten auf.

Auf den Kaiser Napoleon läßt sich jetzt mit Beziehung auf die neueste römische Expedition der Spruch aus den „Hugenotten" anwenden!

„Er nahm das Schwert in seine Rechte
„Und kämpfte muthig für das Schlechte."

Eine flotte Deutsche wird oft einer deutschen Flotte vorgezogen.

Ein deutscher Freier ist nicht immer ein freier Deutscher.

Früher soll das Gesicht Napoleons von einem Honigseim umgeben gewesen sein, jetzt aber soll das Bittersalz ihn gänzlich umgesaltet haben.

Wenn in Berlin die Lorbeeren blühen, so verdorren in Wien ihre Wurzeln.

Wenn ein Staatsmann fällt, so fällt er in der Regel aus Verdienst in eine goldene Pension.

Ein voller Beutel macht den kleinsten zu einem großen Mann. Ein leerer Beutel den Größten so klein, daß er als Bettler das Ansehen verliert.

Mohl geht wie ein stumpfer Winkel parallel mit der Fortschrittspartei.

Seit die Opferwilligkeit beim deutschen Volke zur Mode gemacht wurde, füllen sich die Kassen ohne Anleihe.

Victor Emanuel hat bei Rom einen glänzenden — Sieg erlitten.

Seit wann heißt der Henker auch Freimann?
Seit die Freiheit zum Henker gegangen ist.

Woraus merkt man, daß die Regierung auch Geldmangel hat?
Seit sie die Beamten versetzt.

Der Mensch und das Schicksal.

Von Fortuna's Gunst erhoben,
Ließ der stolze Mensch sich loben
Auf der Herrschaft gold'nem Thron. —
Doch — das Schicksal, ungerufen,
Trat zu seines Thrones Stufen,
Warnend JHM mit strengem Ton:

„Prunke nicht mit „Gottvertrauen", —
Nicht mit „Frömmigkeit der Frauen" —
Nicht mit „Sohn" und „Mission"!...
Hieltest Du, was Du versprochen?! —
Hast Du Eide nie gebrochen?!
Meineid rächt' ich auch am Thron!"

„Prahle nicht mit Chassepothelden,
Die erkaufte Siege melden
Mit dem Blut der Nation! —
Kriegern, die die Freiheit würgen,
Kannst Du keinen Ruhm verbürgen! —
Ruht auf Schädeln doch dein Thron!!"..

„Poche nicht auf Eisenschiffe! —
Wag' nicht kecke Uebergriffe
Andern Völkern nur zum Hohn! —
Schiffe wird der Sturm zerschellen,
Und die wildempörten Wellen
Stürzen über — Kron' und Thron!"...

Doch der Mensch verschloß die Ohren!
Sklaven, die ER sich erkoren,
Priesen JHN im Jubelton!...
Plötzlich — welch' ein banges Lauschen! —
Hörst Du nicht die Sturmfluth rauschen!? —
„Wehe! sie verschlingt Dich schon!!"...

F.

Digitized by Google

Viva l'Italia!

Antike Größen.*)

1. Dante

dem Papste Nikolaus III.

„Sprich, wie viel unser Herr an Schätzen wollte,
Von Petrus, als zuerst er mit ihm sprach
Und er zum Schlüsselträger ihn erwählte,
Gewiß nichts weiter, als: Komm, folg mir nach!

Ja, wär' es bei der Ehrfurcht, die mich hält
Von jenen hocherhab'nen Schlüsseln, schicklich,
Die du gehalten in der frohen Welt,

So sagt ich Worte dir noch mehr nachdrücklich:
Denn Ihr betrübt die Welt mit euren Lüsten,
Schützt Böse, Gute machet ihr unglücklich.

Euch trifft die Meldung des Evangelisten,
Als er sie schaute auf des Wassers Fluthen
Mit Königen verbuhlt und frech sich brüsten.

An goldnen Göttern habt Ihr Euch erlabet,
Ganz gleichend dem, der sich vor Göttern beugt,
Nur daß er einen und Ihr hundert habet.

O großer Kaiser, du hast unbedacht
Erzeugt viel Unheil durch die Schenkungen,
Die du dem ersten reichen Papst gemacht."

2. Petrarca

gegen den päpstlichen Hof zu Avignon.**)

„Der Trübsal Born! Herberge du dem Grimme!
Schule des Wahns! Tempel der Ketzereien!
Sonst Rom, jetzt Babel, zu vermaledeien,
Um welche schallt so manche Jammerstimme.

Des Truges Hort! o Kerker, wo das Schlimme,
Derweil das Gute stirbt, nur kann gedeihen!
Lebend'ge Höll', ich will's ein Wunder zeihen,
Wenn Christus nicht zuletzt auf dich ergrimme.

In keusch bemüh'ger Armuth erst gegründet,
Hebst du die Hörner nun, du Undankbare,
Auf deine Gründer? Worauf steht dein Hoffen?

Auf deine Buhlen? schlechterworb'nen Schätze?
Dir schenkt kein Fürst ein Land mehr, doch verbündet
Nehm' es die trübe Welt, die es betroffen!"

*) Die beiden größten Dichter des katholischen Italiens lebten schon vor geraumer Zeit, nämlich: Dante Alighieri 1265—1321 und Petrarca 1304—1374. Anmerkung für die modernen Erfinder der Schmerzensschreie.

**) Nichts für ungut! Wir werden hoffentlich nicht hinter em „finsteren" Mittelalter zurückbleiben sollen.

3. Petrarca

an einen italienischen Patrioten.

Worauf nur harrt man noch? Wonach verlanget
Italia, die ihr Leiden, scheint's, nicht achtet?
Fahrlässig, alt, unnachtet,
So schläft sie ewig? Wird sie Keiner wecken? —
Hoch auf Tarpejus Feld, mein Lied, begrüße,
Den Heiland, den Italien gefunden!

Rienzi,

der Garibaldi des vierzehnten Jahrhunderts.

Im heil'gen Rom die Freiheit und den Frieden!
Mir war gelungen diese Wunderthat.
Ist mir auch gleich der Opfertod beschieden,

Fließ hin mein Blut! einst stürzt der Priesterstaat;
Was nur durch Blut besteht, muß untergehen,
Im Blute keimt der neuen Freiheit Saat.

Innominato.

Schon sah im Geist Italien sich frei,
Da kommt mit Hast der tölpelhafte Deutsche
Und stürzt uns in die alte Barbarei.

Mit wildem Trotze paart er Knechtssinn nur
Und wähnt doch stolz, er könne vorwärts richten
Mit seiner plumpen Faust die Weltenuhr.

Was für sein Hirn ist zum Verdau'n zu sinnig,
Das lagert sorgsam er im Herzen ab,
Wo langsam es verwes't, — dies nennt er innig.

Gar seltsam düstre Formen nimmt oft an
Der Gottheit Hauch in diesem Bärenschädel,
Er schätzt neu aufgeputzt den alten Wahn.

Für hohe Einsicht, will die Menschheit retten
Durch neue Knechtschaft, neue starre Formen,
Und küßt mit Inbrunst dann die neuen Ketten.

Du, Deutschland, wirst nie frei durch eigne Kraft;
Die Bahn halt frei, da wir für Freiheit kämpfen,
Weil unser Sieg auch dir die Freiheit schafft!

Pio nono

und das Jahrhundert der Auferstehung.

Ein edler Mann, was Andere gefehlt,
Das büßet er im Zwiespalt des Jahrhunderts:
Dein Reich, o Fürst, ist nicht von dieser Welt,

Digitized by Google

Denn wenn der Erdkreis auch vor Dir sich neigt,
Dem Urtheil unterliegt der Weltgeschichte,
Wer einen Thron der Erdenwelt besteigt.

La grande nation.

Für Civilisation
Schwärmt die große Nation,
Darum macht mit Chassepot
Sie der Freiheit Kämpfer todt.

Pro sede Petri.

Ob ich nun lebe, oder sterbe,
Vertheid'ge ich St. Peters Erbe.
Ich bin im rechtlichen Besitze
Und achtet ihr auch nicht die Blitze,
Die ich vom Vatikan entsende,
Ihr nehmet doch ein furchtbar Ende,
Denn wollt ihr meine Macht nicht achten,
Dann läßt euch Frankreichs Cäsar schlachten.

Die Pygmäen der Gegenwart.

1. Louis an Viktor.

Dein Ungestüm kennt keine Schranken,
Doch dem Vernünftigen ist klar:
Ein Kirchthurm wenn beginnt zu wanken,
Sind rings die Häuser in Gefahr.

2. Der moderne Herodes.

Längst wünscht' ich wieder dich zu sehen,
Weil Wunder schon durch dich geschehen.
So thu' ein Wunder auch sogleich
Und schaff' mir Rom zu meinem Reich.
Erfüllst du mir nicht mein Geheiß,
Geb' ich dich meinen Schranzen Preis,
Die legen unter Schimpf und Schande
Hohnlachend wieder dich in Bande.

3. Menabrea und Consorten.

Nun Staat und Kirche sind bekannt
Als respektable Größen.
Der Schwindel schwärmt im Vaterland,
Doch schnell ist Frankreichs Schwert zur Hand,
Ihm Respekt einzuflößen.

Mahnruf an Garibaldi.

Du ziehest so hitzig gen höhere Mächte
Ins Feld? o Garibaldi halt!
Es sind selbst italienische Nächte
Nach Allerheiligen sicher zu kalt!

Das Blutgeld.

Nur fünfzigtausend Silberlinge
Zahlst du für deines Volkes Blut,
Nachdem du selbst es in die Schlinge
Geliefert fremdem Uebermuth?
Kannst Millionen leicht verprassen,
Zieht nackt für dich das Volk in's Feld.
Leicht kann einst dich das Volk verlassen,
Drum spare nur für dich dein Geld!

Der fünfzehnte Nothhelfer, ein neuer Heiliger.

Gezogene Kanonen und Chassepot
Sind richtige Helfer in großer Noth,
Weshalb der Erfinder auch kanonisirt
Demnächst durch eigne Encyklika wird.

Der Segen.

Gesegnet sei das fromme Land,
Wo man das Chassepot erfand!
Gesegnet sei das fromme Heer
Sowie das Ministerium,
Das läßt viel Freischaar'n bringen um!
Der Herrscher auch gesegnet sei,
Der da durch Pulver und durch Blei
Den rechten Glauben bringet bei!
Der Frau Gemahlin auch den Segen!
Sie wandelt stets auf frommen Wegen.
Der Segen auch den Sohn einschließt,
Damit auch er so schnell einst schießt!

Herrn de Failly's Probeschießen.

Ha! Feldscheiben, Standscheiben
Und laufende Scheiben!
Die Zeit zu vertreiben,
Und billig in Frankreichs Heere
Zu proben die neuen Gewehre
Und kosten keinen Heller!
Es ist ja nur Menschenfleisch.
Ha, welch Gekreisch!
Schießt immer schneller,
Und woll'n sie nicht laufen,
So streckt sie zu Haufen
Hin auf das Feld.
Es kostet kein Geld
Und bringet dem Heere
Noch Ruhm und Ehre.
Das Wunder der Zeit,
Stets schußbereit,
Das Chassepot, juhe!
Thut Freischaaren weh.

General Polhès.

Diese Räuber! Dieß Gesindel
Träumet gar von Freiheitsschwindel.
Für die Freiheit, für die Ehre
Kämpft man nur in Frankreichs Heere.

„Das Gesindel."

Sie nannten das Vaterland nur ihr eigen,
Sie hatten kaum Waffen, nicht Kleider, nicht Brod;
So gingen sie muthig zum blutigen Reigen,
So starben sie freudig den Opfertod.
Wenn dann noch einmal das Auge mit Schmerzen
Hinauf zum italienischen Himmel sah,
Entrang sich dem bebenden, brechenden Herzen
Ein Seufzer: „viva l'Italia!"

Zipfl. Hören Sie, in Paris kocht es bedeutend.

Zapfl. Darum erscheint Napoleon in politischer Hinsicht auch jetzt so abgefotten.

Zipfl. Also die Pariser Stimmung dürfte jetzt in den deutschen Orchestern so ziemlich überall eingeführt werden.

Zapfl. Hören Sie, die Stimmung, die jetzt in Paris herrscht, wollen wir in Deutschland doch lieber nicht einführen.

Zipfl. Nun, und was sagen Sie zu der kretischen Frage?

Zapfl. Ich meine, daß die kretische Frage bald eine kritische Frage werden dürfte.

Zipfl. Der preußische Justizminister Graf Lippe soll in Folge seiner jüngsten Erbschaft sehr aufgeräumt sein. —

Zapfl. Mir scheint, Graf Lippe ist nicht so sehr der Erbschaft wegen, als deßhalb aufgeräumt, weil es dem Grafen Bismark nicht gelungen ist, mit ihm aufzuräumen.

Politischer Temperatur- und Witterungs-Kalender der letzten Tage für die Hauptstädte Europas.

London. Starker Nebel — durch welchen man die englische Politik nicht recht genau unterscheiden kann.

Paris. Starkes Wetterleuchten. Es regnet Orden.

Wien. Sehr kühl gegen Preußen und Rußland; warm gegen Frankreich.

Berlin. Sehr windig (wie gewöhnlich), nur weiß man noch nicht recht, woher der Wind weht.

St. Petersburg. Aeußerst frostig — in den Beziehungen zu Oesterreich.

Konstantinopel. Stürmisch in nächster Zukunft.

Madrid. Glatteis für Demokraten und Liberale (leicht zu fallen).

Florenz. Große Gewitterschwüle. — Sturm im Anzug.

Rom. Hagel (eiserner bei Mentana.)

Bukarest. Thauwetter und Hochwasser (das die Kammer wegschwemmte.

Lissabon. Heiter.

Stockholm. Ziemlich klarer Himmel.

Kopenhagen. Schneegestöber, mittelst welchen die Hoffnungen auf Nord-Schleswig eingeschneit werden.

Bern. Trocken im diplomatischen Verkehr.

Haag. Schwüle Luft in den höheren Regionen.

Brüssel. Trübe — in einem gewissen hohen Familienkreise.

München. Große Feuchtigkeit — in allen Kehlen.

Stuttgart. Wirbelwind — in der Kammer.

Carlsruhe. Magnetische Strömung — zum Nordbund.

Darmstadt. Veränderlich.

Dresden. Starker Luftdruck — von Norden her.

Weimar. Windstille.

Coburg. Wechselnde Luftströmung.

Digitized by Google

Das eiskalte Herz.

Original-Novelle von O. v. A.

Es war ein halbes Jahr verflossen, seit der alte König von Thule an einem heiligen Becher den er zu tief in's Meer geworfen hatte, gestorben war. Noch immer sprach man auf der Insel von diesem sonderbaren Ereigniß, besonders die Bekanntschaft des seligen Königs, eine geborne „Bufle," konnte bis zur Stunde nicht genug weinen und trauern um den Verlust des schönen Bechers und ihres königlichen Freundes.

Da tauchte plötzlich eine Geschichte im Volke auf, die jenes Ereigniß vergessen machte, und — zuerst nur leise von Ohr zu Ohr gestüstert, — bald wichtig genug erfunden wurde, der Reichschronik einverleibt zu werden. Die Chronik selbst ist verloren gegangen; dagegen wurde vor einigen Jahrtausenden ein lateinischer Auszug entdeckt, dem wir das Folgende entnehmen.

„Das ist doch wieder gerade wie verhext," wollte sie eben sagen, als ein Mann, der etwa 30 Jahre zählte, in's Zimmer trat.

„„Was machst denn du heute für eine Photographie hin, Salome?"" fragte scherzend der Eintretende.

Ach Johann! stöhnte die Andere — und nicht im Stande ein Weiteres vorzutragen, zog sie den schwach Widerstrebenden auf das Sopha, wie das schon öfters vorgekommen war; bis sie sich erholt hat, sind wir so so frei, das Zimmer zu betrachten. Es ist ein längliches Quadrat, hoch, der Plafond, im damaligen Geschmack; überladene Stukkatur mit herabhängenden Engelsfüßen; ein großes Gemälde in der Mitte zeigt die Einnahme von Puebla von Zorey. Von den Wänden hingen schwere seidene Teppiche nach Raphael'schen Cartonen gewirkt, in einer Ecke ein großer Marmorkamin von Steingut; unter einem mächtigen Spiegel von lakirtem Zinn das bewußte Sopha von grünem abgeschossenem Wollenplüsch. Auf demselben Salome und Johann, letzterer emsig um erstere bemüht. Es war ein rührender Anblick. Johann war ein stattlicher Mensch für sein Alter, ohne besondere Kennzeichen; sein Gesicht hatte einen regelmäßigen Schnitt, und man hätte es, wäre nicht ein starker Zug von Gemeinheit darin gelegen, edel nennen können. Er trug eine graue Joppe mit grünen Aufschlägen und mehreren Knöpfen, kleine goldene Ohrenringe zum Schutze der Augen und Beinkleider. Salome war nicht eben schön zu nennen, sie mochte sich auch ziemlich den Vierzigern nähern; aber ein gewisser Geist, der aus ihren bräunlich-blauen Augen leuchtete, ließ Alles vergessen; ihr Anzug war einfach aber beinahe durchweg sauber; ein mächtiger Schlüsselbund an ihrer Taille ließ, wenn sie ihn trug, die Haushälterin oder eine ähnliche Stellung vermuthen.

„Ach Johann!" seufzte sie wieder auf: „jetzt wär' ich in nächster Woche heimgekommen und jetzt ist's wieder nichts."

„„Was ist's denn?"" fragte Johann, nachgerade gelangweilt.

„Ja, weißt Du denn nicht, wie's mit dem Herrn steht?"

„„Nein, hat er wieder einen Katzenjammer?""

„Katzenjammer? Ja Mulle — sterben will er."

Ihr Gespräch wurde unterbrochen; die Schlafzimmerglocke wurde zweimal heftig angezogen, was so viel wie Salome bedeutete; beide sprangen je mit einem Satz von dem Sopha, auf das sie eigentlich nicht gehörten, empor. Salome durch die Thüre links, Johann nachdem er noch vor dem Spiegel seine Toilette in Ordnung gebracht, rechts ab.

In ein einfach elegantes Schlafzimmer, warf die helle Mittagssonne ein durch Rouleaux verkümmertes melancholisches Licht. Auf einem hohen Gardinenbett lag ein alter Kopf männlichen Geschlechts mit einer weißen Zipfelmütze, krampfhaft verzerrt, der wohl gepflegte Bart struppig sich bäumend, der übrige Theil des Körpers durch eine schwere seidene Decke sittsam verhüllt. Kopf und Körper gehörten dem alten Grafen Hopfabeck an, aus altem Geschlecht, berühmt im Nord. Vikinger und Berserker waren unter den Ahnen, der Vater Frithiofs war der Großvater von dessen mit Ingeborg, vermitweten Ring, erzeugten Söhnen.

Neben dem Bette saß die Gräfin Frida, geborene von Zwieselespitz, schwerbetrübten Angesichts über ihren Gatten gebeugt. So wie man sie da sah, konnte man sich einer hohen Bewunderung nur mühesam erwehren, Ihre feinen, geistreichen Züge in ebenso feinen Blonden, ihr majestätischer, wenn auch etwas krummer Wuchs, der bedeutende Cul. de Paris und die hohen Absätze ließen auf den ersten Blick die vornehme, treffliche Frau errathen, die sie denn auch wirklich war.

„O sprich doch, Mann!" flüsterte sie, so laut sie konnte, mit bebender Stimme. Der Graf, erschreckt, wollte sich erheben, aber mit der Rechten ans Herz fahrend, brach er schaudernd zusammen. Ber — war

Digitized by Google

das Einzige, was er erwidern konnte, um gleich wieder einem Todten vergleichbar, ins Kissen zurückzusinken.

Jetzt horchte sie nach ihm hin; er athmete stark — er schlief.

Drunten aber brandete das Meer in alter, gemüthlicher Weise gegen die Mauern des alten Grafenschlosses das mit seinen vielen, bedeutenden Thürmen majestätisch und weithin sichtbar die See beherrschte.

Es gibt Fälle im häuslichen Leben, die in ihrer äußeren Erscheinung wunderbar, ihrem innern Zusammenhange nach aber schlechterdings unerklärlich sind. Es gehört ein starker Muth dazu, bei solchen Geheimnissen nicht an sich und dem menschlichen Geist zu verzweifeln, ein noch viel stärkerer oft, sie zu glauben.

Der Graf Hopsabeck hatte sich seit lange einer ganz passabeln Gesundheit erfreut. Heiteren Sinnes lag er der Jagd und dem Trunk ob. Es war auch alles vereint, sein Leben glücklich zu machen. Denn abgesehen von der bedeutenden Rente, die ihm sein Gut abwarf, besaß er keine Kinder und seine inniggeliebte Frau sah er nur beim Kaffee, der des Rauches halber in seinem Boudoir getrunken wurde, und bei Tische. Nun plötzlich dieser Zufall!

Der Graf war, wie schon oft, den Abend zuvor bei dem Gerichtsnotar des benachbarten Städtchens gewesen. Dieser wackere Mann hatte einen ausgewählten Kreis von jüngeren Beamten und Kaufleuten geladen. Auf einem Stuhl hinter dem Ofen lagerte ein mächtiges Warthauser Bierfaß und auf der Tafel, prangten und dufteten Speisen aller Art, welche die liebenswürdige Hausfrau mit Geschmack und Einsicht bereitet und aufgetragen hatte. Schon saß eine riesige Pastete auf dem Tisch, auch der Commissär von Zwiefalten war gekommen, schon waren verschiedene vaterländische Gesänge erklungen, auch des hochseligen Königs rühmend gedacht worden, da erhob sich auf einmal ganz unmotivirt der sonst so heitere Kameralamts-Buchhalter Wölflinger mit einer Miene, deren schrecklicher Ernst noch durch das tiefe Schwarz seines gewaltigen Schnurrbarts verdüstert wurde und recitirte ein Lied.

Es wandelt ein Graf zu später Stund'
Hinaus in des Waldes Dunkel.
Sein Auge blitzet so wild und roth
Als wie der Sterne Karfunkel.

Ihm hatte sein schönes Weib gesagt:
Feindlieb, ich geh' zur Visite.
Er aber hatte schon längst belauscht
Ihre ehewidrigen Tritte.

Und in dem Walde kommt er bald
Zu einem Bett von Moose.
Da tönet der Gräfin süßer Mund
In zärtlichem Liebesgekose.

Das war der Junker Weidenblitz,
Der saß an ihrer Seite.

Er flüsterte: Liebste Herrin mein,
So schön war's nie, wie heute.

„Und wird's auch nimmer!" mit heis'rem Laut
Tönt's jetzt in ihre Ohren.
Der Graf hatt' ihnen mit einem Streich
Das Haupt vom Rumpf geschoren.

Und auf dem Moos der Gräfin Haupt
Zuckt noch und schreit Erbarmen.
Und auch ihr Leib bewegt sich noch,
Den Ehegemahl zu umarmen.

Des Junkers Mund ruft zornigwild:
„Heut' über zwanzig Jahre
Wird dir dein Herz so kalt wie Eis,
Dann fährst zur Höll' mir nare."

Der Graf entflieht entsetzt nach Haus,
Geht ganz allein zu Bette,
Und wär' ihm doch viel lieber jetzt
Wenn er sein Weib noch hätte.

So recitirte der Buchhalter. Frommer Ernst hatte sich auf den Zügen der jüngeren Beamten und Kaufleute gesammelt, der Graf aber war bleich und bleicher geworden. Sobald der letzte Vers zu Ende war, erhob er sich rasch und steckte die Pfeife ein mit der Bitte, die Gesellschaft möchte sich doch ja nicht stören lassen; ein plötzliches Unwohlsein gebiete ihm, dringend sich nach Hause zu verfügen — so verabschiedete er sich zu nicht geringer Verwunderung der Anwesenden, welche ihm ein donnerndes „Gute Nacht, Herr Graf!" nachriefen. Er bestieg sein Roß und erreichte seinen Hof mit Müh' und Noth — das Herz in seinem linken Busen war todt.

Er klagte der Gräfin über heftige Kälte in der Nähe seines Herzens; sie brachte ihn zu Bette, es wurden sofort warme Umschläge gemacht, eine dicke Flanellbinde um den Leib gelegt — aber dennoch bekam er heftige Krämpfe, Sprachlosigkeit, namenlose Unruhe — wie wir ihn getroffen haben. (Schluß folgt.)

Erklärung.

Nach näher eingezogenen Erkundigungen und dem freundlichen Ersuchen des hohen Rathes der Stadt Altenburg nachkommend, erklären wir hiemit, daß die in dem Leitgedichte der Nro. 41 unseres Blattes durch eine Verwechslung dem Magistrat in Altenburg zur Last gelegten Thatsachen nicht auf denselben, sondern auf den Rath einer andern Stadt im Altenbergischen Bezug haben.

Die Redaktion.

Briefkasten.

Hrn. Fr. v. Dennbach in K. Demnächst erhalten Sie von uns brieflich Antwort.

Hrn. F. S. in K. Wenn es unsere Zeit erlaubt, soll es noch diese Woche geschehen. Ihre neuen Beiträge erhalten.

Hrn. A. W. in Harburg. Von Ihrer neuesten Einsendung können wir leider nicht viel verwenden. Die letzten „Correspondenzen aus Nah und Ferne" convenirten uns nicht.

Hrn. F. in München. Ihre beiden Gedichte haben wir acceptirt. Neue Beiträge sind uns willkommen.

Digitized by Google

Vorwärts!

Vorwärts, meine Herren, vorwärts! — nur nicht still stehen oder gar zurück bleiben in unserer jetzigen Zeit. Schauen wir uns ein bischen um außerhalb unserer vier Mauern und wir sehen, daß Alles allüberall **vorwärts** geht.

In **Preußen** gehen sie vorwärts mit den moralischen Eroberungen, vorwärts mit dem Zollparlament, vorwärts mit der kgl. Civilliste, und wem's nicht recht ist, oder —

Macht Einer viel Molesten
Dem geht's als wie dem Twesten.

In **Oesterreich** geht's auch vorwärts, aus der Finsterniß heraus; da stutzt man den schwarzen Fledermäusen die Flügel arg. Schade nur, daß es mit den **Finanzen** gar nicht vorwärts gehen will —

Denn seit dem Tag von Königgrätzen
Woll'n nimmer 'nauf die Papiersetzen.

Der Papst sogar schreitet vorwärts in seinen Ansprüchen auf die Unverletzlichkeit seines weltlichen Besitzthums — und **Frankreich** geht vorwärts im italienischen Besitzthum, doch thut Er dieß Alles nur

Zur Wahrung der September-Convention —
Wer kennt den alten Fuchs nicht schon?

Und wenn Alles **vorwärts** geht — bleiben wir in **Bayern** zurück? — O nein! — Statt sechs Jahre gehen unsere Kinder nun acht Jahre in die Schule und lernen also um zwei Jahre mehr. Anstatt daß der Schullehrer dem Herrn Pfarrer, wenn dieser zur Schulvisitation kommt, bis zur Stiege hinab entgegengeht und Sr. Hochwürden ehrerbietigst hinaufgeleitet, läßt er denselben in Zukunft eine halbe Stunde auf dem Gang antichambriren. — Weil sich die Freigabe des Biertarifs so gut bewährt hat, daß die Arbeiter, welche kein Exportbier zahlen können, mehr und mehr dem **Schnaps** sich zuwenden, so wird auch die **Brodtaxe** freigegeben, in Folge dessen Herr Prof. Liebig bereits sich eingehend damit beschäftigt, in dem **Sägmehl** einen künstlichen billigen Ersatz für Weizen- und Roggenmehl zu finden.

Drum, meine Herren, nur immer **vorwärts** geh'n!
Wenn's nimmer geht, bleibt's ja von selber steh'n.

Beim Rendezvous!

Jetzt werden die Nachbarsleute g'wiß wieder glaub'n, wir haben schon a **Verhältniß** mit anand.

Verantwortlicher Redacteur: C. Kraft in München. — Druck von C. A. Wright in Augsburg.

Erscheint jeden Donnerstag Morgens 10 Uhr. Abonnement vierteljährig 21 kr.

Expedition: Burggasse Nr. 6. im Packträgerinstitut.

Einzelne Nummer 2 kr.

Nr. 49. München 1867. II. Jahrgang

Des Zeitungsschreibers Herzeleid.

So ist denn alles eingefroren,
Wie hier die Fluren ringsumher.
Hat sich die ganze Welt verschworen,
Daß jetzt die Zeitungen so leer?

Nichts will mir Herz und Sinn erfreuen
Im lieben heil'gen deutschen Reich;
Von all den Lieben und Getreuen
Macht Keiner einen dummen Streich.

Es scheint die ganze Weltgeschichte
Fast schuhhoch plötzlich eingeschneit.
Da schreibe Einer Leitgedichte
In dieser thatenarmen Zeit.

Seit man die Edelsten vertrieben
In Kassel, in der Leinestadt,
Ist uns nur ER zum Spaß verblieben —
Und auch den Einen kriegt man satt.

Und auch die edlen Glaubensstreiter,
Die jetzt so herrlich machen Chor,
Die unfreiwilligen Mitarbeiter,
Zu ernsthaft kommen sie mir vor.

O wollte Gott, die schöne Regung
Die in Paris sich eben zeigt,
Die käme besser in Bewegung
Dann würde mir das Herze leicht.

Digitized by Google

Da käme für den Zeitungsſchreiber
Doch einmal auch ein neuer Lenz,
Statt des Gekläffs polit'ſcher Weiber
Auf dieſer lahmen Conferenz.

So aber ſchießt die römiſche Frage
In unſerm Schreck gar hoch ins Kraut;
Daß Keiner wohl von Tag zu Tage
Den aufgewärmten Kohl verdaut.

O ſchick' uns ein geſundes Wetter,
Du Vater Zeus, das uns belebt.
Und die in Staub geſunknen Blätter
Friſch in die freien Lüfte hebt.

O woll' aus den erhobnen Händen
'Nen Putſch, ne Dummheit oder was
Als Stoff für Leitartikel ſenden,
Wär's auch ein Sturm im Waſſerglas.

Gloſſen.

Wenn man ſeine „wohlgewogenen" Gönner *wohl* wägt, ſo wägen ſie meiſtens nichts.

Das größte Thauwetter war im vorigen Jahre, ganze Königreiche ſind in Preußen *aufgegangen*.

Der römiſche *Stuhl*, der türkiſche *Divan* und die *lange Bank*, auf der bei uns ſo viel hinausgeſchoben wird, ſind gegenwärtig die Hauptmöbel im politiſchen Converſations-Saale.

Es währt nicht lange, ſo geht in Rom der Tanz wieder los — am Faſching.

Obwohl der Winter ſchon ſeinen Einzug gehalten hat, ſcheint es doch zwiſchen Oeſterreich und Preußen *wärmer* zu werden, wenn nur nicht durch Bismarks Thaten die Hoffnungen wieder *einfrieren*.

Es iſt immer beſſer ſagen zu können: „Die Wahl thut uns weh," als ſagen zu müſſen „die Gewählten thun uns weh."

Die galliſchen Klöſter werden durch neue Zubauten erweitert, damit alle durchgehende Judenmädchen daſelbſt Aufnahme finden können.

Der Handel mit Nonnenkleidern und Schleiern nimmt in Galizien einen ungeahnten Aufſchwung.

Fürchte Gott — und die erſte Vorſtellung einer großen Oper, denn Niemand weiß, wann die aus wird.

Siehſt du einen Mann, der Backhühner ißt, ſo hilf ihm, damit er früher auf die Beine komme.

Einfaches Mittel.

Um China geht eine Mauer
Wie allbekannt,
Und dieſe Mauer hat ſtets man
Die chineſiſche Mauer genannt.

Doch China liegt in Aſien
Wie jeder weiß,
Und beſchwerlich und gefährlich
Iſt dorthin eine Reiſ'.

Willſt wohl du ſolch ne' Mauer
Doch ſeh'n nur herein,
So reiſe als Reichsrath du
Ins gelobte Land — Bayern.

Bacherl,

Ex-Schullehrer, eingebildeter Dichter des „Fechter von Ravenna", ſpäter Milchmann und Hausbeſitzer, welcher bekanntlich kürzlich mit Hinterlaſſung ſeiner Schulden und ſeiner Familie nach *Amerika* geſchwommen iſt, ſoll ſich dort drüben eingehend mit der italieniſch-römiſchen Frage beſchäftigen und hat derſelbe dieſer Tage folgendes Kabel-Telegramm herübergeſchickt:

An das italieniſche Volk:
Was ſie haben (Franzoſen?) das wollen ſie nicht, —
Und was ſie wollen (Garibaldi? Rom?) das haben ſie nicht.

Digitized by Google

Standes-Unterschied.

„Muß standesmäßig leben,“
Heißt's stets beim Cavalier!
Drum kann man nicht viel geben
Dem Unteroffizier.

Hat so ein Tropf gar Schulden,
Dann ist der Kerl ein Lump;
Der Herr sagt: nur gedulden!
Bis ich bald wieder pump'.

Das „Leben“ für die Nobeln,
Die Arbeit für den Knecht!
Nur muß man ihn recht hobeln,
Sonst kuscht er gar nicht recht.

Es sei, so möcht' er prahlen,
Sein Magen auch nicht schlecht:
Nach Stand muß man bezahlen,
Nicht nach Verstand und Recht.

Stets mehr, das soll man dulden?
Bekommt ja das Civil:
Noch ein paar hundert Gulden
Ist sicher nicht zu viel.

Der Nied're soll nicht glänzen,
Und reicht nicht der Gehalt,
Dann sauf' er mit den Gänsen,
So bleibt sein Hirn auch kalt!

Die Theuerung wächst stets schneller,
Und gar nichts wär' nicht klug,
Doch für den Tag vier Heller
Ist überflüssig g'nug!

Bekanntmachung.

Bei dem von uns mit höchster obrigkeitlicher Bewilligung veranstalteten Great Steeple Chase waren die Preisträger wie folgt:

Erster Preis: Liberté, gascogne'sche Vollblutstute, geritten von Jokey Louis.

Zweiter Preis: Eljen, Hengst aus dem Banat, geritten von Jokey Franz Joseph.

Dritter Preis: Abdallah, arabischer Wallach, geritten von Jokey Abdul Aziz.

Vierter Preis: Cäsarewitsch, kaukasischer Halbblut-Hengst, geritten von Jokey Alexander.

NB. Zur Steuer der Wahrheit ist beizufügen, daß diese vier kaiserlichen Renner um kaum Schnauzlängen auseinander waren.

Fünfter Preis: Magna Charta, irische Edelstute, geritten von Madame Jokey Viktoria.

Sechster Preis: Assoluta puna, kastilische Vollblutstute, geritten von Madam Jokey Isabella.

Siebenter Preis: Unità, kalabresische Halbblutstute, geritten von Jokey Vittorio.

Achter Preis: Jo, epientische Stute, geritten von dem kleinen Clown Georgios.

Neunter Preis: Dalekarlen, lappländischer Ponny, geritten von Jokey Oskar.

Zehnter Preis: Monrad, seeländisches Maulthier, geritten von Jokey Christian.

Eilfter Preis: Blücher, brandenburgischer Hengst, geritten von Jokey Wilhelm.

Zwölfter Preis: Bavaria, konstitutionelle Stute, geritten vom Oberjokey v. Thüngenheim im Namen und Auftrag mehrerer Sachverständigen.

Das europäische Renngericht.
Vox publica, Präsidentin.

Verfassungs-Entwurf
für das gelobte Land Dahomei.

1. Dahomei ist fortan ein streng-konstitutioneller Staat.
2. Das Einkammer-System ist eingeführt.
3. Wahlen finden nicht statt.
4. Sitz und Stimme hat jeder legitime Vollblutnigger.
5. Während seiner Minderjährigkeit kann sich derselbe durch einen loyalen Landrath vertreten lassen.
6. Redefreiheit wird garantirt und wird zum besseren Schutze derselben neben der Tribüne ein Galgen aufgerichtet.
7. Wer eine mißliebige Aeußerung sich erlaubt, wird dem Tribunal, oder, wenn es gar in öffentlicher Sitzung geschieht, sofort dem Henker übergeben.

Zwei telegraphische Depeschen
aus der jüngsten Vergangenheit.

1.

Meine Bauern wollen nimmer pariren und nimmer in die Predigt gehen. Bitte um einige Gendarmen.

Dingskirchen . . . .
Ablaßmeier, Pfarrer.

2.

Sind schon auf dem Wege, so viel Sie nur wünschen. Lesen Sie nur jenen Lümmeln tüchtig den Text.

Elysee . . . .
Louis, Präfekt.

Digitized by Google

Parallele.

Frankreich.

1.

In dem vom „Cäsarismus“ geknechteten Frankreich überläßt die Regierung die Feststellung des jährlichen Contingents dem gesetzgebenden Körper.

2.

Trotzem findet das neue Militärprojekt wenig Beifall, denn insolange der gesetzgebende Körper ganz in den Händen der Regierung ist, und diese die Wahlen beeinflußt, wird sie immer die Zahl der jährlich Auszuhebenden bestimmen können.

3.

Die Vertreter der Staatsregierung werden sich dennoch bemühen, den Gesetzentwurf durchzubringen.

Bayern.

1.

In dem liberal-konstitutionellen Süddeutschland wird keine Einwirkung auf die Feststellung des jährlichen Contingents zugestanden.

2.

Der Ausschuß der Kammer für das Wehrgesetz setzt einstimmig fest: „Die Zahl der Einzuberufenden wird je für den Verlauf einer Finanzperiode durch besonderes Gesetz bestimmt;“ natürlich nur aus dem Grunde, weil unmaßgeblichst auch einmal ein ächt liberales Ministerium ans Ruder käme.

3.

Sämmtliche Vertreter der Staatsregierung erklären sich gegen diese Bestimmung.

Zipfl. Das ist jetzt ein Rothschrei aller Orten! Früher war der Gehalt noch geringer und die Arbeit mehr. Früh Punkt 8 Uhr in's Bureau und Abends 6 Uhr oft noch nicht heraus, und doch hörte man so etwas nicht. —

Zapfl. Woher das kommt, weiß ich nicht, aber bei meinen Gesellen ist immer der Fall: Je weniger Zeit sie auf die Arbeit verwenden, desto mehr Geld brauchen sie.

Zipfl. Ja bei denen ist's was Anderes; da bringt man gleich den Art. 214 des Polizei-Straf-Gesetzbuches in Anwendung, wenn sie während der Arbeitszeit in Wirthshäusern sitzen.

Zipfl. Jetzt hat man gar auch bei der Infanterie noch nicht Berittene genug, so meinen wenigstens einige Unzufriedene, doch soll diesem Mangel ohne Mehrkosten durch anderweitige Ersparnisse abgeholfen werden.

Zapfl. O ganz leicht, da darf man nur wieder dem Soldaten etwas von seinen hohen Monturraten nehmen, dann kann man schon etwelche Rosse mehr halten.

Zipfl. Mir könnte nichts daran liegen wenn ich nur auch einen Gaul bekäme, der mir meinen Tornister tragen thät'.

Zipfl. Da wird in Frankreich ein gelbes, in England ein blaues und anderswo ein anderfarbiges Buch der Kammer vorgelegt, worin aller diplomatischer Schriftenwechsel enthalten ist. Aber bei uns?

Zapfl. Nun ja, wie lange ist's her, daß uns grün und gelb vor den Augen geworden ist? Und blau angelaufen sind wir auch schon. Was brauchts da noch Bücher? —

Zipfl. Aber jetzt ist für viele Leute die Freude ins Wasser gefallen!

Zapfl. Ja warum denn, ich kann dich nicht verstehen!

Digitized by Google

Zipfl. Nun für diejenigen, die auf das neue Gewerbegesetz gewartet haben.

Zapfl. Begreife immer noch nicht.

Zipfl. Das ist aber doch arg. Ich meine eben diejenigen, welche glaubten, daß die Wirthschaftskonzessionen aufhören würden und jeder Wirth werden kann, wie und wo er nur will.

Zapfl. Ah! das ist gut, wir haben der Bierpantscher schon so genug.

Zipfl. Also im Berliner Abgeordnetenhause gibt es jetzt auch ein rechtes Centrum!

Zapfl. Wird wohl ein rechtes Centrum sein zum — Böckeschießen.

Zipfl. Mir scheint, Preußen will sich wegen der Conferenz-Zustimmung wieder einmal an den Südstaaten reiben?!

Zapfl. Hören Sie einmal, es könnte überhaupt nicht schaden, wenn wir Südstaatlichen etwas geriebener würden!

Zipfl. An der Börse soll die Kauflust in Franzosen eine sehr geringe sein.

Zapfl. Ich denke, gerade jetzt müßte ein richtiger Deutscher sich — die Franzosen kaufen wollen!

Zipfl. Das Gold steht jetzt wieder sehr hoch.

Zapfl. Deßwegen gelangen auch so wenige Leute dazu!

Zipfl. Also Garibaldi's Zustand soll besser sein?

Zapfl. Besser jedenfalls als der Zustand — Italiens!

Zipfl. Also der Beust wird jetzt das österreich. Ministerium ausmustern?

Zapfl. Diese Ausmusterung könnte sich sein norddeutscher Kollege auch zum Muster nehmen.

Zipfl. Du, wenn ich vorher beschlossen habe etwas nicht zu thun, und ich halte mein Wort, wie heißt man das?

Zapfl. Consequent.

Zipfl. Wenn ich aber davon das Gegentheil thue, weil ich dazu gezwungen werde?

Zapfl. So heißt man das jetzt: reichskammerräthlich. —

An die Arbeiter der Hauptmeile von Paris.

Seid ruhig und schreit nicht so nach Brod,
Sonst füttert man euch mit Chassepot.

Die Wiener Diebe werden immer genügsamer.

Zuerst haben's im Arsenal eine Kanone gestohlen; dann wie keine Bronze mehr zu haben war, haben's Blei genommen, und jetzt melden die Zeitungen gar, daß 200 Centner Eisen gestohlen worden sind.

Aber einen Trost zur Beruhigung haben die Wiener: Silber kann man ihnen nicht stehlen.

Gedanken über Civil-Ehe.

„Der Grundsatz der Religion ist Liebe," sagte Dr. Mühlfeld am 11. Oktober in der österreichischen Reichsrathsitzung; wenn eine fortgesetzte Liebe Ehe ist, so ist Ehe der Grundsatz der Religion in zweiter Potenz — folglich gehört Ehe zur Kirche. Daraus geht hervor, daß entweder die Civil-Ehe ein Surrogat ist, oder daß jeder religiöse Mensch heirathen soll. Dieß zum Trost für Mädchen in unserer blasirten Zeit.

Die Ankläger der Wissenschaft.

Die Wissenschaft macht manchen Gaukelsprung,
Doch das ist stark, daß sie so tief entehrt
Die Menschheit nun und gar Verbrüderung
Des Menschen mit dem — — Viehe lehrt.

Verantwortung der Wissenschaft.

O tröstet euch, da kann ich frei erwidern,
Daß ich mit euch mich werde nie verbrüdern.

An einen Zweifler.

Den Glauben nennst du einen eitlen,
Daß unfehlbar ein Mann, doch schau,
Daran wagst nimmer du zu deuteln,
Daß unfehlbar ist deine Frau!

Tenoristen-Noth.

Mit vielen tausend Gulden
Bezahlt man den Tenor
Und muß dazu noch dulden,
— Das klingt ja doch wie Hohn —
Daß mancher falsche Ton
Durch des Tenor Verschulden
Beleidiget das Ohr.

Digitized by Google

Das eiskalte Herz.

Original-Novelle von O. v. A.

(Schluß.)

Der Graf hatte sich vor 21 Jahren mit einer Dame verehelicht, die er in der Normandie gefangen hatte. Ihren Stand erfuhr er nie, aber ihre unaussprechliche Anmuth hatte ihn vom ersten Augenblick an so gefesselt, daß er sich für den glücklichsten Sterblichen hielt. Nach überstandenem Heimweh schien auch sie in ihrem Herzen Raum für ihn zu gewinnen. Sie wurde vertraulich, ja sogar zärtlich gegen ihn; insbesondere schien ihr sein chevalereskes Leben zu gefallen. Sie wurde bald leidenschaftliche Reiterin und Jägerin; ihr heiteres, unmittelbares Wesen machte sie schnell berühmt im Nord.

Da wurde sie mit einem schönen, benachbarten Junker bekannt — wahrscheinlich bei einem starken Gewitterregen in einer Waldeshöhle. Von da an war sie verändert. Sie wurde noch zärtlicher gegen ihren Mann, immer besorgter um seine Gesundheit, immer häufiger namentlich sprach sie ihm zu, doch Abends auch auszugehen, wie er früher gewohnt gewesen. So sehr ihn das erfreute, um so überraschender war es ihm, als einmal des Nachts seine schlafende Ehehälfte ganz deutlich den Namen Weibenblitz ausrief, und zwar mit einem Ton, der weder Widerwille noch Haß auszudrücken schien. Der Graf sagte des andern Morgens nichts; er ging nur an diesem Tag früher als gewöhnlich aus; statt aber, wie er vorgegeben hatte, zum Bier zu gehen, hielt er sich gleich links am Waldesſaume verborgen. Kaum schlug die große Schloßuhr die sechste Stunde, so kam allein mit ihrer untreuen Seele die Gräfin vom Schloß herab, langsam dem Wald zuwandelnd. Der Graf verweilte noch einen Augenblick in seinem Versteck; er hörte nur noch tief im Walde einen Pfiff, dann ging er ruhig zum Bier. Nachdem er als vorsichtiger Mann und liebender Gatte diese Forschungen noch einigemal wiederholt hatte, blieb ihm kein Zweifel über die schwärzeste chinesische Tuschuntreue seiner Geliebten. Er durchstöberte bei Tag den Wald und fand nach langem Suchen ein wenig rechts vom Waldweg eine Moosbank und darauf — o Schrecken der Gewißheit — einen Kuß seiner Frau, den sie ihrem Buhlen für den Fall, daß er des Abends zuerst kommen sollte, hinterlassen hatte.

Nun war des Grafen Racheplan gereift — er that was gerade jenes Lied, das der Buchhalter sang, genau schildert und was wir aus Rücksicht für das Zartgefühl der schönen Leserin nicht wiederholen wollen.

Er lebte darauf ein Jahr lang in frommer Zurückgezogenheit und stiller Wehmuth über den unerklärlichen Verlust seiner Gattin, verehelichte sich sofort mit Frida von Zwieselespitz und lebte mit derselben wie schon angegeben, glücklich und zufrieden, nur — aus psychologischen Gründen zeitenweise dem tieferen Trunk ergeben.

Die Prophezeihung des sterbenden Junker-Kopfes hatte er bereits längst vergessen — da erhebt sich der Buchhalter und ruft ihm — ohne es zu ahnen, denn er hatte die ganze Geschichte erfunden — das Schreckliche ins Gedächtniß, daß zu den 20 Jahren nur noch wenige Tage fehlen.

Der letzte Tag der 20 Jahre ist angebrochen, schwere Wolken hängen am Himmel, es ist abenddämmerig, schwül und unheimlich, das Meer lautlos wie ein Grab, im Schloß ein unruhiges Treiben, Schmerz auf allen Gesichtern, Salome und Johann auf dem Sopha in wichtigem Gespräch, Aerzte rennen Treppe auf, Treppe ab, an der Sterbeglocke steht seit 4 Uhr Morgens der Meßner, jeden Augenblick bereit, den Strang zu ziehen.

Im Schlafzimmer an des Grafen Bett steht eine unabsehbare Menschenmenge, mit zurückgehaltenem Athem auf die Pulsschläge des geliebten Herrn horchend. Arzt um Arzt legt die kundige Hand auf das Herz des unbeweglich daliegenden, und Jeder entfernt sich mit dem Rufe: „Eiskalt! eiskalt!“ Zu erklären vermochte diesen Zustand in damaliger Zeit noch Keiner; alle aber beschlossen nach kurzer Berathung einstimmig, daß der hohe Patient sterben müsse. Die Gräfin litt unsäglich; wieder und wieder warf sie sich auf das Bett des Theuren, immer noch hoffend, ihn mit ihrer Liebe zu erwärmen — umsonst, er athmete blos.

Da kommt plötzlich athemlos ein Page hereingesprungen und flüstert der Gräfin ins Ohr: Gnädige Gräfin, es ist ein Alter draußen, der Euch augenblicklich zu sprechen wünscht. Sie sagte mit fester Stimme: „Laß mir herein den Alten!“

Das Zimmer betrat gebeugten, zitternden Hauptes ein alter Greis; ohne zu sprechen winkte er, daß sich alle Anwesenden gütigst entfernen möchten, und als er mit der Gräfin (der Graf war nicht mehr zu rechnen) allein war, fragte er ängstlich: „Er lebt doch noch?“

Ja, aber wenig, erwiderte die Erstaunte.

„So will ich ihn retten. Die Zeit ist kurz, unter-

Digitized by Google

brecht mich nicht in meinem Bericht. Ich bin der alte Weidenblitz, dessen Sohn Euer Mann — erschreckt nicht — geköpft hat. Unmittelbar nach der grausamen That, einer Ahnung auf der Ferse folgend, kam ich durch den Wald an den Ort des Verbrechens. Auf dem Boden lagen zwei Köpfe, deiner Vorgängerin und meines Sohnes. Vater — schrie mich der Letztere an — auf ein Wort, ich kann nicht sterben, ich habe noch eine Commission: Ich habe meinen Mörder, den Grafen von Hopfabeck hochgeboren, auf heute über 20 Jahre zur Hölle geladen mit schmerzlichem Tod an Herzgefrierung. Jetzt, da ich mich selbst nicht ohne Schuld weiß, — bei diesen Worten bemerkte ich eine verächtliche Bewegung des andern Hauptes — jetzt reut mich dieser Fluch, und nur du kannst den Grafen retten; wenn es die Götter noch erlauben soll er nicht sterben. Darum gehe am letzten Tag in das Schloß und sage der Gräfin: Dein Gemahl stirbt nicht wenn er bewirkt, daß der Kameralamts-Buchhalter Wölflinger in diesem Jahre noch Kameralverwalter wird, und du dein Herz mit dem deines Gemahls vertauschest. Die Operation wird rasch und schmerzlos, zudem aber völlig ohne Gefahr sein. Erfüllst du diese Bedingungen nicht, so muß er sterben. Nach diesen Worten nießte mein Sohn zum Letztenmal und verschied."

Die Gräfin hatte sich während der letzten Worte am Stuhl gehalten, um nicht umzusinken. Doch fragte sie den Alten mit scheinbarer Ruhe: Wie soll ich's vollbringen mit dem Herzensaustausch?

Nichts ist einfacher, versicherte Jener; ich selbst habe beide höheren medizinischen, chirurgischen und geburtshülflichen Prüfungen mit Erfolg bestanden, und will, da ohnedieß die Zeit drängt und sonst Niemand um die Sache zu wissen braucht, die Operation gleich selbst vornehmen. Zur Beruhigung bot er der bis zum Tode geängstigten Frau eine Prise an; es war getrockneter Schwefelkies; sie schnupfte und versank in dumpfe Bewußtlosigkeit. Er öffnete ihr Busentuch, nahm das zappelnde warme Herz heraus, steckte es unter die warme Decke bis er auch des Grafen Herz herausgenommen hatte, verschloß sodann beide Herzen in die neuen Brustgewölbe und — alles war vorüber. Noch eine Minute und der Graf, wie elektrisch berührt, erhob sich rasch auf seinem Lager und schaute verwundert umher. „Wo bin ich, Frau, wo bin ich, wie kommt dieser alte Knabe hier ins Zimmer?"

Edler Graf, erwiderte dieser bescheiden, ich bin nur gekommen, um Ew. Hochgeboren durch ein Lied zu erheitern, ich habe schon gesungen und daran seid ihr gesund erwacht.

So? antwortete scheinbar gleichgültig der Graf; dann sing' Er nur noch eines; aber laut, daß meine Frau erwacht.

Und mächtig in die Saiten einer zufällig anwesenden Harfe greifend, sang der Alte:

Es lag ein Graf so sterbenskrank,
Dem war das Herz erfroren,
Ihm hatte solchen kalten Tod
Ein Sterbender geschworen.

Da kam der alte Weidenblitz —
Ein Griff, das Herz war außen.
Er steckt's der Gräfin unverweilt
In ihren warmen Busen.

Da lebten sie noch viele Jahr'
Und wurden stets gesünder.
Zu ihrer Freud' erhielten sie
Zum Schluß noch ein Paar Kinder.

Weidenblitz! rief freudestrahlend der Graf, der sich während des Gesangs durch Befühlen des Herzens seiner Frau von dessen Wärme überzeugt hatte, Weidenblitz, du bist ja ein ganz verfluchter Kerl!

Nun ein Umarmen und Küssen und umgekehrt, der Graf mit seiner Riesenflanellbrust aus dem Bett, ein Erzählen — eine Glückseligkeit nicht zum Beschreiben.

Die Gräfin erwachte leider für diesen Abend nicht mehr. Ihr Gesammtbefinden zeigte sich übrigens durchaus normal.

Lange lebten noch, meldet die Chronik, Graf und Gräfin; wunderbarer Weise entsprossten ihrer betagten Ehe — zum großen Aerger der Salome — noch sechs Kinder, die ihnen sämmtlich viele Freude machten.

Ob der Buchhalter im gleichen Jahr noch Kameralverwalter geworden, erfahren wir nicht.

Der Herzensaustausch hatte keine weiteren Folgen, als daß man bei dem Grafen kräftigere Liebe, bei der Gräfin einen stärkeren Hang zu Spirituosen zu bemerken glaubte.

Weidenblitz wurde Hausfreund.

Johann starb vor Beendigung einer Untersuchung, welche gegen ihn wegen fortgesetztem Möbelmißbrauch eingeleitet worden war. Salome wurde wegen Beihülfe unter Zusicherung der strengsten Diskretion von der Instanz entbunden.

Herr (zur Dame): Sie scheinen sich zu langweilen. Kann ich zu Ihrer Unterhaltung etwas beitragen?

Fräulein: Ach, Ihre Unterhaltung ist höchstens einen Groschen werth.

Herr: Ich bin Ihnen sehr verbunden, daß Sie selbe wenigstens so hoch taxiren, — denn bisher behaupteten die Leute, meine Unterhaltung sei gar nichts werth!

Digitized by Google

Finis Polonia.

Der Papſt hat alſo die geſammte katholiſche Welt aufgefordert, für den päpſtlichen Stuhl und für Polen zu beten.

Wenn das Gebet der Gläubigen den römiſchen Stuhl ſo wenig zu halten im Stande iſt, als es Polen ſeiner Zeit geholfen hat, ſo laſſe ich es lieber gleich bleiben

Ein Katholik, der nicht gerne umſonſt betet.

Neueſte Photographie

eines friedenliebenden Staatsbürgers, dem das Gebot: „Ruhe iſt des Bürgers erſte Pflicht“, über Alles geht.

Toaſt.

Wer iſt's der nach mühevoller Plage
Nicht gern ein fröhliches Gelage
Liebt, um ſeinen Geiſt zu ſtähl'n?
Wein iſt ja die ſüßeſte Gabe;
Weib, du biſt die edelſte Habe,
Und wollt' ihr uns freundlich ſein, ſo tönt
Geſang durch die fröhlichen Reihen.

Der Wein macht die Traurigen heiter,
Iſt immer ein Freudenbereiter,
Ein Weib iſt der göttliche Segen!
Narr iſt, wer in düſteren Mauern
Sein Leben will einſam vertrauern.
Leben, lieben und laben das führt
Lang, ſicher auf irdiſchen Wegen.

Briefkaſten.

Hrn. S. g. in München. Sie irren, wenn Sie uns als Gegner des Münchener Aktientheaters nennen. Wir waren von Anfang an der Anſicht, daß mit dieſem Volkstheater München das erhält, was ihm ſchon längſt gebührt. Zwar waren wir von vornherein nicht mit der Wahl des Platzes, auf welchen das Theater gebaut wurde, einverſtanden, da dieſer nahezu zur Hälfte ſich an den ſpärlichſt bewohnten Theil der Stadt lehnt. Nachdem jedoch das Theater einmal gebaut war — in ſeinem architektoniſch-ſchönen Aeußern, ſowie in ſeinem geſchmackvoll arrangirten Innern einer Reſidenzſtadt würdig — ſöhnten wir uns auch nach und nach mit der verfehlten Wahl des Platzes aus. Nicht ſo einverſtanden waren wir mit der nun abgetretenen Leitung des Volkstheaters, und damit hatten wir die große Mehrzahl der Münchener auf unſerer Seite, was der immer flauer werdende Beſuch des Theaters zur Genüge konſtatirte. Anders und beſſer wurde es erſt, nachdem der jetzige Direktor mit kräftiger und kundiger Hand die Zügel ergriff; und ob er das Richtige getroffen, dieß beweiſt die ſteigende Theilnahme an dem Beſuche des freundlichen Theaters. Wenn wir trotzdem manchmal einige Pfeile der Satyre gegen das Aktientheater ſchießen, ſo geſchieht es nicht gegen die artiſtiſche Leitung und Direktion, ſondern gegen die jedem Aktienunternehmen zum Mißkredit verhelfende Art und Weiſe, womit manche Herren Verwaltungs-Räthe ihre eigene Schöpfung der Lächerlichkeit preisgeben.

Verantwortliche Redaction: L. Kraſt in München. — Druck von C. A. Beichel in Augsburg.

Erscheint jeden Donnerstag Morgens 10 Uhr. Abonnement vierteljährig 21 kr.

Expedition: Burggasse Nr. 6. im Packträgerinstitut.

Einzelne Nummer 2 kr.

Nr. 50. München 1867. II. Jahrgang.

Nachruf.

Graf zur Lippe, Graf zur Lippe
Endlich ist dein Reich zu Ende,
Und die liberale Sippe
Reibet sich vergnügt die Hände.

Und Herr Twesten streuet Rosen
Lächelnd unter deine Füße,
Du Erfinder der famosen
Obertribunalbeschlüsse.

Endlich hat auch der Vernichter
Dein System zum Tod getroffen,
Und es gibt nun wieder Richter
In Berlin, wir wollen's hoffen!

Der du selbst dem Reichskanzlare
Zu reactionär gewesen,
Kannst in jedem Aug das wahre
Urtheil deiner Werke lesen.

Dem das Recht nur eine Waffe
War, das Recht damit zu morden,
Deiner Thaten allzustraffe
Richtschnur ist dein Fallstrick worden.

Der du manchmal in die Patsche
Hast geführt des Rechts Verfechter,
Du verfällst dem „Kladderadatsche"
Nun zum ew'gen Hohngelächter.

Digitized by Google

Und Herr Dohm benützt den Frieden,
Seines unfreiwill'gen Sitzes
Auf den Gegner frisch zu schmieden,
Hundert Pfeile schärfsten Witzes.

Freier wird im Richtersaale
Nun des Rechtes Banner wehen,
Doch du wirst dem Tribunale
Der Geschichte nicht entgehen!

Abyssinien,

neue norddeutsche Provinz in spe.

Den Zeitungen nach beabsichtigt Bismark in Abyssinien eine deutsche Colonie zu gründen. Die Colonie ist der erste Schritt zur Annection des besagten Landes — sintemal es heißet: „Wem man erst den Finger gibt, der will die ganze Hand", und zumal wenn derselbe ein Bismark ist!

Die Colonie dürfte demnach folgende Folgen nach sich ziehen:

1. Abyssinien, obschon jenseits der Mainlinie, wird in den Norddeutschen Bund aufgenommen, läßt sich später die Annection vollenden, so wird es preußische Provinz und erhält den Namen „Süd-Preußen".

2. Alle redefrechen preußischen Abgeordneten — als Twesten & Consorten — werden nach Abyssinien als Colonisten deportirt.

3. Der König Theodor erhält Vollmacht, alle diejenigen dieser Colonisten, welche muckseu sollten, abzumurksen, und sich zum zweiten Frühstück menschen- (fresser-) freundlichst zu Gemüth zu führen.

4. Hingegen werden die erledigten Sitze der gemaßregelten Abgeordneten im Abgeordnetenhause durch lammfromme Nigger besetzt, die kein Deutsch verstehen und nur, wenn die preußische Regierung es wünscht, zu gewissen Sachen „Ja" sagen.

5. Im Falle eines Krieges Preußen's mit Frankreich, zieht König Theodor mit etlichen Tausend seiner Mannen der preußischen Armee nach, und verzehrt alle Gefallenen. Es ist dieses das anerkannt einzig wahre Mittel, um alle schädlichen Miasmen zu vermeiden.

6. Im rothen Meer wird der preußischen Flotte ein Jahdebusen eingerichtet und dabei vom König Theodor ein „Hamburger Berg" mit Matrosenkneipen internationalen Genres aufgeführt.

7. Zu neuen, von Dreyse erfundenen Riesenkanonen die von Berlin genau in's Centrum Afrika's treffen, und mit einem Schuß eine Schlacht von Sadowa entscheiden können, liefert der König Theodor 12 Riesen-Elephanten als Bespannung.

8. Zum Schluß wird im Innern Abyssiniens eine Stadt gegründet, welche den Namen Neu-Berlin erhält, weil der Alt-Berliner Schwindel nicht mehr ziehen will.

Zu dieser Zeit wird Bismark 368 Jahre. — Da er aber schwerlich ein so zähes Leben haben dürfte, so wird die ganze Geschichte mehr ein kleiner „Humbug" sein!

Neuerwachte Reiselust
des bekannten Purzelbaums.

Nach dem Lande Chasseyodolien
Möcht' ich jetzt den Paß mir holien,
Wo gar viel's im Argen liegt,
Wo der bied're Kaiser Louis
Daran findet jetzt viel gout J!
Daß er fromm Pantoffel kriecht.

Nach Italien, nach Italien
Möcht ich meinen Koffer schnalien,
Wo in Rom der Papst noch sitzt,
Wo der Ro-galantuomo
Auf den Hund ist sehr gecomo,
Wo er sauern Angstschweiß schwitzt.

Nach dem Lande Abyssinien
Möchte auch mal ich hinjnien,
Wo der König Theodor
Fremde Leute hält gefangen,
Und Brittania ist gegangen
Ihn zu koofen sich Dafor.

Nach dem Land der edlen Kreter
Möchte einmal auch ich später,
Wo der Omer Pascha flucht,
Wo er alles möchte morbien,
Weil dies Volk so geworbien,
Anti-Türkisch und verrucht!

Hin nach Preußen, hin nach Preußen
Thut's mit Allgewalt mich reißen,
Wo man leicht zwei Jahre kriegt
Wenn man abgeordnet wach ist,
Und dann muthig was 'ne Sach' ist,
Etwas allzufrei ausspricht!

Digitized by Google

Der Bureaukrat.

Humoreske.

Erlauben Sie mir, meine verehrten Leserinnen und Leser, Ihnen mit wenig Pinselstrichen in einem Bilde anschaulich zu machen, welcher staunenswerthen Stufe der Kultur der Mensch fähig wird, wenn man sich mit beharrlichem Eifer bemüht, ihn von seiner zartesten Jugend an nach und nach der Natur zu entfremden und ihn zu einer vollkommenen Schreib-, Rechen- und Studier-Maschine zu erheben.

Der Bureaukrat ist ein körperlich vollständig entwickeltes, selten ganz aufrecht gehendes, zweibeiniges Säugethier ohne Federn, obgleich er von der Feder lebt, woraus Sie ersehen werden, daß der Bureaukrat schon nach des geistreichen Plato Begriffen das Recht hat, zu verlangen, daß man ihn zu den Menschen zähle. Sein Schicksal ist eben so einfach als glücklich. Wenn er alle vorbereitenden Stallfütterungs-Anstalten durchgemacht hat, wenn in ihn nach unsäglicher Mühe all das Wissen hineingestopft ist, wonach er im wirklichen Leben nie mehr gefragt wird, so wird er als Staatswalach einem Zuge einverleibt, auf öffentliche Kosten provisorisch, dann definitiv gefüttert, im reiferen Alter, wenn er anfängt struppirt zu werden, versuchsweise in die Mast gestellt, nämlich quiescirt, und wenn er steif bleibt, in den Hungerthurm gesperrt, d. h. pensionirt.

Der Bureaukrat hat eine blaßgrüne, in das gelbliche schimmernde Gesichtsfarbe. Die ganze Figur ist lang und hager, seine Kleidung einfach mit etwas mittelalterlichem Anstriche, seine Haare lang und struppig, seine Leibwäsche reinlich, denn er wechselt sie ohne Rücksicht auf Temperatur alle acht Tage.

Der verheirathete Bureaukrat ist ein glücklicher Familienvater, denn er sieht seine Kinder in der Regel nur am Sonntag. Wenn er aufsteht sind nämlich die Kinder schon in der Schule, wenn er aus dem Bureau kommt, so sind sie wieder auf dem Wege zur Schule, und bevor sie wieder nach Hause kommen geht er in's Wirthshaus, und wenn er heimkommt so schlafen Kinder und die glückliche Gattin in Ruhe und Frieden.

Ist der Bureaukrat noch ledig, so lebt er in einem freundschaftlich herablassenden Verhältniß mit dem weibl. Dienstpersonal und befindet sich dabei so ziemlich wohl wenn kein Gericht seinen harmlosen Frieden stört.

In vorgerückten Jahren aber bemächtigt sich des Bureaukraten aus Veranlassung des vielen Sitzens ein äußerst unterhaltender Zustand, die Hämorrhoiden, blinde oder sehende. Der Besitzer der blinden tröstet sich damit, daß es heut zu Tage nicht gut ist wenn man alles sieht. Indessen gibt es medizinische Gegenmittel, wodurch man derartige hämorrhoidalische Bureaukraten, welche früher recht gut sahen, scheinblind machen kann. Diese sind die gefährlichsten, weil sie von Tugend und Recht nur einen Schein haben, weßhalb sie oft einen Schuft für einen ehrlichen Kerl ansehen, weil er ein Scheinheiliger ist.

Ist nun der Bureaukrat ein Candidat der blinden Hämorrhoiden, so kömmt er, weil der Unterleib auf das Celebral-System reagirt, weßhalb die meisten und größten Narrheiten ihren Sitz im Unterleibe haben, auf die verrücktesten Gedanken. So z. B. schrieb im sechzehnten Jahrhundert ein Hofbibliothekar in lateinischer Sprache eine Dissertation, welche sich in der Münchener Hofbibliothek befinden soll, über die Frage: „an feminae homines sint“ zu deutsch „ob die Frauenzimmer auch Menschen seien.“

Daß ein Geisteskranker solchen Unsinn schreiben kann, ist erklärlich, unbegreiflich aber erscheint, daß diese Schrift damals in Europa Aufsehen erregte, und daß sich die Gelehrten selbst über die Beantwortung dieser Frage sehr verschiedener Meinung waren.

Wie weit wir inzwischen in der Cultur vorwärts geschritten sind, beweist die Thatsache, daß wir jetzt die Frauen für weit mehr als Menschen, nämlich für Göttinen halten und sie anbeten.

Es kommt aber diese Art Götzendienst nur im ledigen Stande vor, in der Ehe soll das Anbeten bedeutend nachlassen.

Unter der Regierung Ludwig XV. schrieb ein anderer hämorrhoidalischer Bureaukrat in Paris eine geistvolle Abhandlung unter dem Titel:

„Sur l'origine du sur-nom le beau sexe,“

zu deutsch: „über die Frage wer dem weiblichen Geschlecht den Namen des schönen aufgebracht habe.“

In dieser Schrift wird aus der Naturgeschichte zu beweisen gesucht, was man heut zu Tage ohne seine Augen in Gefahr zu bringen nicht mehr öffentlich behaupten dürfte, daß im ganzen Thierreiche nur eine einzige Gattung vorkomme, in der das weibliche Geschlecht schöner sei als das männliche, nämlich die Gänse.

Sie sehen, meine verehrten Leserinen, wie weit ein hirnverrückter Hämorrhoidalist den Wahnsinn zu treiben vermag.

In geschichtlicher Hinsicht führt dieser heillose Gelehrte den Ursprung dieses Beinamens bis in die ältesten Zeiten zurück, nämlich bis zu Salomo dem Weisen, der in seinem Liede sagt: „Weib, du bist ein schönes Geschlecht!“

Auffallend ist übrigens, daß man einen so verwegenen Angriff auf die Frauenwürde unter der Herrschaft einer Pompadour und zu Paris wagen durfte, wo bekanntlich das schöne Geschlecht, das starke, so dominirte, daß Ludwig XV. nur mehr mit Hirschen näheren Umgang pflegen durfte, was die Chronique scandaleuse des Hirschparkes unumstößlich beweist.

Lassen Sie mich, Verehrteste, mit einem Worte eigener, inniger Ueberzeugung dieses Thema schließen.

Digitized by Google

Das Weib ist nicht nur das Schönste, sondern es wäre auch das Edelste im weiten Gebiet der Schöpfung, wenn es nicht durch seine zweideutige Abkunft aus der Rippe eines Mannes schon von der Erschaffung an, die Bestimmung erhalten hätte, nie ein für sich bestehendes selbstständiges Ganzes auszumachen. Des Weibes schöner Beruf ist, Gehilfin, Freundin des Mannes, seine Lust, sein Trost, seine Freude zu sein. Kurz, das Weib ist das Salz in der Schöpfung, deßhalb muß man beim Gebrauch etwas vorsichtig sein, um sich die Lebenssuppe nicht zu versalzen.

Götterfunken!

Wenn der große Wurf gelungen
Durch des Volkes Opfermuth,
Wohl dem, der hat ausgerungen!
Uns ist wohler, zahlt man gut:
Gibt es viel Dotationen,
Dann ist göttergleich der Held.
Eine Kußhand, schönes Geld!
Seid umschlungen Millionen!

Unser Schuldbuch sei vernichtet
Und die ganze Welt versöhnt!
Hat auch Willkür stets gerichtet
Und gar oft das Recht verhöhnt,
Alle fünfe seien grade,
Nur das Geld sei wohl gezählt!
Doch wer wider uns gefehlt,
Der muß brummen ohne Gnade.

Rettung von Tyrannenketten
Ist des großen Kampfes Ziel:
Um die Götter sanft zu betten,
Zahle Volk, nur zahle viel!
Magst du auch ins Elend sinken,
Gib die Millionen nur!
An den Brüsten der Natur
Kannst du deine Freude trinken!

Gram und Armuth soll sich melden,
Findet Göttermahlzeit statt!
Sollst nicht auf dein Schicksal schelten
Wirst ja schon vom Zuschau'n satt;
Trägst dann froh den Götterfunken
In die Hütte arm und kahl,
Träumest dich beim kargen Mahl
Göttergleich und wonnetrunken.

Seufzest du auch schwer im Joche,
Volk, mein Volk, gib dich zur Ruh!
Hast Kartoffeln kaum die Woche
Und am Sonntag Brod dazu,
Fritze braucht mehr Millionen,
Schaffe willig bei das Geld!
Schön ist's überm Sternenzelt,
Schöner ist's, hienieden thronen.

Zipfl. Da warte und warte ich, und suche vergebens ein Grablied auf den selig entschlafenen National-Verein.

Zapfl. Meinst du vielleicht gar, daß der ein Grablied werth war?

Zipfl. Da sagt gar Herr Proteus-Dupin im französischen Senate: Wenn Frankreich sich an die Spitze des Katholicismus stelle, würden alle Mächte der Welt geradezu ohnmächtig gegen dasselbe sein.

Zapfl. Das ginge auch ganz leicht. Frankreich hat ja schon im dreißigjährigen Kriege im Bunde mit

Digitized by Google

den Schweden — und zur Zeit der Belagerung von Wien im Bunde mit den Türken seinen katholischen Beruf hinlänglich bewiesen.

Zipfl. Hören Sie, im englischen Oberhause gibt es fast keine, oder doch nur koufuse Redner.

Zapfl. Es scheint überhaupt bei manchen engl. Oberhaus-Mitgliedern nicht ganz richtig im Oberhaus zu sein.

Zipfl. Hören Sie, die weltliche Macht des Papstes ist doch schon sehr alt.

Zapfl. Deßwegen hat sie sich auch überlebt.

Zipfl. Wird Eulenburg auch gehen?

Zapfl. Wenn Eulenburg geht, werden die Preußen jedenfalls besser fahren.

Zipfl. Napoleon scheint eine eigene Leidenschaft für Conferenzen zu haben.

Zapfl. Ja, aber die Conferenzen haben eben keine Leidenschaft für Napoleon.

Zipfl. Die Sitzungen des gesetzgebenden Körpers in Paris liefern auch oft keine Resultate.

Zapfl. Hören Sie, der gesetzgebende Körper scheint mir eben manchmal keine Seele zu haben.

Zipfl. Also in Baden werden jetzt auch Frauen in den Staatsdienst aufgenommen.

Zapfl. In den geheimen auch?

Zipfl. Darüber schweigt die Geschichte.

Zipfl. Also der Papst stellte dem Cardinal Andrea eine dreimonatliche Stellungsfrist, widrigenfalls er dann seiner Aemter und Würden entkleidet würde.

Zapfl. Wenn der hl. Vater bis dahin nur selbst seiner Würde als Souverain nicht entkleidet ist.

Zipfl. Also die beiden Angeber in Sachen des verhafteten Schauspielers Wiesner in Würzburg sollen irrige Angaben gemacht haben, in Folge deren der Inkulpat freigesprochen wurde. Was sagen Sie dazu?

Zapfl. Ich sage, wenn man Aufpasser sein will, so sollte man doch wenigstens besser aufpassen.

Zipfl. Der Kaiser von Oesterreich ist in Paris so enthusiastisch empfangen worden, wie noch kein Regent, der die Pariser Welt-Industrie-Ausstellung besuchte.

Zapfl. Das begreife ich vollkommen.

Zipfl. Deine Gründe hiefür?

Zapfl. Die kennst du nicht? Das ist wirklich lächerlich.

Zipfl. Aergere mich nicht!

Zapfl. Nun ich will sie dir sagen. Der Kaiser v. Oesterreich war der letzte der Regenten Europa's, der die Ausstellung besuchte, deßhalb wollten sich die Pariser noch einmal bei allen diesen Festlichkeiten berauschen denn sie wußten doch, daß bald darauf ein fürchterlicher Katzenjammer folgen wird.

Zipfl. Sagen Sie mir einmal, sind öffentliche Meinung und öffentliche Ueberzeugung wirklich zweierlei?

Zapfl. Versteht sich. Wenn ich überzeugt bin, daß Einer für den Andern die Kastanien aus dem Feuer holt, so ist das keine bloße Meinung mehr.

Zipfl. Das ist Dintenklar.

Crinoliniade.

(Erinnerung an Eugenie in Salzburg.)

O hört, dahin
Die Crinolin!
Die Schauermähr
Daß sie jetzt wär'
Bald außer Kraft
Und abgeschafft
Die Krinolin!
Ja — ja ihr Reich
So mächtig gleich
Ist bald dahin.

Als von Paris
Die Kunde saß
Erscholl ins Land,
Daß ein Gewand
Erfunden wär',
Weit, groß und hehr,
Die Crinolin!
Ward sie geehrt,
Weil sie bescheert,
Die Kaiserin.

Und nun dahin
O Crinolin!
Längst schon verhöhnt,
Wirst du verpönt,
Und billig ganz
Nimmt dir den Glanz
O Crinolin!
Einst so geehrt,
Jetzt wieder hört!
Die — Kaiserin!

Digitized by Google

Seifenblasen.

Ministerielle Witterung.

Borussia. (Justiz.)

Der Sommer ist geflohen fort
Und zugig ist's an jedem Ort,
Es plaget mich die Grippe;
Doch dieses drücket allein mich nicht,
Ich hab' noch was dazu gekriegt:
Es sprang (mir auch die) **Lippe.**

Austria. (Krieg.)

Ob auch der Wind jetzt kälter weht,
Ob auch der Strom mit Eis schon geht,
Es kommen schön're Tage.
Daß nach dem Frost der Frühling naht,
Das stimmt, und es ist in der That:
Der (**Gab**-) Lenz keine Sage!

Es nimmt Alles einmal ein Ende.

Der Bismark und Napoleon
Sind ein Paar große Leute,
Sie stießen manches Thrönlein um
Und machten oftmals Beute.

Doch Michel! eine Lehre gibt's,
Die hat stets wahr gesprochen:
Zu Wasser geht so lang der Krug,
Bis daß er wird zerbrochen.

Minister-Duettino.

Lippe (zu Eulenburg):
Reich' mir die Hand, mein Leben,
Und zieh' dich zurück mit mir!

Eulenburg (zu Lippe):
Ich muß noch widerstreben,
Doch folg' ich später dir.

Eine alte Kinderfabel in neuer Bearbeitung.

Ein Fürst*) ging einst spazieren
An einem Winterabend spat,
Wollt lassen annectiren!
Sich von dem großen Nachbarsstaat.

Da sprach der Nachbars-Staatsmann:
„Ei, seid Ihr von Verstand,
Was soll ich annectiren
Ihr habt ja gar kein Land."

Moderne Baukunst.

Zu München bei dem Rathhausbau
Ist's auch nicht recht geheuer.
Noch ist der Rath nicht drinn, und doch
Ist guter Rath schon theuer.

Deutsches Naturell.

O du Hundenatur, schweifwedelnd leckest den Fuß du, welcher dich trat, und die Hand küssest du, welche dich schlug.

Orsini sel. Erben & Comp.

Des Habsburger sind wir ledig,
Gott sei noch dem Korsen gnädig.

Zur National-Oekonomie.

Mehrere „vernünftige" Bürger von Nothhausen beabsichtigen, eine Versammlung zu veranstalten und eine Bittschrift an die Kammer einzureichen, worin sie sich zur Bezahlung von 60 statt 50 prCt. Steuerbeischlag erbieten, dagegen aber noch einige Beamte mit wenig Arbeit und viel Gehalt sich erbitten, damit der Bürger von dem leben kann, was die Herren „aufgehen" lassen.

Scherzfrage.

In welche Tracht kleidet sich der österreichische Episcopat seit der Adressengeschichte und dem Proteste des Wiener Gemeinderaths?

Antw. In Rittertracht, denn die Herren Bischöfe sind seitdem alle in Harnisch.

*) Ein Erzfürst muß dies wohl gewesen sein.
Anmerk. d. Setzers.

Digitized by Google

Geschichten aus vergangenen Tagen.

I.

Der zweite September.

Eine Novellete.

Es war am 2. September des Jahres 1820. In Heidelberg, dem Eldorado aller deutschen Hochschulen, hatten die Ferien soeben ihren Anfang genommen und brachten jene geschäftige Betriebsamkeit in die Stadt, welche eine solche Epoche stets zu bezeichnen pflegt. Philister mit Rechnungen, Studenten im Putz der bunten Bänder, Pedelle mit Zeugnissen, fröhliche und traurige Gesichter sah man durcheinanderwogen. Dieser nahm Abschied von einem Universitätsliebchen, der Andere unternahm einen letzten Ausflug in die paradiesische Umgegend, auf das herrliche Schloß und zu jenem berühmten großen Weinfasse, welches so tief ist, daß einst ein neugieriger Schneidergeselle, der zum Spundloch hineinsah und das Gleichgewicht verlor, volle drei Minuten gebrauchte bis er auf den Grund gelangte.

In einer einsamen Laube des Schloßgartens saßen vier junge Männer. Vor ihnen auf dem Tische standen vier grüne Römergläser, und eine Anzahl mit dem edelsten Rheinweine gefüllter Flaschen zeigten an, daß hier ein Fest der Fröhlichkeit gefeiert werden sollte. Aber nicht die Fröhlichkeit war es, die ihre Strahlen auf dem Antlitz der Freunde verbreitete; vielmehr hatte sich eine Wolke der Schwermuth darauf gelagert und sagte deutlich genug, daß in der Brust der jungen Männer, um die ein schwarzroth-goldenes Band glänzte, ein Gefühl vorherrschte, welches dem Frohsinn keineswegs verwandt war. Endlich brach Einer von ihnen, nachdem er die Gläser bis zum Rande gefüllt, das Schweigen also:

„Freunde! dieses Glas unserm geliebten Deutschland, unseren Hoffnungen und der fröhlichen Erfüllung unserer gemeinsamen Bestrebungen, die unseren schönen Bund Jahre lang geheiligt haben. Wir müssen uns trennen; und deßhalb wollen wir uns noch einmal geloben, Brüder zu bleiben, und unser ganzes Leben der Ausführung jener hohen Gedanken zu widmen, denen unser Herz unter diesem bedeutungsvoll gefärbten Bande so kühn geschlagen hat.

Die vier jungen Leute erhoben sich und gelobten mit verschlungenen Händen stillschweigend, was der Redner gesprochen, der jetzt wieder begann:

Auf verschiedene Weise werden wir der guten Sache dienen und in langer Zeit, vielleicht niemals wird es das Schicksal fügen, daß wir vier uns so zusammenfinden, wie an diesem Tage des Abschiedes. Darum wollen wir uns ferner geloben, daß wir uns, wenn es möglich ist, nach 15 Jahren an diesem selben Tage wieder vereinigen wollen, um unseren Freundschaftsbund zu erneuern, und uns Rechenschaft abzulegen über das, was wir in dieser Zeit der guten Sache genützt haben.

Diese romantische Idee wurde mit allgemeinem Beifall aufgenommen. Am 2. September des Jahres 1835! erscholl es von acht Lippen zugleich; und unter Umarmungen und Küssen gelobte man sich die Ausführung dieses schönen Gedankens.

Die Wolke der Schwermuth war gewichen; die Flaschen wurden bald geleert; neue rückten an die Stelle, die Sonne des Weines lächelte aus den grünen Römergläsern; aber die Sonne am Himmel kroch eben hinter eine Wolke, die eine unverkennbare Aehnlichkeit mit einer ungeheuer großen weißen Nase hatte, ruhig und selbstbewußt dahinschiffend durch den blauen Aether über den glückseligen deutschen Ländern.

Jahre waren verflossen. — Das Schicksal, der große Tyrann der Menschen, welches (wie alle Tyrannen) die Menschen selbst geschaffen haben, hatte unsere Freunde gesprengt wie der Jäger eine Kette Hühner. Zwei derselben, welche bei ihren deutschen Bestrebungen zu sehr das römische Recht vernachlässigt, empfanden bald, daß von allen Damen die Pandekten diejenigen sind, welche die Sünde der Vernachlässigung am grausamsten ahnden — sie fielen durchs Examen. Doch trösteten sie sich damit, daß den dümmsten und geistreichsten Köpfen nur ein solches Unglück passiren könne und daß sie jetzt der mahnenden Stimme ihres Innern um so kühner folgen dürften. Sie betraten die dornenvolle Laufbahn der Publicisten und hatten bald ihre Zeit um gute hundert Jahre auf dem Papiere hinter sich zurückgelassen. Auch begegnete ihnen bald das Unglück, von der Polizei und dem hohen Bundestage für Geister gehalten zu werden, und da sie die interessante Bemerkung machten, daß man in Frankreich mit offenen Armen aufgenommen werde wenn man deutsche Schwächen recht unbarmherzig aufdeckt, so überschritten sie den alten Grenzhüter der Germanen und bekämpften von Paris aus recht tapfer die Beknechter ihres armen Vaterlandes.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Ein weiser Entschluß.

„Herr Oberst! Ich habe gehorsamst zu melden, daß das Hochwasser in die Zimmer einzudringen droht, in welchen die kranken Soldaten liegen. Was befehlen Herr Oberst, daß geschehen soll?“

(Nach langem reiflichen Ueberlegen:) „„Herr Adjutant, lassen Sie die Betten herausnehmen, damit sie nicht verderben und die Soldaten auf die Strohsäcke legen.

Gute Aussichten.

„Was willst denn du emol werden, Henner?“

„„E Miniſchder, Herr Lehrer, denn der Vader hat g'ſächt, e guder Miniſchder wird noch alleweil geſucht!““

Kunſturtheil.

„„Ja, Herr Commissionsrath, da habe ich zu Hause ein Oelgemälde, ein Kunststück. Es stellt eine Schlacht zwischen Türken und Franzosen vor. Nun möcht' ich aber wissen, aus was für einer Schule es ist.“

„„Das ist leicht zu kennen, Herr von Goldfuchs, wenn mehr Türken als Franzosen auf dem Boden liegen, dann hat es ein Künstler aus der französischen Schule gemalt; liegen aber mehr Franzosen als Türken, so ist's aus der türkischen Schule.““

Mißverständniß.

Polizei-Commissär. Seit vierzehn Tagen ohne Beschäftigung? Hm, wie lebt Er?

Vagabund. O danke, gut! — und Sie, Herr Kommissär?

Verantwortliche Redaktion: L. Kraft in München. — Druck von C. A. Reichel in Augsburg.

Erscheint jeden Donnerstag Morgens 10 Uhr. Abonnement vierteljährig 21 kr.

Expedition: Burggasse Nr. 6. im Packträgerinstitut.

Einzelne Nummer 2 kr.

Nr. 52. München 1867. II. Jahrgang.

Einladung zum Abonnement.

Mit der heutigen Nro. 52 schließt das IV. Quartal und der II. Jahrgang unseres Blattes, weßhalb wir unsere geehrten Leser freundlichst ersuchen mit der

Erneuerung des Abonnements

nicht mehr zu zaudern.

Auch im verflossenen Quartale hat die Abonnentenzahl des „Salz & Pfeffer wieder bedeutend zugenommen, so daß unser Blatt wohl das erste und verbreitetste Witzblatt von ganz Süddeutschland ist. Ein solcher Erfolg in der kurzen Zeit von 2 Jahren ist wohl der eclatanteste Beweis von der Reichhaltigkeit und Gediegenheit unseres Blattes, spornt uns aber auch zugleich an, Alles aufzubieten, um „Salz & Pfeffer" an Text und Illustrationen noch vorzüglicher zu gestalten.

Abonnementspreis pro Quartal (also für 13 Nummern nur 21 kr.

Alle Postanstalten, Postboten und Buchhandlungen in ganz Deutschland, sowie die von uns in allen größeren Städten aufgestellten Agenten nehmen Bestellungen für das neue Quartal an.

Zu recht zahlreichem Abonnement ladet freundlichst ein

Die Redaktion.

Digitized by Google

Zum Jahresschluß.

Wieder ging ein Jahr zur Rüste,
Und des Lebens schwankes Boot
Stößt an eine fremde Küste
Weit umglüht vom Morgenroth.

Ach, wer gibt ein Wort zum Pfande,
Geister, die in Luft ihr schwebt,
Ob an diesem neuen Strande
Endlich die Ersehnte lebt?

Freiheit, uns'res Lebens Krone,
Mit dem Rechte treu vermählt,
Schlugst du unter dieser Zone
Auf dein lichtbestrahltes Zelt?

Oder müssen wir betrogen
Wieder stoßen ab vom Strand,
Auf der Zeiten wilden Wogen
Suchend nach der Zukunft Land?

Wie's auch sei — in diesen Blättern
Soll voran dem Volksheer
Stets der Ruf zum Kampfe schmettern
G'en die Lüge, wie bisher.

Wie in Prosa, im Gedichte
Schleudern wir den raschen Pfeil
Gegen all' die schnöden Wichte
Knechtisch, lügnerisch und feil.

Wenn die Götter milde Stunden
Uns'rer Presse Wächtern leih'n,
Werden wir höchst ungebunden
In gebund'ner Rede sein.

Jede Thorheit fällt dem Witze
Unerbittlich stets anheim,
Und der Wahn auf schwarzem Sitze
Bebt vor unserm scharfen Reim.

Doch der Kampf erfreut nicht immer,
Darum in den ernsten Streit
Wirft Humor den sanften Schimmer
Seiner milden Heiterkeit.

Ja, so sei es treu gehalten,
Thore auf und tretet ein!
Und im Neuen wie im Alten
Woll'n wir stets die Alten sein.

Doch das Ding hat auch sein „Aber,"
Daß ich erst erläutern muß;
Ohne den gewohnten Haber
Lahmt der beste Pegasus.

D'rum, damit nicht abgedroschen
Unser Witz und schwächlich wird,
Macht bereit die sieben Groschen
Für's Quartal — und abonnirt!!

Neueste Entdeckung.

Ein Blick auf die Karte von Europa zeigt dem Beobachter, daß Oesterreich fast in der Mitte dieses Welttheils liegt. Da somit Oesterreich das „Reich der Mitte" ist, kann es nicht Wunder nehmen, daß es dort so viele „Chineser" gibt.

Zu den neuesten Nachrichten

wird ein on dit gezählt, welches das Gerücht erwähnt, daß die Kaiserin Eugenie die Zügel der französischen Regierung in die Hand zu nehmen beabsichtige. Wer hat bisher dieselben geführt? Bringt diese Nachricht etwas Neues?

Digitized by Google

Glossen.

Einer von der Linken im Abgeordneten-Haus soll sich geäußert haben: man sehe gleich, daß es mit den Rechten der klerikalen Parthei nicht so weit her sei, wenn man ihre Adressen liest.

Viktor Emanuel redet sich den Italienern gegenüber aus, daß er durch seinen Gesundheitszustand gezwungen war, so viele Insurgenten hinzuopfern, da ihm sein Arzt „warme Blutbäder" verschrieben habe.

Die Kardinäle Roms beschließen, die Cassepot-Gewehre der Zuaven heilig zu sprechen, da sie, wie der „Moniteur" schreibt, „Wunder bewirkt" haben.

Bis jetzt schrieb Viktor Emanuel stets: König von Gottes Gnaden! Von nun an kann er noch hinzusetzen: „und von Napoleons Gnaden."

Seit dem Treffen bei Mentana herrscht unter den Garibaldianern Entmuthigung. Allgemein klagt man über VERrath.

Die Freundschaft zweier Frauen hat stets ihren Grund in der Feindschaft gegen eine dritte — sagte ein bekannter Weiberfeind. Könnte man diesen Ausspruch nicht auch auf Allianzgelüste gewisser Staaten anwenden?

General de Failly sagte in einem Manifeste: Die Franzosen seien nach Rom gekommen, um eine rein moralische und uneigennützige Mission zu erfüllen, — wenn diese Uneigennützigkeit nur nicht zu weit geht!!

Sonst hatten die Höfe ihre „weißen Frauen," jetzt haben sie ihre männlichen Schatten: Napoleon den Maximilian-Schatten, Viktoria die Fenier-Schatten, Viktor Emanuel aber — ist selbst ein Schatten.

Die „Japanesische Drachentruppe" steht unter dem Protektorate der Königin Viktoria. Ach, daß die armen Fenier — keine Drachen waren.

Rußland hat sein Stück Amerika an die Vereinigten Staaten verkauft. Hätten wir auch eines gehabt, wir hätten's wahrscheinlich — verschenkt.

Man kann wohl so ziemlich schon im Voraus errathen, was bei dem Zusammentritte der Konferenz zusammengetreten werden soll.

Das französische Gelbbuch, welches heuer dem gesetzgebenden Körper vorgelegt wurde, sollte mit größerem Rechte eigentlich das Graubuch heißen. Denn die darin vorkommenden Depeschen bezüglich der römischen Frage gehen manchmal wirklich schon in's Aschgraue.

Viele nennen Garibaldi den Diamant Italiens. Da nun dieser Diamant sich bis jetzt öfters ungeschliffen zeigte, so blieb dem König Viktor Emanuel nichts übrig als ihn zu fassen.

Weihnachten.

O Tannebaum, o Tannebaum,
Wie grün sind deine Blätter,
Wie hell sind deine Lichtelein,
Wie glänzen deine Spielerei'n,
O Tannebaum, o Tannebaum,
Wie grün sind deine Blätter.

Borussia, Borussia,
Wie weit sind deine Grenzen!
Dir wurde viel, sehr viel beschеert,
Sag' doch mal, — warst Du es auch werth? —
Borussia, Borussia,
Wie weit sind deine Grenzen.

Napoleon, Napoleon,
Wie kamst Du so ins Rutschen,
Malheur, Malheur, Malheur, Malheur,
Und immer wieder nur Malheur,
Napoleon, Napoleon,
Wie kamst du so ins Rutschen.

Italia, Italia.
Wie sehr bist Du blamoren,
Nichts half die Insurrection
Der Papst sitzt immer noch in Rom.
Italia, Italia,
Wie sehr bist Du blamoren.

O Theodor, o Theodor,
Jetzt kommt an Dich die Reihe,
„Old England" steigt Dir aufs Collet,
Bringt es Dich? — bringst Du es zu Bett? —
O Theodor, o Theodor,
Jetzt kommt an Dich die Reihe.

Digitized by Google

Das Christkindl des deutschen Michl.

Michel liegt in tiefem Schlummer,
Ist erlös't von jedem Kummer,
Sanft gewiegt im schönsten Traume,
Träumt von Gold- und Silberschaume,
Träumt von Aepfeln, gold'nen Nüssen
Von den süßen Leckerbissen,
Von der Weihnachtsherrlichkeit.
O der Kindheit gold'ne Zeit!

Nicht wie sonst in dumpfer Trauer
Bebt sein Herz, nur Wonneschauer
Fühlt er wie im Geisterreiche,
Als er in das edle, bleiche
Antlitz seiner Mutter sah, —
Sah, wie Frau Germania,
Ihren lieben Sohn zu laben,
Treu ihm bot die besten Gaben,
Staunend schaut er all das Schöne,
Hört der Mutter sanfte Töne:

„Dein — vom Neckar und vom Main
Von der Mosel wie vom Rhein —
Ist und bleibt der edle Wein!

Weizen von der gold'nen Aue,
Gold'ne Frucht in jedem Gaue,
Alpenrosen, Edelweiß
Und des Fruchtbaums Blüthenreis!
Fische von der Bernsteinküste,
Milch und Honig! o ich wüßte
Keine von den Himmelsgaben,
Die mein Sohn nicht müßte haben.

Gold und Purpur, Specereien,
Die im Süden nur gedeihen,
Edle Früchte und Gewürze,
Daß ich's sage in der Kürze,
Was dein Herz nur mag begehren,
Bringen dir auf allen Meeren,
Aus dem Besten ausgewählt,
Deine Schiffe ungezählt!

In der Gnomen dunkler Halle
Leuchten funkelnd die Metalle,
Und in deinen Arbeitsstätten,
Um dein Haupt recht weich zu betten,
Schafft mit Macht der deutsche Fleiß
Und erringt den Siegespreis.

Sieh', wie dir die Heimath beut,
Alles, was das Herz erfreut!
Sieh, wie reich dein Mutterhaus!
Strecke deine Hand nur aus,
Greif nur zu, lieb Michel mein,
Sieh dies Alles ist ja dein!
Mußt nur lernen froh zu sein!"

„„Aber, ach, lieb Mutter werth,
Gib dem Knaben auch ein Schwert!
Auf dem alten Kaiserthrone
Mit dem Scepter mit der Krone
Spielt ich, Mutter, gar zu gern,
Leuchtet mir des Himmels Stern.""

„Schwert und Kron' ist nicht zum Spielen
Strebe du nach edlem Zielen,
Stähle du dein Herz vor Allen,
Laß es nicht stets überwallen,
Daß es einst in Wetternacht
Dir nicht zittre unbedacht!
Stärke sorgsam deine Faust!

Wenn dann ja der Sturmwind braus't,
Und der Feind zieht keck einher,
Gürt' ich dich mit scharfer Wehr!
Dann nimm frisch das Schwert zur Hand
Für dein schönes Vaterland,
Und der Segen kommt von oben!"

Plötzlich, welch ein Glanz da droben!
Lichtumstrahlt die Silberschwingen,
Um das „Christkind" ihm zu bringen, —
Michel ist geblendet schier, —
Schwebt des Himmels Bote nieder
Küßt die schweren Augenlider,
Spricht: „Der Friede sei mit dir!

Und der Michel glaubt, erwacht
Schon zu schau'n des Himmels Pracht,
Träumt sich glücklich, — selig heute,
Lauscht dem festlichen Geläute,
Lauscht dem Sang der Engelchöre
„Preiset Gott! dem Herrn die Ehre!"
Daß auf Erden er bescheere
Frieden und Gerechtigkeit!"

Und der Michel betet leise,
Sanft erwachend nach die Weise:
„Frieden und Gerechtigkeit!"

Cirkulare.

Nachdem wir bei der Exposition von Monte-Rotondo mit unserer Arbeit einen glänzenden Sieg gefeiert, bitten wir unsere P. T. Geschäftsfreunde, von unserer Haupt-Niederlage bei Tivoli gefällige Notiz zu nehmen. Neben unserem General-Geschäft haben wir nun auch ein Spezial-Geschäft etablirt.

J. Garibaldi & Söhne.

Digitized by Google

Zapfl. Jetzt kann's doch besser werden. Da hat der Bismark im Norden die preußischen Partikularisten und ein Kirchenfürst im Süden die ultramontanen Heißsporne scharf getadelt.

Zipfl. Ja, wenn mehr Leute zu der Einsicht käumen, wär' es gut. Das wäre die beste Vereinigung von Nord und Süd.

Zipfl. Jetzt wird es in unserer Armee auch besser. Jetzt wird gesorgt, daß wir tüchtige Unteroffiziere bekommen.

Zapfl. Am besten wäre es halt gewesen, man hätte gesorgt zur Zeit als wir noch tüchtige Unteroffiziere hatten.

Correspondenzen aus Nah' und Ferne.

Mond. (Privat-Telegramm.) Ein mondischer Astronom entdeckt über der Erde, und zwar über Paris, einen Stern, dessen Glanz immer mehr eine Pechfarbe annimmt. Ein mondischer Politiker sagt: dieß ist der erbleichende Stern Napoleons.

Paris. In Folge eingetretenen Frostes ist die Gloire bedeutend eingefroren und Louis befindet sich auf höchst gefährlichem Glatteis.

Preußen. Ein großer Mann und berühmter Erfinder ist nunmehr höchst Drey-selig geworden.

Constantinopel. Hier bewährt sich ein etwas modernisirtes Sprichwort:
„Die Pforte schützt vor Thorheit nicht."

Nassau. Ein Depossedirter findet, daß sein Dasein gar nicht Dotati-ohne ist.

Abyssinien. Die englische Expedition hätte ihn wohl schon, aber sie hat ihn noch nicht. (Theodorich.)

Württemberg. Ein Minister soll ein Lied componirt haben, welches also beginnt: „Kennt ihr meine Farben?" Ich bin kein Preuße!

Peking. In den benachbarten Provinzen ist eine Insurrection ausgebrochen. Der Thee will nicht mehr ziehen.

Mailand. In der Umgebung der Stadt herrscht jetzt eine so große Unsicherheit, daß selbst die kleinsten Börsen nicht vor Ueberfällen geschützt sind.

Berlin. Es steht zu hoffen, daß der neue Justizminister in seinen Principien nicht so Leonhardtmäulig wird, wie sein Herr Vorgänger.

Copenhagen. Eine Fregatte leidet an der Wassersucht und erhält deßhalb ein Theerpflaster auf den Bauch.

Vom Nordpol. Ein Hannover'scher Seemann trinkt bei einem alten Eskimösier ein Glas Thran, findet jedoch gleich, daß dieses kein Nordhäuser ist. —

Seifenblasen.

Die Stimmung Europa's.

Die Ultramontanen scheinen sehr verstimmt zu sein. Er ertheilt im Moniteur den antikirchenstaatlichen Plänen Italiens keine Zustimmung. Oesterreich und Frankreich — heißt es — sind gleich gestimmt. Bismark läßt in Nordschleswig noch immer nicht abstimmen. Daß die Völker in Europa bald glücklich werden, ist noch sehr unbestimmt.

Digitized by Google

In Seiner Thronrede.

sagt er unter Anderem: „Frankreich habe das erhabenste Schauspiel der Versöhnlichkeit und des Friedens geboten! War es nicht vielleicht mehr ein Lustspiel?

Eine weitgehende Wirkung.

In Mentana hat man geschossen und in Paris ist es unruhig geworden.

Eine Reminiscenz.

Die Preußen werden demnächst wieder österreichische Cigarren requiriren, dießmal aber auf friedlichem Wege, weil in Breslau eine österreichische Cigarrenfabrik etablirt werden soll.

Geographisches Wunder.

Man liest in neuerer Zeit jetzt doch
Gar wunderliche Stücke:
Jetzt ist schon von der Engelsburg
Nicht weit zur Seufzerbrücke.

Einst und jetzt.

Wie sich doch so so schnell die Zeiten ändern
Und ein neuer Geist sich zeigt bereits.
Einst hat man gejagt nach „Kreuz“ und „Bändern,“
Jetzt hat Jeder — unverdient sein Kreuz.

Speisezettel für Ultramontane:

1. Milch der frommen Denkungsart.
2. Gute Torten, — weil sie an die Tortur erinnern
3. Demokratenblutwürste.
4. Liberales Fleisch in schwarzer Sauce.

Aus der deutschen Sprachlehre.

Geld ist ein Hauptwort.
Finsterlinge ein Gattungsname.
Bubokrat oder Burrakrat sind Eigennamen.
Vertrauter ist ein anzeigendes Fürwort.
Konferenz ein Vorwort.
Krieg ein Nachwort.
Konkordat ein Zeitwort.
Censur ein Bindewort.
Steuern ein Empfindungswort.
Ausgleich mit Ungarn ein Zahlwort.
Römische Frage ein Zahlwort.
Allgemeine Zufriedenheit ein Fremdwort.
Staatsnoten ein Hilfszeitwort.
Thronreden ein zusammengesetztes Hauptwort.
Blamagen ein Sammelname.

Gegenseitigkeit.

Erster Vagabund. Hör' mal, mit'n Gericht ist doch nicht zu spaßen!

Zweiter Vagabund. 's Gericht spaßt ja mit uns auch nicht!

Aus einem Landstädtchen.

Direktor einer reisenden Schauspieler-Gesellschaft die im Städtchen Vorstellungen geben will, zu einigen Bürgern: Dießmal, meine Herren, sollen Sie mit den Leistungen meiner Gesellschaft besonders zufrieden sein. Dießmal habe ich sogar eine Operette.

Ein Bürger. Ah, eine Operette? Ist das noch ein lediges Frauenzimmer?

Auf dem Ball.

Herr. Ach, mein Fräulein, könnten Sie mich nicht lieben?

Dame. O ich bin in der Liebe noch so unerfahren.

Herr. Dann vertrauen Sie sich mir an; ich bin ein nachsichtiger Lehrmeister.

Dame. Ich bin aber eine vorsichtige Schülerin.

Kindliche Anschauung.

Vater (in einer Zeitung lesend) „Der bevorstehende Pairs-Schub dürfte nächstens in's Leben treten.“

Der kleine Fritz. Nicht wahr Papa, ein Pairsschub ist, wenn die Pairs auf den Schub kommen?

Vater. O du Einfaltspinsel! —

Der kleine Fritz. Papa, ist denn das einerlei: ruhmlos oder unrühmlich?

Vater. Nein, mein Kind, darin ist ein großer Unterschied. Siehst du z. B., die Regierung des Königs

Digitized by Google

Viktor Emanuel war bis zur jüngsten Affaire so ziemlich ruhmlos; seither aber ist sie unrühmlich geworden!

Menabrea sagte neulich in der Sitzung der Deputirtenkammer, daß Rom für Italien nothwendig sei. — Wir unsererseits finden, daß Rom für Italien jedenfalls nothwendiger sei, als — Menabrea.

Mehrere Alltags-Politiker.

Scherzfrage.

Warum sagt man von Verliebten gar oft, daß sie über beide Ohren verliebt seien?

Antw. Weil ein Verliebter für vernünftige Vorstellungen gewöhnlich taub zu sein pflegt.

Preis-Räthsel.

Was dürfte wohl zahlreicher sein: die Thränen, die dem abgegangenen preußischen Justiz-Minister nachgeweint werden, oder die frommen Wünsche für einen gleichfallsigen Abgang des preußischen Ministers des Innern?

Nur freisinnig.

Allerneueste Neuigkeiten!
Hängt den Mantel nach dem Wind!
Wer sich richtet nach den Zeiten,
Der ist wahrhaft freigesinnt.

Mit Gefühlen, mit Ideen
Treibt man keine Politik.
Klug sich schmiegend, muß man gehen
Mit der Macht durch Dünn und Dick.

Denn die Narren nur vertrauern
Ihres Lebens schönste Zeit
In den düstern Kerkermauern.
Heil, wer sich der Freiheit freut.

Kommt der Freimuth in die Hitze,
Heißt es: In den Carcer, Marsch!
Darum beugt euch vor dem Fritze
Und den Bismark — preiset hoch!

Niel. Sire, unsere Rüstungen nahen der Vollendung, aber in Süddeutschland spricht man mehr und mehr von Realpolitik.

E R. Um so besser, dann armiren wir die Festungen gegen den Norden und occupiren den Süden, da werden sie sich um so leichter in die vollendete Thatsache finden.

And doch ein Schmerzenskind.

O Oesterreich, wie geht es dir,
Was mußt du noch erdulden!
Der Ungar spielt den Cavalier,
Der Deutsche zahlt die Schulden.

Ob dich der Beust empor auch reißt
Mag unser Herrgott wissen;
Wenn ihn der Schmeichler Schaar auch preist,
Den, mein' ich, könntest missen.

Dir geht es seit der Zeit halt schlecht,
Hast nimmer leicht geschnaufet
Seit du mit Lauenburg das Recht
Der Erstgeburt verkaufet.

Dich deutschen Stamm, nun schwer bedroht,
Soll man von uns nicht reißen,
Sollst unser sein trotz aller Noth,
Sollst Freund, sollst Bruder heißen.

In's Album des Generals Polhès.

Rasch bist du vorgegangen.
Bald hätt'st du ihn gefangen —
Den Löwen von Caprera!
Doch es ist eine fatale Geschicht'!
Man fängt den Garibaldi nicht,
Man kriegt auch den Mazzini nicht!
Man stutzt sobald die Flügel nicht
Dem Geist der neuen Aera!

Ein deutscher Philosoph.

Neueste Piecen im Circus Renz.

1. Der Schimmel „Reichstag", dressirt und vorgeführt von Kramsik.
   Derselbe leistet Erstaunliches, ist außerordentlich geduldig und kann mit überraschender Natürlichkeit das Wort „Ja" äußern.
2. Großer Einsilbergroschenbriefportotaxen-Riesensprung durch Nordbeutschland, ausgeführt von obigem Schimmel und Kramsik.
3. Der erschreckte Uhu. Große österreichische Concordats-Pantomime, von sämmtlichen Mitgliedern der Gesellschaft aufgeführt.
4. Komische Boxerei zwischen dem Doggen „John Bull" und dem Pudel „Theodor".
5. Der erste Clown „Rauscher" die vom Kaiser erhaltene Nase messend. Solosscherz.

Briefkasten.

Hrn. F. St. in K. Haben Sie unsere Sendung erhalten? Hrn. W. in Harburg. Ihre neueste Einsendung erhalten und Mehreres davon acceptirt.

Hrn. F. in M. Bedauern, nicht verwenden zu können. Es ist allzuscharf.

Digitized by Google

Zum Jahreswechsel.

Verantwortliche Redaction: L. Kraft in München. — Druck von G. A. Reichel in Augsburg.

Digitized by Google

Beilage zu „Salz und Pfeffer“ № 40.

1 kr. # Oktoberfest=Blatt. 1 kr.

Was der Schmotzenbauer Seppi von Trudling auf'n Oktoberfest alles g'sehen und g'spürt hat.

Du Bua, sagt' mei Vater,
Bist in Münka nia g'west;
Jetzt woaß't, daß d' a Freud' hast,
Zum Oktoberfest.

I tanz' als wia naarisch,
Die Freud' war z'groß schier,
Da siech i viel Ochsen,
Schöne Madln und Küaß!

A hübsch Stümpferl Geld hat
Mir da Vater zuag'steckt,
Die Muatta die hat aa
Ihr „Erspartes“ zuag'legt.

I sitz' mi in Wag'n nei,
Die's Lokamatif ziagt,
Den besten Platz hab' i
In da Mitt' drin scho kriagt.

Dö Hitz' und dös G'schmachei
'S war kaum zum Ertrag'n.
I kunnt's nöt behaupten
Warn's wir oder d'Schwab'n.

Nach Münka san ma kumma
Halb damisch, halb blind,
Jatzt schaugt halt a Jedes
Daß a Unterkunft find't.

Am Sunnta, n.o's Fest is,
Gehn's auf die Festwies';
So viel als do Leut' gibt
San im Himmi kaam, g'wiß!

Z'erst schaugt ma die Ochsen,
Die Küah an und d'Schwein';
Denn 's Viech geht vor Allem,
Dös siecht Jeda ein.

„Beim Zelt — sagt' mei Vater,
Waar der best' Platz, wos g'schgn;“
Drum druck i mi zuawa
Wo die Goldträgen steh'n.

Digitized by Google

„Und siechst unsern Kini
Nacha schreist mir sei laut:
Hoch leb' unser Kini,
Hoch leb' a sei Braut!"

— Aba dös Drucka, Stöß'n,
A Stünderl lang g'wiß!
— Da fahrt unterm Jubel
Da Kini auf d' Wies'.

I schrei' wos i schrei'n ko;
Er grüaßt freundli d'Leut',
Ma siecht's wia's an Jeden
Von seinem Volk g'freut.

Jiatzt red't er mit die Herrn
Vom dipplmatisch'n Chor;
Do spitz'n die Schreiba
Von die Zeitungen 's Ohr.

Und d'rauf theilt da Kini
Die Preis' aus für's Vieh;
Am Wein halt' sich derweil
Die Dipplamatie.

Und d'rauf kummt's Pferdrenna
— Da „Berg" is voll Leut' —
Dös is ja für d' Münchner
Die allergröß'te Freud'.

Und wieder gibt's Preise
Wer die besten Pferd' hot;
Bald drauf fahrt da Kini
Wieder z'ruck in die Stodt.

Aber jetzt dös Geschwurrl
Unter den Menschenschwarm!
Da Durscht is gar mächti
Denn d'Sunna brennt warm.

Ma rauft si, ma schlagt si
Um an Maßkruag, um's Bier.
Ma moant, daß's nix kostat,
Daß ma's g'schenkt kriagat schier.

I trink' holt drei Maßln.
Doch Tags d'rauf — Herrjeh! —
Da g'spür' i die Folgen:
Kopf-Magen-Leidweh!

D'rum; 's schlechtast wos ma kriagt
— I sag's frödi hier —
Is auf'n Oktoberfest
'S heurige Bier. —

Digitized by Google

Die Geschmäcker sind verschieden.

Oktoberfest-Sonntag. Mittags.

„Bon jour! Herr Baron Springinzaun, heute ist es wirklich amüsant in München; die Straßen sind so leer wie nach Mitternacht. Vraiment! ich glaube, die ganze Stadt ist auf das Oktoberfest hinaus. Fi donc! Sollte mir einfallen, mich unter dieses Volk zu mengen! Wollen wir nicht auf ein Glas Zuckerwasser zu Tambosi gehen?"

Oktoberfest-Sonntag. Abends.

„Ei du lieber Augustin! — Herrgott, wenn nur 's ganze Jahr Oktoberfest wär'. Heut' war's schon wieder saumäßig fidel draußen. Zehn Maß Bier, drei Mal Schweinerns mit Kraut — fünf Gulden im Kegelspiel verloren — Sapperment! das reißt ein. Aber, was thut's? Urfidel is g'wesen — und: „Allewell fidel, fidel, fidel!" — Morgen — morgen geh' ich auch wieder 'raus — gleich mit'n Schützenzug — versteht sich. —"

„Mir san nöt von Pasing,
„Mir san net von Loam —
„Mir san halt vom lustigen
„München dahoam."

Verschiedene Ansichten.

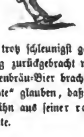
Zipfl. Da schauens, geht da vorn nöt der Herr Biechhuber? Wie aber der Mensch dick wird! Nun ich vergönn's

ihm, wenn's ihm gut anschlagt, denn er is ein ganz gemüthlicher Mann glaub' ich.

Zapfl. O ja, ein prächtiger Mensch! Vorzüglich im Wirthshaus wenn's ihn treffen, da ist er oft sehr **gemüthlich!**

Unglücksfall am Oktoberfest-Sonntag.

Ein erst neu-dekorirter Krähwinkeler Magistratsrath, der beim heutigen Empfange im Königszelte die etikettmäßige Verbeugung aus „allerunterthänigster Ersterbung" auf fünf volle Minuten



ausgedehnt hatte, konnte trotz schleunigst geleisteter Hülfe nicht mehr in die lothrechte Richtung zurückgebracht werden. Selbst ein ihm eingeschüttetes Glas Löwenbräu-Bier brachte keine Erschütterung bei ihm hervor. „Eingeweihte" glauben, daß nur die Verleihung des „Zuviel verdienstordens" ihn aus seiner radspielmäßigen Stellung herausbringen könnte.

Digitized by Google

Ein Hochzeits-Paar aus der Provinz.

Wastl:

Und ich glaub' und ich wünsch', es ist jetzunder wahr
Du trittst als mein Weiberl zum Hochzeits-Altar;
Und ich lach' und ich woan, wie's nöt anders kann sein,
Tritt ich mit so a'n „Gschmocherl" in Ehstand hinein!

Urschi:

Mein Herz sehnt nach dir sich, o glaub's lieber Wastl,
Es klopft dir entgegen schon lang in sein' Kastl;
Ich liebe dich innig, — ich lieb' dich schon lang —
Denn daß ich ganz sitzen bleib' war mir schon bang!

Verantwortliche Redaction: L. Kraft in München. — Druck von G. A. Reichel in Augsburg.

Digitized by Google

Förster Bucht.

Digitized by Google

Digitized by Google